Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Karl Gerok

Die Psalmen: in Bibelstunden

Dritter Band : (Ps. 101-150)

Zweite Auflage, Stuttgart: Carl Krabbe, 1895

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn172447944X

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Karl Gerok

Die Psalmen

Eigenthum
der Kirchenbibliothek zu
Treptow a/Toll.

N° ~~537~~
536c

RB AT 465

Karl Gerok,

Die Psalmen.

Dritter Band.
(Psalm 101—150.)

Die Psalmen.

In Bibelstunden

von

Karl Gerok.

Dritter Band.
(Ps. 101—150.)

Zweite Auflage.



Stuttgart
Verlag von Carl Krabbe
1895.

Das Recht der Übersetzung wird vorbehalten.

Druck von Carl Hammer in Stuttgart.

Vorwort zur ersten Auflage.

Dank der unermüdeten Pietät des Verlegers ist es möglich, diesen dritten und letzten Band von K. Geroks Psalmenauslegung noch vor Ablauf der hiefür in Aussicht genommenen Frist hinauszugeben.

Darüber, wie er seine Bibelstunden angesehen wissen wollte, sei dem Verfasser selber noch ein Wort vergönnt. Er sagt im Vorwort zur Auslegung der Apostelgeschichte: „Ebensowohl alle gelehrten Fragen wissenschaftlicher Forschung, wie alle besonderen, über die Grenzen einer einfachen, praktisch erbaulichen Auslegung und Anwendung des Textes hinausliegenden Gedanken einzelner, wenn auch noch so gläubiger und geistvoller Erklärer blieben bei Seite; auf das Bestreben, Neues und Überraschendes zu bringen, ist durchweg verzichtet."

In dem Hallelujah, das die Psalmen so vielstimmig uns vorsingen, das des Psalters majestätischen Schlußaccord bildet, als Saite eine Zeitlang mitanzuklingen und zu diesem Hallelujah andere aufzurufen, das sei auch dieser Auslegung durch Gottes Gnade beschieden!

Stuttgart, Ostern 1891.

Der Herausgeber:
Gustav Gerok.

Inhalt.

		Seite
Psalm 101:	Davids Regentenspiegel	1
„ 102:	Das Heimweh der Kinder Zions in der Gefangenschaft zu Babel	10
„ 103, V. 1— 5:	Lobe den Herrn I	19
„ 103, V. 6—22:	Lobe den Herrn II	28
„ 104:	Das Lob Gottes aus der Schöpfung	39
„ 105:	Die heiligen Wege Gottes in Führung und Regierung seines Volks	50
„ 106:	Israels Irrwege, ein Sündenspiegel für unser Volk	61
„ 107:	Wir haben einen Gott der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet	72
„ 108:	Der Glaube, der die Welt überwindet	84
„ 109:	Davids Fluch	93
„ 110:	Christus, der ewige König und Hohepriester	101
„ 111:	Loblied auf die Werke Gottes	108
„ 112:	Ein Lob der Gottseligkeit	117
„ 113:	Lob des erhabenen Gottes, der den Demütigen Gnade giebt	125
„ 114:	Gott als der unumschränkte König	134
„ 115:	Die toten Götzen und der lebendige Gott	142
„ 116:	Anleitung zum gottgefälligen Opfer des Danks	152
„ 117:	Lobet den Herrn, alle Heiden	161
„ 118:	Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich	168
„ 119, V. 1— 8:	Ein Lob des göttlichen Wortes	178
„ 119, „ 9—16:	Der rechte Gebrauch des göttlichen Wortes	185
„ 119, „ 17—24:	Gebet um den Segen Gottes bei Gebrauch seines Wortes	194
„ 119, „ 25—48:	Von den Wunderkräften des göttlichen Wortes	201
„ 119, „ 49—64:	Gottes Wort des Erdenpilgers Wanderlied und Zehrpfennig	209
„ 119, „ 65—80:	Kreuz und Gotteswort gehört zusammen	217
„ 119, „ 81—96:	Gottes Wort kann auf Zeiten verdunkelt werden, aber doch bleibt es in Ewigkeit	225
„ 119, „ 97—112:	Gottes Wort macht die Albernen weise	232

Seite

Psalm 119, V. 113—128: Gottes Wort auch dem Frommen oft ein Schrecken und doch immer wieder sein süßester Trost und teuerster Schatz 239
„ 119, „ 129—144: Was ziemt dem Knecht Gottes, wenn er seines Herrn Wort verachtet sieht in der Welt? 246
„ 119, „ 145—160: Herzliche Bitte um die Segnungen und Tröstungen des göttlichen Worts 254
„ 119, „ 161—176: Ohne dieses Wort bin ich ein verirrtes Schaf, in diesem Wort find ich meinen guten Hirten 262
„ 120: Des Pilgers Klage- und Trostlied unter den Hütten Kedars 270
„ 121: Des Pilgers Glaubensblick in die Höhe und Himmelstrost aus der Höhe 278
„ 122: Der Pilger unter den Thoren Jerusalems 286
„ 123: Sie sehen auf die Hände des Herrn 295
„ 124: Gott mit uns in der Not 301
„ 125: Der Herr ist eine Mauer um sein Volk 309
„ 126: Freudenlied von Zions Erlösung 316
„ 127: An Gottes Segen ist alles gelegen 324
„ 128: Der christliche Hausstand 334
„ 129: Oft bekriegt, doch nie besiegt 342
„ 130: Aus tiefer Not ruf ich zu dir 349
„ 131: Hinab, mein Herz, hinab! 357
„ 132: Bitte um den Segen Gottes über sein Haus . . . 365
„ 133: Lob brüderlicher Eintracht 375
„ 134: Wächterlied für die Hüter des Heiligtums 383
„ 135: Loblied auf den lebendigen Gott 391
„ 136: Seine Güte währet ewiglich 401
„ 137: Ein Lied des Heimwehs nach Jerusalem 412
„ 138: Danklied einer geretteten Seele 421
„ 139: Von der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes . . 430
„ 140: Wider die bösen Zungen 439
„ 141: Das demütige Gebet einer gläubigen Seele unter den Anfechtungen der argen Welt 449
„ 142: Davids Psalm in der Höhle 458
„ 143: Davids letzter Bußpsalm 466
„ 144: Ein königliches Gebet 475
„ 145: Loblied auf die Macht und Gnade des Herrn . . . 484
„ 146: Auf Gott allein setz dein Vertrauen, auf Menschenhilf sollst du nicht bauen 494
„ 147: Preis der leiblichen und geistlichen Segnungen Gottes 502
„ 148: Das große Welthallelujah 510
„ 149: Israel lobe den Herrn! 521
„ 150: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! 530

Psalm 101.

(1) Ein Psalm Davids. Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, Herr, lobsagen. (2) Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause. (3) Ich nehme mir keine böse Sache vor. Ich hasse den Übertreter, und lasse ihn nicht bei mir bleiben. (4) Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. (5) Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag deß nicht, der stolze Geberden und hohen Mut hat. (6) Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. (7) Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir. (8) Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Übelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.

Wir haben in dieser Adventzeit wieder den Einzug Jesu Christi unter seinem Volke gefeiert, als des großen Königs, dessen Reich ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Er ist uns als der milde Friedefürst vor Augen gestellt worden am Adventfest bei seinem lieblichen Einzug in Jerusalem. Er hat sich uns als der gerechte Richter der Welt vorgestellt im Evangelium des letztverflossenen zweiten Advents, wo das majestätische Bild des Weltgerichts vor uns aufgerollt ward.

Ein sichtbares Abbild dieses unsichtbaren Königs, der im Himmel thront, sollte jeder fromme Fürst auf Erden sein, und jedes irdische Königreich sollte ein Abdruck gleichsam sein jenes himmlischen Königreichs und seiner heiligen Ordnungen. Dann wäre gut wohnen auf Erden; dann würden Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen im Land.

Wohl dem Lande, dessen Fürst wenigstens den frommen Vorsatz hat und den redlichen Willen, seines hohen Amtes als ein Knecht Gottes treulich zu warten. Und wohl dem Fürsten, der bei aller menschlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit wenigstens zur Grundrichtschnur seines Regiments die heiligen Gebote des ewigen Gottes sich nimmt, zu denen er immer wieder aufblickt, wie der Steuermann auf unruhiger See aufblickt zu den festen unbeweglichen Sternen des Himmels, die durch das vom Sturm getriebene Nachtgewölk herniederschimmern.

Ein solcher Mann nach dem Herzen Gottes war David; solche echt fürstliche Gedanken und königliche Vorsätze spricht er aus in unserem 101. Psalm, den man deswegen von jeher als ein goldenes Fürsten-ABC, als einen hellgeschliffenen Regentenspiegel bezeichnet hat. Vielleicht hat ihn David beim Antritt seiner Regierung oder wenigstens bei einem wichtigen Abschnitt seines vierzigjährigen Regiments gedichtet, so daß wir darin gleichsam ein feierliches Manifest haben, worin der fromme König vor Gott und Welt die Grundsätze ausspricht, nach denen er zu regieren gedenkt. Aber nicht nur für gekrönte Häupter ist er hingestellt; uns allen kann er zur Belehrung und Erbauung dienen, dieser

Davidische Regentenspiegel,

in den wir nun andächtig und aufmerksam hineinschauen wollen, um zu sehen, was zu einem frommen und gesegneten Haus- und Landesregiment gehört.

Die zwei Grundlinien eines solchen Regiments, die zwei Grundpfeiler, auf die jeder Thron gestützt sein soll, nennt David gleich im Eingang:

V. 1: „Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lobsagen." Gnade und Recht sind sozusagen die Grundpfeiler, auf denen Gottes königlicher Stuhl selber steht, die Grundlinien, nach welchen der Allmächtige selber seine

Welt regiert. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, daß keine Seele verloren gehe, sondern alle das ewige Leben haben — das ist seine Gnade. Aber er will auch, daß seine heiligen Gesetze gehalten werden, die da bleiben, wenn auch Himmel und Erde vergehen, und nur durch Gerechtigkeit kann und will er eine Seele oder ein Volk oder die ganze Menschheit erhöhen, — das ist sein Recht und seine Gerechtigkeit. Diese beiden Engel stehen gleichsam zur Rechten und zur Linken seines Thrones, die Gerechtigkeit mit dem zweischneidigen Richtschwert, die Gnade mit dem grünen Ölzweig des Friedens, und beide miteinander richten die Befehle Gottes aus; nie sendet Gott einen dieser Boten allein aus in die Welt, immer sind beide bei einander; die Gerechtigkeit waltet nie unbarmherzig, ohne daß auch noch Gottes Gnade dabei zu merken wäre; und die Gnade wirkt nie ungerecht, so daß Gott seine Heiligkeit und Gerechtigkeit dabei verleugnete. Am schönsten aber und am wunderbarsten sind Gottes Gnade und Gottes Recht vereinigt im Ratschluß der Erlösung. Unterm Kreuze Christi, da stehen gleichsam diese beiden Thronengel Gottes Hand in Hand. Der Engel der Gerechtigkeit erhebt da sein zweischneidiges Richtschwert und ruft uns zu: „Sehet, also hat Gott die Sünde gehaßt, daß sein liebes Kind, das unschuldige Gotteslamm, drum sterben mußte am blutigen Marterholz," und der Engel der Gnade winkt uns mit seinem Ölzweig und spricht: „Sehet, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten.

Gnade uud Recht. Diese beiden Thronwächter sollen denn auch an jedem menschlichen Fürstenthron stehen, im Herzen jedes edlen Regenten wohnen und alle seine Regentenhandlungen durchdringen. Das Recht zu handhaben und der Ungerechtigkeit zu steuern, das ist der Obrigkeit heilige Pflicht, dazu trägt sie in Gottes Auftrag das Schwert zur

Rache über die Übelthäter. Aber auch Gnade zu üben mit dem Recht, und wo es ohne Schaden fürs gemeine Beste sein kann, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, das ist des Fürsten schönes, göttliches Vorrecht, und darum nennt man die Gewaltigen „gnädige Herren". Beides aber in rechten Einklang zu bringen, darin besteht die rechte Regentenweisheit, darauf beruht das rechte Völkerglück. Wie Luther sagt: „Wo eitel Gnade ist ohne Unterschied gegen Fromme und Böse, da geht's nicht wohl zu. Wenn sich ein Herr und Obrigkeit immer nur melken und mißbrauchen lässet und niemanden zürnet noch strafet, da wird nicht allein der Hof, sondern das ganze Land voll böser Buben und gehet alle Zucht und Ehre unter. Wiederum, wo auch eitel und zuviel Zürnens und Strafens ist, da wird Tyrannei daraus, und können die Frommen nicht Odem holen für täglicher Furcht und Sorge."

Gnade und Recht. Das gilt wie fürs Landesregiment, so auch fürs Kirchen-, Schul- und Hausregiment. Gnade und Recht muß Hand in Hand gehen beim Predigt- und Hirtenamt. Wo die Gnade fehlt, das Evangelium nicht getrieben wird in der Predigt, da wird der Prediger ein finsterer Eiferer und Treiber mit dem Stecken Moses. Wo das Recht fehlt, wo das Gesetz nicht gepredigt und getrieben wird, da werden wir erfunden falsche Propheten, die Friede, Friede rufen, wo kein Friede ist. Gnade und Recht — das gilt im Schulregiment; wo keine Gnade ist, kein väterliches Herz zur Jugend, da wird der Lehrer ein Schreckgespenst für die Schüler, ein gefürchteter Zucht- und Stockmeister; wo aber das Recht fehlt und die ernste Zucht und die heilsame Strenge, da wird er zum Kinderspott. Gnade und Recht — das gilt endlich besonders auch im Hausregiment. Ein Haustyrann, der von keiner Liebe und Milde weiß, kein freundliches Wort und keinen liebreichen Blick hat für Weib, Kind und Gesind, und ein schwacher Vater Eli, der

zu allem durch die Finger sieht und nie den Ernst zeigt — beide sind ein Unglück fürs Haus, eine Last für Weib, Kind und Gesind. Gott helfe uns selber, einem jeglichen in seinem Amt und Stand zur rechten Weisheit und zum göttlichen Maß, daß auch wir ihm können Lob sagen mit unsern Lippen und Ehre machen in unserem Berufe wie David. — Nun, nachdem er die zwei Grundlinien seines Thuns und Lassens vorgezeichnet, spricht David im einzelnen seine Regentenvorsätze aus, und zwar fängt er billigerweise an bei seiner eigenen Person und seinem eigenen Hause.

V. 2: „Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause." Eigentlich nach dem Hebräischen: „Wenn du zu mir kommen wirst, will ich vorsichtig und redlich wandeln." Dieses „Wenn du zu mir kommen wirst" verstehen manche Ausleger von der Ankunft der Bundeslade auf Zion als des sichtbaren Zeichens der göttlichen Gegenwart. Damals als David die Bundeslade heraufholte mit Freuden von Gibea nach Jerusalem, damals als er nun des Trostes froh ward: Der Herr selber wohnet hinfort auf dem Berge Zion — damals mag er in frommer Begeisterung neue Vorsätze gefaßt und diesen Psalm als sein königliches Gelübde niedergelegt haben vor dem Gnadenthron dessen, der sein Regiment bisher so sichtbar gesegnet, wie ja auch wir bei einer großen Freude, die uns Gott beschert, gerne wieder von vorn anfangen mit guten Vorsätzen und frommen Gelübden. Also: Wenn du zu mir heraufkommen wirst mit deiner Bundeslade und mir beistehen wirst mit deinem heiligen Geiste, dann will ich vorsichtig und redlich handeln. Vorsicht und Redlichkeit, wieder zwei Kardinaltugenden für jeden Knecht Gottes, sei er Fürst oder Taglöhner; zwei Haupteigenschaften eines Jüngers Christi im Verkehr mit der Welt, wie der Herr seinen Aposteln befohlen: Seid klug wie die Schlangen — das heißt vorsichtig — und ohne Falsch wie die Tauben — das

heißt redlich. Auch wir wollen das dem Herrn täglich aufs neue geloben: vorsichtig zu handeln und redlich zugleich mit unserem Hause.

„In meinem Hause." Mit meiner eigenen Familie, mit meiner eigenen Person, in meinem eigenen Privatleben, sagt David, will ich vorangehen mit einem guten Exempel. Das ist die Hauptsache. Auf das Beispiel von oben kommt so unendlich viel an. Die besten Gesetze, die ein Regent ausgehen läßt in sein Land, wirken wenig, wenn nicht von oben herab das gute Beispiel der Achtung vor dem Gesetze, der Zucht und Gottesfurcht gegeben wird; die schönsten Lehren und Ermahnungen von Vater und Mutter schlagen nicht an, wenn das Kind nicht sieht: was der Vater lehrt, das übt er auch, und was die Mutter von mir verlangt, das thut sie selber. Daß dabei freilich unsere eigenen guten Vorsätze allein nicht genügen, wenn wir nicht täglich von oben neue Kraft erflehen und empfangen, das hat David durch manchen Fehltritt an seiner eigenen Person, durch manches Kreuz und manche Schande an seinem eigenen Haus mit Schmerzen erfahren, und darum wollen wir uns mit ihm vereinigen in dem Gebet: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Erst wann wir so an unserer Person und in unserem Hause den Anfang machen, dann können wir auch von andern das Rechte verlangen. So geht nun David über auf seine Regentengrundsätze nach außen.

V. 3. 4: „Ich nehme mir keine böse Sache vor. Ich hasse den Übertreter und lasse ihn nicht bei mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht." Wie er selber nur das Gute und Rechte sich zum Ziel stecken will bei seiner Regierung, nur die Ehre Gottes und das Wohl seiner Unterthanen im Auge haben will bei all seinen Regentenhandlungen, und niemals die ihm anvertraute Macht zum Bösen mißbrauchen, so will er auch

zu seinen Räten und Dienern, zu seinen Hof- und Amtleuten nur rechtschaffene Männer wählen und seinen Palast reinfegen und säubern von allem Schmarozervolk, das sich so gern im Sonnenschein der Fürstengunst sammelt und mästet. Wieviel schlechte Ratgeber einem Fürsten und einem Volk schaden können, davon ist die Weltgeschichte voll auf allen ihren Blättern von einem Ahitophel an bis auf unsere Tage. Gleichwie die Sonne mit ihren milden Strahlen nicht herabdringen kann auf die Erde, wenn eine trübe dicke Nebelschicht sich um sie gelagert hat, wie in diesen Wintertagen, so kann der beste Fürst seinem Lande nicht zum Segen werden, wenn eine Wolke von schlechten Ratgebern sich zwischen ihm und seinem Volke lagert; und wie ein geiles Schlingkraut, ein wuchernder Epheu dem mächtigsten Eichbaum allmählich sein Mark und seine Kraft aussaugt, wenn er an seinem Stamm immer höher sich hinaufrankt, so kann ein schmeichlerisches Schmarozervolk den edelsten Fürstencharakter allmählich entkräften, verderben, vergiften, wenn es ihn umschlingen und umspinnen darf mit seiner zudringlichen Nähe. Darum bitten wir in unserem alten Betstundengebet für unsern König nicht nur um himmlische Weisheit und fürstliche Gedanken, sondern auch um verständige und getreue Räte. Darum wollen wir auch für unser eigenes Haus, für die Freunde, mit denen wir umgehen, für die Dienstboten, denen wir uns anvertrauen, für die Kameradschaften, die unsere Kinder schließen, nie vergessen die goldene Regel: Geselle dich zu frommen Leuten, und: böse Geschwätze verderben gute Sitten. Zwei Gattungen, vor denen ein Regent sich besonders hüten muß, bezeichnet David:

V. 5: „Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag deß nicht, der stolze Gebärden und hohen Mut hat." Wohlgesprochen, du edles Königsherz. Hinweg vor allem mit den giftigen Zuträgern, mit den heimtückischen Ohrenbläsern, die sich einnisten ins Vertrauen eines

Fürsten und hinterrücks bald diesem, bald jenem einen schwarzen Stein ins Brett setzen. Diese Art Leute hatte David durch und durch kennen gelernt an Sauls Hof: wieviel Herzeleid hatten ihm diese Verleumder und Verräter in den stürmischen Tagen seiner Jugend angethan; jener Doeg, der Edomiter, der den flüchtigen David und den Priester Ahimelech, der sich seiner angenommen, dem wütenden König Saul verriet; jene Leute von Siph, die seine Zufluchtsstätte im Gebirg seinem Todfeind ansagten. Darum hat er selber, als er auf den Thron gelangt war, diesem Verräter- und Verleumdervolk sein Ohr und Herz auf immer verriegelt. Hinweg dann auch mit den hoffärtigen Günstlingen und Gewalthabern, die, aufgeblasen vom Winde der Fürstengunst, übermütig herabsehen auf das geringe Volk, unbarmherzig den gemeinen Mann mißhandeln, dem Bittenden den Weg versperren zu seines Königs Ohr und Herz, das Land aussaugen mit tyrannischer Habgier und verlangen, daß jedermann vor ihnen kriechen soll. Die Seufzer, die Thränen, die Flüche, der Schweiß und das Blut von Tausenden hängt sich an die Namen solcher Hoffärtigen; die Zeitperioden, wo sie die Gewalt haben, sind die traurigsten in der Geschichte der Völker. Und ein Volk und ein Land, das davon nichts zu spüren, darüber nichts zu klagen hat, das darf wohl schon dafür seinen König ehren und seinem Gotte dankbar sein. Ehre einem Fürsten und Heil einem Volk, wo es vielmehr heißt:

V. 6: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener." Das ist ein echt königlicher Grundsatz: selber die Augen aufthun und mit scharfem Blick die rechten Leute aufsuchen für den rechten Posten. Nicht nur nach Rekommandationen und Konnexionen die Ämter verteilen, sondern nach Verdienst und Würdigkeit; nicht nach hohem Stand und Namen fragen, sondern auch den Niedriggebornen im fernsten Winkel des

Landes aus seiner Dunkelheit hervorziehen, wenn er zu den Treuen im Land gehört, und ihn auf den Posten stellen, wo er dem Lande nützen kann, das beurkundet einen königlichen Blick, das bringt dem Fürsten Ruhm und dem Volke Segen. Wenn so die rechten Leute stehen auf den wichtigsten Posten, wenn Treu und Redlichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit in des Königs Rat sitzen und in des Königs Herzen wohnen, daß er sagen kann:

V. 7: „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir," — dann wird der Segen davon ausfließen aufs ganze Land; dann wird man je mehr und mehr dem Ziel entgegenkommen:

V. 8: „Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Übelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn." Nun, Herr aller Herren und König aller Könige, du hast aller Menschen Herzen in deiner Hand und lenkest auch die Herzen der Könige wie Wasserbäche. So lenke denn auch unsere liebe Obrigkeit durch deinen heiligen Geist, daß sie einhergehe nach der goldenen Regel deiner Gebote, auf daß wir ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Und weil du selber als der oberste Landesherr nach den Treuen im Lande siehst und hast gern fromme Diener, so mach uns alle, jeglichen in seinem Stande zu deinen getreuen Knechten und frommen Mägden, damit wir unter dir leben und wohnen in Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Laß alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen!
Schaff jedermann sein Recht:
Daß Fried und Treu sich müssen in unsrem Lande küssen;
Ja segne Mann, Weib, Herrn und Knecht.
Nun, Herr, du wirst erfüllen, was wir nach deinem Willen
In Demut jetzt begehrt.
Wir sprechen gläubig Amen in unsers Jesu Namen,
So ist gewiß der Wunsch gewährt!

Amen.

Psalm 102.

(1) Ein Gebet des Elenden, so er betrübt ist, und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet. (2) Herr, höre mein Gebet, und laß mein Schreien zu dir kommen. (3) Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren zu mir; wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald. (4) Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch, und meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand. (5) Mein Herz ist geschlagen, und verdorret wie Gras, daß ich auch vergesse mein Brot zu essen. (6) Mein Gebein klebt an meinem Fleisch, vor Heulen und Seufzen. (7) Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste; ich bin gleich wie ein Käuzlein in den verstörten Städten. (8) Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach. (9) Täglich schmähen mich meine Feinde, und die mich spotten, schwören bei mir. (10) Denn ich esse Asche wie Brot, und mische meinen Trank mit Weinen, (11) Vor deinem Drohen und Zorn, daß du mich aufgehoben, und zu Boden gestoßen hast. (12) Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras. (13) Du aber, Herr, bleibest ewiglich, und dein Gedächtnis für und für. (14) Du wollest dich aufmachen, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seist, und die Stunde ist gekommen. (15) Denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden; (16) Daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden deine Ehre; (17) Daß der Herr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre; (18) Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen, und verschmähet ihr Gebet nicht. (19) Das werde geschrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben. (20) Denn er schauet von seiner heiligen Höhe, und der Herr siehet vom Himmel auf Erden, (21) Daß er das Seufzen des Gefangenen höre, und los mache die Kinder des Todes; (22) Auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn, und sein Lob zu Jerusalem; (23) Wenn die Völker zusammenkommen, und die Königreiche, dem Herrn zu dienen. (24) Er demütiget auf dem Wege meine Kraft, er verkürzet meine Tage. (25) Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für. (26) Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. (27) Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. (28) Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. (29) Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor dir gedeihen.

Es ist eine rührende Klage, die wir im 137. Psalm vernehmen: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten; unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind." Mit diesen Worten klagt das Volk Israel in der Gefangenschaft zu Babel um das zerstörte Jerusalem und singt in wehmütigen Tönen, wie wenn der Abendwind durch eine Äolsharfe rauscht, sein Heimweh nach dem heiligen Land und der heiligen Stadt, wo die Wohnungen des Allerhöchsten inne sind. Mitten in der prächtigen Stadt Babylon, die als eines der Weltwunder galt, mit ihren Marmorpalästen und Lustgärten gedachten die armen Verbannten seufzend an Zion, die hochgebaute Stadt mit ihren Ölgärten und Tempelzinnen. Und am rauschenden Euphratstrom mit seinen majestätischen Wogen können sie den sanften Jordanfluß nicht vergessen und den stillen Bach Kidron. Auch unser 102. Psalm stammt aus derselben Zeit, nämlich aus der Zeit der Gefangenschaft zu Babel, und klingt aus demselben Ton, nämlich aus dem Ton eines schmerzlichen Heimwehs nach Zion, aus dem Ton einer innigen Sehnsucht: Ach, daß der Herr käme und sein gefangen Volk erlösete, so würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen. Also:

Das Heimweh der Kinder Zions in der Gefangenschaft zu Babel

ist der Inhalt unseres schönen Psalms. Und zwar vernehmen wir:

1) Zions Schmerz und Klage, V. 1—12.
2) Zions Trost und Hoffnung, V. 13—29.

Also: 1) Zions Schmerz und Klage. Schmerz und Klage spricht recht rührend gleich aus der Aufschrift:

V. 1: „Ein Gebet des Elenden, so er betrübt ist und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet." Schon in dieser kurzen Aufschrift liegt eine schöne Lehre, eine wichtige Mah-

nung für uns alle, nämlich die: Wenn du betrübt bist, o Seele, sei's um eigenes Leid, sei's um fremdes Unglück, sei's um häusliche oder allgemeine Landesnot — schütte deine Klage aus vor dem Herrn, wie man ein volles Gefäß ausschüttet, das am Überfließen ist; wirf deine Last nieder vor dem Herrn, wie man eine schwere Bürde von den Schultern wirft; friß deinen Grimm nicht in dich hinein, daß du immer bittrer wirst; klag auch nicht nur vor Menschen, die dir nicht helfen können, sondern klage deine Not dem Herrn im Gebet — und gewiß, schon dadurch wird dir's leichter werden. Nun hören wir die Klage des frommen Beters. Zuerst bittet er Gott um ein gnädiges Gehör:

V. 2. 3: „Herr, höre mein Gebet und laß mein Schreien zu dir kommen. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren zu mir; wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald." Der Fromme weiß freilich wohl nach dem Verstand: daß der allwaltende Gott allen Jammer siehet auf Erden, den im verborgensten Winkel so gut als den auf offener Straße, und daß der Allwissende im Himmel den leisesten Seufzer seiner Kinder so gut hört als den lautesten Notschrei. Aber wenn die Not zentnerschwer wie ein Alp auf dem Herzen lastet, dann ist's uns doch, als müßten wir nicht nur leise seufzen, sondern laut schreien, daß Gott uns höre. Wenn wir des Herrn Antlitz hinter Trübsalswolken nicht sehen können, dann ist's uns, als sähe er auch uns nicht, als müßten wir ihn bitten: Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not. Wenn wir uns recht tief erniedrigt vorkommen bis in den Staub, recht matt und schwach und krank uns fühlen an Leib und Seele, dann ist's, als müßten wir den hohen großen Gott auf seinem Himmelsthrone bitten: Neige deine Ohren zu mir hernieder, wie man sich herniederneigt zu einem Unglücklichen, der am Boden liegt, zu einem Kranken, der nur leise wimmern und nicht mehr laut reden oder rufen kann. — Als einen Kranken, Hin-

fälligen und Abgezehrten stellt nun auch der Psalmist sich dar:

V. 4—6: „Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch und meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand." Wie ein Rauch in der Luft verfliegt und keine Spur zurückläßt, so sind ihm seine Tage verflogen im fremden Land, in der traurigen Knechtschaft. Wie ein ausgebrannter und verkohlter Aschenhaufe, aus dem kein Feuer mehr emporflammt, in dem kein Funke mehr glimmt, so kommt er selber sich vor in seinen alten Tagen. — „Mein Herz ist geschlagen und verdorret wie Gras, daß ich auch vergesse, mein Brot zu essen." Das Brot der Knechtschaft schmeckt hart und sauer, und wem ein schweres Leid am Herzen nagt, der vergißt freilich sein Brot zu essen und setzte man ihm statt Brot die kostbarsten Bissen vor: sie würden ihm nicht schmecken, denn er ist krank am Herzen. — „Mein Gebein klebt an meinem Fleisch vor Heulen und Seufzen." Das Heimweh zehrt an ihm, der Schmerz hat ihn alt gemacht vor der Zeit. — Aber nicht nur als einen Hinfälligen und Kranken, auch als einen Einsamen und Verlassenen stellt er sich dar:

V. 7. 8: „Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste; ich bin gleich wie ein Käuzlein in den verstörten Städten. Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach." Wie ein menschenscheuer Vogel, der in tiefer Waldeinsamkeit nistet und aufgescheucht noch tiefer ins Dickicht flieht, sowie er einen Menschentritt im Waldgras rauschen hört, oder wie ein nächtliches Käuzlein, das vor dem Licht des Tages sich versteckt in altem Mauerwerk und nur in stiller Nacht seine schauerliche Stimme hören läßt, oder wie eine klagende Turteltaube auf dem Dach, der man ihre Jungen geraubt hat, so kommt der Psalmist in seinem Jammer, in seiner Fremde sich vor. Das Unglück macht ja nicht nur, daß man von den Menschen geflohen wird, sondern auch daß man die Menschen flieht. Man wird

menschenscheu, man wird empfindlich, man möchte sein wundes Herz hüten wie ein schalloses Ei vor jeder Berührung der rauhen Welt. Und wenn man dann vollends unter fremden Leuten leben muß, von denen man nicht verstanden wird, unter rohen Menschen, von denen man Spott zum Schaden einnehmen muß — o dann ist's einem auch wie den Kindern Israels in Babel; dann möchte man nur Flügel haben wie die Tauben, um weit weg zu fliegen in die tiefste Einsamkeit; dann möchte man nur einen Schlupfwinkel wissen, um sich zu verstecken vor aller Welt. — Selig die Seele, die dann die Flügel hat, um sich wegzuschwingen aus der Welt, die Flügel des Gebets; die dann den Schlupfwinkel weiß, wo sie sich bergen kann, wie die Taube in den Felsritzen, nämlich Gottes Schoß; die dann einen Freund hat, der ihr bleibt, wenn alle Welt sie verläßt, einen Gott, unter dessen Schirm sie sich stellt und spricht: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; einen Heiland, unter dessen Flügel sie sich flüchtet und spricht: Mein Freund ist mein und ich bin sein. — Damit ist man dann auch gewappnet gegen den Haß der Welt. Auch als einen Gehaßten und Verfolgten stellt der Psalmist sich dar:

V. 9: „Täglich schmähen mich meine Feinde, und die mich spotten, schwören bei mir." An Schmach und Spott wird's freilich den Kindern Israel nicht gefehlt haben unter dem stolzen Heidenvolk, von dem sie besiegt worden waren, und auch was nicht bös gemeint war, jedes lustige Wort, das sie hören, jeder neugierige Blick, den sie aushalten mußten, wird ihnen wehe gethan haben und wie eine Beleidigung erschienen sein. Aber was dem frommen Sänger noch weher thut als der Blick irgend eines menschlichen Auges, das ist der strafende Blick Gottes, den er auf sich und seinem Volke ruhen sieht. Als einen von Gott Gestraften und Geschlagenen stellt er sich dar:

V. 10. 11: „Ich esse Asche wie Brot und mische meinen

Trank mit Weinen; vor deinem Drohen und Zorn, daß du mich aufgehoben (ergriffen) und zu Boden gestoßen hast." In Asche sitzen, sein Haar mit Asche bestreuen, also daß auch das Brot, das man aß, nach Asche schmecken mußte, das war ja ein Zeichen nicht nur des Schmerzes überhaupt, sondern insbesondere des Bußschmerzes, wie dort die Leute zu Ninive Buße thaten im Sack und in der Asche. Und daß solche Buße Not thue, daß das ganze Unglück, das über Israel ergangen, nichts anderes sei als ein wohlverdientes Strafgericht des heiligen und gerechten Gottes, — das sahen endlich alle Besseren im Volk ein. Das war ihr tiefstes Leid, aber das war auch der Anfang ihres Heils; jene göttliche Traurigkeit, welche zur Seligkeit wirket eine Reue, die niemand gereut. Wohl uns, wenn wir in der Trübsal, erscheine sie auch noch so bitter und unverdient, immer auch die züchtigende Vaterhand Gottes erkennen und uns demütig vor ihm beugen mit dem Bekenntnis: Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Dann steht schon Trost und Hilfe vor der Thür, wie auch bei unserem Psalmisten. Zwar noch einen letzten schmerzlichen Seufzer vernehmen wir aus seinem Munde. Als einen Sterbenden stellt er sich dar:

V. 12: „Meine Tage sind dahin wie ein Schatten und ich verdorre wie Gras." — Aber nun aus dem tiefsten Schmerz schwingt er sich auf zu Gott; wir vernehmen aus seinem Munde:

2) Zions Trost und Hoffnung, V. 13—29. Seine Hoffnung ruhet auf Gott, auf dem Ewigen und Unveränderlichen, zu dem schon Moses betete in böser Zeit: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, und zu dem auch unser Sänger fleht:

V. 13: „Du aber, Herr, bleibest ewiglich und dein Gedächtnis für und für." Und er ist ja nicht nur der Ewige, sondern auch der Barmherzige, wie ihn der Psalmist so schön anruft:

V. 14: „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest und die Stunde ist gekommen." In diesem schönen Vers bekommen wir eigentlich erst den Schlüssel zum ganzen Psalm. Bis daher hätte man glauben können, der Psalmist klage nur über persönliches Leid; aber nun erfahren wir: um Zions Unglück klagt er und für Zion bittet er um Erbarmen. Ein Wink für uns, daß wir nicht nur immer unsere persönlichen Sorgen und häuslichen Anliegen sollen auf dem Herzen tragen, sondern sollen als Kinder Gottes, als Bürger Zions, als Glieder der Gemeinde auch ein Herz haben fürs gemeine Beste, eine Thräne haben für fremden Jammer, ein Gebet haben für die großen Angelegenheiten des Vaterlands, der Kirche, der Christenheit, der Menschheit. — „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest" — lang genug hast du dein Antlitz vor ihr vorborgen; „und die Stunde ist gekommen," die Stunde der Erlösung, die du selber deinem gefangenen Volk angesetzt und angesagt, da du durch den Propheten Jeremias ankündigtest: „Und sollen diese Völker dem Könige zu Babel dienen siebzig Jahre." (Jer. 25, 11.) Diese ersehnte Stunde ist vor der Thür. Wir meinen freilich oft in unserer Ungeduld, die Zeit der Hilfe sollte da sein, und der Herr spricht doch noch wie dort zu Kana: Meine Stunde ist noch nicht gekommen; aber warte nur, Kind Gottes, der Herr kennt die rechten Freudenstunden:

Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein,
Und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein.

Nun hält der Psalmist dem Herrn weiter vor das sehnsuchtsvolle Harren seiner Knechte:

V. 15: „Denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden." Ach, das möchten ja auch heute alle treuen Knechte Gottes, daß das unsichtbare Zion gebaut

würde, daß die Risse geheilt, daß die Mauern befestigt würden, daß dem Reich Gottes und der Kirche Christi, die so vielfach darniederliegt, möchte aufgeholfen werden durch Gottes Allmacht und Treue! Darum bitten wir alle Tage im Vaterunser: Dein Reich komme! Und nicht nur um seiner Knechte in Zion willen soll er's thun, sondern auch um der Heiden willen draußen, daß auch sie erkennen: Jehovah ist der lebendige Gott; daß auch sie noch wandeln im Glanz, der über Zion aufgeht. Auch das hält der Psalmist dem Herrn noch vor:

V. 16—18: „Daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden deine Ehre; daß der Herr Zion bauet und erscheinet in seiner Ehre; er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Gebet nicht." Ja, auf ferne Geschlechter hinaus soll sein Name dadurch verherrlicht werden; im Munde der Urenkel wird er sich dadurch ein Lob bereiten; alle Völker werden ihn darüber noch preisen als den Heiligen und Gerechten, als den Lebendigen und Alleingewaltigen, als den Gütigen und Barmherzigen, wie es weiter heißt:

V. 19—23: „Das werde geschrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben. Denn er schauet von seiner heiligen Höhe und der Herr siehet vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen des Gefangenen höre und los mache die Kinder des Todes; auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem; wenn die Völker zusammenkommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen." Dieser Trost und diese Hoffnung Zions, meine Lieben, wie herrlich ist sie schon in Erfüllung gegangen, nicht nur durch den Wiederaufbau des irdischen Jerusalems nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, sondern noch vielmehr durch den Bau des geistlichen Zions, der Kirche Christi, welche schon soviel Völker, die zuvor den Götzen opferten, versammelt

hat zum Lobe des lebendigen Gottes, und welche die Verheißung hat, daß einst noch in ihr alle Kniee sich beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters! — Eins aber fällt nun dem Psalmisten bei solch herrlicher Hoffnung noch schwer aufs Herz: Werd ich's auch erleben? werd ich nicht vorher wegsterben?

V. 24. 25: „Er demütiget auf dem Wege meine Kraft, er verkürzet meine Tage. Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Deine Jahre währen für und für." Aber auch darüber tröstet er sich gar schön:

V. 26—29: „Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben und ihr Same wird vor dir gedeihen." Wenn auch wir hinfällige Menschen hinsinken, ehe das Werk des Herrn vollendet — der ewige Gott wird seine Sache hinausführen ohne uns. Wenn auch wir's nicht mehr erleben: unsern Enkeln wird die Sonne besserer Tage leuchten über unsern Gräbern. Und, setzen wir als Christen hinzu, was wir hienieden nicht mehr erleben im Land des Glaubens, das wird uns droben werden im Land des Schauens. Wohlan, o treuer Gott, wir befehlen dir unsere Sache und die Sache deines Reiches.

Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum so steh du denen bei, die sich auf dich verlassen frei.
Dein Wort ist unsers Herzens Trutz und deiner Kirche wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber Herr, daß wir nichts andres suchen mehr.
Gieb, daß wir leben in dem Wort, und darauf fahren ferner fort
Von hinnen aus dem Jammerthal zu dir in deinen Freudensaal.

Amen.

Psalm 103. (V. 1—5.)

(1) Ein Psalm Davids. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; (2) Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, (3) Der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, (4) Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, (5) Der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler.

Es sind alte liebe Bekannte, die uns in diesem Psalm begegnen. Trost- und Kraftsprüche, Gold- und Kernsprüche, die wir in unserer Kindheit schon gelernt, die wir unzähligemal inzwischen gehört, die in Trauerstunden und Freudentagen, an Brautaltären und Krankenbetten an viel tausend Herzen ihre Gotteskraft schon erwiesen haben. Und was macht denn diesen Psalm zu einem Lieblingspsalm in der Gemeinde? Worin besteht denn die eigentümliche Schönheit, die herzgewinnende Lieblichkeit dieses Psalms? Darin, meine Lieben, es weht etwas von der süßen Lebensluft des neuen Testaments, von dem milden Friedenshauch des Evangeliums durch diesen Psalm, wie ein süßes, mildes Frühlingslüftlein durch einen schönen Garten weht. Ja, meine Lieben, wie oft noch mitten im Winter Tage des Vorfrühlings sich einstellen, wo der Himmel so tief dunkelblau glänzt, wo die Sonne so warm und kräftig scheint, wo die Luft so mild und weich uns umsäuselt, daß jede Eisrinde springt, daß alle Schneereste vollends zerfließen, daß nicht nur die erwärmte Erde aufgeht, sondern auch das Menschenherz aufgeht, daß man meint, man sei schon in den Mai versetzt und dürfe Veilchen- und Rosendüfte riechen, — so finden wir auch im alten Testament, mitten unter dem strengen Winterregiment des Gesetzes, mitten in der trüben Zeit des Wartens solche Vorfrühlingstage, in denen schon der Gnadenfrühling des neuen Testaments sich ankündigt; solche sonnenhelle Stellen,

die schon von der Sonne des Evangeliums beschienen sind; solche liebliche Sprüche und Kapitel, von denen man sagen möchte: Hier ist das neue Testament schon mitten im alten. Derartige Stellen sind zum Beispiel beim Propheten Jesaias das 53. und 54. Kapitel, wo das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wo die Barmherzigkeit Gottes, der die Seinen wohl einen kleinen Augenblick scheinbar verlassen kann, aber mit großer Gnade sie wieder sammeln will, so herrlich und tröstlich uns vor Augen gemalt wird. Zu dieser Art von Stellen gehört auch unser Psalm mit seinem wunderschönen Lob göttlicher Gnade und Erbarmung. Und nun, meine Lieben, wenn schon ein Vater des alten Bundes, wenn schon ein David in einer seligen Gnadenstunde sich erheben durfte zu solch süßer Gewißheit göttlicher Barmherzigkeit, zu solch fröhlichem Lob göttlicher Gnade: sollten nicht wir, die Kinder des neuen Bundes, die wir des Herrn Klarheit schauen mit aufgedecktem Angesicht, aus vollem Herzen und fröhlichem Mund einstimmen in diesen schönen Lob- und Preisgesang? Sollte nicht auch uns bei Betrachtung dieses Psalms mitten in dieser düstern Winterzeit, mitten in dieser dunkeln Abendstunde, mitten auch in allerlei Bedrängnissen und Bekümmernissen frühlingshell zu Mute werden, als ob der blaue Himmel sich über uns wölbte, als ob die goldene Sonne uns umstrahlte, weil wir's fühlen:

Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ,
Das was mich singen machet, ist was im Himmel ist!

Ja, auch in unsern Seelen soll es widerhallen, dieses

„Lobe den Herrn!"

das durch unsern Psalm hinklingt:

1) Lobe den Herrn, meine Seele! V. 1—5.
2) Lobe den Herrn, seine Gemeinde! V. 6—18.
3) Lobe den Herrn, alle Welt! V. 19—22.

1) Lobe den Herrn, meine Seele! So ruft David sich selber zu, V. 1—5. Und schon bei diesen fünf Versen giebt's soviel zu denken, zu lernen auch für unsere Seelen, daß wir heute bei diesem ersten Teil des Psalms werden stehen bleiben müssen; wir vernehmen da zuerst einen Aufruf zum Lobe Gottes, V. 1 und 2.

V. 1: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen." Es thut not, Geliebte, daß wir uns zu diesem Lobe Gottes immer wieder selber ermuntern und uns ein kräftiges Lobe den Herrn zurufen; denn wir alle wissen aus Erfahrung, wie träg unser Herz oft ist zum Lobe des Herrn und zur Anerkennung der göttlichen Wohlthaten; und wie unser Mund oft viel schneller ist zum Klagen als zum Loben, viel williger zum Bitten als zum Danken. Darum wollen auch wir's uns gern gesagt sein lassen und gern selber sagen: Lobe den Herrn, meine Seele! Wohlgemerkt, nicht nur der Mund soll ihn loben, nicht nur die Lippen sollen einstimmen, sondern aus dem Herzen soll es kommen, die Seele soll dabei sein, der ganze Mensch soll einstimmen in dieses Lob des Herrn: Alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen! Alle Seelenkräfte sollen wie eine vollstimmige Harfe zusammenklingen zum Preise der göttlichen Gnadenwohlthaten: Der Verstand soll sie erkennen; das Herz soll sie fühlen; der Wille soll sich dadurch anfeuern lassen. Gedächtnis, Begierden und Affekte, ja alle Nerven, Äderlein und Blutstropfen, wie ein alter Ausleger sagt, sollen sich als wie die Rädlein eines Uhrwerks zum Lobe Gottes regen und bewegen, wie's auch in einem unserer Lieder heißt:

Wär jeder Puls mein Lebenlang
Und jeder Odem ein Gesang!

Aber wie mach ich's denn, daß ich mein Herz zu solchem Lobe Gottes ermuntere? Darauf giebt die Antwort unser V. 2: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,

was er dir Gutes gethan hat." Vergiß es nicht! Darin liegt's! Danken kommt von denken. Würden wir fleißiger denken an all das Gute, das Gott an uns gethan, dann würden wir ihm auch feuriger dafür danken. Aber das Menschenherz ist so gar vergeßlich, vergeßlich zwar nicht für das Gute, das es selber gethan, aber für das Gute, das es empfangen hat; vergeßlich zwar nicht für Beleidigungen, die ihm widerfahren, aber für Wohlthaten, die es genossen! Und doch sollte es umgekehrt sein; doch sollte schon unter Menschen die Regel gelten: Beleidigungen schreibe in den Sand, aber Wohlthaten grabe in Marmor ein. Und nun vollends Gott, unserem größten Wohlthäter gegenüber, von dem wir so unzählig viel Gutes, von dem wir nichts als Gutes empfangen, wäre es da nicht doppelte Menschenpflicht, Christenpflicht, Kindespflicht: Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Vergiß nicht gleich seine Hilfe wieder, wenn die Not vorüber ist! Vergiß nicht das Gute, was er dir an Leib und Seele thut, weil er's täglich thut, weil du's stündlich empfängst, weil es dir etwas Alltägliches wird, sondern denk auch manchmal daran: Wie wär's, wenn ich das nicht hätte, nicht meinen gesunden Leib, nicht mein täglich Brot, nicht meine lieben Angehörigen, nicht meinen gesunden Verstand, nicht meine liebe Bibel, nicht meine liebe Kirche, nicht meinen lieben Heiland! Vergiß es nicht, auch unter mancherlei Entbehrungen und Bekümmernissen, wieviel Gutes du noch hast, wieviel schlimmer es noch sein könnte, wieviel besser du noch dran bist als Tausende. — Denke manchmal an das alles, nicht nur wenn dir ein großes außerordentliches Glück widerfahren, nicht nur an einem Dankfest, an einem Jahresabend, an einem Geburtstag, nein jeden Morgen und jeden Abend denke daran, was der Allmächtige kann, — und was der Allgütige gethan, der dir mit Liebe begegnet! Und damit nun keines frage: Ja, was hat er denn mir besonders Großes gethan? so höre

nun, wie David die göttlichen Gnadenwohlthaten aufzählt, V. 3—5.

V. 3: „Der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen." Sieh, mit den geistlichen Wohlthaten fängt der fromme Sänger an. Die sind ja die größten. Der Übel größtes ist die Schuld, und kein äußeres Glück kann uns froh machen, solang wir den Zentnerstein eines bösen Gewissens in unserer Brust herumtragen. Das hat David selber bitterlich erfahren, als er, der große und mächtige König, mitten in seinem Glück, mitten in seinem herrlichen Palast doch als ein zerknirschter Sünder vor Gott im Staube lag und seufzte im 51. Psalm: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit." Aber die höchste Wonne für ein Menschenherz ist auch die Erfahrung der göttlichen Gnade und Erbarmung, wenn der Friede Gottes wie ein kühler, milder Balsam das wunde Herz überströmt; wenn durch alle Höhen und Tiefen der Seele die Himmelsstimme ertönt: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! — dieses Glück hat ein David erfahren, als er ausrief: Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünde vergiebt; und eine Magdalena, da der Herr mit seiner milden Heilandshand sie aufrichtete in ihren Thränen; und ein Schächer am Kreuz, da er das Verheißungswort vernahm: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein; und ein Apostel Paulus, da er an Timotheus schrieb: Es ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin. Dieses Glück — o gewiß auch manche Seele hier schon hat es erfahren: am Abendmahlstisch, oder nach einem heißen Bußgebet im Kämmerlein, oder nach einer kräftigen evangelischen Predigt — ist dir's da nicht auch schon gewesen, als ob die milde Stimme deines Heilands in dein Herz hineinriefe: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben?

Hast's da nicht auch du zu dir selber gesagt in süßen Freudenthränen: Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünde vergiebt?

„Und heilet alle deine Gebrechen!" Sieh, das ist noch mehr. Nicht nur die alten Sünden will er vergeben, auch vor neuen will er uns bewahren. Nicht nur rechtfertigen will er uns durch seine Gnade, sondern auch heiligen. Nicht nur von den einzelnen Sünden, die wir begangen, will er uns waschen durch seine sündenvergebende Gnade und durch das Versöhnungsblut unseres Heilands, sondern auch von der Sünde, die uns immerdar anklebt, will er uns heilen durch die Lebenskräfte seines heiligen Geistes. Von unsern natürlichen Schwachheiten, von unsern sündlichen Neigungen, von unsern Seelengebrechen, von unserer Blindheit gegen das Licht der Wahrheit, von unserer Taubheit gegen das göttliche Wort, von unserer Lahmheit zum Guten, von dem Aussatz so mancher unreinen Lüste, von allen diesen Gebrechen, die jedes unter uns oft schmerzlich fühlen muß, das eine da, das andere dort, das eine so, das andere anders, von dem allem will er uns je mehr und mehr heilen durch die himmlischen Heilkräfte seines Worts und seines Geistes, und solche Leute aus uns machen, die in seinen Wegen wandeln und seine Gebote halten und darnach thun. Wenn das größte Wohlgefühl des Leibes das der Genesung ist, ist das nicht auch ein Wohlgefühl, eine Wonne, meine Lieben, wenn man so spüren darf, wie man mit Gottes Hilfe allmählich immer mehr heil wird von seinen Gebrechen, immer mehr fest wird in der Gnade, immer mehr stark wird im Guten? Gilt's da nicht auch ein recht herzliches: Lobe den Herrn, meine Seele, der da heilet alle deine Gebrechen schon hienieden von Tag zu Tag und einst völlig droben, wenn du erwachen wirst nach seinem Bild. Denn er ist's auch weiter:

V. 4: „Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Mit der Sünde

nimmt er auch die Strafe der Sünde von uns. Der Tod ist der Sünden Sold und Sünde ist der Leute Verderben. Darum wie der Herr in seiner Gnade die Sünde vergiebt und wegnimmt, so erlöset er uns auch vom Verderben, leiblich und geistlich, zeitlich und ewig. „Der dein Leben vom Verderben erlöset!" O wie mannigfach hat das der treue Gott auch an uns allen schon erfüllt! Schon im Leiblichen erfüllt! Wie manches unter uns hat er aus schweren Nöten errettet, vom Rande des Grabes zurückgeführt und bis hieher gnädig erhalten zur Stütze der Unsern, zur Vorbereitung auf eine selige Ewigkeit! Und wie hat er uns erlöset vom geistlichen Verderben! Von welchen Irrwegen der Sünde hat er uns zurückgeführt! Von welchen Abgründen des Verderbens hat er uns hinweggerissen! Was wäre jetzt schon aus uns allen geworden, was würde aus uns allen noch werden in der furchtbaren Ewigkeit ohne seine Gnade, die uns vom Verderben erlöset! Muß da nicht abermal jedes zu sich selber sagen: Lobe den Herrn, meine Seele! und dem Herrn danken:

Du Herr bist mir nachgelaufen, mich zu reißen aus der Glut,
Denn da mit der Sünder Haufen ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest du auf das mich achten, wornach man zuerst soll trachten;
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Der dein Leben vom Verderben erlöset,

„Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Sieh da seine Güte und Erbarmung erst in ihrer ganzen Tiefe und in ihrer ganzen Höhe! Nicht genug, daß er uns die Strafen erläßt, die wir verdient hätten, und uns vom Verderben errettet, dem wir von Rechtswegen verfallen wären; nein, er will uns auch krönen zu Gottes Kindern, zu Himmelserben uns krönen, mit Gnade uns überhäufen, mit Licht und Herrlichkeit uns schmücken. Willst du in einem Bild und Gleichnis schauen, liebe Seele, was das heißt: „Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit" — denk

an den verlornen Sohn und was an ihm der gütige Vater gethan! Nicht nur daß er ihn vom Verderben erlöset, daß er ihn aus seinem tiefen Elend herausreißt und ihn vom Hungertod errettet, indem er ihn zu einem seiner Taglöhner macht. Nein — er lief ihm entgegen und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Und sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße. Und bringet ein gemästetes Kalb und schlachtet es; lasset uns essen und fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden worden. Sehet, Geliebte, so will Gott die reuige Sünderseele krönen mit Gnade und Barmherzigkeit. So will er sie neukleiden in die weiße Seide der Gerechtigkeit Jesu Christi, die er ihr schenket und darreichet, unsere Sündenblöße damit zu decken. So will er ihr an den Finger stecken den goldenen Reif seiner Liebe, womit er sie zu seinem Kind erklärt und sich mit ihr verlobt für Zeit und Ewigkeit. So will er ihr neue Schuhe an die Füße geben und sie mit Kraft ausrüsten zum getrosten Pilgerlauf der Erde, daß sie sich nicht beflecke mit dem Schmutz der Sünde, daß sie sich nicht stoße an den Dornen der Trübsal und an den Steinen des Anstoßes. Ja, er will ihr auch aufs Haupt geben droben die Krone des ewigen Lebens und sie sitzen lassen an seinem himmlischen Freudentisch und sie vor Engeln und Menschen zu seinem Kind und Erben erklären. — Wenn du das bedenkest, liebe Seele, und bedenkest, das alles kann und soll auch dir widerfahren; auch dich will dein treuer Gott hienieden schon krönen mit Gnade und Barmherzigkeit; auch dir will er dort beilegen die Krone des ewigen Lebens aus lauter Gnade — o dann mußt ja auch du anbetend in den Staub sinken und jauchzen: Liebe, wie vergelt ich dir, was du Guts gethan an mir! Da erfüllt sich denn auch das Letzte, was du zu rühmen hast vom Herrn:

V. 5: „Der deinen Mund fröhlich macht — oder mit Gütern sättigt — und du wieder jung wirst wie ein Adler." Ja seinen Kindern, denen er die Sünde vergeben, die er von Gebrechen geheilet, die er vom Verderben erlöset, die er mit Gnade gekrönet, denen macht der treue Gott auch den Mund fröhlich. Er macht ihn fröhlich, indem er sie sättigt und täglich erquicket mit den Gnadengaben seines Reichs, mit dem Lebensbrot seines göttlichen Worts, mit dem Freudenwein seines heiligen Geistes. Er macht ihren Mund fröhlich, indem sie ihren Mund aufthun zu fröhlichem Bekenntnis seines Namens, zu herzlichem Preise seiner Gnade, darin sie getrost fortfahren auch unter den Leiden dieser Zeit, auch unter den Lasten des Lebens, auch unter den Beschwerden des Alters. Denn ob auch der äußere Mensch verweset und dem Grabe zureift, der innere wird von Tag zu Tag verneuert. Das ist eben die Kraft seiner Gnade, daß du unter ihrem Segen innerlich alle Tage wieder jung wirst wie ein Adler. Wie dem Adler alljährlich die ausgegangenen Schwungfedern wieder nachschießen, daß er mit erneuter Kraft sich aufschwingt himmelan und sonnenwärts, so weiß der Herr die Seinen auch immer wieder im Geiste zu erneuen und zu verjüngen! Und wenn auch die leibliche Jugend verblüht, wenn auch die Wangen welk und die Haare grau werden — es giebt eine innere Herzensjugend, der die Jahre nichts anhaben können, in der auch ein Simeon und eine Hanna noch fröhlich glüht und blüht. Und wenn man auch für die äußern Lebensfreuden mit den Jahren allmählich den Geschmack verliert: es giebt Seelenfreuden, deren man nie satt wird, die auch im Alter, die auch am Rande des Grabes noch ihre Kraft behalten, ja immer mehr zeigen, weil sie ein Vorschmack sind der ewigen Himmelsfreuden. Das sind die Freuden in dem Herrn, die Freuden an Gottes Wort und dem Gebet, die Freuden christlicher Freundschaft und Gemeinschaft, die Freuden des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Gewiß, es ist

auch unter uns manche Seele, die diese Freuden kennt, die es auch bei alterndem Leib immer seliger erfahren darf: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Der Herr lasse es uns alle je mehr und mehr erfahren, damit wir ihn allesamt immer fröhlicher loben mit Herzen, Mund und Händen, bis wir ihm einst besser lobsingen droben in himmlischen Chören. Ja, lobe den Herrn, meine Seele!

Lobe den Herren und seinen hochheiligen Namen!
Lob ihn was in mir ist, mit dem erkorenen Samen!
Er ist dein Licht: Seele, vergiß es ja nicht!
Lob ihn in Ewigkeit! Amen.

Psalm 103. (V. 6—22.)

(6) Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden. (7) Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israels sein Thun. (8) Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. (9) Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. (10) Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. (11) Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. (12) So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretung von uns sein. (13) Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. (14) Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind. (15) Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; (16) Wenn der Wind darübergeht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. (17) Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, (18) Bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun. (19) Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles. (20) Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts. (21) Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen thut. (22) Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn, meine Seele.

Lobe den Herrn! Das ist, wie wir vor acht Tagen gesehen, gleichsam die goldene Überschrift dieses schönen Psalms. Und zwar zuerst: Lobe den Herrn, meine Seele! Das war der Inhalt der fünf ersten Verse, die wir vor acht Tagen betrachtet haben. Seine eigene Seele ermuntert David zuerst zum Lobe des Herrn; von seinen eigenen Gnadenerfahrungen spricht er zuerst. Die sind's, die ihn überhaupt für diesmal bewogen haben zum fröhlichen Aufthun des Mundes und die Harfe des Danks ihm in die Hand gegeben.

Aber nun schaut sein begeistertes Auge im weiteren Umkreis umher, nun stimmt er seine Harfe zu vollerem Ton, nun rühmt er seines Gottes Gnade und Erbarmen, wie er es an seinem ganzen Volk verherrliche, und darum heißt

2) der zweite Teil des Psalms, V. 6—18: Lobe den Herrn, seine Gemeinde!

V. 6: „Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden." So rühmt Davids königliches Herz mit hoher Freude. Ihm selber hat der treue Gott gnädig geholfen aus schwerer Not, und das giebt nun dem frommen Sänger einen helleren und getrosteren Blick auch in Gottes Weltregiment überhaupt. So geht es uns ja, meine Lieben. So lang uns selber irgend ein schweres Kreuz, irgend ein schmerzlicher Kummer drückt, so ist's uns, als wäre überhaupt kein Heil in der Welt, wir sehen alles mit trüben Augen an, wir verzweifeln sozusagen an Gott und Welt. Aber wenn nun uns der Herr geholfen hat, wenn auf unserem eigenen Lebenspfad seine Gnadensonne wieder scheint, dann sehen wir die Welt überhaupt wieder in milderem Lichte, dann glauben wir überhaupt wieder an eine göttliche Güte und Gerechtigkeit. Und das erst giebt uns dann volle Freudigkeit; denn ein edles Herz will nicht für sich allein nur glücklich sein und Gottes Hilfe und Gnade erfahren, sondern möchte allen, die in der Welt leiden, ähn-

liche selige Erfahrungen gönnen; möchte alle, die da seufzen und weinen, auch miteinstimmen hören in das Lob Gottes und tröstet sich sozusagen über sein eigenes Glück, über seinen eigenen Vorzug mit dem Glauben und der Hoffnung: „Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden." Als einen solchen Gott kennen ihn ja nicht nur einzelne Vielgeprüfte und Hochbegnadigte, ein Hiob und ein David; nein, als einen solchen kennt ihn sein ganzes Volk von altersher.

V. 7: „Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun." — „Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so laß mich deinen Weg wissen, damit ich dich kenne und Gnade vor deinen Augen finde." So flehte einst am Sinai Mose den Herrn an. Und der Herr erhörte dies Gebet voll Gnade und Herablassung. Er hat Mose seinen Weg wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun. Nicht nur äußerlich hat er ihnen den Weg gezeigt, den sie gehen sollten durch die Wüste, indem er vor ihnen herzog des Tags in einer Wolkensäule, des Nachts in einer Feuersäule, sondern auch seine Herzensgedanken und ihre Herzenswege hat er ihnen geoffenbart, indem er ihnen seine Gebote gab auf Sinai, darin gesagt ward, was der Mensch thun soll und was wohlgefällig ist vor Gott. Nicht nur einem Mose hat er sich geoffenbart und mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, sondern jeder Seele in der Gemeinde, jedem Kind in Israel hat er seine Gnadenwege gezeigt und sie es erfahren lassen in so manchem Gnadenwunder: Ihr seid das Volk meiner Waide und Schafe meiner Hand. Nicht nur dort in der Wüste auf dem Zug nach Kanaan, sondern auch nachher, auch in den Tagen eines David, eines Elias, eines Jesaias — und noch viel herrlicher in den Tagen Jesu und seiner Apostel — und bis auf diesen Tag galt es und gilt es in seiner Gemeinde: „Er hat sein Volk seine Wege wissen lassen

und die Kinder Israel sein Thun." Auch uns allen läßt er ja seine Wege, seine Heilswege und seine Gnadenthaten immer aufs neue verkündigen in der Gemeinde, so daß wir ihn wohl loben dürfen in der Gemeinde und bekennen:

Ja, Herr, lauter Gnad und Wahrheit ist vor deinem Angesicht;
Du, du trittst hervor in Klarheit, in Gerechtigkeit, Gericht;
Lässest stets in deinen Werken deine Güt und Allmacht merken:
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Und worauf laufen sie denn hinaus, die Wege Gottes, die er uns wissen läßt? Als was für einen Gott offenbart er sich in der Gemeinde? Höret's!

V. 8: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." Sehet da das letzte Ziel aller Wege Gottes; sehet da dem großen Gott recht in sein Herz hinein. Auch andere Eigenschaften dürfen wir an Gott schauen und erkennen; aber erst seine Gnade und Barmherzigkeit läßt uns hineinschauen bis in sein Herz. Wenn wir die Allgegenwart Gottes fühlen, so hören wir gleichsam das Rauschen seines Gewandes, dessen Saum Himmel und Erde erfüllt. Wenn wir die Allmacht Gottes erkennen, so sehen wir gleichsam seinen ausgestreckten Arm, vor welchem der Erdkreis erzittert. Wenn wir die Güte Gottes erfahren, so sehen wir gleichsam seine milde offene Hand. Wenn wir der Allwissenheit Gottes gedenken, so schauen wir gleichsam in sein großes flammendes Feuerauge, vor welchem wir unsere Augen beschämt müssen niederschlagen. Wenn wir uns Gottes Heiligkeit vorstellen, so ist's, als blickten wir in sein strahlendes Angesicht, in das kein Mensch noch Seraph ungeblendet schauen kann. Aber wenn wir hören: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte" — dann schauen wir hinein in sein Herz, in sein Vaterherz.

Nur seiner Gemeinde, nur seinem auserwählten Volk hat er sein Herz aufgeschlossen, hat er seine Gnade und Barmherzigkeit geoffenbart von altersher. Das Rauschen

seiner Allmacht und Allgegenwart läßt er auch die Heiden vernehmen; den ausgestreckten Arm seiner Gerechtigkeit läßt er auch seine Feinde fühlen; ja selbst die milde Hand seiner Güte thut er auf über alle Kreaturen. Aber seine Barmherzigkeit, der das Herz bricht über unser Sündenelend; seine Gnade, die uns unsere Missethat vergiebt; seine Geduld, die unsere Schwachheit mit Langmut trägt; die Güte, die auch Böses den Menschen mit Gutem vergilt — diese tröstlichsten und köstlichsten unter allen göttlichen Eigenschaften, die hat er nur seinem Volke geoffenbart, die sind Kleinodien und Juwelen, die nur in seiner Gemeinde verwahrt worden sind von altersher bis auf diesen Tag.

Schon dem Volk des alten Bundes wurden manchmal in seligen Gnadenzeiten diese Kleinodien gezeigt. So wenn Moses mitten unter die Donner des Sinai hinein die sanfte Himmelsstimme vernahm: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Übertretung und Sünde. (2. Mos. 34.) So wenn Gott durch den Mund seines Propheten Jesaias mitten in einer bösen betrübten Zeit seinem Volk ansagen ließ: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? und ob sie sein vergässe, so will ich doch deiner nicht vergessen; oder: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen. Aber voll und ganz, klar und hell hat der ewige Gott seine Gnade und Erbarmung uns leuchten lassen erst im Angesichte seines lieben Sohnes; überm Kreuz auf Golgatha, da klingt noch viel deutlicher und tröstlicher als einst auf Sinais Höhen oder Zions Gipfel die selige Kunde: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“ Darum lobe den Herrn, du Gemeinde des neuen Bundes, und bekenn es mit preisenden Lippen deinem Heiland:

Dein bin ich nun und Gottes Erbe,
Ich schaue in sein Vaterherz hinein;
Wenn ich nun falle, wenn ich sterbe,
Kann ich unmöglich je verloren sein.
Wenn Sonn und Mond und Erde untergehn,
So bleibt mir Gottes Gnade ewig stehn.

Sie bleibt stehen, wenn sie sich auch oft vor uns verhüllt. Darum gilt's auch:

V. 9: „Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten." Wohl muß er auch strafen und zürnen; auch sein Volk, ja das ganz besonders, muß die Donner seiner Gerichte hören, die Schläge seiner züchtigenden Hand vernehmen. Das hat Israel oftmals erfahren, das erfahren wir auch heutzutag. Aber auch das darf man in seiner Gemeinde immer wieder erfahren: „Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten;" seine Gnadensonne bricht doch immer wieder hervor aus den Wetterwolken des Zorns, und noch heute wie in den Tagen des Jesaias dürfen es die Seinigen inne werden: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. (Jes. 54.) Denn, wenn er auch als heiliger Gott züchtigt:

V. 10: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat." Ja, wenn er das thäte, wenn er seine nackte Gerechtigkeit walten ließe, dann wehe uns hier, dann wehe uns dort, dann wären wir allesamt längst nicht mehr da. Aber Gott sei Lob und Dank, wir alle wissen's; nicht nur aus seinem Worte hören wir's, sondern in unserem Leben haben wir's schon tausendmal erfahren, wenn er ein gerechtes, wohlverdientes Gericht gnädig an uns vorübergehen ließ, wenn er trotz unserer Übertretungen mit unverdientem Segen uns überhäufte, haben

wir selig es erfahren: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat."

V. 11: „Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten." Wie schön wird uns mit diesem Bilde das Vaterherz Gottes gezeichnet, das größer ist als unsere Sünde, und sein unermeßliches Erbarmen, das unergründlich wie der blaue Himmel sich über uns ausdehnt. Wieviel giftige Dünste, wieviel unreine Nebel steigen von der schmutzigen Erde alltäglich auf zum Himmel, und doch, sie dürfen das Himmelblau nicht beschmutzen, sondern werden von ihm aufgesaugt und spurlos verschlungen; sie dürfen die goldene Sonne nicht auslöschen, sondern werden milde verzehrt von ihrer feurigen Kraft. So werden auch die Sünden der Welt immer wieder aufgezehrt von der Sonne der göttlichen Gnade, immer wieder verschlungen von dem unergründlichen Himmel der ewigen Erbarmung, und die Sonne der göttlichen Gnade leuchtet nach wie vor und der Himmel der göttlichen Erbarmung wölbt sich über uns, als wäre nichts geschehen.

V. 12: „So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretung von uns sein." Gleichsam müde von all den Freveln und Greueln, die sie am Tage mitansehen mußte, geht oft die Sonne unter am Abend. Und doch, am andern Morgen geht sie wieder frisch und freundlich auf, im Schoß der Nacht sind die alten Sünden begraben und so ferne der Morgen ist vom Abend, läßt Gott unsere Übertretung von uns sein. Mit schwerem Herzen und beladenem Gewissen legen wir oft am Abend unser Haupt aufs Kissen, betrübt über soviel Versäumnisse und Verschuldungen, und siehe, am Morgen schenkt uns Gott doch wieder einen neuen Gnadentag, um frisch anzufangen und alles wieder gut zu machen. Des vergangenen Tages Schulden sind abgethan wie die düstern Träume der Nacht, und so ferne der Morgen ist vom Abend, läßt Gott unsere Übertretung von uns sein. Ja:

V. 13: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten." Da haben wir endlich das köstlichste, tröstlichste Wort, in welchem alle Barmherzigkeit und Gnade, alle Geduld und Treue Gottes so schön und klar zusammengefaßt ist, daß ein Kind es verstehen kann: Das Wort „Vater". Nicht oft, nur etwa ein Dutzendmal trägt im alten Bund Gott den lieben, süßen Vaternamen; er ist da vielmehr der Herr und König, der Gebieter und Richter. Um so lieblicher und süßer klingt's, wenn schon im alten Bunde dann und wann dieser holdselige Namen hervortritt, wenn er bei Jeremias sagt: Ich bin Israels Vater und Ephraim ist mein erstgeborener Sohn (Jer. 31, 9.); wenn ein David lobsingt: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten." Und nun, wie gut haben wir's in der Gemeinde des neuen Bundes, denen dieser Vatername erst recht geoffenbaret, erst ganz geschenkt ist im Sohne. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen! Sehet, welch eine Gnade, daß wir täglich und stündlich mit all unsern Bitten, mit all unsern Sorgen, ja mitsamt unsern Sünden vor den Gnadenthron des ewigen Gottes treten dürfen und im Namen Jesu sprechen: Abba, lieber Vater! Ja nicht nur trotz unserer Schwachheit und Sünden, sondern wegen unserer Schwachheit und Sünden will uns der göttliche Vater mit Erbarmen ansehen. Denn was ist's doch, das eines Vaters oder einer Mutter Herz so sanft und mächtig niederzieht zu ihrem Kind, daß es oft brechen möchte vor Erbarmen? Es ist gerade die Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit des Kindes, das ganz abhängt von des Vaters Liebe und Treue. So schaut der himmlische Vater auch unsere Schwachheit an mit väterlichem Erbarmen:

V. 14: „Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind," daß wir

nichts sind und nichts haben ohne seine helfende Allmacht, ohne seine verschonende Gnade. Er will mit dem Staube nicht rechten, er will den Wurm nicht zertreten, er will das schwache Kind nicht mit dem Fuße von sich stoßen, sondern mit Vaterhänden führen, auf Vaterarme nehmen, am Vaterherzen tragen. Gelobt sei sein süßer Vatername in der Gemeinde jetzt und immerdar. Noch einmal gedenkt der Psalmist der Hinfälligkeit der Menschenkinder:

V. 15. 16: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darübergeht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr." Ja, das ist der Mensch — eine Blume des Feldes! Und wenn er noch so schön blühet am Leib und an der Seele — er ist eine zerflatternde Rose, die ein Windhauch entblättert; er ist ein winziges Vergißmeinnicht, das flehend sein blaues Auge aus dem Grase emporhebt, als wollte es den allmächtigen Gott bitten: Vergiß mein nicht, verlaß mich nicht, zertritt mich nicht! — Nun das thut er nicht, der allmächtige Gott; er will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, er will das schwache Blümlein nicht zertreten, sondern will es mit den Strömen seiner Gnade begießen, wenn es welkte in der Hitze der Trübsal; will es an sein Vaterherz stecken, wenn es demütig vor ihm sich beugt; will es in seinen Himmelsgarten verpflanzen, wenn die Lüfte des Todes darin wehen, daß es schöner wieder aufblühe in Ewigkeit. Denn:

V. 17. 18: „Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun." Da dürfen wir in eine selige Ewigkeit hineinblicken, die Gottes Gnade uns aufschließt. Denn seine Gnade währet ja von Ewigkeit zu Ewigkeit und vererbt sich nicht nur hienieden auf Kind und Kindeskind in seiner sichtbaren Ge-

meinde, sondern offenbart sich droben noch viel seliger, als ein David es geahnt, in der obern Gemeinde; denn sind wir Gottes Kinder, so sind wir auch seine Erben.

Und denk ich, bist du hier so schön
Und lässest's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden;
Was wird's doch erst nach dieser Welt
Dort in dem schönen Himmelszelt
Und goldnen Schlosse werden!

Aber da hör auch, Gemeinde des Herrn, wer allein seiner Gnade sich freuen und seine Erbarmung genießen darf in Zeit und Ewigkeit. Nur denen gilt sie, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun. Darum, willst du seiner Vaterliebe dich trösten, so sei auch sein liebes, folgsames Kind. Darum lobe den Herrn, seine Gemeinde, lob ihn nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit Herz und Wandel, mit einem Herzen, das seinen Bund hält, mit einem Wandel, der nach seinen heiligen Geboten sich richtet, damit sein Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. — Auch den Himmel ruft nun David auf zum Lobe des Herrn, nachdem's im ersten Teil des Psalms, V. 1—5 geheißen: Lobe den Herrn, meine Seele! und im zweiten Teil des Psalms, V. 6—18: Lobe den Herrn, seine Gemeinde! so stimmt nun zum feierlichen Schlußakkord der begeisterte Sänger seine Harfe noch zu vollerem Ton und ruft mit starker Stimme zum Schluß:

3) Lobe den Herrn, alle Welt! Über alle Welt erstreckt sich ja sein Reich. Nicht nur im Herzen seiner Glaubigen, nicht nur inmitten seiner Gemeinde wohnt und regiert er, sondern:

V. 19: „Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet und sein Reich herrschet über alles." Darum soll auch durch die ganze Welt sein Lob erklingen! Die Engel im Himmel sollen ihn loben, ihre Angesichter anbetend vor ihm

neigen und ihre Harfen zu seinem Preise schlagen herrlicher, gewaltiger, als seine Gemeinde auf Erden es vermag.

V. 20. 21: „Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts. Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen thut." Aber auch die unvernünftigen Kreaturen sollen einstimmen in sein Lob, der Vogel im Zweig, und der Käfer im Gras, der Stern am Himmel und die Blume am Boden, jegliches soll ihn loben in seiner Art:

V. 22: „Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft." Und nun, wie schön der Schluß: „Lobe den Herrn, meine Seele!" Damit kehrt der Psalm in seinen Anfang zurück. Damit faßt er uns noch einmal bei unserem Herzen, damit das nicht zurückbleibe in dem allgemeinen Lobgesang der Schöpfung. Ja, lobe den Herrn, meine Seele! O möchte diese Mahnung nachklingen in uns, wenn wir nun heimgehen! Möchte dieser schöne Psalm von Gottes Gnade und Erbarmung uns als ein liebliches Trostlied recht oft im Herzen nachtönen auf allen unsern Wegen! Möchte unser ganzes Leben je mehr und mehr ein Loblied auf unseres Gottes Gnade werden, bis wir ihm besser lobsingen in Ewigkeit:

Ach nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin!
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn ich bei deinen Engeln bin;
Da bring ich mit der selgen Schar
Dir tausend Hallelujah dar!

Amen.

Psalm 104.

(1) Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. (2) Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich; (3) Du wölbest es oben mit Wasser; du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen und gehest auf den Fittigen des Windes; (4) Der du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen; (5) Der du das Erdreich gründest auf seinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich. (6) Mit der Tiefe deckest du es, wie mit einem Kleide, und Wasser stehen über den Bergen. (7) Aber von deinem Schelten fliehen sie, von deinem Donner fahren sie dahin. (8) Die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten setzen sich herunter, zum Ort, den du ihnen gegründet hast. (9) Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht, und müssen nicht wiederum das Erdreich bedecken. (10) Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen, (11) Daß alle Tiere auf dem Felde trinken, und das Wild seinen Durst lösche. (12) An demselben sitzen die Vögel des Himmels, und singen unter den Zweigen. (13) Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. (14) Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest; (15) Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Öl, und das Brot des Menschen Herz stärke; (16) Daß die Bäume des Herrn voll Safts stehen, die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat. (17) Daselbst nisten die Vögel, und die Reiger wohnen auf den Tannen. (18) Die hohen Berge sind der Gemsen Zuflucht, und die Steinklüfte der Kaninchen. (19) Du machst den Mond, das Jahr darnach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang. (20) Du machst Finsternis, daß es Nacht wird; da regen sich alle wilden Tiere; (21) Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube, und ihre Speise suchen von Gott. (22) Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon, und legen sich in ihre Löcher. (23) So gehet dann der Mensch aus an seine Arbeit, und an sein Ackerwerk, bis an den Abend. (24) Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. (25) Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt es ohne Zahl, beide große und kleine Tiere. (26) Daselbst gehen die Schiffe; da sind Walfische, die du gemacht hast, daß sie darinnen scherzen. (27) Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. (28) Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden

sie mit Gut gesättigt. (29) Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. (30) Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneuerst die Gestalt der Erde. (31) Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken. (32) Er schauet die Erde an, so bebet sie, er rühret die Berge an, so rauchen sie. (33) Ich will dem Herrn singen, mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. (34) Meine Rede müsse ihm wohlgefallen. Ich freue mich des Herrn. (35) Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den Herrn, meine Seele. Hallelujah.

Abermals ein lieblicher Lob- und Preispsalm, wie der vorangegangene, wiewohl aus einem andern Ton. Im vorigen Psalm wurde Gott gepriesen, wie er sich offenbart im Reich der Gnade; in diesem wird er besungen, wie er seine Herrlichkeit zeigt im Reich der Natur. Im vorigen Psalm blickte der fromme Sänger hinein in seine eigene Brust und hinein in die heilige Schrift, um da zu lesen, wie gnädig und freundlich der Herr sei. In diesem Psalm blickt er auch hinein in eine heilige Schrift, wo gar große und schöne Dinge geschrieben stehen von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, nämlich ins Buch der Schöpfung. Die Schöpfung ist ja auch eine große Bilderbibel, die uns predigt von einem Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Eine Bilderbibel, worin die Sterne gleichsam die goldenen Buchstaben und alle Kreaturen die bunten Bilder sind, wo die vier Jahreszeiten als vier große, die zwölf Monate als zwölf kleine Propheten zu uns reden von der Herrlichkeit des großen Gottes, der alle Dinge erschaffen hat und erhält mit seinem allmächtigen Wort.

Auch in dieser großen Bibel zu lesen, ist schön und erbaulich; auch in der Natur Gott zu erkennen, ist fromm und christlich. „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran," heißt's im 111. Psalm. Und wie gern hat auch der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, der Prediger, der gewaltig predigte und nicht wie die Schrift-

gelehrten, unser lieber Heiland hingewiesen auf Gottes Herrlichkeit in der Schöpfung, wie er die Vögel unter dem Himmel speiset, wie er die Lilien auf dem Felde kleidet, wie er den Acker des Sämanns Früchte tragen läßt, etliches zehnfältig, etliches dreißigfältig, etliches sechzigfältig!

So wollen wir denn auch jetzt hören, wie das Werk den Meister lobt in der Schöpfung und in Andacht vernehmen:

Das Lob Gottes aus der Schöpfung,

wie es geschrieben steht:

1) Im Himmel und
2) auf Erden und
3) widerhallen soll in des Menschen Brust.

1) Gen Himmel erhebt der Psalmist seinen Blick, V. 1—4, und preiset da den allmächtigen Gott in seiner überirdischen Majestät, in seiner himmlischen Hofhaltung.

V. 1: „Lobe den Herrn, meine Seele." Mit diesem ersten Griff in seine Harfe giebt David den Ton an zum ganzen Psalm; es soll wieder ein Lobpsalm werden. Und zwar ein Loblied auf die Herrlichkeit Gottes, nicht nur wie sie unsichtbar im Reich der Gnade sich offenbart in den verborgenen Tiefen der heiligen Schrift oder im stillen Grund eines begnadigten Herzens, sondern wie sie auch äußerlich sich darstellt, wie sie mit Augen geschaut werden kann. Darum sagt er weiter: „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt." Und nun schildert er den König der Welt in seinem himmlischen Schmuck, in seinem überirdischen Palast:

V. 2: „Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich." Das Licht, das erstgeborene unter allen Elementen, der reinste und feinste unter allen sichtbaren Stoffen, das ist gleichsam das Kleid des unsichtbaren Gottes, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann. Das ist gleichsam der strahlende Königs-

mantel, der ihn umwallt herrlicher als der purpurne und goldgestickte Mantel des höchsten Königs und Kaisers. — Und der Teppich, auf dem sein Fuß wandelt, der Vorhang, der seinen Thron umgiebt, das ist der blaue Himmel, besäet mit goldenen Sternen, fürwahr ein Teppich, so groß, so prächtig, so kunstreich, wie keines Menschen Hand ihn weben kann, keines Königs Fuß ihn betreten darf. — Weiter wird seine königliche Hofhaltung geschildert:

V. 3: „Du wölbest es oben mit Wasser; du fährest auf Wolken wie auf einem Wagen und gehest auf den Fittigen des Windes." — „Du wölbest es oben mit Wasser." Das heißt: Auf den leichten Wolken ruhet der Söller deines Palastes. Die schwebenden Gewölke über unserem Haupte, die bilden gleichsam den kristallenen Fußboden, darauf dein Himmelspalast erbauet ist, — ein wunderbareres Gebäude als die Marmorsäulen, darauf die Paläste der Könige ruhen, und die Treppen von Cedernholz, darauf man emporsteigt zu ihren Gemächern. — Und wenn er nun ausfährt, der himmlische Monarch, dann sind gleichsam Wolken sein Wagen, die Wolken, die am Himmel hinziehen, bald in goldener Pracht, bald in finsterer Majestät, und Winde sind seine geflügelten Rosse. — Wer hat nicht schon mit frommem Schauder den Allmächtigen am Himmel hinfahren hören im Gewitter, wenn der Donner über die Wolken hinrollte wie die dröhnenden Räder eines ehernen Wagens, wenn die Blitze aus der Wolkennacht hervorschossen wie die schnellen Läufer, die seine Nähe verkünden. Denn auch eine königliche Leibwache zieht ihm voraus und hinter ihm her:

V. 4: „Der du macheſt deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen." Oder eigentlich wörtlich nach dem Hebräischen: „Du macheſt Winde zu deinen Engeln und Feuerflammen zu deinen Dienern." Die Gewitterwinde sind gleichsam die schnellen Läufer, die deinem Wagen voranreiten, und die Blitze sind gleichsam die leuchtenden Tra-

banten, die neben ihm hergehen, damit alle Welt ehrfurchtsvoll vor dir sich in den Staub werfe. Das ist die Majestät Gottes im Gewitter, die selbst den rohen Heiden mit der Ahnung eines göttlichen Wesens erfüllt, und die auch noch den erleuchtetsten Christen mit Schauern einer heiligen Furcht durchschüttert; — die Majestät Gottes im Gewitter, von der eines unserer Lieder unserem Psalme nachsingt:

Wie bist du, wenn du, Gott der Götter,
Herabfährst, wenn du in dem Wetter
Einhergehst, uns so fürchterlich!
Du kommst und Wolken sind dein Wagen,
Dein Wagen donnert, willig tragen
Die Fittige des Sturmes dich.
Die Engel fliegen gleich den Winden
Vor dir voran, Herr Zebaoth!
Wie Flammen, die sich schnell entzünden,
Sind deiner Allmacht Diener, Gott!

Es ist die Majestät Gottes im Gewitter, von der auch einer unserer großen weltlichen Dichter singt: Wenn der uralte heilige Vater mit gelassener Hand aus rollenden Wolken segnende Blitze über die Erde sät, küß ich den letzten Saum seines Kleides, kindliche Schauer tief in der Brust. — Aber nun vom Himmel steigt der Psalmist:

2) Herab auf die Erde und läßt uns auch da näher noch und vertrauter die Herrlichkeit des Schöpfers in bunter Mannigfaltigkeit schauen, V. 5—32.

V. 5: Der du das Erdreich gründest auf seinen Boden, daß es bleibet immer und ewiglich." Da senkt der begeisterte Sänger seinen Flug vom Himmel herab auf die Erde und fühlt nun festen Boden unter den Füßen, den alten, lieben Erdboden, der uns so treulich trägt, der so unerschütterlich steht seit Jahrtausenden. Wer hat diesen Erdboden gegründet auf unerschütterlichen Fundamenten? wer hält den gewaltigen Erdball, daß er frei im Luftraum schwebt und nicht ins Bodenlose stürzt? Er ist's, der Allmächtige, der alle Dinge

trägt mit seinem gewaltigen Arm. — Und welche Wunder thut er nun auf der Erde? Da wird sie uns vorgestellt zuerst in ihrer rohen Urgestalt:

V. 6: „Mit der Tiefe (des Wassers) deckest du es (das Erdreich) wie mit einem Kleid und Wasser stehen über den Bergen." Und nun sehen wir, wie Gottes schöpferische Allmacht das Wasser sich sammeln läßt an den ihm bestimmten Örtern und scheidet zwischen Meer und trockenem Land.

V. 7—9: „Aber von deinem Schelten fliehen sie, von deinem Donner fahren sie dahin. Die Berge gehen hoch hervor und die Breiten setzen sich herunter, zum Ort, den du ihnen gegründet hast." Man hat treffend angemerkt, daß durch unsern ganzen Psalm die Mosaische Schöpfungsgeschichte hindurchklinge und die sechs Tagewerke der Schöpfung hindurchschimmern. Licht ist dein Kleid, das du anhast; das deutet auf das erste Tagewerk: Es werde Licht! Du breitest aus den Himmel und wölbest es oben mit Wasser; das erinnert an das zweite Tagewerk: Da machte Gott die Veste, das Firmament, den Luftraum und schied das Wasser unter der Veste, auf der Erde, von dem Wasser über der Veste, den Wolken. Mit unserem siebten Vers kommen wir ans dritte Tagewerk: Gott sprach: es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besonderen Örter, daß man das Trockene sehe. Gar schön wird das im Psalm dichterisch ausgemalt, wie vor dem Schelten Gottes, vor der Stimme seines Donners die wilden Wogen sich schäumend und brausend zurückziehen an ihren Ort und nun das feste Land mit seinen Ebenen, Hügeln und Gebirgen auftaucht aus der Flut. In der That, einen erhabeneren Spiegel der göttlichen Allmacht giebt es nicht, als das Meer; sei es, daß es in großartiger Ruhe still und unermeßlich daliegt als ein dunkelblauer Spiegel; sei es, daß es in wilden Wogen himmelan sich türmt und schäumend an die Ufer schlägt. Wer einmal am Meeresgestade bei stürmischer See der tosenden Bran-

dung zugeschaut hat, wie da die Wellen aus weiter Ferne schon heranrollen mit weißem, schaumigem Kamm, immer höher sich heben, immer wilder toben, je näher sie dem Ufer kommen, am Gestade dann hochauf sich bäumen, als wollten sie die Felsen zertrümmern, und machtlos sich brechen und schäumend in sich selber zusammenstürzen, der versteht das Wort des Psalmisten: „Vor deinem Schelten fliehen sie; du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht.“ — Und dann neben diesem unruhigen, beweglichen Element die Gebirge in ihrer ruhigen Majestät, mit ihren uralten, schneebedeckten Scheiteln, die unverrückt herniederschauen von Jahrtausend zu Jahrtausend — welch erhabene Altäre göttlicher Allmacht stehen auch da vor unsern Blicken; welch riesenhafte Tempelhallen Gottes thun in dieser steinernen Gebirgswelt sich auf! Fürwahr, man möchte sich die Flügel eines Adlers wünschen, um so hinzuschweben über Meer, Gebirg und Flur und Gottes Herrlichkeit wiederstrahlen zu sehen mit einem Blick, bald aus dem tiefen Meeresspiegel, bald von den leuchtenden Gipfeln der Alpen. — Aber noch tiefer senkt nun der Sänger seine Flügel, er läßt sich jetzt herab ins grüne Thal, in die Schatten der Bäume und auf den bunten Blumenteppich der Wiesen.

Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut! So heißt's weiter im dritten Schöpfungstag, und so zeigt uns nun der Psalmist die Erde im bunten Schmuck ihrer Gewächse, V. 10—18. — Da führt er uns zuerst hinaus in die grüne Wildnis, ins einsame Waldthal, wo ein kristallheller Bach aus Felsen quillt und durchs Gebüsch dahinrauscht:

V. 10: „Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen.“ — Wo das scheue Wild seinen Durst löscht, Hirsch und Reh heraustritt aus dem Dickicht:

V. 11: „Daß alle Tiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche.“ — Wo das mannigfaltige

Lied der Vögel durch die Waldeinsamkeit klingt, wo die Nachtigall ihren süßen Gesang ertönen läßt, Amsel und Drossel schlägt zum Lobe des Schöpfers:

V. 12: „An denselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen." — Und nun führt uns der Psalmist heraus ins bebaute Land und zeigt uns, wie die Erde grünt und blüht und Früchte trägt unter der Arbeit der Menschenhand durch Gottes Segen.

V. 13: „Du feuchtest die Berge von oben her — durch Tau, Regen und Nebel; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest." Da schauen wir nun von den Bergen hernieder in eine gesegnete Ebene mit ihren Feldern, Äckern und Gärten, wo allerlei nutzbare Gewächse gedeihen unter Segen von oben, immer eines edler und kostbarer als das andere:

V. 14: „Du lässest Gras wachsen für das Vieh;" da hören wir die Glocken der Herden, wie sie weidend sich zerstreuen über die grünen Triften; „und Saat zu Nutz der Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest;" da sehen wir hinein ins emsige Gewühl der Ernte, wie die goldene Halmfrucht hinsinkt unter der Sichel des Schnitters, wie der bekränzte Erntewagen hereinschwankt vom Felde.

V. 15: „Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz und seine Gestalt schön werde vom Öl — eigentlich: glänzender strahlt als vom Öl — und das Brot des Menschen Herz erfreue." Da versetzt uns der Psalmist ins fröhliche Getümmel der Weinlese, zeigt uns wie der gütige Schöpfer seinen Menschenkindern zum Nützlichen auch das Angenehme und Schöne schenkt, wie er nicht nur die Notdurft des Lebens uns reicht, sondern auch darüber noch, was das Leben schmückt und das Herz erfreut; wie der Mensch nicht nur da ist, um sein Leben zu verseufzen, sondern auch um sich seines Lebens zu freuen vor dem Herrn. Möchte der reiche Gott vom Himmel das auch uns wieder erfahren lassen nach einer Zeit der Not und des Mangels; möchten wir's dies Jahr wieder

inne werden auch in unsern Thälern und Bergen durch ein liebliches Frühjahr: „Du lässest Gras wachsen für das Vieh;" durch einen fruchtbaren Sommer: „Und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest;" durch einen gesegneten Herbst: „Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz." Nur daß wir's nicht vergessen: Er ist's, der Allmächtige, der das alles thut und giebt; daß wir ihn darum bitten, daß wir ihm dafür danken, daß wir ihn im Auge behalten auch beim frohen Genusse seiner Gaben! — Nun führt uns der Psalmist noch einmal hinaus in die wilde Natur. In die Waldeinsamkeit:

V. 16. 17: „Daß die Bäume des Herrn voll Safts stehen, die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat. Daselbst nisten die Vögel und die Reiger wohnen auf den Tannen." Bäume des Herrn sind die wildwachsenden Bäume, die nicht Menschenhand, sondern nur Gottes Hand pflanzt und pflegt und als deren Königin die Ceder des Libanon prangt mit ihrem hohen schlanken Wuchs, mit ihrem edlen duftenden Holz. Und nun führt uns der Sänger noch weiter hinaus in die einsame Gebirgswelt:

V. 18: „Die hohen Berge sind der Gemsen Zuflucht und die Steinklüfte der Kaninchen." Überall hin, auch in die einsamsten Regionen der Schöpfung ist Leben verbreitet. Auf dem höchsten Felsengrat, wohin des kühnsten Jägers Fuß nicht klimmt, hat die flüchtige Gemse ihre Zuflucht, und noch auf den Höhen des Chimborasso, des höchsten Gebirges, wo kein Gräslein mehr grünt, sah der forschende Wanderer einen einsamen Schmetterling fliegen. Fürwahr, schon da möchten wir ausbrechen in den Ausruf der Bewunderung, den wir in einem späteren Vers lesen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter." — Aber von der Erde aufwärts lenkt nun der Psalmist unsern Blick in neue unermeßliche Gebiete der Schöpfung.

V. 19: „Du machst den Mond, das Jahr darnach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang." Siehe da das vierte Tagewerk der Schöpfung, die Lichter, die Gott an den Himmel gesetzt, daß sie scheinen auf Erden. Siehe da die goldene Sonne, die vom blauen Himmel flammt, den Tag zu erleuchten, die Erde zu erwärmen und alles, was darauf lebt und webt; siehe da den silbernen Mond, der mit seinem sanften Dämmerlicht die Nacht erheitert; siehe da die funkelnden Schar der Sterne, die am Himmelsgewölbe lodert als ein Heer von himmlischen Lampen. Fürwahr, staunen müssen wir vor dieser Sternenwelt, wenn wir auch nichts im Aug haben, als was diese Gestirne für uns sind und wie freundlich sie der Erde dienen mit ihrem Licht, und wenn wir vollends erwägen, was sie an und für sich sind: Weltkörper, so groß, ja meist noch größer als diese Erde, auch gewiß Schauplätze göttlicher Allmacht, auch ohne Zweifel Wohnplätze lebender Wesen, — dann können wir nicht anders als anbetend niedersinken und bekennen: Herr, dir ist niemand zu vergleichen, kein Lob kann deine Größ erreichen, kein noch so feuriger Verstand! — Nun führt uns der Psalmist wieder auf die Erde herab und läßt uns hineinschauen in das Gewühl der lebendigen Geschöpfe auf Erden, in die Werke des fünften und sechsten Schöpfungstages. Wir sehen das Gewimmel der vierfüßigen Tiere und hören ihren König, den Löwen, wie seine furchtbare Stimme durch die Nacht hintönt:

V. 20—22: „Du machst Finsternis, daß es Nacht wird; da regen sich alle wilde Tiere; die jungen Löwen, die da brüllen nach Raube und ihre Speise suchen von Gott. Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon und legen sich in ihre Löcher." Wir sehen den Menschen, die Krone der Schöpfung, wie er des Morgens ausgeht an sein Tagewerk, wie er den Acker bestellt im Schweiße seines Angesichts, wie er am Abend fröhlich sein Geschirr auf den Rücken nimmt

und heimkehrt zu Weib und Kind. Wir sehen hinab in die grünen Tiefen des Meers, in den kristallenen Palast der Fluten, wie es auch da wimmelt von Geschöpfen ohne Zahl, vom kleinsten Fischlein bis zum furchtbaren Seeungetüm:

V. 25. 26: „Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt es ohne Zahl, beide große und kleine Tiere. Daselbst gehen die Schiffe; da sind Walfische, die du gemacht hast, daß sie darinnen scherzen," — und brechen abermals aus in den anbetenden Ruf:

V. 24: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter." — Und wenn wir dann bedenken: wie er der Schöpfer ist, so ist er auch der Erhalter aller Millionen seiner Kreaturen, V. 27. 28; wie er ihnen das Leben gegeben, so kann er's ihnen auch wieder entziehen, V. 29; und auch aus dem Tode läßt er immer wieder neues Leben hervorgehen, V. 30, wie er jetzt im Frühling die Gestalt der Erde wieder verjüngt und erneuert; und von Jahrtausend zu Jahrtausend schaut er mit Wohlgefallen hernieder auf das Werk seiner Hände, V. 31, so daß es immer noch heißt wie am Schöpfungstag: Siehe, es war alles sehr gut; wenn wir bedenken, daß die Erde ehrfurchtsvoll bebet vor seiner Nähe, sollte dann nicht das Lob des Schöpfers auch

3) Widerklingen in unserer eigenen Brust.

V. 33. 34: „Ich will dem Herrn singen, mein Lebenlang, und meinen Gott loben, solange ich bin. Meine Rede müsse ihm wohlgefallen. Ich freue mich des Herrn." Und wenn wir erwägen, wie nichts Gottes schöne Schöpfung verunstaltet und nichts sie aus einem Gottesgarten zu einem Jammerthal macht, als der Mensch mit seiner Sünde, wie der Dichter sagt: Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual; sollten wir dann nicht einstimmen in den Wunsch, womit unser Psalm schließt:

V. 35: „Der Sünder müsse ein Ende werden auf

Erden und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den Herrn, meine Seele. Hallelujah." Sollten wir uns nicht freuen auf jene Zeit, da die Erde voll sein soll der Ehre Gottes und mit Frieden bedeckt wie mit Meereswogen, und da alle Kniee sich beugen vor dem lebendigen Gott und alle Kreaturen zusammen einstimmen in einen harmonischen Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe! Inzwischen aber lobe den Herrn, meine Seele. Inzwischen wollen wir wenigstens, seine Gläubigen, nicht zurückbleiben hinter der unvernünftigen Kreatur, sondern unsern Gott loben mit Herzen, Mund und Händen:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden.

Amen.

Psalm 105.

(1) Danket dem Herrn, und prediget seinen Namen; verkündiget sein Thun unter den Völkern; (2) Singet von ihm, und lobet ihn; redet von allen seinen Wundern; (3) Rühmet seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen; (4) Fraget nach dem Herrn, und nach seiner Macht; suchet sein Antlitz allewege; (5) Gedenket seiner Wunderwerke, die er gethan hat, seiner Wunder und seines Worts; (6) Ihr, der Same Abrahams, seines Knechts, ihr Kinder Jakobs, seine Auserwählten. (7) Er ist der Herr, unser Gott; er richtet in aller Welt. (8) Er gedenket ewiglich an seinen Bund des Worts, das er verheißen hat auf viele tausend für und für, (9) Den er gemacht hat mit Abraham, und des Eides mit Isaak; (10) Und stellete dasselbe Jakob zu einem Recht, und Israel zum ewigen Bunde, (11) Und sprach: Dir will ich das Land Kanaan geben, das Los eures Erbes; (12) Da sie wenig und gering waren, und Fremdlinge darinnen. (13) Und sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreich zum andern Volk. (14) Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun, und strafte Könige um ihrer willen. (15) Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid. (16) Und er ließ eine Teurung in das Land kommen, und entzog allen Vorrat des Brots. (17) Er sandte einen Mann vor ihnen hin,

Joseph ward zum Knechte verkauft. (18) Sie zwangen seine Füße in Stock, sein Leib mußte in Eisen liegen; (19) Bis daß sein Wort kam, und die Rede des Herrn ihn durchläuterte. (20) Da sandte der König hin, und ließ ihn losgeben, der Herr über Völker hieß ihn auslassen. (21) Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter. (22) Daß er seine Fürsten unterwiese nach seiner Weise, und seine Ältesten Weisheit lehrete. (23) Und Israel zog in Ägypten, und Jakob ward ein Fremdling im Lande Hams. (24) Und er ließ sein Volk sehr wachsen, und machte sie mächtiger, denn ihre Feinde. (25) Er verkehrte Jener Herz, daß sie seinem Volk gram wurden, und dachten seine Knechte mit List zu dämpfen. (26) Er sandte seinen Knecht Mose, Aaron, den er hatte erwählet. (27) Dieselben thaten seine Zeichen unter ihnen, und seine Wunder im Lande Hams. (28) Er ließ Finsternis kommen, und machte es finster; und waren nicht ungehorsam seinen Worten. (29) Er verwandelte ihr Wasser in Blut, und tötete ihre Fische. (30) Ihr Land wimmelte Kröten heraus, in den Kammern ihrer Könige. (31) Er sprach, da kam Ungeziefer, Läuse, in allen ihren Grenzen. (32) Er gab ihnen Hagel zum Regen, Feuerflammen in ihrem Lande; (33) Und schlug ihre Weinstöcke und Feigenbäume, und zerbrach die Bäume in ihren Grenzen. (34) Er sprach, da kamen Heuschrecken und Käfer ohne Zahl. (35) Und sie fraßen alles Gras in ihrem Lande, und fraßen die Früchte auf ihrem Felde. (36) Und schlug alle Erstgeburt in Ägypten, alle ihre ersten Erben. (37) Und führete sie aus mit Silber und Gold; und war kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen. (38) Ägypten ward froh, daß sie auszogen, denn ihre Furcht war auf sie gefallen. (39) Er breitete eine Wolke aus zur Decke, und ein Feuer des Nachts zu leuchten. (40) Sie baten, da ließ er Wachteln kommen, und er sättigte sie mit Himmelsbrot. (41) Er öffnete den Felsen, da floßen Wasser aus, daß Bäche liefen in der dürren Wüste. (42) Denn er gedachte an sein heiliges Wort, Abraham, seinem Knechte, geredet. (43) Also führete er sein Volk aus mit Freuden, und seine Auserwählten mit Wonne, (44) Und gab ihnen die Länder der Heiden, daß sie die Güter der Völker einnahmen, (45) Auf daß sie halten sollten seine Rechte, und seine Gesetze bewahren, Hallelujah.

Abermal ein Lobpsalm, der dritte in dieser goldenen Kette, die mit dem 103. Psalm begonnen hat, und zwar wieder ein neues Glied in dieser Kette, ein Lob Gottes aus einem anderen Ton. Im 103. Psalm wurde Gott gepriesen wegen seiner Wunder im Reiche der Gnade: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes

gethan hat." Im 104. Psalm wurde er gepriesen wegen seiner Wunder im Reich der Natur: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Im 105. Psalm nun wird Gott gepriesen wegen seines wunderbaren Waltens im Reich der Geschichte: „Verkündiget sein Thun unter den Völkern."

Auch die Bücher der Geschichte predigen uns von Gott, dem allmächtigen, allweisen, allgerechten und allgütigen Weltregenten, der ein Herr ist aller Herren und ein König aller Könige, und der alle Völkergeschicke und alle Weltereignisse lenkt nach seinem verborgenen, aber heiligen Plan. Wie er im Reich der Natur Winde zu seinen Engeln macht und Feuerflammen zu seinen Dienern, so stehen auch die gewaltigen Engel, die durch die Völker hinschreiten, Krieg, Pestilenz, Hunger und teure Zeit unter seinem Befehl, als seine Boten und Diener. Und wie er im Reich der Natur den Wellen des Meeres eine Grenze gesetzt hat, darüber kommen sie nicht, so setzt er auch in der Geschichte den siegreichsten Helden, den gewaltigsten Kriegsheeren, den mächtigsten Völkern ihre Grenze, darüber sie nicht kommen, weil der Allmächtige spricht: „Bis hieher und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolzen Wellen."

Freilich im Reich der Geschichte ist Gottes Finger nicht immer so klar und so schnell zu erkennen, wie im Reich der Natur. Nicht so regelmäßig wie die Sterne des Himmels wandeln die Geschlechter der Menschen in ihren Bahnen; nicht in so schöner Ordnung wie in der Natur die Blume des Frühlings blüht, die Saat des Sommers wächst, die Frucht des Herbstes reift, geht in der Menschenwelt der Same des Guten auf und reifen unter den Völkern die Früchte der Gerechtigkeit. Denn Gott hat dem Menschen den freien Willen gelassen, zu wählen zwischen Gut und Bös, und der Mensch kann, was der Stern am Himmel

und die Blume auf dem Felde nicht vermag, den Gesetzen Gottes widerstreben und die Wahrheit aufhalten in Ungerechtigkeit.

Aber dennoch, wenn auch an einem längeren und lockereren Zügel, dennoch lenkt auch die Menschenwelt der Allmächtige nach seinem heiligen Ratschluß; dennoch, wenn auch nicht immer so deutlich, nur um so tiefer und wunderbarer sehen wir auch in der Geschichte der Völker den Finger Gottes und die Spuren seines heiligen Waltens. Nur kommt es oft erst später zum Vorschein, nur muß man den Lauf der Weltgeschichte dabei oft erst aus einer gewissen Ferne betrachten. Wie man die großen Wandgemälde, welche man Freskobilder nennt, nicht in nächster Nähe betrachten darf, sonst sieht man nichts als grobe Striche und unverständliche Farbenklexe, keine Zeichnung, keine Gruppierung, keine Harmonie der Farben, sondern man muß etwas zurücktreten und so erst bekommt man einen Überblick über das Bild, und was in der Nähe ein schwarzer Fleck schien, ist nun zu einem schönen Schatten gedämpft, der auch ins Ganze gehört, — so kann man auch das große Panorama der Geschichte aus der Ferne erst recht überblicken und verstehen, und erst wenn Jahre, oft Jahrzehnte, oft Jahrhunderte vorüber sind, ist der Plan Gottes recht zu erkennen, so daß auch der Blinde sehen kann: Der Herr hat alles wohlgemacht.

Deswegen ist insbesondere die Geschichte des alten Bundesvolks Israel so ein merkwürdiger Spiegel des göttlichen Waltens, so ein ergreifendes Gemälde für den andächtigen Beschauer, weil wir diese Geschichte nun überschauen aus der Ferne von Jahrtausenden, weil wir da nun den ganzen Zusammenhang der göttlichen Führungen überblicken von Abrahams Wanderschaft an bis zur letzten Zerstörung Jerusalems. — Ein großer Teil dieses Geschichtsgemäldes wird denn auch in unserem Psalme vor uns auf-

gerollt. Dieser Psalm wurde nach 1. Chron. 16 bei der feierlichen Einführung der Bundeslade in Jerusalem unter Davids Regierung von den Chören der Priester und Leviten als Festlied gesungen. Und auch heutzutag, wo unsere Blicke wieder sorgenvoller als sonst hinausgerichtet sind auf den Schauplatz der Weltgeschichte, wo die Geschicke der Völker so schwer verwickelt sind, wo die ernste Wage zwischen Krieg und Frieden so verhängnisvoll wieder schwankt; auch heutzutag wird es uns zum Trost und zur Erhebung gereichen, wenn wir am Beispiel des alten Bundesvolks sehen, wie treulich und weislich der Herr die Seinen führt und auch durch Meere und Wüsten sie zum seligen Ziele bringt.

Wir vernehmen deshalb aus unserem Psalm das Lob Gottes aus der Geschichte, oder:

Die heiligen Wege Gottes in Führung und Regierung seines Volks,

wobei wir bei der Länge des Psalms und bei der Kürze unserer Zeit nur die Hauptpartieen des Gemäldes herausheben, die Hauptgedanken kurz erwägen wollen.

Nachdem der heilige Sänger V. 1—6 gleichsam präludiert, seine Harfe gestimmt und mit einigen mächtigen Akkorden zum Lobe Gottes im allgemeinen sich und uns ermuntert hat, so giebt er nun das Thema des Psalms kurz und gut an:

V. 7: „Er ist der Herr, unser Gott, er richtet in aller Welt." Der Gott Israels ist auch der Herr und Richter aller Welt. Darum schützt er sein Volk, darum greift er mit gewaltiger Hand ein in die Geschicke der ganzen Welt und lenkt die ganze Weltgeschichte zu seiner Ehre und zum Heile der Seinen, wie auch der Dichter sagt: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, wofür wir nun lieber sagen wollen: Die Weltgeschichte ist ein Weltgericht, denn es giebt auch noch ein anderes am Ende der Tage. Also Gott führet

sein Volk und regieret alle Völker und lenkt den Lauf der Geschichte. Das ist das Thema des Psalms.

V. 8—11 wird Grund und Ziel, Anfang und Ende der Führungen Israels, ja der ganzen Weltgeschichte angegeben:

V. 8. 9: „Er gedenket ewiglich an seinen Bund, des Worts, das er verheißen hat auf viele Tausende für und für, den er gemacht hat mit Abraham, und des Eides mit Isaak." Das ist die Grundlage aller Wege Gottes, das unerschütterliche Fundament der ganzen Weltgeschichte: seine uralten Gottesverheißungen, seine großen Heilsgedanken, die er den alten Vätern schon verheißen, ja die er gefaßt hat von Ewigkeit her, ehe denn Abraham war. Dieser ewige Gnadenbund Gottes bleibt stehen, ob auch alles Irdische vergeht; diese ewigen Heilsgedanken Gottes auszuführen und seine Verheißungen zu erfüllen, dazu muß die ganze Weltgeschichte dienen. Also nicht Menschen regieren die Welt, nicht Menschen machen die Geschichte. Die Gewaltigen mit all ihren Manifesten und Dekreten, die Diplomaten mit all ihren Konferenzen und Protokollen, die Feldherren mit ihren Kriegen und Siegen, sie vermögen nichts wider Gottes Rat, sie können nichts, als seinen ewigen Reichsplanen wissend oder unwissend, willig oder unwillig dienen. Die sind und bleiben die Grundlage der ganzen Weltgeschichte. Ihr Ziel und Ende aber wird gar schön und einfach angegeben:

V. 11: „Dir will ich das Land Kanaan geben, das Los eures Erbes." Das irdische Kanaan mit seinen heiligen Bergen und gesegneten Fluren, das gelobte Land, da Milch und Honig floß, das war das sichtbare Ziel der Führungen Gottes mit seinem alten Bundesvolk. Aber das eigentliche, unsichtbare Ziel aller Führungen Gottes, das ist das geistliche Kanaan, das himmlische Erbteil, das Reich Gottes. „Dir will ich das Land Kanaan geben, das Los eures Erbes." So hat Gott, der Herr, über die ganze Menschheit ge-

sprochen; das heißt mit andern Worten: Ich will dich einführen in mein Reich, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; ich will dich zu meinem seligen Volk machen hier auf Erden und vollkommen einst in Ewigkeit. Das ist das herrliche Ziel aller Führungen Gottes mit seiner Menschheit. Und wenn's auch nur langsam diesem Ziel entgegengeht, wie Jahrhunderte vorübergingen von der Verheißung, die Abraham empfing, bis zum Übergang des Volks über den Jordan, und wenn auch Tausende das Ziel verfehlen, weil sie den Führungen Gottes widerstreben, wie jene Hunderttausende, die dahinstarben in der Wüste auf dem Zug ins gelobte Land; endlich wird doch das Ziel erreicht werden, und wer nur zum echten Gottesvolk sich hält, dem bleibt sein Erbteil unverkürzt. Dorthin, nach jenem himmlischen Kanaan, nach jenem ewigen Erbteil, das keine Macht uns entreißen kann, lasset uns in böser Zeit im Glauben blicken, damit es auch bei uns heiße:

Die Hoffnung schauet in die Ferne
Durch alle Schatten dieser Zeit,
Der Glaube schwingt sich durch die Sterne
Und sieht ins Reich der Ewigkeit;
Da zeigt mir deine milde Hand
Mein Erbteil und gelobtes Land.

Diesem herrlichen Ziel nun das Volk Gottes entgegenzuführen, das ist die Arbeit der Jahrhunderte, das ist das Ziel der Weltgeschichte, das ist das Meisterstück der göttlichen Weltregierung. Proben der göttlichen Weltregierung werden uns nun vorgeführt aus der Geschichte Israels. Da geht es durch mühsame Pilgrimschaft, aber man steht unter Gottes allmächtigem Schutz. Diesen Gedanken haben wir

V. 12—15: „Da sie wenig und gering waren und Fremdlinge darinnen. Und sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreich zum andern Volk. Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun und strafte Könige um ihrer willen. Taftet meine Gesalbten nicht an und thut meinen

Propheten kein Leid." Mühselig und klein waren die Anfänge des Volkes Gottes. Als ein einzelner Pilgrim ging Abraham aus von seinem Vaterland und seiner Freundschaft in ein unbekanntes Land, das Gott ihm zeigen wollte; als ein wehrloser Wandersmann zog Jakob nach Haran. Da gab es manch sauren Schritt zu thun, manch gefahrvollen Gang zu wagen; aber diese Pilgrime zogen unter dem Schutze des Allmächtigen; er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun und strafte Könige um ihretwillen, wie den Pharao um Abrahams willen, da er ihm Sara genommen, und den Abimelech, da er ihm den Wasserbrunnen streitig machte. Klein und gering, mühsam und beschwerlich waren auch die Anfänge des neuen Bundesvolkes; als Pilgrime und Fremdlinge zogen die Apostel von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und hatten kein Schwert in der Hand und kein Geld in der Tasche; aber sie zogen unter Gottes Schutz; und ein Petrus im Gefängnis und ein Paulus vor Festus und ein Johannes auf Patmos durften's wie die Väter des alten Bundes auch erfahren und genießen: „Tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid." — Arm und einsam als Fremdlinge ziehen auch heute noch die Kinder Gottes durch diese Welt, mühsam und beschwerlich oft ist unsere Wanderschaft; aber auch heute noch zieht Gottes Volk unter dem Schutze des Allmächtigen, auch heute noch dürfen seine Glaubigen unter allen Erschütterungen der Weltgeschichte es erfahren, so gut als einst ein Abraham, Isaak und Jakob:

Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her:
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Freilich muß man oft durch schwere Prüfungen; aber denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Daran werden wir erinnert:

V. 16—22: Hier wird hingewiesen auf die Geschichte Josefs, diese liebliche und merkwürdige Probe göttlicher Führung und Regierung, wo wir so deutlich sehen wie fast nirgends: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Alles, was dem Josef Bitteres widerfuhr: der Neid seiner Brüder, die Knechtschaft in Ägypten, die Verleumdung der Potiphar, die Gefangenschaft im Kerker — alles das mußte ja zu seinem Besten dienen und ausschlagen zu seinem Glück und seiner Ehre, ja zum Glück von Tausenden, daß Ägypten Brot hatte in der Teurung, daß Jakob und die Seinen eine neue Heimat fanden im Lande Gosen — alles das waren die süßen Früchte, die hervorgingen aus jener bittern Thränensaat. Und fürwahr, was Josef dort auf dem Gipfel seines Glücks mit Freudenthränen im Auge mit dem milden Ton verzeihender Liebe zu seinen Brüdern sprach, das dürfen ja heute noch die Kinder Gottes oft recht sichtbarlich erfahren bei der Bosheit der Welt: Ihr Menschen gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. Und auch wir dürfen's ja rühmen beim Rückblick auf die Führungen des Herrn:

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich;
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf du läßt die Deinen zu dir gehn,
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn,
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat!

Freilich mit dem Wachstum der guten Sache wächst auch die Bosheit der Bösen, — aber der Herr weiß sich seine Rüstzeuge zu ersehen, durch die er große Dinge thut. Daran mahnt uns der Psalmist:

V. 23—26: Da werden wir erinnert an die schwere Knechtschaft Israels in Ägypten, wie man das Volk Gottes zu unterdrücken und auszurotten suchte, damit es dem Heiden-

volk nicht übers Haupt wachse. Aber wir werden auch erinnert an die herrliche Erlösung, die der Herr seinem Volk angedeihen ließ durch Mose, sein auserwähltes Rüstzeug, den er als Knäblein im Schilfkörblein bewahrte, als Mann mit seinem heiligen Geist ausrüstete und stärkte zu seinem schweren Beruf bis ins 120. Jahr, wo er vom Berge Nebo sterbend noch schauen durfte in die gesegneten Gefilde des gelobten Landes. So, Geliebte, hat der Herr inzwischen immerdar seine Rüstzeuge sich ausersehen beim Kampf wider das Reich der Finsternis. Denket an einen Saulus, den er zu einem Paulus machte auf dem Felde bei Damaskus; denket an einen Luther, den er auch ausersehen hat, sein Volk auszuführen aus einer tausendjährigen Knechtschaft des Aberglaubens; und er selber will ja der Herzog und Führer seines Volkes sein, den wir anrufen dürfen, so oft die Macht der Finsternis wieder überhandnehmen will:

Herrscher herrsche, Sieger siege,
König brauch dein Regiment,
Führe deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End;
Heb uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus;
Laß die Kinder Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus.

Wie er sein Regiment braucht zum Schrecken seiner Feinde, daran mahnt uns:

V. 27—36: „Dieselben thaten seine Zeichen unter ihnen und seine Wunder im Lande Hams. Er ließ Finsternis kommen und machte es finster; und waren nicht ungehorsam seinen Worten. Er verwandelte ihr Wasser in Blut und tötete ihre Fische. Ihr Land wimmelte Kröten heraus, in den Kammern ihrer Könige. Er sprach, da kam Ungeziefer, Läuse, in allen ihren Grenzen. Er gab ihnen Hagel zum Regen, Feuerflammen in ihrem Lande; und schlug ihre Wein-

stöcke und Feigenbäume, und zerbrach die Bäume in ihren Grenzen. Er sprach, da kamen Heuschrecken und Käfer ohne Zahl. Und sie fraßen alles Gras in ihrem Lande und fraßen die Früchte auf ihrem Felde. Und schlug alle Erstgeburt in Ägypten, alle ihre ersten Erben." Es sind die Plagen Ägyptens, an die der Psalmist hier erinnert. Und auch heute noch hat der Herr solche Landplagen, mit denen er ganze Länder schlägt, solche Zuchtruten, die er über ganze Völker schwingt, um sie zur Buße zu erwecken. Die Unglückswolken, die so lange schon über der Welt hangen, sie erinnern uns auch wieder an die Finsternis Ägyptens. Der Krieg, der jetzt wieder unserem Weltteil droht, er kann auch Wasser in Blut verwandeln. Die verderblichen Raupen und die zahllosen Mäuse, die unserem Obst und unserer Frucht verderblich waren in den letzten Jahren, sie sind auch von jenem Ungeziefer Ägyptens. Den Hagelschlag haben auch wir gehabt in Feldern und Weinbergen. Der Würgengel, der dort die blühende Erstgeburt schlug, ist auch durch unsere Länder wieder gewandelt in Gestalt einer verheerenden Seuche. — O daß diese Zuchtrute auch Buße wirkte, daß wir seine Macht erkennten und in Demut sprächen: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Dann wohl uns, dann dürfen wir erfahren, wie er sein Regiment braucht auch zum Besten seines Volks:

V. 37—45: Da sehen wir Israel auf dem Zug durch die Wüste, wie der Herr ihm voranzieht in der Wolkensäule bei Tag und in der Feuersäule bei Nacht; wie er sie speiset mit Manna vom Himmel und mit Wasser aus dem Felsen; wie er sie in Gnaden führt ins gelobte Land, da Milch und Honig fließt, damit sie da im Frieden ihm dienen, sie sein Volk und er ihr Gott. So, Geliebte, hat er sein Volk geführt bis auf diesen Tag; so will er auch uns, sein Volk des neuen Bundes, führen durch die Wüste dieser Welt ins himmlische Kanaan, wenn wir nur seiner Leitung folgen;

dann dürfen wir's rühmen mitten in den Beschwerden unserer Pilgrimschaft und selig rühmen in Ewigkeit: Der Herr hat alles wohlgemacht!

Ja wohlgemacht durchs ganze Leben,
Recht wohl in meiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben,
Bracht' mich heraus, hindurch, hinein!
Heraus aus dieser Erde Lüsten,
Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein ins schöne Kanaan.
Da darf ich auf den grünen Auen
Den Helden, der mich führte, schauen,
Der große Ding an mir gethan.

Amen.

Psalm 106.

(1) Hallelujah. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. (2) Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden, und alle seine löbliche Werke preisen? (3) Wohl denen, die das Gebot halten, und thun immerdar recht. (4) Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die du deinem Volk verheißen hast; beweise uns deine Hilfe, (5) Daß wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volk wohl gehet, und uns rühmen mit deinem Erbteil. (6) Wir haben gesündiget, samt unsern Vätern, wir haben mißgehandelt, und sind gottlos gewesen. (7) Unsere Väter in Ägypten wollten deine Wunder nicht verstehen; sie gedachten nicht an deine große Güte, und waren ungehorsam am Meer, nämlich am Schilfmeer. (8) Er half ihnen aber um seines Namens willen, daß er seine Macht bewiese. (9) Und er schalt das Schilfmeer, da ward es trocken, und führete sie durch die Tiefen, wie in einer Wüste; (10) Und half ihnen von der Hand deß, der sie hassete, und erlösete sie von der Hand des Feindes. (11) Und die Wasser ersäuften ihre Widersacher, daß nicht einer überblieb. (12) Da glaubten sie an seine Worte, und sangen sein Lob. (13) Aber sie vergaßen bald seiner Werke, sie warteten nicht seines Rats. (14) Und sie wurden lüstern in der Wüste, und versuchten Gott in der Einöde. (15) Er aber gab ihnen ihre Bitte, und sandte ihnen genug, bis ihnen davor ekelte. (16) Und sie empörten sich wider Mose im Lager, wider Aaron, den Hei-

ligen des Herrn. (17) Die Erde that sich auf, und verschlang Dathan, und deckte zu die Rotte Abirams. (18) Und Feuer ward unter ihrer Rotte angezündet, die Flamme verbrannte die Gottlosen. (19) Sie machten ein Kalb in Horeb, und beteten an das gegossene Bild, (20) Und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras isset. (21) Sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes, der so große Dinge in Ägypten gethan hatte, (22) Wunder im Lande Hams, und schreckliche Werke am Schilfmeer. (23) Und er sprach, er wollte sie vertilgen; wo nicht Mose, sein Auserwählter, den Riß aufgehalten hätte, seinen Grimm abzuwenden, auf daß er sie nicht gar verderbete. (24) Und sie verachteten das liebe Land, sie glaubten seinem Wort nicht, (25) Und murreten in ihren Hütten; sie gehorchten der Stimme des Herrn nicht. (26) Und er hob auf seine Hand wider sie, daß er sie niederschlüge in der Wüste, (27) Und würfe ihren Samen unter die Heiden, und streuete sie in die Länder. (28) Und sie hingen sich an den Baal-Peor, und aßen von den Opfern der toten Götzen, (29) Und erzürneten ihn mit ihrem Thun; da riß auch die Plage unter sie. (30) Da trat zu Pinehas, und schlichtete die Sache; da ward der Plage gesteuert, (31) Und ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit für und für ewiglich. (32) Und sie erzürneten ihn am Haderwasser, und sie zerplagten den Mose übel, (33) Denn sie betrübten ihm sein Herz, daß ihm etliche Worte entfuhren. (34) Auch vertilgten sie die Völker nicht, wie sie doch der Herr geheißen hatte; (35) Sondern sie mengeten sich unter die Heiden, und lerneten derselben Werke, (36) Und dieneten ihren Götzen, die gerieten ihnen zum Ärgernis. (37) Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln. (38) Und vergossen unschuldiges Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opferten den Götzen Kanaans, daß das Land mit Blutschulden beflecket ward; (39) Und verunreinigten sich mit ihren Werken, und hureten mit ihrem Thun. (40) Da ergrimmete der Zorn des Herrn über sein Volk, und gewann einen Greuel an seinem Erbe, (41) Und gab sie in die Hand der Heiden, daß über sie herrscheten, die ihnen gram waren. (42) Und ihre Feinde ängsteten sie; und wurden gedemütiget unter ihre Hände. (43) Er errettete sie oftmals; aber sie erzürneten ihn mit ihrem Vornehmen, und wurden wenig um ihrer Missethat willen. (44) Und er sahe ihre Not an, da er ihre Klage hörete; (45) Und gedachte an seinen Bund, mit ihnen gemacht; und reuete ihn nach seiner großen Güte; (46) Und ließ sie zur Barmherzigkeit kommen, vor allen, die sie gefangen hatten. (47) Hilf uns, Herr, unser Gott, und bringe uns zusammen aus den Heiden, daß wir danken deinem heiligen Namen, und rühmen dein Lob. (48) Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk spreche: Amen, Hallelujah.

„Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." Dies Bußbekenntnis des Propheten Daniel bleibt immer und überall wahr, wo der Mensch sich ins Licht stellt vor Gottes Angesicht, sei's eine einzelne Seele, die sich vor Gott prüft, oder eine ganze Gemeinde oder ein ganzes Volk oder die ganze Menschheit. Je heller wir Gottes Gnade und Wahrheit, Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erkennen, um so schwärzer muß uns im Lichte derselben unser eigenes Herz und Leben erscheinen.

„Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." Unter dieser Aufschrift könnte man unsern heutigen 106. und den vorangegangenen 105. Psalm zusammenfassen. Ihr werdet euch vielleicht noch erinnern, wie wir im vorigen Psalm betrachteten die heiligen Wege Gottes in Führung und Regierung seines Volkes, wie wir da die Weltgeschichte überhaupt und die Reichsgeschichte Israels insbesondere betrachteten als einen großen Spiegel göttlicher Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, so daß man den kurzen Inhalt des vorigen Psalms, ja den kurzen Inhalt aller Geschichtsbücher der Welt wohl zusammenfassen kann in das preisende Bekenntnis: „Du Herr bist gerecht."

„Wir aber müssen uns schämen." So müssen wir leider hinzusetzen, und das ist nun der kurze Inhalt unseres heutigen Psalms, der zum vorigen gehört wie der Schatten zum Licht und die Nacht zum Tag. Denn die Weltgeschichte, meine Lieben, und die Reichsgeschichte Israels insbesondere ist nicht nur ein Spiegel göttlicher Herrlichkeit, sondern auch ein Spiegel menschlicher Sünde, menschlicher Schwachheit und Bosheit, menschlicher Thorheit und Leidenschaft, menschlicher Rohheit und Verderbnis. In Wahrheit, welches Blatt wir auch aufschlagen im Buch der Weltgeschichte, ob wir lesen, was vor hundert oder was vor tausend Jahren, was in unserer nächsten Nachbarschaft oder in entlegenen Ländern sich begeben hat — es sind wenige und kurze Partieen der

Weltgeschichte, an denen der Betrachter eine ungetrübte Freude haben kann, wo ein patriarchalischer Friede über einem Volke ruht, wo in einem Lande Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; meistens aber finden wir bei näherem Einblick ein Gewebe von Sünde und Schande, ein Gemälde entweder von Rohheit und Verwilderung oder von Überbildung und Sittenverderbnis, entweder Krieg und Blutvergießen oder Üppigkeit und Weichlichkeit, entweder Jammer und Not oder eitle Pracht und hohlen Prunk, der im Grund auch nichts ist als ein glänzendes Elend. — Auch in diesem Betracht, als menschlicher Sündenspiegel, ist insbesondere die Geschichte Israels lehrreich, gleichsam eine Weltgeschichte im kleinen. Und so stellt denn der Psalmist in diesem unserem Psalm namentlich im Zug Israels durch die Wüste uns einen Sündenspiegel vor Augen, in welchem wir auch unsere Zeit und unser Volk beschauen können zur Lehre und Vermahnung, zur Beschämung und zur Besserung. — Und wie wir jüngst bei Betrachtung der Passionsgeschichte im Bilde der Sünde, die dort uns vor Augen gestellt ward, an einem Petrus und Judas, an einem Herodes und Pilatus, an dem Volk und den Priestern auch unsere eigene Sünde erkennen und bußfertig an unsere Brust schlagen sollten, so wollen wir nun auch betrachten:

Israels Irrwege als einen Sündenspiegel auch für unser Volk.

„Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." Obwohl der Hauptinhalt unseres Psalms das Bekenntnis ist, das der Sänger im Namen seines ganzen Volkes ablegt: „Wir aber müssen uns schämen," so legt er am Anfang und am Schluß des Psalms auch das preisende Bekenntnis vor dem Throne Gottes nieder: „Du Herr bist gerecht!" so daß das dunkle Nachtgemälde der Sünden des Volkes wie in einem goldenen Rahmen eingeschlossen ist von der

Treue und Gerechtigkeit Gottes! So vernehmen wir denn zum Eingang:

1) V. 1—5 einen kurzen Lobgesang auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

V. 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." Ein Lobspruch, der oft und viel in den Psalmen, namentlich der späteren Zeit, vorkommt; eine köstliche, tröstliche Wahrheit, die wir besonders in den trübsten Stunden und schlechtesten Zeiten uns immer wieder zum Trost und zur Erhebung vorhalten dürfen.

V. 2: „Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden und alle seine löbliche Werke preisen?" Ja, die Werke der Menschen mögen sein, wie sie wollen, Gottes Thaten bleiben immer über alle Beschreibung und allen Begriff schön und groß und herrlich, und so oft wir uns wieder in ihre Betrachtung versenken, so müssen wir bekennen: Herr, dir ist niemand zu vergleichen, kein Lob kann deine Größ' erreichen, kein noch so feuriger Verstand! — Wären wir nur auch immer wert eines solchen Gottes!

V. 3: „Wohl denen, die das Gebot halten und thun immerdar recht." Aber weil wir leider sagen müssen: „Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen", so bleibt uns nichts als die flehentliche Bitte:

V. 4: „Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die du deinem Volk verheißen hast; beweise uns deine Hilfe." Dann wird's uns wieder besser gehen, dann wird Gottes Gnadensonne wieder leuchten über unserem Land und Volk:

V. 5: „Daß wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten und uns freuen, daß es deinem Volk wohl gehet, und uns rühmen mit deinem Erbteil." Aber nach diesem Eingang lesen wir:

2) V. 6—43 ein langes Sündenregister des Volks, das wir da begleiten auf seinen vierzigjährigen Irrwegen in der Wüste. — Zuerst die Gesamtbeichte:

V. 6: „Wir haben gesündiget samt unsern Vätern, wir haben mißgehandelt und sind gottlos gewesen." Ja, die Kinder wie die Väter, die Kleinen wie die Großen, alle haben wider Gott gesündigt; so heißt's auch heute, so heißt's auch bei uns, und wenn die Strafgerichte Gottes, unter denen wir jetzt leiden, zum Teil die Folgen alter Sünden sind, so daß man auch jetzt sagen kann nach Jeremias: Die Väter haben Heerlinge gegessen und der Kinder Zähne sind stumpf geworden; und nach Mose: Die Sünden der Väter werden nun heimgesucht bis ins dritte und vierte Glied, — so muß es doch auch bei uns heißen: Wir haben gesündigt samt unsern Vätern und auch um unserer eigenen Missethat willen werden wir geplaget. Denn alles, was vor alters, ja was schon vor 3000 Jahren einst unterm Volk Israel gesündigt wurde, das geschieht heute noch unter uns, wenn auch in minderem Grad und in anderer Form. — Auch bei uns ist vor allem jener Unglaube und jene Gottesvergessenheit zu Hause, von der der Psalmist spricht:

V. 7: „Unsere Väter in Ägypten wollten deine Wunder nicht verstehen; sie gedachten nicht an deine große Güte und waren ungehorsam am Meer, nämlich am Schilfmeer." Es war ein tiefgesunkenes, an Leib und Seel heruntergekommenes, nicht nur sehr unglückliches, sondern auch sehr schlechtes Volk, das Mose ausführen sollte aus Ägypten. Unter dem Joch einer 400jährigen Knechtschaft in Ägypten waren ihre Herzen verstockt und verwildert; sie gedachten kaum mehr der Gnadenwunder, die Gott einst an ihren Vätern gethan in den Tagen Abrahams, Isaaks und Jakobs; sie wollten auch jetzt sich nicht aufraffen zum Glauben an Gottes Güte und Erbarmung, und so große Wunder auch der Herr durch Mose an ihnen that, sie wollten's nicht verstehen; ja noch als sie schon dem Lande der Knechtschaft entronnen und am Gestade des roten Meeres angekommen waren, auch da wollten sie gleich wieder verzweifeln und murreten bitter:

Waren nicht Gräber in Ägypten, wo wir gerade so gut hätten können sterben, wie hier in der Wüste? Warum hast du uns das gethan? — Meine Lieben, ist das nicht dieselbe Gottesvergessenheit, derselbe Unglaube, worin auch heute so viele dahingehen? Sind nicht auch heute Tausende im Volk, welche die Wunder Gottes nicht verstehen, die er von altersher an seinem Volke gethan, und gedenken nicht an seine große Güte, die er auch heute noch, auch bei allen seinen Züchtigungen doch an den Seinigen thut? Sehen wir nicht Tausende unter unserem Volk, die durch das Joch der Trübsal und durch den Druck langer Not nur verstockt und verwildert sind statt gedemütigt und gebessert, die nur fluchen gelernt haben statt zu beten, nur betteln gelernt haben statt zu arbeiten, und sind trotzig und ungehorsam, auch wo die Wogen der Trübsal fast über ihrem Haupte zusammenschlagen, wie die Kinder Israel waren am Schilfmeer? — Und wenn nun der Herr dennoch Gnade vor Recht ergehen läßt und Hilfe schickt, dankt man ihm auch recht dafür? Oder muß man nicht auch über unsern Undank und Wankelmut klagen, wie der Psalmist klagt über den Undank seines Volkes:

V. 8—13: „Er half ihnen aber um seines Namens willen, daß er seine Macht bewiese. Und er schalt das Schilfmeer, da ward es trocken, und führete sie durch die Tiefen, wie in einer Wüste; und half ihnen von der Hand deß, der sie hassete, und erlösete sie von der Hand des Feindes. Und die Wasser ersäuften ihre Widersacher, daß nicht einer überblieb. Da glaubten sie an seine Worte und sein Lob. Aber sie vergaßen bald seiner Werke, sie warteten nicht seines Rats." Ja wenn nun der Herr auch uns durchs ärgste Gedräng doch wieder so gnädig hindurchhilft, wie er dort seinem Volk durchhalf durchs rote Meer, wenn er uns eine reiche Fruchternte schenkt wie im vorigen Sommer, wenn er den Würgengel einer schrecklichen Seuche an uns vorüber-

gehen läßt wie im vorigen Herbst, wenn er die Geißel des Kriegs über unserem Lande noch zurückhält bis auf den heutigen Tag: Was macht's für einen Eindruck? Was bringt's für eine Frucht? Da heißt's wohl etwa einmal bei einem Erntegottesdienst und gilt bei einem kleinen Häuflein von Besseren, wie V. 12: „Da glaubten sie an seine Worte und sangen sein Lob"; aber leider bei den Meisten folgt auch das andere darauf, was wir V. 13 lesen: „Aber sie vergaßen bald seiner Werke, sie warteten nicht seines Rats"; sie gehen bald wieder ihre gewohnten Sündenwege ohne Dank, ohne Gebet, ohne Glauben, ohne Gottesfurcht, ohne Gottvertrauen. Und warum dieser Undank? Die Ursache ist der fleischliche Sinn. Da kommt dann die Lüsternheit, Ungenügsamkeit und Hoffart, deren der Psalmist gedenkt:

V. 14. 15: „Und sie wurden lüstern in der Wüste und versuchten Gott in der Einöde. Er aber gab ihnen ihre Bitte und sandte genug, bis ihnen davor ekelte." Ist das nicht abermals ein Spiegel unserer Zeit? Sehen wir sie nicht auch bei unserem Geschlecht, aller Not der Zeit zum Trotz in tausend Gestalten bei Hoch und Nieder, bei Arm und Reich, bei Alt und Jung, in Stadt und Dorf, diese Lüsternheit, Ungenügsamkeit und Hoffart, da einen gelüstet nach den Fleischtöpfen Ägyptens, da man nichts Besseres sucht und weiß als Wohlleben und Üppigkeit, da man sich nicht einschränken mag, sich nicht verleugnen will, sich nichts versagen kann, statt sich in böser Zeit doppelt gewissenhaft zu halten nach der alten, goldenen, apostolischen Regel: So wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen? Sag ich zuviel? Liegt nicht alles das vor Augen? Wenn man den Kleiderstaat sieht auch bei den niedern Ständen, wenn man die vollgepfropften Eisenbahnzüge dahinbrausen sieht jeden Sonntag, wenn man die vollen Wirtshäuser sieht am Sonntag und Werktag: sollte man da denken, daß die Zeit so bös sei und das Geld so rar? Kann man

sich da wundern, wenn auch die Strafe solcher Genußsucht nicht ausbleibt? Wenn auch bei uns Ekel und Überdruß, häuslicher Ruin, leiblicher Ruin, geistiger Ruin die Folge eines solchen Fleischesdienstes ist in so manchem Haus? Wenn, wie dort die Kinder Israels mit Ekel gestraft wurden für ihr Gelüsten, auch bei uns so manche Lustgräber sich aufthun, wenn so manches in Sünden verschleuderte Leben frühe ins Grab sinkt, wie dort die Lustgräber sich auftürmten in der Wüste; wenn der Wohlstand des ganzen Volkes sinkt und die aufs Fleisch säen, auch vom Fleische das Verderben ernten? Können wir uns da wundern, wenn aus solcher Hoffart auch anderes Unheil entsteht, namentlich Aufruhr und Empörung, wie dort in der Wüste:

V. 16—18: „Und sie empörten sich wider Mose im Lager, wider Aaron, den Heiligen des Herrn. Die Erde that sich auf und verschlang Dathan und deckte zu die Rotte Abirams. Und Feuer ward unter ihrer Rotte angezündet, die Flamme verbrannte die Gottlosen." Haben wir das nicht auch erlebt vor wenigen Jahren? Wie sich dort eine aufrührerische Rotte empörte wider Mose und Aaron, so haben ja auch in unsern Tagen wilde Rotten sich empört gegen Thron und Altar, gegen geistliche und weltliche Gewalt, gegen göttliche und menschliche Gesetze, und haben ein Feuer angezündet auf Erden, das endlich sie selber fraß und mit den Schuldigen auch soviel Unschuldige, mit den Verführern auch soviel Verführte verschlang. — Und wenn auch dieses Fieber für den Augenblick gedämpft ist; eine weitere und tiefere Sünde, der Grund aller übrigen, die geht leider im Schwang nach wie vor; das ist die Abgötterei. An die erinnert der Psalmist:

V. 19—23: „Sie machten ein Kalb in Horeb und beteten an das gegossene Bild, und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras isset. Sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes, der so große Dinge in Ägypten

gethan hatte, Wunder im Lande Hams und schreckliche Werke am Schilfmeer. Und er sprach, er wollte sie vertilgen; wo nicht Mose, sein Auserwählter, den Riß aufgehalten hätte, seinen Grimm abzuwenden, auf daß er sie nicht gar verderbete." Wir staunen und zürnen über jenes abgöttische Volk Israel, das im nämlichen Augenblick, wo Mose im Wetter vor Gott stand und die heiligen Gesetzestafeln von ihm empfing, sich ein goldenes Kalb machte und darum tanzte. Und doch — ist's denn bei uns viel besser? Wieviel feinere Abgötterei, wieviel verborgener Kälberdienst auch bei uns! Wer dem Mammon dient, das Gold zu seinem Götzen macht, und nichts Höheres weiß, als reich werden, und vergißt darüber das Eine, was not thut, das Heil seiner unsterblichen Seele — ist dem nicht der Beutel sein goldenes Kalb? Wer den Bauch zu seinem Gott macht und nichts Höheres will, als alle Tage herrlich und in Freuden leben — hat der nicht sein goldenes Kalb auf dem Tische stehen in Gestalt einer vollen Schüssel oder eines funkelnden Bechers? Wer dem Götzen der Eitelkeit fröhnt und nichts Wichtigeres weiß am Morgen und Abend, als seinen sterblichen Leib zu putzen und zu schmücken, und vergißt darüber seine Seele zu schmücken mit dem hochzeitlichen Kleid des Glaubens und der Gerechtigkeit — hat der nicht auch sein goldenes Kalb, hat's vielleicht am Halse hängen an goldener Kette oder am Finger stecken im funkelnden Ring? Wer einen Menschen zu seinem Abgott macht, sein Kind, seinen Freund, einen Gewaltigen der Erde mehr fürchtet und liebt als Gott, das höchste Gut — hat nicht auch der sein goldenes Kalb, das er mit Blumenkränzen schmückt, dem er abgöttisch dient und opfert? Wer sich selber, seinen Verstand, seine Weisheit, seine Tugend, sein Verdienst, seine Leidenschaften und Begierden über Gott und Gottes Wort hinaufsetzt und sich selbst anbetet in thörichter Hoffart — hat nicht der auch sein goldenes Kalb, das da drinnen steht in seiner eigenen Brust: sein liebes Ich,

sein eigenes Herz? Ja, meine Lieben, es geht viel Kälberdienst, viel Abgötterei im Schwang mitten in Christenlanden, und wir alle haben wohl Ursach an unsere Brust zu schlagen und zu fragen: Steht's bei mir auch gut und richtig mit dem ersten Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben; das heißt: wir sollen Gott über alles andere fürchten, lieben und ihm vertrauen. Und wer noch von Herzen glaubt an den lebendigen Gott und ihm dient in Furcht und Liebe — o der hebe flehende Hände auf wie Mose dort für das thörichte, verblendete Volk und trete täglich mit Gebet und Fürbitte vor Gott, seinen Grimm abzuwenden, daß er uns nicht gar verderbe. — Noch weiter fährt der Psalmist fort im Sündenregister seines Volkes; er schildert ferner ihr unzufriedenes Murren und dessen Strafe, V. 24—27; ihren heidnischen Götzendienst und das Gericht darüber, V. 28—31; ihr ungeberdiges Wesen gegen Mose, dem sie das Leben so oft sauer und das Herz so oft schwer machten, daß er sein Amt mit Seufzen thun mußte, ja daß auch ihm in einer schwachen Stunde Worte des Unmuts und Kleinglaubens entfuhren, V. 32. 33. Er gedenkt ihrer Lauheit und ihres Weltsinns, daß sie nach dem Einzug in Kanaan sich nicht nach Gottes Befehl absonderten von den heidnischen Völkern, sondern sich mit ihnen vermengeten und heidnische Werke von ihnen lernten, wie auch unter uns soviele Gott und der Welt, Christus und Belial zugleich dienen wollen und können's nicht über sich gewinnen, von der breiten Straße herüberzutreten auf den schmalen Pfad, V. 34—36. Er gedenkt insbesondere des schauerlichen Molochsdienstes, V. 37 bis 39, wo sie ihre unschuldigen Kindlein, ihre Söhne und Töchter dem glühenden Molochsbild in seine Arme legten, daß sie jämmerlich verbrannten, wie auch heute noch — daß Gott erbarm — so manche gewissenlose Eltern ihre armen Kinder dem Moloch opfern, indem sie ihre Seelen verwahrlosen, sie in Sünden aufwachsen lassen, sie gar selbst der

Sünde in die glühenden Molocharme liefern, der Sünde der Eitelkeit, der Liederlichkeit, des Stehlens, — durch böses Exempel oder um schnöden Gewinnes willen. — Es ist genug, wir möchten gern einen Vorhang ziehen über solchen Jammer und solche Greuel, wenn sie nur damit bedeckt wären; aber nur einer kann sie bedecken, nur einer kann helfen, das ist der heilige barmherzige Gott, vor dem wir bekennen:

3) Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen! Den treuen Gott, dessen Güte ewiglich währet über dem sündigen Menschengeschlecht, dessen Treue nicht aufgehoben wird durch unsere Untreue, den welcher auch seinem ungehorsamen Volk dort nach allen Strafgerichten doch immer wieder sein Gnadenlicht aufgehen ließ, V. 43—46, ihn wollen wir anrufen auch in unsern Sünden, auch für unser Volk, wie der Psalmist V. 47. Ihn wollen wir loben und preisen, wie unser Psalm am Schluß V. 48.

Mit diesem Hallelujah schließt das vierte Buch der Psalmen. Und einst, wenn alle Bücher menschlicher Geschichten geschlossen, wenn alle irdischen Lobpsalmen und Klaglieder verklungen sind, dann wird das auch die Summa der ganzen Geschichte sein, das Ende der Wege Gottes und das Loblied der himmlischen Heerscharen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk spreche: Amen, Hallelujah.“ Amen.

Psalm 107.

(1) Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. (2) Saget, die ihr erlöset seid durch den Heren, die er aus der Not erlöset hat; (3) Und die er aus den Ländern zusammengebracht hat, vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer; (4) Die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, (5) Hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtet; (6) Und sie zum Herrn riefen in ihrer Not, und er sie er-

rettete aus ihren Ängsten, (7) Und führete sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten: (8) Die sollen dem Herrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut, (9) Daß er sättiget die durstige Seele, und füllet die hungrige Seele mit Gutem. (10) Die da sitzen mußten in Finsternis und Dunkel, gefangen im Zwang und Eisen; (11) Darum, daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren, und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten; (12) Darum mußte ihr Herz mit Unglück geplaget werden, daß sie dalagen, und ihnen niemand half; (13) Und sie zum Herrn riefen in ihrer Not, und er ihnen half aus ihren Ängsten, (14) Und sie aus der Finsternis und Dunkel führete, und ihre Bande zerriß: (15) Die sollen dem Herrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut, (16) Daß er zerbricht eherne Thüren, und zerschlägt eiserne Riegel. (17) Die Narren, so geplaget waren um ihrer Übertretung willen, und um ihrer Sünde willen, (18) Daß ihnen ekelte vor aller Speise, und wurden totkrank; (19) Und sie zum Herrn riefen in ihrer Not, und er ihnen half aus ihren Ängsten; (20) Er sandte sein Wort, und machte sie gesund, und errettete sie, daß sie nicht starben: (21) Die sollen dem Herrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut; (22) Und Dank opfern, und erzählen seine Werke mit Freuden. (23) Die mit Schiffen auf dem Meer fuhren, und trieben ihren Handel in großen Wassern; (24) Die des Herrn Werke erfahren haben, und seine Wunder im Meer, (25) Wenn er sprach, und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, (26) Und sie gen Himmel fuhren, und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, (27) Daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und wußten keinen Rat mehr; (28) Und sie zum Herrn schrieen in ihrer Not, und er sie aus ihren Ängsten führete, (29) Und stillete das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, (30) Und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch: (31) Die sollen dem Herrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut, (32) Und ihn bei der Gemeine preisen, und bei den Alten rühmen. (33) Die, welchen ihre Bäche vertrocknet, und die Wasserquellen versieget waren, (34) Daß ein fruchtbares Land nichts trug, um der Bosheit willen derer, die darinnen wohneten; (35) Und er das Trockene wiederum wasserreich machte, und im dürren Lande Wasserquellen; (36) Und die Hungrigen dahin gesetzt hat, daß sie eine Stadt zurichteten, da sie wohnen könnten, (37) Und Äcker besäen, und Weinberge pflanzen möchten, und die jährlichen Früchte kriegten; (38) Und er sie segnete, daß sie sich sehr mehreten, und ihnen viel Vieh gab. (39) Die, welche niedergedrückt und geschwächt waren von dem Bösen,

der sie gezwungen und gedrungen hatte; (40) Da Verachtung auf die Fürsten geschüttet war, daß alles irrig und wüste stand; (41) Und er den Armen schützte vor Elend, und sein Geschlecht wie eine Herde mehrete. (42) Solches werden die Frommen sehen, und sich freuen; und aller Bosheit wird das Maul gestopfet werden. (43) Wer ist weise und behält dies? So werden sie merken, wieviele Wohlthat der Herr erzeiget.

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet." Dieses goldene Davidswort aus dem 68. Psalm ist sozusagen das Thema, welches in dem eben verlesenen 107. Psalm mit lieblichen Variationen auf der Harfe begleitet und weiter ausgeführt wird. Ohne Zweifel stammt dieser schöne Psalm aus der Zeit, wo das Volk Israel soeben es recht herrlich erfahren hatte: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet"; nämlich nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Da ermuntert nun der Psalmist nicht nur sich selbst und sein Volk zum Preise des Gottes, der so Großes an ihnen gethan, mit dem schönen Aufruf, der, wie neulich bemerkt, besonders in den späten bösen Zeiten Israels oftmals zum Troste wiederkehrt: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich"; sondern alle, die jemals ähnliche Hilfe von Gott erfahren und ähnliche Erlösung erlebt haben in allerlei Nöten, sei es vorher oder nachher, sie alle ruft er auf, miteinzustimmen in dieses Lob Gottes als des großen Helfers, Retters und Erlösers.

Auch uns, Geliebte, gilt dieser Aufruf. Denn auch wir haben diese Wunderhilfen Gottes schon erfahren und unter uns allen ist gewiß kein einziges, in dessen Leben, habe es dreißig oder fünfzig oder siebzig Jahre jetzt gedauert, der Herr nicht manches Denkmal seiner schützenden Gnade und helfenden Allmacht gestiftet hätte; keines, das es nicht aus eigener zehnfältiger, ja hundertfältiger Erfahrung bezeugen könnte: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet." So wollen denn

auch wir nicht schweigen von alledem, was der Herr Großes an uns gethan, und wenn es einst im Himmel, wie ein frommer Lehrer sagt, zu den seligsten Unterhaltungen der Seligen gehören wird, miteinander zu reden und einander zu erzählen von allen Gnadenführungen und Wunderwegen des Herrn, die er mit einem jeglichen besonders gegangen, so ist es schon hienieden ein himmlisches Geschäft und ein seliger Genuß, die großen Thaten Gottes zu preisen, die er an uns gethan. Und wenn wir unter der Last unseres Kreuzes und unter dem Druck mannigfaltiger Sorgen oft kleinmütig zagen wollen, so können wir ja unsern Mut nicht besser aufrichten und unsern Glauben nicht besser stärken, als wenn wir uns erinnern an so manche Wunderhilfe Gottes, die er von altersher an den Seinen, ja die er von jeher auch an uns selber schon gethan hat, damit wir aufs neue ins Herz fassen den Hiobstrost: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Unglück rühren." (Hiob 5, 19.) — Also:

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet."

Diesen goldenen Trostspruch wollen wir von unserem Psalm uns wieder recht kräftig in unser verzagtes Herz hineinsingen lassen. Es sind sechs Variationen, wenn ich so sagen darf, die in unserem Psalm über dieses Thema gespielt werden; es werden sechserlei Trübsale genannt, aus denen der Herr die Seinigen errettet hat und noch immerdar errettet. — Zuerst:

V. 1—2 wird gleichsam zum Vorspiel ein fröhlicher Griff in die Harfe gethan und zum Lobe Gottes ermuntert, V. 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." Und wofür besonders sollen wir ihm danken? wodurch vorzüglich beweist er seine Güte? — durch Hilfe in der Not, durch Erlösung aus allerlei

Trübsal. V. 2: „Saget, die ihr erlöset seid durch den Herrn, die er aus der Not erlöset hat." Nun werden sechs Trübsale aufgezählt, aus denen er errettet hat und noch immerdar errettet.

1) Die erste Trübsal ist die, aus welcher damals gerade das Volk Israel herkam mit Gottes Hilfe: das Elend der Fremdlingschaft und Pilgrimschaft, V. 3—9.

V. 3: „Die er aus den Ländern zusammengebracht hat, vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer." Siebzig Jahre lang waren sie Gefangene gewesen im fremden Heidenland, sie saßen an den Wassern zu Babylon und weineten, wenn sie an Zion gedachten, und ihre Harfen hingen müßig an den Weiden und niemand hatte Mut und Lust, in die Saiten zu greifen zu einem fröhlichen Psalm — das waren schwere Jahre der Fremdlingschaft und bittere Zeiten des Heimwehs. Und auch als endlich die Stunde der Erlösung schlug und sie heimkehren durften ins Vaterland, da war's eine mühselige Wanderschaft:

V. 4: „Die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten." Da gab es wieder Mühsale und Beschwerden, wie einst auf dem Zug Israels aus Ägypten. Ja da mochte mancher Pilger am Wege hinsinken, wie einst Hagar in der Wüste mit ihrem Sohn Ismael:

V. 5: „Hungrig und durstig und ihre Seele verschmachtet." Aber — rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Das ist auch dort wahr geworden:

V. 6: „Und sie zum Herrn riefen in ihrer Not, und er sie errettete aus ihren Ängsten," wie er einst Hagar errettete in ihren Ängsten, da sie das Brünnlein hinter sich rauschen hörte wie den Fittig eines rettenden Engels.

V. 7: „Und führete sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten." Endlich kamen

sie wieder zur Ruhe im lieben Land, in der Stadt des Herrn. Und wenn sie auch anfangs nur einen Schutthaufen fanden, wo einst die herrliche Stadt Davids und Salomos gestanden, sie waren doch wieder auf heimatlichem Boden. Und als nun nach unsäglicher Mühe und langen Kämpfen mit bösen Nachbarn endlich Jerusalems Mauern wieder gebaut und die Zinnen des neuen Tempels wieder aufgerichtet waren, da hieß es wohl von den Fremdlingen und Pilgrimen, die der Herr so gnädig heimgeführt hatte:

V. 8. 9: „Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut, daß er sättiget die durstige Seele und füllet die hungrige Seele mit Gutem." Geliebte, wenn wir auch von keiner solchen Fremdlingschaft zu erzählen, von keiner solchen Heimkehr zu rühmen haben, wie die Kinder Israel dort: hat nicht vielleicht doch auch da und dort eins von uns im kleinen etwas von solcher Hilfe Gottes auf mühevollen Wegen erfahren? Wären mehr Männer hier anwesend, ich würde fragen: Ist kein alter Mann da, der einst in seiner Jugend gewandert ist aufs Handwerk oder gereist in Geschäften — und Gott hat ihn behütet in irgend einer Not auf dem Wege und gnädig wieder heimgebracht, daß er heute noch davon zu erzählen weiß? oder ihr Frauen, wenn eine von euch in der Jugend dienen mußte und unter fremden, vielleicht auch bösen Leuten leben, wo ihr das bittre Heimweh am Herzen nagte, und Gott hat dich endlich heimgebracht unter gute Leute, wo dir wieder wohl wurde; oder wenn eins einen Dienst und Unterkunft suchte mit Sorgen und Gott hat ihm endlich eine Thüre aufgethan; oder wenn eins von uns auf der Reise in Todesgefahr geriet und wurde gnädig behütet — giebt's da nicht auch von Gnade zu rühmen und für Hilfe zu danken, — und wenn's auch nur kleine Nöten sind und kleine Hilfen, so man nur den Finger Gottes drin spürt, so ist alles groß und schön

und dankens- und preisenswert. So las ich neulich von einem alten Pfarrer, der im Westphälischen bei einer Reise auf meilenweiter sandiger Haide mit seiner alten zerbrechlichen Kutsche verirrte. Die Nacht brach herein, kein Weg war mehr zu finden und kein Fahrgeleise zu sehen auf der weiten Haidefläche und die Verlegenheit ward immer größer von Minute zu Minute. Da ließ der alte Pfarrer halten und stieg aus und fing an zu beten unter dem dunkelnden Abendhimmel: „Lieber Herr und Gott, du hast Israel einst durch die Wüste geführt in einer Wolkensäule bei Tag und in einer Feuersäule bei Nacht und hast dem David gesagt, Psalm 32: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; du hast Wege aller Wegen, hilf auch uns auf den rechten Weg." — Kaum hat der Mann Gottes Amen gesagt und sein Käpplein wieder aufs graue Haupt gesetzt, so hören sie durch die Nacht her eine helle Stimme singen:

Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;
Dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willt thun.

Ein Hirtenknabe war's, der spät noch seine Herde heimtrieb, und der ward nun ihr Führer, oder vielmehr der Herr war ihr Führer „und führete sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten"; und als dann am Thor der Herberg der Knecht seinem alten Herrn den Wagentritt herunterließ, da sprach er: „Herr Pfarrer, nun hab ich einmal gesehen, daß Beten hilft." Und beim Abendbrot unterm sichern Dach, da hieß es dann auch von diesen verirrten und zurechtgebrachten Wanderern wie in unserem Psalm, V. 8. 9: „Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut, daß er sättiget die durstige Seele und füllet die hungrige Seele mit Gutem."

2) Die zweite Trübsal, aus welcher der Herr die Seinen errettet, sind Kerker und Bande, V. 10—16.

V. 10: „Die da sitzen mußten in Finsternis und Dunkel, gefangen im Zwang und Eisen." Auch solche gab's in Israel unter Hohen und Niedern, als die Gerichte Gottes hereinbrachen und das Volk weggeführt ward in die Gefangenschaft, wie König Manasse, Hiskias Sohn, von seinem Throne weg in Ketten und Fesseln nach Babel geführt ward, und zwar zur gerechten Strafe dafür, daß er übel gethan hatte vor dem Herrn. Denn er und sein Volk mußte leiden zur Strafe:

V. 11. 12: „Darum, daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten; darum mußte ihr Herz mit Unglück geplaget werden, daß sie dalagen und ihnen niemand half." Aber als sie Buße thaten im Kerker,

V. 13: als sie zum Herrn riefen in ihrer Not, da half er ihnen aus ihren Ängsten, wie einem Manasse, ja wie er dem ganzen Volk aus der Gefangenschaft half.

V. 14: „Und sie aus der Finsternis und Dunkel führete und ihre Bande zerriß." Da hieß es abermal im Rückblick auf die überstandene Strafzeit:

V. 15: „Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut;" und V. 16: „Daß er zerbricht eherne Thüren und zerschlägt eiserne Riegel." Und das thut er noch allezeit; nicht nur unschuldig Gefangene kann er los und ledig lassen, wie er Joseph in Ägypten aus dem Gefängnis führte, wie er dem Petrus im Kerker zu Jerusalem seinen rettenden Engel sandte. Nein auch solche, die da sitzen müssen in Finsternis, die gefangen sind in Zwang und Eisen, darum daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen sind, auch die können seine Hilfe erfahren, auch denen will er sein Gnadenlicht wieder leuchten lassen, so sie sich zu ihm bekehren von ganzem Herzen

wie Manasse. O daß das die Gefangenen mehr beherzigen wollten in unsern Zuchthäusern und Strafgefängnissen, daß da so manche gefesselten Hände sich betend wollten zum Herrn erheben, daß da so manches verwilderte Herz wollte in sich gehen und umkehren zum Herrn wie der verlorene Sohn; dann kämen die Missethäter gebessert aus den Strafanstalten, statt so oft nur verderbter und schlechter als zuvor; dann würden sie auch von den Banden befreit, die schlimmer sind als eiserne Fesseln, und aus dem Kerker erlöst, der finsterer ist als die finsterste Gefängniszelle: aus den Fesseln des Lasters und aus dem Kerker der Sünde. — Daß uns der Herr davon erlöst hat, daß wir einen Erlöser haben, der uns aus dem Gefängnis der Sünde erlöst, einen Durchbrecher aller Bande, der die Bande des Seelenfeinds zerrissen hat — dafür, Geliebte, wollen wir allesamt, auch die wir nie im Kerker saßen und so Gott will nie ins Gefängnis kommen durch menschliches Urteil, dem Herrn danken allezeit um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

3) Eine dritte Trübsal, aus der er die Seinen errettet, ist Krankenlager und Siechbett, V. 17—22. Diese Kranken heißen:

V. 17: „Die Narren, so geplaget waren um ihrer Übertretung willen und um ihrer Sünde willen." Denn auch Krankheit ist ja manchmal, wenngleich nicht immer, Strafe begangener, vielleicht längstbegangener und längstvergessener Sünden, und mit jeder Sünde, die wir thun, wird ein geheimes Krankheitsgift, ein zukünftiger Todeskeim in unsern Leib gepflanzt. — Aber wenn dann der Kranke, sei es in verschuldetem oder unverschuldetem Leiden daliegt auf seinem Schmerzenslager und kann kein menschlicher Arzt helfen und keine irdische Arznei erquicken; wenn es so steht, wie dort:

V. 18: „Daß ihnen ekelte vor aller Speise und wurden totkrank;" und man schrie nun zum rechten Arzt:

V. 19: „Und sie zum Herrn riefen in ihrer Not, und er ihnen half aus ihren Ängsten;" half ihnen, wie er dem Hiob half von seinem Aussatz, wie er dem Hiskia half, da er sterben sollte und zum Herrn winselte wie ein Kranich und der Herr setzte seinem Leben noch fünfzehn Jahre zu, wie er dem Gichtbrüchigen half an Leib und Seele mit den zwei großen Gnadenworten: Deine Sünden sind dir vergeben, und: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle; wenn er so hilft, wie er auch uns schon geholfen hat; denn unter uns allen ist gewiß keines, das nicht schon auf einem Krankenlager des Herrn Hilfe erfahren hat, das nicht auch schon vom Rande des Grabes zurückgeführt ward durch Gottes allmächtige Retterhand, das nicht Gott als den rechten Arzt hätte kennen gelernt an seinem eigenen Siechbett, oder am Bette der Seinen, eines Kindes, eines Gatten, eines Vaters oder einer Mutter; dann, Geliebte, wenn es auch bei uns oder den Unserigen hieß:

V. 20: „Er sandte sein Wort und machte sie gesund und errettete sie, daß sie nicht starben;" — o dann sollten auch wir immer eingedenk bleiben der heiligen Pflicht:

V. 21: „Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut." Dann sollten wir nachher nicht Not und Hilfe so bald wieder vergessen, sondern:

V. 22: „Dank opfern und erzählen seine Werke mit Freuden;" nach der Mahnung: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

4) Eine vierte Trübsal, aus welcher der Herr errettet, heißt Sturm und Wassersnot, V. 23—32.

V. 23. 24: „Die mit Schiffen auf dem Meer fuhren und trieben ihren Handel in großen Wassern; die des Herrn Werke erfahren haben und seine Wunder im Meer." Nirgends wird der Mensch seine Schwachheit und Hilflosigkeit,

nirgends aber auch wird er die Wunder Gottes, seine Allmacht und Größe so deutlich inne als auf dem unermeßlichen Meer, wenn er da in seinem Schiff wie in einer Nußschale hinschwimmt über dem nassen Abgrund, preisgegeben den Wellen und Winden. Und wenn nun ein Meersturm sich erhebt, wie er so anschaulich geschildert wird:

V. 25—27: „Wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener und wußten keinen Rat mehr," da kann man beten lernen, V. 28, und zum Herrn schreien in der Not; da kann man aber auch Gottes helfende Allmacht so wunderbar erfahren wie fast nirgends, wenn es heißt:

V. 29. 30: „Und stillete das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch." Und wenn man dann endlich nach langer gefahrvoller und mühsamer Seefahrt wohlbehalten ans Land steigt und wieder festen Boden unter den Füßen hat, sollte es dann nicht gelten bei diesen Geretteten:

V. 31. 32: „Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut, und ihn bei der Gemeine preisen und bei den Alten rühmen." Das ist freilich insbesondere geschrieben für Meeranwohner, wie die Israeliten waren, wie noch heutigentags in großen Seestädten, z. B. Hamburg, die fromme Sitte ist, daß man in der Kirche betet für die Schiffe auf dem Meer und in der Kirche dankt, wenn ein Schiff wohlbehalten heimgekommen ist. Das ist aber auch etwas für unsere Auswanderer, die über den atlantischen Ozean fahren, und für die vielen in unserem Land, welche Brüder und Freunde auf dem Wasser oder über dem Wasser haben. O wie müßten wir da immer zittern und zagen, wüßten wir nicht,

daß der heute noch lebt, der einst den Jonas wieder ans Land brachte, der den Paulus im Schiffbruch errettete und der den Sturm stillte auf dem See Genezareth, daß es ganz stille ward, und von dem auch heute noch seine Glaubigen rühmen wörtlich wie bildlich:

Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst und Beste, mir herzlich günstig sei,
Und daß in allen Fällen er mir zur Rechten steh,
Und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

Nun eine fünfte Trübsal, die uns näher angeht; das ist:

5) Mißwachs und Hungersnot, V. 33—38. Ach, meine Lieben, erfahren wir's nicht seit einer Reihe von Jahren alljährlich mehr oder weniger:

V. 34: „Daß ein fruchtbares Land nichts trug um der Bosheit willen derer, die darin wohneten." Muß es nicht gerade jetzt wieder, da ein unerwarteter Frühlingsfrost die kleinglaubigen Herzen schon wieder erschreckt hat, muß es da nicht unser gemeinsames brünstiges Gebet sein jeden Sonntag, jede Betstunde, jeden Morgen und jeden Abend, daß wir wieder unter Gottes gnädigem Segen möchten

V. 37. 38: „Unsere Äcker besäen und Weinberge pflanzen und die jährlichen Früchte kriegten; und er sie segnete, daß sie sich sehr mehreten und ihnen viel Vieh gebe." Wollen wir da nicht mit doppelter Inbrunst beten: Unser täglich Brot gieb uns heute, und: Vor Seuchen und teurer Zeit, vor Hagel und Ungewitter, vor Feuer und Wassersnot behüt uns, lieber Herr und Gott. — Und wenn wir endlich auch von der sechsten Trübsal etwas erfahren, nämlich:

6) V. 39—42 von Haß und Gewaltthat böser Menschen; wenn oft der Arme und Geringe, wie es V. 39 heißt, niedergedrückt und geschwächt wird von den Mächtigen, und der Unschuldige und Gerechte verlästert und verfolgt wird von der Bosheit, o auch dann wollen wir uns freuen, daß wir einen Freund im Himmel haben, der mächtiger ist

als all unsere Feinde auf Erden, und wollen ihm danken, der auch heute noch den Armen schützen kann vor Elend und aller Bosheit das Maul stopfen wird (V. 42) früher oder später. Dann wollen wir auch (V. 43) weise sein und alles dies behalten, und wenn die siebte Trübsal kommt, dann wollen wir an die sechs denken, aus denen er uns schon errettet hat, und alle Tage im Glauben beten: Erlöse uns von dem Übel! Ja thue das, getreuer Gott und Helfer: Erlöse uns von dem Übel; laß es uns hienieden schon kindlich glauben und selig erfahren: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet." Und endlich, wenn unser Stündlein kommt, bescher uns ein seliges Ende und nimm uns in Gnaden aus diesem Jammerthal zu dir in deinen Himmel.

Mach End, o Herr, mach Ende an aller unsrer Not;
Stärk unsre Füß und Hände und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein:
So gehen unsre Wege gewiß zum Himmel ein!

Amen.

Psalm 108.

(1) Ein Psalmlied Davids. (2) Gott, es ist mein rechter Ernst; ich will singen und dichten, meine Ehre auch. (3) Wohlauf, Psalter und Harfen! Ich will früh auf sein. (4) Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten. (5) Denn deine Gnade reichet, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. (6) Erhebe dich, Gott, über den Himmel, und deine Ehre über alle Lande, (7) Auf daß deine lieben Freunde erlediget werden. Hilf mit deiner Rechten, und erhöre mich. (8) Gott redet in seinem Heiligtum, deß bin ich froh, und will Sichem teilen, und das Thal Suchoth abmessen. (9) Gilead ist mein, Manasse ist auch mein, und Ephraim ist die Macht meines Haupts, Juda ist mein Fürst, (10) Moab ist mein Waschtöpfen; ich will meinen Schuh über Edom strecken; über die Philister will ich jauchzen. (11) Wer will mich führen in eine feste Stadt? Wer wird mich leiten in Edom? (12) Wirst du es nicht thun, Gott, der du

uns verstößest, und ziehest nicht aus, Gott, mit unserm Heer? (13) Schaffe uns Beistand in der Not, denn Menschenhilfe ist kein nütze. (14) Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere Feinde untertreten.

Jauchzen die Feinde zur Rechten und Linken,
Drohet und hauet ihr blinkendes Schwert,
Lassen doch Christen die Häupter nicht sinken,
Denen sich Jesus im Herzen verklärt;
Wüten die Feinde mit Schnauben und Toben,
Schauen sie dennoch voll Trostes nach oben.

So heißt's in einem schönen Triumphlied unseres christlichen Glaubens. Und auch an den Glaubigen des alten Bundes schon dürfen wir etwas Ähnliches schauen, auch im Psalmbuch insbesondere dürfen wir Ähnliches vernehmen. Wenn ein David lobsingt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln"; wenn ein Assaph jauchzt: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde"; wenn die Kinder Korah singen: „Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken"; wenn der Psalmist sich tröstet (Ps. 91): „Ob tausend fallen zu deiner Seiten und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen"; auch da vernehmen wir den Sieg des Glaubens, welcher die Welt überwindet.

Auch unser Psalm gehört in diese Reihe, auch über ihn können wir die Aufschrift setzen:

Wüten die Feinde mit Schnauben und Toben,
Schauen sie dennoch voll Trostes nach oben.

In einer Zeit schwerer Kriegsnot, wo Israel von allerlei Feinden bedrängt war, da wurde ohne Zweifel dieser Psalm gedichtet, in welchem der fromme Sänger durch einen kindlichen Aufblick zum Herrn und durch einen glaubigen Rückblick auf seine uralten Verheißungen sich stärkt zu einem mutigen Ausblick auch in die düstere und gefahrvolle Zukunft. Wir wollen lernen aus unserem Psalm:

Den Glauben, der die Welt überwindet.

1) Wie er kindlich aufwärts blickt zu seinem großen Herrn im Himmel, V. 1—7;

2) fröhlich rückwärts blickt auf Gottes gnädige Verheißungen, V. 8—10;

3) mutig vorwärts blickt auf die drohenden Feinde, V. 11—14.

1) Der kindliche Aufblick des Glaubens. Zu dem ermuntert sich David:

V. 2: „Gott, es ist mein rechter Ernst; ich will singen und dichten, meine Seele (Ehre) auch." Zum Lobe Gottes, zum Gebet des Glaubens gehört ein rechter Ernst, ein mutiger Vorsatz, denn es sind soviel Hindernisse von innen und außen, die sich immer wieder zwischen uns und unsern Vorsatz stellen. Bald ist es der Leichtsinn, der uns die Pflicht vergessen läßt: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; bald ist es Schwermut und Verzagtheit, was uns verdrossen macht und uns den Gedanken eingiebt: Ist es jetzt auch Zeit zum Loben und Danken, und nicht eher zum Weinen und Klagen? bald sind es Geschäfte, die uns abhalten; bald sind es Menschen, vor denen wir uns schämen; bald ist es, man muß geradezu sagen, der Teufel, der uns hindern will und uns einen Stein nach dem andern in den Weg wirft, daß wir zu keinem ernstlichen Gebete, zu keinem gläubigen Aufblick, zu keinem herzlichen Lob Gottes gelangen sollen. Da gilt es denn, sich mit aller Macht loszureißen von diesen Stricken und Schlingen; da muß es heißen wie bei David hier: Gott, es ist mein rechter Ernst; ich will singen und dichten, ich will glauben und beten, dem Teufel, der Welt, meinem eigenen Fleisch, meinen Sorgen, meinen Geschäften, meinem Kreuz und meiner Trübsal zum Trotz; ich will singen und dichten, meine Seele auch, nicht nur meine Lippen sollen beten, nicht nur meine Hände

sollen sich falten, mein Herz und meine Seele soll auch dabei sein.

V. 3: „Wohlauf, Psalter und Harfen, ich will früh auf sein." Dazu sagt ein alter Ausleger gar schön: Bei der Welt heißt's: Morgenstund hat Gold im Mund; bei dir, mein andächtiges Herz, soll es noch besser lauten: Morgenstund hat Gott im Mund. Du mußt mit David früh auf sein zum Lob und Dienste deines Gottes. Es muß ein Christ die Wohlthaten seines Gottes nie unverdankt veralten lassen. Wenn Israel lang wartete mit Sammlung des Manna, so zerschmolz es und war nicht mehr zu benutzen. So geht's auf unserem Herzensboden; wenn da die göttlichen Wohlthaten nicht alsogleich erkannt und verdankt werden, wird ihrer bald vergessen. Absonderlich morgens muß man früh auf sein zum Gebet. Es kommen sonst mit anbrechendem Tag gleichbald Sorgen, Geschäfte, Zerstreuungen und Hindernisse aller Art dazwischen, daß man kann vor denselben nimmer zu rechter Erwägung und Benedeiung der Güte Gottes kommen. — Ja der Christ hat, wie Arndt sagt, auch seine geistlichen Morgenstunden, wo es gilt, früh auf zu sein zum Lobe des Herrn. So oft uns nämlich durch Gottes Gnade eine neue Wohlthat Leibs oder der Seele widerfährt, geht uns gleichsam eine Gnadensonne auf, bricht eine geistliche Morgenröte an im Herzen; die muß man ja nicht versäumen, sondern früh auf sein, Gott zu loben und zu preisen. Ach, Seele, wie manche solche Morgenröte ist dir schon aufgegangen und wieder verblichen, ohne daß du dich dadurch hast erwecken lassen zur Liebe, zum Lobe, zum Dienste deines Gottes! Laß es nicht gar zu spät werden, sprich dir selber zu: „Wohlauf, Psalter und Harfen, ich will früh auf sein."

V. 4: „Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten." Siehe, nicht nur im stillen Herzensgrund sollst du Gott loben, sondern auch

laut mit den Lippen ihm die Ehre geben. Nicht nur im verborgenen Kämmerlein sollen deine Gebete zum Herrn emporsteigen, sondern auch in öffentlicher Gemeine sollst du dem Namen Gottes lobsingen. Ja nicht nur inmitten der Glaubigen sollst du deinen Glauben, deine Liebe, deinen Dank gegen Gott bekennen, sondern auch vor den Augen und Ohren der Unglaubigen sollst du dich deines Bekenntnisses nicht schämen. So hat Abraham dem Herrn einen Altar gebaut mitten im abgöttischen Kanaan; so hat Daniel bei offenen Fenstern seines Sommerhauses dreimal des Tages gebetet mitten im heidnischen Babel; so haben die Apostel den Namen ihres Herrn Jesu freudig bekannt trotz dem Grimme der Juden und trotz dem Spotte der Heiden. So sollte auch bei uns je mehr und mehr alle falsche Scham und eitle Menschenfurcht schwinden und es auch bei uns heißen: „Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten."

V. 5: „Denn deine Gnade reichet, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen." Durch alle Welt soll sein Lob hinschallen, denn durch alle Welt waltet ja auch seine Gnade hin. Wie der blaue Himmel sich hinwölbt über die ganze Erde, so umfaßt auch die Gnade Gottes die ganze Welt; wie die Wolken hinschweben über alle Lande und ihren Segen ausgießen nah und fern, so erstreckt sich auch Gottes Wahrheit oder seine Wahrhaftigkeit und Treue segnend über alle Welt. — Ja weit über diese vergängliche Welt hinaus, hoch über diese arme Erde empor, bis an den Himmel hinauf, bis in den Himmel hinein waltet Gottes Gnade und Treue. Dort erst wird sie ihre ganze Fülle entfalten, ihre ganze Herrlichkeit uns schauen lassen. Nach dem hebräischen Grundtext ist eigentlich der Sinn: „Deine Gnade reichet bis in den Himmel hinein und deine wahrhaftigen Verheißungen gehen bis an den Himmel hin." Dazu sagt unser alter Ausleger: Die Gnade

Gottes, die reicht bis in den Himmel hinein, die wirst du auch im Himmel noch erfahren, ja erst im Himmel recht schmecken; denn kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott dort denen bereitet hat, die ihn lieben. Aber die wahrhaftigen Verheißungen Gottes, die begleiten dich wie ein Engelsgeleite nur bis an des Himmels Thür, denn dort wird ja die Verheißung zur Erfüllung und das Glauben zum Schauen und das Hoffen zum Haben; dort übergeben dich die göttlichen Verheißungen gleichsam in die Hände der göttlichen Gnade, die über dir walten wird in Ewigkeit; dort nehmen sie gleichsam Abschied von dir und sprechen: So, nun bedarfst du unser nimmermehr, jetzt hast du, was wir dir verkündigt und versprochen haben. Hier ist der Vater, dessen Liebe, dein Jesus, dessen Treue, der heilige Geist, dessen Trost wir dich erwarten hießen. Hier ist der Himmel selbst, der dir nun alles einräumt, wozu wir dir von ferne Hoffnung gemacht. So halte dich nun, liebe Seele, an solche himmelhohe Gnade und Wahrheit deines frommen und getreuen Gottes und tröste dich derselben in allen deinen Nöten. Nur siehe zu, daß du derselben nicht mißbrauchest, sondern ihrer würdig werdest durch dankbare Liebe und frommen Gehorsam. Denn so hoch der Himmel über der Erden ist, läßt Gott freilich seine Gnade walten, aber merke wohl (Ps. 103) über die, so ihn fürchten. Dann darfst du mutig und kindlich aus aller Not dieser Welt aufblicken mit dem Auge des Glaubens und deinen getreuen Gott anrufen:

V. 6: „Erhebe dich, Gott, über den Himmel und deine Ehre über alle Lande." Tritt hervor aus deiner verborgenen Majestät, wo du wohnest in einem Licht, da niemand zukommen kann, und zeige dich vor aller Welt als den Heiligen und Alleingewaltigen, dem niemand widerstehen kann, deinen Feinden zum Trutz, deinen Freunden zum Schutz:

V. 7: „Auf daß deine lieben Freunde (Lieblinge) erlediget werden; hilf mit deiner Rechten und erhöre mich." „Deine lieben Freunde!" siehe, so dürfen die Glaubigen von sich zum Vater sprechen! So hieß ja David ein Liebling Gottes; der Name David selber bedeutet soviel als Geliebter und in Samuels des Propheten Mund (1. Sam. 13, 14) heißt er ein Mann nach Gottes Herzen. So sagt von Israel der Herr: Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? So sind auch wir, seine Glaubigen, angenehm vor ihm in seinem Sohne, dem Geliebten, und dürfen als die Angenehmen, als die Geliebten, als die Kinder, als die Freunde zu ihm emporrufen aus allen Nöten der Welt: „Hilf, Herr, und erhöre, auf daß deine lieben Freunde erlediget werden." Und er, der das Schreien der jungen Raben hört, sollte er nicht hören seine Auserwählten, die zu ihm rufen Tag und Nacht? Das ist der kindliche Aufblick des Glaubens, von dem es heißt:

Sie schauen hinauf, der Vater herab,
An Lieb und Treue geht ihnen nichts ab,
Bis sie zusammenkommen.

Zu solch kühnem Aufblick stärkt sich der Glaube, indem er:

2) Fröhlich rückwärts blickt auf Gottes gnädige Verheißungen. Einen solchen Rückblick thut der Psalmist:

V. 8—10: „Gott redet in seinem Heiligtum, deß bin ich froh, und will Sichem teilen und das Thal Suchoth abmessen. Gilead ist mein, Manasse ist auch mein und Ephraim ist die Macht meines Haupts, Juda ist mein Fürst, Moab ist mein Waschtöpfen; ich will meinen Schuh über Edom strecken; über die Philister will ich jauchzen." Dieselbe Verheißung kommt fast wörtlich so vor, Psalm 60, V. 8—10. In seinem Heiligtum, in der Stiftshütte hatte Gott dem David diese trostvolle Verheißung gegeben, sei es in stiller Entzückung, sei es durch den Mund eines Propheten, eines Samuel, eines Nathan, eines Gath, daß er siegen sollte

über alle seine Feinde. Und dieser Verheißung hat David auch künftig sich mehr als einmal getröstet in Not und Drangsal; auf diese Verheißung und auf ähnliche haben die Glaubigen in Israel zurückgeblickt auch in den schwersten Zeiten. „Gott redet in seinem Heiligtum, deß bin ich froh." So, Geliebte, darf auch heute noch die glaubige Seele sprechen. Oder redet er nicht auch zu uns in seinem Heiligtum? Hier im Heiligtum seines Hauses durch die Predigt des Evangeliums, daheim im Heiligtum unseres Gebetskämmerleins durch sein aufgeschlagenes Wort? Da drinnen im Heiligtum eines glaubigen Herzens durch seinen heiligen Geist, der unserem Geiste Zeugnis giebt, daß wir Gottes Kinder seien? Hat er nicht auch uns die größten und allerteuersten Verheißungen gegeben, deren wir immer wieder froh werden dürfen in jeder bösen Stunde? Und wenn dort einst bei David die Verheißungen gingen auf weltliche Macht, daß die Stämme seines Volks ihm eigen sein und bleiben sollten allen Feinden zum Trotz, die ihre raubgierigen Krallen darnach ausstreckten, Sichem und Suchoth, Gilead und Manasse, Ephraim und Juda; ja daß auch die feindlichen Nachbarländer sich ihm beugen müssen und ihm dienen: Moab im Osten mit seinen Gebirgsthälern und Seen wie ein Waschbecken, in dem man die Hände wascht; Edom im Süden mit seinen bunten Fluren wie ein Teppich, darauf man den Schuh wirft; Philistäa im Westen, der alte Erbfeind, über den er noch siegreich triumphieren sollte, — wenn schon über solche Verheißungen weltlicher Macht David froh ward, haben nicht wir, als die glaubigen Kinder Gottes, noch viel größere und teurere Verheißungen? Ist uns nicht ein Sieg verheißen über Feinde, die noch grimmiger sind als Moab, Edom und Philistäa — über Sünde, Tod und Teufel, so daß wir triumphierend sprechen dürfen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Ist uns nicht ein Erbteil verheißen, das noch schöner ist als das Thal von Sichem

und die Gebirge von Juda? nämlich das unverwelkliche und unbefleckte und unvergängliche Erbe, das uns behalten ist im Himmel, im rechten Kanaan? Sollten wir nicht dorthin blicken aus aller Not der Welt:

Dort ist das rechte Kanaan, wo Lebensströme fließen;
Blick oft hinauf, der Anblick kann den Leidenskelch versüßen!

Sollten wir nicht solcher Verheißungen uns getrösten in allem Druck der Gegenwart?

Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu:
Wie Gott dem Hilfe leiste, der bei ihm suchet Ruh,
Und wie er hab' erbauet ein' edle neue Stadt,
Da Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat.

In solchem Glauben kann man dann auch:

3) Mutig vorwärts blicken auf die drohenden Feinde, wie David V. 11—14. Zwar drohend stehen die Feinde vor ihm, unüberwindlich scheint ihre Burg, wie denn die Hauptstadt von Edom, Petra, gleich einem unersteigbaren Adlernest auf hohen Felsen gegründet war, V. 11. So stehen auch vor uns oft die Feinde wie eine Mauer und die Schwierigkeiten wie Berge. Mit unserer Macht ist da nichts gethan, wie David fragt und klagt V. 12, bittet und fleht V. 13. Aber:

V. 14: „Mit Gott wollen wir Thaten thun; er wird unsere Feinde untertreten." Das ist auch unseres Glaubens Zuversicht. Mit Gott wollen wir unser Tagewerk ausrichten, ob's auch oft sauer werde; mit Gott wollen wir unser Kreuz tragen, ob's uns auch oft schwer falle; mit Gott wollen wir der Zukunft entgegengehen, sieht sie auch dunkel aus; mit Gott wollen wir alle Feinde unserer Seligkeit überwinden, seien sie auch gewaltige: Sünde, Teufel, Tod und Hölle.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten! Amen.

Psalm 109.

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen. Gott, mein Ruhm, schweige nicht. (2) Denn sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zunge; (3) Und sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursach. (4) Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; ich aber bete. (5) Sie beweisen mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe. (6) Setze Gottlose über ihn, und der Satan müsse stehen zu seiner Rechten. (7) Wer sich denselben lehren läßt, deß Leben müsse gottlos sein, und sein Gebet müsse Sünde sein. (8) Seiner Tage müssen wenige werden, und sein Amt müsse ein anderer empfangen. (9) Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein Weib eine Witwe. (10) Seine Kinder müssen in der Irre gehen und betteln, und suchen, als die verdorben sind. (11) Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat; und Fremde müssen seine Güter rauben. (12) Und niemand müsse ihm Gutes thun, und niemand erbarme sich seiner Waisen. (13) Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, ihr Name müsse im andern Glied vertilget werden. (14) Seiner Väter Missethat müsse gedacht werden vor dem Herrn, und seiner Mutter Sünde müsse nicht ausgetilget werden. (15) Der Herr müsse sie nimmer aus den Augen lassen, und ihr Gedächtnis müsse ausgerottet werden auf Erden. (16) Darum, daß er so gar keine Barmherzigkeit hatte, sondern verfolgte den Elenden und Armen, und den Betrübten, daß er ihn tötete. (17) Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben. (18) Und zog an den Fluch, wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser, und wie Öl in seine Gebeine; (19) So werde er ihm wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, da er sich allewege mit gürte. (20) So geschehe denen vom Herrn, die mir zuwider sind, und reden Böses wider meine Seele. (21) Aber du, Herr Herr, sei du mit mir, um deines Namens willen, denn deine Gnade ist mein Trost, errette mich. (22) Denn ich bin arm und elend, mein Herz ist zerschlagen in mir. (23) Ich fahre dahin wie ein Schatten, der vertrieben wird, und werde verjaget, wie die Heuschrecken. (24) Meine Kniee sind schwach von Fasten; und mein Fleisch ist mager, und hat kein Fett. (25) Und ich muß ihr Spott sein; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf. (26) Stehe mir bei, Herr, mein Gott; hilf mir nach deiner Gnade, (27) Daß sie inne werden, daß dies sei deine Hand, daß du, Herr, solches thust. (28) Fluchen sie, so segne du. Setzen sie sich wider mich, so müssen sie zu Schanden werden; aber dein Knecht müsse sich freuen.

(29) Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen werden, und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem Rock. (30) Ich will dem Herrn sehr danken mit meinem Munde, und ihn rühmen unter vielen. (31) Denn er stehet dem Armen zur Rechten, daß er ihm helfe von denen, die sein Leben verurteilen.

„Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?" So sprach einst der Herr zu seinen zwei Jüngern Johannes und Jakobus, als ein samaritischer Flecken ihn nicht aufgenommen hatte und sie voll frommer Entrüstung ihn fragten: Herr, sollen wir bitten, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre, wie Elias that? „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?" Das heißt: Ihr seid nicht Jünger Eliä, sondern Jünger des Menschensohnes, der sanftmütig ist und von Herzen demütig; jetzt gilt nicht mehr das Gesetz des Zornes, sondern jetzt erschallt das Evangelium der Gnade; ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Darum auch ihr, wollt ihr meine Jünger sein, so dürft ihr euch nicht hinreißen lassen vom Geiste des Zorns und Grimms, erschiene er auch noch so gerecht über die verkehrte und ungöttliche Welt, sondern ihr müßt euch leiten lassen von meinem Geiste, vom Geiste der Barmherzigkeit, die das Verlorene zu retten sucht, vom Geiste der Sanftmut und Liebe, deren göttliche Regel heißt: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

„Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?" Das wollen wir auch uns vor allen Dingen gesagt sein lassen, nachdem wir diesen Psalm gelesen, diesen furchtbar majestätischen Rachepsalm, in welchem die markerschütternden, haarsträubenden Flüche wie schreckliche Donnerschläge hintereinander herrollen und nicht enden wollen.

Wozu ist uns wohl dieser schreckliche Fluchpsalm aufbehalten, der im lieblichen Blumengarten der Psalmen da-

steht, wie mitten in einer lachenden Landschaft ein Hochgericht mit Galgen und Rad, oder wie mitten durch Lerchenjubel und Nachtigallenschlag der heisere Schrei eines krächzenden Raben tönt? Ist uns dieser Fluchpsalm samt andern seinesgleichen dazu gegeben, daß wir unsere Flüche damit beschönigen und sprechen: Die Heiligen Gottes haben ja auch geflucht, ein Elias und David haben ja ihren Widersachern auch den Tod an den Hals gewünscht: also darf ich auch fluchen und meine Feinde verwünschen?

Oder ist uns dieser Psalm und andere seinesgleichen dazu gegeben, daß wir ihn nachbeten gegen unsere persönlichen Feinde, daß wir ihn in die Hand nehmen wie ein altes furchtbares Richtschwert oder wie einen schrecklichen Zauberstab, um unsere Widersacher damit zu verderben? — wie von den alten Juden erzählt wird, wenn einer einen Todfeind gehabt, so habe er etwas Senf in ein irdenes Geschirr gethan und Wasser dazu gegossen und habe darüber diesen 109. Psalm drei Tage hintereinander gebetet und sodann das Geschirr heimlich vor des Feindes Hausthür ausgeschüttet, in der Meinung, ihn dadurch zu verderben? — oder wie es auch noch in der Christenheit vorkam, daß man diesen Fluchpsalm um Geld eine Zeitlang durch Mönche oder Nonnen beten ließ gegen die, auf welche man einen Groll hatte, im Wahn, sie dadurch zu verderben? Nein, nicht wahr, das wäre der frevelhafteste Mißbrauch des göttlichen Worts! Nein, da gälte uns auch das strafende Wort: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?“ — Nein, wenn wir einen solchen Fluchpsalm lesen, wie diesen 109ten oder den 59sten oder 69sten, oder wenn wir Thaten vernehmen, wie die des Elias, als er Feuer vom Himmel rief über die Feinde, die ihn zu fangen kamen, oder als er die Baalspriester am Bach erwürgen ließ, — dann wollen wir denken, das ist uns geschrieben zur Nachachtung, zur ernsten Mahnung an den Zorn Gottes über die Übelthäter, zur furcht-

baren Erinnerung an die gerechten Gerichte des Allerhöchsten, der sein nicht spotten läßt; aber es ist uns nicht geschrieben zur Nachahmung. Wir sollen eines andern Geistes Kinder sein, als ein zürnender Moses, als ein fluchender David, als ein eifernder Elias. Was sie gethan an ihrem Ort, das dürfen wir uns darum nicht auch erlauben in unserem Teil; denn wir sind einesteils weniger als sie und andernteils mehr als sie. Wir sind weniger als sie. Wenn ein Elias als der Prophet des Herrn, wenn ein David als der Gesalbte Gottes, wenn ein Moses als der bestellte Richter seines Volkes, wenn diese Männer auch das Richtschwert in die Hand oder in den Mund nahmen, so haben sie das kraft ihrer besonderen Stellung, kraft ihres erhabenen Amtes gethan und vor Gott zu verantworten, — unsereins aber ist von Gott weder zum Richter noch zum Propheten bestellt. Wenn jene Gottesmänner über die Reichsfeinde Gottes, über die Erbfeinde Israels, über die Widersacher des göttlichen Worts und der göttlichen Wahrheit den Zorn Gottes und das Verderben herabriefen, so haben sie damit geeifert für Gottes Haus, so ist das etwas anders, als wenn wir in unsern Privatangelegenheiten gegen unsere persönlichen Feinde wollten fluchen und verdammen; da gilt uns vielmehr die Mahnung aus der Bergpredigt: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werden. — Insofern sind wir weniger als jene gewaltigen Männer des alten Bundes und dürfen uns nicht herausnehmen, was ihnen zustand kraft ihres göttlichen Auftrags, ja was auch im neuen Testament ein Petrus that, als er dem Ananias das Gericht Gottes ankündigte, oder ein Paulus, als er den Ehebrecher dem Satan übergab bis zur Buße und Bekehrung.

Andernteils aber sind wir auch mehr als sie; wie ja der Herr selber sagt, der Kleinste in seinem Reich sei größer denn der große Täufer Johannes. Jene standen auf dem Boden des alten Testaments, wo der Sinai rauchte, wo das

Gesetz herrschte, wo der Eifer Gottes brannte wider die Sünder; darum waren auch sie selber verzehrende Feuerflammen des Herrn, gewaltige Rüstzeuge seiner Gerechtigkeit. Wir aber stehen auf dem Grund und Boden des neuen Testaments; wir dürfen auf dem Berge stehen, von welchem der milde Menschenfreund predigt: Segnet, die euch fluchen; wir dürfen auf dem Hügel stehen, wo der große Sünderheiland am Kreuze für seine Feinde bittet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; uns ist das selige Evangelium gepredigt: Also hat Gott die Welt geliebt; über uns ist der Geist des neuen Testaments ausgegossen, der Taubenart hat und ein Geist der Gotteskindschaft und der Bruderliebe ist. — Darum wenn es einem Frommen des alten Bundes noch begegnen konnte und noch verziehen werden konnte, daß er hie und da das unheilige Feuer fleischlichen Zornes auf den Altar des Herrn brachte und Böses um Böses anwünschte, so sollen wir als Christen zu hoch dazu stehen, so heißt's bei uns: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid und weß Meisters Jünger, nämlich des Meisters, der nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, stellete es aber dem heim, der da recht richtet.

Soviel über diesen Fluchpsalm im allgemeinen, damit wir ihn im rechten Lichte betrachten. Nun nur noch weniges im einzelnen über

Davids Fluch.

Besonders merkwürdig und bedenklich muß uns dieses Fluchgebet gerade im Munde Davids sein, dessen königlicher Geist und großmütiges Herz sonst wohl Unrecht dulden, Beleidigungen vergeben, Böses mit Gutem vergelten konnte, wie er in seiner Jugend an Saul bewies, den er so edelmütig verschonte, und in seinen alten Tagen noch an Simei, dessen Lästerungen er stille trug mit dem Gedanken: Lasset ihn machen, vielleicht der Herr hat's ihn geheißen.

Wem nun trotzdem dieses schwere Fluchgebet gilt, läßt sich nicht bestimmt ausmachen; ob es aus der Jugendzeit Davids stammt und etwa gegen einen Doeg gerichtet war, der an dem flüchtigen David den verräterischen Judas machte, oder ob es aus Davids alten Tagen herrührt, aus der Zeit der Absalomschen Empörung und etwa den tückischen Ahitophel im Auge hat, läßt sich nicht leicht entscheiden. Dabei ist aber unser Psalm zugleich ein prophetischer Psalm, unser David hat in seinem Klage- und Rachegebet wider seine Verräter unbewußt zugleich auf den Verräter des Herrn, auf Judas geweissagt, dessen schwarzes Verbrechen, dessen furchtbares Schicksal geschildert; wie denn dieser Psalm und sein achter Vers von Petrus in der Apostelgeschichte ausdrücklich auf Judas gedeutet wird.

Der Psalm selbst zerfällt in drei Stücke. Wir vernehmen:

1) Den Klageruf, in welchem David seine Not und der Feinde Bosheit Gott vor Augen legt, V. 2—5.

2) Den Racheruf, in welchem er Gottes Gericht über die Feinde herabfleht, V. 6—20.

3) Den Hilferuf, in welchem er für sich selber Hilfe und Rettung vom Herrn erbittet, V. 21—31.

1) Der Klageruf, V. 1—5, zeigt uns, wie bitter Davids Not, wie giftig der Feinde Bosheit war. Es sind insbesondere giftige Zungen, boshafte Lästerungen und Verleumdungen, worüber der Psalmist sich zu beklagen hat, V. 2. 3; also das, was einer edeldenkenden, ehrliebenden Seele am allerunerträglichsten ist. Ein alter Ausleger sagt dazu: Es ist etwas Altes, daß wenn die alte Schlange dem Herrn Christo und seinen Gliedern einen Schlangenbiß und Mordstich geben wollte, so hat sie es durch eine böse Zunge gethan. Denn die Schlangen stechen mit der Zunge und

lassen zugleich ihr Gift in der Wunde. Solche Schlangenart haben böse Mäuler. Mußst du dergleichen Schlangengezische und Stiche auch erfahren, so soll dies dein erstes sein, daß du gedenkest: Hat's doch mein Herr Jesus Christus samt allen seinen Heiligen auch erfahren müssen. Hernach mußt du dich deines Gewissens getrösten und gedenken: Gottlob, daß es ohne Ursach geschiehet. Ohne Ursach geschah es auch bei David; ja sie vergalten ihm Gutes mit Bösem, V. 4. 5. Es thut zwar bitter weh, Undank erfahren, aber es ist doch auch ein hoher Trost, mit seinem Heiland sagen zu dürfen: Sie hassen mich ohne Ursach, und mit David zu sprechen: „Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; ich aber bete." Freilich die Gebete des unschuldig Verfolgten können zu eitel Schwertern werden für den Bösewicht; die Seufzer und Thränen des Mißhandelten können zu Sturmwolken sich ballen und als vernichtendes Gewitter herabfallen auf das Haupt des Schuldigen. Das sehen wir an

2) Davids Racheruf, V. 6—20. Schrecklich lautet er, dieser Racheruf. Wie die Riesenschlange ihr Opfer vom Haupt bis zur Sohle umschlingt und umstrickt mit ihren furchtbaren Ringen und es erdrückt ohne Rettung, so legt sich dieser Fluch in fünfzehn Versen wie in fünfzehn Schlangenringen um den Feind, um ihn zu erdrücken vom Haupt bis zu Fuß, ihn zu vernichten an Leib und Seele, an Ehr und Leben, Hab und Gut, Weib und Kind.

Um seine Ehre soll er kommen, V. 6. An der Seele soll er verderben, V. 7 („er gehe schuldig aus dem Gericht und sein Gebet werde zur Sünde"). Sein Leben soll verkürzt werden, V. 8, auf Judas Ischarioth gedeutet Apostelgeschichte 1, 20. Sein Weib und Kind soll im Elend wandern, V. 9. 10. Sein Hab und Gut soll zu Grunde gehen, V. 11. Kein Mitleid soll er finden im Unglück, V. 12. Sein ganzes Geschlecht soll ausgerottet werden, V. 13. Nicht

nur abwärts auf seine Kinder, sondern auch rückwärts auf seine Eltern soll sein Fluch wirken, V. 14. 15. Denn anders hat er's nicht verdient; er hat kein Erbarmen geübt, darum soll ihm auch kein Erbarmen werden, V. 16. Er hat den Fluch gewollt, so soll er ihn auch haben und tragen, an sich tragen wie ein Kleid, das ihn allenthalben umgiebt und er kann nicht heraus; in sich tragen wie ein Gift, das er in sich getrunken und wird's nimmer los, V. 17. 18. 19. So geschehe ihm vom Herrn, V. 20.

So schrecklich lautet der Fluch über die Feinde Gottes und der Seinen. Wie gesagt, Geliebte, nicht zur Nachahmung soll dieser Racheruf uns dienen, aber zur Nachachtung. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Furchtbar schreien die Thränen der Mißhandelten gen Himmel gegen ihre Widersacher. Entsetzlich kann Gott strafen, wo man frevelhaft sündigt wider ihn und die Seinen. Das hat er tausendmal bewiesen von Saul und Absalom, von Judas und Ananias Tagen bis auf unsere Zeit, und kein einziger ist von all diesen schrecklichen Flüchen, die wir da vernommen, der nicht tausendmal schon wäre in Erfüllung gegangen im Hause des Gottlosen. Darum dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen! Dieses „Wohl allen, die auf ihn trauen" klingt heraus:

3) Aus dem Hilferuf Davids, V. 21—31. Gottes Gnade ist sein Trost, V. 21. Rührend legt er sein Elend noch einmal Gott vor Augen, V. 22. 23. 24. 25. Dringend ruft er um Hilfe, V. 26. 27. 28. Ja was vermag aller Fluch der Menschen, wenn Gott uns segnet; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Darum auch getrost hofft David auf des Herrn Hilfe, so getrost, daß er schon die Feinde besiegt und sich erhöhet sieht und dem Herrn seine

Dankopfer gelobt, V. 29. 30. 31. Ja, Herr, fluchen sie, so segne du. Hilf auch uns segnen, wo man uns flucht.

Du sanfter Jesu, warst unschuldig, und littest alle Schmach geduldig,
Vergabst und ließst nicht Rachgier aus!
Niemand kann deine Sanftmut messen, bei der kein Eifer dich gefressen,
Als der um deines Vaters Haus.
Mein Heiland, ach verleih mir Sanftmut und dabei
Guten Eifer; Jesu, hilf du, hilf mir dazu,
Daß ich sanftmütig sei wie du!

Amen.

Psalm 110.

(1) Ein Psalm Davids. Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. (2) Der Herr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. (3) Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren, wie der Tau aus der Morgenröte. (4) Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks. (5) Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns. (6) Er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht thun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande. (7) Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt emporheben.

Ein messianischer Psalm! Und zwar der herrlichste und königlichste von allen. Keinem Psalm wohl ist in der Schrift selbst und in der christlichen Kirche soviel Ehre angethan worden, wie diesem. Zehnmal wird er im neuen Testament angeführt vom Herrn selbst und seinen Aposteln. In der alten christlichen Kirche wurde er auf alle hohen Feste: Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten in der Gemeinde gesungen. Die Kirchenlehrer aller Zeiten haben ihn überaus hoch gestellt. Kassiodorus nennt ihn die Sonne unseres Glaubens, einen Spiegel des himmlischen Geheimnisses, eine Rüstkammer der heiligen Schrift, die Summa

des alten und neuen Testaments. Chrysostomus sagt: Man sollte mehr als nur zwei Augen haben, um ihn recht zu lesen und zu verstehen. Luther schreibt, es sei der rechte Hauptpsalm, und jeder Buchstabe in diesen Versen sei größer und herrlicher als der Turm zu Babel.

„Christus, der ewige König und Hohepriester"

ist's, den David hier schildert mit einer Glut prophetischer Begeisterung, in einem Glanz überirdischer Herrlichkeit, wie sonst nirgends im ganzen alten Testament. Und man wird sagen dürfen: Wenn der Stand der Erniedrigung Christi nirgends im alten Testament so rührend und ergreifend geschildert ist wie im 53. Kapitel des Jesaias: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen" — so ist der Stand der Erhöhung des Herrn nirgends im alten Testament so herrlich beschrieben, wie hier in unserem 110. Psalm, diesem erhabenen Königspsalm. Also vorgestellt wird uns hier:

„Christus, der ewige König und Hohepriester".

Wir hören:

1) Von seiner herrlichen Thronbesteigung, V. 1.

2) Von dem göttlichen Manifest, das dabei ausgeht, V. 2.

3) Von seinem großen Volk, V. 3.

4) Von seinem priesterlichen Regiment nach innen, V. 4.

5) Von seinem herrlichen Sieg nach außen, V. 5—7.

V. 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Das ist jener gewaltige Spruch, mit welchem Christus selbst im Tempel zu Jerusalem seine göttliche Würde gegen die Pharisäer bewiesen, mit welchem Petrus in seiner Pfingstpredigt dem horchenden Volke bezeugt

hat, daß Christus der Herr sei. Der Herr, sagt David, der ewige Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, sprach zu meinem Herrn, zu dem Messias, der wohl Davids Sohn nach dem Fleisch, dennoch nach dem Geist, nach seiner göttlichen Natur Davids Herr und unser aller Herr und König ist: Setze dich zu meiner Rechten; das heißt: nimm teil an meiner göttlichen Macht, Majestät und Weltregierung. Ein erhabeneres Zwiegespräch hat kein Prophet jemals vernommen, kein Dichter jemals ersonnen, als dieses Zwiegespräch zwischen dem ewigen Gott, dem König aller Könige, und seinem großen Sohn, dem Abglanz seiner Herrlichkeit. Da hat, wie ein alter Ausleger sagt, der heilige Geist dem königlichen Propheten gleichsam das geheime Kabinet der göttlichen Majestät aufgethan, daß er in erhabener Entzückung hören durfte, was da zwischen den allerhöchsten Personen verabredet worden ist in der Ewigkeit und ausgeführt in Vollendung der Zeiten. Dort auf dem Ölberg bei Bethanien, als die Wolke den Menschensohn wegnahm vor den staunenden Augen seiner Jünger, als die Pforten der unsichtbaren Welt donnernd sich ihm eröffneten, als die Lobgesänge der himmlischen Legionen den heimkehrenden Sohn nach siegreich vollbrachtem Werk empfingen, da feierte der Gottessohn seine Thronbesteigung, da ward es erfüllet, was von Ewigkeit her im Rate des Allmächtigen beschlossen war: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Und:

V. 2: „Der Herr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden.“ Das ist:

2) Das königliche Manifest, das der allmächtige Gott ausgehen ließ bei der Thronbesteigung seines Sohnes, ihm zur Ehre, der Welt zur Nachachtung. — Alle seine Feinde sollen zum Schemel seiner Füße gelegt, sollen ihm unterworfen werden. Als einst fünf Könige der Amoriter aus der Höhle, in die sie sich geflüchtet, gefangen zu Josua gebracht waren,

rief Josua dem ganzen Israel und sprach zu den Obersten des Kriegsvolkes, die mit ihm zogen: Kommet herzu und tretet diesen Königen mit Füßen auf die Hälse — zum Zeichen ihrer Unterwerfung. So sollen auch alle Feinde und Widersacher Christi, und seien's Könige und Kaiser, Fürsten und Gewaltige, Weltweise und Hochgelehrte, Menschenkinder oder Teufelsgeister — sie sollen ihm noch zu Füßen gelegt werden, sollen sehen, in welchen sie gestochen haben, ihm sollen sich beugen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Fürwahr ein majestätisches Ziel der Weltgeschichte, ein herrlicher Sieg des Reichs Gottes, wenn endlich nach soviel Kampf und Streit, nach soviel Schmach und Kreuz, nach soviel Blut und Thränen, nach soviel Jahrhunderten und Jahrtausenden alle Feinde werden bezwungen, auch der letzte Feind, der Tod, wird aufgehoben sein und das ewige Friedensreich anbrechen und das große Weltversöhnungsfest gefeiert werden wird, von dem Paulus so großartig weissagt, 1. Kor. 15, 28: Wenn aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sei alles in allem. Noch sieht es in der Welt nicht darnach aus, noch meint es der alt böse Feind mit Ernst. Aber Gottes ewige Zusage besteht. Und V. 2: Das Scepter seines Reiches geht von Zion aus jetzt schon in alle Welt. Seit die ersten Apostel ausgegangen sind von Jerusalem, um das Evangelium zu predigen aller Kreatur, gehet das Scepter Christi, sein lebendiges und kräftiges Wort, dadurch er die Herzen waidet und die Geister bezwingt, von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter aus in die Welt, und mitten unter seinen Feinden fängt er schon an zu herrschen, und weiter und weiter gewinnt sein Friedensreich Raum mitten in dieser ungöttlichen und feindseligen Welt, und mitten aus dem

Heer seiner Feinde heraus sammelt er sich ein Volk des Eigentums.

3) Von diesem seinem großen Volk handelt

V. 3: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig-lich opfern im heiligen Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau in der Morgenröte." Oder eigentlich nach dem Wort übersetzt: „Von Herzen bereit steht dein Volk am Tage, wo du dein Heer ins Feld führst, zahlreicher als der Tau der Morgenröte." Ein großes Volk, ein williges Volk, ein schmuckes Volk, das um diesen herrlichen König sich schart!

Ein großes Volk! Wohl nennet er die Seinen, da er auf Erden wandelt, eine kleine Herde; wohl war's ein geringes Häuflein von Jüngern und Jüngerinnen, das er auf Erden hinterließ, als er seinen himmlischen Thron bestieg. Aber welche Menge hat ihm Gott inzwischen zur Beute gegeben, wie sind ihm Kinder geboren worden, zahlreich und immer frisch, gleich dem Tau aus der Morgenröte! Seit jene dreitausend Seelen am Pfingstfest hinzugethan wurden zur Gemeinde — wieviel tausend Seelen haben inzwischen seinen Scepter geküßt in Glauben, Liebe und Gehorsam! Welche große Schar wird es einst droben sein, deren Stimme wie die Stimme großer Wasser, wie die Stimme starker Donner sprechen wird vor Gottes Thron: „Hallelujah, der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen!" (Offb. 19, 6.) Ja wie die Millionen Tautropfen im Morgensonnenschein auf der Wiese funkeln, jedes Tröpflein in einer andern Farbe, bald in blauem Feuer, bald in grünem Glanz, bald in goldenem Licht, bald in purpurner Glut, bald in violettem Schein, bald in diamanthellem Wasser schimmernd, — so werden auf den seligen Gefilden der Ewigkeit Gottes Kinder leuchten, jedes in eigener Farbe, jedes in seiner Art wiederstrahlend die Sonne der Geister, das Licht der Welt, Jesum, den ewigen König. O möchten auch wir nicht fehlen in dieser seligen Schar!

Und dieses sein großes Volk ist auch ein williges Volk. Williglich wird ihm sein Volk opfern. Willig haben einst seine ersten Jünger dem Rufe gehorcht: Folge mir nach! Willig sind sie hinausgegangen in alle Welt, sein Evangelium zu predigen aller Kreatur. Mit Freuden haben sie Schmach gelitten um seines Namens willen. Mit Freuden haben sie Zeit und Kraft, Blut und Leben geopfert in seinem Dienst. Williglich soll auch heute sein Volk um ihn sich sammeln und ihm folgen, wohin er es führt. O daß auch wir seinen Willen thäten wie die Engel im Himmel, willig, hurtig und mit Freuden! O daß es auch unser Wahlspruch je mehr und mehr würde: Herr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben! Dann würden wir auch ein schmuckes, ein heiliggeschmücktes Volk des Herrn! Im heiligen Schmuck wird sein Volk ihm dienen. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." Die Tugenden unseres königlichen Herrn und Meisters, die sollen wir verkünden durch unsern Wandel, die sollen wir anziehen als heiligen Seelenschmuck. In die reine Seide seiner Unschuld und Gerechtigkeit sollen auch wir uns kleiden; die Tugenden, mit denen er uns vorangeleuchtet auf seiner Wallfahrt über die Erde, Demut, Sanftmut, Geduld, Glaube, Liebe, Hoffnung, Mäßigkeit, Keuschheit — die sollen wir anlegen und von ihm uns anlegen lassen wie eine kostbare Schnur edler Perlen, und so oft wir unsern Leib schmücken zum Gang in Gottes Haus, so oft wir uns ankleiden beim Aufstehen am Morgen, sei das unser Gebet:

Herr Jesu, schmücke mich mit Weisheit und mit Liebe,
Mit Keuschheit, mit Geduld durch deines Geistes Triebe;
Kleid' mit der Demut mich und mit der Sanftmut an,
So bin ich wohlgeschmückt und köstlich angethan!

So nur sind wir würdig unseres himmlischen Königs und ewigen Hohepriesters. Höret weiter:

4) Von seinem priesterlichen Regiment nach innen.

V. 4: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek." Jene ehrwürdige, geheimnisvolle Gestalt aus der heiligen Vorzeit, jener priesterliche König Melchisedek, vor dem selbst Abraham, der Patriarch der Glaubigen, sich in Demut beugte, ist, wie dies namentlich der Hebräerbrief weiter ausführt, das Vorbild und Schattenbild unseres ewigen Königs Jesu Christi, der auch mit seinem königlichen Amt die hohepriesterliche Würde vereinigt, und während sein königliches Haupt mit Majestät und Ehre geschmückt ist, zugleich ein barmherziges Hohepriesterherz für alle die Seinigen trägt. Als ein ewiger Hohepriester hat er sich selbst am Kreuzesstamm geopfert zur Versöhnung für die Sünderwelt; als ein mitleidiger Hohepriester hat er schon in den Tagen seines Fleisches Gebet mit starkem Geschrei und Thränen geopfert für die Seinen und vertritt uns auch droben im Allerheiligsten durch seine Fürbitte beim Vater. Als ein großer Hohepriester segnet er uns von oben herab täglich mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Einen solchen Hohepriester, Geliebte, sollten wir haben; gottlob, daß wir ihn haben. Einen solchen Hohepriester aber sollten wir auch lieben und ehren und anbeten und sprechen:

Hohepriester ohne Tadel! Lebensfürst von großem Adel!
Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnen heißt dein hohes Walten!
Segnend trittst du mir entgegen, und so wünsch ich einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe: Daß ich dich geliebet habe!

Segnend tritt er den Seinen entgegen, aber siegend seinen Feinden. Wir hören noch:

5) Von seinem herrlichen Sieg nach außen, V. 5—7.

V. 5: „Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns." Ja, wie jener abtrünnige Kaiser Julianus, der im vierten Jahrhundert nach Christus, nachdem seine Vorfahren bereits das Christentum angenommen, wieder davon abgefallen war und es lebenslang verspottet und verfolgt hatte, wie der nach einer unglücklichen Regierung sterbend in der Schlacht vom Boden, an dem er blutend lag, gen Himmel hinaufrief: „Du hast's doch gewonnen, Galiläer! du hast doch gesiegt, Jesu von Nazareth!" — so müssen alle Throne und Gewalten, alle Könige und Fürsten, auch der Schreckenskönig Tod und der Fürst der Finsternis sich von ihm in den Staub werfen lassen. Und mit ihnen ihre ganze Macht in allen Landen, V. 6. Er aber geht seinen Siegeslauf unaufhaltsam weiter, V. 7. Auf der Verfolgung des Feindes begriffen, nimmt er sich keine Zeit zur Ruhe und Erquickung, sondern schöpft nur aus dem nächsten besten Bach am Weg Wasser mit dem Helm, um seinen Durst zu löschen, und dann geht's unverweilt weiter auf der Siegesbahn. — Sieh also, o Welt, vor ihm ist kein Entrinnen. Aber selig, wer sich ihm ergiebt in Glaube, Liebe und Gehorsam.

Herrsch auch, Herr, in meinem Herzen
Über Lüste, Furcht und Schmerzen!
Laß dein Leben in mich fließen,
Laß mich dich im Geist genießen,
Ehren, fürchten, loben, lieben,
Und mich im Gehorsam üben,
Siegen hier mit dir im Streite,
Dort mitherrschen dir zur Seite!

Amen.

Psalm 111.

(1) Hallelujah. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, im Rat der Frommen und in der Gemeine. (2) Groß sind die Werke des Herrn;

wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. (3) Was er ordnet, das ist löblich und herrlich; und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. (4) Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. (5) Er giebt Speise denen, so ihn fürchten; er gedenket ewiglich an seinen Bund. (6) Er läßt verkündigen seine gewaltigen Thaten seinem Volk, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden. (7) Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle seine Gebote sind rechtschaffen. (8) Sie werden erhalten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich. (9) Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name. (10) Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich.

Das Werk lobt den Meister, heißt's im Sprichwort. In der großen Weltstadt Paris ist jetzt eine sogenannte Weltindustrieausstellung, wo in einem ungeheuren Glaspalast die Meisterwerke der Kunst, des Gewerbfleißes, der Handwerke und Fabriken aus allen Ländern, ja aus allen Weltteilen des Erdballs in bunter Mannigfaltigkeit ausgestellt sind. Wochenlang kann man da umhergehen zwischen all den Meisterwerken und wird doch nicht fertig mit Anschauen und Anstaunen. Königinnen und Fürsten reisen dorthin und alle Zeitungen sind voll Lobes über das, was dort zu sehen ist aus allen Zweigen menschlichen Kunstfleißes, aus allen Ländern der gebildeten Welt, zum Teil auch aus unserem Land. — Da heißt's auch: Das Werk lobt den Meister — und wenn's nur nicht in Selbstüberschätzung und Selbstvergötterung übergeht, wenn man nur dabei in der Demut und Bescheidenheit bleibt und nicht vergißt: Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume und alles Wissen des Menschen ist nur Stückwerk, — so darf man immerhin sagen: Ja, der Mensch hat's weit gebracht in den Dingen dieser Welt, und es ist eine Lust, seine Werke zu betrachten.

Aber, meine Lieben, es giebt noch andere Meisterwerke, es giebt noch eine herrlichere Industrieausstellung, es giebt

noch einen größeren Glaspalast als den zu Paris zu sehen, ja wir wandeln alle unter seinem Dach. Das Weltgebäude mit seinem blauen Himmelsdach, das ist der große Kristallpalast, in dessen Hallen wir täglich wandeln. Die Schöpfung Gottes mit ihren tausend Wunderwerken, von der Ceder auf Libanon bis zum Ysop an der Wand, vom Walfisch im Ozean bis zum Mücklein, das am Fenster schwirrt, — das ist die große Kunst- und Industrieausstellung von lauter Meisterwerken, da es heißt: Wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Und der große Meister, den also seine Werke loben, das ist der allmächtige Gott Vater, Schöpfer Himmels und der Erden.

Ja, was vermögen alle die tausend Meister aller Länder gegen diesen einen Meister ohne gleichen? Wo ist ein Maler, der es ihm gleichthut und ihm nachmalt einen goldenen Sommerabend oder eine silberhelle Mondnacht, wie wir sie jetzt erleben? Wo ist ein Orgelbauer, der es ihm nachthut, wenn er aus Wetterwolken seine Orgel erbaut, und der Sturmwind die Blasbälge tritt und die Register der Donner zusammentönen, wie wir's in den letzten Tagen und Nächten gehört? Wo ist ein Seideweber, der ihm nachspinnt das Kleid, womit er die Lilien des Feldes kleidet? Wo ist ein Tapezier, der einen Saal ausschmückt, wie er das blaue Himmelsgewölbe ausgespannt hat, mit goldenen Sternen gestickt, mit Morgen- und mit Abendrot umsäumt? Wo ist ein Maschinenbauer, aus dessen Werkstatt so künstliche und bewegliche Gebilde hervorgehen, wie die Maschine unseres menschlichen Leibes, mit Hand und Fuß, mit Aug und Ohr und Mund und allen Sinnen? Fürwahr, da heißt's erst: Das Werk lobt den Meister. Und wenn wir dann vollends denken an die unsichtbaren Wunder, die er im Reiche der Gnade thut, an die geistlichen Werke seiner Weisheit und Gerechtigkeit, seiner Güte und Barmherzigkeit; wenn wir bedenken neben dem Werke der Schöpfung das Werk der Er-

lösung und Heiligung, was da der große Gott gestiftet hat ein Gedächtnis seiner Wunder, so müssen wir abermals anbetend ausrufen: Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.

Wenn aber so die Werke Gottes ihren Meister loben; wenn alle Kreaturen vom Seraph, der im himmlischen Heiligtum die Harfe schlägt, bis zur Grille, die im Grase zirpt, zusammenstimmen in einem tausendstimmigen Hallelujah — solltest dann du Mensch allein schweigen, du, dem der Herr doch auch ein Auge gegeben hat, seine Werke zu schauen, einen Verstand, sie zu erkennen, ein Herz, sie zu fühlen, eine Zunge, sie zu preisen; ja du, der du selbst ein Meisterwerk Gottes bist, geschaffen nach seinem Bild, erlöst und wiedergebracht durch seinen eingebornen Sohn, berufen und erwählet für sein himmlisches Reich?

Nein, das Hallelujah, mit dem unser schöner Lobpsalm beginnt, soll auch uns ermuntern zum Lobe des Schöpfers; auch wir wollen gern einstimmen in dieses fröhliche

Loblied auf die Werke Gottes.

Der Psalm zerfällt in drei Teile:

1) Ein kurzer Eingang, V. 1: Wo soll man den Herrn loben?

2) Der eigentliche Psalm, V. 2—9: Worüber soll man ihn loben?

3) Der kurze Schluß, V. 10: Wie soll man ihn loben?

1) Wo soll man den Herrn loben?

V. 1: „Hallelujah. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rate der Frommen und in der Gemeine." Siehe da, wo das Lob des Herrn erklingen soll: zuerst im Herzen. „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen"; wo's nicht von Herzen kommt, wo nicht das ganze Herz dabei ist, ein warmes, dankbares, kindliches Herz, wo's nur mechanischer

Gewohnheitsdienst und totes Lippenwerk ist, wenn wir den Herrn loben und zu ihm beten, — da thun wir ihm keinen Dienst damit, da sind wir zum voraus gerichtet durch das Wort: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

Im Herzen muß es zuerst sein, das Lob des Herrn, aber im Herzen soll es nicht verschlossen bleiben; weß das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, spricht David, im Rate der Frommen und in der Gemeine.

„Im Rate — oder in der Versammlung — der Frommen." Dabei denken manche Ausleger an ein kleineres Häuflein von Glaubigen, wie unsere Privatversammlungen, Gemeinschaften und Erbauungsstunden. So sagt der alte Ausleger, den ich schon manchmal angezogen habe, der Pfarrer zu St. Leonhard hier, Joh. Dav. Frisch, in seiner neuklingenden Davidsharfe: Hier triffst du, lieber Mensch, den erleuchteten König und Propheten David in einer Privatversammlung, in einer „Stunde" an. Deß darfst du dich aber nicht wundern, denn es ist an und für sich um solche Versammlungen nichts Unrechtes, sondern ein löblich nützlich Werk. O es steht wohl, wenn ein David mit seinem Nathan, ein Hiskias mit Esaia, Maria mit Elisabeth, Simeon mit der Prophetin Hanna zusammenkommen und von den Geheimnissen Gottes reden und den Herrn darüber loben. Sagt doch Christus selber: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Nur, sagt unser Frisch, gehöre christliche Klugheit dazu, den Rat der Frommen recht zu treffen, und da könne man am besten aus unserem Psalm lernen, wie eine solche Versammlung beschaffen sein müsse; z. B. 1) nicht eine verbotene und geheime, dazu die Obrigkeit keine Genehmigung erteilt hat. Hier ist ja der König David selbst dabei. 2) Der Sprecher soll sein ein Mann nach Gottes Herzen, von seinem Geist

wahrhaft erleuchtet, wie hier David der Sprecher ist. 3) Die Mitglieder sollen sein wirklich Fromme, nicht allerlei zweideutige Leute; denn es heißt „im Rat der Frommen". 4) Der Gegenstand des Gesprächs soll sein Gottes Lob, nicht aber Richten und Verdammen seiner Nebenmenschen. 5) Das Loben soll geschehen von ganzem Herzen, also weg mit Scheinheiligkeit und Heuchelei. 6) Es soll dadurch dem öffentlichen Gottesdienst kein Abbruch geschehen und das Predigtamt, von Gott geordnet, dabei nicht verachtet werden; denn David will den Herrn loben im Rate der Frommen und „in der Gemeine". — Solchen Gemeinschaften, Geliebte, die wahrhaft ein Rat der Frommen sind, können wir nur Gottes Segen wünschen, und wenn's auch noch ein kleinerer Kreis wäre, als die sich in einer „Stunde" zusammenfinden, wenn's auch nur zwei oder drei sind, die im Namen des Herrn beisammen sind und miteinander reden von seinen Werken und Wegen, Mann und Frau, Bruder und Schwester, Freund und Freund, — gewiß wenn ihr von dem Herrn miteinander redet, den Herrn miteinander lobet in frommem Zwiegespräch, in christlichem Hausgottesdienst, so ist der Herr mitten unter euch.

Die Kirche wird deshalb kein wahrer Christ versäumen, noch der Gemeinde sich entziehen. Da besonders soll Gottes Lob erschallen hundertstimmig und tausendstimmig. Im Rate der Frommen „und in der Gemeinde" dank ich dem Herrn, spricht der königliche Sänger, so hoch er auch über der Gemeinde stand nicht nur durch seinen äußern königlichen Stand, sondern auch durch seine innere Salbung mit dem heiligen Geist. Denn, sagt der selige Arndt, ob man wohl Gott in der Stille auch kann ehren, so ist doch Gottes Lob viel lieblicher und herrlicher, wenn es geschieht in der großen Gemeinde. Und nun zur Hauptsache:

2) Worüber soll man Gott loben? V. 2—9.

V. 2: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer

achtet, der hat eitel Lust daran." Über seinen Werken sollen wir Gott loben. Wir wollen dabei zunächst denken an seine sichtbaren Werke in der Schöpfung. Die Sonne bei Tag und die Sterne bei Nacht, die Traube unterm Rebenlaub und der Apfel am grünen Ast, die Blume im Garten und die Kornähre im Fruchtfeld, das majestätische Gewitter und der liebliche Regenbogen, das unermeßliche Meer und das kleinste Tautröpflein am Gras — fürwahr lauter Wunderwerke göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte, die uns zurufen: Lobe den Herrn, meine Seele; und von denen es gilt: Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Wohlgemerkt: wer ihrer achtet!

Das vergessen wir so oft, auf Gottes Werke zu achten; weil wir sie gewohnt sind, werden sie uns gleichgültig und alltäglich, und doch: Wer's zum erstenmal sähe, den müßte jeder Sonnenaufgang zur Bewunderung hinreißen; wer darauf achtet, der hat an einem Blumenblatt mit seinem feinen Geäder, an einem Käferlein mit seinem Leben und Treiben, an einem Tautropfen mit seinem Farbenspiel eitel Lust und Freude. Denn:

V. 3: „Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich." — Eine weise Ordnung in Gottes Haushaltung: Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht — alles gehet seinen geordneten Gang nach Gottes weisen Gesetzen. Und seine Gerechtigkeit, sein heiliges Maß und untadeliges Thun spiegelt schon in der äußeren Schöpfung, schon im natürlichen Weltlauf sich ab. — Und nun vollends seine Werke im Reich der Gnade, seine Wunder in der Menschenwelt und zumal unter seinem auserwählten Volk! Davon rühmt:

V. 4: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr." Ja welch ein Gedächtnis seiner Barmherzigkeit und Treue hat er einst gestiftet unter seinem auserwählten Volk. Wieviel Denksteine seiner

Gnade und Erbarmung in der Geschichte Israels vom Durchzug durchs rote Meer bis der gute Hirte im Tempel rief: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, aber ihr habt nicht gewollt. Und welch ein Gedächtnis seiner Wunder hat er sich vollends gestiftet unter uns, dem Volke des neuen Bundes! Wieviel Denkmale seiner Gnade und Erbarmung nur hier im Gotteshaus vor unsern Augen: dieser Altar, an dem er uns so oft schon gespeist hat mit den himmlischen Gaben des Leibs und Bluts Christi; jener Taufstein, der uns mahnt an den Gnadenbund des dreieinigen Gottes, in den wir als Kindlein schon aufgenommen wurden; dort die Kanzel, von der das Wort uns verkündet wird, das unsere Seelen selig machen kann; hinten im Chor die gemalten Fenster, die uns die seligen Heilsgeschichten vor Augen stellen: das Kindlein in der Krippe, das arm ward, damit wir reich würden; den Heiland am Kreuz, der der Welt Sünde, auch unsere Sünde trägt; den Auferstandenen, der uns zuruft: Ich lebe und ihr sollt auch leben! — Und wie manches Gedächtnis seiner Wunder hat er auch in der Stille sich gestiftet in jedes Einzelnen Herzensgrund und Lebenslauf, in deinem und in meinem, — der gnädige und barmherzige Herr!

V. 5: „Er giebt Speise denen, so ihn fürchten, er gedenket ewiglich an seinen Bund." Nicht nur an das Manna wollen wir da denken, das er einst seinem Volk in der Wüste gab; nicht nur an das leibliche Brot, das er uns allen bis heute gegeben, sondern auch an das Himmelsbrot seines göttlichen Worts, womit er unsere Seelen speist; nicht nur an den Bund, den er einst mit Israel geschlossen und gehalten, auch an den Gnadenbund wollen wir denken, den er bis heut einem jeglichen von uns so treulich gehalten, so oft auch wir ihn gebrochen, und den er immer wieder mit uns erneuern will im heiligen Sakrament des Altars, wie er ihn auf ewig mit uns im Wasserbade der Taufe geschlossen hat.

V. 6: „Er läßt verkündigen seine gewaltigen Thaten seinem Volk, daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden." Wie er einst seinem auserwählten Volk das Erbe der Heiden, das gelobte Land, das schöne Kanaan zum Wohnsitz gab durch gewaltige Thaten, so hat er ja uns noch ein schöneres Erbteil zugedacht, indem er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes und tüchtig gemacht zum Erbteil der Heiligen im Licht.

V. 7: „Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle seine Gebote sind rechtschaffen." Mit andern Worten: Alles, was er thut im Reich der Natur und der Gnade, ist gut; er ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allem seinem Thun. Und eben darum will er auch von uns, seinen Geschöpfen, nur was gut und recht ist; sein Gesetz ist ohne Fehler, denn es lauft auf das Eine hinaus: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!

V. 8: „Sie werden erhalten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich." Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß nur ein Jota von seinen Geboten vergehe. — Heil und Segen, Leben und Seligkeit ist das Ende seiner Wege:

V. 9: „Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name." Daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, das ist das Ziel und der Zweck seines ganzen Weltregiments; dazu hat er einen ewigen Gnadenbund geschlossen, von dem es gilt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen; und darum soll sein heiliger und erhabener Name gepriesen und angebetet werden wie von den Engeln im Himmel, so von seinem Volk auf Erden. Und nun:

3) Wie soll man Gott loben?

V. 10: Die Furcht des Herrn — das ist sein bestes Lob. Wer Gott lobt, die Weisheit seiner Wege, die Herrlichkeit seiner Werke in dankbarem Herzen erkennt, der wird diesen Gott auch fürchten und ehren. Wer ihn fürchtet und ehrt, wird in seinen Wegen wandeln. Wer in seinen Wegen wandelt, der wird seinen Segen erfahren, denn Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Darum „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich." Wer so Gott lobt durch Gottesfurcht und Gottseligkeit, der wird also selbst Lob davontragen, hie zeitlich, dort ewiglich.

Wohlauf, mein Herze, lob und sing
Und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Amen.

Psalm 112.

(1) Hallelujah. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten. (2) Deß Same wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein. (3) Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. (4) Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsternis, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. (5) Wohl dem, der barmherzig ist, und gerne leihet, und richtet seine Sachen aus, daß er niemand Unrecht thue. (6) Denn er wird ewig bleiben, des Gerechten wird nimmermehr vergessen. (7) Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht; sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn. (8) Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen Feinden siehet. (9) Er streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren. (10) Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrießen; seine Zähne wird er zusammenbeißen, und vergehen. Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren.

„Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Dieser

Paulusspruch ist schon vor Paulus wahr gewesen, und wir finden im alten Testament nicht nur viele schöne Aussprüche, sondern auch viele schöne Exempel, wodurch derselbe bestätigt wird.

So haben wir im Psalmbuch schon manchen Lehrpsalm gehabt, der vom Glück der Frommen handelt, wie gleich den ersten Psalm, der beginnt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen"; oder den wohlbekannten 37. Psalm mit jenen oftgebrauchten Kernsprüchen: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet; bleibe fromm und halte dich recht, denn solchem wird es zuletzt wohlgehen," und andere.

So haben wir im alten Testament auch manches liebliche Exempel, daran wir's mit Augen bestätigt sehen: Gottseligkeit hat die Verheißung nicht nur des zukünftigen, sondern auch des irdischen Lebens, und dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen trotz aller Finsternis der Trübsal. Denket an einen Abraham mit seinem Glaubenslauf hienieden, reich an Prüfungen, aber auch reich an göttlichem Segen. Denket an einen Josef und dessen wunderbare Führung durch Leid zur Freude, durch Sklaverei und Gefangenschaft zu hohen Ehren und wohlverdientem Glück. Denket an einen Hiob mit seiner tiefen Erniedrigung und endlichen herrlichen Erhöhung. Denket an eine Ruth und ihre liebliche Führung, dadurch sie Gott aus einer armen frommen Ährenleserin zur begüterten Hausfrau und ehrwürdigen Stammmutter Davids gemacht. Denket an diesen David selbst, den Mann nach Gottes Herzen, wie er zwar in seiner Jugend das Joch der Trübsal tragen muß, aber dafür auch hernach tragen darf die leuchtende Königskrone über Israel. Lauter lebendige Exempel zu dem Spruch: „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens."

Auch unser Psalm ist nichts anderes, als eine Lektion über dieses Thema:

„Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens,"

oder:

„Ein Lob der Gottseligkeit."

Und weil die Summa aller göttlichen Gebote ist die Liebe Gottes und des Nächsten, so wird nun auch in diesem Psalm der Gottselige gepriesen und gelobt:

1) Als der Fromme, der Gott fürchtet, V. 1—4;

2) Als der Barmherzige, der dem Nächsten wohlthut, V. 5—9; und ihm gegenübergestellt:

3) Der Gottlose mit seinem vergeblichen Grimm, V. 10. Also gebührt das Lob der Gottseligkeit:

1) Dem Frommen, der Gott fürchtet.

V. 1: „Hallelujah. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten." Das Fundament aller Frömmigkeit ist und bleibt die Furcht des Herrn, nämlich die heilige Scheu vor dem über uns, vor dem Allmächtigen, in dessen Hand wir Staub und Asche sind, vor dem Allgegenwärtigen, dem wir nicht entfliehen können, nähmen wir auch Flügel der Morgenröte und blieben am äußersten Meer, vor dem Heiligen, dem gottlos Wesen ein Greuel ist, vor dem Gerechten, der sein nicht spotten läßt. — Wo diese Furcht des Herrn nicht ist, da fehlt dem ganzen Menschen das Fundament für sein äußeres und inneres Leben; ein Mensch ohne Gottesfurcht ist ein Mensch ohne Grundsätze; das sehen wir täglich an Hunderten dieser Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott; kein Gesetz ist ihnen mehr heilig; vor keiner Sünde beben sie mehr zurück, denn Zaum und Zügel ist weg, der allein den natürlichen Menschen im Geleis erhält: die Furcht des Herrn.

— Ein Mensch ohne Gottesfurcht ist aber auch ein unglücklicher Mensch, ohne Frieden im Herzen, ohne Segen im Haus, ohne Glück im Leben; das können wir auch rings um uns her mit Augen sehen an hundert Exempeln. Der Gottlose ist dem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall. Darum bleibt es dabei: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. — Die Thoren meinen freilich, es sei etwas Trübseliges um die Gottesfurcht; den Herrn fürchten, das verderbe einem die Freude und verbittre einem das Leben. Denn sie wissen eben von keiner andern Furcht des Herrn in ihrem bösen Gewissen, als von der knechtischen, da man zittert vor Gott als vor einem gestrengen Richter.

O wie ganz anders weiß das ein Kind Gottes. Nein, Gottesfurcht ist auch Gottseligkeit, macht selig und zufrieden in Gott. „Wohl dem, der den Herrn fürchtet," heißt's in unserem Psalm, „der große Lust hat zu seinen Geboten." Der Fromme hat Lust zu Gottes Geboten; er hat Lust, sie zu lesen, zu hören, zu betrachten, und weiß keine liebere Beschäftigung für Geist und Herz, als umzugehen mit Gottes Wort, wie's im 119. Psalm heißt: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb; täglich rede ich davon." Der Fromme hat aber auch Lust, darnach zu thun, und findet seine wahre Herzenswonne, sein wahres Lebensglück darin, Gottes Gebote zu halten und in seinen Wegen zu wandeln, wie der treueste Knecht Gottes, unser lieber Herr und Meister, dort am Jakobsbrunnen sprach: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Wohl dem, der also den Herrn fürchtet und große Lust hat zu seinen Geboten:

V. 2: „Deß Same wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein." Nicht nur im

innern Herzen darfst du ihn spüren, den Segen der Gottesfurcht, sondern auch im äußeren Leben darfst du ihn erfahren; nicht nur für deine eigene Person bringt dir's Glück, den Herrn zu fürchten und in seinen Wegen zu wandeln, sondern auch auf die Deinen, auf dein Haus, auf deine Kinder und Kindeskinder fließt der Segen deiner Gottesfurcht hernieder. Darf man's ja gottlob auch heute noch erleben an manch lieblichem Beispiel: Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein; darf's erleben, wie nicht nur den Frommen selber lebenslang der Segen Gottes begleitet durch Gedeihen beim Tagewerk, durch Freude an den Kindern, durch Frieden im Hause, sondern wie oft noch auf Kinder und Kindeskinder dieser Segen sich forterbt; wie das Beispiel eines gottesfürchtigen Vaters, wie die Gebete einer frommen Mutter noch im Segen fortwirken unter den Ihrigen, wenn dieser Vater und diese Mutter lange schon im Grabe ruht! Da gilt's denn auch heute noch manchmal wörtlich:

V. 3: „Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich." Daß wirklich auch Reichtum und die Fülle irdischer Güter manchmal ausgeschüttet wird über den, der den Herrn fürchtet und auf Gottes Wegen geht, das sehen wir an einem Abraham, dem gesegneten Hirtenfürsten, an einem Jakob, da er bei der Heimkehr von Haran hinblickt auf den von Gott geschenkten Segen mit dem fröhlichen Bekenntnis: Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, nun aber bin ich zwei Heere geworden; sehen's an einem Josef, wie er seinen bösen Brüdern entgegentrat in der Fülle irdischen Glücks und menschlicher Hoheit und fern von Groll und Rachsucht in dankbarer Erwägung der Wunderwege Gottes das Zeugnis vor ihnen ablegt: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen; und

sehen's auch heute noch da und dort an einem frommen Haus in Erfüllung gehen.

Was aber noch besser ist als Reichtum und Überfluß und was dem Gottesfürchtigen bleibt auch bei bescheidenem irdischem Teil, das setzt der Psalmist hinzu im zweiten Teil des Verses: „Ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich." Ihr gutes Gewissen im Innern, ihr ehrlicher Name vor den Menschen, ihr ungetrübter Friede mit Gott, ihr fester und unverrückter Wandel in den Wegen des Herrn — das ist der Frommen sicherstes Kapital, das weder Glut noch Flut zerstören kann; das ist ihr bester Reichtum, den weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen. — Und wenn dann auch die Trübsal nicht ganz ausbleibt und das liebe Kreuz manchmal einkehrt im Hause des Frommen, nach der Hausregel des himmlischen Vaters: Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein, —

V. 4: „Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsternis, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten." Ja auch in der Finsternis trüber Tage und dunkler Stunden gehet dem Frommen doch immer wieder das Licht auf von dem Herrn. Ein inneres Trostlicht geht ihm auf schon mitten in der Trübsal, so oft er in glaubigem Gebete sich flüchtet in den Schoß seines himmlischen Vaters, an das Herz seines getreuen Heilands, weil er da seine Sorgenlast niederwerfen darf vor dem Herrn und aufs neue die Verheißung empfängt: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir. Ein inneres Trostlicht gehet ihm auf, so oft er im Worte Gottes, im Hause des Herrn, am Gnadentisch des heiligen Abendmahls, in der Gemeinschaft frommer Freunde sich wieder stärken darf und aufs neue der trostvollen Wahrheiten versichert wird: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein; und welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen; und dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll

offenbar werden. Und auch das äußere Trostlicht muß immer wieder aufgehen den frommen Seelen. Wie dem vielgeprüften Josef der Tag kam, der ihn aus Kerkerhaft wieder in Freiheit führte; wie dem Hiob die Stunde kam, da der Herr seine Schmach und Plage von ihm nahm und ihm zwiefach erstattete, was er verloren, — so dürfen's ja auch heute noch alle erfahren, die auf ihn hoffen: „Dem Frommen gehet das Licht endlich wieder auf in der Finsternis, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten." Und dazu kommt endlich das himmlische Trostlicht einst droben, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. Und nun preist unser Psalm den Frommen von einer andern Seite; das Lob der Gottseligkeit gebührt:

2) Dem Barmherzigen, der dem Nächsten wohlthut.

V. 5: „Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet und richtet seine Sachen aus, daß er niemand Unrecht thue." Da lerne, mein Christ, sagt unser alter Ausleger, wie du nächst der wahren Furcht Gottes dich auch in einer thätigen Liebe deines Nächsten üben müssest. Da mußt du zuvörderst der Barmherzigkeit dich befleißen; die Barmherzigkeit Gottes, von der dir soviel Gutes zugeflossen, muß dich auch barmherzig machen, daß sich dein Inwendiges bewege und dir walle über deinem notleidenden Nebenmenschen. Wirst du von ihm angegangen, von deinem Überfluß ihm auszuhelfen, so mußt du dich nicht entziehen, sondern gerne leihen; je besser ein Ding ist, je mehr es sich ausbreitet. Man sehe das edelste Gold, wie das sich unter dem Hammer am weitesten lässet ausdehnen. Man gebe Achtung auf ein gut Gewürz, je besser es ist, je weiter pflegt es seinen Duft auszubreiten. Also auch je besser und edler ein Herz, je mehr soll es auch seines Guts den Nächsten teilhaftig machen. Hast du sonst im gemeinen Leben mit deinem Nächsten umzugehen, so soll dies deine Sorge sein, mit ihm so zu han-

deln und zu wandeln, daß du auch vor dem strengsten Gericht bestehen könnest. Da muß dir immerdar in Herz und Ohren schallen deines Heilands Gebet: Was du nicht willst, daß dir die Leute thun, das thu du ihnen auch nicht; und wiederum: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. — Einem solchen bleibt dann auch der Segen nicht aus:

V. 6: „Denn er wird ewiglich bleiben, des Gerechten wird nimmermehr vergessen." Wer anderer in Liebe gedenkt, dessen wird auch wieder in Ehren gedacht im Himmel und auf Erden; das Andenken des Gerechten bleibet im Segen. Und:

V. 7: „Wenn dann auch eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht; sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn."

V. 8: „Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen Feinden siehet." Recht muß ja doch recht bleiben. Darum läßt sich der Gerechte nicht irre machen durch Neid und Tücke und üble Nachrede, sondern wandelt getrost fort auf seiner Bahn.

V. 9: „Er streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren." Da geht es anders als bei Gottlosen zu, die zwar auf ihren Stand, Ansehen und Vermögen manchmal wie der Bock auf seine Hörner pochen; aber es läuft endlich auf Elend, Armut und Verachtung hinaus! Beim Frommen aber gilt's: Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird's zuletzt wohlgehen!

3) Der Gottlose aber hat dann das Zusehen und steht zähneknirschend bei Seite, V. 10: „Der Gottlose wird es sehen und wird ihn verdrießen; seine Zähne wird er zusammenbeißen und vergehen. Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren." So stehen sie ja schon hienieden zähneknirschend neben dem Frommen und blicken

voll Grimms auf sein Glück, auf seinen Frieden, auf seinen Segen, auf seine Wohlfahrt, und können mit all ihrem Grimm und ihrer Lästerung ihm Gottes Gnade nicht rauben. Und so werden sie einst droben draußen stehen und von ferne aus ihrer Qual zusehen, welch liebliches Los den Kindern Gottes gefallen ist. — Nun, meine Lieben, ich denke, wir bleiben auf dem Weg, den wir erwählt haben, und der Herr helfe uns darauf gnädig weiter und lasse es uns nie vergessen:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Amen.

Psalm 113.

(1) Hallelujah. Lobet, ihr Knechte des Herrn, lobet den Namen des Herrn. (2) Gelobet sei des Herrn Name, von nun an bis in Ewigkeit. (3) Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, sei gelobet der Name des Herrn. (4) Der Herr ist hoch über alle Heiden; seine Ehre gehet so weit der Himmel ist. (5) Wer ist, wie der Herr, unser Gott? Der sich so hoch gesetzet hat, (6) Und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden; (7) Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Kot, (8) Daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks. (9) Der die Unfruchtbare im Hause wohnen macht, daß sie eine fröhliche Kindermutter wird, Hallelujah.

Ein alter Prediger sagt irgendwo: „Wenn ich meinen Heiland verloren hätte, so wollte ich ihn am ehesten bei den betrübten, elenden und trostlosen Herzen wieder suchen und finden.“ Und gewiß, damit hat jener fromme Mann den-

jenigen recht schön gezeichnet, der sich selber einen Arzt der Kranken nennt und nicht der Gesunden, und bezeugt, er sei gekommen in die Welt, zu suchen das verloren ist, und den wir während seines Erdenwallens nirgends öfter treffen und nirgends liebreicher und herablassender finden, als in den Hütten der Armen, an den Betten der Kranken, in den Häusern der Trauernden und Betrübten.

Auch darin, meine Lieben, ist der Menschensohn nur der Abglanz und das Ebenbild seines himmlischen Vaters, des ewigen Gottes selbst. Auch er, der selige und alleingewaltige Gott, der in der Höhe und im Heiligtum thronet, unter den Lobgesängen der himmlischen Heerscharen in einem Lichte, da niemand zukommen kann, auch er neigt sich gerne herab zu den Armen und Geringen, also daß ein David lobsingt: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du seiner dich annimmst? und er selber bezeugt durch den Mund seines Propheten Jesaias (57): So spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, dessen Name heilig ist, der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Demütigen und das Herz der Zerschlagenen.

Diese Leutseligkeit und Freundlichkeit, diese Herablassung und Barmherzigkeit des großen Gottes ist es denn auch, die unser 113. Psalm insbesondere rühmet und preiset; und wenn Hanna, die Mutter Samuels, dort im Heiligtum zu Silo lobsingt: Der Herr machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet; er hebet auf den Dürftigen aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Kot, daß er ihn setze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehren erben lasse; wenn Maria, die gebenedeite Magd Gottes, dort im Hause der Elisabeth rühmet vom Herrn: Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen; die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer, — so stimmt auch

unser Psalmist ein in dieses Lob der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, der den Demütigen Gnade giebt und ein geängstetes und zerschlagenes Herz nicht verachtet.

Die Ausleger sind der Ansicht, dieser Psalm sei gedichtet worden in der Zeit, da das Volk Israel selber im ganzen und großen es hatte erfahren dürfen, daß der Herr den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Kot, nämlich in der Zeit nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, als unter dem gnädigen Beistand des Herrn Stadt und Tempel wieder aus dem Schutte sich erhob. — Aber fürwahr auch für uns und unsere Zeit ist dieser Psalm gesungen. Oder ist es nicht eine trostvolle Verkündigung bei so mancherlei Kreuz, das einen jeglichen unter uns drückt; bei soviel gemeinsamer Not, darunter unsere Zeit überhaupt seufzt, und bei der allgemeinen Sündenlast, darunter das ganze Menschengeschlecht darniederliegt — ist es da nicht eine trostvolle Wahrheit und selige Botschaft: Der Herr richtet die Geringen auf aus dem Staube und den Demütigen giebt Gott Gnade? Und sollten wir da nicht allesamt mit unserem Psalmisten gern einstimmen in dieses:

„Lob des erhabenen Gottes, der den Demütigen Gnade giebt?"

Wir vernehmen zuerst ein Lob der Erhabenheit Gottes, V. 1—5, und sodann ein Lob seiner Herablassung gegen die Niedrigen und Geringen, V. 6—9. Also:

1) Lob der Erhabenheit Gottes. Dazu stimmt schon das Eingangswort:

V. 1: „Hallelujah", das dieser Psalm mit den zwei vorhergehenden gemein hat und das ihn als einen Lob- und Preispsalm von vornherein ankündigt wie ein heller Posaunenklang und Trompetenstoß. Nun folgt gleichsam die Auslegung dieses Hallelujah, wenn der Sänger fortfährt: „Lobet, ihr

Knechte des Herrn, lobet den Namen des Herrn." Der Herr ist der Erhabene und Majestätische, der allmächtige Gebieter — das ist ja der Hauptname Gottes im alten Testament, und auch im neuen Bunde, obgleich wir da seinen lieben süßen Vaternamen kennen, dürfen wir doch nie vergessen: Er ist und bleibt der Herr, der allmächtige Gebieter. Und wer sind diese Knechte des Herrn? Sind's die himmlischen Heerscharen nur, die allezeit vor seinem Throne stehen, die geflügelten Legionen, die ihm auf himmlischen Harfen ihr Hallelujah singen? Oder sind's die auserkornen Diener Gottes blos, die Priester und Leviten, die einst zu Jerusalem im Hause des Herrn standen und in seinen Vorhöfen dienten, oder die Prediger des Evangeliums von heutzutage, denen das schöne Amt vertrauet ist, Gottes Wort zu verkünden und seinen Namen zu predigen in der Gemeinde? Nein, wenn die Knechte des Herrn hier aufgerufen werden zum Lobe Gottes, so sind's nicht jene himmlischen Harfenschläger allein, auch nicht diese irdischen Würdenträger blos, sondern es sind damit alle gemeint, die ihn ihren Herrn nennen und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen wollen. Ein Knecht Gottes, das ist ja das schönste Amt, das ein Mann auf Erden führen kann, sei er König oder Taglöhner; eine Magd Gottes, das ist ja der lieblichste Titel, den eine Frau oder Jungfrau sich verdienen kann von Maria bis auf diesen Tag. Und weil wir der frohen Zuversicht sind, es giebt noch redliche Knechte Gottes, es giebt noch fromme Mägde des Herrn, trotz soviel Sündenknechten, Weltsklaven, Fleischesdienern, — auch in dieser Zeit, auch in dieser Gemeinde, und weil wir wissen, der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen, und es ist ein seliges Leben in seinem Dienst trotz aller Mühe, die es kostet, und trotz aller Arbeit, die er verlangt; darum rufen wir's getrost auch in diese Gemeinde hinein und hoffen, es wird da und dort Widerhall finden in einem frommen fröhlichen Herzen:

„Lobet, ihr Knechte, ihr Mägde des Herrn, lobet den Namen des Herrn." Lobet ihn mit Herzen, Mund und Händen und bekennet ihn als euern Herrn und bekennet euch als seine Knechte gern und freudig nicht nur hier in seinem Haus, sondern auch daheim und mitten in der Welt. Und weil wir wissen, auch künftig wird der Herr Knechte haben und Mägde, die seinen Namen preisen, und niemals wird auf Erden aussterben die Gemeinde derer, die den lebendigen Gott kennen und lieben, und wenn alle Lästerungen seiner Feinde längst verstummt und alle Klagen und Seufzer seiner Knechte längst geschweigt sein werden, dann in die tiefen tiefen Ewigkeiten hinein wird sein Lob noch fortklingen, und viel herrlicher, als wir's hienieden im Stande der irdischen Schwachheit und Gebundenheit vermögen, werden wir droben einst mit geöffneten Augen und gelösten Zungen einstimmen ins Lob des Herrn. Darum rufen wir die Gemeinde auf zu seinem ewigen Lob und fahren fort mit unserem Psalmisten:

V. 2: „Gelobet sei des Herrn Name von nun bis in Ewigkeit." — Und weil wir wissen, nicht nur hier bei uns hat der Herr eine Gemeinde, die seinem Namen die Ehre giebt, sondern wie hier ein kleines Häuflein in stiller Abendstunde versammelt ist um seinen Herrn, so hat er weit über die Erde hin sein Reich verbreitet, ja alle Lande sollen noch voll werden seiner Ehre; darum rufen wir zum voraus die ganze Welt auf zum Lobe dieses großen Gottes und sprechen:

V. 3: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn." Wie kühn und unglaublich war das gesprochen damals, als dieser Psalm gedichtet ward, als noch Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker bedeckte, und nur zwischen den Bergen Judas ein kleines, verachtetes Volk anbetete vor dem lebendigen Gott! Und siehe nun nach zweieinhalb Jahrtausenden, wieviel näher ist diese Verheißung ihrer Erfüllung gerückt! Vom Aufgang

der Sonne bis zu ihrem Niedergang — wieviel Völker haben sich nun bekehrt zu dem lebendigen Gott! Wieviel Kniee in allen Landen beugen sich vor dem Gott Israels! Muß uns das nicht auffordern zum Lobe des erhabenen Gottes, der Großes gethan hat an seinem Volk! Muß uns das nicht erfüllen mit Vertrauen auf ihn, der auch künftig je mehr und mehr seine Verheißung wird erfüllen: Mir sollen sich beugen alle Kniee und alle Zungen schwören und bekennen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. — Er ist ja Manns genug dazu, er, der Erhabene und Majestätische!

V. 4: „Der Herr ist hoch über alle Heiden; seine Ehre gehet soweit der Himmel ist." Das hat er fürwahr bewiesen. Wo sind sie, die alten Heidengötter, mit ihren Marmortempeln und Prachtbildsäulen; wo ist Jupiter, von dem die Griechen fabelten: wenn er seine Locken schüttle, so zittre Himmel und Erde; und jene Diana, der sie einst in Ephesus zujubelten: Groß ist die Diana der Epheser; und alle jene geträumten Heidengötter — sie sind in den Staub gesunken vor dem Kreuzesbild des Nazareners. Wo sind sie, jene gewaltigen Heidenvölker, die einst das Volk Israel geknechtet: die Babylonier und Assyrer, die Griechen und die Römer, — vergangen und verschollen, während das Volk Gottes besteht und das Reich Christi wächst bis auf diesen Tag. „Der Herr ist hoch über alle Heiden." Auch über die Heiden unserer Tage, auch über die Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott! ist er hoch erhaben; sie können ihm seine Ehre nicht rauben, sein Reich nicht nehmen; siegreich wie die Sonne aufgeht aus der Nacht, geht seine Herrlichkeit immer wieder auf und zerstreut die Finsternisse des Aberglaubens und des Unglaubens; „seine Ehre gehet soweit der Himmel ist."

V. 5: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat?" Ja, wer im Himmel und auf Erden

kann sich messen mit ihm, dem Seligen und Alleingewaltigen, dem Herrn aller Herren und König aller Könige, der den Himmel zu seinem Stuhl und die Erde zum Schemel seiner Füße macht? O wie muß das unsern Hochmut beugen und unsere Eitelkeit beschämen, wenn wir etwa meinen, wir seien etwas, wir haben etwas, wir können etwas, und blicken dann auf zu dem, vor dem all unsere Macht Ohnmacht, all unser Wissen Stückwerk, all unsere Ehre Schande ist. Aber wie ist es auch ein tröstlicher Gedanke für alle seine treuen Knechte und redlichen Mägde, ein Trost für alle Armen und Gedrückten: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat?" Wer kann mir etwas anhaben, und sei es der Gewaltigste auf Erden, wenn ich unter dem Schutze des allmächtigen Gottes stehe; wenn er mich unter die Flügel seiner Allmacht nimmt, dann darf ich all meinen Hassern und Neidern gegenüber mit David rühmen (Ps. 118, 6): „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun?" — und mit Paulus triumphieren: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" — und mit Gerhard singen: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich." Und siehe, dieser große und allmächtige Gott ist ja insbesondere ein Freund der Geringen und ein Beschützer der Elenden. Das vernehmen wir nun in der zweiten Hälfte des Psalms, V. 6—9. Schön war das Lob seiner Erhabenheit und Majestät, noch schöner ist:

2) Das Lob der Herablassung des großen und allmächtigen Gottes gegen die Niedrigen und Geringen.

V. 6: „Der sich so hoch gesetzet hat — und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden." Das ist freilich etwas Widersprechendes, etwas Unbegreifliches für unsern schwachen Menschenverstand. Der große Gott, der erhaben ist über alles, der soll sich zugleich kümmern um das Kleine und Geringe und sich herablassen zu dem Allergeringsten auf Erden? Nein, sagt der Verstand der stolzen Weltweisen,

um solche Kleinigkeiten kümmert der große Gott sich nicht; er thronet hoch in unermeßner Ferne und hat anderes zu denken und zu thun, als sich abzugeben mit unserem armseligen Thun und Treiben, das kleiner und geringer vor ihm ist, als das Wimmeln eines Ameisenhaufens zu unsern Füßen. Nein, sagt auch oft der Kleinglaube unseres verzagten Herzens, wie könnte ich das hoffen und erwarten, daß er, der Selige und Alleingewaltige, sich herablasse zu mir, dem Kinde des Staubes; meine Seufzer höre, meine Thränen zähle, meine Schmerzen mitfühle, der ich ja nichts vor ihm bin als Staub und Asche, ja ein armer Sünder, der viel eher Zorn als Gnade verdient hat. Und doch — wieviel anders, wieviel besser als unser stolzer Verstand und unser verzagtes Herz weiß es Gottes Wort, das Gotteswort, das da spricht: Nun aber sind auch eure Haare auf eurem Haupte alle gezählet; das Gotteswort, das uns tröstet: Was gering ist und verachtet vor der Welt, das hat Gott auserwählet. O soll euch das nicht trösten, ihr Kleinen und Geringen, ihr Verachteten und Vergessenen, ihr Mißhandelten und Verfolgten, ihr Betrübten und Gedrückten: der große und majestätische Gott hat nicht Wohlgefallen an den Hohen und Stolzen, wohl aber an den Demütigen und Zerschlagenen. Und gerade wenn wir am allerkleinsten und am allerschwächsten uns fühlen, dann dürfen wir auch seine Nähe am allerseligsten fühlen. Wohl ist das ein Wunder vor unsern Augen: Was hat doch der große Gott für Lust an den Kleinen, der Erhabene an den Niedrigen, der Herrliche an den Verachteten, der Freudenreiche an den Trostlosen; wie kann er, der in der Höhe und im Heiligtum thronet, Wohnung machen wollen in einem mühseligen und beladenen Sünderherzen? Aber sieh, o Seele, das ist das Wunder der göttlichen Liebe und Erbarmung, die das Verlorene sucht und gerade ins ärmste Gefäß ihre Gaben am reichlichsten schüttet, und der Geben seliger ist als Nehmen. Das ist der Gott:

V. 7. 8: „Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Kot, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks." Wie zeigt uns das die heilige Geschichte an so manchem lehrreichen Exempel! Mose war ein Findling und Gott machte ihn doch zu einem Herzog über Israel; Josef ein Knecht und hernach ein Herr über Pharaonis ganzes Haus und Land; Daniel ein Gefangener, nachmals ein Fürst zu Babylon; David ein Hirtenknabe und hernach ein König über Israel; Esther eine arme Waise und dann eine erhabene Königin; Ruth eine arme Ährenleserin und dann die Stammmutter Davids; Petrus ein Fischer und darauf ein herrlicher Apostelfürst; Luther ein Bergmannssohn und dann ein Reformator der christlichen Kirche. Und ähnliche Wunder kann der Herr noch heute thun.

Es sind ja Gott geringe Sachen
Und seiner Allmacht gilt es gleich,
Den Großen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich;
Er ist's, der Wunder stets gethan,
Und stürzen und erhöhen kann.

So sei auch du gern im niedrigen Stande; vielleicht auch dir kommt noch der Tag, da der Herr sagt: Freund, rücke hinauf! Solltest du auch nicht, sagt unser alter Ausleger, als eine hohe Lilie und prächtige Kaiserkrone in der Welt prangen, so kannst du doch als ein kleines und niedriges Veilchen durch den guten Geruch deiner Tugenden dich Gott und den Menschen angenehm machen. Ja solltest du dein Lebenlang zurückgesetzt werden auf Erden, so hat doch dein Gott noch einen großen Himmel voll Ehrenstühle; vielleicht auch dir ist einer aufbehalten; wenn du im niedrigen Stande hienieden Gott und dem Nächsten gedient, dann wirst auch du das Ehrenzeugnis einst vernehmen: Ei, du frommer und getreuer Knecht!

V. 9: „Der die Unfruchtbare im Hause wohnen macht,

daß sie eine fröhliche Kindermutter wird, Hallelujah." Wie lieblich hat dies der Herr einst erwiesen an einer Sara, Rebekka, Rahel, Hanna und Elisabeth, denen er die Schmach abgenommen und edlen Kindersegen geschenkt hat. Und wie freundlich kehrt er auch jetzt noch oft mit seinem Segen ein in die Häuser der Einsamen und wendet Sorge und Not in Freude und Wonne. Aber auch geistlicher Weise hat er das erfüllt und will es noch immer erfüllen. Auch seine Kirche will er ansehen in ihrer Schmach und Einsamkeit und will sie erhöhen und zu einer fröhlichen Kindermutter machen, daß sie wieder zu Ehren komme vor der Welt und ihr Kinder, glaubige, fromme Gotteskinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte. Thue das, großer, barmherziger Gott! Zeige dich auch in unserer Zeit, auch in dieser Gemeinde als den Nothelfer der Verlassenen, als den gnädigen und barmherzigen Gott, und laß es uns täglich erfahren:

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Deß Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen,
Und hofft getrost auf Jesum Christ!
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und That.
Hallelujah, Hallelujah! Amen.

Psalm 114.

(1) Da Israel aus Ägypten zog, das Haus Jakobs aus dem fremden Volk, (2) Da ward Juda sein Heiligtum, Israel seine Herrschaft. (3) Das Meer sahe, und flohe; der Jordan wandte sich zurück; (4) Die Berge hüpften wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe. (5) Was war dir, du Meer, daß du floheſt? Und du Jordan, daß du dich zurückwandteſt? (6) Ihr Berge, daß ihr hüpftet, wie die Lämmer? Ihr Hügel, wie die jungen Schafe? (7) Vor dem Herrn bebete die Erde, vor dem Gott Jakobs, (8) Der den Fels wandelte in Wasserſee, und die Steine in Wasserbrunnen.

Himmel, Erde, Luft und Meere; aller Kreaturen Heere
Müssen dir zu Dienste stehen, was du willst, das muß geschehen,
Fluch und Segen, Tod und Leben, alles ist dir übergeben,
Und vor deines Mundes Schelten zittern Menschen, Engel, Welten.

So haben wir vorhin gesungen in unserem Loblied auf den großen König der Ehren und allmächtigen Herrn der Gemeinde.

Auch aus der Gemeinde des alten Bundes vernehmen wir in dem verlesenen Psalm ein ähnliches Loblied auf den Herrn aller Herren und König aller Könige. Auch der alte Bundesgott Jehovah wird in diesem begeisterten Loblied gepriesen als der Allmächtige, dem Himmel, Erde, Luft und Meere zu Dienste stehen müssen, vor dessen Schelten die Wasser fliehen und die Felsen beben.

Aber dieser allmächtige Gott, vor dessen Wink der Weltkreis bebt, siehe, er ist zugleich der milde König seines Volks, und alle seine Macht braucht er nur zum Schirm und Schilde der Seinen. Das hat er dort bewiesen als er mit ausgerecktem starkem Arm sein Volk ausführte aus der Knechtschaft Ägyptens; das beweist er immer noch, indem er Felsen zerschmeißt und durch Meere Bahn bricht, wo es gilt, sein Volk zu schützen und seinem Reich zum Siege zu verhelfen. Das ist der Gedanke unseres Psalms und an diesem Gedanken wollen auch wir uns jetzt aufrichten und betrachten:

Gott als den unumschränkten König,

wie er seine Majestätsrechte geltend macht:

1) Über seinem Volk;
2) Für sein Volk über alle Welt.

1) Wie Gott als der allmächtige König seine Majestätsrechte geltend macht über sein Volk selbst, wie er das an sich kettet mit den Banden heiliger Furcht und Liebe, frommen Danks und Vertrauens, das deutet der Sänger an:

V. 1 und 2: „Da Israel aus Ägypten zog, das Haus

Jakobs aus dem fremden Volk, da ward Juda sein (des Herrn) Heiligtum, Israel seine Herrschaft." Das heißt mit andern Worten: Als der Herr sein Volk ausführte aus der Knechtschaft Ägyptens, da ward es erst recht Gottes Volk, da hat es der Herr durch die wunderbare Erlösung, die er an ihm vollbracht, auf ewig sich zum Danke verpflichtet und zum Eigentum erkauft und hat es durch das heilige Reichsgesetz, das er ihm auf Sinai gab, als sein auserwähltes Volk konstituiert und von allen Völkern ausgesondert, wie er vom Sinai herab durch Mose ihm sagen ließ (2. Mos. 19, 5. 6): „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein." Die Gnadenwunder, die er für sein Volk gethan, die sollten ein Band der Liebe und des Vertrauens knüpfen zwischen ihm und seinem Volk; die heiligen Gebote, die er ihm gegeben, die sollten ein Zügel frommer Furcht und Gehorsams werden für das Volk; und auf diese Fundamente sollten die Majestätsrechte Gottes über Israel gegründet sein für alle Zeit.

Und nun, meine Lieben, wie es vom Volk des alten Bundes heißt: „Da Israel aus Ägypten zog, das Haus Jakobs aus dem fremden Volk, da ward Juda sein Heiligtum Gottes und Israel seine Herrschaft" — gilt nicht etwas Ähnliches, ja etwas Größeres noch auch von uns, dem Volk des neuen Bundes? Hat nicht auch an uns der allmächtige Gott heilige Majestätsrechte geltend zu machen? Ach lerne doch, meine liebe Seele, sagt hier ein alter Psalmausleger, ach lerne doch, meine liebe Seele, von der alten jüdischen Kirche der Wohlthaten und Werke deines Gottes immer besser eingedenk sein. Siehe nur, wie sie sich so fleißig erinnert alles dessen, was Gott bei ihrer Erlösung aus Ägypten gethan. Und diese Erlösung war gleichwohl nur Schattenwerk gegen dem, was Christus durch die von ihm geschehene blutige Er-

lösung hat an allen Menschen gethan. Wie sollt es denn ein Christ den alten Juden übersehen können, daß sie mit ihrer Erlösung aus Ägypten so groß gethan? Ist es nicht tausendmal billiger, daß wir aus unserer Erlösung noch viel viel ein Größeres machen, uns stets derselben erinnern und erfreuen und unserem Gott darum danken und dienen unser Leben lang? Ja, meine Lieben, saget selbst, ist die Knechtschaft der Sünde und des Todes, aus der er uns erlöst hat, nicht viel schlimmer noch als Pharaos Joch und die Knechtschaft Ägyptens? Ist das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nicht lieblicher noch als das Land Kanaan, da Milch und Honig floß? Ist Christus, der liebe Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat, nicht viel mehr noch als Mose der Knecht des Herrn? Ist der Hügel Golgatha, wo das Lamm Gottes der Welt Sünde trug, nicht mehr als der Berg Sinai, wo Gottes Majestät in Donnern und in Blitzen sprach? Hat der Ölberg, von wo unser Heiland zum Vater ging, um uns die Stätte zu bereiten, nicht noch eine schönere Aussicht als der Berg Nebo, von wo Mose sterbend ins gelobte Land hinübersah? Ist das Evangelium des Sohnes Gottes nicht ein köstlicheres Himmelsbrot noch als jenes Manna in der Wüste, und ein lebendigeres Wasser als jener Brunnen aus dem Felsen? Ist das Taufwasser, durch das wir eingeweiht werden zur Gemeinschaft des neuen Bundes, nicht noch ein edleres Wasser als der Jordan, durch den Israel einzog in Kanaan? Ist das heilige Abendmahl Jesu Christi nicht noch ein lieblicheres Gedächtnis und Bundesmahl als jenes Passah der Juden? Kurz, meine Lieben, lebt sich's im neuen Bunde nicht seliger noch als im alten? Und wenn es eine Ehre war, ein Kind Israels zu sein, des Volks, das dem Herrn ein Heiligtum und eine Herrschaft sein sollte, — ist's nicht noch ein viel größeres Glück und eine größere Ehre, ein Christ zu sein

und dem Volke anzugehören, zu dem der Apostel sagt: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht? Sind wir da nicht auch an den Gott, der uns also berufen hat, gekettet mit heiligen Banden der Furcht und Liebe, des Danks und des Vertrauens? Hat dieser Herr und Heiland nicht auch über uns heilige Majestätsrechte durch die Thaten, die er für uns gethan, durch das Blut, das er für uns vergossen, durch das Gesetz, das er uns gegeben, durch den Geist, den er uns gesendet, durch die Taufe, womit er uns gezeichnet, durch die Gnaden, die er uns allen erzeiget hat bis auf diese Stunde? Sollten nicht auch wir sein Heiligtum werden und seiner Herrschaft huldigen? Sollte es nicht auch unter uns gelten, was wir diesem König zugesungen haben:

In des Gnadenreiches Grenzen sieht man dich am schönsten glänzen,
Wo viel tausend treue Seelen dich zu ihrem Haupt erwählen,
Die durchs Scepter deines Mundes nach dem Recht des Gnadenbundes
Sich von dir regieren lassen und wie du das Unrecht hassen?

Über sein Volk also stehen seine Majestätsrechte fest; aber wie draußen in der Welt? Daß er auch da sich erweisen kann als den souveränen Herrn und unumschränkten Gebieter, das zeigt uns sehr schön und kräftig:

2) Der andere Teil des Psalms, V. 3—8. Da mahnt uns der Psalmist an die wunderbaren Naturerscheinungen beim Auszug aus Ägypten.

V. 3: „Das Meer sahe und flohe, der Jordan wandte sich zurück." Denket an die zwei großen Wunder beim Ausgang und Eingang des Volks. „Das Meer sah und flohe" beim Durchzug durchs rote Meer, als Israel durchging trockenen Fußes und das Wasser stand wie Mauern (2. Mos. 14, 22 ff.), „und der Jordan wandte sich zurück" beim Eingang ins gelobte Land, als das Volk hindurchzog,

die Priester voran mit der Lade des Bundes und netzten keinen Fuß. (Josua 3, 13. 16.) — Und wie das Wasser seinem Machtgebot gehorchte und das flüssige, bewegliche Element fest stand seiner Natur zuwider, so umgekehrt bebten die Berge und hüpften die Felsen, das Festgegründete bewegte sich abermals gegen seine Natur auf seinen Wink:

V. 4: „Die Berge hüpften wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe." Da deutet der Psalmist hin auf das, was erzählt wird vom Sinai und Horeb, wie sie erbebeten vor der Gegenwart des majestätischen Gottes, wie es insbesondere vom Sinai heißt (2. Mos. 19, 18): „Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer, und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete." Wer hat das gethan? Vor wem müssen auch die Elemente also erschrecken und seinem Machtgebote dienen? Sie selber sollen Antwort geben, wenn die Menschen zu thöricht sind, es zu erkennen, oder zu träg, es zu bekennen:

V. 5. 6: „Was war dir, du Meer, daß du floheſt? und du Jordan, daß du dich zurückwandteſt? Ihr Berge, daß ihr hüpftet wie die Lämmer? ihr Hügel wie die jungen Schafe?" So fragt der begeisterte Sänger. — Und nun die Antwort, als käme sie aus den rauschenden Wellen des Meeres, aus den donnernden Klüften der Berge:

V. 7. 8: „Vor dem Herrn bebete die Erde, vor dem Gott Jakobs, der den Fels wandelte in Wassersee und die Steine in Wasserbrunnen" (dort als Mose am Horeb mit seinem Stabe den Brunnen aus dem Felsen schlug). Also auch im Reich der Natur ist er der souveräne Herr, über alle Gebiete der Schöpfung übt er seine Majestätsrechte aus — „und vor seines Mundes Schelten zittern Menschen, Engel, Welten."

Und du, liebes Volk des neuen Bundes, sag abermal an, thut nicht der Herr auch hier ein Gleiches, ja Größeres

auch in deiner Mitte? Ich will euch nicht nur erinnern an die heiligen Wunder des neuen Testaments, als der Herr dort im Sturm auf dem Meer Wind und Wellen bedräuete — und es ward ganz stille — „was war dir, du Meer, daß du floheſt?" Als dort die Felsen bebeten bei der Auferstehung des Herrn — hieß es da nicht auch: „Vor dem Herrn bebete die Erde, vor dem Gotte Jakobs?"

Aber auch bis auf den heutigen Tag übt der Herr also seine Majestätsrechte aus in der Welt und wie im Reich der Natur, so im Reich der Weltgeschichte, und wie in der äußern Weltgeschichte, so in der innern Herzensgeschichte der Menschen zeigt er sich immer noch als den, der die Fluten bedräuet: Bis hieher und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolzen Wellen; und als den, der Felsen zerschmeißt und Steine erweicht.

Denket daran, durch welche Trübsalsfluten hat der Herr das Volk des neuen Bundes, die christliche Kirche hindurchgeführt von altersher! Als in den drei ersten Jahrhunderten nach Christo jene zehn blutigen Christenverfolgungen über die arme Gemeinde ergingen, mußte da nicht auch das Volk des Herrn wieder gleichsam durchgehen durch ein rotes Meer? War es da nicht, als rauschte das mächtige Heidentum gegen das kleine Christenhäuflein heran wie ein tobendes Meer, um es spurlos zu verschlingen? Und doch, was war dir, Meer, daß du floheſt, und du Jordan, daß du dich zurückwandteſt? Wie kam's, ihr gewaltigen Kaiser Roms, blutiger Nero, gepriesener Titus, edler Trajanus, abtrünniger Julianus, daß ihr allesamt mit euren Dekreten und Legionen nichts ausrichten konntet gegen dieses wehrlose Häuflein der Nazarener? Wie kam's, könnte man hinzusetzen, du Jordan, daß auch du dich zurückwandteſt? Warum habt auch ihr nichts ausgerichtet, ihr Obersten Israels, blutiger Herodes, finsterer Kaiphas und all ihr Priester und Pharisäer — gegen den verachteten Nazarener? Und als im Verlauf der Zeit

so manche Trübsalsflut über die Kirche Christi hereinbrach, als im siebenten und achten Jahrhundert die Heere Muhammeds das christliche Europa überschwemmten und das Reich Christi zu begraben schienen — wer hat da zu dem tobenden Meer gesprochen: Bis hieher und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolzen Wellen? Und als nachher die trübe Flut des römischen Aberglaubens die Christenheit überschwemmte — wer war's, der der evangelischen Wahrheit wieder Bahn brach zur Zeit der Reformation? War's nicht der alte Gott, der es seiner Gemeinde abermals zu erfahren gab: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden? Und wenn du selbst oft auf deinem Lebensweg, liebe Seele, vor einer Trübsalsflut standest wie vor einem roten Meer und wußtest nicht: wie komm ich durch? — wer war's, der dir einen Weg bahnte durch die Wogen und dich hindurchbrachte und deinen Fuß aufs Trockene stellte? Ist's nicht der treue starke Gott, der seine Majestätsrechte noch immerdar geltend macht zum Besten der Seinen.

Und wenn dort in der Wüste nicht nur das Bewegliche fest, sondern auch das Feste beweglich wurde vor dem Herrn, Felsen vor ihm bebten und Berge wankten — hat er's nicht inzwischen tausendmal bewiesen, daß er auch Felsenherzen erschüttern kann, wie das eines Saulus, und Berge von Schwierigkeiten aus dem Weg räumen.

Was er ihm vorgenommen und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

Und nun, meine Lieben, soll uns das nicht wiederum eine Aufforderung sein, einem solchen König getrost zu vertrauen, dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist? einem solchen König aber auch gerne zu dienen, von dem wir wissen, daß selbst die Wellen ihm gehorsam sind und die Steine für ihn zeugen? Wenn Flüsse und Meere ihm gehorchen, sollte er nicht unsere Herzen, in denen doch seines Geistes Zug sich offenbart, lenken können wie die Wasserbäche? Wenn

Felsen vor ihm beben, sollten nicht unsere Herzen erschüttert werden vom Hammerschlag seines Worts? Wenn er als unumschränkter Gebieter herrscht in dem ganzen Weltall, sollte er nicht herrschen in unsern Herzen? Ja, Herr, herrsche du je mehr und mehr in uns und regiere unser Herz und Leben!

So sei nun, Seele, seine, und traue dem alleine
Der dich geschaffen hat.
Es gehe wie es gehe, dein Vater in der Höhe
Weiß allen deinen Sachen Rat.

Amen.

Psalm 115.

(1) Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deine Gnade und Wahrheit. (2) Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott? (3) Aber unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will. (4) Jener Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschen-Händen gemacht. (5) Sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; (6) Sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Nasen, und riechen nicht; (7) Sie haben Hände, und greifen nicht; Füße haben sie, und gehen nicht, und reden nicht durch ihren Hals. (8) Die solche machen, sind gleich also, und alle, die auf sie hoffen. (9) Aber Israel hoffe auf den Herrn, der ist ihre Hilfe und Schild. (10) Das Haus Aarons hoffe auf den Herrn; der ist ihre Hilfe und Schild. (11) Die den Herrn fürchten, hoffen auf den Herrn; der ist ihre Hilfe und Schild. (12) Der Herr denket an uns, und segnet uns; er segnet das Haus Israels, er segnet das Haus Aarons; (13) Er segnet, die den Herrn fürchten, beide Kleine und Große. (14) Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. (15) Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (16) Der Himmel allenthalben ist des Herrn, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. (17) Die Toten werden dich, Herr, nicht loben, noch die hinunterfahren in die Stille. (18) Sondern wir loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit, Hallelujah.

Es ist eines der merkwürdigsten und erhabensten Schauspiele der heiligen Geschichte, das uns vorgeführt wird im

18. Kapitel des ersten Buchs der Könige. Der Schauplatz ist die hohe Felsenplatte des Berges Karmel. Die Zuschauer sind Ahab, der König von Israel, und sein ganzes Volk. Die handelnde Hauptperson ist Elias, der Thisbit, die Feuerflamme des Herrn, der gewaltige Prophet des lebendigen Gottes, und ihm gegenüber 450 Baalspriester und falsche Propheten. Und auch hinter den Wolken handelt einer mit, der lebendige Gott selber, der Herr Himmels und der Erden. Den Gang jenes Schauspiels kennet ihr. Wie in jener bösen Zeit Elias seinem abgöttischen Volk zeigen wollte, welcher der lebendige Gott sei, Baal oder der Gott Israels; wie er zween Altäre errichten ließ auf dem Berge Karmel und zween Farren schlachten, einen für Baal, den andern für den Herrn Zebaoth; wie er den Baalspfaffen den Vorschlag machte: Rufet ihr an den Namen eures Gottes und ich will den Namen des Herrn anrufen; welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott. Und das ganze Volk antwortete und sprach: Das ist recht. Und die falschen Propheten riefen an den Namen Baals von Morgen an bis Mittag und sprachen: Baal erhöre uns, und hinkten um den Altar. Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Und Elia spottete ihrer: Rufet laut, denn er ist ein Gott; er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft vielleicht, daß er aufwache. Und sie riefen laut und ritzten sich mit Messern nach ihrer Weise, daß Blut lief, und es ward Abend, aber da war keine Stimme noch Antwort. Da sprach Elia zum Volk: Kommet her alles Volk zu mir. Und heilete den zerbrochenen Altar des Herrn und bauete ihn neu aus zwölf Steinen nach den zwölf Stämmen Israel und ließ Wasser gießen über den Altar und das Opferfleisch und das Opferholz, also daß noch die Grube um den Altar voll Wassers ward. Und trat zum Altar, breitete die Hände aus, betete und sprach: „Herr Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel

bist und ich dein Knecht, und daß ich solches alles nach deinem Wort gethan habe. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du Herr Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrest." Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte noch das Wasser auf in der Grube. Da das alles Volk sahe, fiel es auf sein Angesicht und sprachen: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Die falschen Propheten aber und losen Volksverführer wurden erwürgt unten am Berg am Bache Kison. Augenscheinlicher und handgreiflicher, als dort geschah, sind der lebendige Gott und die toten Götzen einander nie gegenüber gestanden; gewaltiger als damals hat sich's nie erfüllt, das Wort unseres Liedes:

Die falschen Götzen macht zu Spott,
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Auf dieselbe Lehre wie jene Geschichte, an die ich euch soeben erinnert, läuft unser schöner 115. Psalm hinaus. Auch ihn können wir kurz in die Liedesworte fassen:

Die falschen Götzen macht zu Spott,
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

„Die toten Götzen und der lebendige Gott."

Das ist in Kürze das Thema dieses Psalms. Die toten Götzen werden uns geschildert hauptsächlich in der ersten Hälfte des Psalms bis V. 8; der lebendige Gott wird gepriesen in der zweiten Hälfte, V. 9—18. Wie dort Elia in einer finsteren Zeit, wo Aberglaube und Abgötterei unter dem auserwählten Volke Gottes triumphierte, den lebendigen Gott anrief, daß er seine Macht kundgeben und seine Ehre retten möchte vor Freund und Feind, so hören wir auch unsern Psalmisten — wahrscheinlich in einer bösen Zeit, wo Israel von den Heiden unterdrückt und samt seinem Gotte

verhöhnt war — gen Himmel rufen, daß doch der Herr seines Namens Ehre retten wolle.

1) Von den toten Götzen weg ruft:

V. 1: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit." Das heißt, nicht um unseretwillen, denn wir haben's freilich nicht verdient mit unserem Undank, Unglauben und Ungehorsam, wir abtrünniges Volk leiden billig Schmach und Schande — nicht um unseretwillen, Herr, aber um deinetwillen tritt auf und sprich ein Wort. Weil dein heiliger Name verlästert wird und von Buben in den Staub getreten; weil deine Gnade in Zweifel gezogen wird, die du doch deinem Volke verheißen hast; weil deine Wahrheit verspottet, dein wahrhaftiges Wort verhöhnt wird, wenn du länger schweigst, — darum, o Herr, tritt auf und rette deine Ehre. So, meine Lieben, muß man ja auch heute noch oft gen Himmel seufzen. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre." Wir, dein Volk, haben's freilich nicht verdient mit unserem Undank und Kaltsinn; wir müßten oft geradezu für die gute Sache verzweifeln bei der Macht der Finsternis in der Welt, bei soviel Bosheit der Bösen und soviel Schwachheit der Guten, wenn wir nur auf uns gestellt wären; aber nein, es gilt ja deine Sache, es gilt die Ehre deines hochgelobten Namens, den du doch nicht kannst zu Schanden werden lassen in Ewigkeit; es gilt die Wahrheit deines Wortes, das ja doch bleiben soll, wenn auch Himmel und Erde vergehen; es gilt den Sieg deines Reiches, das ja auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Darum beten wir alle Tage wieder im Glauben: Dein Reich komme; darum hoffen wir auch in finsterer böser Zeit: Das Reich muß uns doch bleiben.

V. 2: „Warum sollen die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott?" — Wo ist nun ihr Gott, ihr vielgepriesener Bundesgott, ihr hochgelobter Jehovah? Sehet, er hat sie

im Stich gelassen; er kann nichts, er ist nichts. So höhnten die Heiden das Volk Israel, so oft es im Unglück darniederlag, und solche Verhöhnung seines Glaubens mußte einem treuen Gottesknecht jeden Blutstropfen in den Adern empören.

„Wo ist nun ihr Gott?" Ach, so sprechen ja auch die Heiden von heutzutag, die Heiden mitten in der Christenheit, die getauften Heiden, die Unglaubigen, wenn der Herr oft sein Antlitz verbirgt: „Wo ist nun ihr Gott?" Er ist eben in ihrer Bibel, ein totes Wort, ein altes Märlein; er ist eben in ihrem Kopf, ein selbstgemachtes Phantasiebild, ein wesenloses Hirngespinst; er ist eben ein Pfaffengott, von Priestern erdacht, um das Volk im Zaum zu halten; ein Frauen- und Kindergott, gut genug für schwache Frauen und leichtgläubige Kinder; aber in Wahrheit existiert er nicht. So, meine Lieben, denken und sprechen auch heute noch Tausende: „Wo ist nun ihr Gott?"

V. 3: „Aber unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will." So wollen auch wir getrost antworten jenen Gottesleugnern. Wir können ihn euch freilich nicht mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen geben, denn er ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; wir können ihn euch nicht im Bilde zeigen, wie die Heiden in ihren Tempeln und auf ihren Altären, denn der Himmel und aller Himmel Himmel mögen ihn nicht fassen. Aber darum lebt er doch; hoch über dieser armen Erde, hoch über eurem armseligen Spott wohnt und thront er in einem Lichte, da niemand zukommen kann, und all eure Lästerungen treffen ihn nicht und berühren ihn nicht, so wenig als der hölzerne Pfeil die Sonne trifft, den ein Knabe abschnellt von seinem Bogen. Eure Götzen sind auf der Erde und irdisch, unser Gott ist im Himmel und himmlisch. Er kann schaffen, was er will! Wohlgemerkt! Nicht so ist er im Himmel, wie ihn der

Halbglaube sich oft denkt, daß er als ein nebelhaftes höchstes Wesen weit in grauer Ferne wohnte und sich um die Welt nichts bekümmerte und nicht gegenwärtig wäre auf Erden und nicht wirksam unter seinen Menschenkindern und kein Gebet zu ihm hinaufdränge und sein Arm nicht herabreichte auf Erden. Nein, unser Gott ist im Himmel; das heißt nicht: er ist ein ohnmächtiger Gott, sondern er ist ein allmächtiger Gott; er kann schaffen, was er will, denn er ist erhaben über die Schranken irdischer Schwachheit und menschlicher Ohnmacht, und wie die hohe Sonne mit ihrem goldenen Licht alles erleuchtet und mit ihrer holden Kraft alles durchdringt, trotzdem daß sie so hoch über der Erde stehet, ja gerade weil sie so hoch am Himmel thront, so heißt's auch von dem, der die Sonne gemacht hat: „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will." Er ist erhaben über Raum und Zeit, über irdische Schranken und menschliche Gebrechen, und eben darum ist er der lebendige, der ewige, der allgegenwärtige und allmächtige Gott.

V. 4—7: „Jener Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben Nasen und riechen nicht; sie haben Hände und greifen nicht; Füße haben sie und gehen nicht und reden nicht durch ihren Hals." Treffender kann man die Thorheit des Götzendienstes nicht bezeichnen, als hier geschieht. Wie dort Elia auf Karmel des Lügengottes Baal spottete: Er dichtet vielleicht, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld gegangen, oder schläft, — so verhöhnt hier mit heiligem Spott der Psalmist die Thorheit des Götzendienstes, so daß ein Kind es fassen, ein blinder Heide es begreifen kann. Was ist denn das Göttliche an diesen Götzen? Ist's der Stoff? Wie, vor einem Stück Silber oder Gold oder Marmor oder Elfenbein oder Stein oder Holz kannst

du Mensch, eine lebendige Seele, ein gottgeschaffener Geist, deine Kniee beugen? Oder ist's die Form? Wie, was Menschenhände gemacht, was der Steinhauer aus der Erde gebrochen, der Goldschmid im Feuer geschmelzt, der Holzschnitzer aus Holz geschnitzt, der Bildhauer mit dem Meißel ausgehauen — das Gebilde aus Menschenhand willst du anbeten, als wär's dein Schöpfer? Wie köstlich verhöhnt auch Jesaias diese Thorheit (Kap. 44), wie der Götzendiener in den Wald geht und sich eine Ceder aussucht und fällt sie und die Hälfte macht er zu Holz, heizt seinen Ofen damit, bratet sein Fleisch davon, wärmt seine Hände daran; aber das Übrige macht er zu Gott, daß es sein Götze sei, davor er knieet und niederfällt und betet und spricht: Errette mich, denn du bist mein Gott. Ja, und kann so ein Götze retten? kann er etwas thun und ausrichten? Nein — sie haben Mäuler und reden nicht, Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, Nasen und riechen nicht, Hände und greifen nicht, Füße und gehen nicht. Ist es da nicht wahr, was der Psalmist sagt, V. 8: Wer solchen toten Götzen dient, ist nicht besser als ein Klotz? Ist's da so schwer, einem Heiden die Thorheit seines Götzendienstes zu beweisen? Wie Elia dort auf Karmel es den Baalspriestern bewies: Sie haben Ohren und hören nicht, wie Daniel es dem König Cyrus vom Bel zu Babel bewies: Sie haben Hände und greifen nicht, als er heimlich Asche streuen ließ im Tempel und an den Fußstapfen am Morgen zeigte, daß die Priester gekommen waren und hatten selber die Speise weggeholt, die sie dem Götzen alle Tage vorsetzten, und logen das Volk an: Bel selber, der Gott, esse sie? Ist es da ein Wunder, wenn die Götzen zum Spott werden vor den Götzendienern selber, wie der Kalmücke seinen Götzen prügelt, wenn ihm etwas gegen den Sinn geht, der Japaner seinem Götzen ein Tuch über den Kopf hängt, wenn er etwas thun will, was der Gott nicht sehen soll?

Doch werdet ihr sagen, das ist heute, das ist hier nicht nötig, zu warnen vor den toten Götzen. Gottlob, über die Thorheit des Götzendienstes sind wir als Christen und als evangelische Christen zumal hinweg! Aber, Geliebte, die Abgötterei zu strafen, ist darum auch unter Christen nicht überflüssig. Es giebt noch mehr tote Götzen als Baal und Moloch, mehr falsche Götter als Jupiter und Apollo. Wer den Mammon zu seinem Götzen macht und nichts Höheres kennt als Geld und Gut, gilt's von dem nicht auch: Ihre Götzen sind Silber und Gold; dient er nicht auch einem toten Götzen, der keine Hand hat ihm zu helfen, keinen Mund ihn zu trösten, keinen Fuß ihm nachzufolgen, wenn's zum Sterben geht? Wer den Bauch zu seinem Gott macht und nichts Besseres weiß, als seinen Leib zu mästen und seinem Fleische wohlzuthun, dient der nicht auch einem Götzen, einem toten Götzen, der in ein paar Jahren in der Erde modert und der Würmer Speise ist? Wer Weltruhm und Menschenlob zu seinem Abgott macht und darüber Gottes Gebote vergißt und seine Lebensruhe opfert, dient der nicht auch einem Götzen, einem blinden Götzen, der kein Auge hat, das wahre Verdienst vom falschen Schein zu unterscheiden und seine Kränze oft ungerecht austeilt und seine Diener über Nacht im Stich läßt? Wer einen Menschen zum Abgott macht und über dem Geschöpf den lebendigen Schöpfer vergißt, o auch der kann's bitter inne werden, wenn ihm der Herr seinen Abgott nimmt, oder wenn Treue in Untreue sich verkehrt: Sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Hände und helfen nicht. — Darum wollen auch wir uns immer wieder gesagt sein lassen das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben; und nie vergessen, was das heißt, nämlich: Du sollst Gott über alles fürchten, lieben und ihm vertrauen. Darum wollen auch wir von den toten Götzen immer mehr mit ganzem Herzen uns wenden:

2) Zu dem lebendigen Gott. Der wird nun gepriesen in der zweiten Hälfte des Psalms, V. 9—18. Wie schön der dreifache Aufruf an das Volk des Herrn: Aber ihr bleibet bei dem lebendigen Gott.

V. 9—11: „Aber Israel hoffe auf den Herrn; der ist ihre Hilfe und Schild. Das Haus Aarons hoffe auf den Herrn; der ist ihre Hilfe und Schild. Die den Herrn fürchten, hoffen auf den Herrn; der ist ihre Hilfe und Schild." Das ganze Volk insgemein zuerst wird aufgerufen: Aber Israel! — dann die Priesterschaft besonders: Das Haus Aarons! — dann die Gemeinde besonders: Die den Herrn fürchten! Und dieser Aufruf, sollte er nicht freudigen Anklang finden auch im neutestamentlichen Israel? Dürfen nicht auch wir es rühmen in vielfachem Chor von Bank hier zu Bank und von Mund zu Mund: Er ist unsere Hilfe und Schild? Dürfen nicht auch wir es bekennen zur Ehre des lebendigen Gottes:

V. 12. 13: „Der Herr denket an uns und segnet uns; er segnet das Haus Israels, er segnet das Haus Aarons; er segnet, die den Herrn fürchten, beide Kleine und Große." Er ist nicht ein toter Gott, der keine Augen hätte zu sehen, keine Ohren zu hören, keine Hände zu helfen; nein er ist ein lebendiger Gott, der an uns denkt, der uns segnet, beide Große und Kleine, mit geistlichem und leiblichem Segen. Ja, das ist einem frommen Herzen der beste Beweis, daß ein Gott ist, ein lebendiger Gott; dieser Segen, den wir täglich und stündlich von ihm genießen an Leib und an Seele. Und wenn uns die Unglaubigen fragen: Wo ist euer Gott? — o so können wir zwar ihn selber ihnen nicht zeigen, aber seine Werke und Wirkungen um uns und an uns und in uns. Dann dürfen wir hindeuten auf die Blume zu unsern Füßen: sieh, die hat er gemacht; und auf den Stern zu unsern Häupten: sieh, der predigt von ihm; auf das Brot auf dem Tisch: sieh, das hat er mir geschenkt; auf

die Kindlein um den Tisch: sieh, die hat er mir erhalten in tausend Gefahren; dürfen die Hand auf unser Bibelbuch legen: sieh, darin spricht er mit mir wie ein Vater mit seinem Kind; und dürfen die Hand auf unser Herz legen: sieh, da drinnen spüre ich seinen Geist, der meinem Geiste Zeugnis giebt; dürfen hinweisen auf unsere Lebenspfade hinter uns und rühmen: sieh, da hab ich's schon tausendmal erfahren sein Wort: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; und dürfen gen Himmel deuten: sieh, dort ist des Vaters Haus; dort werd ich ihm einst noch näher kommen und ihn besser erkennen als hienieden. Der Herr denkt an uns und segnet uns leiblich und geistlich, zeitlich und ewig, — darum ist er der lebendige Gott, was brauchen wir weiter Zeugnis? Und darum wohl allen, die an ihn glauben und auf ihn trauen; darum wohl auch euch, Geliebte.

V. 14: „Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder." Er segne euch je mehr und mehr mit allerlei leiblichem Segen, aber vor allem mit geistlichem Segen, mit Glaube, Liebe, Hoffnung, Gnade, Friede, Freude im heiligen Geist. Dann heißt's auch von euch und kein Feind kann's euch rauben:

V. 15: „Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Aber ebendarum machet auch die Erde voll seiner Ehre; bekennet seinen Namen vor aller Welt, denn dazu hat er seinem Volke die Erde gegeben, daß sie durch uns ein Schauplatz seiner Ehre, ein Tempel seines Ruhmes werde, und daß die Loblieder, die ihm die Engel im Himmel bringen, auch auf Erden widerhallen in seiner Gemeinde. Thut das, dieweil ihr noch Zeit habt, denn:

V. 17: Die Toten loben ihn nicht; die geistlich Toten nicht, denn sie wissen nichts von ihm in ihres Herzens Finsternis; auch die leiblich Toten können ihm im Grabe nicht nachholen den Dank, den sie ihm im Leben vorent-

halten. Darum gebt unsrem Gott die Ehre! Ja, V. 18: Wir wollen ihn loben von nun an bis in Ewigkeit. Hallelujah.

Ich will dich all mein Lebenlang, o Gott, von nun an ehren;
Man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören;
Mein ganzes Herz ermuntre sich, mein Geist und Leib erfreue dich!
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unsrem Gott die Ehre;
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, gebt unsrem Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott, der Herr ist Gott, der Herr ist Gott;
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Amen.

Psalm 116.

(1) Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret, (2) Daß er sein Ohr zu mir neiget; darum will ich mein Lebenlang ihn anrufen. (3) Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Not. (4) Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele! (5) Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. (6) Der Herr behütet die Einfältigen. Wenn ich unterliege, so hilft er mir. (7) Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. (8) Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. (9) Ich will wandeln vor dem Herrn, im Lande der Lebendigen. (10) Ich glaube, darum rede ich. Ich werde aber sehr geplaget. (11) Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner. (12) Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? (13) Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen. (14) Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor allem seinem Volk. (15) Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn. (16) O Herr, ich bin dein Knecht; ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Du hast meine Bande zerrissen. (17) Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen predigen. (18) Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor allem seinem Volk; (19) In den Höfen am Hause des Herrn, in dir, Jerusalem, Hallelujah.

Wo sind aber die Neune? Diese Frage, die der große Menschenfreund und Nothelfer, Jesus Christus, einst dort

aussprach auf dem Wege von Galiläa nach Jerusalem, nachdem er zehn Aussätzige geheilt: Wo sind aber die neun andern? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? — diese wehmütige Frage kann der gütige Geber aller guten Gaben, der mächtige Retter aus allen Nöten auch heute noch, auch vom Himmel herab thun über die undankbare Welt. Undank ist der Welt Lohn. Nicht nur menschliche Freunde und Wohlthäter werden von ihr ausbezahlt mit diesem Lohn, nein, auch der reiche Gott im Himmel wird zumeist mit Undank abgespeist von seinen Menschenkindern. Unter zehn Geretteten, denen der Herr wohlgethan, ein Dankbarer; auf neun Bittgebete, die man in der Not gethan, ein herzliches Dankgebet, wenn die Not vorüber ist — das wird ungefähr auch heute noch das Verhältnis sein, so daß es auch heute noch hundertmal wörtlich gilt: Sind ihrer nicht zehn rein geworden; wo sind aber die Neune?

Und es handelt sich dabei, meine Lieben, nicht nur um die ganz rohen und gottesvergessenen Seelen, die alle Segnungen Gottes trotzig hinnehmen als einen Raub und mit verhärtetem Gemüte den Dank ersticken, der dem Allgütigen gebührt; nein, auch edlere Seelen, auch gewissenhaftere Kinder Gottes werden da beschämt an ihre Brust schlagen und sich getroffen fühlen in ihrem Gewissen. Ich frage jedes hier, das auf sich selbst acht hat und sein eigen Herz in der Zucht hält: Hast du dich nicht auch schon ertappt über solchem Undank und Kaltsinn; hast du dich nicht schon wundern müssen und ärgern müssen über dich selbst, daß du sogar dann, wenn du dir selber zuriefst: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan", ihn doch nicht recht fröhlich und herzlich loben, kein recht feuriges Dankgefühl in deiner Seele erwecken konntest, so daß dein Dankgebet mehr Pflichtsache als Herzenssache war?

Da muß es denn uns allen willkommen sein, in unserem

heutigen Psalm ein recht warmes, schönes Dankgebet zu vernehmen, das wie ein voller, wallender Strom aus tiefstem Herzensgrunde quillt, ein Dankgebet, an dem wir allesamt wieder haben können:

Eine Anleitung zu einem Gott gefälligen Opfer des Dankes.

Da ist denn:

1) Die erste Regel, die wir von unserem Psalmisten lernen können: Vergiß nicht die Not, in der du gewesen. Noch zitternd gleichsam im Andenken an die überstandene Not und Gefahr greift unser frommer Sänger in die Harfe. Wie der Schiffbrüchige von dem Felsen, auf den er sich gerettet hat, schaudernd zurückblickt in die brausenden Wellen, mit denen er soeben noch gekämpft hat, die ihn um ein Kleines verschlungen hätten, so blickt unser Psalmist rückwärts auf das, was er durchgemacht, wenn er besonders

V. 3 ausruft: „Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Not." Was es auch für eine Not war, die er überstanden, eine tötliche Krankheit oder eine boshafte Verfolgung oder sonst eine Lebensgefahr — tieferschüttert gedenkt er der Todesnot, in der er geschwebt, der Höllenangst, die er durchgemacht, und schämt sich nicht, es zu bekennen, wie weit es mit ihm gekommen war. Nimm ein Beispiel dran, liebe Seele. Ach wie schnell schlagen wir uns oft die Not wieder aus dem Sinn, sowie sie vorüber ist. Eine gefährliche Krankheit, die uns an den Rand des Grabes brachte; eine augenscheinliche Lebensgefahr, der wir wie durch ein Wunder entgangen; eine teure Zeit der Not und des Mangels, unter der wir seufzten; eine peinliche Verlegenheit, in die unser eigener Leichtsinn oder Sünde uns gestürzt hat; eine Familientrauer oder ein Hauskreuz, womit der Herr uns und die Unsrigen heimsuchte; — wie bald ist alles wieder vergessen! wie ungern lassen wir uns wieder dran

erinnern! Warum? Weil uns eine solche Erinnerung demütigt; weil sie uns an unsere Schwachheit, an unsere Sterblichkeit mahnt. Da sind wir entweder zu weichlich dazu: wir mögen nicht in unserem jetzigen Behagen gestört sein; oder sind zu hoffärtig dazu: wir schämen uns unseres damaligen Elends, unserer Seufzer, unserer Thränen, unserer Gebete sogar vielleicht, und darum blicken wir nicht gern rückwärts und darum ersticken wir mit dem Andenken an die Not auch den Dank für die Errettung. Nicht also, liebe Seele, das ist die ernste Lehre, die der heilige Gott uns einschärfen will durch die Trübsal: unsere Schwachheit und Gebrechlichkeit Leibs und der Seele, und wie gar nichts wir sind ohne ihn, wenn nicht er uns hält mit seinem starken Arm, wenn nicht er uns deckt mit seinen treuen Flügeln. Und diese Lehre wollen wir nicht gleich wieder vergessen und liegen lassen auf dem verlassenen Krankenlager, von dem wir aufstehen, und bei Seite stellen mit den ausgetrunkenen Arzneigläsern, sondern die wollen wir mithinausnehmen ins Leben; sie wird uns demütig machen, vorsichtig machen, dankbar machen in dem Gefühl: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Vergiß nicht die Not, in der du gewesen! Das ist die erste Regel für ein Gott wohlgefälliges Opfer des Dankes. Die zweite aber heißt:

2) Vergiß nicht den Herrn, der dir geholfen! Der Herr hat Großes an mir gethan! Von diesem Gefühl ist die Seele, von diesem Bekenntnis ist der Mund unseres frommen Sängers voll. In das Lob des Herrn bricht er aus gleich:

V. 1 und 2: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret, daß er sein Ohr zu mir neiget; darum will ich mein Lebenlang ihn anrufen.“ Dem Herrn giebt er weiter die Ehre:

V. 4. 5. 6: „Aber ich rief an den Namen des Herrn:

O Herr, errette meine Seele! Der Herr ist gnädig und gerecht und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen. Wenn ich unterliege, so hilft er mir." — Der Herr hat geholfen. Vom Herrn ist es geschehen; von dem Allwissenden, der sein Ohr geneigt hat zu meinem Schreien; von dem Barmherzigen, der ein Herz hat für seine Kinder; von dem Gerechten, der die Seinen nicht dem Widersacher zur Beute läßt; von dem Wahrhaftigen, der seine Verheißungen pünktlich erfüllt; von dem Allweisen, der alles wohlmacht, wenn wir nur einfältig an ihn glauben und uns kindlich seiner Führung überlassen; von dem Allmächtigen, der mit starkem Arm auch vom Rande des Abgrunds die Seinigen noch zurückreißen, auch aus dem Staube des Todes sie wieder emporheben kann; von dem Herrn ist es geschehen und ist ein Wunder vor meinen Augen! Mit diesem Bekenntnis legt der Psalmist sein Dankopfer nieder vor dem Throne des Allerhöchsten. Sollten wir's nicht auch so machen? Ist es nicht eine Schande, meine Lieben, und unbegreiflich und unverantwortlich, daß das Menschenherz so schwer dazu kommt, dem die Ehre zu geben, dem sie doch zuerst und zuletzt gebührt, dem lebendigen Gott? Da muß alles andere eher geholfen haben, nur Gott nicht; da haben wir selber das Beste gethan mit unserem Verstand, mit unserem Mut, mit unserer Kraft; da hat dieses oder jenes Mittel Wunder gethan, dieser oder jener Arzt uns herausgerissen; da hat die Zeit geholfen, der Zufall geholfen, der Himmel geholfen, nur einer nicht, der lebendige Gott. Sei immerhin dankbar auch menschlichen Freunden, Rettern und Wohlthätern; brauch immerhin auch die Kräfte, die dir geschenkt, auch die Mittel, die dir angewiesen sind; aber vergiß nicht: die Hauptsache, das Beste muß doch immer der im Himmel thun. Wenn er nicht will, dann richtet alle Menschenkraft nichts aus; wenn er will, dann gilt's ihm gleich, durch wenig oder viel zu helfen. Ist denn das so schwer zu er-

kennen? Oder ist es so schwer zu bekennen? Ist es eine Schande für einen schwachen Menschen, sich zu beugen vor dem großen allmächtigen Gott, der ihn mit Wohlthaten überschüttet, und zu bekennen:

Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du mußt alles thun,
Du hältst die Wach vor unsrer Thür und heißt uns sicher ruhn.
Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr, mit Huld und Stärke bei!

Vergiß nicht den Herrn, der dir geholfen! Und damit dein Dankopfer desto fröhlicher gen Himmel steige, so lerne:

3) Die dritte Regel: Vergiß nicht des Guten, das dir widerfahren ist durch die Gnade des Herrn!

V. 7. 8. 9: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen." Mit diesen Worten erkennt der Psalmist dankbar das Gute, das ihm vom Herrn widerfahren, und trocknet seine Thränen und tröstet seine Seele und freut sich doppelt des neugeschenkten Lebens, der freundlich aus den Wolken wieder leuchtenden Sonne. — „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes." So wollen auch wir zu uns selber sprechen, wenn wir Gottes Güte wieder schmecken dürfen. Es giebt ängstliche Gemüter, die sich auch nach überstandener Not von ihrer Angst nicht erholen können; schwermütige Seelen, die einen erlittenen Verlust nicht verschmerzen wollen, auch wenn Gott seine Gnadensonne wieder leuchten läßt; unzufriedene Herzen, die über dem, was ihnen fehlt, das nicht schätzen, was sie Gutes haben und genießen dürfen; mürrische Leute, die über dem ewigen Klagen und Seufzen nie, auch in leichten und linden und erträglichen Tagen nicht, zum Loben und Danken gelangen. Solchen gilt das Wort: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes." Trockne

deine Thränen und weine nicht aus bloßem Eigensinn fort wie ein störrisches Kind, wenn ihm nichts mehr weh thut. Vergiß nicht soviel Gutes, das du noch allezeit vom Herrn genießen darfst neben so mancher Trübsal, und wär's nur dein täglich Brot, oder dein gesunder Leib, oder ein liebes Kind oder ein treuer Freund. Denke, der bis hieher geholfen, der wird auch ferner helfen; der aus sechs Trübsalen errettet hat, der wird auch in der siebenten seine Hand nicht von mir abziehen. So will ich denn wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen; will seiner Sonne mich freuen, solang er sie mir scheinen läßt; will jeden Tag, den er mir hienieden noch schenkt, dankbar annehmen als eine Gnadenzeit und fleißig nützen zu meiner Seelen Seligkeit und fröhlich sprechen:

Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein,
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein.
Ist's doch nichts als lauter Lieben, was sein treues Herze regt,
Das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben;
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Freue dich des Guten, das dir vom Herrn widerfährt. Und:

4) Vergiß nicht, Gott die Ehre zu geben vor aller Welt. Das ist eine vierte Regel, die du lernen kannst aus unserem Dankpsalm.

V. 12: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?" So fragt in edler Liebesglut die dankbare Seele. Liebe, wie vergelt ich dir, was du Guts gethan an mir? Ja, welches dankbare Kind Gottes hätte nicht auch schon so gefragt, wenn ihm das Herz überfloß vom Gefühl göttlicher Gnade und Erbarmung? Die Antwort ist freilich schwer auf diese Frage, denn was kann ich armes Menschenkind vergelten dem ewigreichen Gott, der selber alles Guten Fülle ist? Was kann ich schwaches Geschöpf ihm geben, das ihm nicht zum voraus schon gehörte?

Was kann ich sündiger Mensch ihm für ein Opfer bringen, an dem sein heiliges Auge nicht tausend Flecken entdeckte? Aber eine Antwort hören wir doch auf diese Frage, die der fromme Psalmist sich selber giebt und auch uns giebt, wenn er sagt:

V. 10: „Ich glaube, darum rede ich." Und V. 13. 14: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk." — „Ich glaube, darum rede ich." Ja, weil ich an den lebendigen Gott glaube, weil ich seine gnädige Hilfe erfahren habe; darum will ich auch davon reden, darum will ich ihm auch die Ehre geben vor der Welt. Nicht nur im tiefen Herzensgrund soll das Opfer meines Dankes ihm flammen, nein, weß das Herz voll ist, deß soll der Mund auch übergehen. Nicht nur im stillen Kämmerlein soll mein Dankpsalm zu ihm aufsteigen, nein, auch vor den Leuten will ich mich nicht schämen, es zu bekennen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, meine Hilfe und mein Schild. In der Gemeinde der Glaubigen, wo man dem Herrn lobsingt, soll auch meine Stimme nicht fehlen, und auch unter dem Haufen der Unglaubigen, wo man den lebendigen Gott nicht kennt und nicht ehrt, auch da will ich meinen Glauben nicht verleugnen und meinem treuen Herrn die Ehre geben und sprechen: Wich alles Volk auch noch so fern: ich und mein Haus stehn zu dem Herrn. Das heißt den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Bei den feierlichen Dankopfern im Volk Israel ward ein Festmahl gehalten und der Gastgeber füllte einen Kelch mit Wein und hob ihn betend empor und goß ihn aus als Spende des Dankes für den Herrn. So wollen auch wir den heilsamen Kelch, den der Herr uns eingeschenkt, den Trübsalskelch wie den Freudenbecher, getrost vor aller Welt emporheben gen Himmel und es bezeugen dem Herrn zur Ehre:

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß' ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt ich werd ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen.

Ja, das wäre das rechte Dankopfer; da käme dann auch das letzte dazu:

5) Vergiß nicht, was du dem Herrn gelobet hast. Bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Das ist die letzte und wichtigste Regel für ein dankbares Herz, die uns unser Dankpsalm lehrt. „Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk." So wiederholt zweimal der Psalmist und zwar feierlich und öffentlich, V. 14 und V. 18. 19. „Dir will ich Dank opfern," fügt er V. 17 hinzu. „Du hast mich vom Tode errettet, denn der Tod deiner Heiligen ist wert geachtet vor dir," V. 15; das heißt: du giebst sie nicht ohne Not dem Tode preis. So soll nun auch mein Leben dir heilig und ergeben sein und will ich ganz dir angehören mit Leib und Seel.

V. 16: „O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn; du hast meine Bande zerrissen" — und mich dafür an dich gebunden mit den Banden der Dankbarkeit, der Liebe und des neuen Gehorsams. Was verspricht da der fromme Sänger seinem Gott und Erretter? Offenbar nicht nur ein äußerliches Opfer, das er ihm in der Not gelobt hat und das er ihm nun darbringen will und bezahlen, sondern nach dem Spruch: Gehorsam ist besser denn Opfer, will er dem Herrn danken durch ein frommes, gottgefälliges Leben. So, Geliebte, wollen auch wir dem Herrn unsere Gelübde bezahlen. O wieviel Schönes und Gutes haben auch wir dem Herrn schon gelobet, sei es in Stunden der Angst und Not, sei es in Augenblicken des Danks und der Freude. Wie oft schon haben wir ihm neue

Treue versprochen und gelobt, dieser oder jener Sünde abzusagen, dieses oder jenes Opfer ihm und seinem Reich darzubringen. Was müßte aus uns allen schon geworden sein, hätten wir diese Gelübde auch bezahlt, hätten wir diese Opfer auch gebracht! Aber wer unter uns allen steht nicht als Schuldner vor dem Herrn hundertfach und tausendfach? Hätt er's nicht um uns alle verdient, daß wir ihm jeden Tropfen Blut zum Eigentum ergeben? Müssen wir nicht auch bekennen: O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin deine Magd; du hast meine Bande zerrissen und mich erlöset von Sünde, Tod und Hölle? Wohlan denn, liebe Seele, opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Denk an die Not, in der du gewesen, und an den Herrn, der dir geholfen, und an das Gute, das dir geworden, und an die Welt, vor der du Gott die Ehre geben, und an deine Gelübde, die du bezahlen sollst durch ein frommes Leben, und sprich:

Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe, die mich überwunden, und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich!

Amen.

Psalm 117.

(1) Lobet den Herrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker. (2) Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit, Hallelujah.

Der kürzeste Psalm im ganzen Psalmbuch, dieser 117. Psalm mit seinen zwei Versen. Und doch könnte man über diesen kurzen Psalm ein ganzes Jahr lang alle Wochen eine Bibel- und Betstunde halten. Denn in diesen zwei Versen ist die ganze Kirchengeschichte, die ganze Missionsgeschichte, ja die ganze Weltgeschichte eingeschlossen. Worauf läuft denn die ganze Geschichte des Reichs Gottes hinaus von Abrahams Tagen an bis ans Ende der Tage und bis zur

Wiederkunft des Herrn: als daß erfüllet werde, was unser Psalm prophetisch verkündet: „Lobet den Herrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker!" Ja, einst am Ende der Tage, wenn das Evangelium die ganze Welt durchlaufen hat, wenn alle Gottesverheißungen erfüllet sind, wenn alle Völker sich gesammelt haben unter dem königlichen Scepter Jesu Christi — dann wird das der Schlußpsalm sein, den das große Volk des Herrn anstimmen wird aus allen Völkern und Zungen, der millionenstimmig hinklingen wird über alle Länder und Meere, ja der hinaufklingen wird von der Erde bis in den seligen Himmel hinauf und fortklingen bis in die tiefen Ewigkeiten hinein: „Lobet den Herrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns, Hallelujah!"

Und schon jetzt, mitten im gegenwärtigen Welt- und Zeitlauf ist es ja vielfach recht herrlich in Erfüllung gegangen dieses prophetische Gebot: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" — so daß es wohl der Mühe wert ist, dieses herrliche Wort näher zu betrachten und zu beleuchten. Dazu wollen wir denn heute diese Abendstunde benützen und mit unserer Andacht verweilen bei dem großen Wort:

„Lobet den Herrn, alle Heiden!"

indem wir's betrachten:

1) Als große Verheißung;
2) als herrliche Erfüllung;
3) als heilige Mahnung.

1) Als eine große Verheißung zieht sich durchs ganze alte Testament der Gedanke hindurch: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" Wohl war Israel das auserwählte Volk, das der Herr sich zum Erbteil ausgesondert hatte aus der bunten Masse der Heidenwelt. Wohl sollten sich die Kinder Abrahams als das auserwählte Volk von den heidnischen Nachbarvölkern abgesondert und unbefleckt erhalten.

Wohl sehen wir, daß die Juden zum Teil hochmütig auf die Heiden herabsahen, als hätten diese ewig keinen Teil am Reich Gottes. — Aber demungeachtet, wenn irgend ein Gottesgedanke recht klar und kräftig ausgesprochen ist im alten Testamente, so ist's der: Auch die Heiden sollen einst den Herrn, den Gott Israels noch loben und anbeten. Schon das erste Evangelium im Paradiese vom Weibessohn, welcher einst der Schlange den Kopf zertreten sollte, es gilt der ganzen Menschheit, wie der Sündenfluch der ganzen Menschheit gilt. Und als dann Abraham unter dem Sternenhimmel die göttlichen Verheißungen empfing, da hieß es mehr als einmal: Durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Und wenn später ein David oder Assaph in seinen Psalmen am begeistertsten in die Harfe greift, dann ruft er nicht nur sein Volk, nein dann ruft er alle Völker auf zum Lobe des Herrn, wie wir hier es vernehmen: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" oder wie's im 98. Psalme hieß: „Der Herr läßt sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren: Aller Welt Ende sehen das Heil unseres Gottes." Und wenn der königliche Jesaias oder sonst der Propheten einer vom Geiste Gottes erleuchtet den Vorhang der Zukunft lüftet, dann vernehmen wir immer jene herrlichen Weissagungen von der Verbreitung des Reichs Gottes über die ganze Erde, wie neulich am Erscheinungsfest: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht."

Und als nun das Heil erschienen war in dem menschgewordnen Gottessohn, da stand es ihm von Anfang an auf der Stirne geschrieben, er sei nicht nur der Retter Israels, sondern der Weltheiland. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; so lautete die Engelsbotschaft über der Krippe zu Bethlehem. Und Simeon, da er das göttliche Kind auf den Armen hält, ruft er entzückt aus: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen,

welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volks Israel." Und er selber, das Licht der Welt, als er nun seinen Segensgang auf Erden begonnen, da bekannte er sich zwar wohl als gesandt zuvörderst zu den verlornen Schafen aus dem Haus Israel; aber doch blickte er mit seinem himmlisch hellen Auge weithinaus über die Grenzen des Jüdischen Landes; doch hatte er in seinem göttlich großen Herzen Raum für die ganze Sünderwelt; doch sprach er selber von andern Schafen, die er auch noch herzuführen müsse und die nicht aus diesem Stalle seien, und verhieß, daß einst eine Herde sein sollte und ein Hirt. — Und als er seine Apostel aussandte, da lautete sein majestätischer Befehl: „Gehet hin und lehret alle Völker! Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!"

„Lobet den Herrn, alle Heiden!" Alle Völker sollen teilhaben an dem Heil, das in Christo der Welt erschienen ist. Das ist die klare, feste, unerschütterliche Verheißung der Schrift. So gewiß Gott der Allbarmherzige ist, der nicht will, daß eine Seele verloren gehe, so gewiß hat er die ganze Menschheit eingeschlossen in den Ratschluß der Erlösung. Und so gewiß Gott der Allmächtige ist, dem nichts widerstehen kann im Himmel und auf Erden, so gewiß wird sein Reich noch siegen über alle Reiche der Welt. So gewiß die ganze Menschheit unterm Fluch der Sünde liegt und ist keiner in der weiten Welt, der gerecht wäre, auch nicht einer, so gewiß bedarf auch die ganze Menschheit den Heiland und sein Evangelium. Und so gewiß das Evangelium Jesu Christi eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, und göttliche Wahrheit, göttliches Leben enthält, so gewiß paßt es auch für alle Völker, für den Griechen wie für den Juden, für den armen Eskimo so gut als für den stolzen Braminen, für den stumpfen Neger so gut als für den hochgebildeten Europäer. — Und heute noch wie vor

dritthalbtausend Jahren rufen wir's an jedem Erscheinungsfest wieder als herrliche Verheißung hinaus über die ganze Erde: „Lobet den Herrn, alle Heiden!"

Eine Herde und ein Hirt! Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wenn sein Tag erscheinen wird? Freue dich, du kleine Herde;
Mach dich auf und werde Licht; Jesus hält, was er verspricht.

Er hält es schon bisher. Es ist auch

2) schon vielfach zur herrlichen Erfüllung worden, dieses: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" Es war freilich damals ein kühnes, ein unglaubliches Wort, als es der Psalmist zuerst aussprach: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" Denn wie verachtet war damals unter den Heiden das Volk Israel und sein Gott! Wieviel Hohn und Spott, wieviel Fluch und Schmach erging aus Heidenmund und von Heidenhänden über das arme Häuflein Jakob und über seinen Glauben und über seine Heiligtümer und über seine Propheten und über seinen Gott und Herrn, von den Tagen Pharaos an, der die Kinder Israel mit Füßen trat, bis auf die Tage eines Antiochus, jener schädlichen bösen Wurzel, von dem die Bücher der Makkabäer erzählen, wie er in den heiligen Tempel Gottes den Greuel der Verwüstung warf, die Gläubigen marterte und verhöhnte. Und doch auch schon im alten Bunde hat da und dort der Herr sich ein Lob bereitet aus Heidenmund. Jener syrische Prophet Bileam, der vom Geiste Gottes ergriffen segnen mußte, wo er fluchen wollte, und weissagte von dem Stern, der aufgehen sollte aus Jakob; jener syrische Feldhauptmann Naeman, der, nachdem er im Jordan rein geworden von seinem Aussatz, vor dem Propheten Elisa bekennt: Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen, ohne in Israel; — jener große Mederkönig Darius, der, nachdem er das Wunder gesehen, das der lebendige Gott an Daniel in der Löwengrube gethan, das merkwürdige Manifest ausgehen läßt in sein Reich: Das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs

den Gott Daniels fürchten und scheuen soll, denn er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibt; — jene Weisen aus dem Morgenland, die dort, als selbst in Israel fast noch keine Seele von Jesu wußte, kommen, um anzubeten den neugebornen König der Juden; — jener Hauptmann von Kapernaum und jene kananäische Mutter, die Israel beschämen mit ihrem fröhlichen Glauben an den Herrn Jesum; — jener römische Kriegsmann, der unter dem Kreuze Christi bekennt: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen; — das Wunder des Pfingstfestes, wo die großen Thaten Gottes gepredigt werden in den Zungen fast aller Völker; — der römische Hauptmann Cornelius zu Cäsarea, den Petrus tauft; — der heidnische Kerkermeister zu Philippi, den Paulus bekehrt; — sehet, das sind alles die Vorläufer der Heiden, die den Herrn loben sollen; das sind die ersten Stimmen aus der Heidenwelt, die da bekennen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!

Und nun, was ist inzwischen geschehen zur Ehre Gottes unter den Völkern? Seit vor 1800 Jahren der Apostel Paulus zum erstenmal aufs Schiff stieg, um den Heidenvölkern Kleinasiens das Evangelium zu bringen von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, bis zum letzten Missionsfest und neuesten Missionsbericht! — wieviel Ehre hat der lebendige Gott eingelegt auch unter Heiden! wie manches Land, das zuvor eine Wüste war, ist nun ein Garten Gottes worden durch den Samen des Evangeliums! wie manches Volk, das zuvor in der Irre ging wie verlorene Schafe, ist nun bekehret zum Hirten und Bischof unserer Seelen! Wenn in 170 Sprachen nunmehr die heilige Schrift auf Erden verbreitet ist, heißt's da nicht in Wahrheit: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" Wenn 1400 Missionsstationen auf Erden mit 2500 Missionaren und 3000 Evangelisten aus bekehrten Heiden wie brennende Leuchttürme zerstreut stehen in der Finsternis der Heidenwelt, — dürfen wir da

nicht mit einiger Zuversicht sprechen: „Lobet den Herrn, alle Heiden!“ Wenn nur in den letzten fünfzig Jahren Hunderttausende von Heiden gewonnen worden sind fürs Evangelium — ist sie da nicht in schönem Gang die Erfüllung des Worts: „Lobet den Herrn, alle Heiden!“ Und wenn wir da und dorther lesen von dem Glaubensmut und von dem Liebesfeuer solcher Neubekehrten; wenn wir lesen, wie in Neuseeland aus Löwen Lämmer geworden sind, aus wilden Menschenfressern ein gesittetes Christenvölklein geworden ist; wie in Ostindien ein neubekehrter Hindujüngling, den sein eigener Vater erwürgen will aus Zorn über seine Bekehrung, ruhig spricht: Lieber will ich sterben, als Christum lassen; wie in Westindien jener bekehrte Negerknabe betet, obgleich's ihm sein Herr bei harter Strafe verbietet, betet, obgleich er mit blutigen Geißelhieben dafür gestraft wird, fortbetet unter den Streichen seines Tyrannen und zwar betet für den Herrn, der ihn also mißhandelt, — saget, müssen wir da nicht glückwünschend und bewundernd hinüberrufen in die Heidenwelt: Recht so, ihr lieben Brüder, lobet den Herrn, alle Heiden! und anbetend emporrufen gen Himmel: Von dem Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen!

Sieh, das Heer der Nebel flieht vor des Morgenrotes Helle,
Und der Sohn der Wüste kniet dürstend an der Lebensquelle;
Ihn umleuchtet Morgenlicht: Jesus hält, was er verspricht!

Aber eben darum wird's uns auch:

3) Eine heilige Mahnung, dieses: „Lobet den Herrn, alle Heiden!“ Eine Mahnung vor allem zu dankbarem Lobe und fröhlichem Bekenntnis des großen treuen Gottes, der auch unsere heidnischen Väter errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, so daß auch wir nun bekennen dürfen, wie dort das Volk Israel durch den Mund

des Psalmisten: „Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit, Hallelujah!"

Ja, wenn es sogar den Heiden gilt, die noch ferne sind vom Reiche Gottes: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" — wieviel mehr kann er von uns, denen so lange schon seine Gnade und Wahrheit in Jesu Christo erschienen ist, ein dankbares Lob, ein freudiges Bekenntnis, eine fromme Treue, einen kindlichen Gehorsam erwarten! Und wenn wir hören, wie jene neubekehrten Seelen oft brennen von Heilsbegierde und von Freude im heiligen Geist und von Liebe zum Herrn und seinem Wort — müssen nicht dann wir unseres Undanks und Kaltsinns uns schämen? Und wenn wir hinauspredigen: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" — dürfen sie uns dann nicht hereinrufen: „Und preiset auch ihr ihn, o Christen?" Und wenn wir selber es schätzen, was wir haben an unserem Herrn und seinem Reich, dann muß uns das Wort: „Lobet den Herrn, alle Heiden!" auch eine Mahnung werden, selber mitzuhelfen, mitzusorgen, mitzubeten, mitzugeben, mitzuopfern, daß die Heiden den Herrn kennen und loben und lieben lernen; eine Mahnung, mitanzustehen in unserem geringen Teil am Werk der Mission, daß der Name des Herrn geheiligt werde, daß sein Reich komme, daß sein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! Ja,

Komm, o komm, getreuer Hirt, daß die Nacht zum Tage werde;
Ach wie manches Schäflein irrt fern von dir und deiner Herde!
Kleine Herde, zage nicht; Jesus hält, was er verspricht!

Amen.

Psalm 118.

(1) Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. (2) Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich. (3) Es sage nun das Haus Aarons: Seine Güte währet ewiglich. (4) Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich. (5) In der

Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete mich, und tröstete mich. (6) Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? (7) Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden. (8) Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. (9) Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten. (10) Alle Heiden umgeben mich, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. (11) Sie umgeben mich allenthalben, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. (12) Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. (13) Man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir. (14) Der Herr ist meine Macht, und mein Psalm, und ist mein Heil. (15) Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; (16) Die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. (17) Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen. (18) Der Herr züchtiget mich wohl, aber er giebt mich dem Tode nicht. (19) Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahinein gehe, und dem Herrn danke. (20) Das ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden dahinein gehen. (21) Ich danke dir, daß du mich demütigest, und hilfst mir. (22) Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. (23) Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. (24) Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen, und fröhlich darinnen sein. (25) O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! (26) Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. (27) Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars. (28) Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. (29) Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Einer der lieblichsten Fest- und Freudenpsalmen Israels, bei dem es einem heute noch festlich ums Herz wird, wie einst vor Jahrtausenden, da am fröhlichen Laubhüttenfest die wechselnden Chöre der Priester und Leviten die Strophen dieses Psalms einander entgegensangen. Mancher Vers dieses Psalms heimelt uns beim Lesen schon an wie ein alter lieber Bekannter, dem wir bei festlicher Gelegenheit schon manchmal an heiliger Stätte begegnet sind, denn dieser Psalm ist wie ein lieblicher Blumengarten, aus dem man Blumen und

Maien pflücken kann und gepflücket hat fast für jeden Festtag der Kirche: so am Adventfest das Wort aus V. 26: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn"; am Christfest aus V. 24: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht"; am Osterfest aus V. 15: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten"; am Pfingstfest aus V. 22: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden"; am Kirchweihfest V. 19: „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit"; am Ernte- und Dankfest V. 1 und 29: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich"; am Geburtsfest des Königs haben wir schon V. 14 als Text vernommen: „Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil." Und an manchem Hochzeitsfest ist schon V. 25 gebetet worden: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen."

So ist denn dieser Psalm nicht nur ein Lieblingslied der christlichen Kirche, sondern insbesondere auch unseres Luthers Leib- und Lieblingspsalm gewesen, der ihn sich zum besondern Trost zugeeignet, den 17. Vers daraus in seiner Studierstube aufgehängt hat seinen Feinden zum Trotz: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen", und der folgendes über diesen Psalm sagt: „Das ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einziger Trost im Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm geraten, daß er muß mein heißen und sein, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet und mir aus manchen großen Nöten geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten helfen mögen."

So sei denn dieser Lieblingspsalm Luthers, ja der ganzen christlichen Kirche auch uns heut willkommen, unsere Herzen zu erfreuen und zum Lobe Gottes zu ermuntern, und auch in unserer Mitte soll jetzt widerhallen das liebliche Thema, womit dieser Psalm beginnt und schließt:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Wenn wir nun den Psalm im einzelnen durchgehen, so müssen wir uns den feierlichen Festzug des Volks am Laubhüttenfest vorstellen, wie er diesen Psalm singend unter Anführung der Priester und Leviten den Tempelberg hinaufsteigt und zu den Thoren des Heiligtums einzieht; wir wollen uns diesem Festzug jetzt im Geist anschließen und im Herzen miteinstimmen in seine wechselnden Chorgesänge.

1) Da vernehmen wir denn zuerst den Aufruf zum Dank an alles Volk. Das ist der erste Chor, den die Leviten an der Spitze des Festzugs anstimmen, V. 1—4.

V. 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." Es ist schon früher einmal erinnert worden, daß dieses liebliche Psalmwort besonders in den späteren Psalmen nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft häufig wiederkehrt zum fröhlichen Gedächtnis, wie auch, nachdem er sein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig verborgen, doch der treue Gott mit großer Gnade sein Volk wieder sammeln will, und zugleich zum schönen Zeichen, wie man die Güte des Herrn um so dankbarer schätzt und seine Freundlichkeit um so demütiger erkennt, nachdem man auch seine züchtigende Hand erfahren hat. — Und nun, was die Sänger vorgesungen, das soll einen fröhlichen Widerhall finden im ganzen Volk:

V. 2: „Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich." Ja, das Israel, das die treue Hilfe seines Gottes so oft und viel erfahren hat vom Durchzug durchs rote Meer bis zum Heimzug aus der babylonischen Gefangenschaft, das soll tausendstimmig mit einfallen: „Seine Güte währet ewiglich." Und voran sollen ihm gehen mit gutem Exempel die Priester des Herrn:

V. 3: „Es sage nun das Haus Aarons: Seine Güte

währet ewiglich." Ja, die Priester, die im Namen des Volks die Opfer des Danks und der Anbetung vor Gott brachten und im Namen Gottes Gnade und Segen verkünden durften vom Herrn, die zu Verwaltern und Pflegern gesetzt waren über den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, den der Herr von altersher über sein Volk ausgeschüttet, die sollen's auch laut bezeugen vor dem ganzen Volk: „Seine Güte währet ewiglich." Und zum drittenmal soll's widerhallen:

V. 4: „Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich." Wer sind denn die, welche hier noch aufgerufen werden zum Preise des Herrn? Wir wollen denken: Es sind alle, die auch außer dem alten Bundesvolk Israel des Herrn Namen fürchten und seine Güte erfahren haben. Wir wollen denken: Damit sind auch wir gemeint, die wir ja wohl auch Ursach haben, sei es als Gemeinde im ganzen, sei es jeder Einzelne besonders, es aus eigner Erfahrung zu bekennen: Ja, seine Güte währet ewiglich. Unsere Jahre fliehen, unsere Zeit eilt, Lust und Leid hienieden wechselt; aber eines bleibt: „Seine Güte währet ewiglich." Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. — Nun ein Beispiel und Beweis davon:

2) Vom 5—18. Vers tritt ein Vorsänger auf und erzählt im Namen des Volks die Gnadenthaten des Herrn. Er erzählt, wie in großer Angst das Volk zum Herrn schrie:

V. 5: „In der Angst rief ich den Herrn an und der Herr erhörete mich und tröstete mich." Was ein David gethan und ein Hiob, das hat auch das ganze Volk lernen müssen, als es an den Wassern zu Babel trauernd saß: Sie haben in der Trübsal den Herrn gesucht. Und er ließ sich finden;

V. 6. 7: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? Der Herr ist mit mir, mir zu helfen, und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden." Herrliches Wort des Glaubens und des Gott-

vertrauens! So hat auch David gesprochen: „Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich." So hat auch Paulus geschrieben: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" So hat der alte christliche Märtyrer Gordius im Angesichte der Folter, als ihm der römische Richter mit den schrecklichsten Qualen drohte um seines Christenglaubens willen, getrost erwidert mit den Worten unseres 6. Verses: „Der Herr ist mit mir, was können mir Menschen thun?" So wollen auch wir's brauchen als kräftiges Arzneimitttel und Präservativ gegen alle Menschenfurcht: „Der Herr ist mit mir, was können mir Menschen thun?" Nichts, als was mein Gott ihnen erlaubt; also nichts, als was mir gut und heilsam ist. — Der Herr ist mit mir, das ist mehr als Heeresmacht und Fürstengunst:

V. 8. 9: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen, und sich nicht verlassen auf Fürsten." Das hat ein David erfahren, als Sauls Gunst in tötlichen Haß sich verwandelte und ihm der Spieß des zornigen Königs an den Schläfen vorübersauste; das hat Luther erfahren, als er preisgegeben und in die Acht gethan ward von seinem eigenen Kaiser, der ihn hätte ehren und schützen sollen. Das hat die ganze Kirche Christi tausendmal erfahren, die nicht auf Menschenmacht und Fürstengunst angewiesen ist, sondern auf die Gnade ihres himmlischen Königs und auf die Macht ihres göttlichen Schutzherrn. Das wollen auch wir uns merken im Umgang mit den Menschen, insbesondere mit den Mächtigen und Gewaltigen. Wir wollen der Menschen Liebe nicht verachten, aber auch nicht drum buhlen; wir wollen uns ihrer freuen, wo sie uns ungesucht entgegenkommt, aber wir wollen nicht darauf bauen. Wir wollen uns das christliche Denkverslein merken, das mir neulich ein alter, 75jähriger Mann gesagt hat als den Wahlspruch, der ihm durchs Leben geholfen:

Menschengunst und Gottes Gnad
Ist gut, wo man's beisammen hat.
Soll's aber Menschengunst nicht sein,
So thut's auch Gottes Gnad allein.

Ja, die thut's auch gegen alle Macht und List der Welt, gegen allen Haß und Grimm der Bösen. Das rühmt abermals der Sänger im Namen Israels, V. 10—13.

V. 10: „Alle Heiden umgeben mich", eigentlich: umgaben. Der Sänger spricht von vergangenen Zeiten. Wirklich hatte ja Israel die ganze Macht der Heiden gegen sich in den Zeiten seiner Schmach und Demütigung. Von den einen war es verlassen, von den andern bedrängt; die einen traten's mit Füßen, die andern sahen zu und freuten sich seines Falls. Und dennoch spricht der Glaube: „Aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen." Und wiederholt's zum zweitenmal:

V. 11: „Sie umgeben mich allenthalben, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen." Und bestätigt's zum drittenmal:

V. 12: „Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen." Wie zornige Bienen mit ihrem Stachel einen Wanderer umschwärmen und bedrohen, oder wie ein Feuer in Feld und Wald knisternd um sich frißt: so übermächtig waren die Feinde Israels. Und doch spricht der Glaube: „Aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen." — Und siehe, es geschah also:

V. 13: „Man stieß mich, daß ich fallen sollte; aber der Herr half mir." Und darum nun das schöne Bekenntnis:

V. 14: „Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil." So sang schon in uralter Zeit Israel dem Herrn, nachdem er's mit starkem Arm hindurchgeführt durchs rote Meer (2. Mos. 15, 2.). So wiederholt fast wörtlich auch der königliche Prophet Jesaias (Jes. 12, 2.). So darf auch

heute noch die glaubige Gemeinde lobsingen und jede glaubige Seele rühmen: Der Herr ist meine Macht: durch den Herrn bin ich stark; und mein Psalm: von dem Herrn und seinen großen Thaten darf ich lobsingen; und mein Heil: auf den Herrn und seine Güte, die ewiglich währt, will ich vertrauen jetzt und in alle Ewigkeit.

V. 15. 16: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg." Sogleich nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft hielten die Israeliten daheim ein feierliches Laubhüttenfest; damals sang man vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Und bei jedem Laubhüttenfest später, als der Tempel wieder aufgerichtet war, sang man mit Freuden wieder von jenem seligen Sieg der gerechten Sache, von jener herrlichen Durchhilfe des barmherzigen Gottes. Und so darf man auch heute noch oft Siegs- und Freudenlieder singen in der Gemeinde des Herrn. So oft wir wieder ein fröhliches Osterfest feiern in unsern Kirchen, singet man mit Freuden vom Sieg, vom Sieg des großen Siegesfürsten über Sünd und Hölle, über Tod und Grab — in der Gemeinde der Gerechten. Und auch daheim in ihren Hütten schenkt der Herr den Seinen manchen frohen Sieg im Kampf und Streit des Lebens, manches liebliche Dankfest, wo man im Rückblick auf die Gnadenthaten und Wunderhilfen des Herrn fröhlich lobsingt: „Der Herr hat Großes an uns gethan, die Rechte des Herrn behält den Sieg." Da heißt's dann auch heute noch bei einem treuen Knecht und einer frommen Magd des Herrn:

V. 17: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Weil mich der Herr so oft schon vom Rande des Grabes zurückgeführt und mir gnädig bis hieher mein Leben gefristet, so will ich auch ihm leben und sein Wort verkünden und sein Werk treiben, so lang

noch ein Odem in meinem Munde ist und ein Pulsschlag in meinem Herzen. Und auch wenn einmal meine Tage hienieden zu Ende sind, so werde ich nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkünden. Der allmächtige und getreue Gott, dessen Durchhilfe ich hienieden so oft erfuhr, der wird mir auch hinüberhelfen durch Tod zum neuen Leben, wo ich mit neuen Zungen ihn loben, in höherem Beruf ihm dienen darf. — Denn, und das ist die kurze Summa aller Führungen Gottes und das Bekenntnis aller seiner Knechte, V. 18: „Der Herr züchtigt mich wohl, aber er giebt mich dem Tode nicht." — Während also der Vorsänger die großen Thaten Gottes gerühmt hat, müssen wir uns denken, ist der Festzug angekommen an den Thoren des Heiligtums.

3) Nun begehren die Sänger Einlaß mit dem Chor, V. 19: „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahineingehe und dem Herrn danke."

4) Innen aus dem Vorhof antworten die Leviten abermals mit dem Chorgesang, V. 20: „Das ist das Thor des Herrn, die Gerechten werden dahineingehen." Gottlob, daß auch wir noch jeden Sonntag also anklopfen dürfen und singen: Thut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein! Gottlob, daß auch uns die Pforten des Gotteshauses allezeit offenstehen, um im Gebet unsern Dank und unser Anliegen vor Gott zu bringen. Gottlob, daß uns noch eine viel lieblichere und gewaltigere Stimme antwortet, so oft wir anklopfen an der Gnadenpforte, nämlich die Stimme des Sohnes Gottes, der da spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

5) Nun werden die Pforten geöffnet und im Hineinziehen singen die Sänger des Festzugs ihr Danklied, V. 21—25. Mit demütigem Dank ziehen sie ein ins Heiligtum, mit Dank nicht nur für die jetzige Rettung, sondern auch für die frühere heilsame Züchtigung:

V. 21: „Ich danke dir, daß du mich demütigest und hilfst mir.“ Aber wie wunderbar sind nun Gottes Wege: V. 22: „Der Stein, von den Bauleuten verworfen, vom Herrn aber zum Eckstein gemacht.“ Das war im alten Testament schon das Volk Israel, von der Welt verachtet, von Gott erwählet; das ist aber in seiner vollen Herrlichkeit erst am Sohne Gottes erfüllt, wie er selber bezeugt (Math. 21) und wie Petrus rühmt (Apostelg. 4): „Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Wohl dem, der auf diesen Stein sein Heil gründet und sein Haus erbauet. — Nun klingt abermals der Lobgesang zum Himmel empor. Das Volk preist den Herrn fürs Vergangene, V. 23; freut sich vor dem Herrn der Gegenwart, V. 24; bittet um seinen Segen für die Zukunft, V. 25. Und so ziehen sie ein ins Heiligtum.

6) Nun schallt ihnen von innen der Gruß des innern Chors entgegen, V. 26. 27: Der Willkomm im Hause des Herrn, V. 26: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid.“ So segnen wir auch heute noch alle, die zum Hause des Herrn, zur Gemeinde der Glaubigen gehören, und heißen sie willkommen im Namen des großen Gottes. V. 27: Blumen und Kränze sollen aufgehängt werden aus Palmen und grünen Zweigen, von Ölbaum und Myrthen sollen Hütten erbaut werden zum fröhlichen Laubhüttenfest.

7) Zum Schluß stimmt das ganze Volk das Lob- und Danklied an, V. 28. 29. So schließt der Psalm, wie er angefangen hat, mit Lob und Preis, und so wollen auch wir einstimmen, so oft wir die Güte Gottes erfahren dürfen im Leiblichen und im Geistlichen, und wollen den Herrn preisen hier in vergänglichen Hütten und einst im himmlischen Zelt, hier in irdischen Tempeln und einst im

obern Heiligtum: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."

Tausendmal sei dir gesungen, Herr, mein Gott, solch Lobgesang,
Weil es mir bisher gelungen; ach laß meines Lebens Gang
Ferner noch durch Jesu Leiten nur gehn in die Ewigkeiten:
Da will ich, Herr, für und für ewig, ewig danken dir!

Amen.

Psalm 119. (V. 1—8.)

(1) Wohl denen, die ohne Wandel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln. (2) Wohl denen, die seine Zeugnisse halten, die ihn von ganzem Herzen suchen. (3) Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die thun kein Übels. (4) Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle. (5) O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte! (6) Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden. (7) Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit. (8) Deine Rechte will ich halten; verlaß mich nimmermehr.

Dieser 119. Psalm, von dem wir soeben einen kleinen Anfang gelesen, heißt seit alter Zeit das goldene ABC Davids. Es ist nämlich im Hebräischen dieser Psalm in der Art nach dem Alphabet gedichtet, daß von den 176 Versen desselben allemal acht zusammengehören, welche jedesmal mit demselben Buchstaben anfangen, die ersten acht mit dem hebräischen A, die zweiten acht mit dem hebräischen B und so fort allemal acht Verse für jeden der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets. — Etwas entfernt Ähnliches haben wir in unserem Gesangbuch an dem Lied: Befiehl du deine Wege! — wo jeder Vers mit einem Wort aus dem Spruch: Befiehl du deine Wege! beginnt, so daß die zwölf Verse zusammen mit ihren Anfangsworten diesen Spruch wieder geben.

Aber nun, wird vielleicht eins sagen: ein Psalm von 176 Versen — das ist doch zuviel! Wovon können alle

diese Verse handeln? Giebt's denn einen Gegenstand, der so reichhaltig wäre, so mannigfaltig, so vielseitig, daß man 176 Verse darüber machen kann, ohne daß der Dichter müde wird oder wenigstens der Zuhörer? Oder ist denn dieser Psalm ein buntes Allerlei, wo alles Mögliche aneinandergereiht ist ohne Zusammenhang?

Der Psalm hat nur einen Gegenstand, von dem er handelt; aber dieser Gegenstand ist so groß, so tief, so reich, so schön, daß man zu seinem Lob wohl alle Buchstaben des ABC achtmal verbrauchen kann; dieser Gegenstand ist Gottes Wort, dessen Vortrefflichkeit und Wohlthätigkeit unser Psalm besingt. Ein persischer Dichter hat, ich weiß nicht wieviel hundert Sinngedichte und Reimsprüche auf eine einzige Blume, auf die Rose gemacht und in jedem sagt er wieder etwas Neues, Treffendes zu ihrem Lob. Das Wort Gottes ist ja aber doch noch mehr als eine hundertblättrige Rose oder Centifolie — es leuchtet noch lieblicher, es duftet noch süßer, es blühet noch länger. Das Wort Gottes ist mehr als ein funkelnder Brillant, der in allen Farben blitzt, je nachdem man ihn dreht und wendet. Wieviel Seiten kehrt es uns zu, bald in Ernst, bald in Freundlichkeit, bald lehrt es, bald erzählt es, bald mahnt es, bald warnt es, bald straft es, bald tröstet es, bald verheißt es, bald droht es, bald spricht's einfältig, daß ein Kind es versteht, bald spricht's in Rätseln, daß auch die Weisesten es nicht zu ergründen vermögen!

So betrachtet denn auch unser Psalm das Wort Gottes nach seiner vielseitigen Bedeutung und seinem Gebrauch und knüpft daran bald Lehre und Betrachtung, bald Gebot und Vermahnung, bald Klage und Bußbekenntnis, bald Gebet und Gelübde — und weiß bis zum Ende uns immer wieder etwas Neues und Erbauliches zu sagen, wenngleich kein bestimmter Plan und Gedankengang durchs Ganze hindurchläuft. So darf uns also nicht bange sein, als müßten wir ermüden an diesem Psalm, sondern wir wollen munter hineintreten

wie in einen bunten Blumengarten und nur dabei die Bitte zum Herrn richten, die auch in diesem Psalme selber uns begegnet: „Öffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder in deinem Gesetz!" — Also:

Ein Lob des göttlichen Wortes

ist's, das wir vernehmen. Und zwar schon in den acht ersten Versen des Psalms (im A des hebräischen Alphabets) können wir allerlei Gutes und Schönes lernen von der Vortrefflichkeit des göttlichen Worts und von seinem rechten Gebrauch. Es ist hauptsächlich eine vierfache Bedeutung und ein vierfacher Segen des göttlichen Worts, den wir in diesen Versen angezeigt finden; eine vierfache Antwort auf die Frage: Was haben wir an Gottes Wort? Wir haben dran:

1) Eine untrügliche Richtschnur unseres Wandels. Das finden wir ausgesprochen besonders V. 1 und 3.

V. 1: „Wohl denen, die ohne Wandel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln." V. 3: „Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die thun kein Übels." Willst du eine feste Richtschnur für deinen Wandel in dieser wandelbaren Welt, eine feste Richtschnur, nach der du dich richten kannst, wenn alles sonst in dir und um dich wankt und wechselt, so halte dich an Gottes Wort. Wie unbeständig ist der Menschen Sinn! Deine eigenen Gedanken und Ansichten verändern sich von Jahr zu Jahr; deine eigenen Wünsche und Neigungen wechseln von Tag zu Tag; und wenn du nur nach deinem eigenen Sinne dich richtest, so bist du ein Spielball deiner Leidenschaften. In der Welt um dich her wechselt auch alles: wie wetterwendisch ist die Welt in ihrem Urteil; wie wandelbar ist die Mode; wie veränderlich ist der Zeitgeist: wie oft muß der die Farbe wechseln und den Sinn ändern, der sich richtet nach der Meinung der Leute; er ist wie ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird. Darum wohl denen, die ohne Wandel leben, die unwandelbar nach dem Gesetz des

Herrn sich richten. Gottes Wort wechselt die Farbe nicht. Es sagt dir heute noch das nämliche wie in deinen Kinderjahren. Es macht dir im Unglück dasselbe Gesicht wie im Glück. Es redet mit dem Höchsten dieselbe Sprache wie mit dem Geringsten. Es spricht heute noch gerade so wie vor zweitausend und dreitausend Jahren zur Zeit Davids oder Mosis und stehet fest wie ein Fels im Strome menschlicher Meinungen und Leidenschaften. — Wer nach seines eigenen Herzens Gelüsten oder nach dem Willen und Gutdünken der Welt sein Leben einrichtet, der geht tausendmal irr und fällt in Sünde und Schande. Wie oft betrügt uns unser Herz und reißt uns hin, etwas zu thun, was nicht recht ist und was wir nachher bitter bereuen! Wie oft verführt uns die Welt und läßt uns, wenn wir ihrem Beispiel und Rat gefolgt, stehen in Schaden und Schande, und wenn wir unsere Not ihr klagen, dann heißt's wie dort bei dem reuigen Judas: Was gehet das uns an, da siehe du zu! — Aber Gottes Wort gefolgt zu haben, das hat noch keiner bereut im Leben und im Sterben. Keiner noch von Josefs Zeiten bis auf diesen Tag hat jemals sich zu beklagen gehabt: Es ist mein Schaden und mein Unglück gewesen, daß ich mich gehalten habe nach Gottes Wort. Wohl aber Tausende haben schon geklagt mit bittern blutigen Thränen: Ich war ein Thor, daß ich mich nicht gehalten nach Gottes Wort; ich könnte glücklich sein hier, ich könnte selig werden dort, ich hätte mein reines Gewissen noch, ich hätte meinen gesunden Leib noch, ich hätte meinen guten Namen noch, ich hätte mein Erbe im Himmel noch, wenn ich mich gehalten hätte nach Gottes Wort, das ich wußte von Kindauf: „Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die thun kein Übles." Darum sei sein Wort die unwandelbare Richtschnur unseres Wandels und unsere tägliche Bitte in dieser versuchungsvollen Welt:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht laß ja bei uns auslöschen nicht.

Und warum ist es so ein helles Licht, das Wort Gottes? Weil es ein Abglanz ist des ewigen Lichts. Warum haben wir eine untrügliche Richtschnur unseres Wandels am Worte des Herrn? Weil wir dran haben:

2) Ein sichtbares Zeugnis des unsichtbaren Gottes. „Wohl denen, die seine Zeugnisse halten," heißt's V. 2, „die ihn von ganzem Herzen suchen." Zeugnisse Gottes heißen noch häufig in diesem Psalm und im alten Testament überhaupt die Worte des Herrn, die heiligen Schriften. Und das sind sie auch. Sie sind Ausstrahlungen des ewigen Lichtes; sie sind Offenbarungen des verborgenen Gottes, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann; sie sind ein Brief, den der himmlische Vater aus dem Vaterhaus herniedergesendet hat seinen Kindern in der Fremde. Was wüßten wir in dieser untern finstern Welt viel von dem Vater des Lichts, von dem Erhabenen, der in der Höhe und im Heiligtum wohnet, welchen kein Mensch gesehen hat noch jemals sehen wird, wenn er nicht in seinem Wort uns Urkunde gegeben hätte von seinem Dasein und seinem Willen, ein Zeugnis gegeben hätte, daß er ist und was er ist und was er will und was er thut. Gottlob, daß wir diese Zeugnisse haben; nun wissen wir von ihm, nun können wir selige Blicke thun in seine Ratschlüsse und Gedanken, in seine Werke und Wege, von der Schöpfung bis zur Vollendung seines Reiches; nun sehen wir hinein in sein innerstes Vaterherz und wissen von Geheimnissen, in welche selbst Engel gelüstet zu schauen.

O wohl denen, die seine Zeugnisse halten (in Ehren halten) und die ihn von ganzem Herzen suchen. Wenn mir nun bange wird in dieser Welt, wie einem Kind in der Fremde, dann darf ich nur Gottes Wort zur Hand nehmen und ich bekomme wieder Zeugnis: Es ist ein Gott, ein allmächtiger, allgegenwärtiger, heiliger und barmherziger Gott! Wenn ich verzagt bin in allerlei Nöten und Trübsalen, dann

giebt Gottes Wort mir Zeugnis: Der Herr kennet die Seinen. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott. Wenn meine eigene Sünde mich drückt und mein schwaches Herz verzagen will, dann bekomm ich in meiner Bibel das Zeugnis: Du bist Gottes Kind; dann les ich im Brief des himmlischen Vaters wieder so trostvolle Stellen wie die: Ich habe dich je und je geliebt; und: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; und: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. — Ja, wie man in finsterer Nacht gern aufblickt zum sternhellen Himmel und diese Sterne geben uns Zeugnis: Da droben wacht ein himmlischer Vater, da droben ist eine höhere Welt, eine Welt des Lichts und des Lebens, — so giebt Gottes Wort uns Zeugnis von einem Reich des Lichts über uns und von dem Vater des Lichts und von seinem Sohne Jesu Christo, der da ist das Licht der Welt, und vom Erbteil der Heiligen im Licht, dazu auch wir berufen sind. Darum wollen wir uns recht glaubig halten an diese Zeugnisse von oben; wollen recht fleißig aufblicken zu diesen Sternen der göttlichen Offenbarungen und Verheißungen; wollen recht herzlich bitten in dieser dunkeln Welt:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht laß ja bei uns auslöschen nicht.

Aber wir haben noch mehr an Gottes Wort. Nicht nur Offenbarungen und Zeugnisse, sondern auch:

3) Heilige Gebote des allmächtigen Gottes.

V. 4: „Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle." V. 6: „Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden." Nicht nur Klugheitsregeln für unser Leben, nicht nur Belehrung für unsern Verstand, nicht nur Trost für unser Herz empfangen wir in Gottes Wort, sondern auch heilige Gebote des allmächtigen und alleingewaltigen Gottes. Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen; denn ich bin der Herr,

dein Gott! — so sprach einst am Sinai der Heilige in Israel, und auch zum Volke des neuen Bundes spricht der Herr: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen; und: Thue das, so wirst du selig; und: Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget. Das wollen wir uns immer aufs neue wieder sagen: Es ist nicht genug, daß ich Gottes Wort höre mit meinen Ohren, oder lese mit meinen Augen; nicht genug, daß ich's verstehe mit meinem Verstande; nicht genug, daß ich's behalte in meinem Gedächtnis; nicht genug, daß ich's empfinde in meinem Herzen; nicht genug, daß ich's nachspreche mit meinem Munde: ich muß es auch halten mit meinem Wandel; muß darnach thun, damit man an meinen Früchten mich erkenne als einen guten Baum. Denn dazu hat der Herr sein Gebot gegeben schon im alten Bunde, dazu hat unser Herr und Heiland sein neues Testament eingesetzt und uns erlöset vom Fluch des Gesetzes und uns sein Vorbild gelassen und uns seinen Geist gegeben, damit er ihm reinigte ein Volk zum Eigentum, das da fleißig wäre zu guten Werken. Und auch dazu, zum Fleiß in guten Werken wollen wir ihn bitten um seines Wortes Licht, um seines Geistes Kraft und sprechen:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht laß ja bei uns auslöschen nicht.

Um so mehr — denn nach diesem Wort werden wir einst gerichtet werden. Das ist der vierte Gedanke, den wir in unsern Versen finden. Wir haben in Gottes Wort auch:

4) Die unerschütterlichen Rechte der göttlichen Gerechtigkeit.

V. 5: „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernste hielte!" V. 7: „Ich danke dir von ganzem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit. V. 8: „Deine Rechte will ich halten, verlaß mich nimmermehr." Gottes Rechte sind in diesem Buch da enthalten. Die Rechte,

auf die er hält, die er durchführt, auf die seine ganze Reichs- und Hausordnung gegründet ist, nach denen er die Welt einst und mich und dich und uns alle richten wird. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird euch richten am jüngsten Tage, spricht unser Herr und Meister. Unser Glück oder Unglück schon hienieden, unser ewiges Heil oder Unheil ist zum voraus niedergelegt in diesem Gesetzbuch, das die ewigen Rechte Gottes enthält, nach denen er die Welt regiert und die Welt einst richten wird. Wenn wir das bedenken, Geliebte, sollte uns dann nicht allen der Wunsch recht nahe liegen, V. 5, und der Dank recht von Herzen kommen, V. 7, und der Vorsatz sich dran knüpfen und die Bitte, V. 8? — Ja, Herr, wir danken dir für die teure Gabe deines Worts, welches uns kann unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum und wir bitten dich: Vergieb uns soviel Kaltsinn, Undank, Unglauben und Ungehorsam, womit wir dieses kostbaren Kleinods uns so oft unwert gemacht haben; wir bitten dich, schreibe dein Wort uns je mehr und mehr in unser Herz und hilf uns, ihm nachzuleben. Dann wird es uns ein Licht sein auf allen unsern Wegen, ein Licht, das uns leuchtet durch die Finsternis dieser Welt ins himmlische Vaterland. Und darum schließen wir, o Herr, wie wir begonnen:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht laß ja bei uns auslöschen nicht.

Amen.

Psalm 119. (V. 9—16.)

(9) Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten. (10) Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht fehlen deiner Gebote. (11) Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. (12) Gelobet seist du, Herr! Lehre mich deine Rechte. (13) Ich will mit meinen Lippen erzählen alle

Rechte deines Mundes. (14) Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse, als über allerlei Reichtum. (15) Ich rede, was du befohlen hast, und schaue auf deine Wege. (16) Ich habe Lust zu deinen Rechten, und vergesse deiner Worte nicht.

Es ist ein bekannter Ausspruch des guten Königs Heinrich IV. von Frankreich, er wolle nicht ruhen, bis es soweit gekommen sei in seinem Lande, daß auch der ärmste Bauer am Sonntag sein Stück Fleisch im Topfe habe. Gar oft schon hat man diesen Ausspruch angewendet auf die Bibelsache und gesagt: Die Bibelfreunde und Bibelgesellschaften dürften auch nicht ruhen, bis sie es soweit gebracht haben, daß auch der ärmste Mann seine Bibel im Haus habe.

Bei uns zu Land wird es nahezu soweit gekommen sein durch fast fünfzigjährige Bemühungen unserer Bibelgesellschaften, daß man auch im ärmsten Haus die Bibel hat oder wenigstens haben kann. Aber warum ist denn doch trotz unserer vielen und schönen und wohlfeilen Bibeln so wenig Erkenntnis und so wenig Kraft und so wenig Segen des göttlichen Worts unter unserem Volk? Weil es nicht genug ist, daß man die Bibel hat, sondern weil weiter dazu gehört, daß man die Bibel auch braucht; weil die Bibel nicht blos ins Haus gehört und in den Kasten, sondern auch in die Hand und in den Kopf und ins Herz und auf alle unsere Wege.

Wir wollen deswegen dankbar erwägen, was unsere vorhin verlesenen acht Verse uns lehren über:

Den rechten Gebrauch des göttlichen Worts,

wie es uns insbesondere werden soll:

1) Eine sichere Leuchte unserer Füße;
2) Ein kostbarer Schatz unseres Herzens;
3) Ein freudiges Bekenntnis unserer Lippen.

1) Daß das Wort Gottes eine sichere Leuchte unserer Füße sein will und sein soll, das sagt uns gar schön:

V. 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." Es ist ja vor allem die Jugend, die eine Leuchte nötig hat für ihre Füße auf dem schlüpfrigen Pfade durch diese versuchungsvolle Welt, die einen Wegweiser braucht bei soviel Verlockung von außen und von innen. Denn das Sprichwort sagt nicht mit Unrecht: Jugend hat nicht Tugend, und Gottes Wort selber bezeugt es: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Darum selig der Jüngling, dem wie dem jungen Tobias ein treuer Vater oder eine fromme Mutter auf seine Wanderschaft den goldenen Denkspruch mitgeben: Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot. Selig der Jüngling, der wie der junge Josef mitten unter den Verlockungen der Welt an Gott gedenkt und an seine heiligen Gebote und mit frommer Scheu spricht: Wie sollte ich ein solch großes Übel thun und wider Gott sündigen? O wieviel besser wäre es um unsere Jugend bestellt, wieviel unsträflicher würden unsere Söhne und Töchter ihre Wege gehen, wenn sie sich hielten an Gottes Wort und nach Gottes Wort, wenn nicht so viele nach den Schuljahren mit ihren andern Schulbüchern auch die Bibel beiseite wärfen und nach der Konfirmation der Kirche und dem Altar für immer den Rücken wendeten! Wenn jeder Handwerksbursch auf seine Wanderschaft, jeder Student auf die Hochschule, jeder Soldat zum Regiment, jede Magd in ihren Dienst auch ihre Bibel in der Tasche und Gottes Wort im Herzen mitnähmen, das wäre ein gutes Wanderbuch, das würde ihnen den rechten Weg zeigen, würde sie vor vielen Sünden bewahren, aus manchen Nöten erretten und wohlbehalten an Leib und Seele wieder heimbringen! In der mörderischen Schlacht bei Waterloo wurde ein junger englischer Offizier von einer Flintenkugel mitten auf die Brust getroffen und sank bewußtlos zu Boden. Man

trug ihn für tot weg. Aber in wenigen Minuten schlug er die Augen wieder auf und fühlte sich heil und unversehrt. Die Kugel, die ihn gerade ins Herz hätte treffen müssen, war stecken geblieben in einem neuen Testamentlein, das er in der Brusttasche seines Rockes trug. Das leibliche Wort Gottes hatte ihm das leibliche Leben gerettet. Und was das Wort Gottes hier durch eine merkwürdige Fügung leiblich gethan, das könnte es an tausenden geistlich ausrichten, nämlich ihr Herz bewahren vor dem Argen und als ein undurchdringlicher Schild zu Schanden machen die feurigen Pfeile des Bösewichts. Aber ach! wie manches junge Blut geht hinaus in die Welt und ihre Gefahren und Versuchungen ohne den Führer des göttlichen Worts! Wenn man nachsuchte in den Wanderränzlein unserer Handwerksburschen: wie manchmal würde man drin wohl schlechte Schriften finden, Schand- und Schmutzblätter, ausgestreuet von losen Verführern, aber wie selten ein Neues Testament oder ein Gebetbüchlein! Wenn man nachsähe in den Kammern unserer Dienstmägde: ein Spiegelein, das leibliche Antlitz zu beschauen, hängt wohl überall an der Wand; aber den hellen Spiegel des göttlichen Worts, davor sein geistlich Antlitz manchmal zu prüfen, da am Sonntag wenigstens hineinzuschauen in einer freien halben Stunde — ach den findet man nicht überall. Und unsere studierende Jugend, wie hochmütig blickt sie in ihrem Leichtsinn oder in ihrem Wissensstolz meist herab auf das einfältige Bibelbuch, das heute noch den Griechen, d. h. den Weisen und Gebildeten eine Thorheit ist. Und unsere Mädchen und Jungfrauen, wie oft verderben sie sich mit dem süßen Futter der Romane, die man täglich auf ihren Tischen findet, den geistigen Magen und verlieren darüber den Geschmack an der gesunden Speise des göttlichen Worts, an der Arbeit, am Ernste des Lebens! — Darum ist soviel kränkliches und schwächliches Wesen auf der einen und soviel Ausgelassenheit und Zuchtlosigkeit auf der andern Seite bei

unserer Jugend, weil ihr eckelt vor der gesunden Nahrung des göttlichen Worts, wie den Israeliten in der Wüste vor dem Manna! Darum ist es so eine heilige Pflicht aller Eltern: Pflanzet euern Kindern frühe schon Ehrfurcht vor Gottes Wort, Geschmack an Gottes Wort, Liebe zu Gottes Wort ins Herz, nicht nur durch Ermahnung, sondern vornehmlich durch euer eigenes Beispiel, durch gemeinsames Gebet und häusliche Erbauung, wie durch fleißigen Kirchenbesuch.

Überhaupt geht dieser Spruch uns alle an: „Wie kann ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." Ist auch wahrscheinlich kein einziger Jüngling jetzt hier unter uns: es gilt auch den Jungfrauen und Frauen, es gilt auch dem Mann und dem Greise: Willst du deinen Weg unsträflich gehen in dieser Welt und ein unbeflecktes Gewissen in dir tragen, halte dich an Gottes Wort und laß es deines Fußes Leuchte sein auf allen deinen Wegen. Wohl dem, der schon in der Jugend dieser Leuchte gefolgt ist; er wird ohne Reue mit Freuden zurückdenken an den Frühling seines Lebens und wird auch in späteren Jahren, beim Ernste des Lebens, in den Tagen, die uns nicht gefallen, dieses Wort Gottes immer lieber gewinnen, immer besser verstehen, immer seliger erproben als den besten Freund und Wegweiser durch diese Welt. — Wohl dem, der, wenn er's auch früher versäumt, wenigstens später noch einsieht: Ja, Gottes Wort ist das rechte Licht auf allen unsern Wegen; und läßt sich von ihm noch weisen auf den Pfad des Friedens, solang er auf dem Wege ist.

Was wir wollen, was wir handeln nach Beruf, nach Stand und Pflicht,
Wo wir leben, wo wir wandeln, leitet uns dies Lebenslicht;
Dieses lässet treue Seelen nie den rechten Weg verfehlen,
Gott, wer deinem Unterricht redlich folgt, der gleitet nicht!

Soll's aber diesen Dienst uns thun, so müssen wir Gottes Wort auch recht wohl zu Herzen nehmen. Darum preist es uns der Psalmist weiter:

2) Als einen kostbaren Schatz unseres Herzens. Darauf deuten die folgenden Verse, namentlich:

V. 10: „Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht fehlen deiner Gebote." V. 11: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige." V. 14: „Ich freue mich des Weges deiner Rechte als über allerlei Reichtum." V. 16: „Ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse deiner Worte nicht." — Von Herzen Gottes Wort suchen, zu Herzen Gottes Wort nehmen, im Herzen Gottes Wort behalten als einen teuren, unverlierbaren Schatz; das ist's, worauf alle diese Sprüche hinauslaufen. Gottes Wort gehört ins Herz; erst wenn es da hineingegangen ist, so ist es unser geworden, so haben wir etwas dran.

Was hilft es, wenn es blos den Weg in die Ohren findet, zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus, wie bei so manchem vergeßlichen Hörer! Was hilft's, wenn wir's blos mit den Augen lesen, nur damit wieder ein Kapitel absolviert ist, nur damit wieder ein Blatt umgewendet werden kann, wie bei so manchem gedankenlosen Leser! Was hilft's auch, wenn wir's im Kopfe haben und im Gedächtnis behalten, wie ein Schulkind sein Sprüchlein lernt und versteht nicht, was es hersagt! Was hilft es selbst, wenn wir's mit dem Verstande verstehen, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten! Was hilft es, wenn wir's täglich im Munde führen, wie die Maulchristen und frommen Schwätzer — und es kommt nicht von Herzen und geht nicht zu Herzen, unser Herz wird nicht dadurch getroffen, erleuchtet, bekehrt, geheiligt, getröstet und beseligt!

Darum, „ich suche dich von ganzem Herzen," muß es bei uns heißen, so oft wir Gottes Wort hören oder lesen. Ein sehnendes, suchendes, lernbegieriges, heilsbegieriges Herz müssen wir Gott entgegenbringen, wenn er mit uns redet; ein Herz, das wohl weiß: wahres Licht und volle Wahrheit

sind ich nicht in mir selbst und nicht um mich her, und das sich darum dürstend aufthut gegen Gott, wie eine Blume ihren Kelch aufthut, um die milden Sonnenstrahlen oder den süßen Tau drin aufzufangen, wie's in jenem Liede heißt:

Herr, komm in mich wohnen,
Laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum noch werden!
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten,
Möcht ich so still und froh deine Strahlen fassen
Und dich wirken lassen!

Gewiß, liebe Seele, wenn du so von Herzen deinen Gott und sein Heil suchst in der Schrift und bittest, wie unser Psalmist, V. 10: „Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht fehlen deiner Gebote." V. 12: „Gelobet seist du, Herr, lehre mich deine Rechte;" — dann wird auch in deinem Herzen der Herr Wohnung machen durch sein Wort, daß du auch seine Himmelskraft im Herzen empfindest und rühmen kannst mit dem Psalmisten, V. 14: „Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse als über allerlei Reichtum." Denn Gottes Wort ist in Wahrheit ein reicher Schatz von Perlen und Kleinodien; in jedem Kapitel finden sich Perlen himmlischer Weisheit und Goldkörner göttlicher Wahrheit. Oder wer unter uns würde zum Beispiel den Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt" mit allem dem Heil, das er in sich schließt, hergeben um viel Geld? Welcher Glaubige wird nicht von Herzen bezeugen, der Satz: „Es ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen," ist mir mehr wert als tausend Gulden? Mit Recht hat man daher gesagt: Die Bibel macht den ärmsten Mann reich. Wer sonst in keinem Testament bedacht ist, der steht hier in zwei Testamenten, im alten und im neuen, wo ihm die größten Reichtümer vermacht sind von dem ewigreichen Gott im

Himmel. Darum ein Herz, das sich einen Vorrat gesammelt hat aus Gottes Wort, einen Vorrat göttlicher Lichtgedanken und Heilswahrheiten, das ist wie eine gefüllte Schatzkammer, die nie leer wird, denn das ist gerade das köstliche an diesen Schätzen: sie nehmen nicht ab, sondern mehren sich durch den Gebrauch; Gottes Wort ist eine Schatzkammer, in der der Ärmste seinen Reichtum, der Unglücklichste seinen Trost, der Kranke seine Arznei, der Ratlose seinen Rat findet Tag für Tag. Das, meine Lieben, sind die Schätze, die weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen, die Schätze, die uns nichts rauben kann, weder Glut noch Flut, weder Spott noch Haß der Menschen, wenn wir sie nur festhalten im Glauben.

V. 11: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige." V. 16: „Ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse deiner Worte nicht." So heißt's bei jedem, dem das Wort Gottes einmal recht zu Herzen gegangen ist. Er behält es im Herzen und bewegt es im Herzen; er kann's nicht wieder vergessen und nicht wieder davon loskommen, selbst wenn er wollte; denn es läßt einen Widerhaken in der Seele zurück; zu rechter Zeit fällt's ihm wieder ein, in der Versuchungsstunde zur Warnung, in der Trübsalszeit zum Troste; es wird eine Macht in seinem Leben, ein Feuer in seinen Gebeinen, ein Same des ewigen Lebens in seinem Herzen. O, meine Lieben, wie reich, wie glücklich, wie weise, wie selig könnten wir alle sein, wenn wir Gottes Wort so recht im Herzen hätten als den kostbarsten Schatz!

Gott der Wahrheit und der Liebe, dir sei Lob und Ruhm gebracht,
Daß man uns dein Wort beschriebe, das die Seelen selig macht;
Lehre selbst mich herzlich danken, schließ in meines Herzens Schranken
Diesen deinen teuren Schatz als in einen Sammelplatz!

Und dann erst, lieber Christ, darf und wird Gottes Wort auch werden:

3) Ein freudiges Bekenntnis deiner Lippen, daß du mit dem Psalmisten sagen kannst:

V. 13: „Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Rechte deines Mundes." V. 15: „Ich rede, was du befohlen hast, und schaue auf deine Wege." Dann erst, sag ich; denn wolltest du Gottes Wort im Munde führen und hättest's nicht auch im Herzen, so gälte dir das strafende Wort des Herrn: Dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, aber in seinem Herzen ist es ferne von mir; und wolltest du's im Munde führen und thätest nicht auch darnach in deinem Wandel, so träfe dich das andere Wort: Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr Herr, in das Himmelreich kommen. — Aber weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Und wer die Wahrheit und Süßigkeit des göttlichen Worts an sich selber erfahren hat, dem wird Gottes Wort je mehr und mehr auch ein freudiges Bekenntnis seiner Lippen werden. O wie schön ist es da, auch von Gottes Wort zu reden, nicht nur mit sich selber, indem man sich selber oft tröstet und vermahnt durch einen kräftigen Spruch, durch ein liebliches Lied; auch nicht nur mit Gott davon zu reden, indem man für seine Wohlthaten ihm dankt in Psalmen und Lobgesängen, seine Verheißungen ihm vorhält in brünstigem Gebet und Flehen; sondern auch davon zu reden mit Menschen, indem man Gottes Wort einschärft seinen Kindern, indem man von Gottes Wort redet zu seinen Freunden, indem man dem Herrn die Ehre giebt in öffentlicher Gemeinde, indem man den Namen des Herrn mutig bekennt auch vor der unglaubigen Welt. Dazu braucht man kein Prophet und kein Apostel, kein Psalmist und kein Schriftgelehrter, kein Prediger und kein Lehrer zu sein; dazu giebt der Herr jedem unter uns Gelegenheit in seinem bescheidenen Kreis. Wenn nur zuerst unser Herz voll ist von Gott und seinem Wort, dann wird auch unser Mund fröhlich sich aufthun zu seinem Bekenntnis, bis wir einst droben seinen Namen

preisen dürfen mit himmlischen Psalmen im höhern Chor. Nun denn,

Herr! dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu thun.

Amen.

Psalm 119. (V. 17—24.)

(17) Thue wohl deinem Knechte, daß ich lebe und dein Wort halte. (18) Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. (19) Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir. (20) Meine Seele ist zermalmet vor Verlangen nach deinen Rechten allezeit. (21) Du schiltst die Stolzen; verflucht sind, die deiner Gebote fehlen. (22) Wende von mir Schmach und Verachtung, denn ich halte deine Zeugnisse. (23) Es sitzen auch die Fürsten, und reden wider mich; aber dein Knecht redet von deinen Rechten. (24) Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Ratsleute.

„Bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht." Dieses tiefsinnige Wort des 36. Psalms findet seine Anwendung auch auf die Bibel und das Bibellesen. Wohl heißt die Bibel, das geschriebene Wort Gottes, mit Recht eine lautere Quelle der Wahrheit und des Lebens; aber damit wir einen Genuß davon haben, eine Erquickung daraus schöpfen, so muß Gott selber, der lebendige Gott uns diesen Quell gleichsam erst aufschließen durch seinen heiligen Geist, sonst bleibt uns die Bibel mit all ihrem Segen ein verschlossener Brunnen, neben dem man doch verschmachtet, wie die Hagar dort in der Wüste verschmachtet wäre hart neben der Quelle, wäre nicht der Engel gekommen und hätte ihr die Ohren geöffnet, daß sie das Brünnlein rauschen hörte, und die Augen aufgethan, daß sie es rieseln sah. Wohl ist das Wort Gottes ein Licht auf allen unsern Wegen; aber damit wir dieses Licht erkennen und verstehen, muß Gott

selber, der alles Lichtes Urquell ist, uns sein Licht schenken, uns durch seinen heiligen Geist erleuchten, daß wir sein Wort verstehen, sonst bleibt uns eben die Bibel doch ein verschlossenes Buch; wir lesen ihre Sprüche, aber wir haben nichts davon; wir hören ihre Ratschläge, aber wir wissen nichts damit anzufangen. Deswegen hat auch schon mancher, dem man das Wort Gottes anpries als eine Quelle des Lichtes, des Trostes und des Segens, es getäuscht wieder weggelegt, wenn er darin geblättert oder ein paar Kapitel gelesen, und hat unmutig gesprochen: Ich finde nichts von allen den Wundern, die ihr mir rühmet; ich finde nichts drin von besonderem Licht, von außerordentlicher Kraft, von überirdischem Trost. Warum nicht? Weil er sich nicht vorher demütig und heilsbegierig gewendet hat an den lebendigen Quell, an das Licht von oben, an seinen Herrn und Gott, daß der ihm sein Wort aufschließe, daß der ihm das eigene Herz aufschließe, daß der zum Hören oder Lesen des göttlichen Worts seinen Segen gebe durch seinen heiligen Geist. Denn es bleibt dabei: Nur er ist der lebendige Quell, nur in seinem Lichte sehen wir das Licht.

Also wie zu allem Guten, so auch zum Lesen und Hören, zum Verstehen und Begreifen, zum Halten und Behalten des göttlichen Worts gehört der Segen von oben. Darum lautet in unserer Kinderlehre auf die Frage: Was wird erfordert, die Schrift erbaulich zu lesen und zu verstehen? die erste Antwort: Andächtiges Gebet! — Darum vernehmen wir auch in unserem 119. Psalm, diesem allumfassenden Bibelpsalm, wiederholt und immer wieder die Bitte, daß Gott selber den Psalmisten unterweisen wolle in seinem Wort.

„Ein Gebet um den Segen Gottes zum Gebrauche seines Worts"

ist insbesondere das eben verlesene Stück, und wir wollen dieses Gebet gerne auch auf uns anwenden, Vers für Vers und Wort für Wort.

V. 17: „Thue wohl deinem Knechte, daß ich lebe und dein Wort halte." Da bittet der Psalmist um den Segen Gottes zur Befolgung des göttlichen Worts, zum Wandeln in Gottes Geboten. Wie not uns der thut, das wissen wir ja wohl alle aus Erfahrung. Denn es ist etwas anderes: Gottes Wort annehmen — und darnach thun. Es ist zweierlei: gute Vorsätze fassen und sie auch ausführen. Wie oft in einer Andachtsstunde, wenn uns Gottes Wort das Herz traf, sei's mit seiner Süße und Milde wie ein Sonnenstrahl, der das Eis aufweicht, sei's mit seinem Ernst und seiner Strenge wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, — wie oft ist da unser ganzes Herz ergriffen gewesen und dahingenommen von der Kraft des göttlichen Worts! Klar wie die Sonne stand in uns die Überzeugung: Ja so ist's, wie es hier steht, sein Wort ist die Wahrheit. Fest wie ein Fels stand in uns der Entschluß: Ja, es muß mit mir anders werden; ich will jenes Gebot oder diese Mahnung hinfort nie mehr aus dem Herzen lassen; ich will dieser Tugend und jenem Lob hinfort mit ganzem Ernste nachjagen. Ich will das Wort des Herrn hinfort halten treulich und unverbrüchlich. — Und sag, liebe Seele, wie ist's gegangen? ist's dabei geblieben? Ist nicht hernach bald dein felsenfester Vorsatz doch wieder wankend worden und zu Fall gekommen? deine sonnenklare Überzeugung doch wieder umdüstert und getrübt worden durch die Wolken des Zweifels, durch die Nebel des Unglaubens? Siehe, darum thut es so not um die göttliche Gnade und den göttlichen Segen zu bitten zum Halten seines Worts und einzustimmen in das Gebet unseres Psalmisten: „Thue wohl deinem Knechte, daß ich lebe und dein Wort halte." — Aber nicht nur zum Halten, auch schon zum Verstehen des göttlichen Worts brauchen wir den Segen von oben. Darum bitten wir weiter:

V. 18: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz." Ich habt wohl auch als Kinder die Fabel

gelesen von der Henne, die auf dem Mist nach Futter scharrte und unversehens eine Perle fand. Unmutig warf sie das harte ungenießbare Kügelein bei Seite und sprach: Was soll mir das? wär's ein Haferkörnlein gewesen oder ein Brotbrösamlein, da hätte man doch etwas dran gehabt; aber mit diesem Ding da ist nichts anzufangen. — Und uns selbst, meine Lieben, könnte etwas Ähnliches begegnen. Wir könnten an einem ungereinigten Goldklumpen vorübergehen oder auf einen ungeschliffenen Edelstein treten, ohne zu ahnen, was da für ein Schatz liegt: nur der Kenner vermag das edle Metall oder das kostbare Juwel zu erkennen unter den Schlacken und der erdigen Kruste. — In Gottes Wort sind auch Schätze von Gold und Diamanten. Aber es gehören Augen dazu, sie zu erkennen; es gehört ein geöffneter Sinn dazu, sie zu fassen. Darum nicht nur unsern Kindern in der Kinderlehre, sondern uns allen ziemt die Bitte: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz." Öffne mir vor allem die Augen über mich selbst, über meine eigene Schwachheit, Blindheit, Sündhaftigkeit, Erlösungsbedürftigkeit, daß ich nicht so selbstgefällig, so eingebildet dahingehe in der Thorheit meines Herzens und blindlings dem Abgrund entgegenwandle. Gieb mir ein bußfertiges, heilbegieriges und lernbegieriges Herz, das von Herzen begehre nach Trost und Licht von oben, und auch spreche wie das Herz des Psalmisten:

V. 20: „Meine Seele ist zermalmet vor Verlangen nach deinen Rechten allezeit;" und wie wir singen in einem Liede: Laß dich finden, laß dich finden, denn mein Herz verlangt nach dir. — Dann aber öffne mir auch die Augen über dich, über deine unendliche Erbarmung, über das selige Heil, das du mir und aller Welt vor Augen gelegt hast, über die Wunder deiner Liebe, die du in Jesu Christo der Welt aufgeschlossen hast. Laß mich erkennen, mit Glaubensaugen erkennen die so seligen Wunder deiner Gnade, alle die in

deinem Wort verkündigt werden: Das Wunder von Bethlehem:

Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt in Marien Schoß,
Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Dinge trägt allein.

Laß mich erkennen das Wunder von Golgatha, wenn es nun in der bevorstehenden Passionswoche bald wieder heißt:

Ruhe hier mein Geist ein wenig, schau dies Wunder, ach wie groß!
Sieh dein Herr, der höchste König, hängt am Kreuze bleich und bloß,
Den sein Lieben hat getrieben hieher aus des Vaters Schoß.

Laß mich erkennen das Wunder des Osterfestes: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Laß mich erkennen das Wunder der Himmelfahrt:

Mein Teil ist nicht in dieser Welt, ich bin ein Gast auf Erden,
Und soll, wenn diese Hülle fällt, ein Himmelsbürger werden.

Laß mich erkennen die Wunder in deinem Gesetz und in deinem Evangelium, die Wunder der Wahrheit und Weisheit, die Schätze von Trost und Gnade, die hier in diesem Buch, auch nur auf einem Blatt, in einem Kapitel, in einem Vers, ja oft in einem einzigen Wort, wie in dem Vaternamen Gottes, wie in dem Jesusnamen unseres Heilands enthalten sind. Gewiß, Geliebte, es ist keines unter uns allen so bibelkundig und schriftbewandert, daß ihm nicht noch manches Wunder aufgehen könnte in der heiligen Schrift, noch mancher bisher verborgene Schatz aufgedeckt werden könnte in Gottes Wort. Es ist aber auch keines unter uns so einfältig und schwach begabt, daß ihm nicht der Herr auch noch könnte und wollte die Augen aufthun, daß es sehe die Wunder in seinem Gesetz, wenn es nur herzlich bittet und mit rechter Andacht und Lernbegierde ans Wort Gottes geht. Dazu sollen ja insbesondere diese unsere Bet- und Bibelstunden dienen und dazu wolle der Herr sie an uns allen je mehr und mehr segnen, daß bei dieser langsamen Betrachtung und Erklärung des göttlichen Worts uns die Augen aufgethan werden, zu erkennen die Wunder in Gottes

Gesetz. — Ein solches Himmelslicht und einen solchen Gottesschatz können wir ja wohl brauchen in dieser vergänglichen Welt, wie der Psalmist bekennt:

V. 19: „Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir." Das heißt: Ich bin ja doch nur ein Wandersmann in dieser Welt, muß mir wie ein Wandersmann allerlei Widriges gefallen lassen, da kann ich einen himmlischen Trost und Schatz wohl brauchen. Ein Wandersmann muß oft auf rauhen Wegen gehen, in Sturm und Ungewitter wandeln — darum verbirg deine Gebote nicht vor mir, die seien mein Stab auf rauhen Wegen, mein Schutz und Schirm in Ungewitter. Ein Wandersmann geht oft einsam und allein seine Straße ohne Freund und Begleiter, darum verbirg deine Gebote nicht vor mir, daß sie mein Trost, mein Gespräch, mein Geleite seien auf meinen Pilgerwegen — da find ich liebe Gesellschaft, alle Männer Gottes von Abraham bis Paulus, ja Jesum selbst wie die Jünger auf dem Weg nach Emaus. Ein Wandersmann weiß oft nicht wo aus noch wo ein im fremden Land, darum verbirg deine Gebote nicht vor mir, daß sie mir den rechten Weg zeigen und mich behüten vor Abwegen und Irrwegen. Ein Wandersmann muß oft mit schlechter Herberg vorlieb nehmen und sein Haupt auf einem harten Kissen niederlegen, darum verbirg deine Gebote nicht vor mir, daß sie mich trösten und erquicken in dieser bösen Zeit und rauhen Welt. Ein Wandersmann muß weiter wallen, auch wenn's ihm wohlgefällt unterwegs, und muß alles verlassen und darf sich nicht fest ansiedeln in der Fremde; darum verbirg deine Gebote nicht vor mir, damit ich etwas habe, was mir bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen und was ich hinübernehmen kann in die Ewigkeit. Denn alles Fleisch ist wie Gras, aber Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. So bittet der Psalmist, so wollen auch wir bitten, daß der Herr mit dem Segen seines Worts uns begleite auf unserer Pilger-

schaft, dann werden wir fröhlich sein und getrost auf dem Weg und einst zum seligen Ziele gelangen. Die aber diesen Segen verachten, von denen heißt's:

V. 21: „Du schiltst die Stolzen; verflucht sind, die deiner Gebote fehlen." Davor behüt uns, lieber Herr und Gott, V. 22: „Wende von mir Schmach und Verachtung, denn ich halte deine Zeugnisse." Und nichts soll uns abbringen von diesem Weg, V. 23: „Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich; aber dein Knecht redet von deinen Rechten." Wer von denen sich raten läßt, der ist wohlberaten, V. 24: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Ratsleute." Der König Alfons der Weise von Kastilien pflegte zu sagen, seine besten Räte seien Stumme; er meinte gute Bücher. Sollte das nicht auch gelten vom allerbesten Buch, vom Buch der Bücher? Ja, die Zeugnisse Gottes sind die besten Ratsleute wie für einen König auf dem Thron, so für jedermann, für Arm und Reich, für Hoch und Nieder, für Alt und Jung, im Glück und Unglück, fürs Zeitliche und Ewige. Du magst das Wort des Herrn fragen um was du willst, so wird es dich niemals ratlos lassen. Nur kommt's alsdann aufs Folgen an: Sein Rat ist gut, man folg ihm dann. Darum kommen wir zum Schluß wieder auf die Bitte zurück, womit wir angefangen, auf die Bitte um den Segen Gottes zum Gebrauche seines Worts.

Treuster Meister! deine Worte sind die rechte Himmelspforte;
Deine Lehren sind der Pfad, der uns führt zur Gottesstadt.
O wie selig, wer dich höret, wer von dir will sein gelehret,
Wer zu jeder Zeit und Stund schaut auf deinen treuen Mund!
Sprich doch ein in meiner Seele, gieb ihr Weisung und Befehle;
Lehr sie halten bis in Tod deiner Liebe sanft Gebot.

Amen.

Psalm 119. (V. 25—48.)

(25) Meine Seele liegt im Staube; erquicke mich nach deinem Wort. (26) Ich erzähle meine Wege, und du erhöreſt mich; lehre mich deine Rechte. (27) Unterweiſe mich den Weg deiner Befehle, ſo will ich reden von deinen Wundern. (28) Ich gräme mich, daß mir das Herz verſchmachtet; ſtärke mich nach deinem Wort. (29) Wende von mir den falſchen Weg, und gönne mir dein Geſetz. (30) Ich habe den Weg der Wahrheit erwählet, deine Rechte habe ich vor mich geſtellet. (31) Ich hange an deinen Zeugniſſen; Herr, laß mich nicht zu Schanden werden. (32) Wenn du mein Herz tröſteſt, ſo laufe ich den Weg deiner Gebote. (33) Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich ſie bewahre bis ans Ende. (34) Unterweiſe mich, daß ich bewahre dein Geſetz, und halte es von ganzem Herzen. (35) Führe mich auf dem Steige deiner Gebote, denn ich habe Luſt dazu. (36) Neige mein Herz zu deinen Zeugniſſen, und nicht zum Geiz. (37) Wende meine Augen ab, daß ſie nicht ſehen nach unnützer Lehre, ſondern erquicke mich auf dem Weg. (38) Laß deinen Knecht dein Gebot feſtiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte. (39) Wende von mir die Schmach, die ich ſcheue, denn deine Rechte ſind lieblich. (40) Siehe, ich begehre deiner Befehle, erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit. (41) Herr, laß mir deine Gnade widerfahren, deine Hilfe nach deinem Wort, (42) Daß ich antworten möge meinem Läſterer, denn ich verlaſſe mich auf dein Wort. (43) Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. (44) Ich will dein Geſetz halten allewege, immer und ewiglich. (45) Und ich wandle fröhlich, denn ich ſuche deine Befehle. (46) Ich rede von deinen Zeugniſſen vor Königen, und ſchäme mich nicht. (47) Und habe Luſt an deinen Geboten, und ſind mir lieb, (48) Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb ſind, und rede von deinen Rechten.

Die Adlerfeder, womit neulich in Paris von den Geſandten der großen Mächte der Friedensvertrag unterzeichnet wurde, der dem zweijährigen blutigen Krieg zwiſchen dem Oſten und Weſten Europas ein Ende machte, hat ſich die Kaiſerin der Franzoſen zum Andenken ausgebeten, und ſie wird mit Gold und Edelſteinen geſchmückt unter Glas und Rahmen aufbewahrt. — Aber was würde ein Chriſt wohl geben um die Feder oder den Griffel, womit ein David

seine Psalmen, ein Jesaias seine Weissagungen, ein Paulus seine Briefe, ein Johannes seine Offenbarung geschrieben hat? Mit diesen Federn oder Griffeln ist auch ein Friedensvertrag geschrieben und unterzeichnet worden, und zwar der allergrößte, der Vertrag, der der Welt den rechten Frieden giebt, den ewigen Frieden, den Frieden Gottes. Nicht nur aus den Schwingen eines Adlers, möchte man dichterisch sagen, sondern aus den Flügeln eines Engels müßten die Federn genommen sein, mit denen das Größte, das Heiligste, das Seligste geschrieben ist, was der ganzen Welt zum Trost und Heil gereicht für Zeit und Ewigkeit.

Die Griffel freilich, womit die Propheten, und die Federn, womit die Apostel geschrieben, haben wir nicht; aber wir haben, was mehr wert ist: was sie geschrieben, das unverwüstliche, lebendige Wort Gottes, das Wort, das unsere Seelen selig machen kann. Dies Wort selber ist eine echtere, kostbarere, nützlichere Reliquie als die schönste Adlerfeder, mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Denn selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Und dies Wort ist ein Kleinod nicht nur für Große und Reiche, für Kaiser und Kaiserinnen, sondern für jedermann und allezeit.

Von den Wunderkräften des göttlichen Worts

handelt auch unser heutiger Psalmabschnitt in drei Teilen. Es ist:

1) Unser Tröster in Trübsal;
2) unser Hüter in Versuchung;
3) unser Anwalt gegen den Widersacher.

Das sind die drei Hauptgedanken, die wir aus unserem Abschnitt herausnehmen.

1) Gottes Wort ist unser Tröster in Trübsal. Das bekennt unser Psalmist besonders im ersten Teil unseres heutigen Abschnitts, V. 25—32, namentlich wenn er ausruft:

V. 25: „Meine Seele liegt im Staube; erquicke mich

nach deinem Wort." V. 28: „Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet; stärke mich nach deinem Wort." V. 32: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote."

„Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach deinem Wort." Wer unter uns hat das nicht auch schon erfleht; wer unter uns hat das nicht auch schon erfahren! Wenn deine Seele im Staube lag, wenn du niedergedrückt von deiner Kreuzeslast zu Boden sankst, als könntest du nimmermehr aufstehen, oder wenn du gebeugt von deiner Sündenlast dich niederwarfst in den Staub der Selbsterniedrigung und wagtest das Haupt nicht mehr emporzuheben gen Himmel, das Auge nicht mehr aufzuschlagen zu deinem Gott: wer hat deine schmachtende Seele erquickt und deinem zagenden Herzen wieder freundlich zugesprochen? War's nicht Gottes Wort, das dich aufrichtete unter deiner Kreuzeslast mit seinen kräftigen Trostsprüchen: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wird's wohl machen; dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden? Hat da nicht manchmal ein Kapitel, das du gelesen, eine Predigt, die du gehört, ein Lied, das du gesungen oder gebetet, deine Seele wieder himmlisch erquickt, daß du aufstandest aus dem Staube und auffuhrst mit Flügeln wie die Adler? War's nicht Gottes Wort, das dich aufrichtete unter deiner Sündenlast mit seinem Zuspruch: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! Selig sind die Geistlicharmen, denn das Himmelreich ist ihr! Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab! Barmherzig und gnädig ist der Herr und von großer Gnade und Treue und vergiebt Missethat, Übertretung und Sünde! Christus ist um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, und dergleichen mehr?

Hat da nicht ein Psalm wie der 51ste, oder ein Evangelium wie das vom verlornen Sohn und vom guten Hirten, oder ein Lied wie das: Jesus nimmt die Sünder an — dich wieder mächtig erquickt, daß du aufstandest aus dem Staube und mit Freudenthränen riefst: Gottlob, auch mich nimmt Jesus an!

Und wenn es auch bei dir hieß: „Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet"; wenn du über irgend einen Unfall, der geschehen, oder über irgend eine Sorge, die da drohte, dich so abhärmtest und abgrämtest, daß dir Leib und Seel fast verschmachtete, daß dir kein Essen mehr schmeckte und keine Arbeit mehr recht von der Hand gehen wollte, daß dir die Sonne nicht mehr leuchtete bei Tag und dich kein Schlaf mehr erquickte bei Nacht — hat dich nicht auch da schon der treue Gott gestärkt nach seinem Wort und durch sein Wort? Wenn dir dann so ein Kraft- und Trostspruch unter die Augen kam und im Herzen klang, wie bei Jesaias 41: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit;" — oder wie beim Psalmisten, Psalm 42: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir; harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist" — oder wenn du dir die großen Kreuzträger und Leidenshelden der heiligen Schrift vor Augen stelltest: einen Abraham, was der für Glaubensproben durchmachte; einen Moses, was dem für eine Amtslast auf den Schultern lag; einen David, was der für ein Joch zu tragen hatte in der Jugend: einen Hiob, was über den für Trübsalsschläge ergangen sind; einen Paulus, was der für Anfechtung erduldete um Christi willen; und deinen Heiland selber, was der für ein Kreuz getragen und wie er's getragen hat, — sag, liebe Seele, hat das dich nicht gestärkt? hast du da dich nicht deines Kleinmuts geschämt?

hat's da nicht auch bei dir geheißen: Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens? Da darf man's dann auch wieder erfahren, was geschrieben steht:

V. 32: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Getröstet durch das Wort Gottes, gestärkt durch den Zuspruch des Herrn lauft man fröhlicher wieder den Weg seiner Gebote und spricht im Gehorsam des Glaubens: Leg auf, Herr, ich will tragen; gebeut, ich will gehorchen; geh voran, ich will folgen; rede, ich will hören; schlage zu, ich will dulden. Ich hab ja dein Wort, das leitet mich mit seinen Geboten, das tröstet mich mit seinen Verheißungen, das stärkt mich mit seinen Himmelskräften! Der Herr lasse uns alle diese Himmelskräfte des göttlichen Worts je mehr und mehr an uns selbst spüren und erweise es an uns als einen Tröster in aller Trübsal, damit wir aus Erfahrung sprechen können:

Längst hätt ich vergehen müssen, hätte nicht durch seine Kraft
Mir in meinen Kümmernissen dein Wort neuen Trost verschafft.

Aber nicht nur unser Tröster in Trübsal ist dies Wort Gottes, sondern auch:

2) Unser Hüter in Versuchung. Dieser Gedanke klingt besonders durch den zweiten Teil unseres Abschnitts, V. 33—40. Schon V. 29 bittet der Psalmist: „Wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesetz." Und daran schließt sich V. 33 die Bitte: „Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende." V. 35: „Führe mich auf dem Steige deiner Gebote, denn ich habe Lust dazu."

„Wende von mir den falschen Weg!" Haben nicht auch wir so alle Tage zu bitten und bitten wir das nicht alle

Tage, wenn wir im Vaterunser sprechen: Führe uns nicht in Versuchung? Wieviel falsche Wege thun sich in dieser Welt vor uns auf zur Rechten und Linken, Irrwege und Abwege, die in Sünd und Schande führen! Wie soll ein Christ den rechten Weg finden und auf dem rechten Weg bleiben bei soviel Versuchung und bösem Exempel und falschen Grundsätzen und streitenden Meinungen und verkehrten Ansichten und ungerechten Zumutungen und schmeichelnden Verlockungen und drohenden Anfechtungen von allen Seiten? Da giebt's nur einen sichern Hüter und zuverlässigen Leiter: Gottes Wort. Das weist den rechten Weg, das hat noch keinen irregeführt, aber Tausende vor dem Argen bewahrt und auf rechtem Wege geleitet. Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht von Brot allein; es stehet geschrieben: Du sollt Gott, deinen Herrn, nicht versuchen; es stehet geschrieben: Du sollt Gott allein anbeten! So hat der Herr selbst dem Versucher geantwortet und seine listigen und groben Anläufe zurückgewiesen und zurückgeschlagen mit Gottes Wort als einem guten, geraden, scharfen, zweischneidigen Schwert. O wenn auch wir dieses Schwert immer an der Seite trügen und zur rechten Stunde in die Hand nähmen, das Schwert des göttlichen Worts, dann würden auch wir in der Stunde der Versuchung alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Wenn uns die heiligen Gebote Gottes immer vor der Seele stünden und im rechten Augenblick das rechte Wort aus der Schrift uns immer einfiele, wie könnte da oft ein einziger Bibelspruch, ein einziger Liedervers, ein Konfirmationsdenkspruch uns warnen und vor großer Sünde bewahren und alle Stricke des Versuchers wie Spinngewebe durchhauen. Darum wollen auch wir recht fleißig mit dem Psalmisten beten: V. 29: „Wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesetz. V. 35: „Führe mich auf dem Steige deiner Gebote, denn ich habe Lust dazu."

Weil aber der Versucher nicht nur von außen kommt,

sondern auch da drinnen im eigenen Herzen wohnt, darum setzen wir auch mit ihm hinzu, V. 36: „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz," und V. 37: „Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre (eigentlich nach Eitelkeiten), sondern erquicke mich auf deinem Wege!" Was kann allen thörichten Gedanken und eitlen Lüsten unseres Herzens kräftiger, gründlicher wehren als das heilige Wort Gottes, welches ist ein Richter unserer Gedanken und der Gesinnungen unseres Herzens, ja unerbittlicher und unbestechlicher als irgend ein menschlicher Freund und Gewissensrat uns die Wahrheit sagt! Was kann uns den Geiz, die Habsucht und Weltliebe gründlicher entleiden, als das erhabene Wort Gottes, das uns in so manchem ernsten Spruch, durch so manches warnende Exempel zeigt, wie unsicher und vergänglich die Güter dieser Welt sind, und das so ganz andere, soviel edlere und höhere Schätze uns vor Augen stellt, geistliche Schätze, unvergängliche Güter, die mehr wert sind als Gold und Perlen! Was könnte unsere Augen besser abwenden von den Eitelkeiten und Nichtigkeiten, nach denen auch des Christen Blick manchmal neidisch oder lüstern schielen, von Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, als das Wort Gottes, das uns das Schönste, das Größte, das Heiligste vor Augen stellt, vor dem alles andere erbleichen muß: Die Krippe zu Bethlehem und das Kreuz auf Golgatha; den Strahlenthron Jehovahs, vor dem die Seraphim anbetend sich verhüllen, und die leuchtenden Zinnen des himmlischen Jerusalems mit seinen goldenen Gassen. Darum, Geliebte, lasset auch uns bitten: „Neige mein Herz, Herr, zu deinen Zeugnissen." Als ein Hüter in Versuchungen von außen und von innen, als ein warnender Engel, der unser Aug und Herz von den Irrlichtern der Welt immer wieder emporweist zu den Sternen des Himmels, soll das Wort Gottes uns begleiten auf dem schlüpfrigen Pfade des Lebens und uns mahnend immer wieder zurufen:

Erheb, o Seele, deinen Sinn, was hängst du an der Erden?
Hinauf, hinauf, zum Himmel hin, denn du mußt himmlisch werden!

Dann, Geliebte, können wir auch unserem Feinde getrost Red und Antwort stehen. Dann ist Gottes Wort auch:

3) Unser Anwalt gegen unsern Widersacher. Davon redet der Psalmist besonders im dritten Teil unseres Abschnitts, V. 41—48. So gleich:

V. 41. 42: „Herr, laß mir deine Gnade widerfahren, deine Hilfe nach deinem Wort. Daß ich antworten möge meinem Lästerer, denn ich verlasse mich auf dein Wort." Ja, wer an Gottes Wort sich hält und nach Gottes Wort sich hält, der kann auch antworten seinem Lästerer. Wenn die Spötter mich verspotten wegen meines Glaubens: Hier ist mein Gewährsmann, Gottes Wort:

Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen,
Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen,
Gott ist getreu!

Wenn die Lästerer mich anfechten wegen meines Wandels: Hier ist meine Instruktion: Gottes Wort; der Herr hat mich's geheißen. Wenn der Verkläger meiner Seele mir Angst machen will ob meiner Schwachheit und Sünde: Hier ist meine Rechtfertigung: Gottes Wort und Evangelium. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Christus ist hier, wer will verdammen? Darum:

V. 43: „Herr, nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte." Mit deinem Wort in der Hand, mit deinem Wort im Herzen, mit deinem Wort im Munde kann ich getrost der Welt Rede stehen, ja kann ich ein mutiges Zeugnis ablegen auch vor den Gewaltigen der Erde, V. 46: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht." Wem fallen da nicht erhabene Beispiele ein aus der heiligen Geschichte: Moses vor Pharao, Nathan vor David, Elias vor Ahab, der Täufer vor Herodes, Jesus vor Pilatus, Petrus vor

dem hohen Rat, Paulus vor Agrippa, Luther vor dem Reichstag zu Worms, bei denen allen es auch geheißen hat: „Ich rede von deinen Zeugnissen und schäme mich nicht.“ Warum haben sie sich nicht geschämt? Warum haben sie sich nicht gefürchtet, diese zum Teil ungelehrten, schwachen Männer? Wer stand ihnen zur Seite als Anwalt vor der Könige Thronen? War's nicht der heilige Geist? Wer sprach für sie und durch sie und aus ihnen? War's nicht Gottes Wort, das Wort des Herrn aller Herren und Königs aller Könige? — Und für dieses Wort sollten wir nicht auch einstehen, für dieses Wort sollten wir nicht auch zeugen, wo es sein muß; ist's auch nicht vor den Herrschern, so doch vor den Kindern dieser Welt und den Knechten dieser Welt?

Es gilt ein frei Geständnis in dieser bösen Zeit,
Ein offenes Bekenntnis trotz allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum,
Zu preisen und zu loben das Evangelium.
O heilger Geist bereite ein Pfingstfest nah und fern,
Mit deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn;
Eröffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen kund!

Amen.

Psalm 119. (V. 49—64.)

(49) Gedenke deinem Knechte an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen. (50) Das ist mein Trost in meinem Elend, denn dein Wort erquicket mich. (51) Die Stolzen haben ihren Spott an mir; dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetz. (52) Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet. (53) Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen. (54) Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. (55) Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen, und halte dein Gesetz. (56) Das ist mein Schatz, daß ich deine Befehle halte. (57) Ich habe gesagt, Herr, das soll mein Erbe sein, daß ich deine Wege halte. (58) Ich flehe vor deinem Angesicht von ganzem Herzen; sei mir gnädig nach deinem Wort. (59) Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen.

(60) Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote. (61) Der Gottlosen Rotte beraubet mich, aber ich vergesse deines Gesetzes nicht. (62) Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit. (63) Ich halte mich zu denen, die dich fürchten, und deine Befehle halten. (64) Herr, die Erde ist voll deiner Güte; lehre mich deine Rechte.

Ihr kennet wohl alle, meine Lieben, die liebliche Sage, wie Paul Gerhards goldenes Lied: Befiehl du deine Wege! soll entstanden sein. Um seines strenglutherischen Glaubens willen in Berlin von Haus und Amt vertrieben, wird erzählt, und des preußischen Landes verwiesen, sei der fromme Mann mit Weib und Kind in die Welt hinausgereist, seinem Vaterland Sachsen zu, aber ohne zu wissen, wo er künftig sein Haupt hinlegen sollte. Seine Frau war sehr kleinmütig und zaghaft, er aber voll heitern Gottvertrauens. Mittags nun, als sie in einer Herberge eingekehrt und die Frau auch wieder ihr Brot mit Thränen gegessen, da habe sich Gerhard nach Tisch in den Wirtsgarten zurückgezogen, der hinter dem Hause lag, und dort unter einen Apfelbaum gesetzt. Und nach einer oder zwei Stunden sei er wieder zu seiner Frau gekommen mit einem Blatt Papier in der Hand und habe ihr das Lied vorgelesen, das er inzwischen sich und ihr zum Troste gedichtet, das schöne Lied: Befiehl du deine Wege! Und am selbigen Abend noch seien in dieselbige Herberg zwei fremde Herrn gekommen, Abgesandte des Herzogs von Merseburg, die nach dem abgesetzten Prediger Gerhard fragten und ihm ein Schreiben ihres Herzogs überbrachten, darin ihm ein Jahrgeld ausgesetzt und eine neue Anstellung angeboten wurde. Da habe Gerhard mit freudestrahlenden Augen zu seiner Frau gesagt: Hab ich nicht recht gehabt!

Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken, erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

Die Erzählung ist so lieblich, daß man wünschen möchte, es wäre nicht blos eine erdichtete Sage, sondern eine wirkliche Geschichte. Dem sei aber wie ihm wolle; unter andern Umständen wenigstens hat sich dasselbe schon hundert- und tausendmal begeben. Wie dem Gerhard dort jener Kernspruch: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen! zum lieblichen Trostlied ward auf betrübtem Wege und sein bester Zehrpfennig war in großer Bedrängnis, also ist auch überall und allezeit das Wort Gottes das beste Wanderlied und der beste Zehrpfennig für den Pilger der Erde. Diese Gedanken klingen auch durch unsern verlesenen Psalmabschnitt hindurch, zumal wenn es heißt in V. 54: „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt," und in V. 56 und 57: „Das ist mein Schatz, daß ich deine Befehle halte. Ich habe gesagt, Herr, das soll mein Erbe sein, daß ich deine Wege halte." Wir wollen daran die kurze Betrachtung knüpfen:

Wie Gottes Wort für den Erdenpilger sei

1) das beste Wanderlied,
2) der beste Zehrpfennig.

1) Das beste Wanderlied. Das entnehmen wir besonders der ersten Hälfte unseres Psalmabschnitts, welcher den schönen Spruch enthält: „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt;" — ein Kraft- und Trostlied auf rauhen Wegen, ein Schutz- und Trutzlied wider alle Feinde, ein Abend- und Morgenlied in der Herberge.

Ein Kraft- und Trostlied ist's auf rauhen Wegen. Dahin dürfen wir wohl die Worte deuten:

V. 49. 50: „Gedenke deinem Knechte an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elend, denn dein Wort erquicket mich." Jedem Erdenpilger kommen auch heute noch so gut wie einst einem Abraham und Jakob, einem David und Hiob auf seiner

Wanderschaft rauhe Wege vor und trübe Strecken, wo der Weg durch finstre Trübsalsthäler geht oder über steile Sorgenberge führt, wo die Sonne der Anfechtung sticht oder die Wetterwolken der Gefahr sich über unserem Haupte zusammenziehen, wo man auf staubiger Heerstraße der Alltäglichkeit verdrossen einherzieht oder sich einsam fühlt wie im finstern Wald, wo ein unheimliches Grauen den Wanderer beschleicht, — da stimmt dann ein Wandersmann gerne ein munteres Reiselied an, sei's daß er's laut erschallen läßt über Berg und Thal oder daß er's leise vor sich hinsummt, — es vertreibt ihm die ängstlichen Gedanken, er macht sich selbst damit Mut und verkürzt sich den Weg und erheitert das Herz. Und nicht viel anders macht's auch der Pilger Gottes auf rauhen Wegen. Er weiß auch solche Wanderlieder, die den rauhen Weg verkürzen, den trüben Mut erheitern; diese Wanderlieder das sind die Trostworte und Kraftsprüche der heiligen Schrift. Diese Wanderlieder, sie handeln bald von der schönen Heimat, der wir entgegenziehen: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir; bald von der treuen Hand, die uns schützt und leitet: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? bald von dem großen Vorgänger und Reisegenossen, der uns vorangezogen: Jesu geh voran auf der Lebensbahn; bald von den Lieblichkeiten und Erquickungen, die uns unterwegs umgeben: Wie groß ist des Allmächtigen Güte; bald von den Gefahren, die man mit Gottes Hilfe schon überstanden: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich — und bei solchem Zuspruch aus Gottes Wort, da darf man's dann erfahren, was der Psalmist rühmt: „Das ist mein Trost in meinem Elend, dein Wort erquicket mich." Gewiß, das haben wir alle schon manchmal selig erfahren auf unserer Pilgrimschaft durch dieses Leben und so soll's auch künftig heißen:

Niemals wird mein Herz verzagen, niemals über Mangel klagen,
Hab ich dich nur, o mein Hort, meinen Jesum und sein Wort!

Und so wird mir denn Gottes Wort auch ein Schutz- und Trutzlied wider alle Feinde. Darauf deuten die folgenden Verse:

V. 51—53: „Die Stolzen haben ihren Spott an mir, dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetz. Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet. Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen." Der Pilger Gottes ist auch zugleich ein Streiter Gottes. Nicht nur rauhe Wege kommen vor während der irdischen Wallfahrt, wo man ein Trostlied brauchen kann, sondern auch Feinde und Widersacher, wo ein Schutz- und Trutzlied, ein Kriegs- und Siegeslied am Platz ist. Da sind Stolze, die in ihrem Übermut unser spotten; da sind Unglaubige, die unsern Glauben verlachen; da sind Verführer, die uns vom rechten Pfad verlocken; da sind Verleumder, die unsern guten Namen verlästern; da bewährt sich auch am Friedfertigsten oft das Wort Hiobs: Ein Mensch muß immerdar im Streit leben auf Erden. Aber auch bei solchem Kampf und Streit erprobt sich das Wort Gottes in seiner Kraft und Stärke als ein rechtes Schutz- und Trutzlied wider alle Feinde. Und wie einst unsere frommen Vorvoreltern mit frommen Schlachtgesängen ins Feld zogen; wie die altdeutschen Heere vor der Schlacht anstimmten den uralten Gesang: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen; wie der fromme Held Gustav Adolf mit seinem Heere vor der Schlacht bei Lützen das Lied anstimmte: Verzage nicht, o Häuflein klein! wie der Glaubensheld Luther gegen eine Welt von Feinden mutig erklingen ließ sein kräftiges Streiterlied: Ein feste Burg ist unser Gott! — so kannst auch du, mein Christ, dich waffnen wider alle Feinde und dich stärken für jeden Streit mit Gottes Wort. Das sagt dir, für wen du streitest und wer für dich streitet: der allmächtige Gott selber. Das zeigt dir den großen Herzog und Vorkämpfer, unter dessen Fahne du dienst, und ermuntert dich: Mir nach, spricht

Christus, unser Held! — Das erzählt dir von den herrlichen Siegen, die Gottes Volk und Gottes Reich schon erkämpft hat von den Tagen Mosis bis auf Luthers Zeit und unsere Tage, daß du auch sagen kannst mit dem Psalmisten: „Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet." Das weist dich hin auf die himmlische Siegespalme und Lebenskrone, die dem treuen Streiter droben aufbehalten ist, und ruft dir mahnend und verheißend zu: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Ja, Gottes Wort soll unser Schutz- und Trutzlied sein in jedem Streit, dann wird's auch bei uns heißen: Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

Aber nicht nur im Kampf und Streit, auch in ruhigen Tagen soll uns Gottes Wort begleiten auf allen unsern Wegen; nicht nur draußen im Getümmel der Welt, auch daheim in häuslicher Stille soll es uns umklingen. Es soll auch unser Abend- und Morgenlied sein in der Herberg unserer Pilgrimschaft, wie wir lesen:

V. 54. 55: „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen und halte dein Gesetz." In den meisten Gasthöfen in England und auch in manchen deutschen jetzt findet der Reisende in der Gaststube neben seinem Bett eine Bibel liegen. Und wenn auch unter hundert Gästen nur einer einmal sie aufschlägt und andächtig seinen Abend- und Morgensegen daraus liest, so liegt diese Bibel nicht vergebens da. — Aber nicht nur die Herberge, drin der Reisende übernachtet, meint der Psalmist mit dem Hause seiner Wallfahrt. Ist denn nicht auch das Haus, drin du wohnst und das du dein nennst, am Ende nur eine Reiseherberge, darin du vorübergehend weilst, daraus du wieder wegziehen mußt früher oder später? Und wenn schon einem Wirtshaus die Bibel wohl ansteht, damit der Reisende aus der Zerstreuung der Reise

seine Seele sammle in Gott — wieviel mehr gehört die Bibel ins Wohnhaus, in den Familienkreis, damit sie da alles heilige, alles weihe, den Freudentag wie die Trauerstunde, die Arbeit des Tages wie die Ruhe der Nacht! O wie lieblich, wenn durch das häusliche Leben mit seiner Unruh das Wort Gottes hindurchklingt und den Grundton angiebt fürs ganze Haus! Wie lieblich löst sich da so mancher Mißklang des Tages, so manche Verstimmung der Herzen wieder auf in einem gemeinsamen Morgen- und Abendsegen! Wie mancher gute Rat und weise Wink und milde Trost ist auch fürs gewöhnliche Leben im Worte Gottes zu holen; daher das Sprüchlein recht spricht: Wie man im Haus liest die Bibel, so steht auf dem Haus der Giebel. Das heißt: Wo Gottes Wort in Ehren steht, da steht auch das Haus in Ehren. Ja, Herr, deine Rechte sollen mein Lied sein in dem Hause meiner Wallfahrt, mein Trostlied auf rauhen Wegen, mein Kriegslied gegen jeden Feind, mein Morgen- und Abendlied in meiner irdischen Herberge:

Niemals soll mein Herz verzagen, niemals über Mangel klagen,
Hab ich dich nur, o mein Hort, meinen Jesum und sein Wort!

2) Aber wie das beste Wanderlied, so auch der beste Zehrpfennig ist Gottes Wort für den Pilgrim Gottes. Darüber noch weniges! Daran mahnen uns namentlich die zwei folgenden Verse:

V. 56. 57: „Das ist mein Schatz, daß ich deine Befehle halte. Ich habe gesagt, Herr, das soll mein Erbe sein, daß ich deine Wege halte." Ja, Gottes Wort ist ein Schatz, der aushilft durchs ganze Leben; ja, Gottes Wort ist ein Erbe, bei dem auch der Ärmste sein Auskommen findet. Als der alte Tobias seinen Sohn auf die Reise schickte, da konnte er ihm kein großes Reisegeld mitgeben, sondern er sprach: Sorge nur nichts, mein Sohn, wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten,

die Sünde meiden und Gutes thun. Und der Jüngling kehrte glücklich wieder heim. Und als Josef von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wurde, da bekam er auch keinen Zehrpfennig mit als Gottes Wort und Gebot in seinem Herzen, und doch ward er damit ein reicher und geehrter Mann. Und wenn heute ein Vater seinen Sohn auf die Wanderschaft schickt: einen besseren Schatz kann er ihm nicht mitgeben als Gottes Wort im Herzen. Und wenn heute ein Vater oder eine Mutter die Augen schließt: ein köstlicheres Erbe kannst du deinen Kindern nicht hinterlassen als Gottes Wort, ihrem Herzen von früh auf eingeprägt durch treue Vermahnung, christliche Exempel und fromme Fürbitte.

Was hilft den Kindern großes Geld,
Wenn nicht ihr Herz ist gut bestellt?
Wer sie zu Gott recht führen läßt,
Der thut für sie das Allerbest!

Ja, Gottes Wort, das Testament des ewigreichen und allbarmherzigen Gottes, in das wir allesamt eingesetzt sind kraft seines allmächtigen Liebeswillens, das ist unser bester Reisepfennig in dieser Welt. Wer das hat und hält, der hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihm genommen werden. Der kann mit unserem Psalmisten sprechen:

V. 61: „Der Gottlosen Rotte beraubet mich, aber ich vergesse deines Gesetzes nicht." Irdische Schätze können uns geraubt werden durch Feuersglut und Wassersflut, durch Diebe und Betrüger, durch Krieg und Mißwachs, durch Bosheit oder Unglücksfälle; aber Gottes Wort und was wir in und an und durch Gottes Wort haben, Licht und Kraft, Trost und Frieden, das kann uns niemand rauben. Ich trage alle meine Habe bei mir, so sprach jener griechische Weise, als er ruhig aus seinem brennenden Hause trat und schlug an sein Herz. Und der Christ schlägt auch an sein Herz und spricht:

Warum soll ich mich denn grämen? Hab ich doch Jesum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

So soll's denn auch bei uns heißen:

V. 63: „Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Befehle halten." So wollen auch wir schließen mit dem Bekenntnis und der Bitte:

V. 64: „Herr, die Erde ist voll deiner Güte, lehre mich deine Rechte." Viel liebliche Gaben deiner Güte hast du über diese Erde ausgestreut, aber die edelste deiner Gaben ist doch dein Wort, das vom Himmel kommt und zum Himmel führt. Viel Gnade und Segen hast du ausgegossen über unser aller Leben, aber der höchste Segen unseres Lebens ist doch dein Wort, das uns in diesem irdischen Leben bereiten und heiligen soll zu einem ewigen Leben. O so lehre uns je mehr und mehr deine Rechte; lehre uns dein heiliges, seligmachendes Wort je mehr und mehr schätzen, verstehen und halten, damit es auch an uns sich erweisen könne als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Ach bleib mit deinen Worten bei uns, Erlöser wert,
Auf daß uns hier und dorten sei Güt und Heil beschert!

Amen.

Psalm 119. (V. 65—80.)

(65) Du thust Gutes deinem Knechte, Herr, nach deinem Wort. (66) Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntnis, denn ich glaube deinen Geboten. (67) Ehe ich gedemütiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort. (68) Du bist gütig und freundlich; lehre mich deine Rechte. (69) Die Stolzen erdichten Lügen über mich; ich aber halte von ganzem Herzen deine Befehle. (70) Ihr Herz ist dick wie Schmeer; ich aber habe Lust an deinem Gesetz. (71) Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget hast, daß ich deine Rechte lerne. (72) Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stücke Gold und Silber. (73) Deine Hand hat mich gemacht und bereitet; unterweise mich, daß ich deine Gebote lerne.

(74) Die dich fürchten, sehen mich, und freuen sich, denn ich hoffe auf dein Wort. (75) Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind, und hast mich treulich gedemütiget. (76) Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesagt hast. (77) Laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe, denn ich habe Lust zu deinem Gesetz. (78) Ach, daß die Stolzen müßten zu Schanden werden, die mich mit Lügen niederdrücken; ich aber rede von deinem Befehl. (79) Ach, daß sich müßten zu mir halten, die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen. (80) Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Rechten, daß ich nicht zu Schanden werde.

Als vor dreihundert Jahren der tapfere König Franz I von Frankreich nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft in Spanien zum erstenmal wieder in eine Kirche kam und man eben den 67. Vers unseres Psalms am Altare verlas, den wir vorhin auch vernommen: „Ehe ich gedemütiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort," — da konnte er sich nicht enthalten, laut auszurufen: Wie wahr ist das! So kann sich auch an einem gekrönten Haupte der Spruch erfüllen: Anfechtung allein lehret aufs Wort merken. Und als ungefähr um dieselbe Zeit unser württembergischer Herzog Ulrich aus der Verbannung wieder siegreich in sein Land einzog, da brachte er unter seinem Harnisch ein demütiges Herz mit heim statt eines hochfahrenden und stolzen, das er zuvor gehabt, und da brachte er in der einen Hand zwar das Schwert, in der andern aber die deutsche Bibel, das lautere Evangelium, das er in der Fremde hatte kennen und schätzen gelernt; da brachte er in seinem Munde den frommen Wahlspruch, der fortan seine Losung blieb bis auf sein Sterbebett: „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit." Auch an ihm hatte sich's bewährt: „Die Anfechtung lehret aufs Wort merken."

Was diese zwei Fürsten erfahren und bekannt haben und was vor ihnen und nach ihnen tausende im Palast und in der Hütte erfahren und bekannt haben, dasselbe vernehmen wir hier auch aus des königlichen Psalmisten Mund; denn wollen wir die Hauptgedanken herausheben aus unserem heutigen Psalmstück, so ist es ungefähr der: Kreuz und Wort

Gottes — diese beiden gehören zusammen, keines kann ohne das andere recht verstanden werden; Gottes Wort nicht ohne das Kreuz und das Kreuz nicht ohne Gottes Wort. Wir wollen darüber in diesem Andachtsstündlein etwas weiter nachdenken:

Wie beides zusammengehöre: Kreuz und Gottes Wort.

Also 1) Gottes Wort kann nicht verstanden werden ohne das Kreuz, oder: Die Anfechtung allein lehret aufs Wort merken. Das bekennt mit klaren Worten der Psalmist, wenn er bezeugt:

V. 67: „Ehe ich gedemütiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort." V. 71: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget hast, daß ich deine Rechte lerne." — Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär? heißt's in einem unserer Lieder. Aber sie wären nicht nur nicht gedichtet worden diese herrlichen Psalmen ohne Kreuz und Anfechtung, sondern sie können auch nicht recht verstanden werden, man sei denn durch ähnliche Trübsalsfluten und Leidensgluten gegangen wie der Psalmist. Und so ist's mit dem Wort Gottes überhaupt: Anfechtung allein lehret aufs Wort merken.

Denn fürs erste: Sie führt uns in die Stille, auf die Lehren des göttlichen Wortes zu merken. Im Gedräng des Lebens, im Geräusch der Welt, im Gewühl der Zerstreuungen — da wissen wir wohl, wie es geht; man hat wenig Zeit oder meint wenig Zeit zu haben für Gottes Wort. Und wenn man's auch hört und liest, wenn man seinen Morgen- und Abendsegen daheim, seine Predigt und Bibelstunde in der Kirche nicht versäumt — es dringt nicht gerade so tief, es ist gar bald wieder übertäubt vom Geräusch des Lebens, weggeschwemmt von den Fluten des Tages, was man da gehört und gelesen. Aber wenn nun die Anfechtung kommt,

wenn uns der Herr besonders nimmt von dem Volk, wie er dort jenem Taubstummen im Evangelium gethan; wenn er uns auf ein Krankenlager legt, wo die Nächte so lang sind und die Tage so still vorüberschleichen und man Stunden lang nichts hört, als das Picken der Uhr an der Wand, die an einemfort im Takte spricht: Denk, o Mensch, an deinen Tod, säume nicht, denn eins ist not! wenn uns Gott in Trauer versetzt, daß uns die Gesellschaft der Leute lästig ist, daß wir an den Vergnügungen der Welt nicht teilnehmen können und mögen, — o dann wird das Ohr viel feiner für Gottes Wort; dann kann der Herr mit uns reden und wir haben Zeit, ihn zu hören, und können ihm viel weniger ausweichen als sonst; dann fallen einem oft längstvergessene Lieder und Sprüche wieder ein; dann liest man irgend ein Kapitel oder ein Lied oder eine Predigt mit ganz andern Augen, mit viel geschärfteren Sinnen, als sonst in lustigen Stunden, und manches Wort fällt einem auf, auf das man sonst nicht geachtet hätte, und irgend ein Spruch kann einen tagelang beschäftigen, über den man sonst leicht hinweggeschlüpft ist. — Die Anfechtung lehret aufs Wort merken. Sie führt uns in die Stille, die Lehren des göttlichen Worts zu vernehmen.

Und sie macht uns demütig, uns der Zucht des göttlichen Worts zu unterwerfen. „Ehe ich gedemütiget ward," sagt der Psalmist, „irrete ich." In guten Tagen, da ist das Menschenherz meist viel zu stolz, um sich unter die Zucht des göttlichen Worts zu beugen, und der Menschenverstand viel zu hochmütig, um die Weisungen der Schrift anzunehmen. Da dünkt man sich gescheit genug, um selber zu wissen, was zum Frieden dient; stark genug, um selber fortzukommen in der Welt; gut genug, um vor Gott und Welt zu bestehen. Da heißt's, wie David selber einmal gesteht im 30. Psalm: „Ich aber sprach, da mir's wohlging: Ich werde nimmermehr darniederliegen." Und so geht man dann seinen eigenen Weg, im Irrtum, im Leichtsinn dahin. Aber wie

ganz anders, wenn nun die Trübsal hereinbricht, wenn nun Gottes Hand schwer auf uns liegt, wenn irgend ein Unglück uns das zertrümmert, worein wir unsern Stolz gesetzt: Hab und Gut, Schönheit und Gesundheit, Ehre und guten Namen, Hoffnungen und Pläne. Da sieht man erst ein, wie garnichts alle Menschen sind, die doch so sicher leben. Da lernt man sich beugen unter die Zuchtrute des göttlichen Worts. Da geht man prüfend in sein eigen Herz und Leben und fragt: Herr, was hast du wider mich? womit hab ich deinen Zorn und Ungnade verschuldet? Da lernt man sich selber erst kennen, die eigene Thorheit, Schwachheit und Sünde, und erkennt und bekennt es: „Ehe ich gedemütiget ward, irrete ich." Da lernt man Gottes Wort erst verstehen und was es sagt von der Gerechtigkeit Gottes, von der Sündhaftigkeit des Menschen, von der Vergänglichkeit alles Irdischen und von dem Ernste der Ewigkeit. Im Feuer der Trübsal da wird das harte, spröde Menschenherz weich, daß der Hammer des göttlichen Worts nicht vergeblich darüber kommt, sondern es schmieden kann und formen und bilden zu einem Gefäß der göttlichen Gnade. Die Anfechtung lehrt uns aufs Wort merken; sie macht uns demütig, uns der Zucht des göttlichen Worts zu unterwerfen.

Und sie macht uns begierig, die Tröstungen des göttlichen Worts zu suchen. Wie sehnsüchtig hören wir den Psalmisten flehen:

V. 76: „Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesaget hast." Und V. 77: „Laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe, denn ich habe Lust zu deinem Gesetz." Und wie brünstig ruft anderswo Assaph: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!" Solchen Durst erwecket die Anfechtung. Wenn die Freudenbrunnen und Trostquellen irdischen Glücks vertrocknet sind, wenn das Herz in der

Trübsalshitze matt geworden ist wie ein dürres Land, dann sehnt man sich nach einem besseren Trost, dann dürstet man nach dem Brünnlein Gottes, wo das Lebenswasser quillt, das den Durst auf ewig stillt! Ja, wie mancher Mund, der sonst wenig gefragt hat nach Gott und göttlichen Dingen, hat in der Trübsal gelernt, nach himmlischem Trost zu fragen, nach der Kirche, nach dem Wort Gottes, nach dem heiligen Abendmahl, nach dem Gebet, nach dem Beichtvater, nach dem Heiland, nach dem Himmel zu fragen, und schämt sich nicht mehr zu seufzen und zu rufen: Ach, Herr Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich mein!

Die Anfechtung lehret aufs Wort merken, denn sie macht uns begierig, die Tröstungen des göttlichen Worts zu suchen. Und sie macht uns dankbar, den Segen des göttlichen Worts zu schätzen.

V. 72: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber." So hören wir freudig unsern Psalmisten bekennen im 72. Vers. Und er hat Recht. Ist ja ein einziger Spruch aus Gottes Wort nicht mit Gold zu bezahlen. Ein Bibelhausierer kam einst zu einem alten Mann und fragt ihn, ob er nicht auch eine Bibel kaufe? Nein, sagt der, das Geld ist rar bei mir, ich brauch's zu nötigeren Dingen. Nun, sagt der andere und schlägt so eine neue Bibel auf, in dem Buch da kommen aber doch auch Dinge, die schon ihr Stücklein Geld wert sind. Zum Beispiel da hab ich gerade aufgeschlagen den Spruch, Joh. 3: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieser Spruch, der fällt dem alten Mann aufs vertrocknete Herz wie Thau auf ein dürres Gras, er klingt ihm in den Ohren wie dem müden Wandersmann Glockenlaut aus der Heimat. Ja, sagt er, den Spruch kauf ich, um diesen einen Spruch kauf ich euch eine Bibel ab und da habt ihr euern Thaler. —

Saget, meine Lieben, habt ihr nicht auch solche Kapitel in eurer Bibel, die euch lieber sind als eine ganze Schatzkammer voll Gold; habt ihr nicht auch solche Sprüche, die euch kostbarer sind als Gold, Edelstein und Perlen? — Und wo lernt man diese Schätze finden und heben und schätzen? Ist's nicht in der Trübsal erst? Ist's nicht die Anfechtung erst, die es uns dankbar schätzen lehrt, was wir haben an Gottes Wort und an den seligen Wahrheiten, die uns da verkündet werden: von der Liebe Gottes, die nicht will, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß alle das ewige Leben haben; von der Gnade des Heilands, der auch durch Kreuz und Leiden uns nur zu sich ziehen und selig machen will; von der Gemeinschaft des heiligen Geistes, welcher der rechte Tröster ist in aller Trübsal; vom Segen des Kreuzes, das nichts ist als eine Vorschule des Himmelreichs; von der Herrlichkeit der zukünftigen Welt, deren nicht wert sind alle Leiden dieser Zeit? Gewiß auch unter uns hat das manche Seele schon erfahren zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil. Und jede neue Anfechtung, die über uns kommt, jede fernere Trübsal, womit uns Gott heimsucht, — o möchte sie dazu dienen, uns das Wort Gottes aufzuschließen, uns tiefer zu gründen auf den Grund unseres Glaubens, damit es auch an uns sich erprobe, was unser Luther singt:

Das Silber, durchs Feuer siebenmal bewährt, wird lauter funden;
Am Gotteswort man warten soll desgleichen alle Stunden;
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein
Und leucht't stark in die Lande.

Also, meine Lieben, Gottes Wort kann nicht verstanden werden ohne das Kreuz. Aber ebenso auch umgekehrt:

2) Das Kreuz kann nicht verstanden werden ohne Gottes Wort. Die Anfechtung allein lehrt aufs Wort merken. Aber Gottes Wort allein lehrt auch die Anfechtung ertragen. Es lehrt uns fürs erste demütige Beugung unter Gottes Wort:

V. 75: „Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind und hast mich treulich gedemütigt." Ja, daß Gottes Gerichte gerecht sind, daß er uns auch demütigt und züchtigt aus lauter Gnade und Treue, das wissen wir aus Gottes Wort, das zeigen uns alle seine Führungen mit seinen Glaubigen von Abraham bis auf Paulus. Und darum lernen wir aus seinem Wort uns demütig beugen unter seine gewaltige Hand, auch wenn sie schwer auf uns liegt, und auch auf dunkeln Wegen im Glauben sprechen: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Und so lehrt uns Gottes Wort auch in der Anfechtung feststehen und nicht wanken, weil es unsere sichere Richtschnur ist, so daß es auch bei uns heißt:

V. 80: „Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Rechten, daß ich nicht zu Schanden werde." — Dann können wir dastehen in der Trübsal als ein leuchtendes Vorbild für alle Guten, durch unsern Gehorsam und unsere Geduld, durch unsern Glauben und unsere Hoffnung, wie der Psalmist sich wünscht:

V. 74: „Die dich fürchten, sehen mich und freuen sich, denn ich hoffe auf dein Wort. Und V. 79: „Ach, daß sich müßten zu mir halten, die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen." Dann wird der Friede Gottes unser Herz erfüllen und himmlischer Trost uns zufließen aus Gottes Wort, wie es im 76. Vers heißt: „Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesaget hast." So sei denn Gottes Wort unseres Herzens Trost in guten und in bösen Tagen, dann können auch wir das Kreuz ertragen, dann können auch wir es rühmen:

Ist das Kreuz am allergrößten, zagt das Herz in Angst und Not,
So kann dieses Wort noch trösten; es wirkt Leben selbst im Tod,
Stillet die Gewissensbisse, lindert alle Kümmernisse
Und befreit vom bangen Schmerz ein von Seufzen mattes Herz.

Amen.

Psalm 119. (V. 81—96.)

(81) Meine Seele verlanget nach deinem Heil, ich hoffe auf dein Wort. (82) Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort, und sagen: Wann tröstest du mich? (83) Denn ich bin wie eine Haut im Rauch; deiner Rechte vergesse ich nicht. (84) Wie lange soll dein Knecht warten? Wann willst du Gericht halten über meine Verfolger? (85) Die Stolzen graben mir Gruben, die nicht sind nach deinem Gesetz. (86) Deine Gebote sind eitel Wahrheit. Sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir. (87) Sie haben mich schier umgebracht auf Erden; ich aber verlasse deine Befehle nicht. (88) Erquicke mich durch deine Gnade, daß ich halte die Zeugnisse deines Mundes. (89) Herr, dein Wort bleibet ewiglich, soweit der Himmel ist; (90) Deine Wahrheit währet für und für. Du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibet stehen. (91) Es bleibet täglich nach deinem Wort, denn es muß dir alles dienen. (92) Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. (93) Ich will deine Befehle nimmermehr vergessen, denn du erquickest mich damit. (94) Ich bin dein, hilf mir, denn ich suche deine Befehle. (95) Die Gottlosen warten auf mich, daß sie mich umbringen; ich aber merke auf deine Zeugnisse. (96) Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen; aber dein Gebot währet.

„Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen; aber dein Gebot währet." So hören wir hier den Psalmisten bezeugen schon Jahrhunderte zuvor, ehe der große Menschensohn in seiner Bergpredigt verkündigte: „Ich sage euch, wahrlich bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe." Und heute noch, Jahrhunderte und Jahrtausende darnach kann man abermal sagen: „Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen; aber dein Gebot währet." Wie vieler Dinge Ende hat man gesehen, seit der Psalmist diese Worte niederschrieb: wieviel Geschlechter der Menschen sind vorübergegangen; wieviel mächtige Reiche sind in den Staub gesunken; wieviel menschliche Bücher sind geschrieben worden und wieder verschollen; wie hat die ganze Welt ihre Gestalt verändert, — aber „dein Gebot, Herr, währet". Von diesem

Psalm da ist noch kein Vers verloren gegangen, vom ganzen Wort Gottes ist noch kein Buchstabe in Abgang dekretiert, und was unser alter Herzog Ulrich als seinen Wahlspruch noch auf dem Sterbebette bekannte, das soll auch unser Wahlspruch sein: Gottes Wort bleibet in Ewigkeit.

Freilich, meine Lieben, wie die Gestirne des Himmels nicht immer gleich hell funkeln, sondern manchmal von Wolken verfinstert werden, so verliert auch Gottes Wort für uns manchmal seinen hellen Schein, als wäre es gar erloschen und versunken. Und es sind das recht trübe Zeiten, sei es daß in der ganzen Kirche das Wort Gottes unter dem Scheffel steht und nicht mehr leuchten kann denen, die im Hause sind, oder daß einer einzelnen Seele die hellen Sterne der göttlichen Verheißungen unterzugehen scheinen hinter dem Nachtgewölke des Zweifels und der Anfechtung. Aber gottlob nicht auf immer. Gottes Wort bleibet dennoch in Ewigkeit. „Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen; aber dein Gebot währet." Dabei bleibt es doch zuletzt. — Auch unser heutiges Psalmstück läuft darauf hinaus:

Gottes Wort kann zwar auf Zeiten verdunkelt werden; aber doch bleibet es in Ewigkeit.

Das ist der Hauptgedanke, den wir aus unserem heutigen Abschnitt ziehen wollen.

1) Wie Gottes Wort auch dem Frommen auf Zeiten verdunkelt werden kann, das deutet besonders die erste Hälfte unseres Psalmstücks an, V. 81—88. Verdunkelt vor allem durch innere Anfechtung. Aus solcher inneren Anfechtung heraus seufzt und schreit unser Psalmist:

V. 81: „Meine Seele verlanget nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort." V. 82: „Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort und sagen: Wann tröstest du mich?" V. 83: „Denn ich bin wie eine Haut im Rauch; deiner Rechte vergesse ich nicht." — „Ich hoffe auf dein Wort;

meine Augen sehnen sich nach deinem Wort." Wie kann denn der Psalmist so sagen — und doch hat er ganz gewiß Gottes Wort gehabt, im Haus, in der Hand, im Mund und im Herzen. Es giebt freilich auch finstere Zeiten, wo Gottes Wort gleichsam verschollen und verloren ist mitten in seiner Gemeinde. So war's beim alten Bundesvolk in den finstern Zeiten, ehe das Gesetzbuch aufgefunden wurde unter König Josia. So war's in der Christenheit in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters, als das Licht des göttlichen Worts unter dem Scheffel stand, und der junge Luther die erste Bibel, die er sah in der Klosterbibliothek zu Erfurt, mit Ketten fand an den Kasten gebunden. So war's auch in der evangelischen Kirche in den traurigen Zeiten des Unglaubens, als die hochmütige Menschenvernunft das einfältige Gotteswort, die sogenannte Aufklärung den alten Glauben der Väter fast ganz verdrängt hatte in der Kirche. — Ebenso giebt es freilich auch redliche Herzen, die sich nach Gottes Wort sehnen, nach einer deutschen Bibel, nach einer evangelischen Predigt, nach einem christlichen Gotteshaus, nach einem schönen Choral, wie wir's alle Tage haben können, schmerzlich sehnen, und würden viel Geld drum geben und können's doch nicht haben, sei es weil sie aufs Krankenlager gebannt oder weil sie draußen in der Fremde sind, in der Heidenwelt oder in der Finsternis römischen Aberglaubens. Aber, meine Lieben, auch mit der Bibel in der Hand, auch mit dem Kirchturm hart vor dem Fenster kann man oft seufzen: „Meine Seele verlanget nach deinem Heil, meine Augen sehnen sich nach deinem Wort." Das ist in Zeiten innerer Dürre, geistlicher Anfechtung, in Stunden der Glaubensschwachheit, der Herzensmattigkeit, der Gottverlassenheit, wo kein Gebet gelingen, kein Trost anschlagen will, wo das Licht des Evangeliums gleichsam seinen Schein, das Salz des göttlichen Worts gleichsam seine Kraft für uns verloren hat, und wir auch sagen möchten: ich bin

wie ein dürrer Scherben, oder wie es hier im Text heißt, wie eine Haut im Rauch, so trocken, starr und tot.

Wohl uns, wenn wir dann nur hinzusetzen mit dem Psalmisten: „Deiner Rechte vergesse ich nicht." Ja, liebe Seele, nur dann nicht verzagt, nur dann nicht verzweifelt, nur dann nicht das liebe Gotteswort unter den Tisch geworfen und nicht das liebe Gebet an den Nagel gehängt, sondern fortgekämpft, fortgerungen, fortgebetet — was gilt's, die böse Zeit wird auch wieder vorübergehen, der Herr wird auch wieder einen Sonnenblick der Erleuchtung geben in die dunkle Seele, einen Spatregen seines Geistes geben aufs dürre Land, ein kühles Windlein seiner Gnade schicken ins schwüle Herz, daß du wieder froh wirst in deinem Gott, daß dir das Licht des Glaubens wieder hell aufgeht und du fröhlich rühmen kannst: Ja, Herr, es ist doch wahr: dein Wort bleibet in Ewigkeit.

Manchmal aber sind's auch äußere Feinde, die uns das Wort Gottes wollen rauben und seinen hellen Schein verdunkeln. Dahin deuten die folgenden Verse:

V. 84: „Wie lange soll dein Knecht warten? Wann willst du Gericht halten über meine Verfolger?" Da steht's doch in diesem deinem Wort: Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir — und doch seh ich diesen und jenen sein böses Wesen treiben ungestraft von Jahr zu Jahr. Da les ich's doch in meiner Bibel: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen, — und doch wart ich vergeblich auf deine Hilfe von Tag zu Tag.

V. 85: „Die Stolzen graben mir Gruben, die nicht sind nach deinem Gesetz." Kannst du das sehen, du Allgerechter? Stimmt das mit deinem Wort, da es heißt: Wer eine Grube macht, der wird darein fallen? (Spr. 26, 27.)

V. 86: „Deine Gebote sind eitel Wahrheit; sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir." Warum darf denn die Lüge

aufkommen gegen die Wahrheit und ihre Bekenner? Warum gilt Menschenwort mehr in der Welt als dein ewiges, lebendiges, kräftiges Gotteswort?

V. 87: „Sie haben mich schier umgebracht auf Erden. Ich aber verlasse deine Befehle nicht." Recht so, Kind Gottes, laß dich nicht abbringen von Gottes Wort und Gottes Weg weder durch List noch durch Gewalt. Laß dir dieses himmlische Licht nicht verdunkeln, nicht verlästern, nicht entleiden durch den Spott der Spötter, durch den Hochmut der Unglaubigen, durch das Glück der Gottlosen. Rufe den Herrn an:

V. 88: „Erquicke mich durch deine Gnade, daß ich halte die Zeugnisse deines Mundes," — und so gewiß die Sonne wieder aufgeht, wenn die Stunden der Nacht vorüber sind, so gewiß wird auch Gottes Wort Recht behalten und siegreich wieder hervortreten aus seiner Verfinsterung. So war's dort einst am Ostermorgen. Drei Tage lang hat die Bosheit triumphiert; drei Tage lang schien's, Gottes Wort habe Unrecht, es sei nichts mit den göttlichen Verheißungen, nichts mit dem Trost Israels — und siehe, am dritten Morgen hat Gott doch Recht behalten und im Strahle der Ostersonne glänzte hell die alte Wahrheit: Gottes Wort bleibet in Ewigkeit.

Und ob gleich alle Teufel hie wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurückegehn;
Was er ihm vorgenommen und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

2) Gottes Wort bleibet in Ewigkeit! Das ist der Trost- und Kraftgedanke, der nun mächtig hindurchklingt durch die zweite Hälfte unseres heutigen Psalmstücks, V. 89—96.

V. 89: „Herr, dein Wort bleibet ewiglich, soweit der Himmel ist." Ja, wie dieses blaue Firmament da droben unverwüstlich und unerschütterlich sich über unserem Haupte wölbt mit seiner Sonne, die siegreich immer wieder hervorgeht aus dem Schoß der Nacht, und mit seinen Sternen, die ruhig ihre Bahnen wandeln und immer wieder erscheinen

an ihrem alten Ort, — so hoch, so hell, so fest, so unerschütterlich stehet auch der Himmel des göttlichen Worts mit der Sonne der ewigen Wahrheit, mit den Sternen der göttlichen Verheißung. Und kein Steinwurf loser Buben reicht hinauf bis zu dieser Sonne, sie zu zertrümmern, und kein Nachtgewölk der Lüge kann diese Sterne auslöschen, die immer wieder hervorleuchten im alten Glanz und heute noch so lieblich leuchten wie vor tausend Jahren.

V. 90: „Deine Wahrheit währet für und für. Du hast die Erde zugerichtet und sie bleibet stehen." Vorhin hat er den Himmel zum Gleichnis genommen für die Unverwüstlichkeit des göttlichen Worts; nun nimmt er die Erde zum Zeugnis. Wie die Erde unerschütterlich steht und nimmer aus ihrer Axe weicht, so felsenfest und unergründlich und unerschütterlich stehet auch Gottes Wort und umsonst rüttelt der Unglaube daran: Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben. Ja, nach diesem Wort muß der ganze Weltlauf sich richten:

V. 91: „Es bleibet täglich nach deinem Wort, denn es muß dir alles dienen." Gottes Wort, das ist die Axe, um die die ganze Welt sich dreht; das Leitseil, das den ganzen Weltlauf lenkt; die höchste Macht, der alles dienen muß im Himmel und auf Erden, sei's wissentlich oder unbewußt, freiwillig oder gezwungen. O wohl dir, lieber Mensch, wenn Gottes Wort auch deines Lebens Richtschnur bleibt; wohl dir, wenn's auch in deinem Leben heißt: Es bleibet täglich nach deinem Wort, dir Herr muß alles dienen, mein Geist und mein Leib, meine Hand und mein Mund, mein Gut und mein Blut, mein Kind und mein Gesind, ich und mein Haus, wir allesamt wollen dir dienen und uns richten nach deinem Wort. Dann bleibt Gottes Wort auch deines Hauses Sonne, wie es das Licht ist der ganzen Welt; dann bleibt es auch deines Herzens Trost, wie es der Trost ist der ganzen Menschheit; dann kannst auch du sprechen mit dem Psalmisten:

V. 92: „Wo dein Gesetz (dein Wort) nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend." O köstliches Bekenntnis! Von wieviel tausend Lippen ist dieses Bekenntnis schon wiederholt worden! Wieviel tausend gläubige Seelen haben das schon nachgesprochen auf Krankenbetten, in Trauerhäusern, in Sorgen und Nöten aller Art: „Wo dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend." Gewiß auch wir alle haben das schon erfahren; gewiß auch wir alle haben schon Stunden gehabt, wo kein Menschentrost uns trösten, keine Menschenmacht uns retten, kein Menschenwitz uns raten, kein Menschenwort uns helfen konnte, — aber siehe da, Gottes Wort hat uns aus der Verzweiflung gerissen; ein Spruch, ein Vers, ein Kapitel, eine Predigt aus diesem köstlichen Buche da war der Lichtstrahl, der uns den Weg wies in der finstern Nacht, war wie das Rettungsseil, dem Ertrinkenden zugeworfen in die wilden Wasserfluten! — O so wollen wir's denn auch bekennen diesem Gotteswort zum Ruhm, so wollen wir denn auch dabei bleiben uns selber zum Heil:

V. 93: „Ich will deine Befehle nimmermehr vergessen, denn du erquickest mich damit." V. 94: „Ich bin dein, hilf mir, denn ich suche deine Befehle." Und V. 95: „Wenn auch die Gottlosen auf mich warten, daß sie mich umbringen: Ich merke auf deine Zeugnisse." Die sind mein Wegweiser, mein Panier, mein Kompaß, mein Polarstern. Denn so lautet für heut unser majestätischer Schluß:

V. 96: „Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gebot währet." Nun denn:

Herr! dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu thun.

Amen.

Psalm 119. (V. 97—112.)

(97) Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon. (98) Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, denn es ist ewiglich mein Schatz. (99) Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede. (100) Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte deine Befehle. (101) Ich wehre meinem Fuß alle böse Wege, daß ich dein Wort halte. (102) Ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du lehrest mich. (103) Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig. (104) Dein Wort macht mich klug, darum hasse ich alle falsche Wege. (105) Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. (106) Ich schwöre, und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. (107) Ich bin sehr gedemütiget; Herr, erquicke mich nach deinem Wort. (108) Laß dir gefallen, Herr, das willige Opfer meines Mundes, und lehre mich deine Rechte. (109) Ich trage meine Seele immer in meinen Händen, und ich vergesse deines Gesetzes nicht. (110) Die Gottlosen legen mir Stricke; ich aber irre nicht von deinem Befehl. (111) Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne. (112) Ich neige mein Herz zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich.

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich." So haben wir im 111. Psalm früherhin gelesen und darauf läuft auch unser heutiger Psalmabschnitt hinaus. Dreierlei Kräfte insbesondere hat das Wort Gottes: es erleuchtet, es heiligt, es beseligt; oder: es macht weise, es macht fromm, es macht glücklich; oder: es führt ein Lehramt, ein Zuchtamt und ein Trostamt. Alle diese drei Kräfte darf ein Liebhaber des göttlichen Worts an sich erfahren. Das einemal, wenn wir aus einer Predigt heimgehen oder uns sonst mit Gottes Wort unterhalten haben, ist es mehr unser Verstand, der dabei bereichert worden ist; unser Nachdenken ist geweckt worden über Gott und göttliche Dinge. Es ist uns ein neues Licht aufgegangen über diese oder jene Heilswahrheit. Irgend ein Spruch ist uns klarer, irgend

ein Rätsel im Weltlauf ist uns gelöst worden, und wir blicken mit hellerem Aug in die Welt. Da hat Gottes Wort sein Lehramt an uns geübt.

Ein andermal ist es mehr unser Wille, der durch Gottes Wort angeregt, gezüchtigt und geläutert wird. Unsere Sünden werden uns aufgedeckt, heilige Vorbilder werden uns vor Augen gestellt, fromme Entschlüsse werden in uns geweckt, die Thränen der Buße treten uns ins Auge, das Feuer eines neuen Gehorsams glüht in unserem Herzen, und wir gehen heim mit dem Vorsatz: Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen thut. Da hat Gottes Wort sein Zuchtamt an uns geübt.

Wieder ein andermal ist es unser Herz besonders, unser mühseliges und beladenes Herz, das sich erleichtert und erquickt fühlt durch die Tröstungen und Verheißungen des göttlichen Worts. Kommet her zu mir, alle Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken! Dieses Wort des Herrn fühlen wir an uns erfüllt, unsere Sorgen schwinden, unser Kreuz wird uns erträglicher, Gottes Gnadengegenwart wird uns fühlbarer, der Himmel kommt uns näher, die Erde selbst erscheint uns freundlicher und wir sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Da hat Gottes Wort sein Trostamt an uns geübt.

Jede dieser drei Wirkungen ist eine göttliche Wirkung; jede dieser drei Erfahrungen ist eine selige Erfahrung; jede hat ihren Wert und ihre Zeit und ihren Ort. Besonders wichtig aber ist doch, daß Gottes Wort unsern Verstand erleuchtet. Unser Wille kann nicht recht geläutert und gebessert, unser Herz kann nicht gründlich erquickt und getröstet werden, wenn unser Geist nicht erleuchtet ist, wenn es uns fehlt an der rechten christlichen Weisheit und Erkenntnis. Davon ist denn also besonders in unserem heutigen Psalmstück die Rede, von diesem ersten Amt des göttlichen Worts an uns, von seinem Lehramt.

Gottes Wort macht die Albernen weise.

Das ist das Hauptthema des Psalmisten in diesen 16 Versen, die wir nun nacheinander durchgehen wollen. Will man das erfahren, so muß man freilich Gottes Wort kennen und darnach thun.

V. 97: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb!" ruft der Psalmist im Eingang aus und beschämt damit so manchen Christen. Wie vielen Tausenden ist das Gesetz Gottes verhaßt! abermal wie vielen Tausenden ist es gleichgültig! und wie wenige sind's, die so von Herzen ausrufen können: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb!" Dein Wort ist mir ein Schatz, ein Kleinod, ein Freund, den ich nicht hergeben möchte um viel Schätze Silbers und Goldes! Willst du ein Kennzeichen, ob du's lieb hast? — Kannst du auch sagen: „Täglich rede ich davon?" Redest du auch täglich davon? Ist kein Tag, wo du nicht Gottes Wort mit dir reden lässest und wo du nicht mit Gott und von Gott reden würdest? Oder läßt du's nur so von Zeit zu Zeit einmal an dich kommen, am Sonntag etwa in der Predigt? Sieh, das ist noch nicht der rechte Umgang mit Gottes Wort. Täglich muß es deine Speise sein, und wäre es nur eine Tageslosung, ein einzelner Denkspruch, ein einzelner Bibel- oder Liedervers, den du dir zum Geleitsengel nimmst für jeden einzelnen Tag, — nur keinen Tag vorübergehen lassen ganz ohne Gottes Wort! So wird man dann auch weise durch Gottes Wort und kann mit dem Psalmisten rühmen:

V. 98: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, denn ewiglich ist es mein Schatz." Wie klug und gescheit dünken sich oft die Feinde des Evangeliums, die Verächter des göttlichen Worts! Was bilden sie sich ein auf ihren Witz, auf ihre Bildung und Aufklärung! Wie verächtlich blicken sie herab auf uns, die wir noch an Gottes Wort glauben! Und doch — du machst mich mit

deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind! Doch — wer ist am Ende weiser, gescheiter, klüger: wir oder sie? — „Denn es ist ewiglich mein Schatz," siehe darin liegt die Antwort. Jener Spötterwitz, jene ungläubige Aufklärung — o die hält nicht lange Stand; da hat man nicht viel davon, wenn Trübsal kommt, wenn's zum Sterben geht, wenn das Gewissen erwacht; da zeigt sich's dann erst, wie unvernünftig, wie blind, wie thöricht so ein Verächter dahingelebt in seines Herzens Verfinsterung. Der Glaubige aber spricht: Dein Wort, Herr, ist ewiglich mein Schatz; wenn kein Mensch mehr mir raten, mir helfen, mich trösten kann, dann bleibt mir dies dein Wort mit seinen Kraftgedanken und Heilswahrheiten. Ja, dein Wort macht die Albernen weise und die Thoren klug.

V. 99: „Ich bin gelehrter als alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede." — „Ich bin gelehrter als alle meine Lehrer." Klingt das nicht allzu stolz und eingebildet? Soll damit etwa dem geistlichen Hochmut Vorschub gethan werden, wo man das von Gott eingesetzte Lehramt verachtet und großthut mit seinem inneren Licht, mit seiner besonderen Erleuchtung? Oder soll damit das Wort geredet werden jener Verachtung aller Wissenschaft, wobei man meint, alle Bücher außer der Bibel gehören eigentlich ins Feuer, und wenn man nur fromm sei, so brauche man weiter nichts zu lernen und zu leisten, nichts zu wissen und zu können von dieser Welt und für diese Welt? Gewiß nicht, meine Lieben. Nein, Gottes Wort macht nicht aufgeblasen, sondern demütig, nicht thöricht, sondern weise. Nein, Kunst und Wissenschaft in allen Ehren und allen Respekt auch vor der Mahnung des Apostels: „Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein." Aber dabei bleibt's doch und das allein will der Psalmist sagen: Alle Weltweisheit der Menschen macht uns noch nicht weise zur Seligkeit. — Und es kann einer sehr gelehrt sein in irdischen

Dingen und in Sachen des Glaubens doch noch ein Kind. — Und wiederum es kann einer mäßig begabt sein mit natürlichen Geistesgaben und wenig bewandert in der Weisheit dieser Welt; wenn er nur von Gott gelehrt ist, wenn er nur aus Gottes Wort gelernt hat das Eine, was not ist, wenn er nur die Wahrheit erkannt hat, an der unser Heil hängt für Zeit und Ewigkeit, dann ist er im Grund weiser als mancher vielgepriesene Weltweise und gelehrter als mancher scharfsinnige Professor. Dann gilt auch ihm, was der Herr gebetet: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret.

V. 100: „Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle." Auch dies Wort wollen wir nicht falsch verstehen. Sollte wohl hier dem Fürwitz der Jugend das Wort geredet sein, wo Buben klüger sein wollen als erfahrene Leute? wo junge Leute, die kaum die Kinderschuhe zertreten und den Schulsack hinter sich geworfen haben, sich nichts mehr sagen lassen wollen von Eltern, Lehrern, Predigtamt und Obrigkeit? Nimmermehr! Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren! Dies Gebot bleibt stehen im neuen Testament so gut wie im alten, bei Christen so gut wie bei Juden und Heiden. Nur das will der Psalmist sagen: Bloße graue Haare machen die Weisheit noch nicht. Es kann einer viel in der Welt gesehen und erfahren und erlebt haben und ist doch noch sehr unerfahren im inneren Leben, hat doch die Hauptsache noch nicht erlebt, nämlich die Wiedergeburt aus Gottes Geist und Gottes Wort. Das hat jener alte Mann eingesehen, der auf die Frage: wie alt er sei? die Antwort gab: sechs Jahre, und dem verwunderten Frager die Erläuterung gab: Siebzig Jahre bin ich dahingegangen in der Finsternis meines Herzens und war tot in Sünden. Seit sechs Jahren erst ist mir ein Licht aufgegangen aus Gottes Wort und ich habe aufs

neue angefangen zu lernen und zu leben und das erst kann ich ein Leben nennen, daher erst kann ich meinen Geburtstag datieren. — Wenn man so rechnet, meine Lieben, wie alt sind denn wir? Wieviele unter uns haben ihren rechten Geburtstag schon gefeiert? Wieviele unter uns haben die rechte Erfahrung schon gemacht? Wieviele unter uns sind weise zur Seligkeit? Wieviele unter uns halten die Befehle des Herrn mit ganzem Ernst? Und wieviele können weitersprechen mit dem Psalmisten:

V. 101. 102: „Ich wehre meinem Fuß alle böse Wege, daß ich dein Wort halte. Ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du lehrest mich." Sehet, meine Lieben, das gehört nun insbesondere zur rechten göttlichen Weisheit und davon redet nun der Sänger besonders in den folgenden Versen: daß man sie auch ausübt im Leben als die rechte Lebensweisheit; daß man auch thut nach dem, was man weiß; daß es nicht beim bloßen toten Wissen, bei einer unfruchtbaren Erkenntnis bleibt, sondern daß diese Erkenntnis nun auch die heilige Richtschnur wird unseres Wandels. Darum rühmt sich der Psalmist nicht nur des göttlichen Worts, daß es ihn weiser mache als seine Feinde, gelehrter als seine Lehrer, klüger als die Alten, sondern er bekennt auch V. 101. 102, daß er sich darnach halte und seinem Fuß wehre alle bösen Wege, die abweichen von Gottes Wort und Gebot. — Darum rühmt er nicht blos:

V. 103: „Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig;" ich lese es gern, ich höre es gern, ich rede gerne davon, ich freue mich seiner süßen Verheißungen, — sondern er setzt auch hinzu:

V. 104: „Dein Wort macht mich klug, darum hasse ich alle falschen Wege," und lasse mich nicht verführen und verlocken weder zur Rechten noch zur Linken. Ja:

V. 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen." Eine Leuchte für unsere

Füße, ein Licht auf unsern Wegen — das können wir ja wohl brauchen im Dunkel dieses Lebens. Wo so manche Nacht der Trübsal unsern Pfad umschattet; wo so mancher Abgrund des Verderbens droht zur Rechten und zur Linken; wo so manches Irrlicht falscher Grundsätze uns in den Sumpf zu locken droht, — o was ist es doch da um eine sichere Leuchte für unsere Füße, daß sie an keinen Stein sich stoßen; was ist es da um ein zuverlässiges Licht auf unsern Wegen, daß wir nicht abweichen vom rechten Pfad. Und diese Leuchte und dieses Licht, das uns sicher heimzündet durch die Nacht der Welt ins ewige Vaterhaus, siehe das ist das Wort Gottes. Leitet mich dies Lebenslicht, o so fehl und fall ich nicht. Selig der Erdenpilgrim, der an dieses Licht sich hält. Selig, wer auch aus vollem Herzen spricht:

V. 106: „Ich schwöre und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will." Das hat Israel einst geschworen am Sinai in Mosis Hand. Das hat's abermals geschworen am Jordan auf Josuas Ruf: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Das haben auch wir schon geschworen — ach, wie oft! am Konfirmationsaltar, am Beicht- und Abendmahlstisch, in einer Stunde frommer Erhebung, da wir mit Petrus sprachen: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! oder in einer Stunde tiefer Erniedrigung, da wir mit David seufzten: An dir, Herr, habe ich gesündiget und übel vor dir gethan! Ach, wenn wir bedenken, wie oft wir das geschworen und wie oft wir es wieder vergessen haben, dann heißt's heut auch bei uns:

V. 107: „Ich bin sehr gedemütiget; Herr, erquicke mich nach deinem Wort." Und V. 108: „Laß dir gefallen, Herr, das willige Opfer meines Mundes und lehre mich deine Rechte." Ja, daß meine Seele endlich mit ganzem Ernste deine Gebote hielte, daß auch wir in Wahrheit sprechen könnten:

V. 109: „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen und ich vergesse deines Gesetzes nicht." Ich bin auf alles gefaßt, auch auf den Ruf aus dieser Welt; aber in meiner Hand halt ich die brennende Lampe, genährt mit dem Öl des göttlichen Worts, damit meine Seele erfunden werde unter den klugen Jungfrauen. — Und dann mögen mir die Gottlosen Stricke legen, V. 110: ich irre nicht. Und mag Trübsal kommen, V. 111: deine Zeugnisse sind mein Erbe und meine Wonne. Und so bleibt es meines Herzens Schluß: V. 112: „Ich neige mein Herz zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich." Saget, Geliebte, hieße das nicht klug sein und weise zur Seligkeit?

O Geist der Weisheit präge mir diese Weisheit ein
Und richte meine Wege nach Gottes Wort allein,
So geh ich nicht verloren, so sterb ich nicht wie Thoren,
So werd ich selig sein!

Amen.

Psalm 119. (V. 113—128.)

(113) Ich hasse die Flattergeister, und liebe dein Gesetz. (114) Du bist mein Schirm und Schild, ich hoffe auf dein Wort. (115) Weichet von mir, ihr Boshaftigen; ich will halten die Gebote meines Gottes. (116) Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe, und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung. (117) Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten. (118) Du zertrittst alle, die deiner Rechte fehlen; denn ihre Trügerei ist eitel Lügen (119) Du wirfst alle Gottlosen auf Erden weg wie Schlacken, darum liebe ich deine Zeugnisse. (120) Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert, und entsetze mich vor deinen Rechten. (121) Ich halte über dem Recht und Gerechtigkeit; übergieb mich nicht denen, die mir wollen Gewalt thun. (122) Vertritt du deinen Knecht, und tröste ihn, daß mir die Stolzen nicht Gewalt thun. (123) Meine Augen sehnen sich nach deinem Heil, und nach dem Wort deiner Gerechtigkeit. (124) Handle mit deinem Knecht nach deiner Gnade, und lehre mich deine Rechte. (125) Ich bin dein Knecht; unterweise mich, daß ich erkenne deine Zeugnisse.

(126) Es ist Zeit, daß der Herr dazu thue; sie haben dein Gesetz zerrissen.
(127) Darum liebe ich dein Gebot über Gold und über feines Gold.
(128) Darum halte ich stracks alle deine Befehle; ich hasse allen falschen Weg.

Was Simeon dort im Tempel sagt vom neugebornen Jesusknaben: Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen für viele in Israel; das heißt den einen ein Stein des Anstoßes, darüber sie fallen und zerschellen, den andern ein Fels des Heils, daran sie sich aufrichten und erretten; und was der Apostel Paulus an die Korinthier schreibt vom Evangelium Jesu Christi, daß es den einen sei ein Geruch des Lebens zum Leben, das heißt süß und lieblich, kräftig und stärkend wie Paradiesesluft, den andern aber ein Geruch des Todes zum Tode, das heißt widrig und verhaßt wie Pest und Verwesung, — das gilt vom Wort Gottes überhaupt. Es hat zwei Seiten, je nachdem man sich zu ihm stellt, zwei Gesichter, je nachdem man es ansieht, zweierlei Stimmen, je nachdem sie in ein Ohr fallen. Bald spricht es markdurchdringend wie Donnerschlag und Posaunenschall; bald herzerquickend wie Harfenlaut und Flötenton. Bald zeigt es uns einen eifrigen Gott, dessen Antlitz ein verzehrendes Feuer ist; bald einen milden Vater, der freundlich und leutselig seine Hände nach uns ausstreckt den ganzen Tag. Bald dringt es ein ins Herz wie ein zweischneidig Schwert, das durchdringet, bis daß es scheide Seele und Geist, Mark und Bein; bald dringt es ins Herz wie ein milder Balsam, wie ein süßer Thau mit lauter Trost und Frieden.

Ist das ein Widerspruch? Ist es darum ein zweizüngiges oder ein parteiisches Wort? Keineswegs, der Widerspruch liegt im Menschen, nicht in Gott, in unserem Herzen, nicht in der Bibel. Dem Sünder zeigt Gott seinen Ernst, dem Frommen zeigt er seine Gnade; dem Bösen ist sein Wort furchtbar wie Donnerton, dem Gerechten tönt es lieblich wie Glockenlaut. Und uns selber, je nachdem wir mit Gott im Frieden stehen oder von ihm gewichen sind,

je nachdem das Bewußtsein unserer Sünden in uns vorherrscht oder das Gefühl unseres Gnadenstandes — zeigt das Wort Gottes das einemal seinen furchtbaren Ernst, das anderemal sein freundliches Angesicht.

Auch in unserem heutigen Psalmstück treten diese beiden Seiten des göttlichen Worts nebeneinander hervor. Denselben Psalmisten hören wir das einemal bezeugen: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert"; und das anderemal ausrufen: „Meine Augen sehnen sich nach deinem Heil und nach dem Wort deiner Gerechtigkeit. Darum liebe ich dein Gebot über Gold und über feines Gold."

„Gottes Wort auch dem Frommen oft ein Schrecken und doch immer wieder sein süßester Trost und teuerster Schatz."

Das ist der Gedanke, den wir aus unserem heutigen Abschnitt uns besonders wollen zu Herzen nehmen.

1) Gottes Wort auch dem Frommen oft ein Schrecken; auf diesen Gedanken läuft namentlich die erste Hälfte unseres heutigen Psalmstücks hinaus, V. 113—120. Da sehen wir den Psalmisten zuerst noch ganz gut Freund mit Gottes Wort:

V. 113: „Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz." V. 114: „Du bist mein Schirm und Schild, ich hoffe auf dein Wort." Wer sind diese Flattergeister? Die Ausleger haben sich allerlei darunter gedacht: bald Irrlehrer und Sektierer, die eigensinnig mit ihren eigenen Gedanken wollen glänzen, statt sich einfältig und demütig zu halten an Gottes Wort; bald Unglaubige und Freigeister, die stolz vom Worte Gottes sich lossagen und wie Kometen ihre eigene verderbliche Bahn gehen, statt als friedliche Planeten zu wandeln um die Sonne der göttlichen Wahrheit; bald unbeständige und unbefestigte Seelen, die sich wiegen und

wägen lassen von allerlei Wind der Lehre gleich einem Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, statt festzustehen auf dem Felsengrund der göttlichen Wahrheit. Wie dem auch sei; wer Gottes Wort kennt und liebt, der wird sich allerdings je mehr und mehr abwenden von den Irrlichtern menschlicher Meinungen, von den wechselnden Strömungen des Zeitgeistes — und wird sich an seine Bibel halten und an die ewigen Grundgedanken, an die unerschütterlichen Heilswahrheiten, die nun seit Jahrtausenden noch nicht verrückt worden sind, und wenn andere wie Wetterfahnen sich drehen nach dem der Zeitgeist daher oder dorther weht, dann wird er auf seine Bibel schlagen und sprechen: Dieser Grund bestehet, wenn die Welt vergehet, fällt er doch nicht ein. — „Du, Herr, bist mein Schirm und Schild, ich hoffe auf dein Wort."

Und wie man gewappnet ist mit Gottes Wort gegen die Thorheit der Flattergeister, so ist man damit auch geschützt gegen die Bosheit der Gottlosen und gegen die Verführung der argen Welt. Da heißt's dann:

V. 115: „Weichet von mir, ihr Boshaftigen; ich will halten die Gebote meines Gottes." Und weil der Fromme wohl weiß, wie leicht der eigne Geist abirrt vom Wege der Wahrheit und wie leicht das eigne Herz verlockt wird vom Pfade des Herrn, darum bittet er von Herzen: Herr, gründe mich immer tiefer in deinem Wort; oder wie es heißt:

V. 116: „Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe, und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung;" und V. 117: „Stärke mich, daß ich genese, so will ich stets meine Lust haben an deinen Rechten." Da steht also der Fromme noch ganz auf friedlichem Fuß mit dem Worte Gottes. Aber doch kehrt dieses Wort nun auch seinen Ernst und seine Strenge hervor. Freilich zuerst nur gegen die Feinde und Verächter:

V. 118: „Du zertrittst alle, die deiner Rechte fehlen, denn ihre Trügerei ist eitel Lügen." Recht furchtbar schildert da der Psalmist mit einem einzigen Wort die vernichtende Majestät des heiligen Gottes, wenn er sagt: er zertrete seine Verächter. Wie man einen Wurm im Gehen zertritt, so wandelt Gott mit schwerem Gerichtsschritt hin über die Frevler, die sich auflehnen wider sein Gesetz, und all ihr Stolz ist nichts anderes als das Krümmen des Wurms im Staube unter des Wanderers Fuß. Denket an einen Pharao, Absalom, Ahab, Herodes; da sehet ihr, wie der Herr zertreten kann, wo man sich auflehnt gegen seine Majestät. „Denn ihre Trügerei ist eitel Lügen," das heißt: das Lügenwerk ihrer falschen Weisheit, womit sie Gottes Wort wollen auslöschen, zerfällt in Nichts, wie das Irrlicht verlöscht, wenn die Sonne aufgeht, wie die Seifenblase zerplatzt, wenn sie am Steine anstößt. So ist die falschberühmte Kunst ungöttlicher Weisheit schon oftmals zerplatzt an Gottes Wort, wie Pharaos Zauberer zu Schanden wurden vor Moses und die Baalspriester vor Daniel und die Pharisäer vor Jesu und das Papsttum vor Luther und die gottesleugnerische Weltweisheit unserer Tage vor dem ewigen Evangelium. Noch mehr:

V. 119: „Du wirfst alle Gottlosen weg wie Schlacken, darum liebe ich deine Zeugnisse." Wie die Schlacken des edlen Erzes verzehrt werden und ausgeworfen im Feuer des Goldschmids, so werden im Feuer der göttlichen Gerichte die Gottlosen ausgeschieden vom edlen Metall, daraus Gott seine Gefäße der Ehre formt, ihres falschen Schimmers entkleidet und weggeworfen in den Staub. Wieviele solche Empörer wider Gott, die einst prächtig glänzten in der Welt und als vollwichtiges Gold galten in der Wagschale der Menschen, liegen nun von Gottes Wort gerichtet als schwarze, tote Schlacken am Boden und ihre Namen haben ihren Klang verloren. — Aber wie? wenn für die Gottlosen allerdings

das Wort Gottes ein zehrendes Feuer ist und ein zweischneidiges Schwert, — ist's dann auch so bei denen, die seine Zeugnisse lieben?

V. 120: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert, und entsetze mich vor deinen Rechten." Kann denn auch dem Frommen Gottes Wort zum Schrecken werden, daß ihm die Haut schaudert und das Herz erzittert? Jawohl. Schon die Gerichte, die Gottes Wort an den Gottlosen übt, sie müssen uns durch Mark und Bein gehen. Wenn wir lesen in Gottes Wort von den Strafgerichten des Allgerechten über die Kinder der Bosheit, von den Wassern der Sündflut, von den Flammen Sodoms, vom Untergang Pharaos, vom Ende Sauls, vom Tode eines Judas und Ananias, von der Zerstörung Jerusalems, von den Schalen des Zorns, die noch sollen ausgegossen werden über die Welt, — saget, meine Lieben, schaudert uns da nicht oft die Haut? müssen wir da nicht mit Schrecken oft erkennen: Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen?

Und wenn wir dann denken an unsere eigene Schwachheit und Sündhaftigkeit; wenn wir dann erkennen, daß die Wurzel wenigstens zu allem Bösen auch in unserem Herzen sitzt; wenn wir unser eigenes Leben prüfen im Licht vor Gottes Angesicht und wir hören die Strenge des göttlichen Gesetzes, lesen Aussprüche wie die: Verflucht ist, wer nicht hält alle diese Gebote; oder: So jemand das ganze Gesetz hält und sündiget in einem, der ist des ganzen schuldig, — muß uns da nicht auch die Haut schaudern wie David, da er spricht: So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? wie den Aposteln, da sie fragten: Ja, wer kann denn selig werden? wie jenem frommen Mann, der bekannte: Ihm schaudere das Herz, so oft er an einem Gefängnis oder Schaffot vorübergehe, weil er wohl wisse, ohne die Bewahrung der göttlichen Gnade könnte auch er vermöge der Schwachheit menschlicher Natur über ein Kleines das Ge-

fängnis verdienen oder gar das Leben verwirken. Was kann da gegenüber der Majestät des göttlichen Gesetzes der Beste anderes thun als an seine Brust schlagen und seufzen: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht? — Aber dennoch ist dieses selbe Wort Gottes auch wieder:

2) Des Frommen süßester Trost und köstlichster Schatz. Dennoch will er lieber von Gottes Wort sich strafen lassen, als mit der gottlosen Welt jubilieren; dennoch spricht er mit David: Laß mich lieber in Gottes, denn in der Menschen Hände fallen; und mit unserem Psalmisten:

V. 121: „Ich halte über dem Recht und Gerechtigkeit; übergieb mich nicht denen, die mir wollen Gewalt thun." Dennoch wendet er sich an den starken eifrigen Gott auch wieder mit der glaubigen Bitte:

V. 122: „Vertritt du deinen Knecht und tröste ihn, daß mir die Stolzen nicht Gewalt thun." Dennoch spricht er voll herzlicher Sehnsucht nach dem Worte Gottes:

V. 123: „Meine Augen sehnen sich nach deinem Heil und nach dem Wort deiner Gerechtigkeit;" und V. 124: „Handle mit deinem Knecht nach deiner Gnade und lehre mich deine Rechte." Wie reimt sich das zusammen? In jedem dieser drei Verse kommt ein Wörtlein vor, das giebt uns den Aufschluß. „Tröste", heißt's V. 122; „nach deinem Heil", heißt's V. 123; „nach deiner Gnade", V. 124. Das Wort Gottes hat auch eine tröstende Kraft; es beut uns das Heil an, es verkündet uns Gnade. Und darum zieht's eine fromme Seele immer wieder aufs neue an mit unwiderstehlicher Gewalt. Und wenn schon der Sänger des alten Bundes etwas verschmeckt hat von diesen Trost- und Heil- und Gnadenkräften des göttlichen Worts, wie ganz anders können wir davon reden, denen der Gott alles Trostes sein ganzes Herz aufgeschlossen hat in seinem Sohne Jesu Christo, und die wir volles Heil und überschwengliche Gnade schöpfen

dürfen in dem süßen Evangelium, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Da wollen wir nur in diese Schätze des Trostes und des Heiles und der Gnade uns immer mehr vertiefen und den Herrn bitten, daß er uns immer völliger darein einführe:

V. 125: „Ich bin dein Knecht; unterweise mich, daß ich erkenne deine Zeugnisse;" — wollen ihn bitten, daß er sein köstliches Wort immer mehr zu Ehren bringe gegen die Verächter und Widersacher:

V. 126: „Es ist Zeit, daß der Herr dazu thue, sie haben dein Gesetz zerrissen." Ja wahrlich, es ist Zeit, daß der Herr auftrete und ein Ende mache dem Übermut der Unglaubigen und Gottlosen, die so gerne sein Gesetz zerreißen und sein Wort mit Füßen treten möchten. Uns aber soll's dennoch bleiben das teuerste Kleinod und der edelste Schatz, V. 127, die Richtschnur all unseres Thuns und Lassens, V. 128. Nun, Herr, laß dein Wort seine Gotteskräfte immer mächtiger entfalten in uns und andern; es soll uns verwunden, aber auch heilen; strafen, aber auch trösten; beugen, aber auch aufrichten.

Wort des Lebens, du erleuchtest, doch erwärmst du auch zugleich;
Eine Hölle offenbarst du, aber auch ein Himmelreich.
Furchtbar schreckest du den Sünder aus der dumpfen, trägen Ruh,
Doch mit Liebe deckst du wieder jedes Büßers Fehler zu.
Einen Richter lehrst du fürchten, der mit rechter Wage wägt,
Doch auch einen Vater lieben, der mit Langmut alle trägt;
Einen Gott, der den geliebten, ein'gen Sohn zum Opfer giebt,
Der an ihm die Sünde richtet und in ihm die Sünder liebt.

Amen.

Psalm 119. (V. 129—144.)

(129) Deine Zeugnisse sind wunderbarlich, darum hält sie meine Seele. (130) Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es, und macht

klug die Einfältigen. (131) Ich thue meinen Mund auf, und begehre deine Gebote, denn mich verlanget darnach. (132) Wende dich zu mir, und sei mir gnädig, wie du pflegst zu thun denen, die deinen Namen lieben. (133) Laß meinen Gang gewiß sein in deinem Wort, und laß kein Unrecht über mich herrschen. (134) Erlöse mich von der Menschen Frevel, so will ich halten deine Befehle. (135) Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht, und lehre mich deine Rechte. (136) Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält. (137) Herr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht. (138) Du hast die Zeugnisse deiner Gerechtigkeit und die Wahrheit hart geboten. (139) Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen. (140) Dein Wort ist wohl geläutert, und dein Knecht hat es lieb. (141) Ich bin gering und verachtet, ich vergesse aber nicht deines Befehls. (142) Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein Gesetz ist Wahrheit. (143) Angst und Not haben mich getroffen; ich habe aber Lust an deinen Geboten. (144) Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig; unterweise mich, so lebe ich.

Als das Weib dort im Gleichnis ihren Groschen gefunden, da rief sie die Nachbarinnen und Freundinnen herbei und sprach: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden. Als der Hirte sein verlaufenes Schaf gefunden, da verkündigte er's seinen Freunden und Nachbarn; sie sollten sich mit ihm freuen. So geht's auch einer Seele, die das gefunden und erkannt, was köstlicher ist als Gold und Silber, als Edelstein und Perlen: Gottes Wort. Man möchte es auch andern gönnen. Man möchte es auch von andern gekannt, gelesen, geliebt, geehrt, befolgt sehen. Man möchte das aus Ehrfurcht vor Gottes Wort und man möchte es aus Liebe zu dem Nächsten.

Wenn man das nun aber nicht so findet; wenn wir Gottes Wort, das uns selber das Höchste ist, von andern mißachtet, ja mißhandelt sehen, so thut das einer frommen Seele bitter weh, so schneidet das einem redlichen Christen tief durchs Herz.

Solche Erfahrungen hat auch unser Psalmist gemacht, solchen Schmerz hat auch er empfunden, wenn er in unserem

Psalmstück ausruft: „Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält" (V. 136); und abermals: „Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen." — Wir wollen dabei diesmal stehen bleiben und von unserem Psalmisten lernen:

Was ziemt dem Knechte Gottes, wenn er seines Herrn Wort verachtet sieht in der Welt?

Hauptsächlich viererlei nach unserem Text:

1) Fromme Betrübnis;
2) Heiliger Eifer;
3) Standhaftes Bekenntnis;
4) Herzliche Fürbitte.

1) Fromme Betrübnis spricht der Psalmist aus V. 136: „Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält." Ja, so geht's einem treuen Knecht Gottes, wenn er sieht, wie die Welt Gottes Wort und eben damit ihr eigenes Heil mit Füßen tritt. So weinete Mose, der Knecht Gottes, vor der Thür der Stiftshütte, als er sehen mußte, wie sein halsstarriges und ungehorsames Volk allem Flehen und Drohen zum Trotz sich immer wieder gemein machte mit heidnischen Greueln. So ging's dem Jeremias, dieser klagenden Gluckhenne, als er rief: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk. So schreibt Paulus an seine Philipper: Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe; nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi. Und so hat ja er selbst, der treueste Menschenfreund, unser Herr Jesus Christus geweint, als er dort vom Ölberg herniederblickte auf sein verblendetes Jerusalem: Ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen!

Saget, meine Lieben, geht's nicht auch uns oft so, daß uns ein schwerer Seufzer die Brust beklemmt, daß uns eine bittere Thräne ins Auge tritt, wenn wir sehen müssen, wie Gottes Wort verachtet, wie Gottes Gebot übertreten, wie Gottes Gnade mit Füßen getreten wird von Tausenden? Nicht nur einem Prediger auf der Kanzel können oft solche Thränen ins Auge steigen, wenn er sehen muß, wie so wenige bedenken mögen, was zu ihrem Frieden dient; nicht nur ein Lehrer unter seinen Schülern muß oft sein Amt mit Seufzen thun, wenn er sieht, wie seine Mühe und Arbeit verloren ist an so manchem harten Kopf und harten Herzen. Nicht nur ein Vater oder eine Mutter müssen oft bitterlich weinen, wenn sie einen ungehorsamen Sohn oder eine leichtsinnige Tochter allen Bitten und Ermahnungen zum Trotz hingehen sehen auf dem Wege des Verderbens. — Nein, jedem Menschenfreund, der's mit seinen Mitmenschen treulich meint, jedem Freund Gottes, dem Gottes Wort und Gottes Reich am Herzen liegt, muß das Herz bluten und das Auge naß werden, wenn er sieht, daß man des Herrn Gesetz nicht hält und von seinem Evangelium nichts will. Es muß ihm weh thun für seinen Gott, daß man ihm's also macht in der Welt; es muß ihm weh thun für seine Brüder, daß sie so thöricht ihr eigenes Heil mit Füßen treten. Wen das nicht anrührt, wer da gleichgültig zusehen kann und sprechen: Was geht mich's an, ich kann ja nichts dafür; ich vermag's nicht zu ändern; soll ich meines Bruders Hüter sein? wenn nur ich selig werde, dann sollen sie in Gottes oder in Teufels Namen hinfahren, wo sie wollen, — wer so denkt, in dem ist weder die rechte Liebe Gottes, noch die rechte Liebe des Nächsten.

Einen rechten Liebhaber des göttlichen Worts, sagt der alte Psalmausleger Frisch, kann man daran erkennen, wenn er die Verachtung und Übertretung desselben auch mit Schmerzen empfindet; denn das ist der Liebe Art, sie lässet

dem Geliebten nicht gern Leids geschehen. Hast du eine wahre Liebe zu Gott und seinem Wort, so muß dich in der Welt nichts so hoch betrüben, als dessen Verachtung. Mußt du etwa hören und sehen, wie schnöd und verächtlich die Kinder dieser Welt mit solchem edlen Schatz umgehen, so soll dein erster Gedanke sein: Soll denn die Ehre meines Gottes also von den Menschen gekränket werden? Soll sich der arme Mensch denn selbst an seiner Seele solchen unwiederbringlichen Schaden zufügen? Wie jammert mich meines Gottes; wie dauern mich die armen Seelen! — So mag es den frommen Jüngerinnen und treuen Jüngern Jesu zu Mut gewesen sein, als sie sein heiliges Antlitz zerschlagen, verspeien und mit Dornen krönen sahen. So klagt der fromme Dichter im Lied:

Oft möcht ich bitter weinen, daß du gestorben bist,
Und mancher von den Deinen dich lebenslang vergißt;
Von Liebe nur durchdrungen, hast du soviel gethan,
Und doch bist du verklungen und keiner denkt daran!

Aber freilich mit den Thränen allein ist es nicht gethan. Zur frommen Betrübnis muß bei solchem Greuel auch kommen:

2) Heiliger Eifer. Unser Psalmist sagt V. 139: „Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen." Als Mose dort so mitleidig über sein verblendetes Volk weinte, da nahm Pinehas, der Sohn Eleasars, in heiligem Eifer einen Spieß und durchstach einen der schamlosen Frevler mitten in seiner Sündenlust. Derselbe Paulus, der mit Weinen schreibt von den Feinden des Kreuzes Christi, hat auch geeifert für die Ehre der Gemeinde und den Ehebrecher ausgeschlossen aus der Kirche zu Korinth, bis er Buße that. Und unser mitleidiger Hoheprieſter selbst, der barmherzige Sünderfreund Jesus Christus, hat in derselben Stadt, über welche er vom Ölberg aus weinte, am selben Tag, in derselben Stunde vielleicht noch, nachher eine

Geißel von Stricken geflochten und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, weil er eiferte für seines Vaters Ehre.

So muß es jedem gehen, dem etwas liegt an Gottes Ehre und an der Menschen Heil. Mit bloßem Seufzen über die arge Welt, mit bloßen Thränen im stillen Kämmerlein ist es noch nicht gethan. Wie unser vaterländischer Dichter Uhland sagt:

Will einer merken lassen, daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfassen die arge, böse Welt;

das heißt, so muß er auch auftreten gegen das Böse mit Wort und That, muß etwas wagen und riskieren für Gott und sein Wort, ist's nicht der Tod wie bei den edlen Propheten und Aposteln, so doch wenigstens ein wenig Schmach, ein wenig Lästerung, ein wenig zeitlicher Nachteil.

Hast du demnach, spricht wieder unser alter Frisch, den Herrn, deinen Gott, von Herzen lieb, so wird dir's unerträglich sein, wenn du mußt sehen und hören, wie von so vielen Gottes Wort verfälschet und die heilsame Lehre verworfen wird, oder wie von den Allermeisten durch mutwillige, grobe Sünden, Schand und Laster dem Wort und Willen Gottes zuwider gelebet wird, — du wirst nicht zusehen können als ein stummer Hund, sondern in einem heiligen Eifer dagegen entbrennen, solch falsches, gottloses Wesen und Leben strafen und verdammen und mit Esaia, dem Propheten, wünschen: Ach, daß ich möchte mit den Hecken und Dornen kriegen, so wollt ich unter sie reißen und sie auf einen Haufen anstecken. (17, 4.) Es ist unmöglich, daß der Mensch, welcher mit Gott eins ist, Jesum im Herzen träget und mit dem heiligen Geist gesalbet ist, nicht sollt wider das Böse eifern, sollt er doch lieber eines schmählichen Todes sterben, denn die Gotteslästerung und Bosheit der Menschen mit Geduld sehen und hören. — Du insonderheit, der du darum in

geistlich, weltlich oder häuslichem Stande bist andern vorgesetzt worden, eiferst du nicht, so wird Gott wider dich eifern.

Meine Lieben, haben wir da alle immer unsere Pflicht gethan? Haben wir da schon bis aufs Blut widerstanden? Haben wir da nicht manchmal aus Gleichgültigkeit und Trägheit oder aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit die Augen zugedrückt, wo wir sie hätten aufthun sollen, geschwiegen, wo wir hätten reden sollen, nachgegeben, wo wir hätten fest bleiben sollen?

Sehet, es handelt sich ja dabei nicht um einen fleischlichen, lieblosen Eifer, der eigenes Feuer auf Gottes Altar bringt und menschliches Interesse, Leidenschaft, Zorn, Privatrache mit dem Namen des Eifers für des Herrn Haus beschönigen will; nicht um einen voreiligen Eifer, der andern ins Amt greift und sich anmaßt, was nicht seines Berufes ist; nicht um einen unklugen Eifer, der mit ungeschicktem Dreinfahren das Übel ärger macht, statt es zu bessern. Nein, es handelt sich nur um den heiligen Ernst, um den frommen Mut, der, wo es not thut, auch ein kräftig Wort spricht und einen männlichen Schritt thut für Gott und wider das Böse. Dazu braucht man nicht einen Prophetenstab in der Hand zu haben wie Moses und Elias, nicht einen Hirtenstab zu führen wie der Geistliche im Predigtamt, nicht einen Stecken zu haben wie der Schullehrer, nicht mit Amtsstab und Scepter belehnt zu sein wie Fürst und Obrigkeit, oder das Schwert an der Seite zu tragen wie der Krieger; nein, dazu braucht's nur ein Herz, in welchem die Flamme der Liebe Gottes brennt, ein rechtes Christenherz, dann wird jeder Gelegenheit finden auch da und dort für Gottes Ehre zu eifern, unter Hausgenossen und Nachbarn, Freunden und Feinden. Das wolle der Herr uns geben, den Alten und den Jungen, den Weltlichen und den Geistlichen, den Frauen wie den Männern:

Gieb Elias heilge Strenge, wenn den Götzen dieser Zeit
Die bethörte blinde Menge Tempel und Altäre weiht;
Laß uns nie vor ihnen beugen Haupt und Knie, auch nicht zum Schein,
Sondern fest als deine Zeugen dastehn, wenn auch ganz allein!

Das führt uns von selbst auf:

3) Standhaftes Bekenntnis von unserer Seite. Feststehen bei Gott und seinem Wort, wenn wir auch ganz allein stehen; ruhig und unerschütterlich bleiben bei unserem Glauben und fortwandeln auf dem schmalen Pfad, wenn auch Tausende links abgehen auf dem breiten Weg, und so durch unsern Wandel täglich zeugen für unsern Gott und Heiland, das ist die Hauptsache, das wirkt oft mehr als alles Eifern mit Worten. In solchem Sinne spricht unser Psalmist seine Bekenntnisse aus, auch in diesem Abschnitt wie im ganzen Psalm, von der Vortrefflichkeit des göttlichen Worts: V. 129. 130. 137. 140—143. In diesem Sinn bittet er den Herrn, er wolle ihn immer fester gründen in der Erkenntnis seines Worts und im Wandel nach seinem Wort, V. 132. 133. 134. 135. 144. In diesem Sinn wollen auch wir uns ruhig zum Herrn bekennen mitten unter einem unglaubigen und gottlosen Geschlecht und den Herrn bitten, daß er uns immer fester in der Wahrheit gründe:

Also ist auch mein Verlangen,
Liebster Jesu, nur nach dir;
Laß mich treulich an dir hangen,
Schenke dich zu eigen mir!
Ob viele zum größesten Haufen auch fallen,
So will ich dir dennoch in Liebe nachwallen,
Denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist,
Was ist wohl, das man nicht in Jesu genießt?

Und damit kommen wir von selbst aufs letzte Mittel:

4) Herzliche Fürbitte. Wem klagt unser Psalmist all sein Leid? Wem legt er allen den Greuel der argen Welt vor Augen, unter dem sein Herze seufzt? Er klagt es Gott, er faßt es ins Gebet. Wir selbst können beim besten

Willen nicht allem Ärgernis steuern. Und wenn unsere Augen Thränenquellen würden, sie könnten alle die Greuel nicht wegschwemmen, deren die Welt voll ist; und wenn unser Feuereifer in vollen Flammen ausschlüge, er könnte nicht alles gottlose Wesen verzehren; und wenn unser Wandel lichtrein wäre wie der heiligen Engel Wandel, wir könnten doch nicht alle Widersacher zur Erkenntnis der Wahrheit bringen. Aber im Himmel ist noch einer, ein Allmächtiger, der seinem Wort verheißen hat, es soll thun, was er gebiete, und soll ihm gelingen, wozu er es sende; ein Gerechter, der sein und seines Worts nicht spotten läßt; ein Ewigtreuer, der seinem Reich die Verheißung gegeben, auch die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen; ein Allbarmherziger, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, — dem wollen wir's klagen; den wollen wir bitten für sein Wort, daß er ihm helfe, für seine Getreuen, daß er sie nicht lasse zu Schanden werden; für unsere Feinde, daß er ihnen vergebe; für seine Widersacher, daß er sie bekehre. Ihn wollen wir anrufen täglich von Grund unseres Herzens: Dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe!

Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
Der du der Welten Heil und Richter bist;
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.
Drum hört der Glaub nie auf zu dir zu flehn;
Du thust doch über Bitten und Verstehn!

Amen.

Psalm 119. (V. 145—160.)

(145) Ich rufe von ganzem Herzen, erhöre mich, Herr, daß ich deine Rechte halte. (146) Ich rufe zu dir, hilf mir, daß ich deine Zeugnisse halte. (147) Ich komme frühe, und schreie, auf dein Wort hoffe ich.

(148) Ich wache frühe auf, daß ich rede von deinem Wort. (149) Höre meine Stimme nach deiner Gnade; Herr, erquicke mich nach deinen Rechten. (150) Meine boshaftigen Verfolger wollen mir zu, und sind ferne von deinem Gesetz. (151) Herr, du bist nahe, und deine Gebote sind eitel Wahrheit. (152) Zuvor weiß ich aber, daß du deine Zeugnisse ewiglich gegründet hast. (153) Siehe mein Elend, und errette mich; hilf mir aus, denn ich vergesse deines Gesetzes nicht. (154) Führe meine Sache, und erlöse mich; erquicke mich durch dein Wort. (155) Das Heil ist ferne von den Gottlosen; denn sie achten deine Rechte nicht. (156) Herr, deine Barmherzigkeit ist groß; erquicke mich nach deinen Rechten. (157) Meiner Verfolger und Widersacher ist viel; ich weiche aber nicht von deinen Zeugnissen. (158) Ich sehe die Verächter, und thut mir wehe, daß sie dein Wort nicht halten. (159) Siehe, ich liebe deine Befehle; Herr, erquicke mich nach deiner Gnade. (160) Dein Wort ist nichts denn Wahrheit; alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!" So singen die Kinder Korah im 42. Psalm. Auch in unserem Psalmstück spricht sich eine solche herzliche und schmerzliche Sehnsucht aus nach Gott und nach den Tröstungen seines Worts: „Herr, erquicke mich nach deinen Rechten, erquicke mich durch dein Wort!" Dieser Seufzer kehrt dreimal wieder in den sechzehn verlesenen Versen.

Unser ganzer großer 119. Psalm, dessen Ende wir uns nun nähern, hat zwar vom ersten bis zum letzten Vers nur einen Gegenstand, nur ein Thema: Gottes Wort. Aber wie oft in einem Musikstück derselbe Satz, dieselbe Melodie in den verschiedensten Variationen behandelt wird und immer auf andere Weise wiederkehrt, bald einfach und klar, bald kunstreich verschlungen und versetzt, bald in hellem heiterem Ton, bald in klagender Weise; oder wie ein vielseitig geschliffener Diamant in den verschiedensten Farben spielt und blitzt, je nachdem man ihn dreht und wendet, so wird auch der fromme Sänger in unserem Psalm nicht müde, das Kleinod des göttlichen Worts nach den verschiedensten Seiten

zu betrachten und seine Vortrefflichkeit in immer neuen Herzensergießungen zu preisen. Da vernehmen wir das einemal Dank für die Segnungen des göttlichen Worts, das anderemal Bitte um die Tröstungen des göttlichen Worts. Das einemal freut er sich über diese köstlichste aller Gaben, das anderemal klagt er über seine Spötter und Verächter. Das einemal hören wir ein freudiges Bekenntnis der göttlichen Wahrheit, das anderemal fromme Gelübde, nach Gottes Rechten zu handeln und zu wandeln. Das einemal bewegt sich der Psalm in ruhigem Lehrton, das anderemal erhebt er sich wie hier gegen das Ende zu brünstigem Herzensgebet.

Geht es ja auch uns selber so mit Gottes Wort: bald wird's uns zum Dank, bald zur Bitte, bald zum Schmerz, bald zur Freude, bald zur Lehre, bald zur Vermahnung, bald zur Buße, bald zum Gelübde. — So wollen wir denn auch einstimmen in die

Herzliche Bitte um die Segnungen und Tröstungen des göttlichen Worts,

welche wir im heutigen Psalmabschnitt vernehmen. Diese herzliche Bitte giebt sich uns kund:

V. 145. 146: „Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, Herr, daß ich deine Rechte halte. Ich rufe zu dir; hilf mir, daß ich deine Zeugnisse halte." Das ist fürwahr eine herzliche Bitte um die Segnungen des göttlichen Worts. Ums göttliche Wort selber brauchen wir gottlob für uns nicht mehr erst zu bitten. Das haben wir reichlich in Kirche und Haus, in Predigt und Bibelstunde, hier wie daheim im Kämmerlein, wo ja ganz gewiß keinem von uns allen die Bibel fehlt auf dem Bücherbrett oder im Kasten. Aber man kann Gottes Wort haben und doch die Segnungen und Tröstungen desselben entbehren. Wenn man's in der Kirche hat — aber nicht hört; wenn man's im Hause hat — aber

nicht liest; oder wenn man's gedankenlos liest und hört — dann kann's auch seinen Segen nicht entfalten, dann ist's ein totes Kapital, im Schweißtuch vergraben, dann ist's ein Licht, unter den Scheffel gestellt. Ja selbst dann, meine Lieben, wenn wir's aufmerksam hören, andächtig lesen, auch dann noch gilt's, um seine Segnungen zu bitten den Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt. Auch dann noch gilt's einzustimmen in die Worte des Psalmisten: „Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, Herr, daß ich deine Rechte halte. Ich rufe zu dir; hilf mir, daß ich deine Zeugnisse halte." Selig sind, sagt der Herr, die Gottes Wort hören und bewahren. Seid Thäter des Worts, mahnt Jakobus, und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget. Erst der hat den Segen des göttlichen Worts, der auch darnach thut, der auch Gottes Rechte hält. Aber können wir das aus eigener Kraft? Wenn draußen auf dem Feld nichts Gutes wächst, keine Frucht gerät, kein Wein gedeiht ohne Gottes Segen, wenn da schon zu unserm Pflanzen und Begießen der Herr allein das Gedeihen geben muß — sollte das, was noch köstlicher ist als Brot und Wein, sollten die Früchte des Geistes, die Früchte der Gerechtigkeit in unserem Herzen wachsen ohne den Segen von oben, ohne den Sonnenschein der göttlichen Gnade, ohne die Regengüsse des heiligen Geistes? Darum gilt's zu beten: Herr, hilf mir, daß ich deine Rechte halte; pflanze du in mir beides, das Wollen und das Vollbringen. Und so oft du, liebe Seele, daheim von deiner Bibel aufstehst, oder hier weggehst von Anhörung des göttlichen Worts, so mach das Buch nicht zu und geh nicht heim ohne die herzliche Bitte zu Gott: Herr, gieb du nun den Segen zu deinem Wort, gieb du nun zum Wollen das Vollbringen, hilf du nun mir, daß ich deine Zeugnisse halte, festhalte in lebendigem Glauben und frommem Gehorsam. Deines Wortes stille Kraft, sie die neue Menschen schafft, bilde Herz und Sitte. — Wie

ernst es dem Psalmisten ist mit solcher Bitte, das vernehmen wir aus den zwei folgenden Versen:

V. 147. 148: „Ich komme frühe und schreie; auf dein Wort hoffe ich. Ich wache frühe auf, daß ich rede von deinem Wort." Zweimal heißt's: „Ich komme frühe; ich mache mich frühe auf." An eine doppelte Frühe können wir dabei denken. „Frühe", das heißt fürs erste: früh am Tage. Früh am Tage ein Abschnitt aus Gottes Wort gelesen, ein herzliches Gebet zum Himmel emporgeschickt, — o das ist ein Segen für den ganzen Tag. Da ist die Welt noch still, da ist das Herz noch frisch, da ist das Auge noch hell, da macht Gottes Wort einen viel tieferen Eindruck als später im Geräusch des Tagewerks, da kann man einen Segen und eine Weihe mitbekommen für den ganzen Tag, da heißt's im schönsten Sinn: Morgenstund hat Gold im Mund. Das hat der selige Stadtpfarrer Dann noch in seinen letzten Leidenstagen einmal gar schön erfahren und gerühmt gegen seinen Freund und Amtsbruder Hoffacker. Neulich, erzählte er dem, als ich von Schmerzen geplagt mich in früher Dämmerung vom Bett erhob und seufzend ans Fenster trat, da stand hell und klar am dämmernden Himmel der Morgenstern, und indem ich zu ihm aufblickte, stand mir unaussprechlich groß und süß Jesus vor Augen als der helle Morgenstern unseres Heils, und großer Friede kam in mein Herz und eine himmlische Kraft ergoß sich mir durch Leib und Seele. — So soll's denn auch bei uns heißen: „Ich komme früh und schreie; ich wache früh auf, daß ich rede von deinem Wort;" in der reinen Morgenluft werden auch unsere Gebete leichter gen Himmel steigen; im stillen Strahl des Morgensterns oder im purpurnen Feuer des Morgenrots wird auch uns die Güte Gottes heiter anleuchten, die alle Morgen über uns neu ist, daß wir einen hellen Schein davon im Herzen mitbekommen für den ganzen Tag.

Aber auch noch an eine andere Frühe wollen wir hier

gedenken als an die Tagesfrühe: „Ich komme früh und schreie; ich wache früh auf, daß ich rede von deinem Wort." Das soll uns auch mahnen an die Lebensfrühe, soll uns mahnen: frühe säe deinen Samen, frühe suche deinen Gott, frühe kehre dich zum Herrn, eile und säume nicht, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. — Auch vom ganzen Menschenleben gilt's: Morgenstund hat Gold im Mund. Selig, wer frühe schon aufwacht vom Sündenschlaf, so lange das Herz noch jung und die Kraft noch frisch ist: Lieblicheres giebt's nichts, als eine Seele, die in dem Schmuck der Jugend schon ihrem Gott und Heiland sich weiht, geschmückt mit dem Morgentau der göttlichen Gnade wie eine junge Rose, überdeckt wie ein blühender Baum mit den Frühlingsblüten heiliger Entschlüsse. Und selig, wer in späten Jahren ohne Vorwurf und Gewissensbisse zurückblicken darf auf die Jahre seiner Jugend, weil er frühe schon gewandelt im Lichte der göttlichen Gnade und Wahrheit, nach dem Vorbild des jungen Josef, des Knaben Samuel, des Jünglings David, des Sohnes Timotheus und nach dem Vorbild dessen vor allem, der als zwölfjähriger Knabe schon am liebsten war in dem, das des Vaters ist.

Wer aber später erst den Herrn gefunden, wer zu seufzen hat über verlorene Jahre: „Es ist mir leid und bin betrübt, daß ich dich erst so spät geliebt" — o der kaufe um so eifriger aus den Rest seiner Gnadenzeit und halte nunmehr auch Stunden zu Rat und spreche von nun an doch: „Ich komme frühe und schreie; ich wache früh auf, daß ich rede von deinem Wort." — Was unsern Psalmisten drängt, um so inbrünstiger zu flehen um die Segnungen und Tröstungen des göttlichen Worts, das hören wir in den folgenden zwei Versen:

V. 149. 150: „Höre meine Stimme nach deiner Gnade; Herr, erquicke mich nach deinen Rechten. Meine boshaftigen

Verfolger wollen mir zu und sind ferne von deinem Gesetz." Wenn wir die blinde Welt dahingehen sehen fern von Gottes Gesetz auf ihren dunklen Sündenwegen; oder wenn wir gar gekränkt werden von ihrer Rohheit, verfolgt werden von ihrer Bosheit, dann ist es ein süßer Trost für eine glaubige Seele, sich ans göttliche Vaterherz zu flüchten mit der Bitte: Höre meine Stimme nach deiner Gnade; dann sind es himmlische Erquickungen, die man schöpfen darf aus Gottes Wort, wo man sich der argen Welt entrückt und in eine bessere Welt versetzt fühlt, ins Reich Gottes, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Das, Geliebte, soll auch unsere Zuflucht bleiben, wenn uns bange wird in dieser Fremdlingschaft und die arge Welt uns zusetzt mit ihrer Bosheit, dann sei auch unser Trost, was der Psalmist ausspricht:

V. 151. 152: „Herr, du bist nahe und deine Gebote sind eitel Wahrheit. Zuvor weiß ich aber, daß du deine Zeugnisse ewig gegründet hast." Ja, wenn die Welt uns hart auf den Leib rückt mit ihrem Haß: Einer ist auch noch da zu unserem Schutz: „Du, Herr, bist nahe und deine Gebote sind Wahrheit." Und wenn eine Zeitlang Lüge und Bosheit die Oberhand gewinnt: Einer behält doch am Ende Recht; das ist der Herr und sein Wort und wer an sein Wort sich hält: „Ich weiß, daß du deine Zeugnisse ewig gegründet hast."

Dieser Grund bestehet; wenn die Welt vergehet,
Fällt er doch nicht ein;
Darauf will ich bauen, so soll mein Vertrauen
Evangelisch sein.
Auch will ich nun würdiglich in der Kraft, die mir gegeben,
Evangelisch leben.

Freilich solcher Glaube an Gottes Wort ist nicht immer gleich stark voll Zuversicht und Freudigkeit, sondern oft auch wieder klein und schwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmütigkeit mitunterlauft, wenn die äußere Widerwärtigkeit

oder die innere Anfechtung das Herz niederdrückt; darum hebt der Psalmist abermals an zu klagen und zu flehen:

V. 153: „Siehe mein Elend und errette mich; hilf mir aus, denn ich vergesse deines Gesetzes nicht;" und V. 154: „Führe meine Sache und erlöse mich; erquicke mich durch dein Wort." Aber aufs neue tröstet er auch sich selbst der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Der Gerechtigkeit Gottes:

V. 155: „Das Heil ist ferne von den Gottlosen; denn sie achten deine Rechte nicht." Das gerechte Gericht Gottes kann nicht ausbleiben über den Verächtern seines Worts, und was Petrus dort Apostelgesch. 8 zum Zauberer Simon sagt, das ist auch ihnen gesagt, bis daß sie Buße thun: Du sollst nicht Teil noch Anfall haben an dem Wort des Lebens. Seine Knechte aber dürfen sich getrösten der ewigen Barmherzigkeit ihres Gottes:

V. 156: „Herr, deine Barmherzigkeit ist groß; erquicke mich nach deinen Rechten." Darum wohl allen, die auf ihn trauen. Sind auch der Verächter und Verfolger viel: es thut dem Frommen weh, aber er bleibt darum fest, V. 157 und 158. Und mit immer neuer Liebe hält er sich an den Herrn und sein Wort, mit neuer Inbrunst täglich fleht er um die Segnungen des göttlichen Worts, wie unser Psalmist es thut V. 159. 160, und wie es in einem Liede heißt:

Ob viele zum größesten Haufen auch fallen,
So will ich dir dennoch in Liebe nachwallen,
Denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist;
Was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt?

Nun, Herr, erquicke uns durch dein Wort, laß die Segnungen deines Evangeliums immer reichlicher schmecken unter den Anfechtungen und Versuchungen dieses Lebens.

Hilf, daß wir leben in dem Wort, und darauf fahren ferner fort
Von hinnen aus dem Jammerthal zu dir in deinen Freudensaal.

Amen.

Psalm 119. (V. 161—176.)

(161) Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursach, und mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten. (162) Ich freue mich über deinem Wort, wie einer, der eine große Beute kriegt. (163) Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran, aber dein Gesetz habe ich lieb. (164) Ich lobe dich des Tages siebenmal um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit. (165) Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln. (166) Herr, ich warte auf dein Heil, und thue nach deinen Geboten. (167) Meine Seele hält deine Zeugnisse, und liebet sie sehr. (168) Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse, denn alle meine Wege sind vor dir. (169) Herr, laß meine Klage vor dich kommen; unterweise mich nach deinem Wort. (170) Laß mein Flehen vor dich kommen; errette mich nach deinem Wort. (171) Meine Lippen sollen loben, wenn du mich deine Rechte lehrest. (172) Meine Zunge soll ihr Gespräch haben von deinem Wort, denn alle deine Gebote sind recht. (173) Laß mir deine Hand beistehen, denn ich habe erwählet deine Befehle. (174) Herr, mich verlanget nach deinem Heil, und habe Lust an deinem Gesetz. (175) Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe, und deine Rechte mir helfen. (176) Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht.

Ein schönes Schlußwort dieses schönen Psalms: „Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht." Viel Schönes hat der Psalmist in diesem langen Lehrpsalm, diesem goldenen ABC, zum Lobe des göttlichen Worts gesagt. Er hat es ein Licht genannt auf allen seinen Wegen; er hat es über Gold und Silber gesetzt; er hat es mit Perlen und Edelsteinen verglichen; er hat es als seinen Schatz und sein Erbe, seinen Trost und seine Freude, seinen Führer und Regierer gepriesen. Aber alles, was er hat am Worte Gottes, alles was auch wir am Worte Gottes haben, kann man zusammenfassen in dem Schlußbekenntnis:

Ohne dieses Wort bin ich ein verirrtes und verlorenes Schaf, in diesem Wort aber find ich meinen guten Hirten.

Was ein guter Hirte seinem Schafe beut, das beut uns der Herr in seinem Wort:

1) Schutz gegen den Wolf;
2) Leitung auf rechtem Weg;
3) Weide für Geist und Herz, und zuletzt
4) Selige Ruhe in den ewigen Hürden.

Lasset uns das an der Hand unseres Psalmisten etwas näher betrachten:

1) „Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht." Diese Klage des Psalmisten deutet wohl zunächst auf äußere Bedrängnis. Und was das für Bedrängnis war, in der er zum Herrn rief wie ein verirrtes Schaf nach seinem Hirten, wie ein verlaufenes Lämmlein nach seiner Mutter, das zeigt uns der erste Vers unseres heutigen Abschnitts, V. 161: „Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursach," und so mancher andere Ausspruch, den wir in früheren Abschnitten vernommen haben. Unter mächtige und boshafte Feinde sieht er sich hineingestellt wie ein Schaf mitten unter die Wölfe, und da ist Gottes Wort sein einziger Trost und Halt. Davor fürchtet er sich und nicht vor Menschen, so mächtig sie auch seien, wie er bezeugt: „Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursach; aber mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten." Daran hält er sich standhaft trotz aller Verfolgungen, wie er sagt, V. 163: „Lügen bin ich gram und habe Greuel daran, aber dein Gesetz habe ich lieb." Damit tröstet er sich in aller Trübsal, V. 165: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln."

„Siehe, ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe!" Dies Wort des Herrn ist ja gesprochen an alle seine Jünger, und wenn es auch in unsern friedlichen Zeiten und bei unserer niedrigen Stellung nicht gerade heißt: Fürsten verfolgen mich, wie bei den großen Propheten,

Aposteln und Märtyrern, bei einem David, Elias, Johannes dem Täufer, Petrus, Paulus, Martin Luther und andern auserwählten Rüstzeugen, so ist doch wohl kein echter Jünger Christi, gegen den die Welt nicht auch manchmal ihre Wolfsnatur herauskehrt, ihre Zähne ihm ein wenig weist, dem es nicht auch manchmal zu Mut ist in gottloser Umgebung wie unserem Psalmisten, daß er sagen und klagen möchte: „Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf." Wohl dir, wenn du dann auch hinzusetzen kannst mit dem Psalmisten: „Aber mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten." Gottesfurcht, meine Lieben, vertreibt Menschenfurcht. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten können, aber die Seele nicht mögen töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Diese Mahnung des Herrn kann man unserem schwachen, verzagten Herzen nicht oft genug zurufen. Wie, thörichtes Kind, vor Menschen fürchtest du dich, schämst du dich, lässest dich einschüchtern und wohl gar zur Verleugnung bringen, vor Menschen, die dir doch kein Haar krümmen dürfen ohne Gottes Willen, vor Menschen, die doch mit all ihrer Bosheit dir höchstens äußeren Schaden zufügen können; dein Inneres aber, dein Herz, dein Gewissen, deinen Seelenfrieden, deinen Glauben, deinen Heiland, deinen Himmel mit keinem Finger antasten dürfen; vor Menschen, die selbst über ein Kleines ein Raub des Todes sind und vom Zorn Gottes verzehret werden wie Stoppeln vom Feuer? Nein, fürchte du nur Gott und sein heiliges Wort. Halte du's mit dem Psalmisten: „Lügen bin ich gram, aber Gottes Gesetz habe ich lieb" — dann wirst du auch mitten unter den Wölfen es erfahren dürfen: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln;" dann wird Gottesfurcht die Menschenfurcht aus deinem Herzen austreiben; dann kannst du mit Petrus vor dem hohen Rate sprechen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen; und mit Paulus

zu den Korinthiern sagen: Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch oder einem menschlichen Tage gerichtet werde, und mit Luther vor dem Reichstag: Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir; und kannst es machen wie unser seliger Landschaftskonsulent Joh. Jak. Moser, von dem das Lied ist: Großer Hirte deiner Herde, und den Herzog Karl fünf Jahre lang auf Hohentwiel unschuldig gefangen setzte, so daß es auch bei ihm hieß: „Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursach"; der sprach, als er im Vorzimmer des hocherzürnten Herzogs stand, in dem Augenblick, eh er hineingerufen wurde: Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen. Ja, Geliebte, ohne das Wort Gottes sind wir in der argen Welt wie verlorene Schafe mitten unter den Wölfen; aber mit Gottes Wort sind wir unverloren, denn wir wissen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wir wissen, wir stehen unter der Hut des guten Hirten, der da spricht: Ich kenne meine Schafe und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

2) „Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht." Dieser Seufzer des Psalmisten deutet aber nicht nur auf die Angst vor dem äußeren Feind, sondern auch vor dem Feind in der eigenen Brust, vor der Schwachheit des eigenen Herzens. Wohl bezeugt der fromme Sänger:

V. 167: „Meine Seele hält deine Zeugnisse und liebet sie sehr." Und V. 168: „Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse, denn alle meine Wege sind vor dir." Aber er setzt doch sogleich recht demütig hinzu:

V. 169: „Herr, laß meine Klage vor dich kommen; unterweise mich nach deinem Wort." V. 171: „Meine Lippen sollen loben, wenn du mich deine Rechte lehrest." V. 173: „Laß mir deine Hand beistehen, denn ich habe erwählet deine Befehle." Lauter demütige Bitten um göttliche Belehrung, um himmlischen Beistand. Denn — spricht ein Herz, das

sich selber kennt und seine Schwachheit — ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht, wie ein guter Hirte das verlorene Schäflein sucht in der Wüste. Meine Lieben, ist das nicht auch unser aller Bekenntnis und Erfahrung? Sind wir nicht allesamt von Natur verirrte und verlorene Schafe? Gilt nicht auch von den Besten unter uns, was Petrus schreibt: Ihr waret weiland wie die irrenden Schafe, nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen? Ich weiß nicht, ob vielleicht eines unter uns ist, das recht weit, selbst vor den Augen der Menschen, sich verirrt und verloren hatte von seinem Gott in die dürren Steppen des Unglaubens oder in die schmutzigen Sümpfe des Lasters oder auf die fette Giftblumenwaide der Weltlust oder an die schroffen Abgründe der Verzweiflung; so ein verirrtes und verlorenes Schaf, wie der verlorene Sohn, wie die große Sünderin im Evangelium, das der treue Hirte gesucht hat und gelockt durch sein seligmachendes Wort und gefunden und herumgeholt und auf seine Achsel genommen und heimgetragen mit Freuden, so daß es nun unter Thränen lobsingt:

Du Herr bist mir nachgelaufen, mich zu reißen aus der Glut;
Denn da mit der Sünder Haufen ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest du auf das mich achten, wornach man zuerst soll trachten,
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, guter Hirte, treuer Heiland, Dank dafür!

Aber auch wer nicht so weit sich verirrt hatte, saget: wir alle, was sind wir von Natur? was wären wir ohne unsern guten Hirten und sein gnadenreiches Evangelium? Verirrte und verlorene Schafe, von denen schon Jesaias sagt: Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn; und der gute Hirte ließ sein Leben für die Schafe, sammelte uns in seine Arme und führete uns auf rechter Straße. Und heute noch, was sind wir ohne Gottes Wort, wenn

wir den Trieben unseres eigenen Herzens folgen, wenn wir unsere Gedanken, unsere Neigungen, unsere Leidenschaften walten lassen auch nur einen Tag lang, wenn wir unsern guten Hirten aus dem Auge und Gottes Wort aus dem Herzen und den Pfad seiner Gebote unter den Füßen verlieren auch nur einen Augenblick? Verirrte Schafe sind wir und verlorene Leute, die bald mit Schrecken sehen, ich bin nicht auf dem rechten Weg, und nichts Besseres thun können, als einstimmen in das demütige Bekenntnis und die flehentliche Bitte: „Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche deinen Knecht! — Und wie sucht er uns? Wo vernehmen wir seine mahnende und warnende, seine suchende und lockende, seine lehrende und leitende, seine strafende und zurechtweisende Stimme? Ist's nicht hier in seinem Wort, wo uns der rechte Weg immer wieder gezeigt wird, wo uns der gute Hirte immer wieder begegnet? Ja, ohne Gottes Wort sind wir wie irrende und verlorene Schafe bei der Schwachheit unseres eigenen Herzens; aber mit diesem Wort sind wir unverloren; in diesem Wort finden wir Leitung auf rechtem Weg.

Dieses Wort läßt treue Seelen nie den rechten Weg verfehlen;
Wer nur seinem Unterricht redlich folgt, der gleitet nicht; —

3) Und der darbet auch nicht, der hat gute Weide für Geist und Herz.

„Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf; Herr, suche deinen Knecht!" So seufzt das Menschenherz oft unter den bittern Leiden wie unter den eitlen Freuden dieser Welt. Es sucht nach einer besseren Waide, nach kräftigerer Nahrung, nach süßerer Erquickung, nach einem Frieden, den die Welt mit all ihrer Lust nicht geben und mit all ihrem Leid nicht nehmen kann. Und wo ist dieser Friede zu suchen? Wo ist diese Nahrung zu finden? Unser Psalmist giebt die Antwort:

V. 162: „Ich freue mich über deinem Wort wie einer, der große Beute kriegt;“ wie ein Armer, der plötzlich einen köstlich funkelnden Schatz entdeckt; wie ein Durstiger, dem plötzlich ein frischer Quell entgegensprudelt. Und weiter:

V. 164: „Ich lobe dich des Tages siebenmal um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit.“ Das heißt: Ich komme immer wieder darauf zurück, kann gar nicht fertig damit werden. Und gar schön:

V. 165: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.“ Hat er nicht recht, meine Lieben? Hast du ihn nicht auch schon geschmeckt, liebe Seele, diesen großen Frieden, der aus Gottes Wort in die Seele sich ergießt? Mußt du's nicht auch bezeugen mit Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen von dir, du hast Worte des ewigen Lebens? Hier ist Himmelsbrot und Lebenswasser, hier ist Nahrung für den Geist, Stärkung für's Herz, Trost fürs Gewissen, wie sonst nirgends in der Welt. Und von allen Büchern der Menschen kehrt man doch immer wieder mit neuer Ehrfurcht zurück zu diesem Buch der Bücher. Und unter allen Lagen des Lebens findet man doch hier den besten Rat und Trost. Und unter allen Genüssen der Welt hungert das Herz am Ende doch immer wieder nach dieser einfachen gesunden Kost, wie man von den Leckerbissen der köstlichsten Tafel zuletzt immer wieder zurückkehrt zum lieben Brot. Und unter allen Leiden dieser Zeit, wenn kein Menschenwort uns trösten kann, ist hier in diesem Buch noch Trost und Erquickung zu finden. Und darum bin ich ohne Gottes Wort ein verirrtes und verlorenes, ein verhungerndes und verschmachtendes Schaf; in Gottes Wort aber habe ich gute Weide und spreche:

Volle Gnüge, Fried und Freude
Jetzo meine Seel ergötzt,
Weil auf eine frische Weide
Mein Hirt Jesus mich gesetzt;

Nichts Süßeres kann mich im Herzen erlaben,
Als wenn ich, mein Jesu, dich immer soll haben;
Nichts, nichts ist, das also mich innig erquickt,
Als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt!

4) Und was wird es sein, wenn ich ihn erst schauen darf! Selige Ruhe in den ewigen Hürden, das ist das Letzte und Süßeste und Höchste, was der gute Hirt uns beut in seinem Wort. „Herr, ich warte auf dein Heil," ruft der Psalmist sehnsuchtsvoll aus V. 166. Und wiederholt V. 174: „Herr, mich verlanget nach deinem Heil." Sollen wir dabei nur an ein zeitlich Heil und irdisch Glück denken? Nein, wenn schon im alten Bunde der sterbende Jakob spricht: „Herr, ich warte auf dein Heil", und also auch hinter dem Tode noch ein Heil Gottes erwartet, wieviel sehnsuchtsvoller noch und wieviel hoffnungsvoller auch dürfen wir Kinder des neuen Bundes warten auf das Heil des Herrn, auf jenes ewige Erbe, das uns behalten ist im Himmel, auf jene immergrünen Auen, wo einst der Erzhirte seine Schafe waiden und leiten wird zu den lebendigen Wasserbrunnen. Das ist das Höchste und Beste am Wort Gottes, daß es uns hinausweist über diese Erde in eine himmlische Heimat. Das ist das letzte und seligste Hirtenamt des guten Hirten, daß er seine Schafe auf die Achsel nimmt und heimträgt in die himmlische Heimat mit Freuden und zu Freuden, zu ewigen Freuden. Also wenn ich am Rande des Grabes, an der Pforte der Ewigkeit stehe zagend wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, auch dann weiß ich, wird mein guter Hirte mich nicht verlassen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich. Nun, du teures Gotteswort, so sei und bleibe denn du unser Licht im Leben, unser Trost im Leiden, unsere Hoffnung im Sterben, unser Heil in der Ewigkeit. Und du, guter Hirte, such uns fernerhin und laß

uns dich suchen; laß uns nicht und hilf, daß wir dich nicht lassen.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden! Du bist mein, ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden:
Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben;
Du bist mein, weil ich dich fasse, und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen, da du mich und ich dich
Ewig werd umfangen!

Amen.

Psalm 120.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Ich rufe zu dem Herrn in meiner Not und er erhöret mich. (2) Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern, und von den falschen Zungen. (3) Was kann dir die falsche Zunge thun? Und was kann sie ausrichten? (4) Sie ist wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern. (5) Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars. (6) Es wird meiner Seele lange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. (7) Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.

„Ein Lied im höhern Chor." Diese Überschrift tragen nun, den unsrigen miteingerechnet, fünfzehn Psalmen nacheinander. Wörtlich nach dem Hebräischen heißt es: „Lieder des Hinaufsteigens". Luther hat bei seiner Übersetzung vermutet, sie seien beim Gottesdienst durch den levitischen Sänger von einem erhöhten Platz im Tempel, gleichsam von einem Chor herab gesungen worden. Andere Ausleger, namentlich schon der alte Johann Arnd und mit ihm die meisten neueren übersetzen es: „Lied der Pilgerzüge", und nehmen an, diese Psalmen seien von den Pilgern auf den Festreisen nach Jerusalem unterwegs gesungen worden. Diese Vermutung paßt allerdings ganz besonders schön auf die meisten dieser Psalmen, teils wegen ihrer Kürze, derhalben man sie wohl

unterwegs auswendig singen konnte, teils wegen ihres Inhalts, weil manche unter ihnen eine fromme Sehnsucht nach Gottes Heiligtum und nach den schönen Gottesdiensten des Herrn atmen. Gar schön und lieblich muß es gewesen sein, wenn so ein frommer Pilgerzug, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise miteinander hinaufzogen gen Jerusalem aufs Osterfest und hin und wieder unterwegs, wenn sie durchs grüne Jordanthal zogen oder durch die Palmenwälder von Jericho oder durch die Wüste am toten Meer oder wenn sie zum erstenmal in blauer Ferne Jerusalem erblickten, die hochgebaute Stadt mit den Kuppeln ihres Tempels und mit den Zinnen ihrer Davidsburg — stimmte auf einmal einer aus ihrer Mitte so ein Pilgerlied und einen Festpsalm an mit heller Stimme und alle fielen mit ein in frommer Begeisterung und die heiligen Töne klangen weithin über Berg und Thal.

Auch uns, meine Lieben, sind diese Psalmen beides: sie sind Lieder im höhern Chor und sie sind Pilger- und Wanderlieder.

„Ein Lied im höhern Chor", eine Stimme aus dem obern Heiligtum ist uns ja der ganze Psalter, ein Hochgesang, herniedergesungen zu uns von jenem erhabenen Chor der heiligen Sänger und göttlichen Propheten: David, Salomo, Assaph, Mose, den Kindern Korah und Heman; hereinklingend in unser Alltagsleben als ein Ruf aus himmlischen Höhen und uns mahnend, aufwärts Ohr und Aug und Herz zu richten. Und insofern ist uns insbesondere auch ein jeder dieser fünfzehn Psalmen ein Lied im höhern Chor.

Aber auch Pilgerlieder sollen uns diese Psalmen werden. Es sind nicht nur Lieder an uns, sondern auch Lieder für uns. Nicht nur Lieder eines höhern Chors, die zu uns herniederklingen, sondern auch Lieder für die auf Erden wallende Gemeinde, die wir mitsingen sollen mit Herz und

Mund; Pilgerlieder, womit wir uns die Zeit verkürzen, das Herz erheben, den Mut stärken sollen auf unserer Pilgrimschaft. Oder sind wir nicht auch Pilger des Herrn? Wandern wir nicht auch hinauf nach Jerusalem, der hochgebauten Stadt, nach dem himmlischen Zion, dessen Lichter uns droben funkeln in den Sternen der Nacht? Ziehen wir nicht auch hinauf aufs Fest, aufs Fest des himmlischen Schauens, aufs Fest des seligen Wiedersehens, aufs Fest des ewigen Friedens, aufs Fest der großen Freudenernte droben? Und thut's da nicht not, daß man unterwegs sich den rauhen Pfad manchmal verkürzt und das müde Herze stärkt mit so einem frommen Wanderlied? Ist's da nicht schön, wenn da und dort ein Pilgerzug, ein Gemeindlein des Herrn, wie jetzt wir, sich zusammenthut und in gemeinsamer Andacht so ein Pilgerlied anstimmt, wie wir vorhin miteinander gesungen: Ich bin ein Gast auf Erden?

Und so schickt sich denn auch dieser unser 120. Psalm gar wohl zu einem Pilgerlied für uns. Er ist zwar nichts Anderes als eine Klage über böse Zungen — aber was macht denn einem Pilger Gottes den Weg oft so sauer und die Sehnsucht nach der Heimat oft so schmerzlich als gerade die bösen Zungen, die Lästerung und Verleumdung, durch die ein Kind Gottes hienieden durch muß? Wahrlich, was einem Pilgersmann auf seiner Wanderschaft ein widriger Schlagregen ist, der ihm ins Gesicht saust und ihn durchnäßt und beschmutzt, oder ein Dorngestrüpp, das sich an seine Füße hängt und ihm die Kleider zerreißt, oder eine giftige Natter, die sich um seine Fersen ringelt, oder das schaurige Geheul hungriger Wölfe, das sich in der Ferne hören läßt, — dasselbe sind einem Pilger Gottes die Lästermäuler und falschen Zungen, die hinter ihm her sind, die bösen Gerüchte und übeln Nachreden, durch die er hindurch muß.

Lasset uns hören, wie unser Pilger Gottes hier im Psalm sich die Angst vom Herzen singt; lasset uns hören:

Des Pilgers Klage- und Trostlied unter den Hütten Kedars.

Auszulegen giebt's nicht viel in diesem kurzen und leichtfaßlichen Psalm; aber um so mehr anzulegen an unsere Herzen, anzuwenden auf unser Leben. Und wenn eins von euch fragte: Was soll denn mein Trost sein unter den Hütten Kedar; was soll ich anfangen, wenn mich die bösen Zungen stechen, so würde ich ihm aus unserem Psalm heraus einen vierfachen Rat erteilen:

1) Klage deine Not dem Herrn.
2) Tröste dich deiner Kreuzgenossen.
3) Freue dich auf die Heimat.
4) Jag indes dem Frieden nach.

1) Klage deine Not dem Herrn! Das ist ja das Erste und Beste, was ein Pilger Gottes thun kann bei allen Mühsalen seiner Wallfahrt und ganz besonders auch bei den Unbilden, die ihm von bösen Zungen zugefügt werden. Das ist auch unserem Psalmisten das Erste:

V. 1: „Ich rufe zu dem Herrn in meiner Not und er erhöret mich." — „Ich rufe zu dem Herrn in meiner Not!" Sieh, daran erkennt man gleich den Pilger Gottes, den Bürger einer höhern Welt. Wie macht's der Weltmensch, wenn ihn böse Zungen stechen, wenn er gescholten und gelästert wird? Wo ruft er hin? Der ruft nicht in den Himmel hinauf, sondern in die Welt hinein; der ruft nicht seinem Gott, sondern seinem Feinde zu. Er vergilt Scheltwort mit Scheltwort; wie's in den Wald hineinschallt, so läßt er's wieder herausschallen. Ganz anders ein Pilger Gottes. Eh er mit seinen Feinden spricht, spricht er mit Gott. Ich weiß nicht mehr, welcher alte Gottesmann den Rat giebt und sich's zur Regel machte, so oft er beleidigt und aufgebracht war, nie eine Antwort zu geben, eh er zuvor ein stilles Vaterunser gesprochen. Gewiß die Antwort

nach dem Vaterunser ist oft ganz anders ausgefallen, als sie gelautet hätte vor dem Vaterunser. Gewiß, dem Herrn es klagen, das ist das Erste und das Beste, was wir allesamt thun können, wenn wir Unrecht leiden und Lästerung erfahren.

Das macht sanftmütig und bewahrt vor Zorn und Rachsucht. Aber es macht auch mutig und bewahrt vor Kleinmut und Verzagtheit. „Denn er erhört mich," spricht der Psalmist. Das weiß er zum voraus. Wenn ich auf Erden nirgends Gehör finde: im Himmel ist ein Ohr, zu hören meine Klagen; wenn ich auf Erden ohne Freund bin: dort ist ein barmherziges Herz, das mein nicht vergißt; wenn hienieden die Lästerer wider mich Recht behalten: droben ist ein allsehendes Auge, von dem es heißt: Der Herr kennet die Seinen; und wenn hienieden ich wehrlos unter meinen Widersachern stehe wie ein Schaf mitten unter den Wölfen: droben ist ein allmächtiger Schirmherr, der den Wölfen den Rachen stopfen kann, er erhöret mich. Zu dem darf auch ich schreien, wie der Psalmist:

V. 2: „Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern und von den falschen Zungen." Er ist Manns genug dazu. Und tröstlich ruft er auch mir vom Himmel herab zu:

V. 3: „Was kann dir die falsche Zunge thun? Und was kann sie ausrichten?" Und ermutigt darf ich zu meiner Seele sprechen:

> Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
> Was kann mir thun der Feinde und Widersacher Rott?

Freilich weh thun sie deswegen immerhin auch einem Kinde Gottes, die falschen Zungen, wie unser Psalmist klagt:

V. 4: „Sie ist wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern." Wie ein gefiederter Pfeil, aus der Ferne, aus dem Busch von einem feigen Bösewicht hinterlistig gegen uns abgeschossen, so trifft uns die Verleumdung plötzlich und unversehens; wie ein scharfer Pfeil dringt sie

oft tief ins Fleisch, daß das Herz uns blutet; wie ein vergifteter Pfeil vergiftet sie uns oft das Blut, verbittert uns das Herz, daß die Wunde lange hintennach schwärt und eitert. Wer hätte davon nicht auch schon sein Teil erfahren! Auch mit einem Feuer von Wachholdern vergleicht der Psalmist die Lästerung. Dabei dürfen wir freilich nicht denken an die liebliche, luftreinigende und bruststärkende Kraft eines Wachholderfeuers; wohl aber an ein Feuer, das auf der Haide hinfährt durch Ginster- und Wachholdersträucher und schnell sich verbreitet und weit umher frißt und lange raucht und glostet — ein solch weithin fressendes, häßlich rauchendes, lange glostendes Feuer wird oft auch angezündet durch eine böse Lästerzunge. Weh thut das freilich und am wehesten dem, der's gut meint und sich schuldlos weiß und sich mit dem Apostel Paulus übet, zu haben ein unverletztes Gewissen, beides gegen Gott und den Menschen. Aber auch dann möchte ich dir wieder einen Trost schöpfen aus unserem Psalm, nämlich den: Tröste dich mit deinen Kreuzgenossen; denke daran, so ist es andern als du, bessern als du bist, von altersher auch gegangen; da steht's ja gedruckt. „Sie ist wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern," so klagt hier im Psalm vor Jahrtausenden schon ein unbekannter Frommer. Und ist nicht das ganze Psalmbuch voll solcher Klagen? Und sagt nicht auch der Meister des neuen Testaments zu seinen Jüngern: Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen auch also heißen? Und ist ein einziger Pilger Gottes von altersher bis auf diesen Tag jemals ungeschlagen und unbeschrieen durch die Welt gekommen? Drum spricht ein berühmter Weiser:

Freund, wenn dich die Verleumdung sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Und darum sagt zu unserem Psalm unser alter Prediger Frisch: Müssen wir durch die Rotten der Lästerer gehen: wir haben ja viele Vorgänger, die auch diesen Weg gegangen. Wir sehen Mose gehen und hinter ihm die lästernde Rotte Korah, Dathan und Abiram; wir sehen David gehen und hinter ihm den Simei, der ihm flucht und ihn mit Steinen wirft; wir sehen unsern Jesum gehen und hinter ihm die erbosten Juden, die alle schreien: weg mit diesem, kreuzige ihn! Ihm nach sehen wir so viele tausend Märtyrer gehen; wir wollen eben auch mitgehen:

Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron;
Hier im Hoffen und Vertrauen, dort im Haben und im Schauen;
Denn die Ehrenkron folgt auf Spott und Hohn.

Dort die Ehrenkron. Deswegen sag ich dir zum Trost:

3) Freue dich auf die Heimat. In schmerzlichem Heimweh ruft der Psalmist aus:

V. 5: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech. Ich muß wohnen unter den Hütten Kedars." V. 6: „Es wird mir lange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen." Mesech und Kedar, das waren rohe barbarische Völker, dort wo jetzt Türken und Tartaren hausen. Dem Psalmisten ist's unter den Pfeilen der Lästerung, die ihn umschwirren, bei den bösen Zungen, die gegen ihn gezückt sind wie scharfe Schwerter, als lebte er unter wilden Barbaren. Und wahrlich, es kann unsereinem oft auch so zu Mut werden, als lebte man unter Türken und Tartaren, wo soviel gelogen und gelästert, gescholten und verleumdet wird mitten in der Christenheit. Es kann einem auch die Zeit lang werden unter denen, die den Frieden hassen, daß man sich Flügel wünschen möchte wie die Tauben, sich aufzuschwingen über allen Streit dieser Welt in die ewigen Friedenshütten. Aber dann, Seele, wenn dir's schwer fällt, daß du ein Fremdling bist in Mesech, daß dich im Grund

wenige verstehen, wenige lieb haben in dieser wildfremden Welt; dann sag dir's zum Troste: Gottlob, ich bin nur ein Fremdling und hab anderswo meine Heimat, und der führt jeder Tag mich näher zu und auf die will ich mich um so herzlicher freuen, je mehr mir diese Welt entleidet; dann laß das Pilgerlied erklingen voll heiliger Sehnsucht:

Ich bin ein Gast auf Erden und hab hie keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden, dort ist mein Vaterland;
Hier muß ich Arbeit haben, hier reis' ich ab und zu;
Dort wird mein Gott mich laben mit seiner ewgen Ruh.

Inzwischen aber:

4) Jage du dem Frieden nach. Das ist der vierte Rat, der aus unserem Psalm für einen Pilger Gottes zu schöpfen ist.

V. 7: „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an." Das ist des Psalmisten letztes Bekenntnis. Nun, so laß sie Krieg anfangen, wenn sie nicht anders können; fang nur du nicht an, weder vor ihnen, noch nach ihnen; bleib nur du dabei: Ich halte Frieden. Selig, wer das von sich sagen kann. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! Ja, liebe Gotteskinder, nur um das eine lasset euch bitten: Haltet ihr wenigstens Frieden; wenn sie Krieg anfangen, fangt ihr nicht auch an! Wenn sie schelten, scheltet nicht wieder! Wenn sie lästern, lästert nicht auch! Ist's möglich, soviel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden, so mahnt der Apostel. Laß mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben, soweit es christlich ist, so betet der Fromme. Und wenn uns das oft schwer werden will, o dann lasset uns aufschauen zu dem stillen Lamm Gottes, zu dem großen Friedefürsten, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt; stellete es aber dem anheim, der da recht richtet. Unter seine Flügel wollen wir uns stellen; ihn wollen wir bitten,

daß er uns mit seinem Friedensgeist erfülle und aus Streit und Kampf als seine Pilger einführe zum ewigen Frieden.

Jesu, du Herzog der Friedensheerscharen,
O König des Friedens, ach zeuch uns nach dir!
Daß wir den Friedensbund treulich bewahren,
Im Wege des Friedens dir folgen allhier.
Ach laß uns doch deinen Geist kräftig regieren,
Und dir nach im Frieden zum Vater hinführen.

Amen.

Psalm 121.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. (2) Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (3) Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. (4) Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. (5) Der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, (6) Daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. (7) Der Herr behüte dich vor allem Übel; er behüte deine Seele. (8) Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Abermals ein Lied im höhern Chor! Abermals ein wunderschönes Pilgerlied! Und wie gut paßt es zum vorigen! Im vorigen Psalm klagte der Pilger über seine Mühsale unterwegs, über das Ungemach in den Hütten Kedars und Mesechs. In diesem Psalm blickt der Wandersmann hinaus auf des Weges Ziel, hebt seine Augen empor zu den heiligen Bergen der Heimat, vernimmt von himmlischen Höhen herab die Stimme des Trosts und der Verheißung. Auch für uns, meine Lieben, paßt dieses Pilgerlied gar schön; auch für unsere Wanderschaft in Erdenthal wollen wir uns merken, was dieses Lied im höhern Chor uns vorhält:

Des Pilgers Glaubensblick in die Höhe und des Pilgers Himmelstrost aus der Höhe.

1) Welch schönen Glaubensblick in die Höhe thut unser heiliger Sänger, wenn er ausruft:

V. 1: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt;" und V. 2: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Denken wir uns einen frommen Festpilger aus dem Volk Israel, der aus der Ferne der heiligen Stadt zuwanderte: wie sehnsuchtsvoll mag er von weitem schon seine Augen aufgehoben haben, bis er in blauer Ferne zum erstenmal die gesegneten Berge erblickte, den Ölberg mit seinen lieblichen Gärten, den Zionsberg mit seiner Davidsburg, den Hügel Moriah mit Salomos Tempel. Da hieß es auch von Ferne schon: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Oder denken wir uns einen Pilgrim in der Fremde, in der Verbannung, in der Gefangenschaft, in den Hütten Kedars oder an den Wassern zu Babel — wie sehnsuchtsvoll und verlangend mögen die aus der Ferne hinübergeblickt haben nach den Bergen der Heimat, und ob sie die Kuppen dieser Berge auch nicht sehen konnten, schon die Himmelsgegend lieb gehabt, wo sie liegen mußten, schon das Lüftchen gesegnet haben, welches von dort herübersäuselte, wie Daniel in Babylon, als er die Fenster seines Sommerhauses offen hielt gegen Jerusalem. Da seufzte gewiß auch oft so ein Pilgrim und Fremdling: „Ach, daß der Herr aus Zion käme und sein gefangen Volk erlösete. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Auch wir, meine Lieben, obwohl wir nicht leiblich Gefangene sind in Babylon und obwohl wir nicht mit leiblichen Augen hinübersehen können nach jenen heiligen Höhen, auf denen einst der Herr seine Herrlichkeit geoffenbart hat, auch wir wollen aus dem Geräusche dieser Welt, aus dem Thränenthal dieser Erde manchmal den Glaubensblick hinüberrichten nach den Bergen, von denen unsere Hilfe kommt. Welcher

Christ kennt sie nicht, diese heiligen Berge, von denen unser Heil gekommen ist und noch immer kommt. Da sind nicht nur die Berge des alten Bundes, zu denen das Volk Israel einst mit Ehrfurcht und Andacht emporblickte: Der majestätische Sinai, von dem aus einst der Herr in Donner und Feuerflammen sein Gesetz gegeben und von dem aus heute noch der Ruf an uns ergeht: Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein. Oder der herrliche Zionsberg, auf dem einst Davids Harfe erklang und Salomos Opfer gen Himmel rauchten und von dem es heute noch zu uns herniederklingt: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Oder der gewaltige Karmel, auf dem einst in Elias Tagen der Herr sich in Feuer geoffenbart und die Baalspriester zu Schanden gemacht, und der uns heute noch zuruft: Der Herr ist Gott und keiner mehr! Nein, da sind uns noch heiliger, noch lieblicher die heiligen Berge des neuen Bundes, die unser Herr Jesus Christus durch seine Fußstapfen geweihet hat: Jener namenlose und doch ewig gesegnete Berg der Bergpredigt, wo er als ein göttlicher Prophet gesessen, als ein Lehrer, dem kein Lehrer gleich, sein seligmachend Evangelium verkündet und in den Jammer der Welt hinuntergerufen hat: Selig sind die Geistlicharmen, denn ihrer ist das Himmelreich. Jener stille Todeshügel Golgatha, wo er als ein ewiger Hoheprieſter das Opfer gebracht hat für der Welt Sünde und wo vom blutigen Kreuz herab noch immer der Ruf in die Sünderwelt hinuntertönt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Jener lichtumflossene Ölberg, wo unser Herr als ein himmlischer König aufgefahren ist gen Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und von wo auch uns tröstend und mahnend der Ruf erschallt: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn!

Das, meine Lieben, sind unsere heiligen Berge, von denen unsere Hilfe gekommen ist und von denen noch immer-

dar Hilfe kommt, von denen Trost und Kraft, Gnade und Friede, Himmelsluft und Paradiesesduft herniedersäuselt in diese dumpfe schwüle Welt. Darum, mein lieber Gottespilger, wenn dir's schwül wird beim heißen Tagewerk, wenn dir's bange wird im rohen Weltgetümmel, wenn dir's angst wird im dunklen Trübsalsthal, — wenn du eine Erfrischung brauchst für dein Herz, einen Sporn für deinen Willen, einen Lichtblick für deinen Geist — o dann halt es auch mit dem Psalmisten und sprich: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt"; dann steig empor auf die Höhen des Glaubens und geh im Geist zu jenen seligen Stätten der Offenbarung göttlicher Gnade und Wahrheit.

Auf diesen Bergen, auf diesen Höhen wird auch dir der begegnen, der von altersher auf den Bergen am liebsten seine Nähe kund gethan hat, der auf Horeb im flammenden Busche dem Moses erschien und im sanften Säuseln an Elias vorüberging. Ja, dann wirst auch du es inne werden, was unser Psalmist bekennt V. 2: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Damit es ja nicht scheine, er wolle Fleisch für seinen Arm halten, er wolle sein Heil erwarten von irgend einem Fleck der Erde und sein Vertrauen setzen auf irgend eine menschliche Burg — darum setzt der Psalmist mit Nachdruck hinzu: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat"; von dem Unsichtbaren, der noch höher thront als auf Zion oder Moriah oder irgend einem irdischen Berg; von dem Allmächtigen, der sein Scepter ausstreckt über Berg und Thal, über Land und Meer; von dem Ewigen, der da war, ehe die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, und der noch sein wird, wenn alle irdischen Höhen längst in Staub gesunken sind, und zu dem darum der Gläubige sprechen darf: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.

„Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und

Erde gemacht hat!" So, Geliebte, wollen auch wir zu unserer Seele sprechen. Wenn auf Erden kein Trost für uns ist, wenn wir vergebens nach allen Bergen ausgeschaut um Hilfe und nirgendsher will Hilfe kommen, dann wollen wir über alle irdischen Höhen und Tiefen uns im Glauben aufschwingen zu dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der Himmel und Erde trägt und erhält; zu dem Allumfasser und Allerhalter, der auch uns hegt und trägt in Vaterarmen; zu dem wollen wir emporblicken und emporrufen:

Ach Gott, verlaß mich nicht, gieb mir die Gnadenhände;
Ach führe mich, dein Kind, daß ich den Lauf vollende
Zu meiner Seligkeit, sei du mein Lebenslicht,
Mein Stab, mein Hort, mein Schutz: Ach Gott, verlaß mich nicht!

Und nicht vergebens ruft so der Pilger Gottes im Glauben in die Höhe empor. Denn wir vernehmen nun auch:

2) Des Pilgers Himmelstrost aus der Höhe. Tröstlich wie einer Mutter Schlummerlied, womit sie ihr weinendes Kindlein in Schlaf singt; lieblich wie Engelsharfenton, recht als ein Lied im höhern Chor klingt nun die Antwort hernieder auf den Hilferuf des Psalmisten, V. 3—8.

V. 3: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht." V. 4: „Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." — „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen." Siehe da eine himmlische Hand, die aus der Höhe sich zu dir herniederstreckt, die dich führen will auf rechter Straße, die dich behüten will, daß du nicht ausgleitest und zu Fall kommst auf dem schlüpfrigen Pfade dieser versuchungsvollen Welt, und von der's noch jeder erfahren darf, der sich von ihr leiten läßt:

Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

„Der dich behütet, schläft nicht. Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht." Siehe da ein göttliches Auge, das über dir wacht und dich behütet vor Unglück und Gefahr; ein allsehendes Auge, das alle seine Kinder überschaut auf dem weiten Erdenkreis und in finsterer Nacht so gut sieht als am hellen Mittag. Ein alliebendes Auge, das keines vergißt und übersieht von den Seinen. Ein nimmermüdes Auge, das offen steht Tag und Nacht. Das treueste, wachsamste Hirtenauge muß zuletzt auch schlafen und während es schlummert vielleicht, kommt der Wolf. Das treueste Mutterauge muß zuletzt im Todesschlaf sich schließen und kann ihre Kindlein nimmer hüten. Aber der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht, wie's im Liede heißt:

Herr, dein Auge geht nicht unter, wenn es bei uns Abend wird,
Denn du bleibest ewig munter und bist wie ein guter Hirt,
Der auch in der finstern Nacht über seine Herde wacht;
Darum hilf uns, deinen Schafen, daß wir alle sicher schlafen.

„Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." Ja, das ist ein schönes Schlaflied; darum dieser Spruch auch hindurchklingt fast durch all unsere christlichen Abendlieder. Denke dran heute Abend, liebe Seele; denket dran, ihr Mütter, wenn ihr eure Kindlein zu Bette bringt; denket dran, ihr Lieben alle, so oft ihr euch zum Schlummer legt, und befehlet in den Schutz des treuen Menschenhüters euch und die Eurigen, Hab und Gut, Haus und Hof, Stadt und Land.

„Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." Das ist ein schönes Reiselied; wo ich gehe und stehe, im fremden Land, im wilden Wald, auf wüstem Meer, in finsterer Nacht, — sein Auge begleitet mich, seine Allmacht behütet mich.

„Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." Das ist ein schönes Abschiedslied. Wenn du ein liebes Kind oder einen teuren Freund in die Ferne ziehen lässest und

kannst sein selbst nicht mehr hüten und pflegen, dann befiehl's dem treuen Hirten, dessen Augen offen stehen über allen seinen Kindern.

„Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." Das ist auch ein schönes Sterbelied. Wenn mein Aug im Tode bricht, wenn mir bange wird vor dem finstern Grab, darein sie meinen Leib legen werden, vor dem dunkeln Todesthal, durch das meine Seele gehen muß, — dann will ich mir's zum Troste sagen: „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." Auch durchs Todesthal wird er mich begleiten, auch über meinem Grabe wird er wachen, auch meinen Staub wird er behüten bis zum großen Morgen der Ewigkeit.

So vergiß es denn nicht, Pilger Gottes, im Leben und Sterben das selige Trostwort aus himmlischen Höhen: „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht"; so sag dir's selber zum Trost und zur Ermunterung, so oft deine Seele verzagen will:

Du Verächter, Gott, dein Wächter, schläfet ja und schlummert nicht;
Zu den Höhen aufzusehen, wäre deine Glaubenspflicht.

Wie trostreich klingt's von diesen Höhen weiter hernieder: V. 5: „Der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand." V. 6: „Daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts." Siehe da — zur führenden Hand, zum hütenden Aug auch ein schattendes Flügelpaar Gottes, das vom Himmel her sich über dich ausstreckt. Wie ein Adler seine Schwingen ausbreitet über seinen Jungen im Nest, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, — so beschirmt und beschattet der treue Menschenhüter seine Kinder mit den Fittigen seiner Allmacht und Treue, und nicht die Sonne bei Tag mit ihren sengenden Strahlen und nicht der Mond bei Nacht mit seinen feuchten Dünsten darf ihnen schaden. In der heißen Arbeit des Tages weht der Herr ihnen Kühlung

zu, wie die Engelsflügel den Männern im Feuerofen, und im Schlummer der Nacht breitet der Herr seine Flügel über ihnen aus wie über dem Pilgrim Jakob, als er auf dem Feldstein bei Bethel übernachtete. Freue dich des, Pilger Gottes, und sag dir's zum Trost: Mich decket seiner Allmacht Flügel, stürzt ein ihr Berge, fallt ihr Hügel: Gott ist getreu! — Unter solchem Schutz, Wanderer der Erde, zeuch getrost deines Weges und nimm den Segen mit von oben:

V. 7: „Der Herr behüte dich vor allem Übel; er behüte deine Seele." In Leibes- und in Seelennot, vor Sündenschuld und anderem Weh behüte er dich in Gnaden, und wenn du auch leibliche Trübsal mitnehmen mußt auf dem Weg wie jeder Erdenpilger, so behüte er deine Seele wenigstens, daß die keinen Schaden nehme, daß du die errettest fürs ewige Leben.

V. 8: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!" O schönes Pilgerlied für den Wanderer auf Erden! Das sei auch unser Pilgerlied und Abschiedsgruß, mit dem wir heut Abend auseinandergehen ein jedes auf seinen Weg. Das wollen wir einander auf den Weg wünschen und erbitten: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit." Unsern Ausgang und Eingang hier in seinem Haus, unsern Ausgang und Eingang daheim im irdischen Beruf und Tagewerk wolle Gott segnen und behüten. Er behüte unsern letzten Ausgang einst, den Ausgang aus dieser Welt, daß es ein Abschied sei im Frieden. Er behüte unsern letzten Eingang einst, den Eingang in die Ewigkeit, daß es ein Eingang sei in sein himmlisches Reich, in die ewige Heimat.

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
Segne unser täglich Brot, segne unser Thun und Lassen,
Segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Amen.

Psalm 122.

(1) Ein Lied Davids im höhern Chor. Ich freue mich des, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen; (2) Und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem. (3) Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll, (4) Da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn. (5) Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses Davids. (6) Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben. (7) Es müsse Frieden sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen. (8) Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. (9) Um des Hauses willen des Herrn, unsers Gottes, will ich dein Bestes suchen.

„Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!" Dieses schöne Wort H. Stillings könnte man über unseren Psalm als Aufschrift setzen, denn es ist eine fröhliche Heimkunft, die in diesem Pilgerlied gefeiert wird. Des Pilgers Klagelied in der Fremde vernahmen wir im 120. Psalm; des Pilgers Aufblick zu den Bergen der Heimat fanden wir im darauffolgenden 121. Und nun im 122. finden wir den Pilgrim unter den Thoren Jerusalems und hören seinen Freudengruß, womit er die Schwelle der Mutterstadt betritt.

Denket euch einen Wandersmann, der nach langer mühseliger Wanderschaft endlich wieder an den Thoren der Vaterstadt steht, an die Pforte des Vaterhauses klopft! Wie ist ihm so wohl beim Anblick der trauten Heimat! Wie klopft ihm das Herz vor froher Erwartung! Wie freut er sich auf die lieben Gesichter, die ihm nun bald entgegenkommen werden! Wie dankt er dem Herrn, der ihn bis hieher gebracht hat!

Oder denket euch wieder einen frommen Festpilger vom Volk Israel, wenn er nun endlich unter den Thoren Jeru-

salems stand, sei's daß er zum erstenmal die heilige Stadt betreten durfte wie der zwölfjährige Jesusknabe, sei's daß er schon früher die schönen Gottesdienste des Herrn drin mitgefeiert: wie muß ihm das Herz aufgegangen sein beim Anblick der gebenedeiten Stadt, da die heiligen Wohnungen des Höchsten inne waren; welche Schauer frommer Ehrfurcht mögen ihn angeweht haben, wenn er emporblickte zu Davids königlicher Burg, wenn er die Stufen emporstieg zu Salomos Tempel.

Und dann, Geliebte, denket an die Gottesstadt, darin wir unser Bürgerrecht und Heimatstand haben, an das geistliche Jerusalem, an die Kirche des Herrn, wie sie hienieden schon ihre Thore weit aufthut für alle, die ihren Schutz genießen, ihrer Gnadengüter sich erfreuen wollen, und wie sie droben erst ihre Pforten öffnen wird für den Pilger Gottes, wenn er heimkommt von seiner Wanderschaft auf Erden, die er vollbrachte, folgsam der Mahnung des Apostels: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir; und eingedenk des Davidsworts: Ich bin ein Gast auf Erden; ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Denket euch etwas von dem Himmelsglanz, der an den Thoren der Ewigkeit den Pilger Gottes anstrahlen wird; denket euch etwas von den Wonneschauern, die dort die heimkehrende Seele durchbeben werden, und ihr werdet diesen Psalm erst ganz verstehen und die rechte geistliche Anwendung davon machen können auf uns, die Kinder des neuen Bundes. Also der Gegenstand unseres Psalmes ist:

Der Pilger unter den Thoren Jerusalems.

Wir vernehmen da:

1) Die Freude der Ankunft.
2) Das Lob der heiligen Stadt.
3) Den Glückwunsch an Jerusalem.

1) Die Freude der Ankunft spricht sich aus in den zwei ersten Versen:

V. 1. 2: „Ich freue mich des, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen; und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem." Da preist sich der Psalmist glücklich, daß auch er als Abrahams Sohn Einlaß und Zutritt hat zur heiligen Stadt und zum Hause des Herrn. Da blickt er im Geist noch einmal zurück auf alle Mühen und Beschwerden des Wegs, die nun überstanden sind, und freut sich, daß seine Füße stehen unter dem Thor und betreten dürfen den heiligen Boden.

Dürfen nicht auch wir von dieser Freude etwas schmecken, nur in höherem, geistlichem Sinn? Wenn jetzt in dieser gnadenreichen Adventszeit die Kirche des Herrn ihre Thore wieder weit für uns aufthut und all ihre Gnadengüter aufs neue uns anbeut — dürfen wir da uns nicht aufs neue freuen des apostolischen Zeugnisses: Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Hausgenossen Gottes und Bürger mit den Heiligen? Wenn wir gedenken an die vielen Millionen, die noch in Finsternis und Todesschatten sitzen und wissen nichts von einem Wort Gottes, nichts von einem Haus Gottes, nichts von einer Stadt Gottes, nichts von einem Reich Gottes, weder hier auf Erden noch droben im Himmel, — sollten wir uns dann nicht freuen, daß Gott uns — uns vor Millionen — unverdient von der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht, und lobpreisend bekennen: „Ich freue mich des, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen; und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem!" Ja, ist's nicht einem rechten Bürger Zions, einem frommen Pilger Gottes eine Freude, so oft das Gotteshaus seine Thore wieder vor ihm öffnet, sei's am Morgen oder am Abend, sei's am Sonntag oder am Wochentag, — daß es ihn von ferne schon draus anweht wie Heimatluft, daß ihm

beim Eintreten schon wohl ums Herz ist und er fröhlich zu sich selber spricht: Gottlob, auch ich darf ins Haus des Herrn gehen, auch ich hab mein Plätzlein in diesen Bänken, auch ich hab meinen Anteil an den Gnadengaben Gottes, die hier gespendet werden in Wort und Sakrament, auch ich darf hier mitgenießen, mithören, mitbeten und mitsingen:

Thut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein,
Ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein;
Hier ist lauter Trost und Licht, hier ist Gottes Angesicht.

Das ist die Freude der Ankunft in Jerusalems Thoren schon hienieden. Und was wird's erst sein droben! Was wird's erst sein, wenn unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, du himmlisches Jerusalem, du ewige Gottesstadt! Was wird's erst sein, wenn dort von den Pforten der Heimat die erlöste Seele zurückblickt auf die Pfade der irdischen Wallfahrt, und überdenkt im Lichte der Ewigkeit alle die Wunderwege, die der Herr sie geführt hat hienieden, und dankt dem treuen Hirten, der sie hindurchgebracht hat durch alle Nöten und Versuchungen dieser unteren Welt und hinausgebracht hat aus dem vergänglichen Wesen dieser Zeit und hineingebracht hat ins ewige Vaterhaus! Was wird's erst sein, wenn dort der himmlische Gottestempel seine Hallen vor uns aufthut, aus denen die Lichter der Ewigkeit uns entgegenfunkeln, aus denen die Chorgesänge der Engel uns entgegenrauschen, wo die Gemeinde der vollkommenen Gerechten sich versammelt, die vor dem Stuhle Gottes stehen und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Da heißt's dann erst im höchsten, im seligsten Sinn: „Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen. Und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem." Im Aufblick dorthin seufzt und singt hienieden schon die glaubige Seele:

O Jerusalem, du schöne, da man Gott beständig ehrt,
Und das himmlische Getöne: Heilig, heilig, heilig hört;
Ach wann komm ich doch einmal hin zu deiner Bürger Zahl?

Du wirst hinkommen, liebe Seele, wann's Gott gefällt, vorausgesetzt daß du hienieden schon dein Bürgerrecht droben festmachst und Anteil nimmst an den Rechten und Pflichten eines Zionsbürgers. Diese Rechte und Pflichten können wir uns abnehmen aus den drei folgenden Versen. Da vernehmen wir:

2) Das Lob der heiligen Stadt, V. 3—5. Dort ist der Sammelplatz fürs Volk Gottes. Das ist das erste, was ihm zum Lobe nachgesagt wird.

V. 3. 4: „Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll, da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn." Das alte Jerusalem sollte der Mittelpunkt und Sammelplatz sein fürs Volk des alten Bundes; aus dem ganzen Lande, von Versaba bis Dan, aus Galiläa und Judäa und von jenseits des Jordans herüber, ja aus der Zerstreuung in fremden Landen, über Meere und Länder herüber sollten da die Stämme Israels zusammenkommen an den hohen Festen und es wieder inne werden: Wir gehören zusammen; es ist ein Blut, von dem wir stammen; ein Volk, zu dem wir zählen; ein Tempel, in dem wir anbeten; ein Gott, dem wir dienen.

Auch das geistliche Jerusalem, dessen Bürger wir sind, die Kirche Christi, meine Lieben, ist eine Stadt, da man zusammenkommen soll; soll ein Sammelplatz und Mittelpunkt werden für alle Stämme der Menschen, für alle Völker der Erde. Für alle ist da Platz. Auf alle ist's da abgesehen. Wie mancherlei Völker haben sich seit dem Pfingstfest schon gesammelt unter dem Friedenspanier Jesu Christi! Wie vielerlei Geister haben sich da schon brüderlich zusammengefunden in der Gemeinschaft des heiligen Geistes! Wie müssen da alle Schranken menschlicher Standesunterschiede

zusammenfallen vor dem Angesichte Gottes: Arm und Reich, Hoch und Nieder, Gelehrt und Ungelehrt, Alt und Jung, Mann und Weib, Freund und Feind — alle sollen sich da friedlich zusammenfinden vor dem Herrn in einem Glauben, einer Liebe, einer Hoffnung. Jerusalem ist eine Stadt, da man zusammenkommen soll. Welch heilige Pflichten liegen in diesem Wort! Darin liegt die Missionspflicht für die Kirche, ihre Pforten aufzuthun und ihre Boten auszusenden auch für die, welche noch ferne sind vom Reich Gottes. Darin liegt die Bürgerpflicht für alle wahren Glieder der Kirche, brüderlich zusammenzustehen und zusammenzuhalten und fern von lauer Gleichgültigkeit wie von hochmütigem Sektengeist sich anzuschließen an die geistliche Mutter, die Kirche, die in ihrem Schoß all ihre echten Kinder versammeln und aus ihrer Brust alle nähren will mit der lauteren Milch der göttlichen Wahrheit. Darin liegt die Bruderpflicht für alle Kinder Gottes: Kindlein liebet einander; lasset draußen vor diesen Kirchthüren Haß und Hader, Neid und Eifersucht, Stolz und Hochmut. Jerusalem ist eine Stadt, die gebauet ist, daß man zusammenkommen soll, zusammenkommen nicht nur leiblich, sondern auch mit dem Herzen zusammenkommen in Liebe und Friede unter dem einen Herrn und König:

Er das Haupt und wir die Glieder, er das Licht und wir der Schein;
Er der Meister, wir die Brüder; er ist unser, wir sind sein.

Da wird dann die irdische Kirche ein Vorbild der himmlischen Gemeinde, wo eine große Schar zusammenkommen wird aus allen Völkern und Sprachen und Zungen und um den Herrn sich sammeln als sein priesterliches Volk.

„Zu predigen dem Volk Israel," heißt's weiter hier im Lob Jerusalems. Ein Sammelplatz fürs Volk Gottes ist Jerusalem nur dadurch, weil es zugleich ein Predigtstuhl ist des göttlichen Worts, das allen gilt und alle zusammenführt und zusammenhält. Als ringsumher die Heiden den

blinden Götzen dienten und die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt hatten in ein Bild gleich der vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere, da ward im Tempel zu Jerusalem gepredigt der Name des lebendigen Gottes, und in der heiligen Bundeslade wurden die Tafeln seines Gesetzes bewahrt, so daß es jedermann galt im Volk Israel: Es ist dir gesagt, Mensch, was du thun sollst und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor dem Gott. „Zu predigen dem Volk Gottes." Das ist auch heute noch der Kirche Christi heiligstes Amt und schönstes Recht. Wo das Wort rein und lauter gelehret wird, da ist heute noch das geistliche Jerusalem, da ist die echte Kirche. Freuet euch, liebe Brüder und Schwestern, daß ihr einer Kirche angehört, welche es sich zur ersten und heiligsten Pflicht macht, zu predigen dem Volke Gottes, wo das Wort Gottes nicht unter dem Scheffel steht, sondern reichlich unter uns wohnet. Aber nehmet auch das Wort der göttlichen Predigt mit Sanftmut an und vergesset's nicht: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Dann wird's auch bei uns nicht fehlen an dem weiteren Lob Zions:

„Zu danken dem Namen des Herrn." Auf dem Berge Moriah, da standen die Altäre des Höchsten; da stieg der Dampf der Opfer empor am Morgen und am Abend, dem Herrn zu einem süßen Geruch; da klangen Davids Lobpsalmen und der Priester Festposaunen und der Leviten Sängerchöre gen Himmel an manchem schönen Fest zum Preis des lebendigen Gottes. „Zu danken dem Namen des Herrn." Dazu ist auch heute noch das geistliche Jerusalem, die christliche Kirche berufen. Wie das Wort des Herrn zu uns herniedertönt in der Predigt, so soll das unsere zu ihm emporschallen in Dank und Lobgesang. Wie wir hier beisammen sind nicht nur um Gottes Wort zu hören, sondern

auch um ihm zu singen und die Opfer unseres Dankes ihm darzubringen, so soll auch unser Leben ein Dankpsalm und Lobgesang sein zur Ehre Gottes. Und wenn man auf der weiten Welt nirgends mehr ihm die Ehre gäbe, dem lebendigen Gott, so soll in seiner Gemeinde noch seine Ehre leben und sein Lob erschallen. Und wenn er an der ganzen Menschheit kein Wohlgefallen mehr haben könnte, so soll in seiner Gemeinde noch der Ort sein, da seine Ehre wohnet und seine Gnade waltet, da ein Volk ihm dienet im heiligen Schmuck. Darum vergesset's nicht, ihr alle vom Hause des Herrn: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." — Noch etwas rühmt der Psalmist zum Lobe Jerusalems:

V. 5: „Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses Davids." Auch das weltliche Regiment hatte in Jerusalem seinen Sitz und seine Könige saßen zu Gericht im Namen Gottes unter den Thoren der Stadt. Das neutestamentliche Jerusalem, die Kirche Christi, hat kein zeitliches Regiment und führt kein weltliches Schwert. Und statt die Welt zu richten, muß sie vielmehr von der Welt sich richten und verurteilen lassen. Aber in geistlichem Sinn gilt's doch auch von der Kirche Christi: „Daselbst sitzen die Stühle zum Gericht." Das Wort Gottes, das hier verkündet wird, das ist ja ein Richter der Gedanken und der Gesinnungen des Herzens. Das Schlüsselamt, das der Herr seiner Kirche übertragen, das soll auch im Namen des heiligen Gottes sein Gericht hienieden verkünden; soll die Ungnade Gottes ansagen allen Unbußfertigen und Verstockten, soll Gnade und Seligkeit verkünden allen bußfertigen und gläubigen Seelen. Und einst, wenn die Kirche Christi triumphiert im Himmel, dann wird sie auch ihr Richteramt vollständig üben in der Welt; das Wort, das sie verkündet hat, das wird die Welt richten am jüngsten Tage, und die Apostel und Glaubenszeugen, die werden sitzen auf zwölf Stühlen und

richten die zwölf Geschlechter Israels. Darum heißt's von den Glaubigen:

Wann Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wann er sich einst dar in der Herrlichkeit stellt,
So werden sie mit ihm als Fürsten der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.
Sie werden regieren, mit ihm triumphieren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren,
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

Und nun zum Schluß lasset uns einstimmen in:

3) Den Glückwunsch an Jerusalem, V. 6—9.

V. 6: „Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben." So ruft der fromme Pilger aus voll freudiger Begeisterung und wir stimmen mit ein. Es giebt Widersacher, welche der Kirche Christi Böses wünschen statt Gutes. Es giebt Ängstliche, welche der Kirche des Herrn nur Unglück verheißen statt Glück. Aber wer einmal ihre Herrlichkeit erkannt und ihre Gnadengaben verschmeckt hat, der wünscht der treuen Mutter Kirche Heil und Segen und stimmt mit ein V. 6 und V. 7: „Es müsse Frieden sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen." Ja Friede, das ist das Beste, was wir der Kirche Christi wünschen können jetzt in dieser Zeit: Friede vom großen Friedefürsten, daß nicht Haß und Hader in Zions Mauern entbrenne, während draußen die Feinde drohen, sondern daß alle, die es gut meinen mit dem Herrn und seinem Reich, zusammenhalten, verbunden in der Kraft des Geistes durch das Band des Friedens. Und das um der Menschen willen, wie um Gottes willen. Um der Menschen willen, V. 8. Denn was ist nötiger fürs Beste der Menschen, als daß die Kirche Christi blüht, daß das Reich Gottes gedeiht, das Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist. Und um Gottes willen müssen wir's wünschen V. 9. Es gilt ja seine Sache, seine Ehre, seine Herrlichkeit. — Nun denn, Jerusalem, wir wollen dein Bestes suchen;

wir wollen täglich beten: Dein Reich, o Herr, komme; wir wollen mitbauen und mithelfen, bis wir einst, so Gott will, eintreten dürfen zu den Thoren des himmlischen Jerusalems, nach dem unsere Seele sich sehnt:

O du auserwählte Stätte, voller Wonne, voller Zier,
O daß ich doch Flügel hätte, mich zu schwingen bald von hier
Nach der neuerbauten Stadt, welche Gott zur Sonne hat.

Amen.

Psalm 123.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest. (2) Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. (3) Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig; denn wir sind sehr voll Verachtung. (4) Sehr voll ist unsere Seele der Stolzen Spott, und der Hoffärtigen Verachtung.

Ein kurzer Psalm von nur vier Versen — und doch geben diese wenigen Zeilen uns genug für ein Stündlein zu denken und zu lernen. Ein unscheinbarer Psalm, der auf den ersten Anblick so manchem andern im Psalmbuch gleichsieht wie ein Ei dem andern, indem er nichts enthält, als was wir schon so oft vernommen: Klage über Verfolgung des Frommen, Bitten um Hilfe von oben; der insbesondere mit den drei vorangegangenen Stufen- oder Pilgerpsalmen darin ganz übereinkommt, daß der fromme Sänger sehnsuchtsvoll seine Augen aufhebt zu dem Herrn im Himmel, — und doch kann der andächtige Betrachter auch hier wieder Neues, Eigentümliches finden und den Reichtum des göttlichen Worts bewundern, von welchem es gilt, so gut wie im Reich der Natur: Kein Blatt ist dem andern ganz gleich; kein Blatt draußen am Baum und kein Blatt hier drinnen in unserer Bibel. Jedes hat wieder seine eigenen Lineamente, seine

eigene Farbenschattierung, und auch wo etwa ein Spruch an zwei verschiedenen Stellen wörtlich vorkommt, da erhält er durch den Zusammenhang, in dem er steht, jedesmal wieder seine eigentümliche Beleuchtung; oder wo zwei Kapitel, zwei Psalmen das nämliche behandeln, da bietet doch jeder wieder seine eigentümliche Seite dar. So wollen wir uns bei unserem heutigen Psalm besonders halten an das schöne und eigentümliche Wort des zweiten Verses: „Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde."

Also ein frommer Gottesknecht, eine redliche Magd des Herrn sieht auf die Hände des Herrn. — Diese Wahrheit wollen wir jetzt etwas näher erwägen:

Sie sehen auf die Hände des Herrn,

1) in demütigem Gehorsam,
2) in glaubigem Vertrauen.

1) In demütigem Gehorsam zuerst. — Reisende erzählen aus dem Morgenland, daß da, wenn zum Beispiel ein Fürst oder sonst ein Vornehmer bei Tafel sitzt, die Sklaven mit kreuzweis über der Brust zusammengelegten Händen schweigend am Ende des Saales stehen, die Augen auf ihren Herrn gerichtet, um jedem Wunsch und Wink desselben augenblicklich zu gehorchen. Und auch wo es nicht um eigentliche Sklaven und um solch sklavische Unterwürfigkeit sich handelt, sondern um Knechte und Mägde nach unsern Begriffen — auch da sehen ja treue Dienstboten gleichsam auf die Hände der Herrschaft, um ihren Weisungen zu folgen, ihre Winke zu erkennen. Da sieht ein folgsamer Knecht auf die Hand seines Herrn, um augenblicklich zu gehen, wohin er ihn schickt. Da sieht eine fleißige Magd auf die Hände ihrer Frau, um von ihr zu lernen, wie sie's machen soll.

So soll es wenigstens sein. Es giebt freilich auch leichtsinnige Knechte und hochmütige Mägde, die nicht auf die Hände ihrer Herrschaft sehen, weil sie ihre Gedanken anderswo haben als bei ihrem Beruf, oder weil sie alles selber besser wissen wollen als die Herrschaft. Aber das ist nicht Gottes Ordnung. „Da siehe," sagt der alte Psalmausleger Frisch, „wenn die Augen der Knechte auf die Hände des Herrn, wenn die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen sehen, das lobt der heilige Geist dir, o Seele, zur Ermunterung. Du stehest vielleicht auch in einem solchen Stand, da du andern Leuten mußt dienen. Das lasse dich nicht verdrießen, du hast vor dir heilige Exempel: einen Jakob, wie er in Labans Haus diente; einen Joseph, wie er Potiphars Knecht war; ja deinen Herrn Jesum selbst, der in die Welt gekommen ist, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und der insonderheit auch seinen Eltern unterthan war in der Hütte zu Nazareth. Darum bleibe gern im niedrigen Stande; das ist besser denn alles, da die Welt nachtrachtet. Dabei jage dem schönen Ehrenlob nach, daß man auch von dir rühmen könne: „Siehe, wie dieses Knechts Augen auf seines Herrn Hände sehen; siehe, wie dieser Magd Augen auf die Hände ihrer Frau sehen!" So dienest du nicht nur Menschen, sondern ebendamit Gott und deinem Heiland selbst und dein Geschäft gilt vor Gott in seiner Art soviel als das eines Fürsten oder eines Priesters. Das mußte jener Einsiedler lernen, der Gott ganz besonders zu dienen meinte, indem er in der Wüste ein einsames, strenges Leben führte. Dieser ward einstmals in einem Traum gewiesen in die benachbarte Stadt, da werde er in einer Herberge eine Dienstmagd antreffen, die thue es ihm an Heiligkeit weit zuvor. Er machte sich dorthin auf, fand die Magd und fragte sie, worin denn ihr Thun bestehe? Da sagte sie, sie wisse nichts, als daß sie ganz demütig diene und einfach ihre häuslichen Geschäfte verrichte, wie es

ihre Herrschaft sie heiße. Nur habe sie dabei die Gewohnheit, ihre Geschäfte mit guten Gedanken zu würzen. Wenn sie zum Beispiel einen Arm voll Holz die Treppe herauf in die Küche trage, so denke sie dabei manchmal an den, der ihrethalben das schwere Kreuzesholz auf die Schädelstätte geschleppt; oder wenn sie nachts bei einer Wäsche stehe, so falle ihr ein der Seufzer Davids: Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Da mußte dann der Einsiedler bekennen, diese fromme Magd thue es ihm zuvor, weil sie in ihrem niedrigen Stande zugleich betete und arbeitete, zugleich Gott und den Menschen diente. Und so kannst auch du in deinem niedrigen Stande, bei deiner geringen Arbeit Gott ebenso wohl gefallen als andere bei den wichtigsten Geschäften, wenn du nur das deine redlich thust den Menschen zulieb und dem Herrn zu Gefallen. Denn ob nun Knecht oder Herr, ob nun Magd oder Frau — die Hauptsache ist: wir allesamt sollen unsere Augen in frommem Gehorsam gerichtet halten auf den höchsten Herrn, dem wir allesamt dienen. Das ist's, worauf der Psalmist zielt. „Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott."

Das ist der rechte Knecht Gottes, der mit Abraham spricht: Rede, Herr, dein Knecht höret, und dem Finger seines Gottes folgt, wohin er ihn weist, wär's auch der rauhste Weg oder das fernste Land. Das ist der rechte Diener Jesu Christi, der mit Paulus dort bei Damaskus demütig fragt: Herr, was willst du, daß ich thun soll? und läßt sich willig führen von der Hand des Herrn, ohne sich zu besprechen mit Fleisch und Blut. Das ist eine fromme Magd des Herrn, die mit Maria bekennt auch beim schwersten Gebot: Siehe, ich bin des Herren Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Ja, meine Lieben, das wäre schön und gut,

wenn wir so allesamt als gehorsame Knechte, als folgsame Mägde sehen würden auf die Hände unseres Gottes und willig gehen, wohin sein Finger uns weist, und gerne thun, was seine Hand uns gebeut. Das wäre schön und gut, wenn wir so als lernbegierige Jünger und Lehrlinge Jesu bei all unserem Thun und Lassen sehen würden auf die Hände unseres Herrn und Meisters Jesus Christus und ihm an den Händen absehen und ablernen, was seinem Jünger geziemt, wie er gedient, geliebt, gesegnet, gearbeitet, geduldet und gebetet hat.

Merk, Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus winkt, so geh!
Wenn er dich zieht, so eile fort; wenn Jesus hält, so steh!
Wenn er dich lobet, bücke dich; wenn er dich liebt, so ruh;
Wenn er dich aber schilt, so sprich: Ich brauch's, Herr, schlage zu!

Das heißt auf des Herrn Hände sehen; und wer so auf sie sieht in demütigem Gehorsam, der darf dann auch darauf sehen:

2) In getrostem Vertrauen. Auch das, und das ganz besonders, will der Psalmist sagen mit unserem Spruch. Er war ja in großer Bedrängnis; Menschenhände hatten ihm übel mitgespielt, wie wir sehen aus

V. 3: „Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig, denn wir sind sehr voll Verachtung;" und V. 4: „Sehr voll ist unsere Seele der Stolzen Spott und der Hoffärtigen Verachtung." Aber da sieht er denn vertrauensvoll auf die Hände seines Herrn im Himmel, daß die zu rechter Zeit eingreifen, dem mißhandelten Knechte zu Hilfe kommen und die übermütigen Feinde niederschlagen werden. Und in diesem Sinn ruft er aus: „Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde." Wie Knecht und Magd mit Kost und Lohn angewiesen sind auf die Hände ihrer Herrschaft und auch nicht vergebens darauf

warten bei einer gütigen und gerechten Herrschaft, sondern zu rechter Zeit das Ihre erhalten; oder wie das Hündlein zu den Füßen seines Herrn sitzt und mit unverwandten Augen ihm auf die Hände sieht, bis er ihm einen Brocken zuwirft; oder wie, um ein jetzt gerade nahe liegendes Gleichnis zu brauchen, bei herannahendem Christfest die Augen der Kindlein erwartungsvoll auf die Hände der Mutter sehen, was die jetzt Gutes bereiten, Schönes zurüsten im Verborgenen, — so dürfen auch wir in guten und in bösen Tagen getrost und vertrauensvoll auf die Hände unseres Vaters im Himmel sehen, der seine Kinder nicht verlässet noch versäumet, bis er uns gnädig werde.

Es sind ja reiche Hände, diese Vaterhände da droben, die überschwenglich thun und geben können über all unser Bitten und Verstehen. Es sind milde Hände, die sich gerne aufthun über all ihre Kreaturen. Es wartet alles auf dich, heißt's da, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättiget. Es sind heilige Hände, aus denen nichts als Gutes kommen kann, die da segnen und wohlthun, auch wo sie schwer auf uns liegen, so daß ein Kind Gottes spricht:

Ich bin Gottes, Gott ist mein! Wer ist, der uns scheide?
Dringt das liebe Kreuz herein mit dem bittern Leide:
Laß es dringen, kommt es doch von geliebten Händen,
Schnell zerbricht des Kreuzes Joch, wenn es Gott will wenden.

Denn es sind endlich auch starke Hände, diese Gotteshände; stark genug, um aus tiefer Not die Seinigen herauszureißen; stark genug, um die stärksten Feinde in den Staub zu werfen, wie wir erst neulich im Adventslied gesungen:

Was fragt ihr nach dem Schreien der Feind' und ihrer Tück?
Der Herr kann sie zerstreuen in einem Augenblick;
Er kommt, er kommt, ein König, dem aller Feinde Hand
Auf Erden viel zu wenig vermag zum Widerstand!

Wohlan denn, liebe Seele, so sieh denn vertrauensvoll auch du auf diese treuen, heiligen, starken, reichen Hände mit all deinen Wünschen und Anliegen und Sorgen. Auch für dich und mich und uns alle haben diese Hände Heil und Segen genug: unser täglich Brot für den Leib, Himmelsspeise für den Geist, Trost in Trübsal, Hilfe in der Not, allerlei gute Gaben hienieden und die Krone des ewigen Lebens droben — siehe, das ist's, was die Vaterhände Gottes bereit haben für uns alle. So wollen wir auf diese Hände sehen in Leid und Freud als treue Knechte, als fromme Mägde, als gläubige Kinder Gottes und zu uns selber sprechen:

Gottes Hände sind ohn Ende, sein Vermögen hat kein Ziel;
Ist's beschwerlich, scheint's gefährlich, deinem Gott ist nichts zuviel.
Amen, Amen, in dem Namen meines Jesu halt ich still;
Es geschehe und ergehe, wie und wann und was er will!

Amen.

Psalm 124.

(1) Ein Lied Davids im höhern Chor. Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, (2) Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, (3) So verschlängen sie uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns ergrimmete; (4) So ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele; (5) Es gingen Wasser allzuhoch über unsere Seele. (6) Gelobet sei der Herr, daß er uns nicht giebt zum Raub in ihre Zähne. (7) Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen, und wir sind los. (8) Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Nicht harmlos und friedlich wie ein fröhliches Reiselied klingt dieser Psalm; er deutet vielmehr auf schwere Kämpfe, auf schreckliche Feinde, auf furchtbare Gefahren, auf wunderbare Errettungen. — Aber mochten nicht auch die Pilger Israels, wenn sie friedlich und fröhlich auf sichern Pfaden über Berg und Thal gen Jerusalem wanderten, mochten sie da nicht

auch an schlimmere Zeiten gedenken, die einstmals das Volk durchgemacht, an andere gefahrvollere Pilgerzüge, auf denen sie des Herrn Schutz und Hilfe erfahren, wie an den Durchzug durchs rote Meer, an die Wanderschaft durch die Wüste, und dabei ausbrechen in Lob und Preis des Gottes, der Großes an ihnen gethan und von altersher sich ihnen erwiesen als Helfer und Erretter. Und wir, Geliebte, wenn wir die Pfade unserer Pilgrimschaft überschauen, ist nicht jedes auch von uns auf seinem Lebensweg schon an solche gefahrvolle Stellen gekommen, wo es durchs heiße Gedränge ging, wo wir verloren gewesen wären ohne die Wunderhilfe des Herrn? Hat's nicht auch bei uns schon manchmal geheißen auf unsern Pilgerwegen:

Schien mir alles zu zerrinnen, ward ich doch der Hilfe innen;
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür?

Gott mit uns in der Not! Diese Überschrift unseres Psalms ist auch heute noch wahr und könnte als Überschrift auch über manchem Kapitel unserer Lebensgeschichte stehen. Gott mit uns in der Not! Das soll denn der Satz sein, an dem wir uns auch jetzt nach Anleitung unseres Psalms erquicken.

Gott mit uns in der Not!

Der Psalm spricht

1) in den fünf ersten Versen von der großen Not und

2) in den drei letzten von der großen Hilfe des Herrn.

V. 1—5: „Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns ergrimmte, so ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele." Mit großem Nachdruck wird hier der Grimm der Feinde, die Größe der Gefahr hervorgehoben, mit großem Nachdruck aber auch die Gnadengegenwart des Herrn bezeugt.

„Wo der Herr nicht bei uns wäre." — Ja, wenn wir den nicht hätten, dann wären wir freilich alle längst zu Schanden geworden und keines von uns allen wäre mehr da. Denn es bleibt dabei und gilt im Geistlichen wie im Leiblichen, im Ganzen wie im Einzelnen: Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.

„Wo der Herr nicht bei uns wäre" — nun aber gottlob ist er bei uns. Wir haben dafür sein festes Verheißungswort: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzieheſt," so hat er schon in uralten Zeiten seinem Pilgrim Jakob verheißen auf der Wanderschaft nach Haran. „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit," so hat er durch Prophetenmund seinem alten Bundesvolke zugesagt, und die schönste und teuerste Verheißung, die hast ja du, Volk des neuen Bundes, aus dem Munde dessen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

„Wo der Herr nicht bei uns wäre" — nun aber ist er bei uns. Wir haben dafür nicht nur sein feierliches Wort, sondern auch die eigene lebendige Erfahrung. Wer unter uns, meine Lieben, wenn er so zurückblickt auf die Pfade seiner irdischen Wallfahrt, wer unter uns hat es nicht auch schon erfahren, oft recht handgreiflich, recht wunderbar, recht selig erfahren: Der Herr ist bei mir gewesen mit seiner schützenden Allmacht, mit seiner sorgenden Liebe, mit seiner leitenden Weisheit? Wer unter uns muß es nicht auch bekennen: von jener Krankheit wäre ich nicht aufgekommen, in jener Gefahr wäre ich ohne Rettung untergegangen, aus jener Verlegenheit hätte ich mir selber nimmer zu helfen gewußt, wo der Herr nicht wäre bei mir gewesen, wenn er nicht sichtbar mit seinem rettenden Arm hätte hereingegriffen in mein Leben.

„Wo der Herr nicht bei uns wäre" — nun aber ist er gottlob bei uns. Gottes Wort sagt's, unser eigenes Leben bezeugt's. Und darum soll auch unser Mund es bekennen: „Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre." — „So sage Israel!" Also es wird dem Volke Gottes ausdrücklich zur Pflicht gemacht, es laut zu bezeugen und offen zu bekennen: Der Herr ist bei den Seinen. Ja, liebe Seele, gehörst du zum geistlichen Israel, gehörst du zur glaubigen Gemeinde des Herrn, glaubest du das, weißest du das, hast du das schon erfahren, so sage es auch. Sage es deinem Gott zu Ehren in Gebet und Danksagung, daß du ihm allein die Ehre giebst, auf ihn all dein Vertrauen setzest. Sage es deinem eigenen Herzen zum Trost, wenn das kleinmütig und verzagt werden will, und richte dich selber damit auf: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Sage es deinem Nächsten zur Ermunterung, rühme es laut vor den Menschen, damit auch sie Gott die Ehre geben, damit auch sie bei ihm Hilfe suchen; sage es, Israel, bekenne es dem Herrn zum Lob, dir selbst zum Trost, der Welt zum Heil: „Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns ergrimmete."

Mit recht starken Farben, als reißende Wölfe, als blutdürstige Tiger werden hier die Feinde Israels geschildert. Und doch ist das nicht blos dichterische Übertreibung. Mit tötlichem Haß wurde ja das Volk Gottes von seinen Feinden oftmals verfolgt, und auf nichts Geringeres hatten's mehr als einmal die Widersacher abgesehen, als auf seine völlige Vertilgung. „Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn sich die Menschen wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig," — so hat auch das Volk des neuen

Bundes, die Kirche Christi, mehr als einmal sagen können. Gleich in den Zeiten der ersten Christen, als die römischen Kaiser zehnmal in zweihundert Jahren es darauf anlegten, die Sekte der Christen völlig auszurotten vom Erdboden, als sie ihre Blutbefehle und Mordmandate ausgehen ließen in alle Länder von Asien, Afrika und Europa, als man die Christen, Männer und Greise, Frauen und Kinder, Jünglinge und Jungfrauen den Löwen, den Hyänen, den wilden Stieren vorwarf, da hieß es ja wörtlich: „Sie wollen uns lebendig verschlingen." Und auch heute noch — die eigentlichen Todfeinde des Christentums, der christlichen Kirche, des christlichen Glaubens, sie haben's auf nichts Geringeres abgesehen, als auf einen Vertilgungskampf; ihre wütendsten Häupter haben es seit Jahr und Tag schon manchmal offen bekannt: es sei kein Heil und sie lassen nicht nach, bis das Reich Christi ganz ausgerottet sei vom Boden dieser Erde; und wenn sie jetzt statt mit Schwertern nur mit Federn und statt mit Zähnen nur mit Zungen gegen uns streiten, sie würden, wenn's Gott zuließe, auch Schwert und Henkerbeil wieder brauchen. Wohlgemerkt: wenn's Gott zuließe! „Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns ergrimmete." Aber sie verschlingen uns nicht. Denn der Herr ist bei uns, er hat seiner Gemeinde verheißen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Und darum singen wir heute noch getrost:

Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen!
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts; das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Und wie die Christenheit im ganzen, so darf auch der einzelne Christ sich dessen getrösten gegen seine Widersacher.

Ein boshafter Feind thut freilich oft auch in seinem Grimm, als wollte er uns gar verschlingen, als wollte er uns erstechen mit seinen zornigen Blicken wie mit spitzigen Dolchen, als wollte er kein gutes Haar an uns lassen mit seiner scharfen Lästerzunge, und wenn es auf ihn ankäme, so wäre es aus mit uns, mit Hab und Gut, mit Ehr und gutem Namen, ja mit Leib und Leben selber. Da heißt es auch: „Wo der Herr nicht bei uns wäre" — aber gottlob er ist bei uns.

Und wie gegen allen Grimm der Menschen, so gegen alle Wut der Elemente ist der Herr ein Beschützer und Erretter. „Wo der Herr nicht bei uns wäre, so ersäufte uns Wasser," fährt der Psalmist fort, „Ströme gingen über unsere Seele. Es gingen Wasser allzuhoch über unsere Seele." War vorhin von Verfolgung durch Menschen die Rede, so können wir bei diesen Wasserfluten und Wasserströmen denken an andere Nöten und Gefahren, die durch den Lauf der Natur, durch widrige Umstände über uns hereinbrechen. Solche Fluten der Trübsal können ja kommen über ganze Länder und Völker in großen Landplagen: Teurung, Pestilenz, Krieg und Blutvergießen, und sie können kommen über den einzelnen in allerlei Nöten und Drangsalen dieses wechselvollen Lebens. In Sorgen der Nahrung, in schwerer Krankheit, womit uns Gott heimsucht, oder an den Krankenbetten der Unsrigen, in Hauskreuz aller Art, — o da geht uns ja auch oft das Wasser an die Seele, da wird unser Lebensschifflein auch oft umhergeworfen von widrigen Winden auf stürmischen Wogen, daß wir mit aller Macht und Geschicklichkeit zwischen den Klippen nicht mehr hindurchzusteuern wissen, daß wir nichts mehr vor Augen sehen als den sichern Schiffbruch unserer Hoffnungen, daß wir mit dem Psalmisten meinen: es gingen die Wasser allzuhoch über unsere Seele, und mit den Jüngern dort auf dem See Tiberias rufen: Herr, hilf, wir verderben! — Ja, wo

der Herr nicht bei uns wäre, der Allmächtige, dem Wind und Wellen gehorsam sind, der Ewigtreue, der verheißen hat: So du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden, — wo der nicht bei uns wäre, dann müßten wir verzagen, dann müßten wir verderben — aber gottlob er ist bei uns. Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? spricht der Herr dort zu seinen zagenden Jüngern, und Wind und Meer wird still. — Und höret, wie der Psalmist hier singt:

2) V. 6—8 von der großen Hilfe in der Not: „Gelobet sei der Herr, daß er uns nicht giebt zum Raub in ihre Zähne. Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen und wir sind los." Wie warm und lebendig schildert hier der fromme Sänger die Freude und den Jubel der geretteten Seele! Wie ein Vogel, der des Voglers Garn zerrissen, sich freudig emporschwingt zum Wipfel des höchsten Baumes und da mit noch klopfendem Herzchen herniederschaut auf die Gefahr, die ihm gedroht, und seine Flügel prüfend lüftet und ein fröhliches Loblied in die blaue Luft hinaufjubiliert, — so freut sich die gerettete Seele und dankt ihrem Retter: „Gelobet sei der Herr, daß er uns nicht giebt zum Raub in ihre Zähne. Unsere Seele ist entronnen." So mochte es dem Volk Israel ums Herze sein, als es durchs rote Meer gegangen und der nachjagende Pharao mit Roß und Mann verschlungen war von den Fluten und Mose und Mirjam das Siegeslied anstimmten: Der Herr hat eine herrliche That gethan, Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt. So mochte es dem armen Daniel zu Mute sein, als er aus der Löwengrube stieg unversehrt, und Gott hatte ihn nicht gegeben zum Raub in ihre Zähne. So mochte es jenem Wandersmann zu Mute sein, dessen wunderbare Rettung ihr wohl auch schon gelesen.

Er ging im heißen Afrika am Rand eines Stromes auf schmalem Pfad, zur Linken das Wasser, zur Rechten eine buschige Anhöhe. Da mit einemmal sieht er eines Krokodiles drohenden Rachen aus dem Wasser sich erheben, und wie er entsetzt die Anhöhe hinaufliehen will, so funkeln aus dem Gebüsch die Augen eines Tigers ihn an, der zum Sprunge bereit ist. Gott sei meiner Seele gnädig! ruft der Arme und stürzt halbtot vor Angst zu Boden, rechts und links Tod und Verderben. Was geschieht? Der Tiger springt und springt über des Wanderers Haupt dem Krokodil in den Rachen und die beiden Ungeheuer kämpfen, daß die Wellen vom Blut sich röten. Der Wanderer aber ist gerettet und kann sprechen, V. 6: „Gelobet sei der Herr, daß er uns nicht giebt zum Raub in ihre Zähne." Und wir alle, wenn auch nicht so auffallend und wunderbar, so haben wir doch gewiß in unserem Teil es auch schon erfahren dürfen: Wenn die Not am höchsten, dann ist Gott am nächsten. Und was zu unserem Verderben zu dienen schien, mußte in Gottes Hand ein Mittel zu unserem Besten werden. So sei es denn auch unser Bekenntnis:

V. 8: „Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Das wollen wir dankbar bekennen im Rückblick auf das, was der Herr bisher an uns gethan; darauf wollen wir uns getrost verlassen beim Ausblick in die Zukunft, auf das hin wollen wir kindlich ihm unsere Wege befehlen.

Ach Gott, verlaß mich nicht! Gieb mir die Gnadenhände;
Ach führe mich, dein Kind, daß ich den Lauf vollende
Zu meiner Seligkeit; sei du mein Lebenslicht,
Mein Stab, mein Hort, mein Schutz;
Ach Gott, verlaß mich nicht!

Amen.

Psalm 125.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion. (2) Um Jerusalem her sind Berge; und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit. (3) Denn der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit. (4) Herr, thue wohl den guten und frommen Herzen. (5) Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Übelthätern; aber Friede sei über Israel.

Es ist eine schöne Verheißung, die der Herr seinem Volke giebt Zach. 2, 5: „Und ich will eine feurige Mauer umher sein (um Jerusalem) und will darinnen sein und will mich herrlich darinnen erzeigen." Eine Mauer will er um die Seinigen her sein, eine feurige, unbezwingbare, ja unnahbare Mauer, seinen Freunden zum Schutz, seinen Feinden zum Trutz.

Wie manchmal hat das sein Volk schon erfahren dürfen in alter und in neuer Zeit, im großen und im kleinen, in bildlichem und in buchstäblichem Sinn. Als dort unter dem König Hiskia der gewaltige Assyrerfürst Sanherib heraufzog mit großer Heeresmacht wider alle feste Städte Juda und nahm sie ein und schlug sein Lager und seine Wagenburg auf vor den Thoren Jerusalems und schickte höhnische Briefe hinein und forderte die Stadt zur Übergabe auf und drohte dieser mit Verwüstung, da ging der König Hiskia hinauf in den Tempel und breitete die Briefe aus vor dem Herrn und betete vor dem Herrn und sprach: Herr, Gott Israels, der du über den Cherubim sitzest, du bist allein Gott unter allen Königreichen der Erden, du hast Himmel und Erde gemacht; Herr, neige deine Ohren und höre, thue deine Augen auf und siehe, strecke deinen Arm aus und hilf uns aus seiner Hand. Und der Herr ließ dem König sagen durch Jesaia, den Sohn Amos: Ich will diese Stadt beschirmen, daß ich

ihr helfe um meinetwillen und um Davids, meines Knechts willen. Und sandte über Nacht seinen Würgengel, eine schreckliche Pest, ins Lager der Assyrer, daß sie hinstarben zu Tausenden und am Morgen lag das Lager voll Leichname. Und Sanherib brach voll Entsetzen auf und zog wieder heim. Da ist der Herr auch eine feurige Mauer um Jerusalem gewesen.

Und wie im großen, so im kleinen, wie in alten Zeiten, so noch heutzutage. Ihr habt wohl auch schon gehört von jener frommen Witwe und ihrem Gebet: „Eine Mauer um uns bau, daß dem Feinde dafür grau." Zur Zeit der Napoleonischen Kriege, da war an einem Winterabend große Sorge und Angst in einem einsamen Dörflein, denn ein feindliches Streifkorps zog sengend und brennend, mordend und plündernd heran. Ganz außen am letzten Ende des Dorfs wohnte in einem kleinen niedrigen Häuslein eine arme Witwe, die betete hinter verschlossenen Läden bei ihrem Öllämplein inbrünstig zu Gott um gnädige Bewahrung. Draußen heulte ein furchtbarer Schneesturm, zugleich hörte man ganz in der Nähe das Getümmel der Feinde, die nun wirklich ins Dorf hereinbrachen, Schießen, Schreien, Jammern, Thüraufschlagen, kurz einen entsetzlichen Kriegslärm. Das arme Weiblein zitterte jeden Augenblick: jetzt kommen sie auch an deine Thür, und betete dazwischenhinein mit immer neuer Inbrunst ein altes Lied für Kriegsnöten, darin die Worte standen: Eine Mauer um uns bau, daß dem Feinde davor grau. Inzwischen vergeht Stunde um Stunde, das Weiblein bleibt verschont, der Lärm zieht sich allmählich in die Ferne, der Feind ist abgezogen und es wird still im Dorf. Da wagt's das Mütterlein leise einen Fensterladen aufzumachen und hinauszusehen und was sieht sie? Eine weiße Mauer, eine mannshohe Schneewehe hatte der Sturm über Nacht vor ihrem Häuslein aufgetürmt, so daß die Feinde das niedrige Hüttlein gar nicht gewahr

wurden und achtlos dran vorbeizogen, während sie links und rechts kein Haus verschont hatten.

Wie wörtlich hatte da der Herr das Gebet der Witwe erhört: Eine Mauer um uns bau, daß dem Feinde davor grau! Wie schön hat er auch da seine Verheißung erfüllt: Ich will eine Mauer umher sein, zwar nicht eine feurige diesmal, aber eine eisige Mauer um die Meinen, und will darinnen sein und will mich herrlich darinnen erzeigen.

Doch daß wir nun zu unserem Psalme kommen! Wir sind aber eigentlich schon mitten drinn, denn darauf läuft auch unser Psalm hinaus:

Der Herr ist eine Mauer um sein Volk, seinen Freunden zum Schutz, seinen Feinden zum Trutz.

Ohne Zweifel in einer schweren Zeit des Drucks und der Bedrängnis, als das Scepter der Gottlosen über Israel herrschte, d. h. als heidnische Gewalthaber das Volk unterdrückt hatten und in Jerusalem selber die Oberherrschaft ausübten, wie solche Zeiten ja oft vorkamen vor und nach der babylonischen Gefangenschaft, da ist dieser Bitt- und Trostpsalm entstanden, in welchem der Psalmist sich und sein Volk tröstet. Der Herr ist die rechte Mauer um sein Volk:

1) seinen Freunden zum Schutz,
2) seinen Feinden zum Trutz.

1) Seinen Freunden zum Schutz. Das lesen wir heraus besonders aus:

V. 1. 2: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit." Jerusalem war eine hochgebaute Stadt und darum von Natur schon wohlbefestigt und schwer zu erobern. Der Zionsberg mit seiner Davidsburg beherrschte die Stadt und ihre Umgebung. Der Ölberg

mit der Hügelreihe, die sich an ihn anschließt, lagerte sich wie ein Wall in Form eines Hufeisens rings um die Stadt her, so daß nur nach einer Seite hin das Thal sich öffnete, wie ja auch wir um unsere Stadt her Berge haben, die sich schützend und wärmend fast von allen Himmelsgegenden um uns her lagern. — Diesen seinen schützenden Bergen, dieser seiner natürlichen Festigkeit hatte es Jerusalem zu danken, daß es sich selbst gegen einen mächtigen Feind lange halten konnte, wie ja selbst der Römerfeldherr Titus mit seinem kriegsgeübten Heer erst nach Jahr und Tag Jerusalem erobern konnte.

Aber diese schützenden Berge um Jerusalem her, diese natürlichen Felsenmauern sind's darum nicht, auf welche der fromme Sänger trotzt; sie sind ihm nur ein Bild und Gleichnis dessen, der die feste Burg, der ewige Fels, die feurige Mauer ist um sein Volk herum, des lebendigen, alleingewaltigen Gottes.

„Die auf den Herrn hoffen," werden nicht fallen. Der Herr also ist der wahre Fels, das Gottvertrauen ist die beste Mauer: Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

„Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion." Wie diesen Zionsberg kein Sturm kann erschüttern oder umwerfen, kein Feind kann sprengen oder abtragen, sondern er steht heute noch da nach soviel Wettern, die über Jerusalem ergangen sind, — so wer in Gott gegründet und gewurzelt ist, wer im Glauben an ihn, den Ewigen und Alleingewaltigen, sich hält, der steht fest und unerschütterlich im Sturm der Trübsal und unter den Anfechtungen der Welt; ja den kann auch der letzte Feind, der Tod, nicht fällen, sondern er wird ewiglich bleiben wie der Berg Zion, sein Gott wird ihn durch Not und Tod mit starkem Arm hinüberretten auf die Berge der ewigen Erlösung, auf die Zinnen des himmlischen Zions.

„Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit." Auch hier also wieder ist's nicht Wall und Mauer, nicht Felsstein und Granit, darauf sich der Fromme verläßt, sondern diese Berge sind nur ein Bild Gottes und seines mächtigen Gnadenschutzes: „Der Herr ist um sein Volk her (als die rechte Mauer) von nun an bis in Ewigkeit."

„Der Herr ist um sein Volk her!" O wie oft und viel hat das das Volk Gottes schon erfahren dürfen vom Zug Israels durch die Wüste und durchs rote Meer bis zu jenem Mütterlein mit ihrem Gebet: „Eine Mauer um uns bau", und bis auf diesen Tag.

„Der Herr ist um sein Volk her!" Wie herrlich hat sich das im großen am Reich Gottes, an der Geschichte der christlichen Kirche erfüllt bis auf diesen Tag. Mauern kann man nicht aufführen ums Reich Gottes her, hinter Bergen kann sich die Kirche Christi nicht verschanzen, mit weltlichen Waffen können sich die Glaubigen nicht wehren, — offen und preisgegeben allem Spott und allem Haß, aller List und aller Macht der Feinde stehet das Reich Christi da bis auf diesen Tag. Und doch, warum ist's denn allem Spott und allem Haß, aller List und aller Macht der Feinde noch nicht gelungen bis auf diesen Tag, Zion zu zerstören, das Reich Christi zu verwüsten? Was ist denn die unsichtbare, diamantene Mauer, an der alle Angriffe der Widersacher immer wieder machtlos abprallen?

„Der Herr ist um sein Volk her"; der Herr mit seinem Wort, mit seinem Geist, mit seiner Kraft, mit seinem Schutz; der Herr, der verheißen hat seinem Reich, daß auch die Pforten der Hölle es nicht überwältigen sollen.

„Der Herr ist um sein Volk her!" Wer unter uns hätte das nicht auch schon im kleinen erfahren in seinem eigenen Leben? Irgend eine schwere Gefahr zog drohend wie ein finstres Gewitter gegen uns heran; wir konnten ihr

nicht wehren, wir konnten keinen Damm dagegen aufbauen, wir konnten nichts als beten; wir beteten und siehe das Wetter verzog sich, als hätte es sich gebrochen an einem unsichtbaren Berg. — Irgend eine gemeinsame Plage, Krankheit, Hagel, Krieg wütete rings um uns her — wir konnten keine Mauer dagegen aufbauen, wir konnten nichts als beten, und siehe die Plage zog an unserem Land, an unserer Stadt, an unserem Haus gnädig vorüber, denn der Herr war unsere Mauer.

„Der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit." So glaub es denn auch, Volk Gottes, von nun an; so hoff auf ihn in Ewigkeit; so verzage nicht in Not und Gefahr, sondern sprich: Ein feste Burg ist unser Gott!

Unter seinem Schirmen bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei;
Mag von Ungewittern rings die Welt erzittern,
Jesus macht mich frei;
Wenn die Welt in Trümmer fällt,
Wenn mich Tod und Hölle schrecken,
Jesus wird mich decken.

Ja, wenn du zu seinem Volke gehörst. Er ist eine feste Mauer, seinen Freunden zum Schutz, aber auch:

2) Seinen Feinden zum Trutz.

V. 3: „Denn der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit." Zeiten des Drucks und der Drangsal können freilich kommen fürs Volk Gottes, wo das Böse triumphiert, wo den Guten nichts übrig bleibt als schweigen, dulden und hoffen, weil sie das Häuflein sind und jene das Heer, weil sie die Unterdrückten sind und jene die Herren, weil sie die Schafe sind und jene die Wölfe. Aber in solchen Prüfungszeiten tröste dich, Volk des Herrn: „Der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten"; ihre Zeit wird vorübergehen; es wird auch wieder eine Erlösung kommen, wo der

Herr ihr Scepter zerbricht, ja wo er sie selber zerbricht und ins Feuer wirft wie einen ausgebrauchten Besen. So ist's einem Pharao gegangen und einem Sanherib, einem Antiochus und einem Nero und manchem gewaltigen Scepterträger bis auf unsere Tage. Der Herr ist um sein Volk her die Mauer, darum kann das gottlose Wesen nicht lange darin hausen und herrschen; früher oder später wird's ausgespieen und über die Mauer geworfen.

„Auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit." Es kann soweit kommen in solchen betrübten Zeiten, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Gottlosen triumphieren, daß endlich selbst die Guten in Versuchung geraten, sich von ihnen einschüchtern, sich von ihnen herumbringen zu lassen, und aus Angst oder Verblendung gemeinsame Sache mit ihnen zu machen. So ging's einst in Israel, wie die Propheten so oft klagen; so ist's auch bei uns manchmal gegangen noch in den Revolutionsstürmen der vorigen Jahre. Aber so soll's nicht sein. Da sag dir nur immer selber wieder zum Trost: Ihr Scepter wird nicht bleiben, darum will ich mich ihm auch nicht beugen. Da bitte den Herrn:

V. 4: „Herr, thue wohl den guten und frommen Herzen;" hilf deinem Volk und segne dein Erbe. Da laß dir's zur Warnung gesagt sein:

V. 5: „Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Übelthätern." Wohlgemerkt: mit den Übelthätern werden auch die Abtrünnigen, mit den Verführern werden auch die Verführten, mit den Boshaften werden auch die Schwachen am Ende weggetrieben und ausgestoßen aus der Stadt Gottes und gehen ihres Heiles verlustig hier und dort. „Aber Friede über Israel!" Ja, über dem wahren Israel, über seinem glaubigen und getreuen Volk, da bleibet der Friede Gottes, denn der Herr ist ihm Schirm und Schild, Mauer und Burg. Friede über

Israel! Ja, diesen Frieden, den Frieden deines Reichs, den Frieden, den die Welt nicht giebt, den wollest du, o Herr, auch uns je mehr und mehr schenken, damit wir's erfahren und rühmen:

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Deß Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen
Und hofft getrost auf Jesum Christ!
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und That.
Hallelujah, Hallelujah!

Amen.

Psalm 126.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. (2) Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan; (3) Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. (4) Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trockneſt. (5) Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. (6) Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.

Ein Lied von der Erlösung Zions, von der Befreiung aus der Gefangenschaft Babylons, von der fröhlichen Heimkehr nach Jerusalem, ein Lied so voll wunderbarer Schönheit, so voll brünstiger Sehnsucht, so voll kindlicher Freude, so voll seliger Hoffnung, so voll tiefer Bedeutung, daß es heute noch seine Anwendung findet auf jede glaubige Seele und bis ans Ende der Tage seine tausendfache Erfüllung nicht nur hier auf Erden, sondern auch droben in den seligen Gefilden der Ewigkeit. — Wir wollen's deshalb mit Freuden näher betrachten, dieses

Freudenlied von Zions Erlösung,

und dabei:

1) Zuerst gedenken an das Volk Israel und seine Erlösung aus der Gefangenschaft Babylons, wovon zunächst dieser Psalm gesungen ist; dann aber auch:

2) An uns, das Volk des neuen Bundes, und in welchem Sinn wir das Lied nachsingen dürfen.

1) Zunächst und eigentlich ist dieses Lied gedichtet auf die Befreiung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, welche ohne Zweifel nahe bevorstand oder gar schon begonnen hatte, als der Psalmist im Vorgefühl der nahen Heimkehr voll Freuden in die Harfe griff. Wie es einem frommen Israeliten zu Mut war in der Gefangenschaft zu Babel, wie ihm da das Herz von Heimweh brannte, das bekommen wir später im 137. Psalm gar rührend zu hören, wo es heißt: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind. Sie hießen uns singen und fröhlich sein; aber wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Land?“ — Damals konnten sie nicht singen, damals mochten sie die Harfe mit keinem Finger anrühren. Aber als nun nach siebzig Knechtschaftsjahren der Herr ihr Gefängnis wendete, als er dem großen Perserkönig Cyrus den großmütigen Entschluß ins Herz gab, das zahlreiche Judenvolk, das sich in seinem Reiche bereits angebaut und ihm viel Wohlstand ins Land gebracht hatte, freiwillig wieder zu entlassen, und als er, der mächtige Heidenkönig, das merkwürdige Bekenntnis ausgehen ließ: „So spricht Kores, der König in Persien, der Herr, der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda“ — o wie muß da einem treuen Sohn Israels das Herz vor Freude gewallt haben; da that sich ihr Mund wieder auf, da griffen sie wieder nach den Harfen, da tönten wieder ihre Psalmen, da sangen sie voll fröhlicher Hoffnung:

V. 1: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen

wird, so werden wir sein wie die Träumenden." Wie ein Traum wird's uns sein, ein Glück, das man nicht gleich fassen, drein man sich kaum finden kann, wenn wir nun wieder frei sind und ungehindert unseres Weges ziehen dürfen, wenn wir wieder den geliebten Boden der Heimat betreten, wenn wir wieder die heiligen Berge Jerusalems von fern erblicken.

V. 2: „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein." Der Mund voll Lachens, der deutet auf die natürliche Freude; aber die Zunge voll Rühmens, die weist hin auf die Freude in dem Herrn, dabei man dem die Ehre giebt, von dem die Hilfe kommt, wie der Psalmist fortfährt:

„Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan." Unter den Heiden sogar, die den Gott Israels verachtet und sein Volk mit Füßen getreten haben, unter den Spöttern und Verächtern wird das arme Häuflein Jakob wieder zu Ehren kommen, wird der Name des Herrn gepriesen werden, der so mächtig, so unerwartet, so wunderbar seinen Bekennern heraushilft. Jede Niederlage des Volks Israel war in den Augen der Ungläubigen auch eine Niederlage seines Gottes, ein Beweis von der Ohnmacht Jehovahs; aber wo das Volk wieder zu Glück und Ehren kam, da stieg auch sein Schutzgott wieder in der Achtung der Heiden, die alles nur nach dem äußern Erfolg zu messen gewohnt waren, wie Darius dort, der Meder König, als er Daniel, den Propheten des Herrn, unversehrt in der Löwengrube fand, den Befehl ausgehen ließ in alle seine Reiche, daß man in der ganzen Herrschaft seines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll: „Denn er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet." Wenn aber selbst die Heiden es rühmen werden von dem befreiten Volk: „Der Herr hat Großes an ihnen gethan", wie wird erst das Volk selber Ursach haben, seinen Gott

zu preisen. Darum nun das Bekenntnis des erlösten Volks selber:

V. 3: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." Ja, das durfte Israel wohl bekennen, an dem der Herr so Großes gethan wie an keinem unter allen Völkern der Erde, das er auf Adlersflügeln mächtig getragen, dem er nach all seinen Zorngerichten doch immer wieder sein Antlitz in Gnaden leuchten ließ, das er einst vor alters aus der Knechtschaft Ägyptens geführt mit ausgestrecktem Arm und dem er nun abermals die Pforten seines Gefängnisses geöffnet. „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." So klang es wirklich bei der Grundsteinlegung des neuen Tempels am ersten Laubhüttenfest, das man in Jerusalem wieder feierte nach der Rückkehr, wovon Esra im dritten Kapitel eine so rührende Beschreibung zu lesen ist. — Freilich, wie sich dort in den Jubelruf der Jungen auch das Wehklagen der Alten mischte, die den vorigen Tempel, den Salomonischen, noch gesehen in seiner Herrlichkeit, so mischt sich auch in unserem Psalm in die Stimme des Lobens und Dankens noch ein Ton der flehenden Klage:

V. 4: „Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest." Der Psalmist hat vorhin auf Flügeln der Hoffnung sich schon in die Zeit der Erlösung versetzt; es war ihm, als wären sie schon frei, als wären sie schon daheim; — aber nun auf einmal kommt er wieder zu sich und erinnert sich: Es ist noch nicht soweit, wie ja bekanntlich auch nach der Heimkehr die Juden noch viel zu kämpfen hatten mit bösen Nachbarn; daher die flehentliche Bitte: „Herr, wende unser Gefängnis", hilf uns heraus und hindurch und hinein.

„Wie du die Wasser gegen Mittag trocknest," hat Luther übersetzt und es giebt das wohl auch ein schönes Bild, wie nach einer stürmischen Regen- und Gewitternacht, die alles

unter Wasser gesetzt hat, gegen die Mittagszeit die milde Sonne wieder kräftig leuchtet und die Erde trocknet, so laß die Trübsalsfluten vertrocknen vor dem milden Strahl deiner Gnadensonne. Wörtlich nach dem Hebräischen heißt's aber eigentlich umgekehrt: Wie du die Bäche gegen Mittag im heißen Südland wieder füllest, wieder fließen lässest durch die gnädigen Herbstregen, wenn sie im heißen Sommer vertrocknet sind, so laß deinem Volk nach langer Dürre deine Gnadengüsse wieder zuströmen, daß die Quellen des Wohlstands sich aufs neue eröffnen, die Bäche des Segens aufs neue fließen. Der Sinn ist derselbe: Hilf deinem Volk vollends aus seinen Nöten, daß Leid in Freud sich verwandle. Denn — und nun das schöne, schon tausendmal den Leidenden zum Trost gesagte Schlußwort:

V. 5. 6: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." Wie der Landmann im Schweiße seines Angesichts, unter Sorge und Mühe seinen Samen ausstreut; aber am fröhlichen Erntetag hat die Sorge in Freude sich verwandelt und unter Jubelgesängen führt man die Garben in die Scheunen, — so geht's auch im Reiche Gottes durch Leid zur Freude, durch Hoffen und Harren zur seligen Erfüllung. Das ist Gottes heilige Ordnung immer und überall. Und damit, meine Lieben, sind wir nun schon auf eine weitere Anwendung unseres Psalms geführt und auf die

2) Zweite Betrachtung, in welchem Sinn wir dieses Freudenlied über Zions Erlösung mitsingen und nachsingen dürfen. Von altersher ist dieser schöne Psalm in der christlichen Kirche auch bildlich verstanden und als ein Gemeingut aller Kinder Gottes betrachtet worden, wie auch Luther sagt bei Auslegung dieses Psalms: Wir wollen die sonderlichen Gefängnisse (d. h. die Beziehung auf die babylonische Gefangenschaft) übergehen und diesen Psalm von dem gemeinen

Gefängnis des ganzen menschlichen Geschlechts und Errettung auslegen.

Und allerdings, meine Lieben, wenn hier von Zions Erlösung gesungen wird und von seiner Errettung aus der Gefangenschaft Babels: kann da ein Christenherz anders als zuerst denken an das schlimmste Babel, in dem die ganze Menschheit gefangen saß, an die Knechtschaft der Sünde, und an die seligste Erlösung, die uns allen widerfahren ist, an die Erlösung durch Jesum Christum, davon der Apostel mahnt: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzet in das Reich seines lieben Sohnes?

Gilt's nicht auch heute noch von einer Seele, die los geworden ist von Sündenketten und frei vom Fluch des bösen Gewissens und zum erstenmal so recht von Herzen ihrer Erlösung sich freut, als ein Kind Gottes sich fühlt: „Wir werden sein wie die Träumenden"; ein neues Leben, eine neue Welt oder vielmehr ein neuer Himmel geht uns auf und wir können solche Gnade kaum begreifen, solches Glück kaum fassen.

Müssen wir nicht auch sagen beim Blick auf alles, was die ewige Liebe zu unserer Erlösung gethan hat von der Krippe zu Bethlehem bis zum Kreuz auf Golgatha: „Der Herr hat Großes an uns gethan?" — Wiederum bei den Erinnerungen an alles, was er an seiner Kirche gethan, an alle die Bewahrungen, Behütungen, Befreiungen, die das Volk des neuen Bundes, die Kirche Christi erfahren durfte seit 1800 Jahren, wo sie mehr als einmal aus der Gefangenschaft Babels, aus der Obrigkeit der Finsternis wieder errettet ward, heißt's da nicht auch heute noch: „Der Herr hat Großes an uns gethan?" Und wenn du dann bedenkst, lieber Christ, was der Herr insbesondere an dir gethan, wie er dich je und je geliebet und zu sich gezogen aus lauter

Güte, wie er deiner Seele sich so herzlich angenommen und dich errettet von der Obrigkeit der Finsternis — mußt du nicht abermals bekennen: „Der Herr hat Großes an uns gethan?"

Und heißt's da nicht auch: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten?" Geht nicht aus der Thränensaat der Buße und des Sündenleids eine selige Freudenernte hervor für die Kinder Gottes? Ist da nicht auch an manchem unter uns schon erfüllet worden die Verheißung des Herrn: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden? Und die Zusage des Apostels: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind? O so freuet euch denn, erlöste Seelen, und rühmet's dem Herrn zur Ehre:

Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei;
Jesus erlöst uns vom knechtischen Stande,
Er, der Sohn Gottes, er machet recht frei,
Bringt uns zu Ehren aus Sünd und aus Schande,
Jesus ist kommen, nun springen die Bande!

Aber, meine Lieben, auch an manche zeitliche Erlösung aus leiblicher Trübsal dürfen wir denken bei diesem schönen Freudenlied. O wie oft hat der treue Gott auch im Leiblichen uns seine Retterhand dargeboten, uns aus Sorge und Not, aus Gefahr und Bedrängnis, darin wir lang gefangen saßen, daraus wir keinen Ausweg sahen, plötzlich wieder hinausgeführt ins Freie, in den Sonnenschein der Freude, daß uns auch war wie den Träumenden, wie dem betrübten Vater Jakob bei der Botschaft, daß sein Sohn Joseph noch lebe: „sein Herz gedachte viel anders, er glaubte ihnen nicht, er konnte die Freude nicht fassen." Oder wie den Jüngern am Ostermorgen bei der Freudenbotschaft: Christus ist erstanden! „Es däuchten ihnen ihre Worte eben als Märlein und glaubten ihnen nicht vor Freude." Oder wie dem gefangenen Petrus, als der Engel ihn aus dem Gefängnis

führte in der Nacht vor seiner Hinrichtung: „Er ging hinaus und folgete ihm und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschehe durch den Engel, sondern es däuchte ihm, er sähe ein Gesicht.“ So ist's auch uns schon oft wie ein Traum gewesen und ein Wunder vor unsern Augen, wenn wir plötzlich eine Gnadenhilfe Gottes, eine glückliche Wendung unseres Lebenswegs erfahren durften und wir alle, alle müssen bekennen im Rückblick auf die Führungen Gottes auch nur in unserem äußern Leben: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.“ Wie oft darf man's da schon hienieden erfahren: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Auf den Regen folgt Sonne, auf Leid kommt Freude; wer sein Kreuz in Geduld getragen, den wird der Herr auch wieder trösten und erfreuen, und gerade was uns am schwersten fiel und am wehesten that, muß uns oft zum Besten dienen und zum Heil ausschlagen. So vergiß es denn nicht, liebe Seele, wenn wieder Trübsal kommt: Endlich kommt die Erntezeit. Vielleicht schon hier, gewiß aber und am seligsten drüben in der Ewigkeit. Darum soll uns dieser schöne Psalm zuletzt hinweisen auf die ewige Erlösung des Volks Gottes, auf die himmlische Freudenernte der Kinder Gottes.

Ja, meine Lieben, wenn der Herr einst die Gefangenen Zions ganz erlösen wird, wenn die befreite Seele erlöst aus dem Babel dieser Welt, erlöst vom Leibe dieses Todes, in dem sie ihre siebzig Jahre gefangen war, eingehen darf zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und die Erde mit all ihrem Jammer hinter ihr liegt und der Himmel mit all seinen Wonnen sich vor ihr aufthut und die Lüfte der Ewigkeit sie anwehen und die Sonne einer andern Welt sie umleuchtet — o da werden wir erst sein wie die Träumenden: „Werden wir doch als wie träumen, wenn die Freiheit bricht herein.“ Wenn wir einst von den Höhen des himmlischen Zions herniederschauen auf die Wunderwege Gottes, die er

uns hienieden geführt, und seinen Liebesplan und Gnadenrat im Zusammenhang überschauen — dann wird unsere Zunge voll Rühmens und unser Mund voll Lachens sein und deutlicher noch als hienieden werden wir's erkennen, seliger noch als hienieden werden wir's bekennen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." — Wenn der fromme Dulder dorthin kommt, wo Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seinen, da wird es erst im höchsten, im herrlichsten Sinn heißen: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten." — Wohlan denn, liebe Mitpilger, so hebet eure Häupter in die Höhe, dieweil eure Erlösung nahet.

Ei, so faß, o Christenherz alle deine Schmerzen,
Wirf sie mutig hinterwärts, laß des Trostes Kerzen
Dich erleuchten mehr und mehr, gieb dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr, er wird helfen! Amen.

Psalm 127.

(1) Ein Lied Salomos im höhern Chor. Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. (2) Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend. (3) Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. (4) Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. (5) Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor.

Salomos Namen trägt dieser Psalm an der Stirn. Nicht Davids, des vielgeprüften, in Leid und Freud manchfach geübten, sondern Salomos, des Glücklichen, des der in Frieden ernten durfte, was sein Vater unter Blut und Thränen gesäet hatte, Salomos, des Weisen, der statt zu kämpfen, in ruhiger Betrachtung mit beschaulichem Blick von seinem Thron hineinsah ins bunte Gewühl des Menschenlebens. Und wie der Verfasser, so der Psalm. In Davids

Psalmen spricht sich meistens ein bewegtes Herz aus, sei's daß wir einen fröhlichen Dankpsalm zu hören bekommen aus glücklichen Tagen oder einen schmerzlichen Klagepsalm in allerlei Not und Gedräng; einen begeisterten Lobgesang über die Herrlichkeit des Herrn oder ein thränenvolles Bußlied, drin ein geängstetes und zerschlagenes Herze sich ausspricht vor Gott. Ganz anders bei Salomo, der blickt mehr hinaus in die Welt als hinein in sich selbst, da redet weniger das Herz als der Kopf, da spricht weniger das Gefühl als der Verstand, da vernehmen wir Lebensregeln, Sittenlehren, Sprüche der Weisheit. Wie Salomo in seinen Sprüchen die köstlichen Perlen seiner Weisheit an einen Faden reiht zur Ergötzung und Belehrung für Jung und Alt, für Arm und Reich, für Mann und Frau, so erhalten wir auch hier aus seinem Munde einen lieblichen Lehrpsalm, eine schöne Lektion im frommen Gottvertrauen, die wir alle wohl brauchen können. Und dieser Lehrpsalm wird uns dann freilich auch werden zu einem Bußpsalm, dabei wir uns schämen sollen so mancher thörichten Furcht, so manches ängstlichen, heidnischen Sorgens; er wird uns zu einem Trostpsalm werden, dadurch wir uns wieder gestärkt fühlen zum kindlichen Hoffen auf den Herrn; er wird uns zu einem Lob- und Dankpsalm werden, dabei wir uns freuen so manches Segens, der uns schon zugeflossen ist ohn all unser Verdienst und Würdigkeit von oben herab, vom Vater des Lichts, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt.

Der kurze Inhalt unseres Psalms, der kurze Inhalt auch unserer jetzigen Betrachtung ist das alte schöne Sprüchlein:

„An Gottes Segen ist alles gelegen."

An vier Exempeln führt der Psalmist diesen Satz durch:

1) Am Häuserbau;
2) am Städtewohl;
3) am Broterwerb;
4) am Kindersegen.

1) Vom Häuserbau nimmt er sein erstes Beispiel her. V. 1: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Das gilt zunächst ganz einfach im wörtlichen Sinn. Warum ist nichts geworden aus dem Turmbau zu Babel, da alle Welt sich zusammenthat und sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Turm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche? Antwort: „Wo der Herr das Haus nicht bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen." Warum hat unser Salomo selbst, nachdem er dem Herrn ein Haus gebaut, herrlich wie sonst keines, mit Gold und Zedernholz, Marmor und Erz, — bei der Einweihung so flehentlich zum Herrn gebetet: Laß deine Augen offenstehen über dies Haus Tag und Nacht? Antwort: „Wo der Herr das Haus nicht bauet, wo er seinen Segen nicht dazu giebt, da arbeiten umsonst, die daran bauen." Und ist's nicht so heute noch mitten unter uns? Es wird jetzt auch in unserer Stadt wieder manches Haus gebaut, der Mut ist wieder da, der Friede scheint wieder befestigt, der Wohlstand ist wieder im Wachsen; bald da, bald dort hört man das Hämmern der Steinmetzen und sieht ein Baugerüst gen Himmel ragen. Daß es nur auch jeder Bauherr beherzigte und jeder Arbeiter bis zum Speisbuben und Handlanger herab: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Wenn er nicht seinen Segen zur Arbeit giebt, wenn er nicht über den Bauleuten wacht und schützend seine Hand über ihnen hält, da ist bald ein Unglück geschehen, ein falscher Tritt — und aus schwindelnder Höhe stürzt ein kräftiger Mann zerschmettert herab. Wo der Herr nicht seinen Segen giebt auch übers fertige Haus, da bringt es seinem Besitzer kein Glück; mag der Baum mit seinen Bändern noch so lustig flattern über dem gerichteten Giebel; mögen die neuen Spiegelscheiben noch so blank und schön glänzen an den Fensterreihen — an Gottes Segen ist alles gelegen. Wo man den nicht demütig erfleht, wo nicht Gottesfurcht und Gottvertrauen

des Hauses Fundament ist — o wie mancher hat sich da schon verbaut und verstiegen und ist am Ende stecken geblieben wie die Bauleute zu Babel, und sein Wohlstand hat einen großen Fall gethan, wie des Mannes, der sein Haus auf Sand gebaut.

Aber nicht nur dem Bauherrn und Hausbesitzer gilt's, in jedem Hausstand, bei jedem Unternehmen gilt's: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Den Brautleuten gilt's, die einen Hausstand gründen wollen: An Gottes Segen ist alles gelegen. Wenn ihr eure Ehe nicht schließet im Aufsehen auf den Herrn, wenn ihr nicht eines seid miteinander in der Furcht Gottes — dann machet noch so eine glänzende Partie, heiratet noch so sehr nach Neigung oder bringet noch soviel Vermögen zusammen: das rechte Glück, der wahre Segen, der edle Frieden wird nicht dabei sein. Dem Geschäftsmanne gilt's: An Gottes Segen ist alles gelegen. Berechne noch so vorsichtig, spekuliere noch so klug, leg deine Unternehmungen noch so großartig an: wenn nicht die Furcht des Herrn dein Thun und Lassen leitet, der Segen Gottes dein Vorhaben begleitet, so kann weder deine Klugheit noch dein Vermögen dich vor Unglück bewahren. Dem Gelehrten gilt's, wenn er ein Buch schreibt, ein Lehrgebäude errichtet, einen Unterricht beginnt: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen"; wenn nicht Gottes Geist, der Geist der Wahrheit, deinen Geist erleuchtet, deine Feder führt, zu deinem Worte den Segen giebt, so ist deine Mühe umsonst, deine Gelehrsamkeit tot, deine Worte sind in den Wind geredet, deine Tinte ist für nichts verschrieben, dein Lehrgebäude fällt zusammen wie ein Kartenhaus. Kurz, was du unternimmst, sei's groß oder klein: An Gottes Segen ist alles gelegen.

Wo der Herr das Haus nicht bauet, wo man's ihm nicht anvertrauet,
Wo man selbst sich helfen will, steht das Werk bei Zeiten still.

2) Vom Städtewohl nimmt Salomo sein zweites

Exempel. „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Von Salomo lesen wir im ersten Buch der Könige, wieviel herrliche Diener und Knechte um seinen Thron her gereihet standen, und die Königin von Saba pries ihn glücklich um seines Reichtums und um seiner Diener und um seiner eigenen Weisheit willen. Und doch wußte der weise König: Mit all meiner Weisheit kann ich mein Volk nicht vor Schaden beschützen, all meine Wächter können meinen Thron und meine Stadt nicht vor Unglück behüten: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst.“ — Und ist's nicht heute noch so? Gilt's nicht auch unserem Land, unserer Stadt, unserem Haus: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst?“ Unsere Stadt ist wohl verwahrt in stiller Nacht. Wir haben tiefen Frieden im Land; wir haben Wächter genug, Wächter an den Thoren, Wächter auf dem Turm, Wächter in den Straßen; wir haben eine gute Feuerwehr; wir schieben den Riegel vor an unserer Hausthür und löschen das Licht aus mit Bedacht, eh wir unser Haupt aufs Kissen legen. Und doch, meine Lieben, werden wir heute hier noch miteinander beten: Nimm Stadt und Land in deinen väterlichen Schutz; behüte uns vor Krieg und Aufruhr, vor Feuer und Wassersnot, vor einem bösen schnellen Tod. Doch wird ein frommer Hausvater, eine christliche Hausmutter am Abend die Augen nicht schließen ohne ein herzliches: Der Herr segne uns und behüte uns! Warum? Antwort: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Vor Krieg und Aufruhr, vor Feuer und Wassersnot, vor Hagel und Ungewitter, vor Sturm und Erdbeben, vor Dieben und Mördern, vor Pestilenz und schnellem Tod kann ja kein Riegel uns schützen, kein Wächter uns behüten; davor kann nur einer uns beschützen, der Wächter Israels droben über den Sternen, der treue Menschenhüter mit seinen Engelscharen, zu dem wir im Abendlied beten:

Die Augen stehn verdrossen, im Nu sind sie geschlossen,
Wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden, sei gut für allen Schaden,
Du Aug und Wächter Israel!

„Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst." O daß das alle Wächter beherzigten, die zur Wache gesetzt sind über Stadt und Land; daß alle Obrigkeiten und Gewalthaber sich in Demut beugten vor dem obersten Wächter Israels, ihn um seinen Geist, um seinen Schutz, um seinen Segen anflehen wollten für Stadt und Land. Der König auf seinem Thron, der Minister mit seinen Räten, der Kriegsmann mit seinen Soldaten, die Landstände in ihrem runden Saal, die Richter hinter ihrem grünen Tisch, die Obrigkeiten in ihren Rathäusern, die Prediger auf ihren Kanzeln, die Schullehrer in ihren Schulen, die Kirchenältesten unter ihren Armen, die Lehrherrn unter ihren Arbeitern, die Hausväter und Hausmütter über Kind und Gesind, — siehe da lauter Wächter fürs gemeine Wohl, denen wir zurufen möchten: Thut eure Schuldigkeit, hütet eure Pflegbefohlenen, waidet eure Schafe; wachet! aber wachet und betet! betet, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Ihn habt vor Augen und im Herzen, ihn rufet an für euch und die Eurigen, für Stadt und Land, für Haus und Gemeinde, für Kirche und Schule um seines Wortes Licht, um seines Geistes Kraft, um seiner Gnade Schutz.

Wenn der Herr die Stadt nicht hütet,
Wo der Feind bald schleicht, bald wütet,
Wird sie trotz der Wächter Fleiß
Flammen oder Mördern Preis.

Dasselbe gilt:

3) Vom Broterwerb. Darüber spricht der weise König V. 2: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er es schlafend." Auch da hat Salomo, der

Glückliche und Reichgesegnete, wieder recht aus Erfahrung sprechen können. Hat sein Vater David in Kampf und Streit sein Leben zubringen müssen von Jugend auf bis an seines Lebens Ende, von Sauls Verfolgung bis zu Absaloms Empörung, so ist dem Sohne Glück und Reichtum, Weisheit und Ehre, Friede und langes Leben von selber zugefallen durch Gottes unverdiente Gnade. Aber auch wer nicht reich ist, nicht glücklich, nicht berühmt wie Salomo, der lasse sich's gesagt sein zur Mahnung und zum Trost: „Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er es schlafend." Es ist freilich leicht, diesen Spruch zu mißdeuten, zu mißbrauchen und sogar lächerlich zu machen; es ist aber auch nicht schwer, ihn recht zu verstehen und recht zu gebrauchen. Es ist klar, daß der weise König hier nicht der Trägheit das Wort reden will, die ihre Morgen verschläft und ihre Tage verträumt; oder dem Leichtsinn, der sorglos in den Tag hineinlebt, seine Abende verjubelt und seine Nächte durchschwärmt; oder dem blinden Gottvertrauen, das über dem Beten das Arbeiten vergißt und die Hände in den Schoß legt mit der Zuversicht: mein Gott kann mir's ja im Schlafe geben, mein Heiland wird schon für mich die Kinder hüten oder die Suppe kochen. Nein, wohlgemerkt: seinen Freunden giebt er's schlafend; sein Freund ist aber nur, wer seine Gebote hält, seine Pflicht thut nach des Heilands Erklärung: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. Also thut immerhin eure Schuldigkeit; stehe früh auf, denn Morgenstund hat Gold im Mund; halte dich ans Werk bis zum Abend und wirket, solang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann; esset euer eigen Brot im Schweiß eures Angesichtes, denn Bettelbrot bringt keinen Segen. Aber dann, liebe Seele, wenn du das deine gethan hast, dann vergiß es nicht: An Gottes Segen ist alles gelegen. Wenn du gesorgt hast, so weit es an dir war, dann

wirf deine Sorgen auf den Herrn, der sorget für uns. Wenn du gearbeitet hast vom Morgen bis zum Abend, dann befiehl dem Herrn deine Sache und leg dich ruhig schlafen und denk, der Segen muß nun von oben kommen, den giebt der Herr seinen Freunden, seinen treuen Knechten auch im Schlaf. Also was der weise Salomo nicht will, das ist nur das ängstliche Sorgen, das nimmersatte Wühlen, das ungenügsame Zusammenscharren; dabei ist kein Segen. Und was er will, das ist nichts anderes, als was hernach der gewollt hat, der mehr ist als Salomo, da er in seiner Bergpredigt ausrief: Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. — Und giebt's auch, was ihr bedürfet, giebt's euch, wenn ihr nur arbeitet als seine treuen Knechte und betet als seine frommen Kinder; giebt's euch oft wunderbar, giebt's euch oft wörtlich im Schlaf. Oder ist's nicht so? Wenn der Landmann sein Feld bestellt hat im Schweiße seines Angesichts — siehe, während er schläft, wer behütet ihm seine Saat vor Hagel und Ungewitter, wer netzt ihm sein Feld mit Tau und Regen, wer läßt ihm seine Frucht wachsen und gedeihen? An Gottes Segen ist alles gelegen. Und wenn wir oft uns den Tag lang bekümmerten und grämten in irgend einer Not und spät unser verweintes Angesicht ins Kissen legten: wer hat oft geholfen über Nacht, hat unversehens die Not gewendet und uns seine Sonne

wieder fröhlich scheinen lassen, daß es auch bei uns hieß: Den Abend lang währet das Weinen, aber am Morgen die Freude? — Ist's nicht sein Arm, der alles schafft? Wohlan denn, verzagtes Herz, so glaube nur, bete nur, arbeite nur, aber dann befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen:

Alles Schaffen und Bestreben, alles Sorgen, Rennen, Beben
Thut es nicht, wenn's Gott nicht thut, Gott und seine treue Hut.

Dasselbe gilt endlich auch von der edelsten Gabe, vom lieblichsten Segen:

4) Vom Kindersegen. Davon spricht der Psalmist in den drei letzten Versen.

V. 3—5: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk." Dieses Geschenk galt ja als das edelste besonders im alten Bund. Wie hat eine Rahel und Hanna darum geflehet, eine Sarah und Elisabeth sich darüber gefreut! — Und wohl dem Vater, Heil der Mutter, wenn die Kinder wohl geraten an Leib und Seel. V. 4: „Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben." V. 5: „Wohl dem, der seinen Köcher — sein Haus — derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor." Sie sind sein Schmuck, sein Stolz, sein Stab und seine Stütze. Das hat auch jene römische Mutter Kornelia gemeint, als sie ihrer Freundin, die auf Besuch bei ihr war und ihren Schmuck auskramte, Gold, Juwelen und Perlen, dagegen ihre zwei Knaben vorstelle, wie sie eben schön und blühend aus der Schule kamen, und sagte: Siehe, das sind meine Juwelen. — Aber auch bei diesen Schätzen gilt's: An Gottes Segen ist alles gelegen. Wie Kinder selbst eine Gabe des Herrn sind, die manchem versagt bleibt, der sonst alles in Fülle hat, was zum Glück des Lebens gehört, so muß auch zu ihrem Wohlgeraten der Segen von oben kommen, und es kann einer reich sein, mächtig sein, weise

sein, fromm sein sogar — und doch darf er an seinen Kindern nicht soviel Freude erleben, als ihm zu gönnen wäre; statt Ehre erlebt er vielleicht sogar Schande an einem Sohn; statt Pfeile gegen seine Feinde werden sie ihm Pfeile gegen sein eigenes Herz. Das hat ein David erlebt an seinem Sohn Absalom, so ist's unserem Salomo auch gegangen mit seinem Sohn Rehabeam. Was lernen wir daraus? Kinder sind eine Gabe des Herrn; wohl, so wollen wir sie als ein Geschenk Gottes lieb haben, wert halten, treulich hüten, fleißig ermahnen, christlich erziehen und es an uns nicht fehlen lassen, damit wir dem Herrn ja keins verwahrlosen von denen, die er uns anvertrauet hat und befohlen: Waide meine Schafe, waide meine Lämmer! Aber auch dabei wollen wir's nicht vergessen: An Gottes Segen ist alles gelegen. Und wenn wir das unsrige gethan haben mit Nahrung und Kleidung, mit Schule und Unterricht, mit Hut und Pflege, mit Lehre und Vermahnung, mit Ernst und Liebe, dann wollen wir das Beste nicht vergessen; wir wollen beten für sie und mit ihnen zu dem Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, daß er sie bewahre vor dem Argen, daß er sie führe auf ebener Bahn, daß er für sie sorge, wenn wir's nicht mehr können. Durch jede Freude, die wir an ihnen erleben, und durch jedes Leid, das sie uns anthun, wollen wir zum Herrn uns treiben lassen in Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung; dann werden wir auch an unsern Kindern je mehr und mehr seinen Segen erfahren und seine Gnaden verspüren. Nun denn, Kinderreiche und Kinderlose, Alte und Junge, Frohe und Betrübte, lasset's uns nicht vergessen: An Gottes Segen ist alles gelegen. Und du, Gott alles Segens, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
Segne unser täglich Brot, segne unser Thun und Lassen;
Segn' uns einst mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Amen.

Psalm 128.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. (2) Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. (3) Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her. (4) Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. (5) Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du seheſt das Glück Jerusalems dein Lebenlang, (6) Und seheſt deiner Kinder Kinder. Friede über Israel.

Ein schön Brautlied des heiligen Geistes, ein recht Hochzeitlied für christliche Brautleute nennt Luther diesen Psalm. Und der alte Joh. Arndt bezeugt, derselbe sei ein fürtrefflicher Eheſpiegel, darin sich fromme Eheleute fleißig beschauen sollen; denn der Segen eines gottesfürchtigen Hausstandes wird hier so herzlich gepriesen und so lieblich abgebildet, wie kaum irgendwo sonst in der heiligen Schrift.

Auch wir wollen uns in diesem Spiegel beschauen; ja wollte Gott man könnte denselben unserem ganzen heutigen Geschlecht vorhalten und in jedem Haus aufhängen auch in dieser unserer Stadt. Ist ja doch leider der christliche Ehe- und Hausstand so vielfach im Zerfall in unserer Zeit. Haust ja doch leider jetzt in so manchem Haus statt Gottes Geist nur der Welt- und Zeitgeist, statt Gottesfurcht Weltliebe, statt Häuslichkeit Zerstreuungssucht, statt Sparsamkeit Pracht und Eitelkeit, statt Arbeitsamkeit Vergnügungssucht, statt Ehefrieden Ehezwist, statt einer christlichen Kinderzucht thörichte Verzärtlung oder unverantwortliche Verwahrlosung der Kinder! Darum ist auch der Segen weg aus so manchem Haus. Darum ist so manchem Mann der Eheſtand ein Weheſtand und sein Kindersegen eine Last und sein eigen Haus eine Hölle, darin es ihm keine Stunde wohl ist. Darum ist bei allem Aufschwung, den in unserer Zeit der öffentliche Wohlstand wieder nimmt, bei allem Umtrieb der Gewerbe, bei allem Glanz und Luxus

des äußeren Lebens doch der wahre Wohlstand so vielfach im Zerfall und das echte Glück so selten zu finden.

Wie wohl thut es da und wie not thut es da, hineinzuschauen in den goldenen Spiegel, den unser Psalm uns vor Augen hält, und uns zu ergötzen und zu erbauen an dem lieblichen Anblick eines gesegneten Hausstandes, der uns hier vor Augen gemalt wird.

Der christliche Hausstand.

Das ist die beste Überschrift für unsern Psalm und für unsere jetzige Betrachtung. Es wird uns dabei beschrieben:

1) Das rechte Fundament.

2) Der mannigfache Segen eines christlichen Hausstandes.

1) Das rechte Fundament, wie alles menschlichen Glücks, so insbesondere auch des häuslichen Glücks, deutet der Psalmist gleich im Eingang an:

V. 1: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet." Soll ein Hausbau wohl geraten und fest bestehen in Sturm und Wetter, auf Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus, so kommt alles aufs Fundament an, so muß vor allem der Grundstein mit Fleiß und Sorgfalt gelegt sein. Und soll ein Ehestand wohl geraten, soll ein Hausstand glücklich gedeihen, so ist auch da die erste Bedingung der rechte Grundstein, das gute Fundament. Dieser Grundstein aber und dieses Fundament ist nichts anderes als die Furcht des Herrn und der Wandel in seinen Geboten.

„Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht." Den Herrn fürchten, den Allmächtigen, an dessen Segen alles gelegen ist, wie wir im vorigen Psalm gelernt: Wo der Herr das Haus nicht bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Den Herrn fürchten, den Heiligen und Gerechten, der uns zuruft: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig; und vor dem gottlos Wesen ein Greuel ist.

Den Herrn fürchten, den Allgegenwärtigen und Allwissenden, dessen Auge Tag und Nacht offen steht über unsern Häusern und hineinblickt auch ins verborgene Kämmerlein. Den Herrn fürchten, den Alleinweisen, dessen Zeugnisse die besten Ratsleute sind und dessen Furcht aller Weisheit Anfang ist. Den Herrn fürchten, den Gütigen und Barmherzigen, dessen Güte alle Morgen neu über uns wird und dessen Barmherzigkeit es ist, daß wir nicht gar aus sind. — Das, meine Lieben, ist und bleibt das Fundament eines gesegneten Hausstandes, heute so gut als zu Davids und Assaphs, zu Salomos und zu Sirachs Zeiten. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der in der Furcht des Herrn seinen Hausstand begründet, im demütigen Aufsehen zu Gott, dem Geber aller guten Gaben; der in der Furcht des Herrn seinen Hausstand führt, Gottes Wort in Ehren hält, Gottes Haus lieb hat, im Gebet vor Gott mit den Seinen sich vereinigt alle Morgen und alle Abende als ein rechter Hauspriester; der in der Furcht des Herrn sein Tagewerk treibt, seine Kinder erzieht, sein häusliches Glück genießt, sein Hauskreuz trägt. — „Wohl dem, der den Herrn fürchtet" —

„Und auf seinen Wegen gehet." Auf Gottes Wegen gehen, das heißt seine Gebote halten; nicht nur Herr Herr sagen, sondern auch den Willen thun des Vaters im Himmel. Nicht nur im Herzen und auf den Lippen die Gottesfurcht tragen, sondern sie auch ausprägen in einem rechtschaffenen Wandel. Auf Gottes Wegen gehen, das heißt gehen auf den Wegen, die uns der lebendige Gott vorgezeichnet hat in seinen heiligen Geboten, die uns unser Herr Jesus Christus vorangegangen ist in seinem reinen und gottseligen Wandel, die uns der heilige Geist führen will in der Liebe Gottes und der Menschen, in Güte, Freundlichkeit, Sanftmut, Friedfertigkeit, Reinigkeit, Heiligkeit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit. So vor Gott wandeln wie ein Kind vor seines Vaters Augen, das ist die rechte Furcht des Herrn. „Wohl dem,

der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht." Das ist das Fundament alles Glücks, insbesondere des häuslichen Glücks. Wo dieses Fundament fehlt, da hat man sein Haus auf Sand gebaut und eh man sich's versieht, thut's oft einen großen Fall. Wo dieses Fundament steht, da mögen auch die Stürme der Anfechtung ans Haus stoßen und die Gewässer der Trübsal heranbrausen: wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut. Das lernen wir nun im Fortgang des Psalms; da wird uns gepriesen:

2) Der mannigfaltige Segen eines christlichen Hausstandes. Und zwar zuerst der Segen der Nahrung.

V. 2: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut." Wohl liegt es nicht allein an des Menschen Schaffen und Schwitzen, Scharren und Wühlen, Frühaufstehen und Spätsitzenbleiben, — das hat uns erst der vorige Psalm gelehrt. Aber darum gilt doch noch heute das Gebot vom Paradiese her: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. Und auch den Christenmenschen gebeut der Apostel Paulus, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen. Einem rechten Mann aber und einem frommen Christen ist dieses Gebot der Arbeit nicht eine Last, sondern eine Lust, nicht eine Bürde, sondern eine Würde, nicht ein Fluch, sondern ein Segen. Manchem schmeckt freilich gestohlen Brot besser als das selbst verdiente; aber hernach wird es ihm im Munde wie Kieselsteine, sagt Salomo in den Sprüchen. Ja, wenn das Brot an den Bäumen wüchse, so schmeckt es doch besser, wo man's verdient hat im Schweiße seines Angesichts. Und viel glücklicher und vergnügter als der Reiche, der nicht zu arbeiten braucht, als der Müßiggänger, der nicht arbeiten mag, viel glücklicher ist der Fleißige und Arbeitsame, der sich nach dem Worte hält: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Denn die Arbeit an sich ist Segen, und die Arbeit bringt Segen:

„Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut."

Ja, dem redlichen Fleiß läßt's Gott nie ganz fehlen. Ist's auch ein bescheiden Brot, das selbst verdiente Brot: o es schmeckt doch besser als die Leckerbissen auf der Tafel des reichen Prassers. Das wenige, das der Arme hat, ist besser denn das große Gut des Gottlosen. Geht's oft auch durch magere Jahre und harte Zeiten, es bleibt doch dabei: Des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Teurung. Gottesfurcht macht fleißig und arbeitsam, macht fröhlich und genügsam, macht redlich und gewissenhaft — wie kann es da am Segen Gottes fehlen! Darum bleibt es dabei und wir alle wollen's uns gesagt sein lassen zur Ermunterung bei den Mühen unseres Tagewerks, zum Trost bei den Lasten unseres Berufs: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut." — Zumal wenn zum Nahrungssegen kommt:

Der Ehesegen, das Glück eines zufriedenen Ehestandes. Gar köstlich schildert das der Psalmist:

V. 3: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum." In lieblichen Bildern singt auch sonst die Schrift das Lob einer frommen Hausfrau. Salomo in seinen Sprüchen vergleicht sie einer köstlichen Perle, einer güldenen Krone ihres Mannes und beschreibt sie, wie sie im Hause wirkt und waltet mit liebendem Geist, mit ordnendem Sinn. Hier nun wird sie verglichen mit einem fruchtbaren Weinstock, und das ist ein Vergleich, den unsere lieben Frauen und Jungfrauen sich wohl dürfen zur Ehre rechnen. Ist doch der Weinstock das edelste unter allen Gewächsen der Erde. Wie lieblich sein Duft, wie prächtig sein Laub, wie köstlich seine Frucht, die durch ihren Anblick schon das Auge erquickt und durch ihren süßen kräftigen Saft des Menschen Herz erfreut. So ist eine fromme

Frau ihres Hauses Schmuck, ihres Mannes Augenweide und Herzenstrost, indem sie durch ihre Liebe ihm das Leben versüßt und das Herz stärkt unter den Mühen und Beschwerden seines Tagewerks. Freilich der Weinstock ist auch ein zartes und hilfsbedürftiges Gewächs: er wächst nicht frei herauf wie ein Baum, sondern muß sich anlehnen an Stab und Pfahl. Er will schonend behandelt sein und eine einzige Frostnacht kann ihm auf lang hinein schaden. Er bedarf aufmerksame Pflege und vom Frühling bis zum Herbst, ja noch in den Winter hinein hat der Weingärtner mit ihm zu schaffen. Das mögen vor allem die Ehegatten sich merken, damit sie den Weinstock im Hause, die zarte Ehefrau, auch freundlich behandeln, sie nicht lieblos vernachlässigen, nicht roh mißhandeln, sondern ihr als dem schwächeren Teil die gebührende Ehre geben. Da möchte man manchem Weingärtner in unserer Stadt sagen: Ei, wie fleißig bist du um deinen Weinstock draußen in deinem Weinberg; wie sorgsam behandelst du ihn im Sommer und Winter mit Bedecken und Anbinden, mit Hacken und Graben, mit Bedüngen und Beschneiden; wie manchen sauren Gang thust du um seinetwillen und lässest ihm nichts geschehen und lobst sein Gewächs vor den Leuten und hoffest geduldig auf seine Frucht von einem Jahr zum andern. Aber an den lebendigen Weinstock an deinem Haus — wendest du an den auch soviel Mühe und Arbeit, Liebe und Treue, Sanftmut und Geduld, pflegst du sein auch so fleißig und hältst ihn wert vor den Leuten? Oder soll der immer nur von selber gedeihen und geraten und freundlich aussehen und süße Früchte bringen, obgleich du jahraus jahrein ihm kaum ein gutes Wort gönnst und einen freundlichen Blick, ja ihn gar noch mißhandelst und mit Füßen trittst? Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und sich selbst für sie dargegeben; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. — Die Weiber aber seien unterthan ihren

Männern in dem Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie Christus das Haupt ist der Gemeinde. Auch das liegt im Bilde des Weinstocks und gar schön ist's im Morgenland, wo er um Bäume sich schlingt. Der Weinstock muß sich anlehnen, also soll auch eine fromme Ehefrau sich anlehnen und anschmiegen an ihren Mann in Liebe und Vertrauen, in Demut und Gehorsam, nicht eigensinnig und herrschsüchtig, nicht widerspenstig und zanksüchtig, nicht eitel und putzsüchtig sein, sondern durch Liebe herrschen, durch dienen regieren, für den Mann leben, im Hause walten mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. Darum heißt sie auch ein fruchtbarer Weinstock „ums Haus herum", oder nach dem Hebräischen: „innen im Hause". Ums Haus herum und innen im Hause, wohlgemerkt, ihr lieben Frauen und Jungfrauen, da ist euer rechter Platz: nicht auf dem Markt, nicht auf der Straße, nicht in der Visite, nicht außer dem Haus, sondern am Haus und im Haus. Ein Weinstock am Haus gedeiht am besten, da hat er Schutz vor Wind und Frost und eine warme sonnige Lage. So kann auch ein Frauenherz am schönsten sich entwickeln, ein Frauenleben am lieblichsten dahinfließen in häuslicher Stille. Ein Weinstock am Haus wiederum ziert und schützt das Haus, deckt die Ritzen in der Mauer und hält den Regen von der Wand mit seinem grünen Laub; so ist eine häusliche Frau ein Schmuck und eine Zierde, ein Schutz und Segen fürs ganze Haus und für alle, die darin wohnen. — Da darf man denn wohl auch des dritten Segens sich freuen:

Des Kindersegens: „Deine Kinder sind wie Ölzweige um deinen Tisch her." Giebt es einen fröhlicheren Anblick im Haus als ein Häuflein wohlgeratener Kinder um den Tisch her? Wenn sie beim Essen um den Tisch sitzen und lassen sich's wohlschmecken? Oder wenn sie beim Spielen um den Tisch sitzen und einträchtig miteinander auskommen? Oder wenn sie mit ihren Büchern um den Tisch sitzen und

fleißig für die Schule lernen? „Um deinen Tisch her", lieber Vater, liebe Mutter, gehören deine Kinder, das heißt unter deine Aufsicht, unter deine Augen, nicht daß sie auf der Gasse wild heraufwachsen und sich herumtreiben mit schlechten Kameraden, sondern daß sie aufwachsen unter des Vaters Hut und der Mutter Pflege. Dann werden sie geraten wie Ölzweige. Auch der Ölbaum ist eines der edelsten Gewächse, gar saftig sein Laub, gar schnell sein Wachstum, gar lieblich seine Frucht. So wächst auch in einem frommen Hausstand ein liebliches Kinderhäuflein gar schnell herauf und bringt den Eltern gar süße Frucht unter dem Segen des Herrn. Der Segen des Herrn gehört freilich auch hier dazu bei all unserer Elternmühe und Elternsorge; aber wenn nur wir das unsere thun mit Zucht und Vermahnung zum Herrn, mit Gebet und Beispiel, dann wollen wir getrost hoffen auf diesen Segen von oben, wie es geschrieben steht:

V. 4: „Gesegnet ist der Mann, der den Herrn fürchtet"; und V. 5. 6: „Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang, und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel." — Da wird auch noch ein vierter Segen in Aussicht gestellt für einen frommen Ehestand:

Der Gemeindesegen. Nicht nur dein Haus soll blühen, auch Jerusalems Glück sollst du sehen, Friede über Israel sollst du erleben noch in deinen Kindeskindern! So wird dem frommen Hausvater verheißen. Und in Wahrheit, wo ein frommer Hausstand blüht, wo in den Familien Gottesfurcht wohnt und die Kinder auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, da fließt der Segen aus auf Stadt und Land, da ist Friede und Gedeihen zu hoffen auch für die kommenden Geschlechter. Denn von den Familien aus muß die allgemeine Wohlfahrt gegründet werden; Fabriken und Eisenbahnen, Verfassungen und Gesetze können sonst nichts helfen. Und an unsern Kindern hängt

die Hoffnung einer glücklichen Zukunft. — „Friede über Israel!" Segen über Stadt und Land! Das ist ja wohl unser aller herzlicher Wunsch und aufrichtige Bitte. Der Friede aber muß beginnen im Haus, der Segen muß ausgehen von der Gemeinde. Darum, ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; das sei unser aller Wahlspruch und Vorsatz.

Ich und mein Haus, wir sind bereit, dir, Herr, die ganze Lebenszeit
Mit Seel und Leib zu dienen.
Du sollst der Herr im Hause sein; gieb deinen Segen nur darein
Daß wir dir willig dienen.
Eine kleine, fromme, reine Hausgemeine mach aus allen!
Dir nur soll sie wohlgefallen.

Amen.

Psalm 129.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, so sage Israel, (2) Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht. (3) Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang gezogen. (4) Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen. (5) Ach, daß müßten zu Schanden werden und zurückkehren Alle, die Zion gram sind! (6) Ach, daß sie müßten sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft! (7) Von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der Garbenbinder seinen Arm voll, (8) Und die vorübergehen, nicht sprechen: Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn.

„Oft bekriegt, doch nie besiegt!" Das könnte man als kurzes Motto über unsern Psalm setzen. Das ist's, was der Sänger dieses kräftigen Lieds aus der Geschichte Israels rühmt seinem Volke zum Trost, seinen Feinden zum Trotz, seinem Gott zur Ehre: „Oft bekriegt, doch nie besiegt!"

Eine gute stählerne Klinge kann man krumm biegen wie einen Reif, und doch, sowie der Druck nachläßt, schnellt sie kerzengerad wieder auf. Einen klaren Bach können mut-

willige Buben trüben, indem sie Schmutz und Unrat hineinwerfen, und doch, nach einer kurzen Strecke hat er den Unrat wieder abgesetzt und fließt kristallhell wie zuvor. Einen mächtigen Eichbaum kann der Sturm schütteln, daß die Blätter rauschen, daß die Äste ächzen, daß einzelne Zweige abgebrochen davonfliegen, und doch, wenn der Sturm vorüber, so steht der Baum noch fest und aufrecht wie zuvor, ja gerade im Sturm gründet er seine Wurzeln nur desto tiefer im Boden und wächst fester in die Erde. So ist's auch mit dem Reiche Gottes, mit dem Volke Gottes, mit dem Worte Gottes, mit dem Kind Gottes: „Oft bekriegt, doch nie besiegt!" Wir wollen's in dieser Andachtsstunde etwas näher beherzigen, dieses:

„Oft bekriegt, doch nie besiegt!"

wie es sich in alter und neuer Zeit bewähret hat am Volk Israel, an der Kirche Christi, am Wort Gottes und an den Kindern Gottes.

1) V. 1—4: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, so sage Israel, sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht. Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen. Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen." So konnte allerdings Israel wohl sagen, wenn es zurückblickte auf seine Geschichte von Moses Tagen bis in der Makkabäer Zeit. Ja die Feinde haben es oft gedränget, das auserwählte Volk Gottes von seiner Jugend an; wie Joseph von seinen Brüdern gehaßt ward, weil er des Vaters Liebling war, beneidet ward um seinen bunten Rock, verspottet ward als der stolze Träumer: so haben auch die Heidenvölker umher von Anbeginn an das Volk Gottes gehaßt, weil es Jehovahs lieber Sohn war, haben's beneidet um sein schönes Erbteil Kanaan, da Milch und Honig floß, haben's verspottet mit seinem Glauben an

einen unsichtbaren Gott, mit seinen Weissagungen vom zukünftigen Heil. Wie oft ward es hart bedränget, dieses Volk, in Ägypten von den Pharaonen, zur Richterzeit von den Philistern, unter den Königen von Assur und Babylon, in der Makkabäer Tagen von den Syrern, zuletzt von den Römern. Welch tiefe blutige Furchen zog da der Krieg durch das arme Land, so daß es zehnmal schien: es ist aus mit ihnen. „Aber sie haben mich nicht übermocht; der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen" — so durfte Israel immer wieder rühmen durch seines Gottes Gnade. Denket an Mosis Lobgesang, nachdem Pharao vom roten Meer verschlungen war mit Roß und Wagen. Denket an Gideons Heldenthaten und Davids Siege. Denket an Sanheribs Untergang, da der Würgengel der Pest einbrach in sein Lager über Nacht hart vor Jerusalems Thoren. Denket an der Stadt mächtiges Wiederaufblühen unter Esra und Nehemia und an den Heldenkampf der makkabäischen Brüder. „Oft bekriegt, doch nie besiegt!" — das war doch allezeit das Ende vom Lied. Denn der Herr, der Heilige und Alleingewaltige, hatte dieses Volk ausersehen, um an ihm kund zu thun seine Wundermacht und Wundertreue, wie er ihm verheißen: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Und als nun Israels Gnadenzeit zu Ende war und das Volk, das der Herr zwei Jahrtausende lang mit Langmut getragen, zerstreuet ward unter die Völker, da trat in sein Erbteil ein das Volk des neuen Bundes, und so ist es:

2) Die Kirche Christi, von der es nun auch heißt nach einer Geschichte von fast zwei Jahrtausenden: „Oft bekriegt, doch nie besiegt!" „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf." So fürwahr kann auch die Kirche Christi klagen oder rühmen. Zumal in ihrer Jugend, in

den ersten Jahren und Jahrhunderten ihres Bestehens, als sie sich ihr Dasein erst erkämpfen mußte in der Welt, als sie noch ein zartes Pflänzlein war, als sie noch ein schwaches Kindlein gleichsam war, als man hätte meinen sollen, sie könne am wenigsten aushalten und ein Windstoß könne sie für immer zu Boden werfen — was hat da die Kirche Christi durchmachen müssen: welche Stürme, welche Mißhandlungen, welche Verfolgungen! Von den Tagen der Apostel an, davon wir in der Apostelgeschichte lesen, als Stephanus gesteinigt, Jakobus enthauptet, Petrus und Johannes gestäupet, Paulus in allen Ländern verfolgt ward, bis zu den späteren zehn großen Christenverfolgungen, wo 200 Jahre lang das Blut unzähliger Märtyrer in allen Ländern floß, wo Greise, Männer, Frauen, Knaben, Mädchen, Kinder gekreuzigt, enthauptet, den wilden Tieren vorgeworfen, auf Scheiterhaufen verbrannt, in Öl gesotten, unter hunderterlei Martern getötet wurden, — da konnte die Kirche Christi wahrlich auch sagen: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf; die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen."

Auch unsere evangelische Kirche insonderheit hat solche Erfahrungen gemacht in ihrer Jugend vor zwei- bis dreihundert Jahren. Als man den evangelischen Glauben mit Feuer und Schwert noch verfolgte; als Huß verbrannt, Luther in den Bann gethan ward; als in Frankreich in der blutigen Bartholomäusnacht auf der sogenannten Pariser Bluthochzeit 30 000 Evangelische auf einmal hingeschlachtet wurden in ihren Betten und auf den Straßen; als in Deutschland durch den furchtbaren dreißigjährigen Krieg der evangelische Glaube sollte ausgerottet werden und Kirchen, Dörfer, Städte zu Hunderten in Schutt und Asche lagen, — da hieß es wiederum: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf; die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen."

„Aber sie haben mich nicht übermocht. Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen." — Oft bekriegt, doch nie besiegt; das ist auch der Kirche Christi, auch der evangelischen Kirche Symbolum geblieben bis auf diesen Tag. Noch steht sie, die Kirche Christi, mitten in einer feindseligen Welt und alles Blut der Märtyrer mußte nur dazu dienen, den Acker des Reichs Gottes zu bedüngen und fruchtbar zu machen, und je tiefer die Pflüger ackerten mit ihrer eisernen Pflugschaar, um so tiefer konnte auch der Same der göttlichen Wahrheit eingesenkt werden in die Furchen, und je heftiger die Stürme der Verfolgung tobten, um so weiter wurden die Funken der göttlichen Wahrheit hinausgestreut in alle Lande. Und auch unsere evangelische Kirche darf trotz all ihren Feinden, trotz all ihren Nöten, trotz all ihren Schwächen heute noch im Glauben singen:

Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.

Das Wort sie sollen lassen stahn. Ja, meine Lieben, ganz besonders auch:

3) Vom Worte Gottes gilt's: „Oft bekriegt, doch nie besiegt!" Gegen die Kirche Christi im ganzen gehen heutzutag die Verfolgungen nicht mehr, denn sie steht zu fest; aber das Wort Gottes, die Bibel, muß jetzt herhalten für die Angriffe des Unglaubens. Blut wird jetzt nicht mehr leicht vergossen von den Feinden des Christentums, aber Tinte wird viel verschrieben, und statt mit dem Schwert zieht man gegen das Christentum mit der Feder zu Feld. Ja, von altersher hat man neben der äußern Gewalt besonders auch die Waffen der Gelehrsamkeit, des Scharfsinns, des Witzes und des Spottes gegen das Wort Gottes gebraucht. Schon am Pfingstfest, da die Apostel in neuen Zungen die großen Thaten Gottes verkündeten, spotteten etliche: Sie sind voll süßen Weines. Als Paulus Christum den Gekreuzigten predigte, war es den Juden ein Ärgernis und den Griechen

eine Thorheit, und als er in Athen von der Auferstehung der Toten redete, da hatten's etliche ihren Spott. Von griechischen und römischen Philosophen und heidnischen Weltweisen wurden ganze Bücher geschrieben gegen das Christentum. Bald suchte man es lächerlich zu machen als eine thörichte Lehre, bald suchte man es anzuschwärzen als eine staatsgefährliche Anstalt, bald suchte man es zu widerlegen mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit. Im Mittelalter wurde die Bibel verboten als ein gefährliches Buch mitten in der Christenheit selber. Und als dann in der evangelischen Kirche das Wort Gottes wieder zu Ehren gebracht war, da dauerte es auch nicht lang, so ward es wieder mißhandelt auf allerlei Weise. Da kamen im vorigen Jahrhundert die französischen Freigeister, ein Voltaire und Genossen, und verspotteten die Bibel in allerlei witzigen Schriften, in Prosa und in Versen; da kamen noch in diesem Jahrhundert die deutschen Gelehrten und suchten nachzuweisen, die Bibel sei unecht, komme nicht von den Aposteln und Propheten her, enthalte nichts als Fabeln und Märlein. Kurz, meine Lieben, man hat mit Recht gesagt: die Bibel sei der größte Märtyrer, den man nun seit 1800 Jahren zu Tode martern wolle, und wohl kann das Wort Gottes auch sagen: „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend an; die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen." Kein Buch, kein Kapitel, kein Sprüchlein fast in der ganzen Bibel, das nicht schon wäre mißhandelt worden, an dem nicht die Feinde des göttlichen Worts schon ihre Schuhe abgeputzt, über das nicht die Pflugschaar einer feindseligen Kritik gegangen. Und doch auch hier heißt's: „Oft bekriegt, doch nie besiegt." Wie man einen lebendigen Brunnquell wohl eine Zeitlang verstopfen kann mit Steinen und Erde, aber mit der Zeit bricht er doch wieder heraus und macht sich Bahn und rieselt wieder klar und hell durchs Gestein, so bricht auch das Wort göttlicher Wahrheit immer wieder mit

Macht hervor, während es von seinen Feinden gilt, was in unserem Psalme steht:

V. 5—8: „Ach, daß müßten zu Schanden werden und zurückkehren alle, die Zion gram sind! Ach, daß sie müßten sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft! Von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der Garbenbinder seinen Arm voll, und die vorübergehen, nicht sprechen: Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn." Ja wahrlich die Bücher, die gegen das Buch der Bücher geschrieben worden, mit all ihrem Witz und ihrer Gelehrsamkeit sind sie „wie Gras auf den Dächern", das in der Sonnenhitze verdorret, ehe man es ausrauft; der Schnitter kann seine Hand nicht davon füllen, es sind wenig Körnlein der Wahrheit, wenig Körnlein des Segens darin; wie tote Spreu verfliegen sie im Winde und niemand ist, der den Schreibern Dank und Segen dafür zuruft, wie man etwa den Schnittern auf dem Felde Glück wünscht zu ihrem erfreulichen Geschäft und zuruft: „Wir segnen euch im Namen des Herrn." — „Oft bekriegt, doch nie besiegt"; das gilt aber endlich auch:

4) Von den Kindern Gottes im einzelnen. „Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf!" So kann manches Kind Gottes sagen im Rückblick auf seinen eigenen Lebenslauf. Denket an Joseph unter seinen Brüdern; denket an David, wie er das Joch tragen mußte in seiner Jugend; denket an den lieben Sohn Gottes selber, wie er als Kindlein schon mußte geflüchtet werden vor dem Mordschwert des Herodes. Es ist immer noch die Art der Welt: ein Kind Gottes ist ihr ein Dorn im Aug und sie ist mit Spott und Verfolgung gleich bei der Hand. Es ist immer noch die Ordnung Gottes: welchen er lieb hat, den züchtigt er; es ist immer noch die Erfahrung vieler echten Christen, daß sie in der Jugend schon durch eine harte Schule mußten, daß sie vielleicht im Elternhaus schon oder in der Lehre oder

im Dienst oder im Anfang ihres Hausstands viel Drangsal durchmachen, viel Bitteres erfahren mußten. Aber auch da heißt es bei einem echten Gotteskind: „Oft bekriegt, doch nie besiegt. Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht. Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen." Sie können uns Tage verbittern und Stunden verderben, sie können uns an zeitlichem Gut schaden und unserem guten Namen auf eine Weile etwas anhängen, aber unterbringen können sie ein echtes Kind Gottes nicht; sie können seinen Sinn und Wandel nicht beugen, seinen Gott ihm nicht nehmen, seinen Himmel ihm nicht rauben, und wie der Stahl aus dem Feuer nur um so härter hervorgeht, wie die Traube in der Hitze nur um so süßer ausgekocht wird, so geht ein Kind Gottes nur immer fester und reifer hervor aus den Gluten, die seine Dränger ihm angezündet. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens erlangen.

Laß die Welt nur immer neiden, will sie mich nicht länger leiden,
Ei so frag ich nichts darnach, Gott ist Richter meiner Sach.
Will sie mich gleich von sich treiben, muß mir doch der Himmel bleiben,
Der ist, nimmt sie alles hin, mir der seligste Gewinn.

Amen.

Psalm 130.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. (2) Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. (3) So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? (4) Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. (5) Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. (6) Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern. (7) Israel hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm. (8) Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Dieser kräftige, echtevangelische Psalm, gewöhnlich als der sechste unter den sieben Bußpsalmen gezählt, ist samt dem Liede, das unser Luther darüber gedichtet und das wir zum Eingang gesungen: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir" — von Anbeginn an ein Kleinod unserer evangelischen Kirche gewesen.

Schon im Jahr 1524 hat Luther, die Wittenberger Nachtigall, die mit ihren Morgenliedern das deutsche Volk aus dem geistlichen Schlafe sang, diesen Psalm ins deutsche Lied übersetzt, und darin nicht nur seine eigene tiefe, evangelische Herzenserfahrung ausgesprochen, sondern auch seinem Volke den rechten evangelischen Heilsweg angezeigt: Bei dem Herrn ist die Vergebung, daß man ihn fürchte, nicht aber beim Ablaßkrämer oder beim Papst oder bei den Heiligen. Noch im selben Jahr, da Luthers Lied gedichtet war, am 6. Mai 1524, trug dies Lied ein alter armer Mann, seines Handwerks ein Tuchmacher, in Magdeburg feil und sang es den Leuten auf dem Markt bei dem alten Steinbild des Kaisers Otto vor. Viel Bürger blieben stehen, hörten zu, stimmten mit ein. Da schickt der Bürgermeister seine Häscher und läßt den evangelischen Psalmensänger und lutherischen Hausierer einstecken. Aber in der schon damals entschieden evangelisch gesinnten Stadt Magdeburg gab es drob großen Rumor. Zweihundert Bürger zogen vors Rathaus und forderten durch ihren Wortführer, einen ehrsamen Bürger, die Loslassung des Gefangenen mit der Erklärung: Wir wollen unsere Zuflucht nehmen allein zu dem ewigen Herrn und Bischof, Jesus Christus, der mit göttlichem Eide bestätigt ist. Er ist unser Hauptmann und bei ihm wollen wir ritterlich fechten. — Das drang denn auch durch: der Tuchmacher ward frei, Magdeburg blieb evangelisch und fröhlich klang das Lied weiter durch die Lande: Aus tiefer Not schrei ich zu dir; Herr Gott, erhör mein Rufen.

Ein alter Prediger jener Zeit schreibt: Er glaube nicht,

daß ein Mensch melancholisch sein könne, wenn er diesen Psalm singet, daß er nicht empfindliche Erquickung, augenscheinlicher Trost und Besserung spüren sollte. Das hat Luther an sich selbst erprobt. Als er während des Augsburger Reichstages 1530 zu Koburg auf der Feste war und viel zu leiden hatte von innern und äußern Anfechtungen, da sagte er einstmals, aus einer tiefen Ohnmacht erwachend, zu seinem Diener: Kommt, wir wollen dem Teufel zum Trutz den Psalm: „Aus tiefer Not" auf vier Stimmen singen und Gott damit loben und preisen.

Ja noch nach Luthers Heimgang ward dies von ihm gedichtete Lied sein Grabgesang und seines Volkes Klage- und Trostlied. Als man nämlich Luthers Leichnam am 20. Februar 1546 von Eisleben gen Wittenberg führte und ihn auf dem Durchweg in Halle abends 7 Uhr in die Sakristei der Kirche Unserer lieben Frauen trug, so wurde vom Volk, das sich um den Sarg des teuren Gottesmanns in großen Schaaren drängte, dieser Psalm mit kläglich gebrochener Stimme mehr herausgeweint als gesungen.

Auch inzwischen ist dieses Lied und unser Psalm schon mancher angefochtenen Seele zum Trost geworden in Sündennöten, in Lebenssorgen und in Todesängsten, und ließe sich darüber noch manch erbauliche Geschichte erzählen. Besser aber, als solche Geschichten erzählen hören, ist, sie an sich selbst erfahren, und darum sei den Mühseligen und Beladenen auch unter uns, ja uns allen zu andächtiger Betrachtung jetzt und zu frommer Beherzigung für allezeit empfohlen dies Lied:

„Aus tiefer Not ruf ich zu dir."

Der Psalm hat vier Absätze:

1) Die Seele ruft aus der Tiefe zum Herrn. V. 1. 2.

2) Bittet um Gnade und Vergebung als den einzigen Weg zum Heil, V. 3. 4.

3) Wartet geduldig auf das Gnadenwort des Herrn, V. 5. 6.

4) Fordert auch Israel auf zu solchem Glauben und Hoffen, V. 7. 8.

1) Die Seele ruft brünstig aus der Tiefe zum Herrn:

V. 1: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir." V. 2: „Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens." — „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir." Sieh, liebe Seele, auch aus der Tiefe kannst du zu Gott rufen. Es könnte eines meinen, um zum Herrn zu rufen, der in der Höhe und im Heiligtum wohnet, müsse man selber sich auf der Höhe befinden, auf der Höhe freudiger Begeisterung oder auf der Höhe großer Weisheit und Wissenschaft oder auf der Höhe erhabener Tugend und Gerechtigkeit. Aber davon lesen wir nichts in der Schrift alten oder neuen Testaments und davon finden wir wenig in der Erfahrung. Viel brünstiger als von der Höhe des Glücks, der Weisheit und Selbstgerechtigkeit rufet in der Regel das Menschenherz aus der Tiefe zum Herrn, aus tiefer Not, aus tiefer Angst und Bedrängnis von außen oder innen. Und viel lieber als zu den Hohen und Stolzen neigt sich der Herr zu den Niedrigen und Armen am Geist, wie er selber sagt Jes. 57, 15: „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen." Was will auch menschliche Höhe heißen gegen die Majestät dessen, der über den Welten thront? Besteig ein Mann immerhin die höchste Alpenspitze und klettre auf den Gipfel des Montblanc und Chimborasso, soweit ein menschlicher Fuß sich versteigen kann: für die Erde ist er hoch oben, aber der Sonne droben ist er darum kaum um ein Härlein

näher gekommen; denn was wollen zwanzigtausend Fuß sagen gegen zwanzig Millionen Meilen, die die Sonne von unserer Erde entfernt ist. Ähnlich verhält es sich mit der Höhe menschlicher Tugend, menschlicher Weisheit, menschlicher Begeisterung gegenüber der Geistersonne, dem heiligen und alleingewaltigen Gott, der in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann. — Heb immerhin deine Flügel, o Menschengeist, und steige so hoch du kannst, das ist schön und gut, — aber glaube nicht, du kommest dadurch auf gleiche Höhe mit Gott. Der Abstand zwischen ihm und uns wird ausgefüllt nicht durch unser Steigen, sondern durch seine Herablassung; wir kommen zusammen mit ihm nicht durch unser Verdienst, sondern durch seine Barmherzigkeit, und darum — auch aus der Tiefe, aus tiefer Herzensangst, aus tiefer Sündennot, aus tiefer Geistesarmut schreie du getrost zum Herrn und sprich: „Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.“ Er hört deine Stimme, auch wo sie aus der Tiefe zu ihm ruft, denn er ist der Allgegenwärtige, von dem's in jenem Psalmspruch heißt: Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist du auch da. Er merkt auf die Stimme deines Flehens, denn er ist der Gütige und Barmherzige, der gerne wohnt bei denen, die demütigen und zerschlagenen Geistes sind. Der Daniels Gebet hörte aus der tiefen Löwengrube herauf, der hört auch dein glaubiges Flehen aus der Tiefe deiner Not. Darum, wie tief du auch in Nöten steckest, sage nie: Meine Not ist zu tief, als daß ich zu Gott noch dürfte schreien, als daß er mich noch sollte hören; — nein, ist deine Not tief, so ist noch tiefer der Abgrund seiner Barmherzigkeit; ist deine Sünde groß, so ist noch größer der Reichtum seiner Gnade. — An diese Gnade freilich mußt du glauben, daran mußt du dich halten, darum mußt du bitten, wie es David macht:

2) Er bittet um Gnade und Vergebung als den einzigen Weg des Heils.

V. 3. 4: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." — „So du willst, Herr, Sünde zurechnen." Da sehen wir, aus welcher Tiefe der Psalmist zum Herrn schreit: es ist die Tiefe der Sündennot, es ist der Jammer eines reuigen, gedemütigten und bußfertigen Herzens. Die tiefste Tiefe, in die eine Menschenseele versinken und aus der sie zum Herrn rufen kann, ist ja doch die Tiefe der Sündenangst. In jeder äußern Anfechtung und Bedrängnis kannst du am Ende das Haupt noch aufrecht tragen, wenn du den Trost eines guten Gewissens hast. Aber wo der uns fehlt, wo unser eigenes Gewissen uns verklagt und unser eigenes Herz uns verdammt, da heißt's erst recht: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir." Und in Wahrheit jede Trübsal, auch die für den ersten Anblick unverschuldet erscheint, muß uns hineinführen in diese Tiefen, in unser eigenes Herz, muß uns mahnen an unsere Verschuldung vor Gott, muß uns den Seufzer nahe legen: „So du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" Ja, wenn er mit uns rechnen will, der Heilige und Allwissende; wenn er seine Bücher aufschlägt, in denen alles geschrieben steht, des wir anzuklagen sind, Versehen und Vergehen, die wir selbst längst vergessen haben; wenn er seine Wage nimmt, auf der alles gewogen wird, nicht nur unsere Werke, sondern auch unsere Worte und Gedanken — dann, wer will bestehen? Dann können wir auf tausend nicht eines antworten; dann bleibt uns nichts übrig, als mit jenem Knecht im Gleichnis zu bitten: „Herr, habe Geduld mit mir", und mit dem Psalmisten zu flehen: „Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht." — Es kann mir zwar wohl einer sagen, schreibt der große Kirchenlehrer Augustinus, er sei kein Abtrünniger, kein Götzendiener, kein Ehebrecher,

kein Mörder, kein Betrüger: ob er aber auch rühmen und sagen könne, ich bin kein Sünder, da weiß ich nicht, ob jemand durch Hochmut sich also könnte blenden lassen. Sollt aber je von solch unverschämter Stirn einer gefunden werden, so glaub ich weit mehr als ihm dem Apostel Johannes, der da schreibt: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Nein, es bleibt dabei: „So du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" Gottlob, daß wir auch hinzusetzen dürfen: „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte."

„Bei dir ist die Vergebung." Bei dir allein; kein Heiliger kann da ins Mittel treten, kein Mensch kann uns lossprechen, kein Ablaß kann da helfen, mit keinen guten Werken können wir unsere Sünden büßen: Nur du, an dem wir gesündigt haben, kannst uns auch die Schuld erlassen. Bei dir allein ist die Vergebung, aber bei dir auch gewiß. Denn barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. O wenn dessen schon ein Frommer des alten Bundes sich freuen durfte, der noch unter dem Druck des Gesetzes lebte, — wieviel getroster und fröhlicher dürfen wir als Kinder des neuen Bundes, denen Gott in Jesu Christo sein Vaterherz aufgeschlossen, im Evangelium des neuen Testaments sich als die Liebe geoffenbart hat; wieviel fröhlicher und getroster dürfen wir es ausrufen, wenn wir aus tiefer Not zu Gott geschrieen und vor seiner Heiligkeit gezittert haben: „Aber bei dir ist die Vergebung." — „Daß man dich fürchte!" Wohlgemerkt, also nicht daß man deine Gnade auf Mutwillen ziehe, daß man auf deine Langmut hineinhause und deine Geduld mißbrauche, wie es unevangelischer Leichtsinn thut und wie es die Widersacher unserem evangelischen Glauben zum Schimpf nachsagen, — nein daß man dich fürchte, daß

man aus Liebe sich um so mehr scheue, deinen heiligen Geist aufs neue zu betrüben, daß man aus Dankbarkeit sich um so mehr bestrebe, dir zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die dir gefällig ist. Das, meine Lieben, das ist der evangelische Heilsweg. Wer den betreten hat, der kann dann auch mit dem Psalmisten:

3) Geduldig warten auf das Gnadenwort des Herrn.

V. 5. 6: „Ich harre des Herrn; meine Seele harret und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern." Nicht gleich im Augenblick, da man aus der Tiefe zum Herrn rufet, kommt auch die Erfahrung seiner Gnade. Die äußere Hilfe läßt oft noch lange auf sich warten. Auch innerlich im Herzen bekommt man den Gnadentrost nicht alsobald zu spüren. Denn das Herz muß oft noch tiefer gedemütigt, der Glaube noch gründlicher durchläutert werden. Da, meine Lieben, gilt's dann Geduld; da gilt's warten auf den Herrn, hoffen auf sein Wort, harren von einer Morgenwache zur andern, wie der Wächter auf seinem Turm oder der Kranke in seinem Bett harret auf den lieben Morgen von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute, bis zuerst im Osten ein blasser Lichtschein dämmert und dann die grauen Wolken sich leise färben im Morgenrot vom Nahen der noch verborgenen Sonne und endlich, endlich zuckt's golden am Gebirg und strahlend geht die Sonne auf und der liebe Tag ist da. O seliger Augenblick, wenn's so Morgen wird in der dunklen Seele und endlich ist die Nacht der Trübsal vorüber und die Sonne der göttlichen Gnade leuchtet wieder freundlich in unser Herz hinein und wir dürfen mit Freuden lobsingen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Solche Erfahrungen sind ja wohl des Wartens wert. Darum, was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines

Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Wer solches erfahren, der:

4) Fordert dann auch Israel auf zu gleichem Glauben und Hoffen.

V. 7. 8: „Israel hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden." Nun zu diesem Israel, zu diesem glaubigen Volk Gottes sollen und wollen ja auch wir gehören. Was der Psalmist erst prophetisch hofft: Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden" — das haben wir ja gottlob durch Jesum Christum in seliger Erfüllung. So laßt uns denn in guten und bösen Tagen hoffen auf den Herrn und im Leben und Sterben festhalten an dem kostbaren Trost: „Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm", bis wir uns durch seine Gnade einst freuen dürfen der ewigen Erlösung.

Ich gehe, wo ich gehe, ich sitze, liege oder stehe,
Ich wache oder schlafe ein,
Ich lebe oder sterbe: Laß die Barmherzigkeit mein Erbe,
Das Gute meine Folge sein!
Ich will in dieser Zeit und in der Ewigkeit
Nichts als Gnade!
Mein Herze schließt in Jesu Christ, der aller Gnaden Urquell ist.

Amen.

Psalm 131.

(1) Ein Lied Davids im höhern Chor. Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind. (2) Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete; so ward meine Seele entwöhnet, wie Einer von seiner Mutter entwöhnet wird. (3) Israel, hoffe auf den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit.

Ein kurzes, aber liebliches Lob herzlicher Demut. Manche meinen, David habe diesen Psalm gesungen, um

sein eigenes Herz zu schweigen, daß es nicht vor der Zeit nach Sauls Thron und Krone begehre, nachdem der Sohn Isais bereits von Samuel zum künftigen König über Israel gesalbt, aber seine Stunde noch nicht gekommen war. Und da galt es allerdings dem hochklopfenden Herzen des jugendlichen, von den Menschen schon so hoch gerühmten, von Gott selbst schon so hochbegnadigten Helden zuzurufen: Hinab, mein Herz, hinab! Ob aber David den Psalm als Jüngling gesungen im Beginn seiner Laufbahn oder als Mann auf der Höhe seines Glücks; ja ob statt des großen Königs David irgend ein namenloser, unbekannter, niedriger Mann dieses kleine Lied gedichtet hätte: immer hat es seinen guten Sinn und ist am rechten Platz. Denn der Hochmut und die Ungenügsamkeit steckt dem Menschen so tief im Herzen und kommt vor in so verschiedenen Gestalten, bei Geringen wie bei den Gewaltigen der Erde, bei den Alten wie bei den Jungen, bei den Frommen wie bei den Weltkindern, und stiftet soviel Schaden in unserem Herzen und Leben, bei uns selbst und bei andern, daß wir's uns wohl allesamt dürfen gesagt sein lassen und selber immer wieder sagen: Hinab, mein Herz, hinab! — Das soll denn auch unsere Losung sein für dieses unser Andachtsstündlein:

Hinab, mein Herz, hinab! oder: Eine Mahnung zur Demut.

Wir wollen dabei einfach unserem Psalm folgen und fragen:

1) Bei V. 1: Was hab ich bei der Demut zu meiden?

2) Bei V. 2: Wie kann ich zur Demut gelangen?

3) Bei V. 3: Was darf ich von der Demut hoffen?

1) Was hab ich bei der Demut zu meiden? Auf diese Frage giebt uns David Antwort:

V. 1: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig und meine Augen sind nicht stolz und wandle nicht in großen Dingen,

die mir zu hoch sind." Also dreierlei Hoffart gilt's zu meiden: Hoffart im Herzen, Hoffart in den Augen, Hoffart im Wandel; dreifach muß die Demut sich erweisen: in demütigen Gedanken, in demütigen Geberden und in demütigen Werken. Oder wenn ich den einfachen Worten unseres Verses eine weitere Auslegung geben darf, so möchte ich auf die Frage: Was hab ich bei der Demut zu meiden? die Antwort geben: Laß dein Herz nicht hoffärtig sein, d. h. halte nicht zuviel von dir selber; laß deine Augen nicht stolz sein, d. h. blicke nicht herab auf deinen Nächsten; wandle nicht in großen Dingen, d. h. begehre nicht zu Großes von deinem Gott.

„Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig!" spricht David, und das soll für uns eine Mahnung sein: Halte nicht zuviel von dir selber. Stellen wir uns den jungen Sohn Isai vor, so lag ihm allerlei Versuchung nahe, große Dinge von sich selber zu halten. Sein Herz hätte können hoffärtig sein auf leibliche Vorzüge, denn der Jüngling war schön von Gestalt, ein blühender und streitbarer Jüngling; und hoffärtig auf geistige Gaben, denn er war klug und verständig, geschickt im Saitenspiel und hatte schon die Erstlinge des Geistes Gottes empfangen. Er konnte sich etwas einbilden auf Menschenlob, denn die Töchter Israels hatten gesungen: Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend; und er konnte stolz sein auf Gottes Gnade, denn der Herr selbst hatte ihn zu seinem Gesalbten erkoren durch seinen Propheten. Er konnte sich etwas zu gute thun auf das, was er schon geleistet, denn als Knabe schon hatte er Heldenthaten gethan, einen Bären erschlagen und einen Riesen bezwungen; und er konnte stolz sein auf das, was er noch werden sollte, denn er war erkoren zum König über Israel. Da that es wohl not, sich selber zuzurufen: Hinab, mein Herz, hinab! und da wollte es schon etwas heißen, in Wahrheit sagen zu können vor dem Herzenskündiger: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig."

— Auch unser Herz, meine Lieben, weiß so vielerlei Anlaß zum Hochmut zu finden und hat so mannigfache Versuchung, zuviel von sich zu halten. Wer nicht eitel ist auf seine körperlichen Vorzüge: Jugend, Schönheit, Körperkraft, Gesundheit, Kleiderstaat, der bildet sich wenigstens gern etwas ein auf seine Geistesgaben: Verstand, Klugheit, Bildung, Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit aller Art. — Wer nicht hochmütig ist auf anererbte Glücksgüter: Geld und Gut oder Geburt und hohen Stand, der thut sich doch etwas zu gut auf seine selbsterworbenen Vorzüge und eigenen Verdienste, auf seine Leistungen im Beruf, auf seinen unbescholtenen Namen, auf seine Werke der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Wer in bescheidenen Verhältnissen einen bescheidenen Sinn und ein demütiges Herz gehabt, wie David bei seines Vaters Herde, der wird im Glück oft aufgeblasen, kann Weltgunst und Menschenlob nicht vertragen. Wer vom weltlichen Hochmut sich losgemacht, bei dem schleicht sich der alte Feind so gern wieder ein in einem neuen Kleid, als geistlicher Hochmut, und er ist nun stolz zwar nicht mehr auf die äußere Habe, aber auf seine geistlichen Gaben, auf sein Beten und Kirchgehen, auf seine Frömmigkeit, auf seinen Gnadenstand, ja auf seine Demut selber. Wer in Worten und Werken, in Blicken und Geberden sich hütet, seinen Hochmut herauszulassen, — o bei dem steckt er oft nur um so tiefer in den geheimen Falten des Herzens drin. Darum in Wahrheit, meine Lieben, thut es recht not, daß jedes auch unter uns sich frage: kann ich's mit gutem Gewissen dem Psalmisten nachsprechen: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig?" Darum thut's recht not, daß auch ein Kind Gottes sich immer wieder zurufe: Hinab, mein Herz, hinab! Vergiß nicht über dem, was du hast und bist, das was dir gebricht; über deinen Tugenden deine Fehler, über deinen guten Werken deine Sünden, über der Menschen Lob Gottes Urteil, über deinem äußeren Schein dein inneres Wesen, über deinem

saubern Kleid dein vielfach beflecktes Herz; vergiß nicht, um es kurz zu sagen, daß du vor Gott, dem Heiligen und Allwissenden, dem Majestätischen und Alleingewaltigen, nichts bist, nichts als ein armer Sünder, nichts als Staub und Asche. Halte nicht zuviel von dir selber, dann wirst du auch nicht herunterblicken auf deinen Nächsten. Daran soll uns das weitere Wort mahnen:

„Meine Augen sind nicht stolz." Wie oft und gern drückt sich unser Hochmut aus in unsern Augen, die wir in der Welt umherwerfen, in dem Blick, womit wir auf unsern Nächsten heruntersehen. Kannst du, lieber Freund, in Wahrheit sagen: „Meine Augen sind nicht stolz?" Ich habe noch nie auf einen meiner Brüder herabgeblickt mit jenem Pharisäerblick, der da spricht: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner da. Ich habe noch nie meines Nächsten Fehler aufgesucht mit jenem Späherblick, da man den Splitter sieht in seines Bruders Auge und wird nicht des Balken gewahr im eigenen Auge. Ich habe ein offenes Auge auch für das Gute an meinem Nächsten, einen freundlichen Blick auch für den, der unter mir steht an äußern oder innern Vorzügen. Ach, wir können oft unserem Nebenmenschen so weh thun durch dieses stolze Auge, das so kalt auf ihn herniedersieht, durch diesen hochmütigen Blick, der ihm sagen soll: Du bist nicht meinesgleichen; ich bin mehr als du, bin begüterter oder vornehmer oder gescheiter oder rechtschaffener oder frömmer als du. Und wie müßten wir oft dieses unser stolzes Auge beschämt zu Boden schlagen, wenn wir hineinsehen könnten in das Herz und Leben des von uns verachteten Bruders und würden da im irdenen Gefäß oft Schätze göttlicher Gnade finden, von denen wir keine Ahnung haben; wie ganz anders als wir urteilt oft der Herzenskündiger, vor welchem der demütige Zöllner gerechtfertigt hinabging in sein Haus, während er den hoffärtigen Pharisäer stehen ließ in seines Herzens Eitelkeit! Und

wie anders als in dieser Welt der Ungerechtigkeit wird einst dort an jenem großen Tag das Urteil Gottes ausfallen, wo oft die ersten werden die letzten und die letzten die ersten werden!

Darum mein Aug hinab, Gott selber schaut hernieder
Vom Thron aufs Niedrige, der Stolz ist ihm zuwider;
Je höher hier ein Aug, je näher ist's dem Grab,
Und sinkt in Todesnacht, darum mein Aug hinab!

„Meine Augen sind nicht stolz und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind," fährt der Psalmist fort und daraus leiten wir die weitere Regel ab: Begehre nicht zu Großes von deinem Gott. „Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind," spricht David; ich bleibe gerne bei meiner Herde, solange es Gott gefällt, und begehre nicht den Schäferstab zu vertauschen mit dem Königsscepter, noch die friedlichen Triften von Bethlehem zu vertauschen gegen den Prunksaal auf der Zionsburg. „Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind!" — O wie wohl thäten wir allesamt, wenn wir auch so dächten, auch so sprächen, auch so handelten! Und nicht zu Großes begehrten von Gott, nicht mehr sein wollten, als Gott aus uns machen will, nicht mehr haben wollten, als Gott uns schenken will! Wie mancher vergeudet seine edelsten Kräfte, weil er höher hinaus will, als ihm von Gott beschieden ist; er könnte in seinem Kreis etwas recht Tüchtiges sein, aber er will über seine Grenzen hinaus und da reicht es nicht — und er wird zu Schanden. Wie mancher verbittert sich das Leben, weil er das bescheidene Glück nicht schätzt, das ihm Gott beschieden, und trachtet nach hohen Dingen und jagt nach Glanz und Ehre und geht dran zu Grunde. Es ist aber ein großer Gewinn, so jemand gottselig ist und lässet ihm genügen.

Trachtet nicht nach hohen Dingen, nur der Demut kann's gelingen,
Wenn's das ewge Kleinod gilt;
Sie kann vor dem Fall bewahren, in Versuchung und Gefahren
Ist sie uns der beste Schild.

Aber, fragst du:

2) Wie kann ich zu solcher Demut gelangen? Laß uns sehen, ob wir dafür nicht etwas lernen können aus:

V. 2: „Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete," oder dem Sinne nach: „Gewiß ich habe meine Seele gesetzt und gestillet. Es ward meine Seele entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird." — Ich habe meine Seele gestillet — und ich habe meine Seele entwöhnet; sehet da, meine Lieben, zwei treffliche Fingerzeige zur Demut und Zufriedenheit, zwei untrügliche Mittel wider Hochmut und Ungenügsamkeit.

„Ich habe meine Seele gestillet," d. h. geschweiget, daß ihre unruhigen Wünsche sich legen mußten wie die brausenden Meereswellen sich legen, wenn der Mond hervortritt aus den Wolken, daß ihre wilden Leidenschaften einschliefen, wie das weinende Kind, wenn die Mutter es in Schlummer singt. Aber wie muß ich das machen, um meine Seele so zu stillen? Wo ist der Mutterschoß, in den meine Seele sich legen muß, daß sie stille wird wie ein weinendes Kind? Wer ist der Wundermann, der dem stürmischen Meer der Leidenschaften gebeut, daß Wind und Wellen sich legen und es ganz stille wird? Ihr kennet ihn, den Wundermann — es ist derselbe, der dort im See Genezareth den Sturm beschwor: Jesus, der Friedefürst. Ihr wisset ihn, den Mutterschoß, drin das weinende Herz zur Ruhe kommt — es ist der Schoß der ewigen Liebe, es sind die Arme des himmlischen Vaters. Ja vor Gott und durch Gott und in Gott wird eine Menschenseele stille; demütig und geduldig, genügsam und zufrieden, satt und froh, daß sie nichts mehr beklagt, nichts mehr begehrt, nichts mehr vermißt. Stell nur mit deinem stolzen Herzen dich ins Licht vor Gottes Angesicht, o wie muß da dein Hochmut schwinden, wie mußt du dir da so klein erscheinen vor ihm, dem Heiligen und Alleingewaltigen! Sammle nur und fasse im Gebet vor ihm deine Seele, o

wie muß da der Sturm der Leidenschaften sich legen! Laß nur von seinem Worte dich lehren, das ein Richter ist unserer Gedanken und der Gesinnungen unseres Herzens, — o wie wird da deine Selbstgerechtigkeit zu Schanden! Stelle dir nur den vor die Seele, der, obwohl er hätte Ehre haben mögen, doch die Schmach erwählete und erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, — o wie mußt du da deines eitlen Stolzes dich schämen! Lege nur dein sorgenvolles Haupt zur Ruhe an Gottes Vaterherzen mit einem glaubigen: Herr, wie du willst, so schick's mit mir — o wie werden deine Klagen verstummen und deine Thränen sich stillen! Ja, stille deine Seele vor dem Herrn, kehre ein in Gott, das ist das beste Mittel zur Demut und Genügsamkeit. — Und das andere wird dann leicht: „Entwöhne dein Herz von den Freuden dieser Welt." Wie ein Kind, das von der Mutter entwöhnet ist, ruhig und begehrungslos nun in der Mutter Arme liegt und nicht mehr verlangt nach der früher gewöhnten, nun aber versagten Nahrung, — so mußt auch du dein Herz entwöhnen lernen von manchem, was dir einst süß dünkte hienieden, und entsagen lernen nicht nur der verbotenen Lust, sondern auch mancher erlaubten Freude. Es kostet freilich Thränen, bis das Kind entwöhnt ist von der Mutter Brust, und kostet Schmerzen, bis das Herz gelernt hat, sich selbst zu verleugnen. Aber man kann's entwöhnen, das begehrliche Herz, wenn man's ernstlich will; man kann's entwöhnen in dem Gedanken: Was Gott mir versagt hat, das will ich nicht erzwingen; er weiß besser als ich, was mir gut ist. Man kann's entwöhnen in dem Gedanken: Einst muß ich ja doch alles dahintenlassen, an das ich mich hier gewöhnt; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Man kann's entwöhnen in dem Gedanken: Das Beste bleibt mir ja doch.

Was sind dieser Erde Güter?
Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter;
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt Christus wird mich ohn Ende laben.

Und da sieh noch, Seele:

3) Zum Schluß: Was darf ich von der Demut hoffen? Antwort:

V. 3: „Israel, hoffe auf den Herrn von nun an bis in Ewigkeit." Auf den Herrn darfst du hoffen, wenn du in Geduld deine Seele fassest; seiner Gnade darfst du dich trösten, wenn du demütig vor ihm dich beugest. Denn den Demütigen giebt Gott Gnade und wer sich selbst erniedriget, soll erhöhet werden. Der David, der demütig das Joch trug in seiner Jugend, ist er nicht später gekrönet worden mit Gnade und Barmherzigkeit? Und der große Davidssohn, der sich erniedrigt hat und gehorsam ward bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, hat ihn nicht Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist? Wohlan denn, den Demütigen giebt Gott Gnade. So beuge dich vor ihm in frommer Demut, ergieb dich ihm in getrostem Vertrauen und dann Israel, hoffe auf den Herrn von nun an bis in Ewigkeit!

Hinab, mein Herz, hinab, so wird Gott in dir wohnen.
Die Demut lohnet er mit goldnen Himmelskronen;
Im Demutsthale liegt des heilgen Geistes Gab;
O wohl dem, der sie sucht! Darum, mein Herz, hinab!

Amen.

Psalm 132.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Gedenke, Herr, an David, und an alle seine Leiden, (2) Der dem Herrn schwur, und gelobte dem Mächtigen Jakobs: (3) Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch mich auf das Lager meines Bettes legen; (4) Ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlider schlummern, (5) Bis ich eine

Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs. (6) Siehe, wir hören von ihr in Ephrata, wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes. (7) Wir wollen in seine Wohnung gehen, und anbeten vor seinem Fußschemel. (8) Herr, mache dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht. (9) Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heiligen sich freuen. (10) Nimm nicht weg das Regiment deines Gesalbten, um deines Knechts Davids willen. (11) Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes. (12) Werden deine Kinder meinen Bund halten, und mein Zeugnis, das ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Kinder auf deinem Stuhl sitzen ewiglich. (13) Denn der Herr hat Zion erwählet, und hat Lust daselbst zu wohnen. (14) Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. (15) Ich will ihre Speise segnen, und ihren Armen Brots genug geben. (16) Ihre Priester will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen fröhlich sein. (17) Daselbst soll aufgehen das Horn Davids; ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. (18) Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden; aber über ihm soll blühen seine Krone.

Dieser feierliche Psalm ist ohne Zweifel auf die Einweihung des Tempels zu Jerusalem von Salomo gedichtet worden, wie denn 2. Chron. 6, 41. 42 in dem Weihegebete, das der fromme König gesprochen, die letzten Verse unseres Psalms wörtlich angeführt sind. Endlich war vollbracht, was schon David ersehnt und vorbereitet, aber nicht mehr errungen und erlebt hatte. Dem Herrn war ein Haus gebaut auf Zion, wo hinfort auf Jahrhunderte und Jahrtausende dem lebendigen Gott gedient werden sollte. Nicht mehr im beweglichen Zelte der Stiftshütte, sondern unter dem Gebälke von Cedernholz sollte des Herrn Ehre wohnen; nicht mehr unstet und heimatlos sollte die Bundeslade, darin die Tafeln des Gesetzes bewahrt lagen, umherziehen mit dem Lager Israels und, wie früher mehrmals geschehen, gar den Feinden, den Heiden in die Hände fallen, sondern in den sichern Mauern Jerusalems, auf dem festen Berge Zion, hinter dem verhüllenden Vorhang des Allerheiligsten sollte sie hinfort ihre sichere, unverrückbare Stätte haben. Nun konnte

der fromme Israelit singen, wie dort im 84. Psalm die Kinder Korah: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott." Nun wurde jenes herrliche, vierzehntägige Fest der Tempelweihe gefeiert, von dem uns erzählt wird in den Büchern der Könige und der Chronika, wo unter dem Zudrang des ganzen Volkes Salomo als priesterlicher König den Segen des Herrn herabflehte auf dies sein Haus und unter den Weihegebeten, die da gesprochen und gesungen wurden, fand auch unser Psalm seinen Platz.

Auch für uns behält er seine Bedeutung. Handelt sich's auch nicht um die Einweihung eines neuen Tempels: den Segen Gottes über sein Haus haben wir ja alle nötig und so werden wir auch heute in dieser Morgenstunde von ganzem Herzen einstimmen können in diese:

Bitte um den Segen Gottes über sein Haus.

Wir hören:

1) Wie der Segen erfleht wird vom Psalmisten, V. 1—10.

2) Wie der Segen zugesagt wird vom Herrn, V. 11—18.

1) Wie der Segen Gottes erflehet wird über sein Haus, vernehmen wir in der ersten Hälfte des Psalms. Da erinnert der Psalmist sich und seinen Gott an alles, was schon David sich's kosten ließ, dem Herrn ein Haus zu bauen auf Zion.

V. 1: „Gedenke, Herr, an David und an alle seine Leiden." Wie David überhaupt ein vielbewegtes, unruhiges, drangvolles Leben führte, um die königliche Würde zu be-

haupten, die der Herr auf seine Schultern gelegt, um sein Volk zu weiden als ein guter Hirte und um die Ehre des Gottes Israel zu verfechten gegen soviel Feinde, so hat er sich's bekanntlich als ein Mann nach dem Herzen Gottes viel Sorge, Mühe und Aufwand kosten lassen, auch dem Gottesdienst in Israel eine würdige Gestalt zu geben. Nicht nur ließ er es seine erste Regierungshandlung sein, die Bundeslade von Gibea feierlich abzuholen nach der neuen Hauptstadt Jerusalem, und schämte sich nicht, selber im Festzug die Harfe zu spielen. Sondern auch das lag ihm an, dieser heiligen Lade statt der Stiftshütte nun ein Haus, mit andern Worten dem Herrn einen Tempel zu bauen. Wie edel und echt königlich spricht er sich darüber aus gegen seinen Beichtvater und Hofprediger, den Propheten Nathan, 2. Sam. 7, 1 ff.: „Da nun der König in seinem Hause saß und der Herr ihm Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden umher, sprach er zu dem Propheten Nathan: Siehe, ich wohne in einem Cedernhause und die Lade Gottes wohnet unter Teppichen." Und wie schön schließt sich daran, was er dem Herrn selbst gelobete nach unserem Psalm, wenn es von ihm heißt:

V. 2: „Daß er dem Herrn schwur und gelobete dem Mächtigen Jakobs" (dem obersten Herrscher in Israel): V. 3: „Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen und mich auf das Lager meines Bettes legen." V. 4: „Ich will meine Augen nicht schlafen lassen noch meine Augenlider schlummern." V. 5: „Bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs." Mit andern Worten: Ich will mir keine Ruhe gönnen und mir's in meinem Königspalaste nicht behagen lassen, bis ich die Lade des Bundes zur Ruhe gebracht und dem Herrn ein Haus erbauet habe, das seiner würdig ist. Freilich dieses edle Vorhaben durfte David nur zur Hälfte selber ausführen. Zwar die Bundeslade durfte er geborgen sehen in der Davids-

stadt; aber zum Tempelbau kam er während seiner vierzigjährigen, stürmevollen Regierung nicht. Seine in so manchem Krieg mit Blut befleckte Hand war nicht rein genug für diesen Friedensbau. Das Friedenswerk blieb dem Friedenskönig, seinem Sohne Salomo vorbehalten; der in soviel Kämpfen und Sorgen ergraute Vater David band ihm den Tempelbau als seinen letzten Willen aufs Herz und hinterließ ihm dazu Plane und Risse, Geldmittel und Baumaterialien.

Wahrlich ein schönes Vorbild auch für einen christlichen Fürsten, auch für ein christliches Volk, dieser König David mit seinem Eifer für des Herrn Haus: „Siehe, ich wohne in einem Cedernhause und die Lade Gottes wohnet unter Teppichen!" Wie wird da durch eines frommen Fürsten Mund soviel fürstlicher Luxus gestraft, wo auf Prachtbauten, auf Theater, auf Sommerschlösser und Lustgärten, Vergnügungsreisen und Liebhabereien oft Tausende und Millionen verschleudert werden, während die Lade Gottes unter Teppichen wohnt, d. h. während Kirche und Schule darben muß, die Gotteshäuser zerfallen, die Gemeinden vergeblich da nach einem Schulhaus, dort nach einem Bethaus seufzen. Wie schön dagegen, wenn ein christlicher Fürst, wie wir's ja gottlob auch noch erfahren dürfen, darein seine Ehre setzt, dem Herrn sein Haus zu bauen, Kirchen zu stiften und zu schmücken, Schulen zu gründen und zu pflegen, Gottesfurcht und Christentum zu fördern durch Wort und That, durch Gesetze und eigenes Beispiel. — Aber nicht nur ein christlicher Fürst, auch ein christliches Volk darf sich spiegeln in diesem Eifer Davids für das Haus des Herrn: „Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, ich will meine Augen nicht schlafen lassen, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, eine Wohnung für den Mächtigen Jakobs." O wie wird durch solch ein Gelübde der unkirchliche Zeitgeist beschämt, der über den materiellen Interessen, über Eisenbahnen, Fabriken, Aktienunternehmungen und dergleichen keine Zeit, kein Geld,

keinen Gedanken mehr übrig hat für Gottes Reich und geistliche Bedürfnisse. Wie wird da der unchristliche Luxus beschämt, dem nichts zuviel ist, wo es gilt, sich selbst etwas zu gute zu thun mit bequemer Wohnung, mit kostbarer Kleidung, mit üppigem Essen und Trinken; den aber jedes Gröschlein dauert, das er für einen milden Zweck, für ein gemeinnütziges Interesse, für ein kirchliches Bedürfnis opfern soll. Wie ehrwürdig stehen dagegen unsere frommen Vorväter vor uns mit den herrlichen Kirchen, die sie gebaut, mit den milden Stiftungen, die sie gegründet meist rein aus solchen freiwilligen Spenden von Arm und Reich, von ehrbaren Bürgern und frommen Frauen wie von mächtigen Fürsten und edlen Rittern! — Gottlob, daß wir auch da sagen dürfen: Er ist nicht ganz ausgestorben, er ist neuerdings wieder lebendiger aufgewacht, dieser Eifer um des Herrn Haus. Auch unsere Stuttgarter Gotteshäuser mit ihrem Schmuck dürfen ja davon sagen. Und weil ich gerade hier an diesem Altar stehe, so darf ich ja wohl bei diesem Anlaß auch danken für die milden Gaben, die etliche unter euch in den letzten Tagen uns auf unsere Bitten in die Hand gelegt für eine neue Bedeckung dieses Altars, jenes Taufsteins und jener Kanzel, und darf bitten: Wer unter euch noch ein Scherflein übrig hat groß oder klein, gebet's in Gottesnamen, gebet's ihr Reichen im Gedanken an das Davidswort: Ich wohne in einem Cedernhaus und die Lade Gottes wohnet unter Teppichen, teilweise unter zerrissenen; und gebet's ihr Ärmeren in der Erinnerung an das Scherflein der Witwe, von dem uns neulich im Evangelium gepredigt worden ist. Das Schönste bei solchen Liebesgaben ist nicht der neue Samt, den wir hieher bekommen statt des fadenscheinigen und zerrissenen, sind nicht die neuen Goldborten statt der verblichenen und verschwärzten, sondern das Schönste dabei ist, daß man sieht: Es ist noch eine Liebe da zu den Altären des Höchsten, es ist noch ein Eifer wach fürs Haus des Herrn. — Aber

nun zurück in den Tempel zu Jerusalem. Daß man nun das Heiligtum des Herrn nicht mehr suchen müsse bald da bald dort im Land umher, sondern daß der Fromme es im sicheren Mittelpunkt des Landes habe, darüber freut sich der Psalmist:

V. 6. 7: „Siehe, wir hören von ihr in Ephrata," — d. h. wir haben gehört von unsern Vätern, daß im Stamm Ephraim zu Silo früher die Bundeslade lange Zeit gestanden, — „und wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes," — d. h. noch zu unsern Lebzeiten wurde sie in Kirjath Jearim, zu deutsch in der Waldstadt, also in wilder Gegend, wo sie halbvergessen stand, gefunden und nun heraufgebracht gen Zion. — „Nun aber wollen wir in die Wohnung des Herrn gehen und anbeten vor seinem Fußschemel," wie die Bundeslade öfters genannt wird.

Auch wir, meine Lieben, hören von Zeiten, wo das Heiligtum des Herrn keine feste Stätte hatte im Lande, wo man in Wäldern und Wüsten, in Höhlen und Grabgewölben, bei Nacht und Nebel dem Herrn dienen mußte aus Furcht vor den Verfolgern der Gemeinde, wie in den Zeiten der ersten Christen, oder auch wieder in den ersten Zeiten der evangelischen Kirche bei den Waldensern, Hussiten, den Hugenotten und andern evangelischen Glaubensgenossen. Auch wir hören noch heutzutag von dem Druck und der Armut, von der Schmach und dem Bann, die da und dort heutzutag auf dem evangelischen Gottesdienst lasten; wie etwa eine vereinzelte evangelische Gemeinde mitten unter Katholiken kein Gotteshaus hat, das Evangelium zu hören, oder kein ehrlich christlich Begräbnis findet für ihre Toten; wie anderswo Gemeinden von einer Regierung fremde Prediger aufgezwungen werden, daß sie das teure Gotteswort nicht mehr in ihrer lieben Muttersprache hören dürfen und dergleichen. Meine Lieben, sollte es da bei uns, die wir Gottes Wort in Fülle haben und des Herrn Haus in der Nähe und unserem Gott dienen

dürfen im Frieden, — sollte es da bei uns nicht auch heißen: Wir wollen in seine Wohnung gehen, fleißig und eifrig, und anbeten zu seinen Füßen; wir wollen schätzen, was wir haben vor so vielen andern, und brauchen, was uns gegeben ist durch Gottes unverdiente Gnade, damit der Herr nicht von uns nehme die teure Beilage der evangelischen Wahrheit. Aber freilich damit wir den rechten Segen holen im Haus des Herrn, müssen nicht nur wir dort sein mit unserer Andacht, sondern auch der Herr muß dort sein mit seinem Segen, daher auch wir ihn bitten:

V. 8: „Herr, mache dich auf zu deiner Ruhe, zum Orte deiner Wohnung, du und die Lade deiner Macht." Laß du selbst deine Gnadengegenwart uns fühlen, so oft wir hier versammelt sind, und sei mit deinem Segen unter uns, wenn wir deinen Namen anrufen. Sei mit deinem Segen auf der Kanzel und gieb zum Worte deinen Geist und deine Kraft; sei mit deinem Segen am Altare und laß es unsere Abendmahlsgäste, unsere Verlobten, unsere Konfirmanden spüren: ich bin mitten unter euch; sei mit deinem Segen am Taufstein und lege deine gnädige Vaterhand unsern Taufkindern aufs Haupt. Sei mit deinem Segen bei unsern Gebeten und Gesängen und sprich dein Amen zu unseren Bitten. Laß uns fühlen allzugleich: ich bin mitten unter euch. Sei besonders mit den Dienern deines Worts:

V. 9: „Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit und deine Heiligen sich freuen." Den Dienern deines Worts gieb zum Amtsrock auch die Salbung von oben und erhalte sie wie bei reiner Lehre so bei heiligem Wandel. Die Gemeinde aber, deine Heiligen, erfülle mit deinem freudigen Geiste, dem Geiste des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Gehorsams, der Geduld. Und damit es am rechten Kirchenregiment nicht fehle:

V. 10: „Nimm nicht weg das Regiment deines Gesalbten um deines Knechtes Davids willen." Damit fleht

der Psalmist zunächst um den Segen Gottes fürs irdische Regiment, für den König und sein Haus, in dessen Schutz und Hut auch der Tempel und der Gottesdienst steht. Damit flehen auch wir zunächst um Gottes Schutz und Segen für unsern König, seinen Knecht, dessen Wohlergehen auch des Volkes Wohlergehen ist, damit Staat und Kirche unter ihm grüne und blühe. Aber wir denken auch dabei an den höchsten Gesalbten des Herrn, an den treuesten Knecht Gottes, an den obersten König des Christenvolks, an den großen Davidssohn Jesus Christus, daß der allmächtige Gott sein Reich fördre, seinen Namen zu Ehren bringe in der Welt und um seinetwillen seiner Kirche gnädig sei. — Und darauf dürfen wir uns dann auch zueignen:

2) Die Antwort des Herrn: Wie er seinen Segen zusagt über sein Haus, V. 11—18.

V. 11. 12: „Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes. Werden deine Kinder meinen Bund halten und mein Zeugnis, daß ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Kinder auf deinem Stuhl sitzen ewiglich." Daß sein Regiment fortblühen werde in seinen Kindern und Kindeskindern, solange sie des Herrn Bund halten, hat der Herr seinem Knecht David verheißen. Aber noch viel größer ist die Verheißung, die er dem großen Davidssohn gegeben und allen, die ihm dienen: „Er wird König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein," wie ja nun dieses Königreich Christi besteht seit bald zweitausend Jahren und er als der himmlische König seines Volks noch allezeit waltet und regieret; darum wohl allen, die ihm trauen! Selig sein Volk, das ihm dienet im heiligen Schmuck:

V. 13. 14: „Denn der Herr hat Zion erwählet und hat Lust, daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl." Dem

irdischen Zion galt diese Verheißung und ein volles Jahrtausend hat sich's der Herr gefallen lassen, daß dort sein Tempel stehe und dort allein unter allen Völkern sein Name angebetet werde. Nun aber, nachdem der gekommen, der uns gelehrt hat, daß er angebetet sein will im Geist und in der Wahrheit, nun ist diese Verheißung übergegangen aufs geistliche Zion, auf das Volk des neuen Bundes, auf die Kirche Christi. Da will der Herr wohnen, auf dieser seiner Kirche soll der Segen Gottes ruhen für und für und von da soll dann der Segen des Herrn ausfließen auf alle Stände. Dem Nährstand verheißt der Herr seinen Segen, V. 15. Und wie lieblich und reichlich sehen wir auch in unserem Volk und Land diese Verheißung wieder in Erfüllung gehen in diesem gesegneten Jahr, da die Fußstapfen des Herrn triefen vom Fett! Dem Lehrstand verheißt der Herr seine Gnade, V. 16; und was können wir Besseres thun, Lehrer und Hörer, als den Herrn bitten: Thue das, sende treue Arbeiter in deine Ernte und gieb zum Predigen des Worts deinen Geist und deine Kraft. Dem Wehrstand, dem weltlichen Regiment, gilt die Verheißung, V. 17. 18. Wo es gegründet ist auf Gottesfurcht und Gotteswort, da ist es auch stark und blühend und siegreich über alle seine Feinde. Nun, Herr, so laß dein Auge offen stehen über diesem Haus Tag und Nacht. Segne unsere Kirche und durch unsere Kirche segne Fürst und Volk, Stadt und Land. Gedenke nicht unserer Übertretung; gedenke aber deiner Verheißung, daß auch die Pforten der Hölle dein Reich nicht überwältigen sollen.

Ach sei mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
Auf daß uns nimmer schade des bösen Feindes List!
Ach sei mit deiner Liebe, Gott Vater, um uns her!
Wenn diese uns nicht bliebe, fiel uns die Welt zu schwer.
Ach heilger Geist, behalte Gemeinschaft allezeit
Mit unsrem Geist und walte du bis in Ewigkeit!

Amen.

Psalm 133.

(1) Ein Lied Davids im höhern Chor. Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. (2) Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid, (3) Wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Ein liebliches Lied vom Segen brüderlicher Eintracht, auf das man dessen eigenen Worte anwenden möchte: Wie der Tau, der von Hermon herabfällt, erfrischt und erquickt es die Seele; oder von dem man sagen möchte, wenn man mit Luther den ganzen Psalter einem Blumengarten vergleicht: Es steht in diesem Garten wie ein holdseliges Röslein, funkelnd im Morgentau, das Auge erfrischend mit seinem Glanz, das Herz erquickend mit seinem Duft.

Wann und worauf David diesen Psalm gedichtet, darüber haben die Ausleger mancherlei vermutet. Die einen nehmen an, es sei ein Jugendlied zum Preise seiner Freundschaft mit Jonathan, jenes edlen Herzensbundes, der für alle Zeiten ein schönes Vorbild bleibt einer selbstverleugnenden Liebe in Leid und Freud, einer rührenden Treue bis in den Tod. Andere verlegen den Psalm vielmehr in Davids letzte Tage, als in großer Volksversammlung aller Stämme, wovon 1. Chron. 29 erzählt, Salomo zum König und Zadok zum Hohepriester gesalbt wurde, so daß dieses Lob der Eintracht gleichsam Davids Vermächtnis an sein Volk wäre, sein politisches Testament, ein Testament und Vermächtnis, das allerdings wohl am Platz war, wenn wir denken an die spätere unglückselige Trennung des Volks in zwei Reiche. Noch andere endlich geben dem Psalm eine kirchliche Veranlassung und Bedeutung, als sei er gedichtet auf eins der drei großen Feste, da die Stämme Israels sich in Jerusalem versammelten vor dem Herrn, am Passahfest, Pfingstfest und

Laubhüttenfest, so daß hauptsächlich die kirchliche Eintracht, die Einigkeit im Geist, die Liebe, die aus dem Glauben fließt, darin gepriesen und empfohlen würde.

Welche dieser drei Bedeutungen aber auch die ursprüngliche gewesen sein mag, ob die häusliche Eintracht oder die bürgerliche oder die kirchliche zunächst besungen sein mag: das Schönste ist, daß der Psalm auf das alles paßt, aufs eine so gut wie aufs andere, und daß er eben deshalb auch für uns paßt und heute gilt so gut wie in Davids und Jonathans Tagen. Auszulegen und zu erklären giebt's wenig in diesem kurzen und einfachen Lied von drei Versen, aber anzuwenden um so mehr auf Herz und Leben; und so wollen wir jetzt, da wir auch einträchtig bei einander sind wie Brüder und Schwestern, uns erquicken an diesem:

„Lob brüderlicher Eintracht",

und es ein wenig anwenden aufs

1) häusliche,
2) bürgerliche und
3) kirchliche Leben.

1) „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen." Lasset uns dabei einmal vor allem denken an die, welche wirklich und wörtlich bei einander wohnen als Brüder und Schwestern, als Gatten und Gatten, als Eltern und Kinder, als Herrschaften und Gesinde, als Thürnachbarn und Hausgenossen. Wie fein und lieblich ist es da, wenn die, welche Gott selbst zusammengeführt und verbunden hat, welche einander angehören durch Bande des Bluts oder der Gewohnheit, auch zusammenwohnen, zusammengehen, zusammenhalten in herzlicher Eintracht! Wie der köstliche, wohlriechende Balsam (V. 2), der vom Haupt Aarons — bei seiner Salbung zum Hohepriester — herabfloß in seinen ganzen Bart, der herabtröpfelte bis in sein hohepriesterlich Kleid; oder wie der erfrischende Tau

(V. 3), der vom wolkigen Gipfel des Hermon sich niederschlug und herabsenkte in die Thäler und auf die Höhen ringsumher und die umliegenden Gefilde erfrischte und befruchtete, — so wohlthuend, so stärkend, so segensreich wirkt in einem Hause der Geist brüderlicher Eintracht und Liebe. Einem wohlriechenden Balsam ist er zu vergleichen, dieser Geist der Eintracht und Liebe, einem Balsam, der das ganze Haus durchduftet, daß schon der Fremde, der eintritt, sich lieblich davon angeweht fühlt, sich herzlich angesprochen fühlt von den freundlichen Gesichtern und zu sich selber sagt: Hier ist gut wohnen; einem Balsam, der vom Haupt herabfließt auf alle Glieder des Hauses, daß Mann und Frau, Bruder und Schwester, Kind und Gesind, und selbst der Gast, der im Haus einspricht, selbst der Bettler, der an die Thür klopft, sein Tröpflein bekommt von diesem Balsam, seinen Anteil erhält am Segen dieser Liebe; einem Balsam, der auch Wunden heilen, Schmerzen lindern, die Widerwärtigkeiten des Lebens versüßen, die Sorgen des Tages erleichtern kann.

Wiederum einem erfrischenden Tau ist er zu vergleichen, dieser Geist der Eintracht und Liebe; einem Tau, der leise vom Himmel fällt als eine Gabe von oben; einem Tau, der die Herzen erquickt und erfrischt, daß fröhlich und gestärkt jedes am Morgen sich wieder aufrichtet und wohlgemut an sein Tagewerk geht; einem Tau, der die Erde befruchtet und nährt, daß Gras und Kraut, Busch und Baum, Blumen und Früchte wachsen und gedeihen. Denn fürwahr, wo Eintracht im Hause herrscht und herzliche Liebe die Herzen verbindet, da kann jede Tugend gedeihen, jedes gute Werk geraten, während der Geist der Zwietracht wie ein schädlicher Mehltau, wie ein eisiger Reif auf die Herzen fällt und manchen guten Trieb erstickt, manchen edlen Keim zerstört. Wo aber Liebe wohnt und Eintracht waltet, daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Friede ernährt, Unfriede verzehrt; das kann man in jedem

Haus erfahren. Wo Brüder und Schwestern, Gatten und Gatten, Eltern und Kinder, Herrschaft und Gesinde einträchtig bei einander wohnen, ganz gewiß da ist auch der Segen im Haus; da geht jede häusliche Arbeit noch einmal so flink von statten; da kann Geschäft und Gewerbe fröhlich gedeihen; da hat man für Amt und Beruf Lust, Mut und Kraft; da können die Kinder wohlgeraten an Leib und Seel; ja da darf man auch an seinem Leib und Leben, an seiner Gesundheit und seinem Wohlbefinden die Balsamkraft der Liebe erfahren. Zwietracht aber und Ärger nagt an deinem Herzen und frißt an deinem Mark; wo man mit Ärger aufsteht, mit Schelten sein Tagewerk thut, mit Haß zu Bette geht, da schmeckt kein Schlaf, da gedeiht kein Geschäft, da gelingt kein Gebet, da gerät kein Kind, da bleibt keine Magd, da schlägt kein Essen an, da hilft kein Geld, kurz da ist kein Segen im Haus und hätte man Tausende in die Ehe gebracht, Hab und Gut verschwindet unter der Hand, denn es bleibt dabei: Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Und nun, meine Lieben, wenn wir solches Lob der Eintracht vernehmen, von solchem Segen des Friedens hören, an solchen Fluch der Zwietracht denken, so lasset uns ein jedes im Geist hineinblicken in sein eigen Haus und fragen: Wie sieht's da aus? Waltet da dieser Friede, der wie Balsam duftet auf Aarons Haupt, der wie Tau vom Hermon fleußt? Und thun wir auch jeder das Seine dazu? Du Hausvater, fließt von dir als dem Haupt ein Geist des Friedens auf alle, die im Hause sind? Du Hausmutter, waltest du als ein Engel des Friedens im Haus und verstehst auch Schwachheiten in Geduld zu ertragen und durch sanftmütige Bestrafung die Fehlenden zu bessern? Ihr Brüder und Schwestern, wohnet ihr einträchtig beisammen? Ihr Knechte und Mägde, gehet ihr in Frieden und Stille eurem Tagewerk nach? Sind wir allesamt Kinder des Friedens? Oder giebt es jähzornige Herzen unter uns, böse

Zungen, neidische Augen, händelsüchtige Hände? — O lasset uns nachher heimgehen, ein jegliches in sein Haus mit dem heiligen Vorsatz: Ich will dem Frieden nachjagen; lasset uns den Gott des Friedens bitten, daß er seinen Friedensgeist je mehr und mehr in unsere Herzen gieße wie den Balsam, der von Aarons Haupt, wie den Himmelstau, der von Hermon fleußt, damit auch wir ihn wieder können ausströmen auf die Unseren. Ja Herr,

Laß eins dem andern stets zum edlen Balsam werden,
Daß ein bedrängtes Herz in allerlei Beschwerden
Von seinem Nächsten Trost und Hilfe kommen seh
Und daß ein Bruderherz das andre nicht verschmäh.

Und nun, meine Lieben, wie im häuslichen Kreise, so gilt's auch:

2) Im bürgerlichen Leben: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen." Sind nicht auch die Brüder, die zu einem Volke gehören, die eine Sprache reden, die bei einander wohnen in den Mauern einer Stadt, in den Grenzen eines Landes, und gilt's nicht auch im gemeinen Wesen: Friede ernährt, Unfriede verzehrt? Gilt's nicht auch zwischen Nachbarn und Mitbürgern, zwischen Obrigkeiten und Unterthanen, zwischen Stammesbrüdern und Volksgenossen: Kindlein, liebet einander? Ja sollen nicht alle Menschen, die auf diesem Erdball wohnen, einträchtig bei einander wohnen und sich vertragen lernen als Kinder eines Vaters? Soll nicht die ganze Menschheit dem schönen Ziel entgegenwachsen: Eine Herde und ein Hirt? Sehen wir's nicht auch in der Welt- und Völkergeschichte: Segen und Leben ist nur da, Glück und Wohlstand wohnt nur da, Kunst und Wissenschaft gedeiht nur da, Handel und Gewerbe blüht nur da, wo Friede und wo Eintracht herrscht? Lesen wir's nicht gerade jetzt wieder alle Abende mit Schaudern und Entsetzen in der Zeitung aus Ostindien herüber, welcher Greuel und Schandthaten der

Mensch fähig ist, wo Aufruhr und Rebellion ein Land durchrasen, wie da alle Bande der Menschlichkeit mit Füßen getreten werden und der Mensch ärger haust als Tiger und Hyäne?

O da schätzt man's recht: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!" Da lernt man Gott recht danken für die Segnungen des Friedens, wie wir sie nun seit Menschengedenken genießen; da lernt man recht herzlich einstimmen in den Segenswunsch unseres großen Dichters: Holder Friede, süße Eintracht, weilet, weilet freundlich über dieser Stadt! Möge nie der Tag erscheinen, wo des Krieges rauhe Horden dieses stille Thal durchtoben! Einstimmen aber auch in die Bitte: Gieb deinen Frieden, Herr, wo er noch nicht ist, wehre dem Blutvergießen dort im Morgenland und in aller Welt.

Erhebe dich und steure dem Herzleid auf der Erd,
Bring wieder und erneure die Wohlfahrt deiner Herd;
Laß blühen wie zuvor die Länder, so verheeret,
Die Kirchen, so zerstöret, richt aus der Asch empor!

Da, meine Lieben, gilt's aber auch, sich selber zu fragen und zu prüfen: Trägst du auch dein Scherflein bei zum allgemeinen Besten? Dienst du auch brüderlich nach deinen Kräften der allgemeinen Wohlfahrt? Hältst du dich nach der Mahnung des Apostels: Soviel an euch ist, habt Frieden mit jedermann? Kannst du dich freisprechen von dem Eigennutz, der nur das Seine sucht und nicht siehet auf das, was des Nächsten ist? von dem Eigensinn, der nur immer Recht haben und Recht behalten will? von der Trägheit, die keine Hand und keinen Fuß rühren mag fürs gemeine Beste? von dem Neid, der keinen Bruder neben sich, keinen Höhern über sich dulden kann? Suchst du als ein redlicher Bürger treulich der Stadt Bestes, darin du wohnst? — Da gilt's, den Herrn zu bitten, den Urquell der Liebe:

Liebe, hast du es geboten, daß man Liebe üben soll,
O so mache du die toten, trägen Herzen liebevoll,
Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen kann,
Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann.

Solche Liebe gedeiht aber nur auf dem Grunde gemeinsamen Glaubens; darum ganz besonders:

3) Fürs kirchliche Leben gilt das Lob brüderlicher Eintracht: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ In wem aber, meine Lieben, und durch wen erkennen wir uns erst recht als Brüder und Schwestern? Nicht wahr in dem und durch den, der uns allen den Vater gezeigt, der uns alle mit dem Vater versöhnt, der uns alle zu Kindern Gottes berufen, der den Seinen als sein letztes Vermächtnis das Gebot hinterlassen hat: daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt? und der uns zuruft durch seinen Apostel: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid, nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demut achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

„Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern in Jesu Christo einträchtig bei einander wohnen.“ Wie fein und lieblich, wenn man von Christen sagen kann, wie in jener ersten Gemeinde zu Jerusalem: Die Menge der Glaubigen war ein Herz und eine Seele! Wie fein und lieblich es ist, einträchtig beisammen zu sein im Namen des Herrn, sich miteinander und aneinander zu erbauen im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, wie da ein Herz am andern sich entzündet, wie man da so selig

spüren darf, was der Herr verheißen hat: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, — davon haben wir alle, Geliebte, gewiß schon oftmals etwas erfahren, sei es in der großen Gemeinde, sei es im kleinen Kreise wie hier. — Aber auch das leider wissen wir, wie diese Gemeinschaft im Geist, diese Eintracht in der Liebe des Herrn leider so vielfach gestört ist durch Sektenhaß und Parteigeist nicht nur in der großen Christenheit, sondern auch in der evangelischen Kirche selber, ja oft in einer einzigen Gemeinde. Sollten wir da nicht auch bitten den großen Hohepriester, daß er von seinem Haupt das Salböl der Liebe wolle herniederfließen lassen auf alle Glieder seiner Gemeinde? Sollten wir da nicht Gottes Segen wünschen zu allem, was dazu dient, Friede und Liebe zu stärken in der evangelischen Christenheit, wie die Versammlung des evangelischen Bundes, der in dieser Woche zu Berlin sich versammelt aus allen Ländern und Weltteilen? Wie die Zusammenkunft des deutsch evangelischen Kirchentags, der in ein paar Wochen hier in unserer Stadt seine Beratungen halten wird? Sollten wir da nicht jeder in seinem Teil sich immer aufs neue wieder ermuntern: Der Glaube ist thätig durch die Liebe und daran wird man erkennen, daß wir Jesu Jünger sind, so wir uns untereinander lieben? Sollten wir da nicht den großen Hohepriester bitten, daß er je mehr in unsere Herzen ausgieße den Geist seiner Liebe? Ja,

Friedefürst! laß deinen Frieden stets in unsrer Mitte ruhn;
Liebe! laß uns nie ermüden, deinen selgen Dienst zu thun;
Denn wie kann die Last auf Erden und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden, als durch deiner Liebe Kraft?

Amen.

Psalm 134.

(1) Ein Lied im höhern Chor. Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn. (2) Hebet eure Hände auf im Heiligthum, und lobet den Herrn. (3) Der Herr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat.

Der letzte der fünfzehn Psalmen, welche die Überschrift haben: „Ein Lied im höhern Chor", und welche man gewöhnlich die Stufenpsalmen nennt und als Pilgerlieder betrachtet, die von den Wallfahrern zu den hohen Festen nach Jerusalem auf dem Hin- und Rückweg gesungen wurden. Manche Ausleger sehen deshalb diesen unsern 134. Psalm als einen Scheidegruß an, mit welchem zum Schluß der hohen Feste vom Tempel Abschied genommen wurde, so daß etwa die zwei ersten Verse im Namen der heimziehenden Gäste der Priesterschaft zu Jerusalem zugesungen, von dieser aber der letzte Vers den Scheidenden zum Segen mit auf den Weg gegeben worden wäre. Allerdings ein schöner Abschiedsgruß!

Andere glauben, und darauf deutet auch die Überschrift in unsern deutschen Bibeln, dieser kurze Psalm sei allnächtlich bei der Ablösung der Tempelwache von den Leviten gesungen worden, so daß die Levitenabteilung, welche zur Tempelwache aufzog, sich zu ihrem Dienst mit den zwei ersten Versen ermuntert, die abgelöste Mannschaft aber den dableibenden Brüdern den letzten Vers zugesungen hätte. Dreifach war nämlich das Geschäft der Leviten: Dienstleistung bei den heiligen Handlungen, insbesondere den Opfern, Gesang beim Gottesdienst und Tempelwache bei Tag und bei Nacht. Und in Wahrheit recht rührend und ergreifend muß es geklungen haben, wenn in stiller Mitternacht, während Jerusalem schlief, auf dem Berge Moriah solch ein heiliges Loblied durch die nächtlichen Hallen des Tempels scholl, zum

Preise des treuen Hüters in Israel, der nicht schlummert noch schläft, und zum Segen über sein Volk, das auch schlafend in des Herrn Schutz und Hut befohlen sein sollte.

Wie dem auch sei, ob der Psalm allnächtlich im Tempel erklang bei der Ablösung der Levitenwache, oder ob er nur jährlich einmal oder ein paarmal gesungen wurde beim Abschied vom Tempel am Schluß der hohen Feste, jedenfalls ist er ein schönes

Wächterlied für die Hüter des Heiligtums

im geistlichen wie im leiblichen Sinn, im neuen wie im alten Bund. Wir werden darin gemahnt:

1) An die Pflichten,
2) an den Segen dieses Hüteramts.

1) An die geistlichen Hüterpflichten mahnt uns der Psalm:

V. 1 und 2: „Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn. Hebet eure Hände auf zum Heiligtum und lobet den Herrn." — „Alle Knechte des Herrn" werden hier aufgerufen, ihres Amtes zu warten. Wer sind diese Knechte? In verschiedenem Sinn, wie wir wissen, wird dieser schöne Titel vom Wort Gottes gebraucht. Zuerst und im höchsten Sinn ist der Knecht Gottes jener heilige Dulder, der gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, und welchem der Herr schon durch Prophetenmund das Zeugnis giebt (Jes. 42, 1): „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat." Auf zweiter Stufe heißen Knechte Gottes die Engel, die himmlischen Boten des Herrn. Auf Erden sodann tragen diesen schönsten aller Titel zunächst die, welche in irgend einer Weise vor andern zum geistlichen Amt, zum Dienste Gottes berufen sind; seien's Patriarchen wie Abraham, wenn er spricht: „Rede, Herr, dein Knecht höret";

seien's Propheten wie Mose, von dem der Herr selber sagt: „Nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist" (4. Mos. 12, 7); seien's Apostel, wie Paulus sich einen Knecht Gottes und Diener Jesu Christi nennt; oder seien's wie hier in unserem Psalm die Priester und Leviten, die zum Tempeldienst und Hüteramt im Hause Gottes besonders berufen und geweihet waren. Und so gilt's denn freilich auch in der Kirche des neuen Testaments vor allem uns, den verordneten Dienern des göttlichen Worts: „Lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn," die ihr ihm dienen dürft in seinem Haus und des heiligen Amtes warten auf der Kanzel und am Altar, am Taufstein und auf dem Gottesacker — pfleget eures Amtes fleißig zum Lob seiner herrlichen Gnade.

Aber, meine Lieben, wenn es heißt: „Lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn," alle Knechte, dürfen wir dann diesen Aufruf beschränken auf die Diener am göttlichen Wort? Zumal im neuen Testament, wo nicht nur mehr ein Stamm Levi berufen ist zum heiligen Amt, wo es allen Glaubigen gilt: Ihr seid das heilige Volk, das auserwählte Geschlecht, das königliche Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Zumal in unserer evangelischen Kirche, wo wir zwar von einem göttlich verordneten Predigtamt wissen, aber nichts von einem privilegierten Priesterstand, der die Vermittlung in der Hand hätte zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Menschen; wo vielmehr jeder Glaubige den freien Zutritt hat zu Gottes Wort und dem Gnadenstuhl Jesu Christi? Wenn es heißt: „Lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn," — ist da niemand hier unter uns außer mir, der Anspruch machte auf diesen schönen Titel? Werden nicht die lieben Brüder hier zu meiner Rechten sagen: Das geht auch uns an; wir sollen auch sein und wollen auch sein jeder in seinem Dienst und

Beruf: Knechte des Herrn? Werden nicht die lieben Schwestern hier zu meiner Linken denken: Das geht auch uns an; siehe, ich bin des Herrn Magd? Dieses schöne Marienwort ist ja auch uns zum Vorbild gesprochen. Recht so, meine lieben Brüder und Schwestern, ja wir alle sind berufen zu Knechten und Mägden Gottes, jedes in seinem Amt und Stand; ja wir alle, soweit wir die Salbung des Geistes haben, soweit sollen wir auch Teil haben an dem allgemeinen Priesteramte der Glaubigen; so soll insbesondere jeder Hausvater ein Priester, jede Hausmutter eine Priesterin sein in ihrem Haus; soll priesterlich wandeln in Zucht und Ehrbarkeit, dem ganzen Hause zum Vorbild; soll priesterlich lehren und vermahnen Kind und Gesind; soll priesterlich beten für alle, die der Herr uns anbefohlen mit dem Wort: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer; soll priesterlich wachen über dem Heiligtum des Herrn.

Darum auf ihr Knechte Gottes, bittet um Eliä Geist;
Wollt ihr euch nach Christus nennen,
So müßt ihr ihn frei bekennen,
Daß sein Name sei gepreist:
Darum auf ihr Knechte Gottes, bittet um Eliä Geist.

Denn heilige Pflichten bringt solch Hüteramt mit sich. Wir können diese Pflichten zusammenfassen in die Doppelpflicht, die unser Herr selber, der große Hohepriester, seinen Aposteln und Knechten ans Herz legt mit jener Mahnung in seiner Leidensnacht: Wachet und betet!

Wachet fürs erste! Zum leiblichen Wachen werden ja auch hier die Hüter des Heiligtums ermahnt mit dem Zuruf: „Lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr steht des Nachts im Hause des Herrn.“ Daß kein Unreiner sich einschleiche ins Heiligtum, daß kein Feuer auskomme im Cederngebälke des Tempels, daß das Haus des Herrn wohlbehütet und bewahret bleibe, darum mußten seine Thore nicht nur bei Tage gehütet werden, sondern auch des Nachts stan-

den die Leviten auf der Tempelwacht; und damit ihre Augen nicht schläfrig und ihre Kniee nicht matt würden, darum ermunterten sie sich selbst mit solch nächtlichen Psalmen, mit solch feierlichem Zuruf: „Lobet den Herrn, alle seine Knechte, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn!

Aber diese Mahnung zur Wachsamkeit, meine Lieben, sie gilt im geistlichen Sinn auch den Knechten Gottes im neuen Testament. Das Heiligtum Gottes, das Reich Jesu Christi ist ja von vielerlei Gefahren bedroht, von mancherlei Feinden bedrängt bei Tag und Nacht. Da gilt's auch: Wachet ihr Knechte, die ihr stehet im Hause des Herrn. Stehet wacker auf eurem Posten und legt euch nicht träge nieder zum geistlichen Schlummer. Stehet aufrecht auch in finsterer Nacht der Anfechtung und lasset euch nicht mutlos zu Boden drücken. Stehet und wachet! Schlummert nicht, träumet nicht, haltet die Augen offen nach allen Seiten, um zu rechter Zeit die Gefahr zu entdecken und dem Feinde zu begegnen. Nicht nur dem Kirchenregiment gilt es, dieses: Stehet und wachet, daß die Kirche keinen Schaden leide, daß ihre Rechte gewahret werden, ihr Bestand gesichert sei, ihre Ordnungen unangetastet bleiben von frechen Händen der Verstörer! Nicht nur den Geistlichen und Seelenhirten gilt es, dieses: Stehet und wachet über euern Gemeinden, daß soviel an euch ist, kein Verführer und Verderber mit Wolfsgelüsten ungestraft sich einschleiche in die Herde, daß soviel an euch ist, keine Seele ungewarnt verloren gehe, daß soviel an euch ist, die Heiligtümer der Kirche, Wort und Sakrament unangetastet bleiben vom Mutwillen böser Buben! Auch dem Hausvater und der Hausmutter gilt's, dieses: Stehet und wachet! Wachet über eurem Haus, wachet über euren Kindern, wachet über eurem Gesinde, daß keine Seele geärgert werde, daß kein böser Geist sich einniste im Haus, sondern der rechte Geist drin wohne, der Geist der Zucht und Ordnung, der Gottesfurcht und des Gehorsams, der

Liebe und des Friedens, der Arbeitsamkeit und des Fleißes. Ja allen lebendigen Christen gilt's, dieses: Stehet und wachet! Wachet vor allem über eure eigenen Seelen; wachet aber auch, soviel an euch ist, über dem Haus des Herrn, über dem Reich Gottes; habt acht auf die Zeichen der Zeit, seid auf der Hut vor den Verführungen der Welt, warnet und hütet, soviel an euch ist, auch andere um euch her:

Ruft getrost, ihr Wächterstimmen, rufet laut und schonet nicht!
Christus will ein Zeugnis haben,
Wenn's die Glaubigen begraben,
Ach das ist ein groß Gericht;
Ruft getrost, ihr Wächterstimmen, rufet laut und schonet nicht!

Wachet — und betet! Das ist die andere Hüterpflicht. „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst." So haben wir erst neulich im 127. Psalm gehört, und: „Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den Herrn," so wird auch hier in unserem Psalm den Hütern zugerufen im Haus des Herrn.

„Hebet eure Hände auf!" Im Morgenland und beim Volk des alten Bundes wurden die Hände zum Gebet nicht auf der Brust gefaltet wie bei uns, sondern ausgebreitet hoch emporgehoben gen Himmel. Darum dem Moses dort, als er während der heißen Amalekiterschlacht ohne Unterlaß zu Gott betete, die müden Hände sinken wollten und die Arme gestützt werden mußten, und der Psalmist im 143. Psalm ruft: „Herr, ich rufe täglich und breite meine Hände aus zu dir; meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land." Wenn ich eine Deutung wagen darf, so möchte ich sagen: Die Frommen des alten Bundes mit ihrem Händeaufheben und Ausbreiten wollten den fernen Gott gleichsam betend vom Himmel zu sich herabziehen; wir Kinder des neuen Testaments mit unserem Händefalten wollen den nahen, den in Jesu Christo offenbaren Gott gleichsam recht innig fassen und

an unser Herz drücken. Aber, ob mit gefalteten oder mit aufgehobenen Händen, die Hauptsache ist: Betet ihr Knechte Gottes, betet ihr Mägde Gottes, betet zum Heiligtum — so muß es nach dem Grundtext heißen statt im Heiligtum. Wie jene Leviten im alten Bund gegen das sichtbare Heiligtum, gegen die Bundeslade ihr Antlitz wendeten im Gebet, so lasset uns betend unser Angesicht wenden nach dem oberen Heiligtum und den treuen Menschenhüter bitten: Hüter in der Nacht, habe auf uns acht! Laß deine Augen offenstehen über deinem Hause Tag und Nacht; laß dir dein Volk befohlen sein mit all seinen Bedürfnissen; laß dir deine Kirche befohlen sein mit all ihren Schäden; laß dir unsere Gemeinde befohlen sein mit ihren Schafen und ihren Lämmern, mit Großen und Kleinen, mit Glaubigen und Unglaubigen; laß dir uns und die Unsrigen befohlen sein mit Leib und Seele, bei Tag und Nacht, auf Leben und Sterben. So, ihr Lieben, hebet eure Hände auf zum Heiligtum „und lobet den Herrn". Es giebt ja gottlob nicht nur zu bitten, sondern auch zu danken, nicht nur zu klagen, sondern auch zu loben vor dem Herrn, von dem es bis heute heißt wie einst, da dieser Psalm gedichtet ward: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.

Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Stimme du Seele mit ein zu den himmlischen Chören!
Kommet zu Hauf, Psalter und Harfe wacht auf,
Lasset den Lobgesang hören.

Das führt uns noch aufs andere, auf den

2) Segen, der dem Hüteramt verheißen ist:

V. 3: „Der Herr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat." So rief dort im Wechselgesang ein Sängerchor dem andern zu; mit der Hoffnung auf den Segen des Allmächtigen, der Himmel und Erde gemacht hat, stiegen seine Glaubigen wieder herab vom Heiligtum. Der Herr segne dich aus Zion, so rufen auch wir glückwünschend und

heilverkündend allen seinen Knechten zu, die treulich auf der Wache stehen: Der Herr segne dich aus Zion! Aus seinem himmlischen Zion, aus dem obern Heiligtum segne er dich, wo die Schatzkammer ist aller guten und vollkommenen Gaben und der Urquell alles Segens. Er ist's ja, der Himmel und Erde gemacht hat, der Himmel und Erde trägt in seiner allmächtigen Hand, der also auch segnen kann und will und wird alle, die auf ihn hoffen. Wen er segnet, der ist gesegnet; wer ihm vertraut, hat wohl gebaut. Drum fröhlich ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten. Nun denn, der Herr segne dich aus Zion, liebe Seele, und lasse dir und den Deinigen zur Antwort auf eure Bitten viel Trost und Frieden, viel Licht und Kraft zufließen aus seinem himmlischen Heiligtum. Der Herr segne dich aus Zion, liebe Gemeinde, und lasse auch die festlichen Tage, die dir bevorstehen, zu rechten Gnaden- und Segenstagen für dich werden. Der Herr segne aus Zion seine ganze Kirche und setze ihr allenthalben treue Hüter, die Tag und Nacht wachen und beten, ein jeglicher auf seinem Posten. Und er selber wolle als der rechte Hüter Israels über uns wachen bei Tag und Nacht.

Jauchz ihm, Menge heilger Knechte! Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt!
Und ihr Märt'rer mit der Krone, und du Chor vor seinem Throne,
Der die Gottesharfen schlägt!
Ich auch auf den tiefsten Stufen, ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin:
Jesus Christus herrscht als König! Alles sei ihm unterthänig,
Ehret, liebet, lobet ihn!

Amen.

Psalm 135.

(1) Halleluja. Lobet den Namen des Herrn, lobet, ihr Knechte des Herrn, (2) Die ihr stehet im Hause des Herrn, in den Höfen des Hauses unseres Gottes. (3) Lobet den Herrn, denn der Herr ist freundlich, lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich. (4) Denn der Herr hat sich Jakob erwählet, Israel zu seinem Eigentum. (5) Denn ich weiß, daß der Herr groß ist, und unser Herr vor allen Göttern. (6) Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tiefen. (7) Der die Wolken läßt aufgehen vom Ende der Erde, der die Blitze samt dem Regen macht, der den Wind aus heimlichen Örtern kommen läßt. (8) Der die Erstgeburten schlug in Ägypten, beides der Menschen und des Viehes, (9) Und ließ seine Zeichen und Wunder kommen über dich, Ägyptenland, über Pharao und alle seine Knechte. (10) Der viele Völker schlug, und tötete mächtige Könige, (11) Sihon, der Amoriter König, und Og, den König zu Basan, und alle Königreiche in Kanaan; (12) Und gab ihr Land zum Erbe, zum Erbe seinem Volk Israel. (13) Herr, dein Name währet ewiglich, dein Gedächtnis, Herr, währet für und für. (14) Denn der Herr wird sein Volk richten, und seinen Knechten gnädig sein. (15) Der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. (16) Sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; (17) Sie haben Ohren, und hören nicht; auch ist kein Odem in ihrem Munde. (18) Die solche machen, sind gleich also; alle, die auf solche hoffen. (19) Das Haus Israel lobe den Herrn; lobet den Herrn, ihr vom Hause Aarons; (20) Ihr vom Hause Levis, lobet den Herrn; die ihr den Herrn fürchtet, lobet den Herrn. (21) Gelobet sei der Herr aus Zion, der zu Jerusalem wohnet, Halleluja.

Ein schöner Lobpsalm auf den lebendigen Gott. Man zählt im Psalter etwa dreißig Lob- und Dankpsalmen gegen sechzig Bitt- und Klagpsalmen. Und auch auf unserem Herzenspsalter, auch in unserem Gebetskämmerlein wird im besten Fall das etwa das Verhältnis sein: auf zwei Bitt- oder Klagegebete ein Lob- und Dankgebet. Warum dieses Verhältnis, das ist nicht schwer zu sagen. Darum fürs erste: weil des Leids auf Erden mehr ist als der Freude, weil's zum Klagen mehr Anlaß giebt in diesem Thränenthal als zum Jubilieren. Fürs zweite aber auch darum: weil

das Menschenherz ein selbstsüchtiges, undankbares, unzufriedenes, vergeßliches Ding ist, zum Bitten viel eher geneigt als zum Danken, zum Klagen viel schneller bei der Hand als zum Loben; ein Ding, von dem es wohl heißt, wie der Prophet sagt: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich"; aber das, wenn die Not weg ist, wenn die Hilfe da ist, so leicht den vergißt, der aus der Not errettet, der die Hilfe gesendet hat, so daß der barmherzige Helfer im Himmel noch immer klagen und fragen muß, wie dort der Heiland, als von zehn Aussätzigen, die er gesund gemacht, nur einer wieder kam um zu danken: Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?

Ja, wo sind die Neune? Auf ein dankbares Kind Gottes neun undankbare; auf neun Bitt- und Klagegebete, die wir zum Himmel hinaufschicken, ein recht herzlicher Lob- und Dankpsalm — so wird etwa bei uns das Verhältnis herauskommen, wenn wir uns ernstlich prüfen. Aber ist das recht? ist das billig? Giebt's denn so wenig zu danken in unserem Leben, wenn wir denken an soviel geistlichen und leiblichen Segen, der uns allen, auch dem Ärmsten und Geplagtesten unter uns zufließt vom Geber aller guten Gaben? Wenn wir denken an soviel väterliche Behütungen und Bewahrungen, Führungen und Regierungen unseres treuen Gottes von Kind an bis auf diese Stunde, ja nur an einem einzigen Tag unseres Lebens, wie zum Beispiel an dem, der jetzt mit diesem Abend wieder zu Ende geht?

Und wenn's nicht immer Ursach giebt zum danken für das, was der Herr uns selber Gutes gethan: haben wir nicht wenigstens Grund, Gott zu loben für das, was er an andern thut, für das, was er uns wenigstens Gutes, Schönes, Großes sehen läßt von seinen herrlichen Eigenschaften und löblichen Werken, sei's in der Natur, sei's in seinem Wort,

sei's in der Regierung der Welt und in der Führung der Menschen? In einem Jahr zum Beispiel, das der Herr so mit Segen krönet wie das heurige, in einem so reichen Herbst wie der jetzige — o wieviel Danklieder nicht nur sollten da emporsteigen zum Geber aller guten Gaben von denen, welchen er ihr Feld, ihre Bäume, ihre Weinberge mit seinem Segen überschüttet hat; nein wieviel Loblieder auch sollten ihm da geweiht werden von uns allen, auch wenn wir keinen Fußbreit Landes besitzen, wenn keine einzige Ähre, kein einziger Apfel, keine einzige Traube uns selber wächst, weil wir ja doch alle Gottes herrliche Werke sehen und im Segen dieses Jahres seine löblichen Eigenschaften wieder erkennen dürfen: die Allmacht, Weisheit und Güte des lebendigen Gottes.

Darum ist's uns allen gesagt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat." Darum sei uns auch dieser Lobpsalm willkommen, den wir vorhin gelesen; und wenn auch manches unter uns, als es hier hereinkam, vielleicht nicht gerade aufgelegt war zum Loben und Danken, zum Jubilieren und Triumphieren, so lasset uns sehen, ob nicht durch den mächtigen Klang der Davidsharfe, den wir hier vernehmen, wir alle können geweckt werden zum Preise des Herrn, daß ehe wir heimgehen, noch ein fröhliches Hallelujah aus unser aller Herzen emporklinge durch die nächtlichen Wolken. Also wir haben vor uns:

Ein Loblied auf den lebendigen Gott,

und können im Psalm außer dem Eingang und Schluß, worin die ganze glaubige Gemeinde Israels aufgefordert wird zum Lobe des Herrn, drei Teile unterscheiden, indem Gott als der Lebendige und Anbetungswürdige erwiesen und gepriesen wird:

1) Zuerst aus den Werken der Schöpfung,
2) dann aus der Geschichte Israels und endlich
3) aus der Vergleichung mit den toten Götzen.

Also zuerst im Eingang, V. 1—4, wird ganz Israel aufgefordert zum Lobe des Herrn.

„Hallelujah!" das heißt: Lobet den Herrn! So lautet schon das erste Wort, und mit diesem ersten kräftigen Griff in die Harfe giebt der Psalmist den Ton an für den ganzen Psalm, den Ton des Lobes und Preises. Aber ganz Israel soll nun einstimmen in diesen Ton.

V. 1. 2: „Lobet den Namen des Herrn, lobet ihr Knechte des Herrn, die ihr stehet im Hause des Herrn, in den Höfen des Hauses unseres Gottes." Daß unter den Knechten des Herrn, die in seinem Hause stehen, zunächst die Diener des Heiligtums gemeint sind, die Priester und Leviten, daß zunächst das geistliche Amt hier ermuntert wird, voranzugehen mit dem Preise des Herrn, dessen werden vielleicht einige unter euch, meine Lieben, noch aus dem vorigen 134. Psalm sich erinnern, den wir in der letzten Frühbetstunde miteinander betrachteten. Aber auch dessen werdet ihr euch erinnern, daß in der neutestamentlichen Gemeinde von dem schönen Anruf, ein Knecht und eine Magd des Herrn zu sein und sein Lob zu verkünden in der Welt, kein Glaubiger sich ausschließen kann und darf, auch wenn er nicht im geistlichen Amte steht. Darum werden nun hier in unserem Psalm zum Lobe des Herrn nicht nur seine Knechte aufgerufen, die da stehen im Hause des Herrn, der Hohepriester im Allerheiligsten, die Priester und Leviten im Heiligtum, sondern auch ihr, die ihr stehet in den Höfen des Hauses unseres Gottes, d. h. die ganze Gemeinde bis zum letzten Mann, bis zum Geringsten im Volk.

V. 3: „Lobet den Herrn, denn der Herr ist freundlich;" ja wenn schon das Volk des alten Bundes sehen und schmecken durfte, wie freundlich der Herr ist, wieviel mehr

wir, denen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, erschienen ist in Jesu Christo, seinem lieben Sohn! „Lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich;" ja wenn schon dem alten Israel der Name seines Gottes lieblich war bei all seiner furchtbaren Erhabenheit: o wieviel lieblicher noch muß er uns sein, denen er seinen lieblichsten und süßesten Namen geoffenbart und geschenkt hat, die wir ihn in Jesu Christo anrufen dürfen: Abba, lieber Vater! Und wenn der Psalmist seiner Ermunterung zum Lobe Gottes den Grund beifügt:

V. 4: „Denn der Herr hat sich Jakob erwählet, Israel zum Eigentum," — sollten dann wir, das Volk des neuen Bundes nicht mit hoher Freude und demütigem Danke gedenken an unsere Berufung ins Reich Gottes, an unsere Erwählung zum Volke des Eigentums nicht blos für diese Zeit, sondern für eine selige Ewigkeit? Sollte uns dann neben der Mahnung des Psalmisten: „Lobet den Namen des Herrn", nicht ins Gedächtnis kommen die Erinnerung des Apostels: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Also die Ermunterung zum Lobe Gottes, sie gilt wahrhaftig uns so gut und noch mehr als dem Volk des alten Bundes. — Nun im Verlauf des Psalms wird Gott gepriesen und erwiesen als der Lebendige und Anbetungswürdige:

1) Aus der Natur, V. 5—7.

V. 5: „Denn ich weiß," spricht der Psalmist, aus meiner Augen Zeugnis, aus meines Herzens Erfahrung, aus eigener lebendiger Überzeugung weiß ich: „daß der Herr groß ist und unser Herr vor allen Göttern." Wen du dir auch vorstellen magst unter diesen Göttern, seien's nach dem Sprachgebrauch des alten Testaments die Erdengötter, die mensch-

lichen Hoheiten und Majestäten, Fürsten und Gewaltige, oder seien's die Geisterfürsten, die Engel und Erzengel, oder seien's die erdichteten Götter der Heiden, die wesenlosen Ausgeburten des Aberglaubens — hoch über denen allen wohnt und thront der eine, der wahrhaftige, der lebendige Gott, dem auch wir zujauchzen: Der Herr ist Gott und keiner mehr, wer ist ihm gleich, wer ist wie er so herrlich, so vollkommen? — So zeigt er sich vor allem in den weiten Gebieten der Schöpfung:

V. 6: „Alles was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen." Durch alle Gebiete der Schöpfung waltet er als der lebendige, allmächtige Gott. Er waltet im Himmel. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk, die strahlende Sonne verkündet's am Tag und die funkelnden Sterne erzählen bei Nacht von dem allmächtigen Weltregenten, dessen Reich durch alle Himmel geht, von dem himmlischen Vater, in dessen Hause viele Wohnungen sind. Er waltet auf Erden. Die Blumen des Frühlings und das goldene Ährenfeld im Sommer, der rotbackige Apfel am Baum und die dunkelblaue Traube unterm Laub — es sind Werke seiner Hand, es sind Gaben seiner Liebe; die Fehljahre wie das Jahr des Segens, sie hängen an seinem Wink, sie folgen sich nach seinem Willen. Er waltet im Meer. Wer einmal das Meer gesehen hat in seiner erhabenen Majestät, sei's daß es in feierlicher Ruhe als ein dunkelblauer Spiegel daliegt und sich hinausdehnt ins Unermeßliche, oder daß es aufgewühlt vom Sturm in schäumenden Wogen sich türmt — o der bekommt gewiß einen Eindruck ins Herz von der Größe und Erhabenheit des lebendigen Gottes, wie sonst nirgends. Da ist's uns, als schwebe noch der Geist Gottes über den Wassern, wie einst in den Tagen der Schöpfung; auf dem Meer lernt man beten, wie's im Sprichwort heißt, beten zum allmächtigen, lebendigen Gott, und auch wer hun-

dert Stunden vom Meer wohnt, wie wir, wenn wir von solch schrecklichen Unglücksfällen lesen auf dem Meer wie in diesen Tagen, wo ungeheure Schiffe mit hunderten von Menschen in einem Nu verschlungen wurden von den Wogen — wir beben vor der Allmacht Gottes, wir schaudern im Gefühl unserer Ohnmacht und Vergänglichkeit. Auch in allen Tiefen waltet er. In den stillen Tiefen des Meers, wohin kein Senkblei reicht, in den verborgenen Gründen der Erde, wohin kein Bergmann steigt, in soviel verschlossenen Tiefen der Schöpfung, die kein Naturforscher erforscht, wohnt und waltet er, der Lebendige, Allgegenwärtige, Alleingewaltige. Und wie in der Tiefe, so in der Höhe:

V. 7: „Der die Wolken läßt aufgehen vom Ende der Erde, der die Blitze samt dem Regen macht, der den Wind aus heimlichen Örtern kommen läßt." Auch in jenen luftigen Regionen, wohin keines Menschen Fuß sich noch verstiegen hat; auch in jenen rätselhaften Witterungswechseln, die kein Mensch berechnen kann, — auch da waltet er, der lebendige Gott. Der Wind bläset, wo er will, spricht der Herr, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt; der Herr aber weiß es, der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn, und im säuselnden Sommerwind wie im brausenden Herbststurm ist er uns nahe, geht er an uns vorüber. „Aus der Wolke strömt der Regen, quillt der Segen; aus der Wolke ohne Wahl zuckt der Strahl," spricht der Dichter. Aber ob ein sanfter Abendregen herniederquillt aus mild leuchtendem Gewölk, oder ob die schwarze Wetterwolke in Blitz und Hagel verheerend sich entladet über Stadt und Land, — der Herr ist's, der da beides schickt; er macht Winde zu seinen Engeln und Feuerflammen zu seinen Dienern. Darum lobet den Namen des Herrn, der schon im Reich der Natur sich offenbart als den lebendigen und alleingewaltigen, als

den majestätischen und doch so huldreich segnenden, so gnädig verschonenden Gott.

Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;
Meine Seele, singe du, und bring auch dein Lob herzu!

Und nicht minder:

2) In der Führung und Regierung seines Volks, V. 8—14, zeigt er sich als den lebendigen, anbetungswürdigen Gott.

V. 8—12: „Der die Erstgeburten schlug in Ägypten, beides der Menschen und des Viehes, und ließ seine Zeichen und Wunder kommen über dich, Ägyptenland, über Pharao und alle seine Knechte. Der die Völker schlug und tötete mächtige Könige, Sihon, der Amoriter König, und Og, den König zu Basan, und alle Königreiche in Kanaan; und gab ihr Land zum Erbe, zum Erbe seinem Volk Israel." Da mahnt der Psalmist sein Volk an die ewig denkwürdigen Allmachtswunder und Gnadenthaten, die der Herr an ihm gethan in den Tagen der Vorzeit: wie er die Erstgeburt der Ägypter schlug beim Auszug aus Ägypten, um Pharaos verstocktes Herz zu erschüttern; wie er Heidenkönige und Kananitervölker schlug beim Einzug ins gelobte Land, damit sein Volk Besitz nehme von dem verheißenen Erbe. Fürwahr dieses Volk hatte eine Geschichte wie sonst keines und wohl durfte es bei ihm heißen im Rückblick auf solch große Thaten Gottes, V. 13: „Herr, dein Name währet ewiglich, dein Gedächtnis, Herr, währet für und für." Wohl durfte man nach solchen Erfahrungen auch in schwerer Zeit vertrauen auf den lebendigen Gott, der einst Israel durchs rote Meer geführt, und voll Zuversicht sprechen, V. 14: „Der Herr wird sein Volk richten und seinen Knechten gnädig sein." — Aber galt das alles blos dem Volk des alten Bundes? Hat der Herr nicht auch in der bald zweitausendjährigen Geschichte des neuen Bundes, der christlichen Gemeinde sich erwiesen als den lebendigen Gott, als den Allmächtigen, der die ge-

waltigsten Feinde in den Staub wirft, als den Gnädigen, der durchs heißeste Gedräng seinem Volke hindurchhilft? Giebt es da in der Geschichte der christlichen Kirche nicht auch zu erzählen von Widersachern, so gewaltig wie Pharao in Ägypten und Sihon, der Amoriter König, und Og, der König zu Basan — und doch ist ihre Macht zerschellt gegenüber der Kirche Christi, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen? Giebt's da nicht auch zu erzählen von Durchzügen durchs rote Meer, von Errettungen aus großer Gefahr und Wunderhilfen des Herrn, der den Seinen verheißen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende? Fährt nicht der Allmächtige fort bis auf diesen Tag, seinem Volk, dem Christenvolk, die Erde zum Erbe zu geben trotz allem Widerstand und Empörung der Widersacher, und sein Reich auszubreiten bis an der Welt Enden? Ja Herr, dein Name währet ewiglich, dein Gedächtnis währet für und für. So singt man lobpreisend auch im Volk des neuen Bundes über allem, was der Herr gethan in der Geschichte seines Reichs. Und nun denk auch jedes dabei an seine Lebensgeschichte und an die Liebeswunder und Gnadenführungen des lebendigen Gottes, an die Trübsalsmeere, durch die er uns hindurchgeführt, an die Anfechtungswüsten, durch die er uns Bahn gemacht, an die Widersacher, gegen die er uns geholfen, an die Gefahren, aus denen er uns errettet, an die Gnadengaben, womit er uns gesegnet, an die Wunderwege, darauf er uns geführt in den zwanzig oder vierzig oder sechzig Jahren unserer Erdenpilgrimschaft. Wäre auch nur eines von uns allen heute noch da ohne seine Gnade und Barmherzigkeit? Hat er nicht in unser aller Leben sich erwiesen als den lebendigen Gott? Müssen wir nicht allesamt lobpreisend bekennen:

Mich hast du auf Adlersflügeln oft getragen väterlich,
In den Thälern, auf den Hügeln wunderbar errettet mich;
Schien mir alles zu zerrinnen, ward ich doch der Hilfe innen.
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Und diesen lebendigen Gott sollten wir verlassen um der toten Götzen willen? Als der lebendige Gott wird er vom Psalmisten erwiesen auch:

3) Gegenüber den toten Götzen, V. 15—18: „Der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; auch ist kein Odem in ihrem Munde. Die solche machen, sind gleich also; alle, die auf solche hoffen." Dieses Stück ist eine wörtliche Wiederholung aus dem 115. Psalm, wo auch der lebendige Gott gepriesen wird gegenüber den toten Götzen. Aber wenn wir das auch schon einmal gehört haben, ja wenn es auch nicht not thut, uns zu warnen vor dem groben Götzendienst der Heiden, dennoch wollen auch wir es uns gesagt sein lassen: Der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht; und wollen uns dadurch aufs neue warnen lassen vor allem feinen Götzendienst, vor aller Abgötterei des Herzens, sei's daß man Silber und Gold zu seinem Götzen macht, wie die Geizigen und Habsüchtigen, die da reich werden wollen und fallen in Stricke und Versuchungen. Oder daß man Fleisch für seinen Arm hält und Menschen zu seinem Abgott macht, sterbliche, sündhafte Menschen, die uns doch nicht helfen können in Zeit und Ewigkeit. Oder daß man an irgend etwas Zeitliches und Vergängliches sein Herz hängt und vergißt darüber den lebendigen Gott, der allein eine Seele selig machen kann in Zeit und Ewigkeit. Ja, was sind alle Güter der Erde, was sind alle Freuden der Welt, was ist aller Menschentrost gegen den Trost, den Gott giebt und sein Wort, gegen die Schätze, die in Christo Jesu den Glaubigen geschenkt sind, gegen die Seligkeit, da ein Kind Gottes spricht: Meine Seele freuet sich in dem lebendigen Gott? Darum lobet seinen Namen ihr alle, die ihr ihn kennt! Lobe ihn, seine glaubige Gemeinde! Mit solcher Aufforderung an Israel schließt der Psalm:

V. 19. 20: „Das Haus Israel lobe den Herrn; lobet den Herrn, ihr vom Hause Aarons; ihr vom Hause Levis, lobet den Herrn; die ihr den Herrn fürchtet, lobet den Herrn." Das heißt: Hoch und Nieder, Geistlich und Weltlich, Alt und Jung, Mann und Frau, lobet den Herrn, damit durch seine glaubige Gemeinde sein Lob je mehr und mehr ausgebreitet werde in aller Welt:

V. 21: „Gelobet sei der Herr aus Zion, der zu Jerusalem wohnet, Hallelujah." Aus Zion soll das Lob Gottes erschallen ins ganze Land, ja in alle Welt. Wie jetzt bei unsern Abendgottesdiensten, wenn hier ein kleines Häuflein versammelt ist zum Lobe des Herrn, die erleuchteten Kirchenfenster hinausschimmern in die nächtlichen Straßen und unser Gesang hinaustönt in die Straßen umher, daß da und dort eins im Vorübergehen stehen bleibt und dem Gesange zuhört, vielleicht auch eins eintritt durch die offene Thür und mit uns sich erbaut und mit uns anbetet vor dem lebendigen Gott, — so soll von Zion, von der Gemeinde der Glaubigen das Lob Gottes hinaustönen in die Welt, daß sein heiliger Name je mehr und mehr gepriesen werde in allen Landen. Aber das Haus Israel vor allem, die glaubige Gemeinde, lobe den Herrn.

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Deß, der so große Wunder thut;
Alles, was Odem hat, rufe Amen
Und bringe Lob mit frohem Mut!
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist
Vater und Sohn und heilgen Geist!
Hallelujah, Hallelujah!

Amen.

Psalm 136.

(1) Danket dem Herrn, denn er ist freundlich; denn seine Güte währet ewiglich. (2) Danket dem Gott aller Götter; denn seine Güte

währet ewiglich. (3) Danket dem Herrn aller Herren; denn seine Güte währet ewiglich. (4) Der große Wunder thut allein; denn seine Güte währet ewiglich. (5) Der die Himmel ordentlich gemacht hat; denn seine Güte währet ewiglich. (6) Der die Erde aufs Wasser ausgebreitet hat; denn seine Güte währet ewiglich. (7) Der große Lichter gemacht hat; denn seine Güte währet ewiglich. (8) Die Sonne, dem Tage vorzustehen; denn seine Güte währet ewiglich. (9) Den Mond und Sterne, der Nacht vorzustehen; denn seine Güte währet ewiglich. (10) Der Egypten schlug an seinen Erstgeburten; denn seine Güte währet ewiglich. (11) Und führete Israel heraus; denn seine Güte währet ewiglich. (12) Durch mächtige Hand und ausgereckten Arm; denn seine Güte währet ewiglich. (13) Der das Schilfmeer teilte in zwei Teile; denn seine Güte währet ewiglich. (14) Und ließ Israel durchhin gehen; denn seine Güte währet ewiglich. (15) Der Pharao und sein Heer in das Schilfmeer stieß; denn seine Güte währet ewiglich. (16) Der sein Volk führete durch die Wüste; denn seine Güte währet ewiglich. (17) Der große Könige schlug; denn seine Güte währet ewiglich. (18) Und erwürgete mächtige Könige; denn seine Güte währet ewiglich. (19) Sihon, der Amoriter König; denn seine Güte währet ewiglich. (20) Und Og, den König zu Basan; denn seine Güte währet ewiglich. (21) Und gab ihr Land zum Erbe; denn seine Güte währet ewiglich. (22) Zum Erbe seinem Knechte Israel; denn seine Güte währet ewiglich. (23) Denn er gedachte an uns, da wir untergedrückt waren; denn seine Güte währet ewiglich. (24) Und erlösete uns von unseren Feinden; denn seine Güte währet ewiglich. (25) Der allem Fleisch Speise giebt; denn seine Güte währet ewiglich. (26) Danket dem Gott vom Himmel; denn seine Güte währet ewiglich.

Luther sagt einmal von dem uralten Osterlied: „Christ ist erstanden": Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber dies: Christ ist erstanden, singt man alle Jahre wieder mit Freuden. Ähnlich möchte man nach Anhörung dieses Psalms sagen: Jeder andern Verszeile, 26 mal hintereinander wiederholt, würde man müde; aber dies: „seine Güte währet ewiglich" kann man nicht zu oft hören und nicht zu oft singen.

Ursprünglich wurde unser Psalm ohne Zweifel von zwei Wechselchören der Leviten so gesungen, daß der eine Chor immer die erste Hälfte des Verses sang und der andere dann jedesmal einfiel mit dem Refrain: „Denn seine Güte währet

ewiglich." Und dieser liturgische Doppelgesang mag gewiß bei all seiner Einfachheit und, wenn man will, Einförmigkeit recht rührend und ergreifend geklungen haben. Haben wir ja auch unter unsern christlichen Kirchenliedern manche und gerade mitunter die schönsten, wo gleichfalls ein Wort oder eine Zeile wiederkehrt am Anfang oder am Schluß jedes Verses, wie in dem Lied: „Gott ist getreu!" wo neun Verse mit denselben Worten beginnen und schließen, oder in dem andern: „Womit soll ich dich wohl loben", wo es zwölfmal am Schlusse heißt: „Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!" und ist gewiß noch keiner dankbaren Seele zuviel gewesen. Oder in dem wunderschönen, unserem Psalm gar nahe verwandten Lied Gerhards: „Sollt ich meinem Gott nicht singen", wo jeder Vers endet mit dem Refrain: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit." Oder in dem herrlichen: „Mein Heiland nimmt die Sünder an", wo es gewiß auch noch keiner begnadigten Sünderseele zuviel worden ist, zehnmal am Schluß von zehn Versen wieder das Trostwort zu hören und sich vorzusagen: „Mein Heiland nimmt die Sünder an."

Und so nun, meine Lieben, wenn wir unsern 136. Psalm uns nicht nur ins Ohr, sondern auch ins Herz hineinklingen lassen: liegt nicht in dieser beständigen Wiederkehr derselben Schlußzeile: „Denn seine Güte währet ewiglich" — ein tiefer Sinn? Freilich nicht der kleinliche Sinn, den einige grübelnde, alte Rabbiner hineingekünstelt haben: es seien von Erschaffung der Welt bis zur Überwindung der Könige Sihon und Og, von denen im Psalm die Rede ist, 26 Menschenalter vorübergegangen, und darum kehre dieselbe Schlußzeile 26mal wieder; wohl aber der schöne, großartige Sinn liegt darin: das Ende aller Wege Gottes in Natur und Geschichte und die Summa aller Menschenschicksale im großen und kleinen sei die: „Gottes Güte währet ewiglich."

„Seine Güte währet ewiglich."

Das ist das Ende aller Wege Gottes in der Natur und in der Geschichte. — An diesem Satz wollen auch wir uns jetzt erbauen und erquicken nach Anleitung unseres Psalms:

„Seine Güte währet ewiglich."

Das steht geschrieben schon:

1) Im Buch der Natur. Nachdem der Psalmist in den vier ersten Versen gleichsam seine Harfe gestimmt und mit ein paar kräftigen Akkorden aufgefordert hat zum Preis des Gottes aller Götter, d. h. des einzig wahren Gottes, des Herrn aller Herren, des allerhöchsten Regenten im Himmel und auf Erden, der große Wunder thut allein, so weist er nun V. 5—9 hin auf das Walten dieses allgütigen Gottes, wie es im Reich der Natur sich zeigt durch alle Gebiete der Schöpfung und durch allen Wechsel der Zeiten.

Durch alle Gebiete der Schöpfung läßt der Psalmist seine bewundernden Blicke schweifen, wenn er den Schöpfer preist, V. 5. 6: „Der die Himmel ordentlich, d. h. mit Weisheit gemacht hat, denn seine Güte währet ewiglich; und der die Erde aufs Wasser ausgebreitet hat, denn seine Güte währet ewiglich." — Also im Himmel und auf Erden läßt er die Spuren seiner Güte uns schauen. Und ist's nicht so, meine Lieben, daß vor allem die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk? Wie es näher aussieht in diesen Himmeln da droben, die ausgebreitet sind über unserem Haupt, was da noch für Wohnungen bereitet sind in des Vaters Haus, was da noch für Schatzkammern der göttlichen Güte verborgen sind, was da der milde Vater im Himmel noch für ein Erbteil und gelobtes Land aufbehalten hat für seine Kinder — das wissen wir nicht, das ahnen wir kaum. Aber schon wenn wir hienieden aus unermeßlicher Ferne hinaufschauen zu diesem Himmel oder er herniederschaut zu uns — schon da predigt's

uns dieser Himmel: „Gottes Güte währet ewiglich." Oder ist's euch nicht auch schon so gewesen, wenn etwa nach trüben Regentagen endlich das graue Gewölk sich verzog und der blaue Himmel wieder herniederschaute, so hell und klar, wie er von jeher war, daß da dieser blaue Himmel euch gleichsam verkündete: Sieh, Gottes Güte währet ewiglich, — es mögen wohl Wolken oft die Aussicht verhüllen, er mag wohl sein Antlitz eine Zeitlang vor dir verbergen, aber endlich wird's doch immer wieder hell — denn seine Güte währet ewiglich. Hat's nicht die liebe Sonne dir schon oft verkündigt, wenn sie am Morgen wieder golden aufging nach finstrer Nacht und freundlich durch deine Fenster schien: Sei fröhlich, Menschenkind, laß die düstern Nachtgedanken fahren, vertraue dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich? Oder am Abend, wenn das Geräusch des Tages sich gelegt hatte, wenn du durch so mancherlei Widerwärtigkeit der Welt und Unart der Menschen dich durchgeschlagen hattest und es ward nun still um dich und in dir und du blicktest betend zum gestirnten Himmel empor: war dir's da nicht, als käme von diesen stillen, friedlichen Sternen eine tröstliche Stimme herniedergesäuselt, die dir ins Ohr flüsterte: Sei getrost, Menschenkind, und zufrieden zu deinem Gott, denn seine Güte währet ewiglich? Die Menschen können dich eine Weile plagen, die Welt kann dir böse Stunden machen; aber deinen Vater im Himmel kann dir niemand rauben, denn seine Güte währet ewiglich.

Und wie der Himmel so die Erde verkündiget uns die Güte des Schöpfers. „Der die Erde aufs Wasser ausgebreitet hat, denn seine Güte währet ewiglich." Da weist der Psalmist hin auf die schöne grüne Erde, wie sie der Schöpfer aus den Tiefen des Wassers hat hervortreten lassen und eingerichtet und geschmückt zu einem lieblichen Wohnplatz für Millionen Kreaturen, zu einem freundlichen Aufenthalt und Arbeitsfeld insbesondere für seine Menschenkinder.

Und in Wahrheit, soweit du wandern und wallen magst auf dieser Erde, über Berg und Thal, über Land und Meer, auf den fernen Inseln wie hier in unserem Thal, am eisigen Nordpol wie unterm heißen Äquator, überall findest du's bestätigt: „Seine Güte währet ewiglich." Anders wirst du hier, anders wirst du dort die Natur finden; aber überall wirst du dich umgeben sehen von den heilsamen Ordnungen seiner Weisheit, von den Wunderwerken seiner Güte und Allmacht. Menschliche Sünde und menschliches Elend wirst du überall antreffen; aber seine Güte währet ewiglich, Gottes Werke sind allenthalben gut, wie der Dichter sagt: Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual, — oder wie es in einem Missionslied von den Wundern der ostindischen Inseln heißt:

Gewürzte Düfte weben sanft über Zeilons Flur;
Es glänzt Natur und Leben, schlecht sind die Menschen nur.

Doch was suchen wir auf den fernen Inseln nach Spuren der göttlichen Güte? Haben wir's nicht in nächster Nähe, in jüngster Vergangenheit eben wieder erfahren? Sollte nicht in diesem Spätjahr durch alle Thäler und Berge unseres lieben Vaterlandes der Lobgesang klingen: „Seine Güte währet ewiglich?" War nicht die Erde voll seiner Güter in diesem gesegneten Jahr und hat uns alles köstlich und reichlich gegeben, was wir nur wünschten: Korn und Obst und Wein? Predigt uns nicht dieser gesegnete Herbst vor vielen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich?" Seine Gerichte können jahrelang währen, aber seine Güte währet ewiglich. Er kann uns lange harren lassen und hoffen, hungern lassen und darben; aber endlich läßt er die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen, endlich schüttet er seinen Segen wieder über uns aus, „denn seine Güte währet ewiglich."

Ewiglich unter allem Wechsel der Zeiten. Auf

diesen Wechsel der Zeiten deutet der Psalmist hin V. 7—9, wenn er von den großen Lichtern spricht, die Gott gemacht hat: die Sonne dem Tage vorzustehen, denn seine Güte währet ewiglich; den Mond und die Sterne der Nacht vorzustehen, denn seine Güte währet ewiglich. Ja, wie lange thun sie nun schon ihre Schuldigkeit, diese Lichter Gottes; wie manches Jahrtausend rollt diese Erde schon um ihre Achse und wechselt umeinander Tag und Nacht und wälzt sich Woche um Woche, Jahr um Jahr unaufhaltsam ins Meer der Ewigkeit. Aber wie auch Tag und Nacht wechselt, wie Sturm und Sonnenschein einander verdrängt, wie Sommer und Winter sich ablöst, wie Jahr um Jahr dahinfließt: diese Lichter Gottes sind immer noch nicht abgebrannt und predigen uns immer noch: „Seine Güte währet ewiglich." So, meine Lieben, tönt schon aus der Natur, aus allen Gebieten der Schöpfung, aus allen Wechseln der Zeiten uns der große Lobgesang entgegen: „Seine Güte währet ewiglich," und du, Menschenkind, stimme dankbar mit ein:

Himmel, Erd und ihre Heere hat er mir zum Dienst bestellt,
Wo ich nur mein Aug hinkehre, find ich, was mich nährt und hält;
Tiere, Kräuter und Getreide in den Gründen, in der Höh,
In den Büschen, in der See, überall ist meine Weide.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Und wie im Buch der Natur, so:

2) In den Büchern der Geschichte, in den Wegen Gottes mit seinen Menschen ist das das Ende vom Lied: „Seine Güte währet ewiglich." Das führt der Sänger aus in des Psalmes zweiter Hälfte, V. 10—24. Er weist da wieder zurück fast mit denselben Worten, wie wir sie im vorigen Psalm gehabt, auf die großen Geschichten der Vorzeit Israels, wie der Herr sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens führte, nachdem er dort die Erstgeburt geschlagen, denn seine Güte währet ewiglich, V. 10—12. Wie er sie durchs Schilfmeer hindurchgehen ließ, drin Pharao und sein

Heer ertrank, denn seine Güte währet ewiglich, V. 13—15. Wie er ihnen das gelobte Land zum Erbe gab, nachdem er das Volk durch die Wüste geführt und dessen Fürsten zu Boden geschlagen: Sihon, der Amoriter König, und Og, den König zu Basan, denn seine Güte währet ewiglich, V. 16—22 Wie er auch nachher immer wieder sein Volk erlösete von seinen Feinden und befreite von seinen Unterdrückern, denn seine Güte währet ewiglich, V. 23. 24. Und sehet, meine Lieben, was hier in der denkwürdigen Geschichte Israels gleichsam im Lapidarstil mit riesengroßen Buchstaben zu lesen steht, oder wie in einem Freskogemälde in gewaltigen Zügen und lebhaften Farben weithin sichtbar gemalt ist, — dasselbe ist nun auch mehr im Kleinen und Feinen, mehr im Stillen und Verborgenen in jedem Menschenleben zu erfahren und insbesondere in jedem Christenlauf zu erkennen: „Seine Güte währet ewiglich." Da giebt's auch wie beim Durchzug durchs Schilfmeer Trübsalswasser zu durchwandeln; aber der Herr hilft heraus, denn seine Güte währet ewiglich. Da stellen auch gewaltige Feinde sich seinem Liebesrat entgegen, wie Pharao und die Kananiterfürsten; aber die Feinde verschwinden und des Herrn Ratschluß geht fort, denn seine Güte währet ewiglich. Da muß der Herr auch Geduld haben mit der Thorheit und Schwachheit, mit dem Undank und Ungehorsam der Seinen, wie dort beim Zug des Volks durch die Wüste; aber der Herr wird nicht müde, uns zu tragen in seiner Langmut und Geduld, denn seine Güte währet ewiglich. Da müssen auch seine Glaubigen oft lange wandern und wallen, hoffen und harren, wie dort beim vierzigjährigen Zug nach dem gelobten Land; aber endlich werden doch seine Gottesverheißungen Ja und Amen, endlich dürfen sie doch eingehen zu seiner Ruhe, denn seine Güte währet ewiglich.

Ich frag euch, meine Lieben, habt ihr nicht von dem allem auch schon etwas erfahren in eurem eigenen Leben?

So klein und unbedeutend, so still und einförmig, ja so trüb und prüfungsvoll auch dein Leben bisher gewesen sei: steht's nicht dennoch drin geschrieben mit goldenen Buchstaben: „Seine Güte währet ewiglich?"

Stundenlang, tagelang, monatelang, jahrelang vielleicht währen oft Not und Sorge, Kreuz und Trübsal; aber Gottes Güte währet doch länger, seine Güte währet ewiglich. Und aus den tiefsten Wassern hilft er doch endlich heraus, wenn man nur ihn nicht läßt, sondern seine starke, treue Helfershand festhält im Glauben und Geduld. Unter unserem Herzog Karl ward einst durch Ränke und Verleumdung ein rechtschaffener Hofbedienter seines Amts entsetzt und verlor sein Brot, so daß er sich in sein Mutterort, ein kleines Dörflein, zurückziehen und dort endlich, nur um sich durchzubringen, das Amt eines Nachtwächters übernehmen mußte. Da rief er nun bei jeder Stunde der Nacht, die er anzurufen hatte, jedesmal zum Schluß den Refrain: Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. Diese Worte waren sein Stecken und Stab in Jammer und Unglück. Manches Jahr hatte er's so getrieben, da übernachtete einstmals im Ort ein hochgestellter herzoglicher Beamter. Er hörte den Nachtwächter, seine Gesangart fiel ihm auf, er erkundigte sich nach ihm, und nachdem er sein Schicksal erfahren, hinterbrachte er's dem Herzog und dieser, gerührt durch den Vorgang, gab dem Manne wieder Amt und Brot. So konnte er's denn aus eigener Erfahrung fortan singen: Alles Ding — auch die Trübsal — alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. Ähnliche Erfahrungen aber, wenn auch nicht so auffallend und wunderbar, fehlen in keinem Christenleben, denn Gottes Güte währet ewiglich.

Das weiß ich fürwahr und lasse mir's nicht aus dem Sinne gehn,
Christenkreuz hat seine Maße und muß endlich stille stehn.
Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein,
Also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Sie währet eben darum auch länger als der Trotz der Feinde, als die Bosheit der Bösen. Wenn man auf die Geschichte des Reichs Gottes zurückblickt, so finden sich da freilich immer wieder trotzige Pharaonen und hochmütige Könige von Basan, widerstrebende Geister und feindliche Mächte, die den Liebesrat und das Gnadenreich Gottes in Ungerechtigkeit aufhalten. Aber wo sind sie hingekommen, diese Gewaltigen alle bis hieher? Sie sind verschlungen worden wie Pharao von den Wogen der Zeit; sie sind hingesunken wie Sihon und Og in den Staub des Todes. Gottes Rat aber gehet fröhlich fort, seine Güte währet ewiglich. Auch dir selber, liebe Seele, hat vielleicht irgend ein boshafter Widersacher lange das Herz schwer und das Leben sauer gemacht, wie der Witwe im Gleichnis, und lange suchtest du vergebens Hilf und Beistand, Frieden und Ruhe. Aber endlich hat dir der Herr doch geholfen, wie der Richter dort im Gleichnis der Witwe, und hat dir so oder so vor dem Feinde Ruhe verschafft und du konntest wieder frei aufatmen zum Herrn, denn seine Güte währet ewiglich.

Auch das freilich müssen wir beschämt bekennen in der Erinnerung an den Zug Israels durch die Wüste und im Rückblick auf unsern eigenen vierzig- oder sechzigjährigen Pilgerzug durch dies Leben, daß wie jenes halsstarrige Volk so auch wir unserem himmlischen Führer viel Arbeit gemacht haben mit unsern Sünden und Mühe mit unserer Missethat, mit Trotz und Verzagtheit, mit Undank und Ungehorsam, mit Kleinglauben und Ungeduld, und daß wir alle viel zu gering sind der Barmherzigkeit und Treue, die er an uns gethan. Aber hat sich's nicht auch da und da am allerschönsten bewährt: „Seine Güte währet ewiglich." Wenn auch unser Glaube oft sehr klein, unsere Liebe sehr lau war, unser Gehorsam und unsere Treue sehr kurz währete: „Seine Güte währet ewiglich." Wenn wir auch oft ihn verlassen und vergessen haben, er hat darum sein Herz nie vor uns

verschlossen, seine Hand nie ganz von uns abgezogen, sondern war immer wieder, so oft wir sein Antlitz suchten, der gütige, treue, verzeihende und erbarmende Vater. Ja,

Wie ein Vater seinem Kinde sein Herz niemals ganz entzeucht,
Ob es gleich bisweilen Sünde thut und aus den Schranken weicht:
Also hält auch meine Schwächen mir mein frommer Gott zu gut,
Will mein Fehlen mit der Rut und nicht mit dem Schwerte rächen.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Und darum dürfen wir auch auf seine Gottesverheißungen getrost vertrauen für alle Ewigkeit. Ja in der Ewigkeit erst werden wir die Güte des Herrn recht auskennen und ausschöpfen. Nach langer saurer Wanderschaft erreichte Israel doch endlich das Land seiner Hoffnung und sah die alten Verheißungen erfüllt und konnte fröhlich lobsingen: „Seine Güte währet ewiglich." Unser Kanaan, Geliebte, liegt jenseits überm Strom der Zeit, droben in der Ewigkeit. Dort erst werden wir's ganz erfahren: „Seine Güte währet ewiglich." Ja, wenn einst alle Erdenjahre verronnen, alle Erdenkämpfe durchkämpft, alle Erdenschmerzen verschmerzt, alle Erdengüter verstäubt, alle Erdenfreuden verrauscht sind; wenn diese Welt und alles, was darinnen ist, im Tode uns unter den Füßen versinkt, dann, meine Lieben, dann ist Gottes Liebe noch unser Trost, und auch in den Liedern der Ewigkeit wird das der Refrain sein, auch in den Hallelujahgesängen der Engel wird das der Schluß, auch in den Wonnen der zukünftigen Seligkeit wird das das Wonnigste und Seligste sein: „Seine Güte währet ewiglich." Wohlan denn, V. 26: „Danket dem Gott vom Himmel, denn seine Güte währet ewiglich." Das soll unser Pilgerlied sein hienieden und einst unser Lobgesang droben.

Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe find't,
Ei, so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,
Bitte: wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit! Amen.

Psalm 137.

(1) An den Wassern zu Babel saßen wir, und weineten, wenn wir an Zion gedachten. (2) Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind. (3) Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserem Heulen fröhlich sein: Lieber, singet uns ein Lied von Zion. (4) Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? (5) Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. (6) Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. (7) Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden. (8) Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der dir vergilt, wie du uns gethan hast. (9) Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt, und zerschmettert sie an den Stein.

„Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen." An diesen schönen Sinnspruch des frommen Heinr. Stilling kann uns auch wieder der eben vernommene Psalm erinnern. Er ist ein Lied des Heimwehs, ein Lied von wunderbarer Schönheit, voll tiefer Schwermut und glühender Sehnsucht. Ein Lied freilich zunächst des leiblichen Heimwehs nach dem irdischen Vaterland, gesungen in der Gefangenschaft zu Babel von einem frommen Israeliten während der siebzig Jahre der Verbannung. Aber schon in der Seele des frommen Sängers ist die Sehnsucht nach der irdischen Heimat zugleich eine Sehnsucht nach dem Herrn, ein Heimweh nach dem Haus des Herrn, nach den schönen Gottesdiensten des Herrn, wie sie auf Zion und Moriah ihre Wohnung hatten; und so findet dieses schöne Trauerlied gewiß heute noch Anklang in jeder frommen Seele, weil wir darin gleichnisweise ausgesprochen finden die Sehnsucht nach dem Herrn, das Heimweh nach dem Himmel, nach jenem neuen Jerusalem, das uns die Abendlektion des vorigen Sonntags mit den Worten der Offenbarung Johannis gleichsam in den Wolken gezeigt hat, wo es heißt: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen

wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen."

Aber selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. Das hat sich leiblich und wörtlich erfüllt an jenen klagenden Israeliten, als sie nach erschöpftem Strafgerichte Gottes den heimatlichen Boden wieder betreten, die Mauern Jerusalems wieder aufrichten und im neugebauten Tempel an jenem ersten Laubhüttenfest, davon das Buch Esra meldet, wieder fröhlich in die langverstummte Harfe greifen und lobsingen durften: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." Und auch wir, meine Lieben, wer von uns je den Druck dieser argen bösen Welt, das Joch der irdischen Knechtschaft mit Schmerzen gefühlt hat auf seiner gottgeschaffenen Seele, auf seinem unsterblichen Geiste; wer von uns je recht innig das Verlangen nach Gott, die Sehnsucht nach der Ewigkeit, das Heimweh nach dem Himmel verspürt hat, der tröste sich der Hoffnung, die uns das Wort Gottes so feierlich in all seinen Verheißungen verbürgt und die unser eigen Herz in seinem innersten Grund immer wieder ergreift und durch nichts sich rauben läßt: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen."

In diesem Sinn wollen wir unsern schönen Psalm uns auslegen und aneignen als:

Ein Lied des Heimwehs nach Jerusalem.

Der fromme Sänger spricht aus:

1) Die Schmach in der Fremde, V. 1—4.
2) Die Sehnsucht nach der Heimat, V. 5—6.
3) Den Zorn über die Feinde, V. 7—9.

1) Die Schmach in der Fremde schildert uns der

Psalmist gar rührend und ergreifend in den drei ersten Versen:

V. 1: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten." Babylonien war ein wasserreiches, fruchtbares Land, wie schon Sanherib es den Juden lockend schilderte, als er sie zum Abfall von ihrem König Hiskia aufforderte, 2. Kön. 18, 32: Ich will euch holen in ein Land, das eurem Lande gleich ist, da Korn, Most, Brot, Weinberge, Ölbäume, Öl und Honig innen ist. Die Stadt Babel war eine prachtvolle Residenz, ein Wunder der Welt, mit ihren zwei großen Königsburgen, mit ihren herrlichen Palästen, mit ihren hängenden Gärten, von der Königin Semiramis auf Dächern und Mauerterassen gepflanzt, mit ihren ungeheuren Mauern, auf denen oben sechs Wagen nebeneinander fahren konnten, und mit ihren zwei Millionen Einwohnern. Der Euphrat, der seine Fluten mitten durch Babylon wälzte, war ein majestätischer Strom, mit dem der kleine stille Jordan sich an Größe nicht vergleichen konnte. Und doch — unter all diesen Herrlichkeiten einer üppigen Natur, in diesem rauschenden Getümmel einer prächtigen Hauptstadt konnte es einem frommen Israeliten nicht wohl werden. Und wenn es auch an leichtsinnigeren, weltlich gesinnten Juden nicht fehlte, die sich fesseln ließen von den Reizungen der Fremde, die um Gewerbs und Gewinns willen sich festsiedelten im Heidenland und nicht mehr heim wollten, auch als Cyrus die Erlaubnis gab, — der echte Sohn Abrahams, der konnte über der Fremde die Heimat, über dem Euphrat seinen Jordan, über Babels Palästen seine Zionsburg, über dem äußeren Behagen die tiefe Schmach seines Volks nicht vergessen; der sah zürnend auf Babels Prachtpaläste, der saß schwermütig an des Euphrats rauschenden Wogen: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten."

V. 2: „Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die

darinnen sind." Gewiß hatten Tempelsänger und Leviten beim Wegführen aus der Heimat mit andern lieben Geräten auch ihr Liebstes mitgenommen, Psalter und Harfe, um vielleicht in der Fremde sich und ihr Volk durch Saitenspiel zu trösten und zu ermuntern, wie oft ein Heimwehkranker in der Fremde eins seiner heimatlichen Lieder sich selbst zum Troste singt, oder wie oft einem unterdrückten Volk in der Schmach der Knechtschaft wenigstens seine Nationallieder noch zur Aufrichtung und zur Vereinigung dienen, und eh es zum Schwert greifen kann, greift es zur Leier und sucht durch patriotische Gesänge die Herzen zu ermutigen, wie es in Deutschland unter der Franzosenherrschaft geschah vor 45 Jahren. Aber die trauernden Kinder Israels fanden keinen Mut und keine Lust zum Singen im fremden Land. Der Druck der Knechtschaft lastete zu schwer auf ihren Seelen, und wenn sie auch etwa hinauszogen ans Wasser, an ein stilles grünes Plätzchen, um da in der Einsamkeit fern vom Getümmel der Heidenstadt sich untereinander zu lehren und zu vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern: nach den ersten Tönen erstickten Thränen ihre Stimme, nach den ersten Griffen sank ihnen das Saitenspiel aus der Hand und mutlos legten sie's beiseite, klanglos hingen ihre Harfen an den Ästen der Weiden, die das Ufer des Euphrat beschatteten.

V. 3: „Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserem Heulen fröhlich sein: Lieber singet uns ein Lied von Zion." Fremde gesellen sich zu den trauernden Juden, Einwohner von Babel bleiben stehen im Vorübergehen und reden sie an, sei's mit gutmütigem Trost: Seid fröhlich statt zu weinen, ist's denn bei uns nicht gut wohnen? Oder mit unzarter Neugier: Ei laßt uns doch einmal eins eurer Tempellieder hören, spielet uns einen eurer Davidspsalmen auf. Oder gar mit leichtfertigem Spott: So, ihr hochmütigen Juden, ist euch das Singen denn ganz

vergangen? könntet ihr uns nicht vielleicht eine eurer frommen Litaneien preisgeben? — Aber:

V. 4: „Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Land?" so antworten sie voll Zorn und Wehmut. Im fremden Land, wo man unsere Sprache doch nicht versteht; im fremden Land, wo man andern Göttern dient; im fremden Land, wo man unseres Glaubens spottet, — nein da wäre es ja Frevel, da wäre es Entweihung, da hieße es die Perlen vor die Säue werfen und das Heiligtum den Hunden geben, wollten wir eins unserer heiligen Tempellieder preisgeben, wollten wir einen unserer erhabenen Davidspsalmen euch aufspielen, wie ein Bänkelsänger ums Geld sein Stücklein auf der Drehorgel herleiert! — Wohlgesprochen, ihr Knechte vom Hause des Herrn. Ja, wir können uns ganz hineinfühlen in diesen heiligen Unmut über die Schmach der Gefangenschaft.

Ist's doch einem Bürger des geistlichen Zions, einem wahren Christen und echten Gotteskind heutzutag oft auch, als säße er gefangen an den Wassern zu Babel. Wenn wir das eitle Treiben der Welt mit ansehen, das Rennen nach Geld und Gut, das Jagen nach Lust und Genuß, das Zanken um Mein und Dein, das Lügen und Lästern über jedermann, das Leben in Laster und Sünde rings um uns her: ist's uns da nicht oft, als lebten wir in einem Babel statt mitten in einem christlichen Lande? Faßt uns da nicht oft ein tiefer Eckel an dieser Welt? — Wenn wir die Schmach ansehen, die auf dem Christentum, die namentlich auf unserer evangelischen Kirche heutzutage liegt, wie sie auf ihrem eigenen Grund und Boden sich muß mißhandeln lassen nicht nur von Unglaubigen, sondern auch von solchen, die sich selber Christen, ja zum Teil von solchen, die sich evangelische Christen nennen, wie sie ihre Versammlungen muß verhöhnen, ihre Gottesdienste verlästern, ihre Bestrebungen verleumden, ihre Predigten verdrehen, ihre Ordnungen untergraben lassen,

— heißt's da bei einem redlichen Sohn seiner Kirche nicht auch manchmal: „Wir weineten, wenn wir an Zion gedachten?" Wahrlich, da kann einem auch das Singen vergehen; da kann man oft auch nur mit Seufzen thun, was seines Amtes ist, nur mit gepreßtem Herzen sein Morgen- und Abendgebet sprechen, und am liebsten möchte man seine Harfe an die Weiden hängen und seinen Hirtenstab dem Herrn zurückgeben. — Und wenn man uns dann heißt, in unserem Heulen fröhlich sein; wenn dann die Leichtsinnigen sagen: Ei, laßt euch das nicht kümmern, haltet's mit uns, singet ein lustiges Lied; — können wir das? Oder wenn dann die Unglaubigen sagen: Stimmt einen andern Ton an in euren Liedern und Predigten, prediget wie wir's gern hören, spielet auf nach unsern Noten, tanzet nach unserer Pfeife, gebet dem Zeitgeist nach, — dürfen wir das? Wäre es nicht Verrat an unserm Teuersten, wäre es nicht Frevel am Heiligsten? Müssen wir nicht auch entgegnen: „Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Land?" — Das ist die Schmach der Fremde, von der wir in unserem Liede gesungen:

Muß ich nicht in Pilgerhütten unter strengem Kampf und Streit,
Da so mancher Christ gelitten, führen meine Lebenszeit,
Da oft wird die beste Kraft durch die Thränen weggerafft!

Aber in solcher Schmach glüht dann um so heißer auf:

2) Die Sehnsucht nach der Heimat, wie der fromme Sänger sie ausspricht V. 5. 6.

V. 5: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen." Das heißt: vergesse ich soweit meine Pflichten gegen Jerusalem, daß ich mit dieser meiner Hand den Heiden aufspiele, wie sie's verlangen, so strafe mich Gott an meiner Rechten und lasse sie verdorren.

V. 6: „Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem

meine höchste Freude sein." Das heißt: wenn ich meine Zunge mißbrauche in Babels Dienst statt zu Jerusalems Preis, so möge sie vertrocknen und verstummen. — Welch heiße Sehnsucht nach der Heimat, welch feurige Liebe zum Vaterland, die auch viele Ströme nicht mögen auslöschen, die alle Wasser Babylons nicht können ersäufen! Ja, Kind Gottes, vergiß nicht deiner Heimat; laß die Sehnsucht nicht erlöschen, die in der Fremde das einzige Band ist zwischen dir und ihr. Als der mächtige Perserkönig Xerxes mit seinem gewaltigen Heer von den Griechen geschlagen und mit Schmach zurückgekehrt war in sein Land, da mußte von dort an jeden Tag bei Tafel ein Sklave ihm in die Ohren rufen: Herr, gedenke der Griechen! — damit er nicht vergesse, seine Erschlagenen zu rächen und seine Schmach wieder abzuwaschen im Blute der Feinde. Und als der junge Daniel in Glanz und Ehren zu Babylon lebte am Hofe des Königs Darius, da ließ er an seinem Sommerhaus offene Fenster bauen gegen Jerusalem und betete dreimal des Tags an diesen offenen Fenstern mit dem Antlitz gen Jerusalem, obgleich es bis dorthin 170 Meilen war.

So, meine Lieben, sollten auch wir Jerusalems, d. h. der Kirche Christi nicht vergessen mitten in ihrer Schmach. So sollten auch wir die Fenster offen, das Auge offen, das Herz offen behalten nach der himmlischen Heimat. Ja, vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen! Schande über mich, wenn ich meinen Glauben verleugnete, meine Kirche im Stich ließe um der Schmach willen, die auf ihr liegt. Gerade um dieser ihrer Schmach willen soll sie mir um so teurer sein. Um so treuer soll ich zu ihr stehen, um so freier soll ich für sie zeugen, um so eifriger soll ich für sie wirken, um so lieber soll ich für sie geben, um so heißer soll ich für sie beten, um so fester soll ich für sie hoffen auf die Verheißung des Herrn: Daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen dürfen. Wehe mir, wenn ich unter

den Leiden und Freuden dieser vergänglichen Welt nicht meine Fenster offen ließe gegen die Heimat, nicht Jerusalem ließe meine höchste Freude sein und meinen süßesten Trost; jenes Jerusalem, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen; jene himmlische Heimat, wo Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Seinen und wo die hienieden gesäet haben mit Thränen, ernten werden mit Freuden. Aber wohl dem Pilger Gottes, der diese Heimat im Auge behält in guten wie in bösen Tagen und von Herzen einstimmt in den Seufzer frommer Sehnsucht:

O der auserwählten Stätte voller Wonne, voller Zier,
O daß ich doch Flügel hätte, mich zu schwingen bald von hier
Nach der neuerbauten Stadt, welche Gott zur Sonne hat.

Aber nicht in solch sanften Tönen verklingt unser Lied, sondern nun greift der Psalmist in heißem Schmerz noch einmal grimmig in seine Harfe und singt in grellen Tönen:

3) Seinen Zorn über die Feinde, V. 7—9, und ruft Gottes Rache über sie herab. Der Edomiter gedenkt er zuerst V. 7, die als böse Nachbarn schadenfroh zugesehen hatten beim Fall Jerusalems und die Feinde noch aufgehetzt: „Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden." Dann wendet er seinen Klageschrei und Racheruf gegen Babel selber:

V. 8: „Du aber, verstörte Tochter Babel (oder auch Zerstörerin), wohl dem, der dir vergilt, was du uns gethan hast." Ja, noch mehr:

V. 9: „Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an den Stein." Das ist freilich eine grelle Dissonanz, in welcher dieser Psalm endet; ein Ton, in welchen wir auf unserem neutestamentlichen Standpunkt nicht einstimmen können und dürfen. Wenn jetzt drüben in Ostindien jene wilden Muhamedaner und Heiden, die gegen die

englische Herrschaft sich empören, solche Greuel begangen, Frauen und Mädchen auf teuflische Weise mißhandelt und dann in Stücke gehauen und Kinder vor den Augen ihrer Eltern am Stein zerschmettert haben, so empört sich jeder Blutstropfen in unsern Adern, daß solche Greuel noch möglich sind in unserem Jahrhundert. Und wenn das englische Volk mit Recht die unerbittliche Rache des Gesetzes fordert gegen diese Unmenschen, so steht ihm als einem christlichen Volk bei aller gerechten Erbitterung dennoch der Grundsatz fest, es darf nicht Greuel mit Greuel vergolten, es darf nicht der Unschuldige mit dem Schuldigen vernichtet, es darf nicht gegen schwache Frauen und schuldlose Kinder gewütet werden. — Daß solche Grundsätze unerschütterlich feststehen im Bewußtsein der Christenheit, das, meine Lieben, verdanken wir dem milden Geist und sanften Gebot dessen, der da sprach: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Um aber doch diese furchtbaren Schlußworte unseres Psalms wenigstens zu verstehen, dürfen wir einige Punkte nicht außer acht lassen. Einmal schon das mehr äußerliche: Es ist ein Dichter, der hier spricht im Feuer der Begeisterung, und dieselbe Hand, die hier diesen scharfen Griff in die Saiten thut, hätte drum nicht auch mit dem Schwert in der Hand ausgeführt, was sie hier auf den Saiten lobt und billigt. Und dann: Die Kriegführung war damals noch eine so mörderische und barbarische, daß solche Greuel von der Eroberung einer Stadt fast unzertrennbar waren. Weiter aber das Tiefere: Es ist nicht nur die Privatrache, welche der Sänger hier ausspricht, sondern er ist sich bewußt: es handelt sich um die Sache des Herrn, um die Ehre Gottes, und nur durch völlige Vernichtung seiner Feinde kann ihm der Triumph werden, der ihm gebührt. Wie denn endlich dieses Strafgericht über Edom und Babel durch Prophetenmund bereits angesagt war und bald nachher an Babylon

namentlich durch Cyrus wirklich mit göttlicher Zulassung vollstreckt worden ist. Damit aber wir auch aus diesen scheinbar allzuherben Rachewünschen für uns noch eine Frucht und einen Segen mitnehmen, so wollen wir uns von den alten Auslegern erinnern lassen, daß jedes unter uns trägt noch einen Rest von Babel in seiner eigenen Brust, nämlich das ungöttliche Ich, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden, und da gilt's auch die jungen Kindlein auszurotten, auch die kaum geborene Brut nicht zu schonen, nämlich die argen Gedanken und bösen Lüste, ehe sie groß werden und heranwachsen. So nur können wir gereinigt werden zu Gotteskindern und Zionsbürgern, würdig einzugehen ins himmlische Jerusalem, dessen Thore nur den reinen Herzen offen stehen. Dieser Kampf gegen alles Ungöttliche um uns und in uns, das sei unsere heiligste Aufgabe Tag für Tag. Dann erst werden wir einst als Sieger dorthin kommen, wo wir unsere Harfen von den Weiden nehmen und ein fröhliches Triumphlied anstimmen dürfen. Dann erst können wir zum Herrn bitten und hoffen:

Komm doch, führe mich mit Freuden aus der Fremde hartem Stand;
Hol mich heim nach vielen Leiden in das rechte Vaterland,
Wo dein Lebenswasser quillt, das den Durst auf ewig stillt!

Amen.

Psalm 138.

(1) Davids. Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich dir lobsingen. (2) Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel, und deinem Namen danken um deine Güte und Treue; denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort. (3) Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich, und gieb meiner Seele große Kraft. (4) Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß sie hören das Wort deines Mundes, (5) Und singen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn groß sei. (6) Denn der Herr ist hoch, und siehet auf das Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne. (7) Wenn ich mitten

in der Angst wandle, so erquickest du mich, und streckst deine Hand über den Zorn meiner Feinde, und hilfst mir mit deiner Rechten. (8) Der Herr wird es ein Ende machen um meinetwillen. Herr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.

„Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir; harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist." So singen die Kinder Korah im 42. Psalm und vertrösten die bekümmerte Seele mitten in ihrer Trübsal auf einen Tag des Danks und der Freude, da die Nacht in Licht und das Klagelied in einen Lobgesang sich verwandeln werde.

Einen lieblichen Beleg zu diesem: Ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist; einen feurigen Dankpsalm einer Seele, die der allmächtige, barmherzige Gott wirklich aus der Angst herausgerissen und aus den Fluten der Trübsal aufs Trockene gestellt hat, haben wir hier in dem eben verlesenen Psalm.

Dieser und die nun folgenden sieben Psalmen tragen wieder den Namen Davids an der Stirn, und wenn wir im vielbewegten Leben dieses Gottesmannes uns umsehen nach einem Zeitpunkt und einer Lebenslage, wo dieses Danklied voll überströmender Freude und hochfliegender Begeisterung aus seinem Herzen könnte hervorgeflossen sein, so finden wir keine andere passendere Station seines Pilgerlaufs als die, wo mit Sauls Untergang die Flucht und Drangsal der zehn Prüfungsjahre ein Ende hatte und der nun dreißigjährige Mann die Sturmhaube des Kriegers mit der Krone Israels, den Wanderstab des Flüchtlings mit dem königlichen Scepter vertauschen durfte und nun das hohe Ziel seiner irdischen Bestimmung erreicht hatte.

Auf solche Höhen des Glücks und der Ehre, Geliebte, wird freilich unsereins nicht gestellt; solch gewaltige Wechsel des Schicksals wie im Leben eines Davids kommen in unserem stilleren und einförmigeren Lebenslauf nimmermehr vor. Aber

das behaupte ich kecklich: Keines ist unter uns allen, das nicht doch auch schon Zeiten der Hilfe, Tage der Freude, Stunden des Dankes hätte erleben dürfen, wo es auch bei dir hieß: Ich danke dir, Herr, von ganzem Herzen; wo du wie von einer sonnigen Höhe herniederblicktest auf das Thränenthal, das du durchwandert und aus dem dein Herr und Gott dich herausgeführt an seiner starken, treuen Hand. So spiegle du dich denn in Davids Freudenpsalm und laß dich wieder erinnern an die Wunderhilfen Gottes durch unsern Lobgesang. Sollte aber eins von uns jetzt gerade im Thränenthal wandeln und auf finstern Trübsalspfaden gehen: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir; harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Laß du dich ermuntern durch diesen Psalm; blicke mit neuem Mut hinaus in die Zukunft; auch dir kann noch das Licht aufgehen aus der Finsternis, auch deine Klage kann sich noch in das Loblied verwandeln: Ich danke dir von ganzem Herzen. Also:

Das Danklied einer geretteten Seele

haben wir vor uns und vernehmen:

1) Wie es himmelan steigt aus vollem Herzen, V. 1—3.

2) Wie es wiederhallen soll ringsum in der Welt, V. 4—6.

3) Wie es einen hellen Schein wirft auch in die noch dunkle Zukunft hinaus, V. 7. 8.

1) Wie freudig steigt Davids Danklied himmelan aus vollem Herzen, wenn er beginnt:

V. 1: „Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich dir lobsingen.“ Von ganzem Herzen dankt er dem Herrn. Es kommt auch vor, meine Lieben, wir

danken zwar dem Herrn; wir danken auch nicht blos mit den Lippen, sondern von Herzen. Aber wir danken doch nicht von ganzem, sondern blos mit halbem Herzen. Wir fühlen wohl die Pflicht: Du hast Gott zu danken; aber der Dank will eben nicht so feurig und freudig gen Himmel lodern, wie Gott es erwarten kann, wie wir selber es wünschen möchten. — Oder wir haben wohl Hilfe erfahren, sind einer Sorge los geworden; aber es ist eben noch nicht alle Not vorüber, es liegt noch manche Befürchtung auf unserem Herzen und läßt's noch nicht zur ganzen Freude, zum vollen Danke kommen. Da gilt's dann oft die eigene Seele zu ermuntern: Bring kein halbes Opfer blos auf Gottes Altar; laß dir die Freude an dem, was Gott geschenkt, nicht verkümmern durch den Gedanken an das, was noch fehlt; laß dir das, was der Herr bis heut an dir gethan, ein Pfand und eine Bürgschaft sein, daß er auch noch mehr thun wird und nicht stehen bleiben auf halbem Weg. Schwing auch du über alle Sorgen des Kleinglaubens, über alle Aber der Ungenügsamkeit dich empor mit einem fröhlichen: „Ich danke dir von ganzem Herzen."

„Vor den Göttern will ich dir lobsingen," d. h. wohl: die Engel und seligen Geister sollen Zeugen meines Dankes sein, bis zum Himmel hinauf soll mein Loblied schallen. Geht es uns doch oft so auf den Höhen der Freude, im Feuer des Dankgefühls: nicht blos im stillen Herzensgrund möchten wir dem Herrn danken, wie es wohl sonst genügt; nicht blos im verborgenen Kämmerlein soll Gottes Preis klingen und verklingen, wie es in gewöhnlichen Fällen recht und gut ist. Sondern wir möchten, die ganze Welt soll es wissen; oder wenn wir bei der Welt oft so wenig Mitgefühl für unsere Freude, so wenig Willigkeit zum Lobe Gottes finden, so möchten wir die seligen Geister im Himmel zu Zeugen anrufen, möchten die Engel zu Genossen und Gehilfen unserer Freude haben, die sich ja freuen über einen

Sünder, der Buße thut, und über eine gerettete Seele, und die nicht nur die Thränen, sondern auch die Dankopfer der Frommen gen Himmel tragen; möchten unser armes Loblied einmischen in die Lobgesänge der himmlischen Heerscharen. Und wenn dann unsere Zunge doch nicht aussprechen kann, was unser Herz fühlt; wenn unser Lobgesang wie ein halbflügges Vögelein vergebens himmelan strebt und wieder zurücksinkt zur Erde, — dann trösten wir uns mit der Hoffnung: Es wird einmal besser kommen, und sprechen:

Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein treuer Gott, in Gnaden hin,
Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin,
Da bring ich mit der selgen Schar dir tausend Hallelujah dar.

Inzwischen aber heißt's dann:

V. 2: „Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen danken um deine Güte und Treue, denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort;" oder über all deinen Namen hast du herrlich erfüllt deine Verheißung, hast noch mehr gethan, als dein Wort je verheißen, als dein Name je erwarten ließ. — Weil er in den himmlischen Chören noch nicht mitsingen kann, so will David wenigstens in der irdischen Gemeine sein Loblied schallen lassen und im Tempel oder im Heiligtum der Stiftshütte dem Herrn die Ehre geben. Ja, das sind fröhliche Dankfeste, wenn entweder ein ganzes Volk im Haus Gottes sich versammelt, um dem großen Gott die Opfer seines Lobes darzubringen, wie unser Volk neulich am großen Ernte- und Herbstdankfest; oder wenn eine einzelne Seele mit ihrem Dank für besondere Gnadenhilfe ins Haus Gottes kommt, um dem Herrn zu danken in der großen Gemeinde, und durch ihr brünstiges Mitbeten, durch ihr fröhliches Mitsingen, durch ihr andächtiges Mithören des göttlichen Worts, durch die Thräne der Rührung, die über ihre Wange fließt, durch das reichlichere Opfer, das sie ins Becken legt, vor dem Herrn und der Gemeinde zeigt: Ich habe besondere Ursach,

meinem Gott zu danken — denn er hat überschwenglich gethan über mein Bitten und Verstehen. Er hat seinen Namen über alles herrlich gemacht und noch mehr gethan, als ich zu hoffen gewagt. Ist's uns ja oft wirklich so, wie zum Beispiel bei dem heurigen Segensjahr, daß wir sagen möchten: Gott hat sich selbst übertroffen. Freilich sich selber übertrifft er nicht, denn er ist immerdar sich selber gleich, der Ewigreiche, dessen Brünnlein Wassers die Fülle hat, der Allmächtige, dem kein Ding unmöglich ist, der Wunderbare, der überschwenglich thun kann über unser Bitten und Verstehen. Sich selber übertrifft er nicht, aber unser Bitten und Verstehen, unser Hoffen und Erwarten, unsern Kleinglauben und Unglauben übertrifft er oft und macht ihn zu Schanden, und darum sollen wir uns schämen unseres Kleinmuts und unserer Verzagtheit und uns selber erinnern:

Wie oft, Herr, zagt ich und wie oft
Half deine Hand mir unverhofft,
Den Abend weint ich und darauf
Ging mir ein froher Morgen auf.

V. 3: „Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich und gieb meiner Seele große Kraft;" oder richtiger: „Als ich dich anrief, so erhörtest du mich und gabst meiner Seele trotzige Kraft." Also wem nächst der unverdienten Barmherzigkeit, nächst der wunderbaren Macht seines Gottes — wem verdankt David seine Errettung? Seinem Anrufen, seinem brünstigen Beten, seinem glaubigen Hoffen; denn es bleibt dabei, und wie es David erfahren hat, so können auch wir's immer wieder erfahren: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Als ich dich anrief, so erhörtest du mich und gabst meiner Seele große Kraft." Wer unter uns, der da betet, hätte das nicht auch schon erfahren, wie der Herr Gebet erhören kann, gnädig, allmächtig, wunderbar, über unser Bitten und Verstehen, und wie er aufs Gebet und durchs Gebet und im Gebet der

Seele große Kraft geben kann, daß sie ganz freudig wird mitten in der Trübsal und mutig das Kreuz trägt, darunter sie zuvor zu Boden sank. „Da ich dich anrief, so erhörtest du mich und gabst meiner Seele große Kraft"; nun denn, was lernen wir daraus? Beten sollten wir daraus lernen, beten in der Not, daß auch uns der Herr große Kraft gebe; bitten um die Hilfe des Herrn, daß auch uns der Tag komme, da wir ihm mit Freuden danken dürfen, daß er so wohl an uns thut. Das sollten wir vom dankenden David lernen:

Jesu, hilf beten, ach laß es gelingen!
Richte Gedanken und Worte mir ein,
Lasse mein Beten im Kämpfen und Ringen
Heftiger, kräftiger, kindlicher sein;
Beten kann retten aus allerlei Nöten
Und aus dem Tode selbst; Jesu, hilf beten!

2) So steigt Davids Danklied aus vollem Herzen gen Himmel empor. Nun aber will er, daß es einen Widerhall finde auch ringsum in der Welt.

V. 4. 5: „Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß sie hören das Wort deines Mundes, und singen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn groß sei." In der Fülle seiner Begeisterung verheißt der junge König, daß auch seine Mitkönige ringsumher noch einstimmen werden in den Preis des lebendigen Gottes. Und fürwahr, in jenen glorreichen Tagen, da er nun den Thron Israels bestieg, da mag in der großen königlichen Seele des jugendlichen Helden wohl der Gedanke aufgestiegen sein, auch die heidnischen Nachbarfürsten umher sei es in Frieden oder durch Gewalt zur Anerkennung des Gottes Israel zu bringen. Daß Davids Name große Macht ausübte auch außer den Grenzen Israels, das bezeugt ja ausdrücklich die Schrift, 1. Chron. 14, 17: „Und Davids Name brach aus in alle Lande und der Herr ließ seine Furcht über alle Heiden

kommen." Und wenn's auch damals nicht so schnell ging mit der Ausbreitung des Namens Gottes, wie das feurige Herz eines Davids es wünschte, so ist ja jetzt doch im Verlauf der Jahrhunderte und Jahrtausende diese kühne Verheißung, mit welcher David seiner Zeit voranflog, ihrer Erfüllung viel näher gekommen, und mit viel mehr Grund noch als damals kann man jetzt es sagen im Blick auf soviel christliche Reiche der Erde: „Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß sie hören das Wort deines Mundes, und singen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn groß sei."

V. 6: „Denn der Herr ist hoch und siehet auf das Niedrige und kennet den Stolzen von ferne." Von seinem erhabenen Stuhl schaut er herab auf alles Thun der Menschenkinder: Keiner ist so klein und niedrig auf Erden: der Herr im Himmel sieht ihn und gedenket sein und kann ihn emporheben aus dem Staub, wie er den Hirtenknaben von Bethlehem emporgehoben auf den königlichen Thron. Und keiner ist so groß und mächtig, so hoch und gewaltig hienieden: Der Herr im Himmel überragt ihn und überschaut ihn und legt ihn in den Staub, wenn seine Zeit gekommen ist, wie er dem stolzen Saul gethan.

Es sind ja Gott geringe Sachen
Und seiner Allmacht gilt es gleich,
Den Großen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich;
Er ist der rechte Wundermann,
Der stürzen und erhöhen kann.

Darum freudig wie David wollen wir seinen Namen bekennen vor der Welt und wollen uns in Hoffnung getrösten auf die Zeit, da das Lob des großen Gottes widerhallen wird in der weiten Welt, und wollen beten ohne Unterlaß: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. — In solcher

Hoffnung aber schauen wir dann getrost hinaus auch in unsere eigene Zukunft. So thut David in seinem Dank- und Freudenlied.

3) Es wirft ihm einen hellen Schein auch in die noch dunkle Zukunft hinaus. Mit seiner Thronbesteigung war freilich noch nicht alles gewonnen. Feinde gab's auch ferner zu bestehen, Kämpfe warteten noch viel auf ihn, Trübsal und Prüfung war auch in späteren Jahren dem Mann Gottes noch viele und schwere aufbehalten. Aber das ist der Gewinn seiner bisherigen Erfahrung, das ist die Frucht seiner gegenwärtigen Freude, daß er nun auch der dunklen Zukunft unverzagt entgegenblickt, denn er weiß: Der bis hieher geholfen, der wird auch ferner helfen. Darum spricht er getrost:

V. 7: „Wenn ich mitten in der Angst wandle" — wenn wieder Not und Drangsal kommt, „so erquickest du mich" — wieder, wie du jetzt gethan — „und streckest deine Hand über den Zorn meiner Feinde" — daß sie schweigen und in den Staub sinken — „und hilfst mir mit deiner Rechten" — die ja auch in Zukunft nicht verkürzt ist.

V. 8: „Der Herr wird es ein Ende machen" — wird es hinausführen bis zum Ziel — „um meinetwillen. Herr, deine Güte ist ewig" — und nimmt kein Ende. „Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen," — das gute Werk, das du an mir angefangen, wollest du auch vollführen. — O, meine Lieben, daß das auch bei uns die Frucht wäre von soviel Wunderhilfen und Gnadenführungen Gottes in unserem bisherigen Leben, daß das auch bei uns der Gewinn wäre von soviel Dankfesten und Freudentagen, die wir schon erleben durften, — daß wir nun auch für alle Zukunft auf den Herrn hofften und nicht sobald wieder kleinglaubig zagten, sondern es dem großen Gott zutrauten: Der bis hieher geholfen, der wird auch ferner helfen. Und der

in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen.

Gott ist getreu! das hab ich deinem Munde
Oft nicht geglaubt, du frommes Vaterherz.
Ich ängstigte mich in der Prüfungsstunde
Und häufete vergeblich meinen Schmerz;
Eh ich's gedacht, da war die Not vorbei,
Das hab ich nun so oft und viel erlebt;
O Schande, wenn mein Herz aufs neue bebt!
Ist's nicht noch heute wahr: Gott ist getreu!

Gott ist getreu! ach drücke die drei Worte,
Dreieinger Gott, doch tief in meinen Sinn,
Mit welchen ich dann wohl an jedem Orte
Auf jeden Fall in dir gewappnet bin.
Es werde deine Treu mir stündlich neu,
Nur laß auch mich dir immer treuer sein,
Bis ich vollendet einst vor dir erschein,
Und ewig rühmen kann: Gott ist getreu!

Amen.

Psalm 139.

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen. Herr, du erforschest mich, und kennest mich. (2) Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. (3) Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. (4) Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. (5) Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir. (6) Solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen. (7) Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? (8) Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. (9) Nähme ich Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meer, (10) So würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. (11) Spräche ich: Finsternis möge mich decken; so muß die Nacht auch Licht um mich sein. (12) Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht. (13) Denn du hast meine Nieren in deiner Gewalt; du warest über mir im Mutterleibe. (14) Ich danke dir darüber, daß ich wunder-

barlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl, (15) Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. (16) Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. (17) Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe! (18) Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein, denn des Sandes. Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir. (19) Ach Gott, daß du töteſt die Gottlosen, und die Blutgierigen von mir weichen müßten. (20) Denn sie reden von dir läſterlich; und deine Feinde erheben sich ohne Ursach. (21) Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und verdrießt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen. (22) Ich hasse sie in rechtem Ernst; darum sind sie mir feind. (23) Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. (24) Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege.

Ein merkwürdiger Psalm, der zumal in seinem Anfang und in seinem Schluß uns von der Schulzeit her ein alter, lieber Bekannter ist. Und wohl uns, wenn nicht nur durch die Schuljahre, sondern durchs ganze Leben der Inhalt dieses Psalms uns nachklänge in Ohren und Herzen. Es sind zwei engverbundene Eigenschaften Gottes, die Allgegenwart und Allwissenheit, welche der Psalmist in diesem erhabenen Liede preist. In andern Psalmen haben wir das Lob anderer göttlicher Eigenschaften vernommen; die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes wird gepriesen in den Schöpfungs- und Naturpsalmen, so wenn es im 104. Psalm heißt: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Die Ewigkeit Gottes wird geschildert z. B. im 90. Psalm: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit." Vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes beugt sich der Psalmist in so manchem Bußpsalm, wie im 51sten, wenn er spricht: „Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor

mir", oder auch in so manchen Bitt- und Klagepsalmen, wenn er Gott anruft als den gerechten Richter, der die Sache seiner Frommen führen und seine gottlosen Feinde in den Staub werfen möge. Die Barmherzigkeit und Treue Gottes wird gepriesen in so manchem Dankpsalm, wo der fromme Sänger rühmt, was Gott an ihm selber gethan: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat"; oder wo er erzählt, wie Gott sein Volk geführet und regieret von altersher, wo's immer wieder heißt am Ende aller Wege Gottes: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."

Hier nun in unserem 139. Psalm sind es zwei besonders erhabene Eigenschaften Gottes, die Allwissenheit und Allgegenwart, welche der Psalmist in begeisterten Worten beschreibt, bis er endlich bekennen muß, daß er mit all seinen Worten sie nicht würdig genug schildern, mit all seinen Gedanken sie nicht gründlich begreifen könne, und daß ihm nichts übrig bleibe, als anbetend in den Staub zu sinken und demütig an die Brust zu schlagen vor diesem seinem großen Gott.

Der Gedankengang des Psalms ist im allgemeinen der: Im ersten Teil, V. 1—18, versucht der Psalmist eine Beschreibung der göttlichen Allgegenwart und Allwissenheit; im zweiten Teil, V. 19—24, macht er die Nutzanwendung davon auf sich und andere. Also:

1) Beschreibung der göttlichen Allgegenwart und Allwissenheit, V. 1—18. Die Allwissenheit zunächst wird beschrieben V. 1—5.

V. 1: „Herr, du erforschest mich und kennest mich." Von seiner eigenen Person geht David aus bei der Betrachtung Gottes; sich selbst stellt er ins Licht der göttlichen Allwissenheit. Das ist immer die beste und fruchtbarste Betrachtung göttlicher Eigenschaften, wenn dabei jeder an sich selber denkt. Ist von der Allmacht Gottes die Rede, so

denke nur: also auch mit mir kann er machen, was er will; auch ich bin nichts vor ihm als Staub und Asche. Willst du von der Güte und Barmherzigkeit Gottes einen rechten Begriff haben, so denke nur, wieviel Gutes er auch dir gethan hat an Leib und Seele. Und willst du von der Allwissenheit Gottes einen rechten Eindruck bekommen, so denke nicht blos: Er weiß alles, was vorgeht in der weiten Welt, sondern sprich vor allem: „Herr, du erforschest mich und kennest mich." Mein äußeres Thun und mein inneres Leben ist blos und aufgedeckt vor deinem Flammenauge.

V. 2: „Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es;" jeder Schritt und Tritt, den ich thue, ob ich ruhe oder arbeite, ob ich daheim bin oder draußen, ob ich bei der Arbeit sitze oder beim Essen, ob ich dahin gehe oder dorthin, — dein allsehendes Auge begleitet mich. Aber nicht blos das; auch mein inneres Leben ist dir offenbar. „Du verstehest meine Gedanken von ferne." Du verstehest meine Gedanken. Was in meiner stillen Brust vorgeht, was in den verborgensten Winkeln meines Herzens sich regt, was kein Mensch weiß, was ich meinem vertrautesten Freund nicht anvertraue, — du weißest es, allwissender Gott, so gut als ich, ja noch besser als ich selber. Du verstehest meine Gedanken von ferne; während sie noch nicht einmal geboren sind, während sie erst im Entstehen sind, siehst du sie schon kommen, kennst du sie zum voraus.

V. 3: „Ich gehe oder liege, so bist du um mich und sieheſt alle meine Wege." Abermals der vorige Gedanke: ob ich wandle oder ruhe, du bist um mich; ob ich auf guten oder bösen Wegen bin, du begleitest mich. — Das hat Nathanael dort zu erfahren bekommen, als der Herr zu ihm sprach: Ehe du zu mir kamst, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Das hat jener christliche Sklave erkannt, der mit seinem heidnischen Kameraden auf dem Felde arbeitete. Der Herr war soeben weggegangen, da warf der heidnische

Sklave die Schaufel beiseite und rief: Komm, nun wollen wir's uns wohl sein lassen und in den Schatten liegen, der Herr ist fort. — Der meinige ist noch da, antwortete der Christensklave, indem er gen Himmel wies. Ja, mein Herr ist noch da, Gott sieht's, das will ich nicht vergessen, auch wo kein Mensch mich sieht.

V. 4: „Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, o Herr, nicht alles wissest." Wie schnell ist ein Wort gesprochen, wie schnell ist's verklungen, wie schnell ist's vergessen, — aber Gott weiß auch meine Worte. Ja, ehe sie noch über meine Lippen gekommen, solang sie noch auf der Zunge sind, kennt er sie schon.

V. 5: „Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir." Eigentlich: du umlagerst mich von vorn und von hinten wie die Luft und hältst deine Hand über mir wie die Himmelsdecke, die überall ob meinem Haupte steht. Wenn ich das bedenke, wenn ich bedenke: alle meine Schritte und Tritte, die ich auf Erden gethan, solang ich da bin; alle meine Worte, die über meine Lippen gingen, seit ich das erste Wörtlein lallen lernte; alle meine Gedanken, die durch meinen Kopf gegangen, seit ich denken kann, und die ich selbst längst vergessen habe, weiß der allwissende Gott; und wenn ich bedenke: wie er das von mir weiß, so weiß er's von dir und von dir und von uns allen und von all den Millionen, die auf Erden leben und jemals gelebt haben und künftig noch leben werden, — ja da stehen mir die Gedanken still, da schwindelt meinem Geist, da muß ich auch, und wär ich der größte Philosoph und tiefsinnigste Weltweise, mit David demütig bekennen:

V. 6: „Solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen," ich kann nur staunen und anbeten." — Aber noch einmal rafft sich der Geist des frommen Sängers empor, nachzusinnen über diese Geheimnisse, und nun kommt er auf ein zweites Wunder, auf die

göttliche Allgegenwart. Warum ist Gott allwissend? Weil er allgegenwärtig ist. Gar herrlich wird nun diese Allgegenwart beschrieben V. 7—10.

V. 7: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?" Versuch's einmal, o Mensch, fliehe vor Gott; es wird dir auch gehen, wie es Adam ging und Eva, da sie nach der Sünde sich versteckten hinter die Bäume des Gartens und das Donnerwort sie traf: Adam, wo bist du? — und wie es Kain ging, da er nach seinem Brudermord die furchtbare Frage vernahm: Wo ist dein Bruder Abel? — und wie es Jonas erging, da er fliehen wollte vor dem Herrn aufs Meer, und mitten im einsamen Meer packte ihn die Hand des Herrn, als der Sturm das Schifflein faßte, und fand ihn aus allen heraus, die auf dem Schiffe waren, als das Todeslos auf ihn fiel. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?"

V. 8: „Führe ich gen Himmel, so bist du da," — könnte ich im Nu emporfliegen bis zum fernsten Stern über meinem Haupt — auch da ist Gott. „Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da," — könnte ich hinunterfahren bis in den Mittelpunkt der Erde — auch dort ist der Allgegenwärtige. Wie er bei Amos spricht (9, 2): „Und wenn sie sich gleich in die Hölle vergrüben, soll sie doch meine Hand von dannen holen, und wenn sie gen Himmel führen, will ich sie doch herunterstoßen." — Und wie nicht in die Höhe und wie nicht in die Tiefe, so auch nicht in die Weite kann ich vor ihm fliehen:

V. 9. 10: „Nähme ich Flügel der Morgenröte," könnte ich so schnell fliegen, wie das Morgenrot seine purpurnen Strahlen hinschießt über das ganze Himmelsrund, und flöhe ans äußerste Meer, an den einsamen Strand des Ozeans, wo kein lebendes Wesen sich regt — „so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten."

Es ist kein Entrinnen vor dir. Und auch kein Verstecken und Verbergen:

V. 11. 12: „Spräche ich: Finsternis möge mich decken," könnte ich mich einhüllen in den schwarzen Mantel der dicksten Nacht — „so muß die Nacht auch Licht um mich sein," dein Flammenauge beleuchtet die finstersten Winkel wie eine helle Fackel. „Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht." O wie oft hat das der Sünder schon erfahren. In tiefem Geheimnis hat er seinen Sündenplan ausgesonnen, in finsterer Nacht hat er seine böse That gethan, von keines Menschen Auge bemerkt, hat er sich aus dem Staube gemacht; auf ewig meint er sein Verbrechen bedeckt und begraben. Und siehe, über kurz oder lang, durch einen Zufall wie's scheint, kommt alles an den Tag und er fällt dem gerechten Gerichte anheim. Kein Fädelein ist so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Gott, der Allgegenwärtige, der Allwissende, der dabei war, der es gesehen hat, bringt es auch ans Licht. Denket an den Meister, der zwanzig Jahre zuvor auf der Wanderschaft einen Juden erschlagen und beim Kaffee morgens, den er mit der Frau trinkt, zur Sonne sagt, die an der Wand im Widerschein zittert und spielt: Du bringst es doch nicht an den Tag, und durch dieses Wort kommt sein Verbrechen heraus — und er aufs Blutgerüst!

Nun forscht der Psalmist weiter und kommt auf den tieferen Grund, warum Gott uns also von außen und innen kennt und umgiebt, nämlich weil wir von außen und innen sein Geschöpf sind, das Werk seiner Allmacht.

V. 13: „Denn du hast meine Nieren, mein Innerstes, in deiner Gewalt; du wareſt über mir im Mutterleibe." Als ich noch nichts von mir wußte, als ich noch gar nicht da war, da hast du mich künstlich und wunderbar bereitet.

V. 14: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich

gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl." V. 15: „Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde," d. h. im verborgenen Mutterschoß. V. 16: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war." Eh ich noch geboren war ans Licht dieser Welt, sind schon alle meine Tage vom ersten bis zum letzten, sind schon alle meine Schicksale, die heitern wie die trüben, ist schon mein ganzer Lebenslauf in Gottes Buch geschrieben, von seiner Vorsehung vorausgesehen und vorausbestimmt. — Fürwahr, das ist wieder ein Gedanke, bei dem wir staunend müssen stille stehen und anbetend niedersinken wie der Psalmist:

V. 17. 18: „Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe! Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein, denn des Sandes." Wer will die Sandkörner zählen am Meer? oder wer will die Sterne zählen am Himmel? oder wer will die Tropfen zählen im Ozean? — und doch das alles könntest du noch eher zählen als die Summe göttlicher Gedanken, mit dem allem könntest du noch eher fertig werden als mit dem Nachdenken über den großen, unerforschlichen Gott. — „Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir." Ermüdet vom Nachdenken schlafe ich ein, im Schlafe werde ich die Gedanken nicht los, und wenn ich erwache, geht das Sinnen aufs neue an, und wenn ich mein Lebenlang sinne, so komm ich doch nicht ans Ziel, wie's in unserem Liede heißt:

Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben;
Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder,
Ich senk mich in dich hinunter;
Ich in dir, du in mir, laß mich ganz verschwinden,
Dich nur sehn und finden.

2) Aber wenn wir auch nicht fertig werden mit dem Begreifen göttlicher Allwissenheit und Allgegenwart, so wollen wir's doch daran nicht fehlen lassen, daß wir die rechte Nutzanwendung davon machen auf unser Herz und Leben. Man hat mit Recht gesagt: Wenn ein Mensch nur allein diese zwei Gedanken recht behielte und nie vergäße: Gott ist allgegenwärtig und Gott ist allwissend — diese beiden Gedanken allein wären genug, ihn auf dem rechten Weg zu erhalten, und müßten wie zwei Schutzengel ihn durchs Leben begleiten. Diese beiden Gedanken müßten ihn trösten in jeder Not und müßten ihn behüten vor allem Bösen.

Trost in Not und Gefahr schöpft auch der Psalmist vor allem aus dem Gedanken an den allwissenden und allgegenwärtigen Gott, V. 19—22. Er denkt an seine und seines Gottes Feinde, an die Gottlosen und Blutgierigen, die von Gott reden lästerlich, die sich wider ihn erheben ohne Ursach, die den Herrn und seinen Gesalbten hassen. Aber sein Trost ist dabei: Der Herr kennet die Seinen; er, der Allwissende, kennet die Bedrängnis der Frommen und weiß, wes sie bedürfen. Er, der Herzenskündiger, schaut hinein in die Herzen seiner Feinde und durchschaut ihre Bosheit und wird den Rat ihrer Herzen offenbaren und ihren Übermut zu Schanden machen, wann es Zeit ist. Der Herr kennet die Seinen, denn er ist der allwissende Gott; der Herr ist bei mir, denn er ist der Allgegenwärtige. — Das, meine Lieben, wollen auch wir uns zum Troste sagen, wenn Not und Gefahr uns bedrängt; wenn Haß und Bosheit gegen uns zu triumphieren scheint, dann wollen wir seiner Verheißung gedenken: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. (Jes. 41, 10.)

Aber soll uns der Gedanke an den allgerechten und allwissenden Gott zum Troste werden in Not und Gefahr, so muß uns derselbe Gedanke auch warnen und behüten vor

der Sünde. Wohl giebt sich David das Zeugnis, daß er die Feinde Gottes in rechtem Ernst, mit heiligem Eifer hasse; aber er fragt sich darum doch im stillen: Kann auch ich selber bestehen vor dem Auge des Herzenskündigers? Und darum schließt er mit der demütigen Bitte:

V. 23. 24: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege." So, meine Lieben, wollen auch wir in heiliger Furcht mitbeten. Wir wollen vor dem allwissenden Gott jede Sünde scheuen, denn er sieht sie; wir wollen im Lichte seines Angesichts uns selber fleißig prüfen, denn nicht wie wir vor Menschen sind, sondern wie wir stehen vor dem Auge des Herzenskündigers, darauf kommt's an. Wir wollen ihn bitten, daß er selber uns erforsche und durchleuchte mit dem Lichte seines Antlitzes und uns zeige, was an uns ist und auf welchem Wege wir sind, denn er kennet uns besser als wir selber. Wir wollen von seinem Aug uns leiten, von seinem Geist uns führen lassen, dann, meine Lieben, dann sind wir auf ewigem Wege. Drum sei's unser Schlußgebet und Schlußgesang heute:

Herr! komm in mich wohnen: Laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum noch werden.
Komm, du nahes Wesen! Dich in mir verkläre,
Daß ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh, laß mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken!

Amen.

Psalm 140.

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen. (2) Errette mich, Herr, von den bösen Menschen; behüte mich vor den frevelhaften Leuten, (3) Die Böses gedenken in ihrem Herzen, und täglich Krieg erregen. (4) Sie schärfen ihre Zunge, wie eine Schlange; Otterngift ist unter ihren Lippen.

Sela. (5) Bewahre mich, Herr, vor der Hand der Gottlosen; behüte mich vor den frevelhaften Leuten, die meinen Gang gedenken umzustoßen. (6) Die Hoffärtigen legen mir Stricke, und breiten mir Seile aus zum Netz, und stellen mir Fallen an den Weg, Sela. (7) Ich aber sage zum Herrn: Du bist mein Gott; Herr, vernimm die Stimme meines Flehens. (8) Herr, Herr, meine starke Hilfe, du beschirmest mein Haupt zu der Zeit des Streits. (9) Herr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht; stärke seinen Mutwillen nicht, sie möchten sich's erheben, Sela. (10) Das Unglück, davon meine Feinde ratschlagen, müsse auf ihren Kopf fallen. (11) Er wird Strahlen über sie schütten, er wird sie mit Feuer tief in die Erde schlagen, daß sie nimmer nicht aufstehen. (12) Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden, ein frevelhafter böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden. (13) Denn ich weiß, daß der Herr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen. (14) Auch werden die Gerechten deinem Namen danken, und die Frommen werden vor deinem Angesicht bleiben.

Wir nähern uns allmählich dem Ende des Psalmbuchs, an dem wir uns nun schon so manches Jahr miteinander erbaut haben in dunkeln Winterabendstunden wie an heitern Sommermorgen. Noch elf Psalmen von den 150 sind uns mit dem soeben verlesenen übrig zur Betrachtung. Und diese elf letzten Psalmen zerfallen in zwei Partieen. Im heute verlesenen gleichwie in den drei folgenden vernehmen wir noch einmal, wie früher so manchmal, die Stimme der Klage: es sind Klagepsalmen des verfolgten Davids über die Bosheit seiner Feinde. In den sieben letzten Psalmen aber, vom 144sten an, läßt sich zum guten Schluß, damit es auch hier heiße: Ende gut, alles gut — noch einmal hören die Stimme des Lobens und Dankens: es sind Loblieder auf die Herrlichkeit Gottes, die am Ende ausklingen mit dem letzten Vers des 150. Psalms in den Triumphgesang: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Hallelujah."

Möchte das auch unser letztes Lied einmal sein auf Erden, unser letzter Hauch hienieden, wie unser ewiger Lobgesang droben: ein seliges Hallelujah! — Inzwischen aber wird freilich auch bei uns vielleicht noch mancher Klagepsalm

vorausgehen und so wollen wir denn von unserem David auch diesmal wieder lernen, wie ein frommes, mit Gott vertrautes Herz alle seine Klagen vor Gott bringt im Gebet, namentlich auch die Klagen über boshafte Feinde, über giftige Zungen. Hauptsächlich:

Wider die bösen Zungen

ist dieser Psalm gerichtet und wir vernehmen da:

1) Davids Klage, V. 1—6.
2) Davids Hoffnung, V. 7—14.

1) Davids Klage wider die bösen Zungen wird gleich nach der Überschrift laut:

V. 2: „Errette mich, Herr, von den bösen Menschen, behüte mich vor den frevelhaften Leuten." In seinen letzten Tagen noch, als ihm die Strafe des Herrn angekündigt wurde vom Propheten Gad für seine gottmißfällige Volkszählung und ihm die Wahl gelassen wurde zwischen sieben Jahren Teurung, drei Monaten Flucht vor seinen Widersachern und drei Tagen Pestilenz im Lande, sprach David zum Boten des heiligen Gottes: Es ist mir sehr angst, aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen. Von der Bosheit der Menschen freilich hatte er Bittres genug erfahren seit Sauls Verfolgungen in seiner Jugend bis zu Absaloms Empörung in seinem Alter, und lieber wollte er von der Hand des Herrn gestraft werden, die doch bei aller Strenge immer eine heilige und barmherzige Vaterhand bleibt, als noch einmal ein Spielball werden in den Händen übermütiger, unbarmherziger Menschen. Es geht auch uns nicht anders. Ein Leid, das aus Gottes Hand kommt, das hat für den Christen doch immer an sich selber etwas Heiliges und Tröstliches, und beim heißesten Schmerz kann doch die gläubige Seele sprechen:

Ich bin Gottes, Gott ist mein! Wer ist, der uns scheide?
Dringt das liebe Kreuz herein mit dem bittern Leide,
Laß es dringen, kommt es doch von geliebten Händen,
Schnell zerbricht des Kreuzes Joch, wenn es Gott will wenden.

Aber das Leid, das uns Menschen anthun, das trägt in sich einen viel bittereren Stachel. Dort ist's der allmächtige Gott, unter dessen gewaltige Hand wir uns alle beugen müssen, — aber hier sind's Menschen, unseresgleichen, schlechtere als wir, unter denen wir leiden; dagegen empört sich unser Fleisch und Blut und fragt unwillig: Warum soll der über mich kommen? Dort ist's ein heiliger Wille, von dem wir überzeugt sein dürfen: Es soll so sein; was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille; — aber hier ist's ein unheiliger, ein böser Wille, den man gegen uns ausläßt, und unser innerstes Gefühl sagt uns: Es soll nicht so sein, es ist nicht recht vor Gott und Menschen, daß man so mit mir umgeht. Dort glauben wir's, hinter allem Ernst und aller Strenge göttlicher Gerichte ist lauter heilige Liebe verborgen, denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; — aber hier ist es Haß und Bosheit, die wir empfinden müssen, und das thut weh. Da kann man auch zu der Bitte Davids kommen: Laß mich in die Hand des Herrn fallen, nur nicht in der Menschen Hände; und zu dem Seufzer unseres Psalms: „Errette mich, Herr, von den bösen Menschen, behüte mich vor den frevelhaften Leuten." Aber einen Rat laß dir geben, liebe Seele: wenn dir das Leid, das von Menschen kommt, unerträglich scheinen will, denk: es kommt im Grund auch von Gott; sie dürften mir's ja nicht anthun ohne Gottes Zulassung; denk, wie unser David dachte, als der boshafte Simei dem flüchtigen König auf der Straße nachfluchte und den Gesalbten Gottes einen Bluthund schalt, und als Abisai, einer von Davids Getreuen, voll Entrüstung sprach: Ich will hingehen und ihm den Kopf abreißen; da sprach der fromme König: Laßt ihn fluchen,

denn der Herr hat's ihm geheißen. So denk auch du von deinem Feind: Der Herr hat's ihm geheißen, oder wenigstens der Herr hat's ihm erlaubt, mich zu üben in der Geduld, mich zu prüfen in der Demut. Mein bitterster Feind ist nur eine Rute in der Hand meines himmlischen Vaters, der sie jetzt braucht zu meinem Besten und der sie wieder wegwerfen wird und vielleicht ins Feuer werfen, wenn er sie ausgebraucht hat. So will ich denn nicht soviel an die Rute denken als an die Vaterhand, welche die Rute führt. Jedenfalls aber, statt wieder zu fluchen, will ich mein Leid dem Herrn klagen, der da recht richtet, wie auch David nun seine Klage anhebt über seine Feinde:

V. 3: „Die Böses gedenken in ihrem Herzen und täglich Krieg erregen." Es ist wahr, es giebt solche Leute, die fast nur Böses gedenken in ihrem Herzen gegen jedermann, denen man täglich zurufen könnte wie der Heiland dort den Pharisäern: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Leute, die zum voraus immer nur das Schlimmste annehmen von jedermann, die jeden Fehler und jede Schwachheit des Nächsten immer aufs ärgste auslegen, die selbst an dem Guten, das der Nächste hat und thut, nichts Gutes lassen, sondern immer etwas Böses dahinter wittern, weil sie eben andere beurteilen nach ihrem eigenen bösen Hegen. Leute, die, wie man's gewissen Spinnen nachsagt, aus allem, was sie berühren, nur Gift heraussaugen, statt daß ein gutmütiges, redliches, liebreiches Herz vielmehr der Biene gleicht, die nur den Honig sucht in jeder Blume und wär's eine Distel. Es ist wahr, es giebt solche Leute, die täglich Krieg erregen, denen Zank und Zwietracht ihr Element ist, darin sie leben wie der Salamander im Feuer, denen es nicht wohl ist, wenn sie irgendwo Frieden und Liebe, Eintracht und Vertrauen wohnen sehen, — sondern alsbald wo sie hinkommen, wissen sie den Samen der Zwietracht auszustreuen und die Menschen gegeneinander aufzuhetzen, den Mann gegen die

Frau, die Frau gegen den Mann, den Bruder wider die Schwester, den Freund wider den Freund, das Gesinde wider die Herrschaft, die Unterthanen wider die Obrigkeit. So ein Mensch ist freilich ein böser Nachbar und übler Hausgenosse und eine schwere Last für ein friedliebendes Herz, dem es ernst ist mit dem Gebet: Laß mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben, soweit es christlich ist, zumal da es so schwer ist, seinem Schwert auszuweichen und vor seinen Pfeilen sich zu hüten. — Und das Schwert, mit welchem solche Leute Krieg erregen, kennen wir alle: es ist die Zunge; die Pfeile, die sie wider einen abschießen, haben wir alle schon erfahren: es sind giftige Worte.

V. 4: „Sie schärfen ihre Zunge wie eine Schlange, Otterngift ist unter ihren Lippen; Sela." Wer hätte nicht auch schon etwas zu erfahren bekommen von solchem Gifte böser Zungen? Gleichwie oft, während wir ruhig unsere Straße gehen und an nichts Arges denken, aus irgend einem Winkel ein zänkischer Hund auf uns losfährt und uns anbellt und uns zehn oder zwanzig Schritte verfolgt mit seinem Gebell, so kann es einem rechtschaffenen Mann oft begegnen, daß auf einmal ohne Grund und Ursach so eine böse Zunge wider ihn losfährt und ihn mit boshaftem Geschrei eine Strecke weit verfolgt auf seinem Lebensweg. Nur dann sich nicht umdrehen und keinen Stein nehmen und nach dem Hündlein werfen, da bellt's desto ärger, sondern ruhig seines Weges gehen. So wird der Kläffer müd und kehrt am Ende um und setzt sich knurrend wieder unter seine Hausthür. — Noch lieber freilich als ins Gesicht greifen dich die bösen Zungen hinter dem Rücken an, sagen dir heimlich Böses nach, streuen irgend ein boshaftes Gerücht über dich aus und schleichen sich davon wie die Schlange. Oder statt die Zunge zu schärfen, spitzt man heutigen Tags auch je und je die Feder, schreibt einen anonymen Schmähbrief an dich, auf den du nicht antworten kannst, weil du nicht weißt,

woher er kommt, und wirft ihn in den Briefschalter und geht davon, als hätte man eine große Heldenthat gethan, und hat doch blos einen Bubenstreich begangen, den Streich eines Feiglings, der aus dem Gebüsch einen Stein nach dem Wandersmann wirft und sich alsbald heimlich davon schleicht. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber ich meine, diese feige Bosheit, die es nicht einmal wagt, ihren Namen herzugeben zu dem, was sie ausbrütet, und offen hervorzutreten gegen den, welchen sie angreift, die sei besonders auch ein Zeichen unserer Zeit. — Da kann freilich oft ein edleres Gemüt ausbrechen in den Seufzer Davids aus dem 55. Psalm: „O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge und etwa bliebe, siehe, so wollte ich mich ferne machen und in der Wüste bleiben," — lieber in der Wüste bleiben als in der Stadt, wo Frevel und Hader umgehet bei Tag und Nacht, wo Lügen und Trügen umherschleicht in allen Gassen. Da hat freilich auch ein redlicher Mann Ursach, mit David zu beten:

V. 5: „Bewahre mich, Herr, vor der Hand der Gottlosen; behüte mich vor den frevelhaften Leuten, die meinen Gang gedenken umzustoßen," d. h. mich zu Fall zu bringen. Ja nur das nicht, nur deinen Gang laß dir nicht umstoßen, nur vom rechten Weg laß dich nicht abbringen durch solche boshafte Feinde; werde nicht auch schlecht, wenn sie schlecht sind; werde nicht auch leidenschaftlich, wenn sie ihren Leidenschaften den Zügel schießen lassen; fang nicht auch an zu schelten, wenn sie dich schelten; — eine bittre Stunde mögen sie dir machen, bei den Leuten mögen sie dir schaden, deinem guten Namen sogar mögen sie einen Flecken anhängen, nur in deine Seele hinein laß das Gift nicht dringen, nur in deinen Grundsätzen laß dich nicht irre machen, nur deinen Gang laß dir nicht umstoßen, den ruhigen Gang in Gottes Wegen; und bitte den Herrn selber: Bewahre mich, Herr, daß ich nicht zu Fall komme, dein guter Geist führe mich

auf ebener Bahn. — Die Versuchung ist freilich groß auf allen Seiten, wie David weiter klagt:

V. 6: „Die Hoffärtigen legen mir Stricke und breiten mir Seile aus zum Netz und stellen mir Fallen an den Weg, Sela." Oder wie es in jenem Liede heißt:

Man muß hier stets auf Schlangen gehn,
Die leicht ihr Gift in unsre Fersen bringen;
Da kostet's Müh, auf seiner Hut zu stehn,
Daß nicht das Gift kann in die Seele dringen;
Wenn man's versucht, so spürt man mit der Zeit
Die Wichtigkeit.

Aber man spürt auch, wenn man's versucht, die Hilfe von oben; man erfährt auch den starken Beistand des Allmächtigen, der den Seinen versprochen, Ps. 91: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen." — Das ist auch Davids Trost und Zuversicht. Vernehmet nun:

2) Davids Hoffnung wider die bösen Zungen, V. 7—14.

V. 7: „Ich aber sage zum Herrn: Du bist mein Gott; Herr, vernimm die Stimme meines Flehens." Ein schöner Aufschwung von der tiefsten Klage zu der seligen Höhe des Glaubens und Gottvertrauens. Ihr möget sagen, was ihr wollt; ihr möget lästern, wie ihr wollt; ich aber sage zum Herrn: Du bist mein Gott! — Nicht mit seinen Feinden läßt er sich in Streit ein, denn ein Kind Gottes vergilt nicht Scheltwort mit Scheltwort. Nicht bei der Welt sucht er sich zu verteidigen, denn die glaubt lieber das Böse als das Gute. Nein, zum Herrn wendet er sich, zu dem Allwissenden, der die Seinigen kennt, zu dem Barmherzigen, der die Seinen liebt, zu dem Allmächtigen, der die Seinen schützt. O selig, wer diesen Freund kennt, zu diesem Freund sich

flüchtet, wenn die Bosheit der Feinde ihm das Herz schwer und das Leben sauer macht; selig, wer dann mit Hiob spricht: Siehe da mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennet, ist in der Höhe; selig, wer dann mit Paulus sagen kann: Mir ist's ein Geringes, ob ich von euch gerichtet werde: Gott ist's, der mich richtet; selig, wer dann mit David betet: „Ich aber sage zum Herrn: Du bist mein Gott; Herr, vernimm die Stimme meines Flehens." Gar kräftig läßt er nun die Stimme seines Flehens erschallen:

V. 8: „Herr, Herr, meine starke Hilfe, du beschirmest mein Haupt zur Zeit des Streits." Ja, der Herr ist eine starke Hilfe der Seinen. Aus allen Stricken und Netzen, aus allen Lästerungen und Schmähungen kann er die Seinen siegreich herausführen. Das hat ein Joseph erfahren, ein Hiob, ein David, eine Susanna und ein Daniel. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Und daß er so ein starker Gott ist, das beweist er den Bösen zum Trutz, den Frommen zum Schutz. Den Bösen zum Trutz, dessen tröstet sich David, V. 9—12.

V. 9: „Herr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht," laß ihn seine argen Gedanken nicht zur Ausführung bringen; „stärke seinen Mutwillen nicht," dadurch daß du's ihm gelingen lässest; „sie möchten sich's erheben," sie möchten nur um so übermütiger deshalb werden. Wie der allmächtige, gerechte Gott im Himmel bösen Rat bricht und hindert und in seiner Weisheit es gut zu machen weiß, was die Menschen gedachten böse zu machen; dafür giebt's ja manches herrliche Beispiel von Josephs Tagen an bis auf unsere Zeit, bis z. B. auf das Mordattentat, das er in Paris vor etlichen Wochen so wunderbar vereitelt hat. Da heißt's noch immerdar wie beim Propheten, Jes. 8: Seid böse, ihr Feinde, und gebet doch die Flucht; beschließet einen Rat und es werde nichts daraus; beredet euch und es bestehe nicht, denn hie ist Immanuel. Ja noch mehr, er vereitelt nicht nur ihren

Rat; er läßt auch ihre Bosheit zurückfallen auf ihr eigenes Haupt:

V. 10: „Das Unglück, davon meine Feinde ratschlagen, müsse auf ihren Kopf fallen." Denket an Josephs Brüder, an Susannas Verleumder, an Daniels Verkläger.

V. 11: „Er wird Strahlen über sie schütten, er wird sie mit Feuer tief in die Erde schlagen, daß sie nimmer nicht aufstehen." Denket an das Feuer, das die lästernde Rotte Korah verschlang.

V. 12: „Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden, ein frevelhafter böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden." Wie hundertmal ist das schon erfüllt worden von jenem großsprecherischen Gaal an in Sichem, davon Richter 9 zu lesen steht, bei dem es hieß, als die Feinde über ihn kamen: Wo ist nun dein Maul? und von jenen Verklägern der schuldlosen Susanna, die mit ihrer Lüge sich selbst ums Leben brachten, bis auf diesen Tag, wo so manches Lästermaul den Fluch an sich erfahren muß, daß es kein Glück hat auf Erden, keine Liebe bei den Menschen, keinen Segen von seinem Lügen; und wie schrecklich wird es erst erfüllt werden dort, wo wir Rechenschaft ablegen müssen von einem jeglichen Wort, das wir geredet haben. Den Frommen aber und den unschuldig Verfolgten wird Gottes Schutz nicht fehlen:

V. 13: „Denn ich weiß, daß der Herr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen." Ja, Gott ist der rechte Sachwalter der Seinen und mancher schon hat's erfahren dürfen, was Paulus bezeugt: In meiner Verantwortung stand niemand bei mir, der Herr aber stand bei mir und stärkte mich. Und endlich wird er alle Klagepsalmen der Seinen in Lobgesang verwandeln:

V. 14: „Auch werden die Gerechten deinem Namen danken und die Frommen werden vor deinem Angesicht bleiben." Ja dort, wohin die Bösen nicht kommen und die

Lügner keinen Einlaß finden, im ewigen Friedensreich Gottes, da werden die Frommen vor seinem Angesicht bleiben. O wenn wir solche Aussichten recht ins Auge fassen, wie klein und gering erscheint uns da alles Leid und aller Streit dieser armen Erde und wie schwach und ohnmächtig alle Bosheit der Bösen, die uns ja den Himmel doch nicht rauben kann, den Himmel nicht, den wir jetzt schon im Herzen tragen, und den Himmel nicht, der droben auf uns wartet! Da heißt's für und für:

Mein Herz beginnt zu springen und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein!
Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ,
Das was mich singen machet, ist was im Himmel ist!

Amen.

Psalm 141.

(1) Ein Psalm Davids. Herr, ich rufe zu dir; eile zu mir, vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe. (2) Mein Gebet müsse vor dir taugen, wie ein Rauchopfer, meiner Hände Aufheben, wie ein Abendopfer. (3) Herr, behüte meinen Mund, und bewahre meine Lippen. (4) Neige mein Herz nicht auf etwas Böses, ein gottloses Wesen zu führen mit den Übelthätern, daß ich nicht esse von dem, das ihnen geliebet. (5) Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt; denn ich bete stets, daß sie mir nicht Schaden thun. (6) Ihre Lehrer müssen gestürzt werden über einen Fels; so wird man dann meine Lehre hören, daß sie lieblich sei. (7) Unsere Gebeine sind zerstreuet bis zur Hölle, wie einer das Land zerreißet und zerwühlet. (8) Denn auf dich, Herr Herr, sehen meine Augen; ich traue auf dich, verstoße meine Seele nicht. (9) Bewahre mich vor dem Strick, den sie mir gelegt haben, und vor der Falle der Übelthäter. (10) Die Gottlosen müssen in ihr eigen Netz fallen mit einander, ich aber immer vorübergehen.

Dieser Psalm wurde in der altgriechischen Kirche, wie der Kirchenvater Chrysostomus erwähnt, gewöhnlich des Abends gebetet, um die Sünden und Übertretungen des

Tages damit abzubitten. Er ist ja so recht herausgebetet aus einem demütigen und zerschlagenen, aus einem mühseligen und beladenen Herzen, wie man's oft abends mitbringt aus dem Gedränge der Tagesarbeit, aus allerlei widrigen Berührungen und feindseligen Begegnungen der Welt; wo es dann der Seele doppelt not thut, doppelt wohlthut, im Gebete sich zu sammeln, prüfend mit sich selbst ins Gericht zu gehen und über das Gewühl und Getreibe der Erde, über die Schwachheit des eigenen Fleisches und Blutes im Gebet sich emporzuschwingen zu dem, dessen Gnade und Treue der Abendstern uns so tröstlich verkündet und von dem wir wissen:

Auch in stiller Nächte Stunden hat dich manches Herz gefunden,
Und sich aus dem Lärm der Welt einsam bei dir eingestellt.

So sei er denn uns willkommen, unser Psalm, auch in dieser Abendstunde. Wir vernehmen darin und lernen daraus:

Das demütige Gebet einer glaubigen Seele unter den Anfechtungen der argen Welt.

Im Eingang, V. 1 und 2, stimmt David gleichsam sein Saitenspiel und bittet Gott, er wolle sein nachfolgendes Gebet sich in Gnaden gefallen lassen.

V. 1: „Herr, ich rufe zu dir; eile zu mir; vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe." Das heißt mit andern Worten, wie eins unserer Lieder beginnt: „Herr höre, Herr erhöre." Wir wissen freilich wohl, der Allgegenwärtige ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir. Aber im Gedräng von mancherlei Sorgen und Anfechtungen, da ist's uns doch oft, als wäre der Herr ferne, ferne von uns gewichen, hätte sich verborgen weit hinter den letzten Sternen und wir müßten ihm erst wieder rufen: Eile zu mir, komm mir zu Hilfe, gieb mir deine gnadenreiche Gegenwart wieder kund. Wohl ist uns gesagt: Euer himmlischer Vater weiß alles, des ihr bedürfet; aber wenn uns das Herz recht voll und schwer

und beladen ist mit allerlei Bekümmernissen und Anliegen, dann ist uns doch, als müßten wir uns von Gott noch besonders ein gnädiges Gehör erbitten und zu ihm flehen: „Vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe." Freilich muß auch das Gebet darnach beschaffen sein, damit es der Herr im Himmel mit Wohlgefallen könne vernehmen. Daher die weitere Bitte:

V. 2: „Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Räuchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer." Das Räuchopfer, das auf dem prächtigen Räuchaltar im Heiligtum jeden Morgen und jeden Abend angezündet ward, und das Speisopfer, das namentlich jeden Abend auf dem Brandaltar im Vorhof dargebracht ward und daher hier Abendopfer heißt, waren die köstlichsten, wohlriechendsten und lieblichsten Opfer, denn es waren unblutige Opfer, bei denen kein Tier geschlachtet, kein Fleisch verbrannt wurde, sondern nur Weihrauch und köstliche Spezereien, wozu beim Speisopfer auch noch etwas Mehl und Salz kam. Darum geben dieses Räuchopfer und Speis- oder Abendopfer ein besonders schönes Bild und Gleichnis ab für ein frommes, gottgefälliges Gebet. — Gleichwie jeden Morgen und jeden Abend das Räuchopfer emporstieg zum Herrn, so soll auch das Räuchwerk unseres Gebets jeden Morgen und jeden Abend brennen auf dem Altar unseres Herzens. Wie kein Fleisch und Blut in dieses Räuchopfer kommen durfte, so soll auch in einem gottwohlgefälligen Gebet nicht Fleisch und Blut vor Gott kommen, nicht sinnliche Triebe, sündliche Wünsche, wilde Leidenschaften der Begier, des Zornes und dergleichen sollen sich drein mischen. Wie allerlei köstliche Spezereien und edle Gewürze dem Räuchopfer seinen süßen Wohlgeruch gaben, so sind die besten Spezereien, die wir im Gebet vor Gottes Gnadenthron steigen lassen, dem Herrn zu einem süßen Geruch: Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Sanftmut und Demut. Wie das Räuchwerk mußte auf glühende Kohlen gelegt und

vom Feuer des Altars entzündet werden, damit es seine Düfte entwickelte und in schöner Säule gen Himmel stieg, so muß auf dem Herzensaltar die Glut heiliger Andacht brennen, damit unser Gebet als ein gottwohlgefälliges Opfer könne gen Himmel steigen. Meine Lieben, bringen wir wohl auch allezeit solche liebliche Räuchopfer vor den Herrn; von unsern Dächern und Kaminen steigt wohl alle Abend der Rauch unserer Speisen gen Himmel, aber steigt auch jeden Abend das Räuchwerk des Gebetes empor aus unsern Häusern und Herzen? Und wenn wir auch beten: ist's nicht oft, als lägen nur tote Kohlen, nur kalte Asche, nur nasses Holz auf unserem Herzensaltar, daß das Feuer der Andacht nicht brennen, daß die Rauchsäule des Gebets nicht gen Himmel steigen will, daß es nur tote Worte sind, nur kaltes Lippenwerk, was wir vor Gottes Angesicht bringen? Und ist's nicht ein andermal wieder der trübe Dampf irdischer Begierden, der stinkende Qualm fleischlicher Leidenschaft, der sich einmischt in unser Gebet, daß wir Bitten und Wünsche bringen vor den Thron des allein Heiligen, die nichts vor ihm taugen? O da thut's uns allen recht not, mit David zu beten: „Hilf, mein Gott, daß mein Gebet vor dir tauge wie ein Räuchopfer; meiner Hände Aufheben — die Alten hoben nämlich im Gebet die ausgebreiteten Hände gen Himmel statt daß wir sie auf der Brust falten — meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer." Da thut es recht not, zu bitten zum Hohepriester, wie's im Liede heißt:

Jesu, hilf beten, ach bleibe mir günstig,
Tilge die Unlust und wecke mich auf;
Mache mich munter, andächtig und brünstig,
Bringe das Wirken des Glaubens in Lauf;
Mache mein Räuchwerk durch deine Hand steigen,
Laß dein begleitendes Fürwort nicht schweigen.

Und nun nach solchem Eingang läßt David sein Räuchopfer steigen, bringt vor Gott das demütige Gebet einer gläubigen

Seele unter den Anfechtungen der argen Welt. Recht demütig lautet da:

Seine erste Bitte, V. 3. 4: „Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen. Neige mein Herz nicht auf etwas Böses, ein gottlos Wesen zu führen mit den Übelthätern, daß ich nicht esse von dem, das ihnen geliebet." — Das erste, was er erfleht von Gott, das ist, daß er ihn selber möchte bewahren vor dem Argen, daß er ihn nicht möge in Sünd und Schande fallen lassen unter den Anfechtungen der argen Welt. Nicht über die Bosheit seiner Feinde klagt er zuerst, sondern vor allem bedenkt er die Schwachheit seines eigenen Herzens. Nicht seiner Unschuld rühmt er sich vor dem Herrn, sondern weit eher gleicht sein Gebet dem Zöllnerseufzer: Gott sei mir Sünder gnädig. — Heißt ja auch unser Herr und Heiland uns täglich beten in dieser argen Welt: Führe uns nicht in Versuchung; und wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißtrauen, Unglauben, Verzweiflung und andere große Schand und Laster, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg erhalten. Da haben wir auch Ursach, mit David zu bitten vor allem:

„Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen." Wohl ist's schön, sich selber es vorzusetzen, wie David im 39. Psalm: „Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge; ich will meinen Mund zäumen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen." Aber wer die eigne Schwachheit schon erfahren, wer die Zunge kennt, dieses unruhige Übel voll tödlichen Giftes, wer es weiß, wie schwer es ist, auch in keinem Wort zu fehlen, wie bald ein Wort gesprochen ist, das man hintennach bereuen muß: ein Zornwort oder ein Lügenwort oder ein Spottwort oder ein Schandwort, — o der wird gewiß mit

David beten: „Herr, behüte du selber meinen Mund und bewahre meine Lippen."

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen,
Laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen,
Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß,
So gieb den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruß.

Aber wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Darum, damit der Mund behütet werde, die weitere Bitte: „Neige mein Herz nicht auf etwas Böses"; laß in meinem Herzensgrund nicht aufkommen arge Gedanken, sondern reinige mein Herz von bösen Lüsten, von unreinen Begierden, von sündlichen Neigungen durch deinen heiligen Geist. O, meine Lieben, lasset uns das nie vergessen; das Herz ist der Herd alles Bösen, aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken. Mit reinen Händen ist's noch nicht gethan, an reinen Lippen ist's noch nicht genug vor dem Herzenskündiger. Und je mehr Versuchung es giebt von außen und innen, um so mehr haben wir Ursach, täglich zu beten: Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. „Neige mein Herz nicht auf etwas Böses, ein gottlos Wesen zu führen mit den Übelthätern," mich gleichzustellen der argen Welt; „daß ich nicht esse von dem, das ihnen geliebet"; daß ich mich nicht verführen lasse, nach der verbotenen Frucht zu greifen; daß ich mich nicht verlocken lasse von den Lockspeisen und Leckerbissen der Welt. Es giebt ja so vielerlei Lockspeisen und Leckerbissen, wodurch oft auch eine bessere Seele gefangen wird und hängen bleibt, wie das Vögelein an der Leimrute, wie das Fischlein an der Angel: Menschengunst und Weltehre, Genuß und Vergnügen, Reichtum und Vermögen, Kunst sogar und Wissenschaft kann zu einer Lockspeise werden, wodurch man von Gott abgezogen und auf Sündenwege geführt werden kann, daher immer wieder auch bei redlichen Christen die Mahnung angelegt ist, zu verleugnen das ungöttliche

Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, und immer wieder am Platz die demütige Bitte:

Ach Gott, verlaß mich nicht, regiere du mein Wallen,
Ach laß mich nimmermehr in Sünd und Schande fallen;
Gieb mir den guten Geist, gieb Glaubenszuversicht,
Sei meine Stärk und Kraft, ach Gott, verlaß mich nicht!

Damit er nun aber nicht in Sünd und Schande falle, so bringt David gar schön:

Eine zweite Bitte vor um brüderliche Zurechtweisung, V. 5: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohlthun als Balsam auf meinem Haupt; denn ich bete stets, daß sie mir nicht Schaden thun." Daß es unserem David ernst war mit dieser Bitte; daß er, obwohl ein großer König, dennoch brüderliche Zurechtweisung, sanftmütige Bestrafung im Namen Gottes zu ertragen und zu benützen wußte, — das hat er gezeigt, als der Prophet Nathan zu ihm kam nach seiner Sünde mit Bathseba und als der Prophet Gad ihn zur Rede stellte nach der übermütigen Volkszählung. Und in Wahrheit, so bitter uns boshafte Verleumdung und ungerechte Beschuldigung schmeckt aus dem Munde der Bösen, so gern und dankbar sollten wir eine brüderliche Zurechtweisung, eine sanftmütige Bestrafung annehmen aus dem Munde redlicher Freunde. Ja, wenn ein Christ es recht bedenkt, welchen Segen er davon hat, sagt der alte Frisch zu dieser Stelle, so sollte er seinen Nächsten auf den Knieen drum bitten, daß er doch solche Lieb an ihm und seiner Seele erweisen möge; sollte den Vater im Himmel selber bitten: Ach, lieber Gott, wir böse Kinder können ja der Züchtigung niemals entbehren, dieweil wir täglich sündigen. Wenn du mich nun zurecht willst weisen, so schicke mir einen Gerechten, der es gut mit mir meine, der mich aus Liebe strafe zu meiner Besserung; geht's schon nicht ohne Empfind-

lichkeit meines Fleisches ab, es schadet ihm nichts; ich will gern meinem Bestrafer noch drum danken und Gott für ihn bitten, daß er sich seiner auch erbarmen wolle in der Not. Das laß ich mir einen edlen Sinn und Mut sein, den du dir, liebe Seele, auch mußt angewöhnen. — Ja, hast du dir, liebe Seele, diesen edlen, sanften, demütigen Sinn schon angewöhnt? Kannst du die Wahrheit hören? Kannst du dir etwas sagen lassen? Kannst du eine Zurechtweisung ertragen? Hältst du nicht gar zu gern den sogleich für deinen Feind, der dich auf einen Fehler aufmerksam macht — und er meint's doch vielleicht redlich? Klagst du nicht so gern über Lästerung und Verleumdung und meinst, man habe das Schmutzwasser ungerechter Beschimpfung über dich ausgegossen — und es ist doch nur die Lauge der Wahrheit, dadurch du willig dich waschen lassen und die dir wohlthun und wohlbekommen sollte wie Balsam auf deinem Haupt, deinen Verstand zu öffnen, dein Gedächtnis für Gottes Gebote zu schärfen, dein Herz zu erweichen und zu Gott zu lenken? Ja, meine Lieben, beides will gelernt sein und in beidem haben wir noch viel zu lernen: in der aufrichtigen Liebe, die durch sanftmütige Bestrafung des Nächsten Besserung sucht, und in der herzlichen Demut, die sich sagen läßt und die Wahrheit vertragen kann und sich über ihre Fehler kindlich beugt vor Gott und Menschen. Dann erst, wenn wir so uns selber strafen lassen, haben wir auch ein Recht zu Davids

Dritter Bitte: um Bestrafung der Bösen. Die bringt er vor V. 6: „Ihre Lehrer müssen gestürzt werden über einen Fels," oder auch vielleicht: müssen am Felsen (am Felsen der Wahrheit) zerschellen; „so wird man dann meine Lehre hören, daß sie lieblich sei;" so wird es sich zeigen, daß mein Glaube der wahre, mein Weg der rechte sei. Und noch V. 10: „Die Gottlosen müssen in ihr eigen Netz fallen miteinander." Zweierlei, meine Lieben, dürfen

wir, wie schon früher erinnert worden, nicht vergessen, wenn wir dann und wann in den Psalmen solchen Verwünschungen der Feinde begegnen: einmal, daß der noch nicht erschienen war, dessen Gebot lautet: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Dann aber, daß der Psalmist sich bewußt war: meine Sache ist auch Gottes Sache, und soll Gottes Reich siegen, so müssen die Widersacher unterliegen, damit offenbar werde, mein Gott sei der lebendige, mein Glaube sei der wahre, mein Weg sei der rechte. Und so ist es auch hier nicht persönlicher Haß, sondern Eifer um des Herrn Haus, der aus Davids Bitte um Bestrafung der Bösen spricht; denn daß er persönlich vergeben könne, daß er großmütig denken, edel handeln könne auch an Feinden, das hat der königliche Psalmist, der Mann nach Gottes Herzen, an einem Saul, Simei, Absalon mehr als einmal gezeigt. Um so getroster darf er auch

Seine vierte und letzte Bitte vorbringen bei den Anfechtungen der bösen Welt, die Bitte um Aushilfe aus aller Not, wie sie sich ausspricht V. 7. 8. 9.

V. 7 ertönt die Klage über die Not und Bedrängnis. Wie einer das Land aufwühlt und Furchen zieht in der Erde, so sind unsere Leiber aufgerissen und unsere Gebeine gleichsam schon zerstreuet und dem Tode preisgegeben. Aber aus tiefer Not erfolgt V. 8 der glaubige Aufblick zum Herrn und V. 9 die zuversichtliche Bitte um Bewahrung vor dem Strick, um Erlösung aus der Not. — Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet; ja das ist und bleibt der glaubigen Seele letzter Trost bei den Anfechtungen der argen Welt. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Jede Not soll uns nur näher zu ihm hinführen in Buße, Glauben, Hoffnung und Gehorsam, und aus aller Not will er die Seinen

endlich selig erlösen und mit Gnaden zu sich nehmen in seinen Himmel.

Ei so faß, o Christenherz, alle deine Schmerzen,
Wirf sie fröhlich hinterwärts! Laß des Trostes Kerzen
Dich erleuchten mehr und mehr! Gieb dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr: Er wird helfen! Amen.

Psalm 142.

(1) Eine Unterweisung Davids zu beten, da er in der Höhle war. (2) Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme, ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme; (3) Ich schütte meine Rede vor ihm aus, und zeige an vor ihm meine Not. (4) Wenn mein Geist in Ängsten ist, so nimmst du dich meiner an. Sie legen mir Stricke auf dem Wege, da ich auf gehe. (5) Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen. Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an. (6) Herr, zu dir schreie ich, und sage: Du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen. (7) Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplaget; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig. (8) Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen. Die Gerechten werden sich zu mir sammeln, wenn du mir wohl thust.

Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken, erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud!

Dieses schöne Trostwort eines schönen Liedes ist schon unzähligemal in Erfüllung gegangen an glaubigen Seelen und wohl auch an manchem hier unter uns. Ein dunkles Krankenzimmer vielleicht, da wir auf unserem Schmerzensbett lagen, war gleichsam die Höhle, da uns der Kummer plagte. Oder wir waren im Gedräng irgend einer Not und Sorge, wo es dunkel war um uns und in uns wie in einer Höhle; da war keine Hilfe von Menschen, kein Rat in unserem eigenen Herzen, kein Trost von Gott, und die Kummerlast drückte auf uns wie die finstern, feuchten, schauerlichen Wölbungen

einer Höhle, darein kein Sonnenstrahl fällt, die alle Augenblicke droht über unserem Haupte zusammenzubrechen. Aber wenn wir uns dann hielten nach dem Beispiel des Psalmisten: „Aus der Tiefe, Herr, rufe ich zu dir"; wenn wir dann befolgten die Mahnung des Liedes:

Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele,
Warum liegst du Gott zum Spott in der Schwermutshöhle?

wenn wir zu Gott uns aufschwangen im glaubigen Gebet und geduldig warteten auf seine Hilfe, — siehe da kam doch auch die Stunde, da uns Gott aus der Höhle, da uns der Kummer plagt, mit großen Gnaden rückte, und wir durften nun erblicken die Sonn der schönsten Freud; Gott führte uns aus der Enge wieder ins Weite, aus dem Dunkel wieder ans Licht, aus dem Krankenzimmer wieder in die Himmelsluft, aus der Sorgenhöhle wieder ins Freie; seine Gnadensonne schien uns wieder hell und freudig und wir durften's dankbar rühmen: Der Herr hat Großes an uns gethan. Darum soll's dabei bleiben auch in Zukunft:

Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken, erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

Besonders schön und augenscheinlich, ja wörtlich und leibhaftig ist das in Erfüllung gegangen an dem königlichen Dulder und Helden, Beter und Sänger, unserem David. Ihn hat Gott wirklich aus der Höhle, da ihn der Kummer plagte, da er von Gott und Menschen verlassen schien, da sein Leben oftmals nur an einem Faden hing, mit großen Gnaden gerückt und auf den Königsthron gehoben. Das war jene Höhle Engeddi, von der 1. Sam. 23 und 24 erzählt wird; eine Felsenhöhle im Gebirge Juda, hoch in schwindelnder Höhe, wohin sonst nur Gemsen und Ziegen sich verstiegen, wohin man nur auf gefährlichen Zickzackpfaden an furchtbaren Abgründen vorbei heute noch gelangen kann.

Dorthin floh David vor Saul mit dem Häuflein seiner Getreuen; bis dort hinauf setzte Saul ihm nach mit dreitausend Mann und war außen vor der Höhle, ja trat selbst in die Höhle hinein, um zu ruhen, während David hinten verborgen lag; aber Sauls Augen wurden gehalten, daß er David nicht sah; ja Gott gab den König in Davids Hände, so daß er ihn hätte töten können; aber Davids Edelmut schonte den Todfeind und statt ihm das Leben zu nehmen, begnügte er sich einen Zipfel abzuschneiden von Sauls Königsmantel zum Zeichen, daß er ihn in der Gewalt gehabt, aber sein geschont habe. Dort in jenen Felsen hielt sich David verborgen, bis ihn Gott durch den Tod Sauls mit großen Gnaden aus der Trübsalshöhle rückte und auf den Königsthron setzte und ihn schauen ließ die Sonn der schönsten Freud. An jene Zeiten der Drangsal nun und an jenen Ort der Bedrängnis, an diese Höhle Engeddi erinnert auch unser Psalm, von dem es in der Aufschrift heißt, V. 1: „Eine Unterweisung Davids zu beten, da er in der Höhle war." Eine besondere Betkapelle für einen künftigen König, diese Höhle, aber eine Betkapelle, aus der vielleicht heißere, demütigere, brünstigere Gebete gen Himmel stiegen als aus mancher prächtigen Hofkirche und Schloßkapelle. Denn Not lehrt beten. Lasset ihn uns näher betrachten:

Davids Psalm in der Höhle.

Auch hier, wie sonst oft, nimmt David zuerst einen Anlauf zum Gebet, stimmt gleichsam seine Harfe und bereitet sein Herz:

V. 2 und 3: „Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme, ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme, ich schütte meine Rede vor ihm aus und zeige vor ihm an meine Not." Es scheint, als sage hier David nur mit andern Worten viermal dasselbe. Aber wir sehen daraus, wie ernst es ihm ist

mit seinem Gebet; ja wir können sogar, wenn wir auf die Worte merken, in jedem dieser Ausdrücke eine besondere Bedeutung finden und daraus mit dem alten Psalmausleger, unserem Stiftsprediger Frisch, vier Eigenschaften eines rechten Gebets lernen.

Zuerst heißt's: „Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme." Das deutet hin auf den Ernst und Eifer, auf den Glaubensmut und die Herzhaftigkeit des rechten Gebets, dabei die Worte nicht matt und kraftlos zu Boden fallen, sondern kräftig durch die Wolken dringen, mächtig an die Himmelsthür klopfen, wie Luther einmal von sich sagt in seiner derben Sprache, er habe den lieben Gott recht angeschrieen im Gebet und ihm den Sorgensack vor die Thür geworfen und ihm die Ohren gerieben mit seinen Verheißungen, die er ja doch nicht könne zu Schanden machen. — An solcher Kraft und solchem Ernst des Gebets haben wir alle noch zu lernen. Damit aber solch herzhaftes Gebet kein unverschämtes und trotziges werde, so heißt es weiter:

„Ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme." Das zeigt an das demütige, unterthänige, fußfällige Gebet, dabei man sich seiner Schwachheit, Armut, Unwürdigkeit und Verschuldung vor Gott wohl bewußt bleibt, nichts von ihm fordert und ertrotzt, sondern alles seiner Gnade anheimstellt. Auch zu solcher Demut vor Gott, zu solchem bescheidenen, kindlichen Flehen haben wir uns immer aufs neue selbst zu mahnen; und ein schöneres Vorbild noch solch eines demütigen Flehens, als selbst David uns beut, haben wir an unserem Herrn Jesu Christo, wie er in Gethsemaneh betend im Staube liegt. — Bei dieser Demut darf und soll zugleich sein eine vollkommene Offenheit und Freimütigkeit. Darauf deutet der dritte Ausdruck:

„Ich schütte meine Rede vor ihm aus." Mach's auch so, lieber Christ! Schütte dein Herz freimütig aus vor Gott mit allen seinen Anliegen. Was du vor keinem Menschen

offenbaren möchtest, deine geheimsten Gedanken, deine zartesten Wünsche, deine verborgensten Schmerzen, deine verschwiegensten Sünden und Gebrechen, — vor ihm, dem Herzenskündiger, kannst du sie ja doch nicht verhehlen; vor ihm, dem Seelenfreund, darfst du sie ja offen bekennen, wie's in jenem Liede heißt:

Liebe Leute, traut beständig eurem ewigreichen Hort,
Er ist Gott und ist lebendig, ist euch nah an jedem Ort;
Ist euch irgend Hilfe nötig, klopft nur an, er ist zu Haus
Und zu jeder Hilf erbötig, schüttet euer Herz ihm aus.

Wenn es dann endlich noch heißt: „Ich zeige an vor ihm meine Not", so deutet das auf den fleißigen und vertraulichen Gebetsverkehr mit Gott, da man alles, was einem widerfährt, Leid und Freud, Gott gleich anzeigt als einem lieben Freund, der teilnimmt an unserem Wohl und Weh. Zeigen wir ja schon menschlichen Freunden und Bekannten an, was uns Wichtigeres widerfährt in unserem häuslichen Leben, sei's eine Traueranzeige oder eine Freudenbotschaft, was wir ihnen mitzuteilen haben: wieviel mehr sind wir das schuldig unserem besten Freund, unserem himmlischen Vater, der so herzlich mit uns teilnimmt an Leid und Freud und von dem es in Wahrheit heißt: Dein Schmerz ist ihm auch ein Schmerz.

Diese vier Eigenschaften des Gebets: ernstlichen Eifer, der zu Gott schreit; kindliche Demut, die zu Gott fleht; offenen Freimut, der vor Gott das Herz ausschüttet, und herzliche Vertraulichkeit, da man Leid und Freud Gott anzeigt, wolle uns der Herr selber je mehr und mehr lehren. Und nun kommt David zum Gebet selber und legt Gott

1) Zuerst seine Not vor, V. 4. 5.

V. 4: „Wenn mein Geist in Ängsten ist, so nimmst du dich meiner an," — wörtlich: so kennest du meinen Weg, du weißest meine Not und weißest auch noch einen Ausweg, wenn ich selber keinen mehr sehe.

Oft sah ich keinen Ausgang mehr,
Da weint ich laut und klagte sehr:
Ach schaust du, Gott, mein Elend nicht?
Verbirgst du gar dein Angesicht?

Um so nötiger thut unserem David der Aufblick zum Angesicht Gottes, da ihm unter Menschen kein freundlich Angesicht nahe ist, sondern nur Feinde ringsum, die Freunde aber fern. Von den Feinden klagt er: „Sie legen mir Stricke auf dem Weg, da ich auf gehe." Überall hatte Saul seine Aufpasser und Spione, überall mußte der flüchtige David irgend einen Hinterhalt fürchten, vor einem Verräter auf der Hut sein, und auch wo man nicht so verfolgt ist wie der geächtete David, muß man ja doch in dieser argen Welt oft klagen: „Sie legen mir Stricke auf dem Weg, da ich gehe." Wenn wir uns auch bewußt sind, auf rechten Wegen zu gehen — überall sind Stricke und Netze, Gruben und Fallen. Überall sind bösartige Feindesherzen, denen es eine Lust ist, wenn ein Mensch, zumal ein Christ, zu Fall kommt; überall sind lauernde Spionenaugen, die uns begleiten auf Schritt und Tritt; überall giebt's neugierige Horcherohren, die unsere Worte belauschen; überall giebt's giftige Lästerzungen, die Wahres und Falsches weitertragen und vergrößern; überall giebt's hinterlistige Verräterfäuste, die nur auf einen Fehltritt warten, um uns vollends in die Grube zu stoßen. Hiob hat recht: Ein Mensch muß immerdar im Streit leben auf Erden, und das Lied spricht wahr: Man muß hier stets auf Schlangen gehn, die leicht ihr Gift in unsre Ferse bringen. — Wenn man da nur immer wenigstens redliche Freunde zur Seite hätte. Aber auch da hat David zu klagen:

V. 5: „Schaue (oder: ich schaue) zur Rechten und siehe da will mich niemand kennen. Ich kann nicht fliehen (nirgends Zuflucht finden), denn niemand nimmt sich meiner an." Wohl hatte David seine Handvoll getreuer Männer um sich

auch auf der Flucht; wohl war ihm sein Herzensbruder Jonathan getreu geblieben auch in der Not und kam noch zu ihm heraus in die Wüste, den Freundschaftsbund zu erneuern und zu besiegeln. Aber was war das gegen so viele und so mächtige Feinde! Die, welche ihm hätten helfen können, die zogen im Unglück die Hand von ihm ab. Die, welche ihm geschmeichelt hatten im Glück, wollten nichts mehr von ihm wissen in der Not. „Es will mich niemand kennen" — „niemand nimmt sich meiner an!" O wie oft muß auch heute der Unglückliche so klagen. Solang's ihm gut ging, solang er in Ehren stand, da hatte er hundert Freunde, da zog jedermann den Hut vor ihm ab, da fehlte es nicht an Versicherungen des Wohlwollens und der Ergebenheit; — aber ist er ins Unglück gekommen, ist er in Ungnade gefallen oder hat er einen Fehltritt gethan: gilt's nun ihm einen Dienst zu thun und ein Opfer zu bringen — da sind die Freunde verschwunden wie die Zugvögel, wenn der Wind übers Stoppelfeld geht, da weicht man ihm aus, da thut man so fremd, da will man nichts mehr von ihm wissen, da kennt ihn niemand mehr. — Wohl dir, armer Mensch, wenn du dann wenigstens einen Freund noch weißt, der dich noch kennt und der dir treu bleibt, wenn alles dich verläßt. Zu dem erhebt nun auch David glaubig sein Auge, indem er ausspricht:

2) Seine Hoffnung auf Gott als den einzigen Erretter, V. 6—8.

V. 6: „Herr, zu dir schreie ich und sage: Du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen." Wohl dem, der das im Glauben sagen kann: Herr, du bist meine Zuversicht, wenn kein Mensch mich kennen will. Das ist mein Trost: Der Herr kennet die Seinen, wenn meine besten Freunde mich verlassen. Gott ist getreu, er ist mein treuster Freund; dies weiß, dies hoff ich fest. Wohl dem, der daran sich hält: „Der Herr ist mein Teil im Lande der

Lebendigen," mein bestes Teil, mein höchstes Gut schon auf Erden, das mir kein Feind rauben, kein Unglück nehmen kann:

Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen?

Und er ist mein ewiges Teil, mein unbeflecktes und unvergängliches und unverwelkliches Erbe droben im Lande des ewigen Lebens:

Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Wer so an Gott glaubt, auf Gott hofft, an Gott sich hält, der darf dann getrost ihn anrufen in der Not wie David:

V. 7: „Merke auf meine Plage, denn ich werde sehr geplaget; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig." Mir, aber nicht dir, dem Allmächtigen; dir ist es ein Kleines, ihre Stricke zu zerhauen und ihren Stolz in den Staub zu legen und mich herauszureißen aus aller Not und Gefahr. Und das kannst du nicht nur, das willst und wirst du auch thun, nicht nur um meiner Not und Klage willen, sondern auch um deinerselbst willen und deines Namens Ehre willen.

V. 8: „Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen. Die Gerechten werden sich zu mir sammeln, wenn du mir wohlthust." Das ist der Segen der göttlichen Gnadenhilfe, daß der Name des Herrn dadurch verherrlicht wird nicht nur bei dem einen, dem der Herr geholfen, sondern auch bei allen, die davon hören, insonderheit bei den Glaubigen, deren Glaube dadurch gestärkt wird, die sich um so herzlicher wieder miteinander scharen um den treuen Helfer, von dem es bald dieser, bald jener erfahren darf: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. „Die Gerechten werden sich

zu mir sammeln, wenn du mir wohlthust und meine Seele aus dem Kerker führst." Das hat sich ja auch an David gar herrlich erfüllt nicht nur damals, als er aus der Höhle errettet den Thron Israels bestieg und sein Volk sich um ihn sammelte und mit ihm um den lebendigen Gott; sondern bis auf den heutigen Tag stehet David als ein ermunterndes Beispiel der Gnadenhilfe Gottes da für alle Glaubigen, bis auf den heutigen Tag sammeln sich um ihn die Gerechten und holen in seinen Psalmen wie in seiner Lebensgeschichte Trost in Trübsal, und auch heute haben wir uns hier um ihn gesammelt und von ihm wieder gelernt, zu Gott rufen und Gott vertrauen in der Trübsal. Möchten wir nicht vergeblich mit ihm in der Höhle gewesen sein; möchten wir's zum Trost mitnehmen in unsere Kummerhöhlen und Sorgenkämmerlein, was unser erstes Wort heut war und auch unser letztes sein soll:

Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken, erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

Amen.

Psalm 143.

(1) Ein Psalm Davids. Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen; (2) Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. (3) Denn der Feind verfolget meine Seele, und zerschlägt mein Leben zu Boden; er legt mich in das Finstere, wie die Toten in der Welt. (4) Und mein Geist ist in mir geängstet, mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehrt. (5) Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände. (6) Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land, Sela. (7) Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet; verbirg dein Antlitz nicht von mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren. (8) Laß mich

frühe hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich. Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn mich verlanget nach dir. (9) Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden; zu dir habe ich Zuflucht. (10) Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. (11) Herr, erquicke mich um deines Namens willen; führe meine Seele aus der Not um deiner Gerechtigkeit willen; (12) Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen, und bringe um alle, die meine Seele ängstigen; denn ich bin dein Knecht.

Über diesen Psalm, welcher der siebente und letzte unter den Davidischen Bußpsalmen ist, hat vor mehr als hundert Jahren ein frommer und geistreicher Prediger, Dr. Heinr. Müller in Rostock, Verfasser der geistlichen Erquickstunden, ein ganzes Büchlein geschrieben mit dem Titel: Kreuz-, Buß- und Betschule wahrer Christen, worin durch 22 Betrachtungen über die einzelnen Verse unseres Psalms recht eindringlich gelehrt wird, wie ein Christ müsse sein Kreuz tragen, im Kreuz sich zur Buße kehren und in der Buße sich zum Gebet wenden.

Kreuz, Buße und Gebet — diese drei sollten allerdings wie fromme Geschwister immer Hand in Hand gehen. Jedes Kreuz sollte uns zur Buße leiten, zur ernsten Selbstprüfung, zur demütigen Erkenntnis unserer Schwachheit und Sünde vor dem heiligen Gott. Und solche Buße muß uns ja von selbst dann ins Gebet treiben, in das herzliche, brünstige Gebet: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht!“ und: „Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“

Kreuz, Buße und Gebet. Das ist denn in Wahrheit auch in unserem Psalm gar schön miteinander verbunden; wie die drei Blättchen eines Kleeblatts oder wie drei Fäden, aus denen eine Schnur gewirkt ist, so laufen in diesem Psalm nebeneinander und umeinander der schwarze Kreuzfaden, der rote Bußfaden, der goldene Gebetsfaden. So möge denn unter Gottes Segen, soweit es in diesem kurzen Morgenstündlein möglich ist:

auch uns zu einer Kreuz-, Buß- und Betschule werden. In die Betschule führt uns gleich:

V. 1, in welchem David Gott recht ernstlich anruft: „Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen." Ein dreifacher Anlauf zum Gebet, ein dreifacher Sturm gleichsam auf Gottes Herz. Diese drei Seufzer, sagt der vorgenannte Dr. Müller, die David hier aufeinander abschickt, sind gleichsam drei Boten, drei Wettläufer, deren jeder sich bemühet, vor dem andern bei Gott anzukommen und dann dem Psalmisten die erfreuliche Rettungsbotschaft zurückzubringen. Der eine klaget, der andere wünschet, der dritte hält an. Sie bitten alle drei, daß sie die Gabe desto gewisser empfangen. Sie suchen alle drei, daß sie den Trost desto eher finden. Sie klopfen alle drei zugleich an, daß ihnen die hilfreiche Güte Gottes desto eher aufthue. Du, der du dies lieseſt und höreſt, prüfe dich darnach, ob dir bis anher es auch so ernst gewesen. — Auch zwei güldene Glaubenssäulen eines brünstigen Betens findet jener Ausleger aufgerichtet in unserem Vers, nämlich die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes. Auf diese beiden Säulen stützt David sein Gebet, wenn er sagt: „Erhöre mein Flehen um deiner Wahrheit willen und erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen." In der That, das sind auch heute noch die besten Säulen, auf die wir unser Gebet zu Gott stützen, die besten Fundamente, darauf wir die Zuversicht der Erhörung gründen können: Vor allem die Wahrheit oder Wahrhaftigkeit Gottes, der ja die Verheißungen, die er aufs Gebet gelegt, doch nicht wird zu Schanden machen; der ja, wenn er doch selber sagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen," und: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst

anrufen," und: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan," — gewiß auch sein Wort aufrecht erhalten und seine Verheißungen wahr machen wird. — Die andere güldene Gebetssäule aber ist Gottes Gerechtigkeit, teils seine eigentliche Gerechtigkeit, wie wir das Wort jetzt von Gott verstehen, daß er den Unschuldigen nicht unterliegen, den Gottlosen nicht triumphieren läßt, sondern als ein gerechter Richter die Sache der Seinigen führen wird; teils, wie das Wort im alten Testament oft und namentlich auch in dieser Stelle zu verstehen ist, die Bundesgerechtigkeit Gottes, wonach er seinen Gnaden- und Liebesbund, den er mit seinem Volk einmal aufgerichtet, auch seinerseits hält und in Anbetracht menschlicher Schwachheit billig und gnädig, gütig und barmherzig mit den Seinen verfährt. Diese Gerechtigkeit, diese milde Gnadengerechtigkeit Gottes — die ist's freilich, die wir viel mehr noch brauchen und auf die wir viel herzhafter uns stützen können, als auf seine strenge Richtergerechtigkeit. Auch David meint es hier so; daß er nicht die streng richtende Gerechtigkeit Gottes anrufen und über sich herausfordern will, das zeigt er ja recht deutlich im folgenden zweiten Vers, in dem er die Saite der Buße anschlägt auf seinem Psalter und also fortfährt:

V. 2: „Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." „Geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht" — o wer muß nicht aus tiefster Seele einstimmen in diese Bitte des Gottesmanns! Schrecklich ist's in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Furchtbar ist's, wenn Gott die ganze Wucht seiner Gerechtigkeit auf eine Menschenseele fallen läßt; sei's daß er innerlich mit uns ins Gericht geht, so daß er unser ganzes Sündenelend uns schonungslos aufdeckt und die Donnerschläge seines Zorns durch unsere Brust rollen, die Blitze seiner Gerechtigkeit durch unser Gewissen zucken läßt; oder sei es, daß er

äußerlich mit uns ins Gericht geht, daß er uns vergelten wollte nach unserer Missethat und uns mit allerlei zeitlichem Unglück und Schande vor den Menschen so wollte strafen, wie wir's eigentlich verdient haben; oder sei es, daß er in der Ewigkeit mit uns ins Gericht gehen und dort ein ganzes und volles, gerütteltes und geschütteltes Maß seiner Gerechtigkeit über uns ausschütten wollte, — wer unter uns wollte es darauf ankommen lassen, wer unter uns könnte das ertragen, wer unter uns muß nicht demütig bekennen: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht" und ich bin's am allerwenigsten; so du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? So du mit mir anfängst zu rechten, so kann ich auf tausend nicht eines antworten; so du mich zur Rechenschaft rufst, so geht mir's nicht anders als jenem Knecht, mit welchem der Herr anfing zu rechnen und es befand sich, daß der Knecht ihm zehntausend Pfund schuldig war und konnte es nicht bezahlen. „Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." O daß uns doch das recht klar würde und immer wieder neu würde, so oft wir in Versuchung sind, uns selbst zu überheben ob unserer vermeintlichen Verdienste, oder uns über Gott zu beklagen, als thäte er uns zuviel und führe zu strenge mit uns. — Da fühlt sich dann ein redliches Herz recht gebeugt und geängstet wie David, wenn er fortfährt:

V. 3: „Denn der Feind verfolget meine Seele und zerschlägt mein Leben zu Boden; er legt mich in das Finstere wie die Toten in der Welt." Bei David war es wohl ein äußerer Feind, der ihn so ängstete und umtrieb, sei es Saul oder Absalom oder sonst ein Widersacher. Bei uns, meine Lieben, sind es auch oft äußere Bedrängnisse, davon wir uns geängstet, äußere Feinde, von denen wir uns verfolgt sehen, und um so mehr geängstet und verfolgt, wenn unser Gewissen uns dabei schlägt, wenn der innere Richter uns dabei sagt: Du leidest nicht ohne Schuld; du stehest wohl

deinem menschlichen Feinde gegenüber vielleicht schuldlos da, nicht aber deinem heiligen Gott; vor ihm ist kein Lebendiger gerecht. Aber oft ist auch der Feind, der unsere Seele verfolgt, der unsern Stolz zu Boden schlägt und unsern Mut in den Staub legt, der uns mit Todesangst erfüllt und unsern Geist in finstre Schatten hüllt, — oft ist's gerade nur der innere Feind, das böse Gewissen, der alte Verkläger, der sein Recht gegen uns geltend macht. Da heißt's dann recht eigentlich, wie David klagt:

V. 4: „Mein Geist ist in mir geängstet; mein Herz ist in meinem Leibe verzehret." Da steht dann auch ein Kriegsheld, wie David, zitternd vor Gott als ein wehrloses Kind; da steht auch ein redlicher Jünger Christi, wie Petrus, weinend vor seinem Herrn als ein armer Sünder; da bringt dann der sichere, stolze, selbstgerechte Mensch tief im Staube Gott das Opfer dar, welches ihm wohlgefällt und welches er nicht verachtet: ein geängstetes Herz, einen geängsteten und zerschlagenen Geist. — Und daß du in solcher Angst nicht vergehest, sondern wieder Mut und Kraft, Licht und Trost in die Seele bekommest, so lerne von David zwei treffliche Hilfsmittel in solcher Kreuzesnot und Bußangst. Das eine nennt er dir:

V. 5: „Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten und sage von den Werken deiner Hände." Der vorigen Zeiten gedenken, der alten Liebesthaten und Gnadenwerke Gottes sich erinnern, die er an dir gethan lebenslang, die er für dich gethan, noch ehe du auf der Welt warst, die er an andern vor dir gethan und die keine Not austilgen, keine Macht umstürzen, kein Feind zunichte machen kann, sieh, liebe Seele, das ist ein herrliches Stärkungsmittel für deinen Glauben in innerer oder äußerer Anfechtung. So mochte David auf seiner Flucht vor Absalom der vorigen Zeiten gedenken, wie ihn der treue Gott in seinen Jugendjahren gnädig behütet und mächtig errettet

hatte unter den Verfolgungen Sauls. So trösteten die Propheten in schwerer Zeit das Volk Israel, indem sie es erinnerten an die vorigen Zeiten, wie der Herr so Großes an ihren Vätern gethan, als er sie aus Pharaos Hand errettet und durch die Wüste geführt; wie der Herr so Großes ihnen verheißen schon zur Zeit der Erzväter, als er einem Abraham versprochen: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. So, liebe Seele, gedenke auch du in schweren Stunden der vorigen Zeiten; gedenke, wie oft dir der Herr schon durchgeholfen in ähnlichen Nöten und dich noch nie hat stecken lassen. Gedenke, wieviel Barmherzigkeit und Treue er an dir gethan hat von Kindesbeinen an, von der Stunde an, da er dich in der Taufe zu seinem Kind und Erben angenommen hat für Zeit und Ewigkeit. Gedenke an die großen Gnadenthaten Gottes, die er in alten Zeiten gethan hat an andern seiner Knechte, an einem Abraham, an einem David, an einem Hiob, an einem Paulus und so vielen andern, dir zum ermunternden Exempel, und sprich zu deiner Seele:

Die Gnade, die den Alten ihr Weh half überstehn,
Wird uns ja auch erhalten, die wir in unsrem flehn.

Gedenke an die ewigen Heilsthatsachen, die in vorigen Zeiten geschehen sind dir zu gut, an das, was zu Bethlehem geschah und auf Golgatha, ja was ehe der Welt Grund gelegt war, im Ratschluß der ewigen Liebe beschlossen ward zum Heil der Welt und auch zu deinem Heil. Gieb acht, ob nicht aus diesen alten Zeiten, ja aus der tiefen Ewigkeit her Stimmen des Trostes herübertönen, die dich trösten in der bösen Gegenwart, daß du's fröhlich wieder inne wirst: Als ich noch nicht geschaffen war, da reicht er mir schon Gnade dar. — Und zu solch dankbarem Rückblick kommt dann als anderes Stärkungsmittel ein glaubiger Aufblick. Zu diesem seinem Haupt- und Universalmittel nimmt auch David nun wieder seine Zuflucht in den folgenden Versen:

V. 6: „Ich breite meine Hände aus zu dir" — in flehentlichem Gebet, um gleichsam deine Hilfe damit herabzuziehen und deine Gnade darein aufzufassen; „meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land." Wie ein dürres, von der Hitze ausgebranntes Gartenland und Ackerfeld nach einem gnädigen Regen lechzt, so lechzt und dürstet in der Hitze der äußeren Trübsal oder der inneren Anfechtung ein bedrängtes Herz nach einem erquickenden Zufluß göttlicher Gnade. — „Sela." Damit ruht nun der fromme Beter, gleichsam müd und matt, aber auch stille harrend auf den Herrn, einen Augenblick aus. Und nun erhebt er aufs neue seine Klage und sein brünstiges Flehen:

V. 7: „Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet." So ist's uns ja oft auch, daß wir beten müssen: Herr, wenn du nicht bald hilfst, so ist's aus mit mir; aber auf solches dringende Bitten gilt dann allemal die Antwort: Harre auf den Herrn.

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein,
Und dein Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens sein.

„Verbirg dein Antlitz nicht vor mir," ja so ist's uns oft, wenn Trübsalswetter über unserem Haupte stehen, wenn Kummerwolken unsere Seele umschatten, als hätte Gott sein gnädig Antlitz vor uns verborgen. Aber auf solche Klage gilt allemal der Trost: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. — Halte nur an am Gebet wie David:

V. 8: „Laß mich frühe (bald) hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich. Thue mir kund den Weg, den ich gehen soll," — zeige mir den Ausweg aus meiner Not, ich weiß ihn nicht — „denn mich verlangt nach dir." Laß dich finden, laß dich finden, denn mein Herz verlangt nach dir.

V. 9: „Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden; zu dir habe ich Zuflucht." Zu dir allein, denn bei Menschen ist keine Hilfe und in mir selber ist weder Rat noch Trost. Die beste Hilfe aber und die edelste Gabe, die ein bedrängtes, demütiges, bußfertiges Herz von Gott erflehen kann, erfleht David:

V. 10: „Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn." Das ist ein Hauptstück in der Kreuz-, Buß- und Betschule. Ja, meine Lieben, wenn wir in äußerer Bedrängnis nicht wissen, wo aus und wo ein, und stehen ratlos und hilflos in Finsternis da; oder wenn wir innerlich uns vor Gott gedemütiget fühlen und unsere Armut und Sünde schmerzlich vor Gott erkannt und bekannt haben: was können wir dann Besseres und Nötigeres von Gott erbitten als: „Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn." Ja, was könnten wir allesamt für einen besseren Lehrer, für einen treueren Führer, für einen sichereren Wegweiser uns wünschen auf unserer Pilgerstraße als den guten Geist Gottes, den Geist der Wahrheit und der Liebe, der Zucht und des Gehorsams. Was für einen besseren Helfer in der Not und Tröster in der Trübsal als ihn, den Geist des Friedens und der Freude, von dem David fleht:

V. 11: „Herr, erquicke mich um deines Namens willen; führe meine Seele aus der Not um deiner Gerechtigkeit willen." Mit ihm können wir triumphieren über alle Feinde unserer Seligkeit, wie David bittet:

V. 12: „Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen und bringe um alle, die meine Seele ängstigen; denn ich bin dein Knecht." Ein schönes Schlußwort, auf das unsere Kreuz-, Buß- und Betschule hinauslaufen soll: Ich bin dein Knecht, ich bin deine Magd. So, meine Lieben, als Gottes Knechte und Mägde wollen wir nun auch hingehen an unser

Tagewerk, als Gottes Knechte und Mägde wollen wir unsern Beruf ausrichten, unser Kreuz tragen und unsern Lauf vollenden, damit uns der große, treue, gütige Herr droben einst könne das Urteil sprechen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Amen.

Psalm 144.

(1) Ein Psalm Davids. Gelobet sei der Herr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen; (2) Meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue, der mein Volk unter mich zwinget. (3) Herr, was ist der Mensch, daß du dich seiner so annimmst? Und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? (4) Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten. (5) Herr, neige deine Himmel, und fahre herab; taste die Berge an, daß sie rauchen; (6) Laß blitzen und zerstreue sie; schieße deine Strahlen, und schrecke sie; (7) Sende deine Hand von der Höhe, und erlöse mich, und errette mich von großen Wassern, von der Hand der fremden Kinder, (8) Welcher Lehre ist kein Nütze, und ihre Werke sind falsch. (9) Gott, ich will dir ein neues Lied singen, ich will dir spielen auf dem Psalter von zehn Saiten. (10) Der du den Königen Sieg giebst, und erlöset deinen Knecht David vom mörderischen Schwert des Bösen. (11) Erlöse mich auch, und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein Nütze, und ihre Werke sind falsch. (12) Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste; (13) Und unsere Kammern voll seien, die herausgeben können einen Vorrat nach dem andern; daß unsere Schafe tragen tausend und hunderttausend auf unsern Dörfern; (14) Daß unsere Ochsen viel erarbeiten; daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei. (15) Wohl dem Volk, dem es also gehet. Aber wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist.

Nicht umsonst trägt dieser Psalm den Namen Davids an der Stirn, denn es ist wirklich ein königliches Lied, das wir da vernommen haben, es sind fürstliche Gedanken, die

sich drin aussprechen. Es stünde gut um Fürsten und Völker, wenn alle Könige so betend wie David kämen vor den Thron des Königs aller Könige und Herrn aller Herren, und so demütig Gott die Ehre gäben für den Ruhm ihres Regiments und für den Sieg ihrer Waffen, und so priesterlich ihre Völker auf dem Herzen trügen und dem großen Menschenhüter anbeföhlen, daß er sie weide und leite, führe und regiere. Aber nicht nur für gekrönte Häupter ist dieser Psalm geschrieben, daß sie ihn nachbeten — wir alle, meine Lieben, können da mitbeten. Wer irgend ein Herz hat für sein Volk und Land und wer irgend glaubt und weiß: An Gottes Segen ist alles gelegen im Großen wie im Kleinen, im Land wie im Haus, im Leiblichen wie im Geistlichen, — der kann und soll und wird von Herzen einstimmen in dieses königliche Gebet. Auch wir, meine Lieben, wollen dies jetzt thun und uns erbauen an diesem:

„Königlichen Gebet".

Dasselbe besteht:

1) Aus Lob und Dank.
2) Aus Bitte und Fürbitte.

1) Lob und Dank vernehmen wir aus dem Munde des königlichen Sängers gleich im Eingang des Psalms, V. 1—4. Mit Lob und Dank greift er in seine Harfe gleich:

V. 1: „Gelobet sei der Herr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten und meine Fäuste kriegen." Ein schönes Bekenntnis aus dem Munde eines so großen Königs, eines so siegreichen Helden: „Der Herr ist mein Hort." Er, der Herr aller Herren, ist auch mein Herr, vor dem ich nicht mehr bin als mein geringster Unterthan; er, der große Menschenhüter, ist auch mein Hort, ohne dessen Schutz und Hut ich nichts bin als Staub und Asche. Er, dessen Kraft mächtig ist in den Schwachen, ist auch mein Lehrmeister in

den Waffen, der meine Hände lehret streiten und meine Fäuste kriegen. Das hat ja David, der Hirtenknabe, recht lebendig erfahren. Wer war's, der seine Hände, die nur den Hirtenstab zu führen gewöhnt waren, das Königsscepter tragen lehrte und das Kriegsschwert schwingen? War's nicht der allmächtige Gott, der dem Jüngling schon die Hand führte, als er die Schleuder gegen Goliath schwang, daß er den Riesen mitten auf die Stirn traf und den Feind Israels tot darniederstreckte? War's nicht der Herr der Heerscharen, der ihn auch fernerhin obsiegen ließ gegen so manchen Reichsfeind zur Rechten und zur Linken? — Darum fährt er auch fort in seinem Lob:

V. 2: „Meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue, der mein Volk unter mich zwinget." — „Meine Güte", d. h. mein gnädiger Gott und Herr, dessen Güte alle Morgen über mir neu ist und dessen Barmherzigkeit kein Ende hat. — „Meine Burg", d. h. mein starker Gott und Herr, dessen Allmacht und Treue mir zum Schutz und Schirm dient besser als alle Mauern und Türme meiner Zionsburg. — „Mein Erretter," der seine schützende Hand über mir gehalten hat in so mancher Not und Gefahr, der vor Goliaths Schwert, vor Sauls Spieß, vor Simeis Steinwürfen, vor Absaloms Tücke mich gnädig behütet und errettet hat. — „Mein Schild, auf den ich traue," unter dessen Schutz und Schirm ich sicher bin vor allen meinen Feinden. — „Der mein Volk unter mich zwinget," oder mir unterthänig macht nicht nur in knechtischer Furcht und erzwungenem Gehorsam, sondern auch in herzlicher Anhänglichkeit und dankbarem Vertrauen. Wohl dem König, der das von Gott rühmen kann im Rückblick auf seine Regierung: Du Herr hast mein Regiment gesegnet nach außen und nach innen, hast mich beschützt in Kriegsgefahren und hast mich gesegnet in Friedenszeiten, hast meine Feinde hinweggetrieben von den Grenzen meines Landes und

hast meines Volkes Herzen mir zugewendet in dankbarer Liebe. Der treue Gott, der auch an unserem Volk und unseren Fürsten sich seit Jahrhunderten so oft erwiesen hat als Burg und Schild, als Schutz und Erretter, der zumal auch unserem hochbetagten König im Lauf einer jetzt 42jährigen Regierung viel Gnade und Barmherzigkeit erwiesen hat, der in der Jugend seine Hände lehrte streiten und in männlichen Jahren sein Scepter stärkte und segnete zur Wohlfahrt des Landes, der sei auch ferner unseres Königs Hort und unseres Volkes Schutz und erhöre unser Gebet:

Du wollst uns hoch beglücken, mit hellen Gnadenblicken
Auf unsern König sehn;
Ihn schützen auf dem Throne, auf seinem Haupt die Krone
In vollem Glanze lassen stehn.

Ohne seinen Schutz und Segen ist ja der König wie der Bettler nur Staub und Asche. Wie demütig bekennt das David in den zwei folgenden Versen:

V. 3: „Herr, was ist der Mensch, daß du dich seiner so annimmst? Und des Menschen Kind, daß du sein so achtest?" V. 4: „Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fähret dahin wie ein Schatten." Wollte sich dein Herz erheben, sagt dazu unser alter Psalmausleger Frisch, und bei deiner Handvoll Ehre, Schönheit, Reichtum, so du etwa vor der Welt hast, stolz und trotzig werden, so höreſt du hier wie der große König David sich beuget und so gar nichts aus der Menschen Sachen macht, daß er sich nicht genug darüber verwundern kann, wie Gott sich nach dem Menschen nur umsehen mag. — Ja wahrhaftig, meine Lieben, was ist der Mensch, daß Gott sein achtet? Was ist vor ihm der Erdball, darauf du wohneſt? Ein Sandkörnlein im Heer der Welten, ein verrinnender Tropfen am Eimer des Universums. — Was ist vor ihm das ganze Menschengeschlecht, das auf diesem Erdball sich tummelt? Ein Ameisenhaufen, der sein Wesen treibt unter des Wanderers Fuß, den

ein Fußtritt zertreten und auseinandertreiben kann. — Und was bist du und was bin ich und was ist der höchste König und der erlauchteste Menschenname unter diesem unzählbaren Menschengeschlecht? Wieder ein Tröpflein im Meer, wieder ein Körnlein im Sand, spurlos verschwindend unter den Millionen Menschennamen und Menschenseelen. Und doch kennet Gott dich und mich, doch gedenket er mein und dein, doch nennet er uns alle mit Namen und schützt und segnet, führt und regiert ein jegliches unter uns so gut wie einen David; das Kindlein wie der Greis, der Bettler wie der König — sie alle stehen unter seiner väterlichen Aufsicht und besonderen Leitung. Da dürfen wir ja wohl einstimmen in das demütige Lob des Herrn, das der große König uns vorsingt, und mit einem Lied sprechen:

Wer bin ich unter Millionen der Kreaturen seiner Macht,
Die in der Höh und Tiefe wohnen, daß er mich bis hieher gebracht?
Ich bin ja nur ein dürres Blatt, ein Staub, der keine Stätte hat!

Ebendarum folgt nun auf Davids Lob und Dank auch recht angelegentlich:

2) Bitte und Fürbitte, und zwar bittet David als ein rechter König um Gottes Hilfe und Beistand zuerst nach außen und dann nach innen. Zuerst nach außen, V. 5—11.

V. 5: „Herr, neige deine Himmel — senke dich in Wetterwolken hernieder auf die Erde; taste die Berge an, daß sie rauchen im Gewitterdampf." V. 6: „Laß blitzen und zerstreue sie; schieße deine Strahlen und schrecke sie." — Das ist ein Hilferuf gegen die Feinde, von denen Davids Land und Thron immer wieder bedroht war. Weil der fromme König wohl weiß: Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, — darum ruft er Gott an als den rechten Kriegsmann; seine Blitze richten mehr aus als alle Speere und Schwerter menschlicher Armeen; wenn er seine Gerichte wie Wetterwolken herniederkommen läßt auf die Erde, dann werden die gewaltigsten Weltmächte

zerstreuet und zermalmt; das hat schon mancher trotzige Monarch zu erfahren bekommen von Pharao bis auf Napoleon, und darum darf ein frommer Kriegsheld wie David und Gustav Adolf immer wieder den Seinigen zurufen, wie dieser fromme Held sang vor der Schlacht bei Lützen: Verzage nicht, o Häuflein klein, obschon die Feinde willens sein, dich gänzlich zu verstören. — Und um so getroster darf ein frommer Fürst um solche Hilfe gegen die Feinde bitten, wenn er wie David sich bewußt ist: Meine Sache ist gerecht; meine Feinde aber kämpfen mit Lug und Trug, mit Hinterlist und Ungerechtigkeit. Ich bin der Angegriffene, sie sind die Angreifer; ich bin der Redliche, sie sind die Falschen. — Darum bittet David so getrost:

V. 7: „Sende deine Hand von der Höhe und erlöse mich und errette mich von großen Wassern, von der Hand der fremden Kinder." V. 8: „Welcher Lehre ist kein Nütze und ihre Werke sind falsch." Es waren ja die Unglaubigen, die Heiden, die Feinde des Gottes Israel, die wider David stritten und sein Reich; es war Gottes Sache, Gottes Wort, Gottes Reich, darum sich's handelte in den Kriegen des Königs. Und darum durfte der fromme Fürst auch getrost Gott, den Herrn, zum Bundesgenossen anrufen wider seine Feinde, „welcher Lehre ist kein Nütze und ihre Werke sind falsch". — An unseres Landes Grenzen, meine Lieben, droht gottlob derzeit kein äußerer Feind, vor auswärtigen Bajonetten und Kanonen haben wir im Augenblick Ruhe. Aber dennoch — leider Gottes — fehlt es auch unserem Volk und Land nicht an Feinden, „welcher Lehre ist kein Nütze und ihre Werke sind falsch". Die Lehren des Unglaubens und Aberglaubens, die Grundsätze der Gottlosigkeit und Gewissenlosigkeit und Sittenlosigkeit, die auch in solchen Ländern, die früher durch Gottesfurcht und Christentum belobt waren, mehr und mehr um sich greifen, die auch in unser Volk und Land sich einschleichen je mehr und mehr, um Besitz

zu nehmen von Dorf und Stadt, die sind noch viel gefährlicher und verderblicher als feindliche Kriegsvölker mit Kanonen und Bajonetten; und wer es gut meint mit Volk und Land, sei er Unterthan oder der König, weltlich oder geistlich, Mann oder Frau, der darf da wohl bitten und beten: „Herr, hilf uns von diesen Feinden: laß blitzen und zerstreue sie; schieße deine Strahlen und schrecke sie. Ihre Lehre ist kein Nütze und ihre Werke sind falsch." — Zum voraus freut sich David auf den Sieg und gelobt Gott, seinem Herrn, ein fröhlich Tedeum und herrliches Dankfest:

V. 9: „Gott, ich will dir ein neues Lied singen, ich will dir spielen auf dem Psalter von zehn Saiten." V. 10: „Der du den Königen Sieg giebst und erlösest deinen Knecht David vom mörderischen Schwert des Bösen." Das rechte große Siegesfest, meine Lieben, über alle Feinde Gottes und seines Volks, das wird freilich erst gefeiert werden am Ende der Tage, wenn das Reich Christi triumphiert und alle seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße. Dann wird zu himmlischen Harfen das große Tedeum gesungen werden und der Lobgesang erschallen in donnernden Chören: Hallelujah, Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserem Herrn, denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte. (Off. 19, 1. 2.) Inzwischen aber wollen wir anhalten im Wachen und Beten, wie David wiederholt im Blick auf die Feinde:

V. 11: „Erlöse mich auch und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein Nütze und ihre Werke sind falsch."

Herr, laß dein Wort uns allen noch ferner reichlich schallen
Zu unsrer Seelen Nutz;
Bewahr uns vor den Rotten, die deiner Wahrheit spotten,
Beut allen deinen Feinden Trutz.

Nun wendet David als ein guter König seinen Blick nach innen in sein Reich und bittet Gott um allerlei leiblichen und geistlichen Segen für sein Volk, V. 12—15.

V. 12: „Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend wie die Pflanzen und unsere Töchter wie die ausgehauenen Erker (wie schön behauene Säulen) gleich wie die Paläste." Eine echt königliche Bitte. Die edelsten Gewächse und die kostbarsten Produkte eines Landes, das ist ja doch ein tüchtiger Nachwuchs von wackeren Söhnen, gesund an Leib und Seele; von lieblichen Töchtern, züchtig, sittsam, wohlgeschmückt von innen und von außen. Darum sei es auch unser herzliches Anliegen und ernstliches Gebet, daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend wie die Pflanzen, nämlich nicht wie wilde Schößlinge und unfruchtbare Bäume, sondern wie gesunde Pflanzen und edle Gewächse, gepflanzet an den Wasserbächen des göttlichen Worts, gezogen und beschnitten durch die Zucht des heiligen Geistes und fruchtbar an Tugenden und guten Werken. Und wenn wir wünschen und bitten fernerhin, daß unsere Töchter lieblich anzusehen seien wie die ausgehauenen Erker, wie schöne schlanke Säulen, so denken wir dabei freilich nicht blos an äußere Schönheit und Pracht, daß unsere Jungfräulein dastehen mögen prächtig gewachsen und zierlich geputzt im steifen Reifrock und flatternden Haarputz, inwendig aber hohl und leer, oder gar inwendig verderbt von Eitelkeit und Thorheit, sondern wir wünschen uns und unserer Stadt und unserem Land Töchter, wohlgeschmückt und köstlich angethan vor Gott mit allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, wie es von der Kirche, der Braut des Herrn, heißt: Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig! Solcher Herzensschmuck ist köstlich vor Gott und macht beide glücklich: die Eltern und die Kirche. Was alsdann der liebe Gott von äußerem Wachstum und Schönheit dazu leget, sagt der alte Frisch, ist als seine Gabe nicht zu verachten; doch sage ich es frei: ich halte mehr auf eine kirchenweis gebaute als nach den Weltpaläsen geformte Tochter. Jener Ornat ist mehr inwendig, da diese mehr von außen parieren und prahlen. — Um weiteren

Segen Gottes, um seinen Segen über die Felder bittet David für sein Volk und Land:

V. 13: „Und unsere Kammern voll seien, die herausgeben können einen Vorrat nach dem andern; daß unsere Schafe tragen tausend und hunderttausend auf unsern Dörfern." Nicht wahr, meine Lieben, da beten wir auch von Herzen mit um den leiblichen Segen Gottes über unsere Felder und Berge? Wir danken dem Herrn für die schönen Hoffnungen eines gesegneten Weinjahrs, die er uns jetzt blühen läßt an unsern Rebstöcken, und wir bitten ihn um einen gnädigen Segen auf unsere Saatfelder, auf unsere Gemüsegärten, auf unsere Wiesen — daß unsere Kammern und Kornböden voll werden von Frucht, daß unsern Herden es nicht an Futter fehle, daß alles, was lebet, sich freue und satt werde der Güte des Herrn. Und so stimmen wir weiter ein in die letzte Bitte Davids, daß der Herr Stadt und Land bewahren wolle vor Schaden und Unglück:

V. 14: „Daß unsere Ochsen viel erarbeiten; daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei." Vor Hagel und Ungewitter, vor Feuer und Wassersnot, vor Pestilenz und teurer Zeit, vor Aufruhr und Zwietracht, vor Krieg und Blutvergießen, vor einem bösen schnellen Tod wolle der Herr uns und die Unsern, Haus und Hof, Stadt und Land gnädig bewahren. — Das ist ja die uralte Bitte der Gemeinde an jedem Buß- und Bettag, das soll auch die unsere heute wieder sein. Und nun schließen auch wir mit dem schönen Schluß:

V. 15: „Wohl dem Volk, dem es also gehet." Möge es auch unserem lieben Volk und Land also gehen. „Aber wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist!" Verstehst du dieses „Aber"? Sieh, das heißt: Aber nur dem Volk kann es wohlgehen, das der Herr segnet, der Geber aller guten Gaben. Und nur das Volk kann er segnen, das ihn seinen Gott sein läßt, das ihm anhängt in Gottesfurcht und Gott-

vertrauen. Ein solches Volk sammle sich der Herr je mehr und mehr auch unter uns, dann dürfen wir's erfahren von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr:

Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Amen.

Psalm 145.

(1) Ein Lob Davids. Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. (2) Ich will dich täglich loben, und deinen Namen rühmen immer und ewiglich. (3) Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich. (4) Kindeskinder werden deine Werke preisen, und von deiner Gewalt sagen. (5) Ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht, und von deinen Wundern. (6) Daß man solle reden von deinen herrlichen Thaten, und daß man erzähle deine Herrlichkeit; (7) Daß man preise deine große Güte, und deine Gerechtigkeit rühme. (8) Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. (9) Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. (10) Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben, (11) Und die Ehre deines Königreichs rühmen, und von deiner Gewalt reden, (12) Daß den Menschenkindern deine Gewalt kund werde, und die ehrliche Pracht deines Königreichs. (13) Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für. (14) Der Herr erhält alle, die da fallen, und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind. (15) Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. (16) Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. (17) Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. (18) Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. (19) Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen. (20) Der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen. (21) Mein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Von diesem Psalm sagten die alten jüdischen Rabbinen: Wer ihn des Tages dreimal von Herzen beten könne, der

sei ein Kind des ewigen Lebens. Und ein neuerer christlicher Ausleger nennt ihn ein rechtes Vaterunser des alten Testaments.

In der That ein liebliches Loblied eines glaubigen, dankbaren und frommen Herzens; ein Loblied auf die Größe und Majestät, wie auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes; ein Loblied, das sich besonders schön ausnimmt hier gegen das Ende des Psalmbuchs, wo nun alle Stimmen des Jammers und der Klage, die wir so oft in den früheren Psalmen vernommen, mehr und mehr sich auflösen in die Stimme des Lobens und Dankens und die letzten Psalmen immer fröhlichere Lobgesänge werden auf den Herrn, dessen das Reich ist und die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Möchten auch unsere Klagen und Schmerzen sich immer mehr auflösen in ein Lob des Herrn, der gerecht ist in allen seinen Wegen und heilig in allem seinem Thun. Möchten auch die Schmerzen und Klagen, die heute Morgen eins oder das andere von uns auf dem Herzen trägt und hieher gebracht hat, zur Ruhe kommen im Aufblick zu dem Gott, von dem es heißt: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. — So wollen wir denn andächtig den Fußstapfen Davids in diesem Psalm nachgehen, damit wir von Herzen mögen einstimmen in dieses schöne

Loblied auf die Macht und Gnade des Herrn.

Auch hier wie so oft vernehmen wir zuerst ein heiliges Präludium, ein feierliches Vorspiel des Psalmisten auf seinem Psalter:

V. 1. 2: „Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich." — „Ich will dich erhöhen." Gottes Name ist zwar

an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde. An dies Lutherwort zur ersten Bitte können wir auch hier gedenken. Gott ist zwar an ihm selber der Hohe und Erhabene, der Selige und Alleingewaltige, der da thronet über den Lobgesängen der Seraphim; wir können ihn nicht erhöhen oder noch höher machen, und auch ein David mit seinen herrlichsten Psalmen kann nichts hinzuthun zur Ehre und zum Ruhm, zur Herrlichkeit und Majestät des großen und alleingewaltigen Gottes; aber dennoch spricht ein frommes Davidsherz: „Ich will dich erhöhen." Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Dennoch nimmt der große Gott mitten unter den Lobgesängen seiner Seraphim auch das arme Lob von Menschenlippen in Gnaden an, denn auch aus dem Munde der Unmündigen will er sich ja ein Lob bereiten, auch das Zwitschern des Vögeleins im Zweig, auch das Zirpen des Grillchens im Gras gehört in das große millionenstimmige Konzert der Kreaturen zum Lob ihres allmächtigen Schöpfers und gnädigen Erhalters. Und um so mehr ist es am Platz, wenn eine fromme Seele spricht: „Ich will dich erhöhen, mein Gott"; da ja der Name dieses Gottes von so vielen vergessen, gering geachtet, erniedrigt und in den Staub getreten ist. Da gilt's, daß wenigstens die Gläubigen ihn aus dem Staub erhöhen und dem Namen des Herrn die Ehre geben vor der Welt. Und so soll's denn auch bei uns heißen, dem Spott der Welt zum Trotz: „Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich."

„Ja, ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich." — „Ich will dich täglich loben." Nicht nur am hohen Festtag, sondern auch am gemeinen Werktag; nicht nur in Freudenstunden, sondern auch in trüben Tagen lasset uns Gott loben und uns selbst erhöhen, indem wir ihn erhöhen, uns selbst emporheben aus dem Druck unserer Sorgen, aus der Niedergeschlagenheit unseres

Herzens, indem wir den Namen des Herrn rühmen, seiner Gnade und Erbarmung uns erinnern und ihm die Ehre geben, die ihm gebührt. Gewiß, das hat ja manches unter uns schon erfahren, wie man sich den Druck vom Herzen wegbeten und wegsingen, wie man sich über den Jammer der Welt, über die Not des eigenen Hauses und Herzens emporschwingen kann durch ein brünstiges Gebet nicht nur auf Augenblicke und Stunden, sondern oft auf ganze Tage.

Beten kann retten aus allerlei Nöten
Und aus dem Tode selbst, Jesus hilft beten.

Und nun nach diesem Vorspiel beginnt David das Lob Gottes und zwar zuerst seiner Größe und Majestät, wobei er sich freilich nicht verhehlt: Herr, dir ist niemand zu vergleichen, kein Lob kann deine Größ' erreichen, kein noch so feuriger Verstand. Das sagen die folgenden Verse:

V. 3. 4: „Der Herr ist groß und sehr löblich und seine Güte ist unaussprechlich. Kindeskinder werden deine Werke preisen und von deiner Gewalt sagen." — Seine Größe ist unaussprechlich. Ja wer, wenn er nur einmal in die Tiefen der Gottheit sich mit seinen Gedanken versenkt, wenn er nur einmal dem Drang seiner Dankbarkeit und Bewunderung gegen Gott hat Worte leihen wollen, wer hat das nicht zu seiner Demütigung erfahren: Seine Größe ist unaussprechlich; all unser tiefstes Denken findet keinen Grund in der unergründlichen Tiefe seines Wesens; all unser feurigstes Reden, Sagen, Singen und Beten ist nur wie das Lallen eines Kindes vor ihm! Darum auch unser Lied anhebt: O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! Einer ist nicht genug. Ebendeswegen wird auch das Lob des großen Gottes nicht erschöpft und ausgesungen, solang ein menschlich Herze schlägt und eine menschliche Zunge sich auf Erden bewegt. „Kindeskinder," spricht David, „werden deine Werke preisen und von deiner Gewalt sagen." Von

Geschlecht zu Geschlecht pflanzt sich der Ruhm des großen Gottes fort; ein Jahrhundert sagt's dem andern und ein Jahrtausend verkündet's dem nächsten, wie groß der Herr ist; auch wir fahren heute fort in dem Lobe Gottes, das vor dreitausend Jahren schon David begonnen, und sind dem Ziel noch nicht näher gekommen als er, und von uns wird sich sein Ruhm forterben auf Kind und Kindeskind und noch in den tiefen Ewigkeiten wird's forttönen: Der Herr ist groß und sehr löblich und seine Größe ist unaussprechlich. — Aber dennoch versucht sich nun David weiter in seinem Lob:

V. 5—7: „Ich will reden von deiner herrlich schönen Pracht und von deinen Wundern." Gott selber wohnet zwar in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Aber einen Abglanz seiner Pracht erkennen wir doch in der Schöpfung und die Wunder seiner Hand schauen wir in seinen Werken. Die strahlende Sonne ist ein Gleichnis seiner Herrlichkeit. Der sternbesäete Himmel ist gleichsam der Saum seines Gewandes und die bunte Erde mit ihren Blumen und Früchten, mit ihren Geschöpfen ohne Zahl ist ein Wunderwerk seiner Hand. Davon will der königliche Sänger reden und andere davon reden machen:

„Daß man solle reden von deinen herrlichen Thaten und daß man erzähle deine Herrlichkeit. Daß man preise deine große Güte und deine Gerechtigkeit rühme," — damit auch andere sich erweckt fühlen, einzustimmen ins Lob des Herrn; damit der Preis Gottes sich fortpflanze in der Gemeinde und jedes bezeuge, was es in seinem Teil bezeugen kann von den Wundern seiner Herrlichkeit, von den Thaten seiner Macht, von den Beweisen seiner Güte und Gerechtigkeit. Das ist ja der Segen eines fröhlichen Bekenntnisses vor Gott, daß auch andere dadurch erweckt werden. So hat's David dahingebracht in diesem Psalm, daß wir heute nach Jahrtausenden noch reden mit seinen Worten vom Lobe Gottes. So wird auch, was wir zur Ehre Gottes bezeugen,

nicht ohne Frucht und Segen bleiben. Das Schönste aber, was ein Menschenherz erfahren kann von dem großen Gott, was ein Menschenmund rühmen kann zur Ehre des Herrn: das ist seine Güte und Barmherzigkeit. Darauf geht auch David nun über:

V. 8. 9: „Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke." Das sind liebe Worte, Kindersprüche, die wir in unserer Jugend schon gelernt und deren Wahrheit wir, denk ich, alle erfahren haben bis auf diese Stunde.

„Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." Seine Macht staunen wir an, seine Weisheit bewundern wir, seine Ewigkeit können wir nicht fassen und vor seiner Heiligkeit müssen wir zittern. Aber seine Gnade und Barmherzigkeit — o die leuchtet freundlich wie die Morgensonne hernieder auf unsern Erdenpfad; seine Geduld und Güte, die labt und erquickt uns wie der Morgentau das lechzende Gräslein. Davon können wir ja gewiß allesamt sagen. Oder ist's nicht wahr:

„Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke?" Lässet er nicht seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte? Speiset er nicht auch die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten, und kleidet die Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten noch spinnen? Ist er nicht uns allen ein gütiger Vater gewesen bis hieher und hat sich unser erbarmet in allen unsern Nöten, unser erbarmet bei allen unsern Sünden? Sollten wir ihm dafür nicht auch freudig danken mit Herzen, Mund und Händen? Ruft er nicht mit Recht uns auf zu solchem Lob des Herrn, V. 10—12?

V. 10: „Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke und deine Heiligen dich loben." Alle seine Werke sollen ihm danken. Auch die Blume des Feldes dankt ihm, indem sie

ihre Farben leuchten, ihre Düfte als Opferrauch aufsteigen läßt dem Schöpfer zur Ehre. Auch das Vögelein in den Zweigen dankt ihm, indem es sein Morgenlied und Abendlied zwitschert zum Preise des Erhalters. Aber seine Menschenkinder vollends, denen er Vernunft gegeben, ihn zu erkennen, und eine Zunge gegeben, ihn zu preisen, — sollten die ihm nicht noch viel freudiger danken als die unvernünftige Kreatur? Und seine Heiligen gar, d. h. die Glaubigen in der Gemeinde, denen er das Herz angefaßt hat durch den Zug seiner Gnade, denen er die Lippen geweihet hat durch die Berührung seines heiligen Geistes, — sollten die nicht vor allen ihn loben, wie's im Liede heißt:

Drum, Herr, so sollen dir auch nun all deine Werke danken,
Voran die Heiligen, deren Thun sich hält in deinen Schranken,
Die sollen deines Reichs Gewalt und unvergängliche Gestalt
Mit vollem Munde rühmen.

Wie's auch David weiter verlangt:

V. 11. 12. 13: „Und sollen die Ehre deines Königreichs rühmen und von deiner Gewalt reden, daß den Menschenkindern deine Gewalt kund werde und die ehrliche Pracht deines Königreichs. Dein Reich ist ein ewiges Reich und deine Herrschaft währet für und für." Ja wohl ein herrliches Reich, das Reich des himmlischen Königs. Ein unermeßliches Reich, denn es umfaßt Himmel und Erde, es erstreckt sich von einem Ende der Welt bis zum andern. Ein wohlgeordnetes Reich, denn Weisheit führet darin das Scepter und Gerechtigkeit ist's, die drin regieret. Ein unvergängliches Reich, denn die Herrschaft seines Königs währet für und für; Pharaos und Nebukadnezars, Alexanders und Cäsars, Davids und Salomos Reich hat ein Ende genommen und nur noch in den Geschichtsbüchern ist davon zu lesen; aber Gottes Reich ist ein ewiges Reich. — Und ein seliges Reich. Ja selig ist's, unter einem solchen König leben, in einem solchen Reich wohnen und dienen zu dürfen auch nur

als der allergeringste Unterthan; und wem ein Plätzlein eingeräumt ist in diesem Reich und wer täglich sein Teil hinnehmen darf an den Wohlthaten dieses Regiments, der darf wohl danken mit unserem Lied:

Lob sei dir, o mein Gott und Vater,
Für Leib und Seele, Hab und Gut;
Lob sei dir, mildester Berater,
Für alles, was dein Lieben thut,
Daß mir in deiner weiten Welt
Beruf und Wohlsein ist bestellt.

Wie gut's der König meint in diesem Reich und wie gut's die Unterthanen haben unter diesem König, das rühmt der Psalmist in den sieben folgenden Versen, V. 14—20.

V. 14: „Der Herr erhält alle, die da fallen, und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind." Also ein mitleidiger, herablassender, barmherziger Herr, der sich der Schwachen annimmt und die Kraftlosen unterstützt, ein Herr, wie wir arme, schwache, sündige Menschen ihn brauchen. „Der Herr erhält, die da fallen." Hat er nicht auch uns gnädig behütet vor manchem schweren Fall? Nicht nur vor äußerem Unglücksfall uns behütet durch seinen allmächtigen Schutz, sondern auch vor bösem Sündenfall uns bewahret durch die Zucht seiner Gnade, durch die Mahnungen seines heiligen Geistes, durch die Warnungen seines Wortes? „Er richtet auf alle, die niedergeschlagen sind." Nicht nur die betrübten Herzen, die von Kummer gedrückt sind und von Sorgen niedergeschlagen, kann er aufrichten durch seinen süßen Trost und seine allmächtige Hilfe; nein auch die geängsteten Gewissen, auch die gesunkenen Seelen, auch die gefallenen Sünder kann er aufrichten, indem er ihnen ihre Sünden vergiebt, indem er sie bekehrt und zu neuen Menschen macht, wie er dies bewiesen hat an einem David und Petrus, an einem Paulus und einer Magdalena, wie er dies bewiesen hat gewiß auch an manchem unter uns und an uns allen

noch beweisen will, wenn wir nur zu ihm uns flüchten in all unsern Herzensängsten und Gewissensnöten. Wohl uns des guten Herren!

V. 15: „Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen Speise zu seiner Zeit." Also ein reicher Herr, dessen Speisekammer allezeit gefüllt ist, dessen Vorratskammern nie leer werden und von dem wir mit Recht singen:

Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;
Dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willt thun.

V. 16: „Du thust deine Hand auf und sättigest alles, was lebet mit Wohlgefallen." Also ein milder, gütiger Herr, der keine seiner Kreaturen darben läßt, der das Schreien der jungen Raben hört und die Menschenkinder nicht vergeblich bitten läßt: Unser täglich Brot gieb uns heute. O wie dankbar müssen wir ihm das auch in diesem gesegneten Sommer wieder bezeugen im Blick auf unsere reichen Kornfelder, auf unsere beladenen Fruchtbäume, auf unsere reichbehangenen Weinstöcke. Ja, du treuer Nährvater deiner Kreaturen, du thust deine Hand auf und sättigest alles, was lebet mit Wohlgefallen.

V. 17: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allem seinem Thun." Also auch ein heiliger und gerechter Regent, der freilich nicht nur Freud, sondern auch Leid uns beschert, der wohl auch die Rute braucht über seine Kinder, aber nur weil er unser Bestes sucht, so daß wir zuletzt bekennen müssen: Der Herr hat alles wohlgemacht!

V. 18: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen." Also auch ein allgegenwärtiger Herr, zu dem keiner seiner Unterthanen vergeblich ruft in seinem unermeßlichen Reich, der auch das Gebet im

Kämmerlein, auch das Seufzen der Herzen vernimmt und zu dem auch wir nicht vergeblich rufen.

V. 19: „Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen." Also ein treuer Gott und Herr, dem es eine Freude ist, die Bitten frommer Kinder zu erhören und ihre Herzen zu erfreuen und dem's auch wir alle bezeugen müssen:

Ich rief zum Herrn in meiner Not:
Ach, Herr, vernimm mein Weinen!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost erscheinen;
Drum dank ich Gott, drum dank ich dir,
Ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unsrem Gott die Ehre!

V. 20: „Der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen." Also auch ein starker und gewaltiger Gott, dem niemand widerstehen kann, der die Seinen zu schützen weiß und unter dessen Flügeln wir getrost rühmen dürfen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wohlan denn:

V. 21: „Mein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich." Ja, wohl verdient's ein solcher Herr, daß unser Mund und Herz allezeit bereit ist zu seinem Lob, und darum soll's auch bei uns heißen:

Ich will von deiner Güte singen,
So lange sich die Zunge regt;
Ich will dir Freudenopfer bringen,
So lange sich mein Herz bewegt;
Wär jeder Puls mein Leben lang
Und jeder Odem ein Gesang!

Amen.

Psalm 146.

(1) Hallelujah. Lobe den Herrn, meine Seele. (2) Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin. (3) Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. (4) Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge. (5) Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet, (6) Der Himmel, Erde, Meer, und alles, was darinnen ist, gemacht hat; der Glauben hält ewiglich; (7) Der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden; der die Hungrigen speiset. Der Herr löset die Gefangenen. (8) Der Herr macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebet die Gerechten. (9) Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen, und erhält die Witwen, und kehret zurück den Weg der Gottlosen. (10) Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion für und für, Hallelujah.

„Auf Gott allein setz dein Vertrauen, auf Menschenhilf sollt du nicht bauen." In diesem alten Reimlein ist der ganze Inhalt unseres Psalms kurz und gut zusammengefaßt. Er ist ein Lob Gottes als des rechten Schirmvogts und Nothelfers der Seinen gegenüber der Unmacht und Unzuverlässigkeit menschlicher Gönner und Freunde.

Hat der König David selbst diesen Psalm gesungen, so konnte er ihn recht aus Erfahrung singen. „Verlasset euch nicht auf Fürsten"; diese Wahrheit hat er ja recht bitter zu schmecken bekommen schon in seiner Jugend, als König Saul aus seinem Gönner sein Neider, aus seinem Beschützer sein Verfolger geworden, und bis an sein Lebensende hat er der Menschen Undank und Untreue so mannigfach erfahren, daß er noch in seinen letzten Tagen Gott bat: Laß mich nicht in der Menschen Hände fallen.

Aber auch das andere hat nicht leicht ein Glaubiger so vielfach und wunderbar erfahren dürfen: „Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist." Nicht leicht kamen soviel Gnadenthaten und Wunderhilfen Gottes vor in eines Frommen Leben, als im Leben des Sohnes Isai.

„Auf Gott allein setz dein Vertrauen, auf Menschenhilf sollt du nicht bauen." Diese Lehre können auch wir, meine Lieben, immer wieder brauchen, die wir in unserem Kleinglauben und fleischlichen Sinn so gern immer wieder geneigt sind, Fleisch für unsern Arm zu halten, und sei es in unsern eigenen Angelegenheiten oder in Sachen des Reichs Gottes, der Kirche, der Mission, der Weltgeschichte aufs Sichtbare zu sehen statt aufs Unsichtbare, auf Menschengunst zu bauen statt auf die Gnade des lebendigen Gottes. Also:

„Auf Gott allein setz dein Vertrauen,
Auf Menschenhilf sollt du nicht bauen."

Diesen Satz wollen wir diesmal nach Anleitung unseres Psalms recht zu Herzen nehmen.

1) Das Erste, was der Psalmist ausführt V. 1—4, ist: Auf Menschenhilf sollt du nicht bauen. Zuvörderst aber:

V. 1. 2: im Eingang kündigt er wieder sein Vorhaben an, Gott den Herrn zu loben: „Hallelujah. Lobe den Herrn, meine Seele. Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin." Oder wie's in unserem Lied heißt, welches Vers für Vers eine gar schöne Übersetzung und Nachdichtung unseres Psalms ist:

Lobe den Herren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott;
Der Leib und Seel gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spat.
Hallelujah, Hallelujah.

Eine schöne Ermunterung an die eigene Seele, ganz ähnlich wie wir sie vor acht Tagen vernahmen im vorhergehenden Psalm: Ich will Gott loben nicht nur am Sonntag, nicht nur in der Betstunde, nicht nur am Fest- und Freudentag, sondern solang ich lebe. Gottes Lob ist das rechte Leben.

Gottes Lob ist ja Zweck und Ziel, wozu uns Gott geschaffen hat, gleichwie alle seine Kreaturen. Dazu, o Mensch, hast du Augen und Ohren, Geist und Herz, Mund und Hand von deinem Schöpfer empfangen, daß du mit Augen und Ohren seine Herrlichkeit vernehmest, mit Geist und Herz seine Herrlichkeit empfindest, mit Mund und Hand seine Herrlichkeit verkündest. Denn natürlich nicht so ist's gemeint, als solltest du mit den Lippen Tag für Tag und Stund für Stund Gott loben und an einemfort beten und singen; nein, man kann und soll Gott loben auch im stillen Herzensgrund, ohne daß die Lippen sich bewegen, durch ein dankbares, zufriedenes Gemüt. Man kann und soll Gott loben auch mit der Hand ohne viel Worte, indem man frisch und fröhlich sein Tagewerk thut, dem Herrn zu lieb und dem Herrn zur Ehre. Und wenn du dann auch noch freudig, wo sich's geziemt, dem Herrn mit dem Munde die Ehre giebst durch ein frommes Gebet zum Himmel, durch ein mutiges Bekenntnis vor den Menschen, — dann, lieber Christ, hast du deine Schuldigkeit gethan und deinen Gott gelobt nach Menschenart und Christenweise, wie das Vögelein nach seiner Art den Schöpfer lobt, indem es sein Liedlein zwitschert im Nest, und wie die Engel nach ihrer Weise Gott loben, indem sie droben vor seinem Thron ihre himmlischen Harfen schlagen.

Nun aber, warum er Gott und nur Gott loben will, das bezeugt der Psalmist im folgenden. Nur Gott ist des Preises wert. „Auf Menschenhilf sollt du nicht bauen."

V. 3. 4: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon und er muß wieder zur Erde werden, alsdann sind verloren alle seine Anschläge." — „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen." Wohl vermag der Fürsten Gnad und vornehmer Leute Gunst viel, und hat man sie auf ehrlichem Wege erworben oder fällt sie einem ohne eigenes Zuthun zu, so kann man sie mit Dank an-

nehmen. Hohe Protektion kann einem Gewerbsmann aufhelfen in seinem Geschäft. Die Gnade seines Fürsten kann einen Beamten ermuntern im sauren Beruf. Das Wohlwollen eines mächtigen und frommen Königs kann dem Reich Gottes zur Förderung, der Kirche zum Schutz und Segen werden. Aber bei dem allem gilt's doch: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen." Sie sind Menschen, d. h. schwache Menschen, die mit dem besten Willen doch nicht thun können, was sie wollen, doch nicht helfen können, wie sie möchten, sondern trotz Scepter und Krone hundertmal ihre Hände gebunden und ihre Schritte gehemmt sehen und ihre Ohnmacht gestehen müssen, wie jener dänische König, Kanut der Große, seinen Schmeichlern einmal zeigte, als sie ihn den Großmächtigen nannten, dem nichts widerstehen könne. Da ließ er sich seinen Stuhl hinausstellen ans Meeresufer zur Zeit der Ebbe und setzte sich darauf mit Krone und Scepter und stellte seinen Hofstaat umher. Und als nun die Flut kam und das Wasser stieg und die Wellen ihm immer näher rückten, da streckte er seine Hand aus und gebot dem Meer: Bis hieher und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolzen Wellen. Aber die Wellen kehrten sich nicht an des Königs Wort, sie stiegen unaufhaltsam immer höher herauf und benetzten schon seine Füße und eilig mußte man aufbrechen und flüchten. Da sehet ihr, sprach der König lachend, wie allmächtig ich bin. — „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen," d. h. auch sie sind schwache, veränderliche, unbeständige Menschen und leicht ist ihre Gnade verscherzt und ihre Gunst verloren. Der heute in der Sonne der Herrengunst stand, ist vielleicht über ein Kleines von einem andern verdrängt und stehet tief im Schatten. Der gestern noch der Bevorzugte und Unentbehrliche schien, wartet vielleicht heute vergebens auch nur auf ein flüchtiges Wort aus dem fürstlichen Munde, auch nur auf einen gnädigen Blick aus dem fürst-

lichen Auge. — „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen," d. h. sterbliche Wesen, die ihre Augen zuthun können über Nacht. Wie's weiter heißt:

V. 4: „Denn des Menschen Geist muß davon," — eines Königs Geist so gut als eines Bettelmanns; „und er muß wieder zur Erde werden," — eines Fürsten hochgeborner Leib so gut als eines Tagelöhners sonnverbrannte Glieder; „alsdann sind verloren alle ihre Anschläge." Ja die Plane des größten Monarchen, die Entwürfe des gewaltigsten Eroberers — eine Kugel in der Schlacht, ein Schlagfluß im Sessel, ein Fieber im Bett kann ihnen im Nu ein Ende machen. — Und die Augen sind geschlossen, nach deren gnädigem Blick tausende haschten; und der Mund ist stumm, von dem so viele ihr Glück erwarteten; und die Hand ist starr, die mit einem Federstrich entschied über das Glück und die Hoffnung so manches Bittstellers; und der Geist ist weg, dessen Gedanken und Entwürfe soviel Hände in Bewegung setzten. Ein anderer tritt an die Stelle, vielleicht mit andern Gedanken und Entwürfen, mit andern Günstlingen und Lieblingen, und den alten Räten kann's gehen wie den Räten Salomos, als Rehabeam zum Regimente kam; er hörte nicht mehr auf die alten Ratgeber seines Vaters, sondern auf die Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren. — Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren, und sinken wieder in den Staub. Wir stehen und sitzen hier über einer Fürstengruft. Und wer von uns schon einmal umhergegangen ist in diesen unterirdischen Gewölben da drunten und hat da die Särge aufeinandergeschichtet gesehen mit ihrem verblichenen Purpursamt und ihren halbvergessenen Namen; oder wer von uns schon dem ergreifenden Trauergepräng einer fürstlichen Leiche hier zugesehen hat, wenn sie bei schwarz ausgeschlagener Kirche unter Fackelbeleuchtung beigesetzt ward in der Gruft ihrer Väter, — o der hat gewiß einen erschütternden Eindruck bekommen von der Vergänglichkeit irdischer Größe.

Ob unterm schwarzen Samt mit Silberborten oder unterm groben Bahrtuch ohne Schmuck und Zier — im Sarge liegt eine blasse starre Leiche; und wenn du nach fünfzig Jahren ein Fürstengrab öffnest oder einen Lazarettkirchhof — der Totenschädel sieht hier aus wie dort, du kennst sie nimmer auseinander. — Darum haben wir gesungen:

Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren,
Und sinken wieder in den Staub;
Ihre Anschläge sind auch verloren,
Wenn nun das Grab nimmt seinen Raub;
Weil denn kein Mensch uns helfen kann,
Rufe man Gott um Hilfe an.
Hallelujah, Hallelujah.

„Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an." Auf Menschenhilf sollt du nicht bauen:

2) Auf Gott allein setz dein Vertrauen. Der ist der rechte Schirmherr und Nothelfer für Hoch und Nieder, für Fürst und Unterthan. Das ist nun des Psalmes zweiter Teil, V. 5—10.

V. 5: „Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet." — Ja, wes Hilfe der Gott Jakobs ist, wer da weiß: Ich stehe unter dem Schutz und Segen des alten treuen Gottes, der schon den Erzvater Jakob begleitet hat auf seinen Pilgerwegen, also daß er dankbar rühmen durfte: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; wes Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet, wer im Glauben sein Vertrauen setzt auf den lebendigen Gott, von dem er weiß: ohne seinen Willen fällt kein Haar von meinem Haupt; — der, meine Lieben, der hat auf keinen Sand gebaut, der kann getrost mit Paulus rühmen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? und mit Paul Gerhard singen:

Kein Hunger und kein Dürsten, nicht Armut oder Pein,
Kein Zorn von großen Fürsten kann mir zur Hindrung sein.

Und kann selbst, wenn er den Zorn eines Gewaltigen tragen müßte, einer ungnädigen Audienz entgegenginge, mit unserem frommen Joh. Jak. Moser im Vorzimmer des erzürnten Herzogs Karl sprechen:

Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen.

Denn höret, was er für einen Gott hat:

V. 6: „Der Himmel und Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich." Also einen allmächtigen Gott vorerst, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und der den Seinen helfen kann aus allen Nöten, und einen getreuen Gott, dessen Zusagen gewiß sind, dessen königliches Wort Ja und Amen ist in Zeit und Ewigkeit.

Sollt er was sagen und nicht halten?
Sollt er was reden und nicht thun?
Kann auch der Wahrheit Kraft veralten?
Kann auch sein wallend Herze ruhn?
Er sinnt und sorgt aufs allerbest;
Selig, wer sich auf ihn verläßt!

V. 7: „Der Recht schaffet denen, die Gewalt leiden; der die Hungrigen speiset. Der Herr löset die Gefangenen." Also auch ein gerechter König und Richter ist's, der nicht das Recht beugt oder beugen lässet in seinem Reich, sondern ein Schirmvogt der Unschuld und Schutzherr ist der Unterdrückten. Also ferner ein reicher und gütiger Landesherr ist er, in dessen Reiche keiner hungern darf, und der nicht etwa sagen muß wie der König von Israel in der Hungersnot zu Elias Zeiten zum bettelnden Weibe: Hilft dir der Herr nicht, woher soll ich dir helfen? von der Tenne oder von der Kelter (wo doch nirgends etwas ist)? Also ferner ein barmherziger König ist's, der die Seinen erlösen kann von Leibes- und von Seelenbanden und von dem wir heute noch singen: Die hart Gebundenen macht er frei und seiner Gnad

ist mancherlei. — Noch mehr: von den leiblichen geht es zu geistlichen Wundern:

V. 8: „Er macht die Blinden sehend." Die blinden Seelen macht er sehend, indem er sie erleuchtet durch sein Wort, von dem es heißt: Es machet die Thoren klug und die Albernen weise. „Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind"; die im Staub der Sünden liegen, die in Thränen der Buße vor ihm knieen, die richtet er auf mit dem Troste: Dir sind deine Sünden vergeben. „Der Herr liebet die Gerechten." Die in seinen Wegen wandeln und seine Gebote halten und darnach thun, die dürfen seine königliche Gnade genießen, seinen göttlichen Segen erfahren an Leib und Seele. Drum seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! Ganz besonders aber ist er ein Richter der Witwen und ein Vater der Waisen, kurz ein Schutzherr der Schwachen und Bedrängten:

V. 9: „Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen und erhält die Witwen und kehret zurück den Weg der Gottlosen." Ist vielleicht auch hier unter uns eins, das davon zeugen kann aus eigener Erfahrung? Eins, das als Wandersmann und Fremdling auf gefahrvollen Wegen Gottes Schutz erfahren durfte? Eins, das frühe zur Waise geworden ist und darf doch rühmen: Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr hat mich aufgenommen, der rechte Vater über alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden? Oder eine einsame Witwe, die es bekennen darf: Mein irdischer Freund und Versorger ruht längst im Grab, aber im Himmel habe ich einen Freund und Berater, der hat mich nicht verlassen noch versäumt, hat mir in meinem betrübten Witwenstand durch mancherlei Gedräng gnädig durchgeholfen bis auf diese Stunde? — O wohl allen, die auf ihn trauen! Wohl der Witwe, die ihn zum Freunde; wohl der Waise, die ihn zum Vater; wohl dem Pilger, der ihn zum Führer; wohl dem Armen, der ihn zum Berater;

wohl dem Bedrückten, der ihn zum Helfer; wohl dem Hause, das ihn zum Herrn; wohl der Gemeinde, die ihn zum Haupt; wohl dem Volke, das ihn zum König hat!

V. 10: „Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für, Hallelujah." Ja wohl allen, die auf ihn trauen! Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist! Auf diesen Gott lasset uns trauen, diesem Gott lasset uns dienen, dann werden wir's auch erfahren in Zeit und Ewigkeit: Wer ihm vertraut, hat wohl gebaut!

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Des, der so große Wunder thut;
Alles, was Odem hat, rufe Amen
Und bringe Lob mit frohem Mut!
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist
Vater und Sohn und heilgen Geist!
Hallelujah, Hallelujah!

Amen.

Psalm 147.

(1) Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben, das ist ein köstliches Ding; solches Lob ist lieblich und schön. (2) Der Herr bauet Jerusalem, und bringet zusammen die Verjagten in Israel. (3) Er heilet, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen. (4) Er zählet die Sterne und nennet sie alle mit Namen. (5) Unser Herr ist groß, und von großer Kraft; und ist unbegreiflich, wie er regieret. (6) Der Herr richtet auf die Elenden, und stößt die Gottlosen zu Boden. (7) Singet um einander dem Herrn mit Danken, und lobet unseren Gott mit Harfen. (8) Der den Himmel mit Wolken verdecket, und giebt Regen auf Erden; der Gras auf Bergen wachsen läßt; (9) Der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen. (10) Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen. (11) Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. (12) Preise, Jerusalem, den Herrn, lobe, Zion, deinen Gott. (13) Denn er macht fest die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder darinnen. (14) Er schafft deinen Grenzen Frieden, und sättiget dich mit dem besten Weizen. (15) Er sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell.

(16) Er giebt Schnee wie Wolle, er streuet Reif wie Asche. (17) Er wirft seine Schloßen wie Bissen; wer kann bleiben vor seinem Frost? (18) Er spricht, so zerschmelzet es; er läßt seinen Wind wehen, so tauet es auf. (19) Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. (20) So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte, Hallelujah.

Dieser Psalm stammt wahrscheinlich aus der Zeit, als nach überstandener babylonischer Gefangenschaft Jerusalem wieder aus dem Staub und der Tempel aus dem Schutt sich erhob. — Mit dankbarem Gemüte preist der Psalmist Gottes Güte und Allmacht, wie sie in der ganzen Welt und besonders an seinem Volk, wie sie im Reich der Natur und hauptsächlich im Reich der Gnade sich offenbart, und man merkt es dem schönen Liede an, wie es aus einem durch Trübsal erweichten, durch Gottes Gerichte zerschlagenen und nun durch Gottes Gnade doppelt beglückten, für Gottes Güte doppelt dankbaren Herzen quillt. Es gemahnt einen, wie wenn nach gnädig verzogenem Gewitter die Vögel wieder anfangen zu singen, die Sonne wieder beginnt zu scheinen, während Bäume und Gesträuche noch tropfen und der Donner noch leise an den fernen Bergen sich vernehmen läßt. Es erinnert uns an so manche Not und Plage, die der Herr auch über unserem Haupt schon gnädig vorübergeführt, an so manche Segnungen seiner Allmacht und Güte, die er auch uns schon hat schmecken lassen im Leiblichen wie im Geistlichen.

So wollen wir denn auch in dieser Morgenstunde einstimmen in den

Preis der leiblichen und geistlichen Segnungen Gottes.

Der Psalm hat drei Absätze, wo jedesmal aufs neue der Sänger in die Harfe greift und frisch anhebt, die Segnungen des Herrn zu preisen:

1) V. 1—6; 2) V. 7—11; 3) V. 12—20.

1) V. 1—6.

V. 1: „Lobet den Herrn; denn unsern Gott loben, das ist ein köstliches (eigentlich: nützliches) Ding; solches Lob ist lieblich und schön" (eigentlich: recht). Also mit drei Beweggründen werden wir hier aufgemuntert zum Lob des Herrn: Dieses Lob ist köstlich oder nützlich; es ist lieblich; es ist recht und billig.

Köstlich ist's oder nützlich, denn es dient zu Gottes Ehre, dessen Ruhm dadurch ausgebreitet wird in der Welt; es dient ferner zur Erbauung des Nächsten, der dadurch ermuntert wird, die Segnungen Gottes auch zu erkennen und zu verehren; es dient endlich zu unserem eigenen Besten, zur Stärkung unseres Glaubens, zur Belebung unserer Liebe, zur Aufrichtung unserer Hoffnung, zur Erhebung und Besserung unseres inwendigen Menschen.

Lieblich ist's, dieses Lob, denn es geht ja mit dem allerschönsten, lieblichsten und seligsten Wesen um, mit Gott; wie kann es anders als für Seel und Geist im Innersten lieblich, erquicklich und wohlthuend sein? Das sind ja doch gewiß die lieblichsten und seligsten Stunden, die wir im Lob Gottes zubringen, sei's daß wir laut mit dem Munde wie hier im gemeinsamen Gesang ihn preisen, oder still im Herzen seine Huld und Größe erwägen, sei's daß wir seine Allmacht und Güte rühmen, wie sie uns draußen entgegenleuchtet in den Werken der Schöpfung; oder daß wir seine Gnade und Wahrheit rühmen, wie sie sich uns offenbart in seinem Wort und Evangelium. Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken. Der Geist bezeugt, daß solches frei des ewgen Lebens Vorschmack sei!

Es ist endlich auch recht und billig, denn der Herr verdient es wahrhaftig; ihm, dem Allmächtigen und Allbarmherzigen, gebührt Anbetung, Ruhm und Preis; wir aber als seine Kinder sind zu Gottes Lob erwählet, erschaffen, erlöset, berufen, geheiliget und geweihet, und ist keines unter uns,

das nicht soviel Beweise göttlicher Allmacht und Güte schon empfangen hätte an Leib und Seele, um billig zu sich selber zu sprechen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! — Vor allem seinem Volk, V. 2. 3.

V. 2: „Der Herr bauet Jerusalem und bringet zusammen die Verjagten in Israel." So lobsingt das Volk des alten Bundes, nachdem es aus der Gefangenschaft zu Babel wieder heimgekehrt war und Stadt und Tempel wieder aufbauen durfte. „Der Herr" bauet Jerusalem, denn sie wußten's wohl und hatten's in den Tagen des Gerichts mit Schmerzen erfahren: Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Er ist der Allmächtige und Alleingewaltige, an dessen Segen alles gelegen ist. Aber der Herr „bauet Jerusalem", er baut's wieder auf aus Schutt und Staub, denn er ist auch der Gnädige und Barmherzige, der seinem Volk verheißen hat: Ich habe dich einen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. (Jes. 54, 7. 8.) Darum bauet er Jerusalem wieder und bringet zusammen die Verjagten in Israel. — Und wie am ganzen Volk, so an den einzelnen Seelen offenbart er seine Macht und Gnade. Nicht nur zerrissene Mauern kann er heilen, sondern auch zerrissene Herzen; nicht nur zerbrochene Häuser kann er wieder bauen, sondern auch zerbrochene Seelen richtet er wieder auf:

V. 3: „Er heilet, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen." Das können auch wir bezeugen, obwohl wir aus keiner babylonischen Gefangenschaft kommen. Wenn unser Herz zerbrochen ist unter dem Druck unserer

Trübsal oder unter der Last unserer Sünden, wenn unsere Seele verwundet ist vom Schlage des Unglücks oder von der Bosheit der Menschen — wer kann dieses zerbrochene Herz wieder aufrichten aus dem Staub? Wer kann die verwundete Seele wieder heilen und Balsam gießen in ihre Wunden? Ist's nicht der große Arzt im Himmel, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal? Ist's nicht der treue Heiland und Freund der Seelen, der sein süßes Evangelium und seinen sanften Friedensgeist wie einen milden Wundbalsam uns ins blutende Herz träufelt, ja der mit seinem teuren, für uns vergossenen Blut unseren Sündenschaden heilt, also daß die begnadigte Seele lobsingt:

Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn,
Heilen, stillen, trösten, erfreuen und segnen
Und unsrer Seele mit Huld begegnen,
Ist deine Lust.

Ein herrliches Bild dieser alles überschauenden und alles umfassenden Barmherzigkeit des Herrn nimmt der Psalmist vom Himmel her:

V. 4: „Er zählet die Sterne und nennet sie alle mit Namen." Wie er dieses unermeßliche Heer der Sterne zählt, das noch kein Mensch gezählt hat; wie er diese zahllosen Himmelskörper, die im grenzenlosen Weltenraum zerstreut sind, dennoch alle kennet, alle nennet, alle führet und regieret gleichwie ein Hirt seine Herde, — so kennet er auch die Seinen auf Erden und nennet sie alle bei Namen; und wie sie auch zerstreuet sind in der weiten Welt und wie sie auch verirret sind und scheinbar verloren — er verliert keines aus den Augen und sammelt seine Herde und vereinigt seine Gemeinde um sich her als ein guter Hirte. Denn so groß seine Liebe, so groß ist auch seine Macht und Weisheit:

V. 5: „Unser Herr ist groß und von großer Kraft und

ist unbegreiflich, wie er regieret." Jawohl unbegreiflich. Ob du hinaufblickst gen Himmel, wie er die Sterne lenkt in in ihren Geleisen und Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn; oder ob du hineinblickst ins Gewirre der Weltgeschichte, ins Gewühl des Menschenlebens, wie er da die tausend verworrenen Fäden lenkt und die heiligen Plane seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit hinausführt der ganzen Welt zum Trotz; mit immer neuem Staunen mußt du's bekennen: „Der Herr ist groß und von großer Kraft und ist unbegreiflich, wie er regieret." — Und dabei ist sein Regiment ein heiliges und gerechtes:

V. 6: „Der Herr richtet auf die Elenden und stößt die Gottlosen zu Boden." Kein menschliches Elend ist so tief, der Herr kann daraus emporhelfen; keine irdische Macht ist so groß, der Herr kann sie zu Boden werfen. Das hat Israel erfahren in alten Zeiten; das dürfen die Seinen immer noch erfahren bis auf diesen Tag.

Ihn, ihn laß thun und walten, er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret, mit wundervollem Rat
Das Werk hinausgeführet, das dich bekümmert hat.

Darum aufs neue greift nun der Psalmist in die Harfe des Dankes und ermuntert sein Volk zum Lobe des Herrn:

2) V. 7—11.

V. 7: „Singet umeinander — d. h. in wechselnden Chören, so daß immer ein Chor dem andern antwortet — dem Herrn mit Danken und lobet unsern Gott mit Harfen." Und nun blickt der Sänger hinaus ins Reich der Natur und rühmt, wie auch dort der Herr sich erweise als den Allgütigen und Alleingewaltigen.

V. 8: „Der den Himmel mit Wolken verdecket und giebt Regen auf Erden; der Gras auf Bergen wachsen läßt." Ein gnädiger Regen, ein erquickendes Gewitter — o was ist das ein Segen für die lechzende Natur, für Gras und

Kraut, für Mensch und Vieh. Und der die Wolken sammelt und vom Himmel seine Segensströme herabgießt auf die Erde, den fruchtbaren Regen, den labenden Tau — hat der nicht auch Macht und Willen, die Segensströme seiner Gnade herabzugießen auf ein schmachtendes Menschenherz; braucht der nicht gerade die Wolken der Trübsal und die Gewitter der Anfechtung, um die Seinen zu segnen und zu befruchten? Weiter:

V. 9: „Der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen." Der die vernunftlose Kreatur ernähret und erhält, ja der das Schreien der jungen Raben hört und sie nicht verschmachten läßt, wenngleich die Alten die Jungen im Neste verlassen, eh sie noch recht flügg sind und sich selbst ihr Futter suchen können — sollte der nicht auch seiner Menschenkinder sich erbarmen und seine Auserwählten retten, die zu ihm rufen Tag und Nacht? — O daß wir nur an ihn, an ihn allein uns hielten in ganzem Vertrauen und völligem Gehorsam. Denn:

V. 10: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen." Nicht die Rosse seiner Reiterei gewinnen einem Fürsten die Schlacht, sondern der Herr Zebaoth verleiht den Sieg; nicht die feisten Ackerpferde eines Bauern, womit er pflügt, bringen ihm eine fette Ernte zu stand, sondern am Segen des Allmächtigen ist alles gelegen. Einem Pharao haben seine Rosse und Wagen und einem Goliath haben seine starken Beine nichts geholfen. Denn:

V. 11: „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen." Gottesfurcht und Gottvertrauen, das hilft und rettet, das schützt und segnet ein Volk, ein Haus und ein Herz; das hat ein Abraham und Joseph, ein David und Tobias erfahren; das können und dürfen die Seinen auch heute noch erfahren. Drum:

Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich mein Glück stets bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat, von ganzer Seele trauen;

Er, der die Welt allmächtig hält, wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Darum zum drittenmal hebt der Psalmist sein Loblied an:

3) V. 12—20.

V. 12: „Preise, Jerusalem, den Herrn; lobe, Jerusalem, deinen Gott!" Das auserwählte Volk ganz besonders, die Gemeinde der Glaubigen vor allem hat Ursach, Gott zu loben, denn sie ganz besonders haben von altersher seinen Schutz genießen, seinen Segen empfangen dürfen im Geistlichen und Leiblichen. Und das gilt nicht nur dem Zion des alten Testaments, sondern noch vielmehr der Gemeinde des neuen Bundes, das gilt auch unserem von Gott von altersher vielfach gesegneten Volk, unserer vom Herrn reichlich begnadigten Gemeinde:

V. 13: „Denn er macht fest die Riegel deiner Thore und segnet deine Kinder darinnen." Das war eine tröstliche Verheißung für Jerusalem. Sicherheit nach außen und Segen im Innern wurde damit der lange darniedergetretenen und verwüsteten Stadt verheißen:

V. 14: „Er schafft deinen Grenzen Frieden und sättiget dich mit dem besten Waizen." Abermals eine fröhliche Zusage fürs ganze Land: kein Feind sollte fernerhin verwüstend in seine Grenzen einbrechen und reichlich sollte der Waizen auf seinen Fluren reifen. — Auch wir, Geliebte, haben durch Gottes Gnade von solchem Segen etwas zu genießen in Land und Stadt; auch wir gottlob haben Frieden von außen und Ruhe von innen, gesegnete Ernten auf dem Land und blühende Gewerbe in der Stadt; auch wir haben alle Ursach, den Herrn zu preisen für solchen Segen durch gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit und dergleichen; denn es ist nicht immer so gewesen und wird nicht immer so sein. Und in der Hand des Allmächtigen steht es, im Nu unser Schicksal zu wenden, wie er am Himmel wechseln läßt Frost und Hitze, Sommer und Winter:

V. 15: Seine geflügelten Boten richten im Nu seine Befehle aus. So er gebeut, so wird's Winter, V. 16. 17. Und so er will, so weicht der Frost vor dem milden Tauwind, V. 18. So waltet er in der Natur als der Allmächtige und Allgütige, der immer noch seine Verheißung erfüllt, die er einst Noah gegeben: Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Noch herrlicher aber offenbart er sich seinem Volk, seiner glaubigen Gemeinde im Reich der Gnade, V. 19. 20. Eines Volks und Landes, eines Hauses und Herzens größter Segen besteht ja doch in Gottes Wort, daß man das reichlich und lauter hat als das geistliche Lebensbrot, daß man das im Frieden genießt und gebraucht, das ist noch mehr wert als die reichsten Ernten auf dem Feld. — Das hatte einst Israel voraus vor allen Völkern, selbst vor dem schönen Griechenland und dem stolzen Rom; das haben auch wir voraus vor manchem Volk und Land, wo die Natur noch üppiger und fruchtbarer ist als bei uns, wo Palmen grünen und Pomeranzen reifen: wir haben das lautere Evangelium, das reichliche Gotteswort. Wohlan denn, so lasset uns unserem Gott für solchen Segen auch von Herzen danken und ihm ein getreues und gehorsames Volk werden, das unter seinem Gnadenscepter hienieden fromm und gehorsam wohne, bis er uns einst droben um sich versammelt im himmlischen Zion.

Lobe den Herren und seinen hochheiligen Namen!
Lob ihn, was in mir ist, mit dem erkorenen Samen!
Er ist dein Licht: Seele, vergiß es ja nicht!
Lob ihn in Ewigkeit! Amen.

Psalm 148.

(1) Hallelujah. Lobet, ihr Himmel, den Herrn, lobet ihn in der Höhe. (2) Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alles sein Heer. (3) Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn alle leuchtende Sterne. (4) Lobet ihn,

ihr Himmel allenthalben, und die Wasser, die oben am Himmel sind. (5) Die sollen loben den Namen des Herrn; denn er gebietet, so wird es geschaffen. (6) Er hält sie immer und ewiglich; er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. (7) Lobet den Herrn auf Erden, ihr Walfische und alle Tiefen; (8) Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten; (9) Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern; (10) Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel; (11) Ihr Könige auf Erden, und alle Leute, Fürsten und alle Richter auf Erden; (12) Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen, (13) Sollen loben den Namen des Herrn, denn sein Name allein ist hoch; sein Lob gehet, so weit Himmel und Erde ist. (14) Und er erhöhet das Horn seines Volks. Alle seine Heiligen sollen loben; die Kinder Israels, das Volk, das ihm dienet, Hallelujah.

Wenn ein schönes Musikstück, zumal ein geistliches, wie wir in diesen Kirchenhallen schon manches gehört haben, seinem Ende zugeht, so fallen gewöhnlich zum Schluß noch einmal alle Instrumente in mächtigen Akkorden und vollstimmigen Harmonieen ein, um mit einem gewaltigen Hallelujah oder majestätischen Amen den Lobgesang zu schließen und noch einen recht tiefen Eindruck zu hinterlassen in Ohr und Herz der Zuhörer. — Nicht anders geht es jetzt am Schluß unseres Psalters, dieses großen Kirchenkonzerts, dieser heiligen Seelenmusik, daran wir uns schon so manches Jahr miteinander erbauen. Allerlei Sänger haben sich da nacheinander hören lassen: der liederreiche David, der weise Salomo, der erhabene Assaph, der fromme Heman, die Kinder Korah, selbst der alte Moses hat aus grauer Vorzeit herauf seine majestätische Stimme eingemischt im 90. Psalm. Mannigfache Töne sind da erklungen: bald hörten wir die Posaune eines kräftigen Lobgesangs, bald die Flöte eines rührenden Klagelieds, bald die Harfe eines freudigen Dankpsalms; das einemal glich die Seele des Sängers einer fröhlichen Lerche, die jubilierend in die blauen Lüfte steigt; bald einer sanften Turteltaube, die im dunkeln Laube girrt; bald einer klagenden Nachtigall, welche die dunkle schwüle Gewitternacht mit ihren schmelzenden Liedern erfüllt. Und jede Stimme war schön in ihrer

Art und jeder Ton drang uns zum Herzen und fand einen Widerhall in unserer eigenen Seele.

Nun aber zum Schluß in den sieben letzten und namentlich in den drei letzten Psalmen und ganz besonders in diesem 148. und nachher im 150. Psalm klingen alle Stimmen, alle Töne noch festlich zusammen in ein paar gewaltige herrliche Schlußakkorde. Nicht David und nicht Asaph nur, nicht Mose oder Salomo allein — sondern alle Welt, alle Kreaturen im Himmel und auf Erden müssen da miteinstimmen zum Lobe des Herrn. Alte Ausleger haben daher unsern Psalm eine heilige Naturlehre genannt, weil alle Reiche der Natur, alle Gattungen der Geschöpfe drin vorkommen. Oder auch eine geistliche Musikschule, darein die Engel im Himmel und die Geschöpfe auf Erden, darein himmlische und irdische Kreaturen eingeladen werden. Ich möchte unsern Psalm nennen:

Das große Welthallelujah.

1) Himmel und Erde lobe den Herrn!
2) Ihr Menschen besonders lobet den Herrn!
3) Du Israel vor allen lobe den Herrn!

Das sind die drei Teile dieses großen Hallelujah.

1) Himmel und Erde lobe den Herrn! Das ist des Psalms erster Teil, V. 1—10. Den Himmel zuerst ruft der begeisterte Sänger auf zum Lobe des Herrn:

V. 1: „Hallelujah. Lobet ihr Himmel den Herrn, lobet ihn in der Höhe." Sonst sind wir Menschen gewohnt, daß wir vom Himmel herab aufgefordert werden zum Lobe des Herrn, daß von oben nach unten die Mahnung an uns ergeht: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Hier aber ist der fromme Sänger zum voraus so voll vom Lobe Gottes, fühlt sich so erhoben auf den Flügeln feuriger Begeisterung, daß er sich's herausnimmt, dem Himmel gleichsam vorzuspielen auf seiner Harfe, die Engel an ihre Pflicht zu er-

innern und die Sterne zum Lobe Gottes zu ermuntern. Denn das ist der hohe und herrliche Standpunkt einer vom Geiste Gottes erfüllten, mit Gott versöhnten und in Gott seligen Menschenseele, daß sie sich der ganzen Welt verwandt, daß sie sich selbst den Engeln ebenbürtig fühlt. — Und so wendet sich denn auch unser Psalmist geradezu an die Engel:

V. 2: „Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alles sein Heer." Daß, wie über diesem kleinen Erdball noch höhere Weltkörper kreisen, so auch über uns erdgebornen Menschen noch höhere, himmlische Wesen wohnen, noch schönere Geschöpfe des allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes, noch kräftigere Zeugen und Herolde seiner Herrlichkeit, das ahnt von selber der nachdenkende Menschengeist und das kann man auch in der heiligen Schrift finden. Aber auch diese erhabenen Himmelsgeister — sie haben keinen höheren Beruf als das Lob Gottes; auch diese leuchtenden Engel — sie sind allzumal dienstbare Geister des großen Geisterkönigs. Auch ihre hellen Augen, sie können nichts Höheres schauen als Gottes Herrlichkeit; auch ihre holdseligen Lippen, sie können nichts Höheres verkünden als Gottes Lob; auch ihre reinen Hände, sie können nichts Höheres verrichten als Gottes Dienst, den sie verrichten willig, hurtig und mit Freuden. — Darum wenn wir Menschen uns oft so schwach fühlen, Gott würdig zu preisen, so thut es uns wohl, denken zu dürfen: Droben seine himmlischen Heerscharen, die singen ihm ein besseres Lied. Und wenn auf Erden statt Lob und Preis des Herrn soviel Klagen und Murren, ja soviel Fluch und Lästerung erschallt gegen den großen anbetungswürdigen Gott: o so möchten wir oft recht flehentlich gen Himmel rufen: „Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alles sein Heer!" Thut ihr wenigstens eure Schuldigkeit, ihr reinen Geister, wenn Menschen sie nicht thun, daß eure himmlischen Lobgesänge das Mordgeschrei der Erde übertönen und es dem Herrn der Herrlichkeit nicht fehle an dem Lob, das ihm

gebührt. — Aber noch andere leuchtende Legionen als die Heerscharen der Engeln wandeln da droben zu des Schöpfers Preis, — das sind die funkelnden Gestirne, die der Psalmist anruft:

V. 3: „Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle leuchtende Sterne." Der alte griechische Weltweise Plato sprach von einer Harmonie der Sphären, von einer wunderbaren Musik, welche — dem sterblichen Ohr unvernehmbar — durch alle Himmel töne, hervorgebracht durch den harmonischen Lauf der Gestirne, wie sie in ihren Bahnen rollen. Wenn wir auch von einer solchen Harmonie nichts vernehmen mit unserem irdischen Ohr, das ist wenigstens gewiß: auch ohne Stimme loben diese leuchtenden Himmelskörper den Herrn, ihren und unsern allmächtigen, allweisen, allgütigen Schöpfer und Regierer. Oder ist es nicht so: Die strahlende Sonne, wenn sie am Morgen hervorgeht wie ein Bräutigam aus seiner Kammer; wenn sie am Tage über die Erde hinwandelt, allen leuchtend, alle wärmend, alle segnend und beglückend wie eine liebevolle Mutter; wenn sie am Abend hinter die Berge sinkt wie ein sterbender Held — predigt sie uns nicht von der Größe und Güte des Schöpfers? Und der sanfte Mond, wenn er in seinem milden Silberlicht aufgeht und die dämmernde Nacht erhellt, — weht er uns nicht etwas zu vom Frieden Gottes und zeugt uns von dem treuen Menschenhüter, der nicht schlummert noch schläft, dessen leuchtendes Auge Tag und Nacht offen steht über den Seinen. Und das funkelnde Heer der Sterne, wenn es am nächtlichen Himmel brennt und lodert, lobt es nicht den Schöpfer? Steht es nicht wie mit goldener Sternenschrift geschrieben am dunkelblauen Himmelsgewölbe: „Unser Herr ist groß und von großer Kraft und ist unbegreiflich, wie er regieret?" Und darum, wenn auf Erden oft so wenig zu sehen ist und zu hören vom Lobe des Herrn, wenn uns diese untere Welt mit ihrem irdischen Treiben oft wie ein

lärmender Marktplatz, mit ihrem tausendfachen Elend oft wie ein düsteres Jammerthal, mit ihrem Streit und Krieg oft wie ein blutiges Schlachtfeld vorkommt — dann möchten wir gen Himmel rufen: Nun so preiset ihr wenigstens den Herrn, ihr friedlichen Heerscharen der Gestirne: „Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle leuchtende Sterne!" Ja:

V. 4: „Lobet ihn, ihr Himmel allenthalben und die Wasser, die oben am Himmel sind." Auch aus wässerigen Dünsten, auch aus luftigen Wolkengebilden weiß der Allmächtige sich ein Lob zu bereiten. — Ob sie am Tage still und friedlich wie eine weiße Lämmerherde an der Himmelsflur dahinziehen, oder ob sie am Abend wie glühende Alpengebirge goldig und purpurn am Horizonte sich lagern; ob sie in einem gnädigen Regen befruchtend sich ergießen über das schmachtende Feld, oder ob sie zum Gewitter sich sammeln und die furchtbare Stimme des Donners dahinrollen lassen am Himmelsgewölbe: immer preisen sie den Schöpfer, immer loben sie den Weltregenten. Ja, diese himmlischen Gestalten und überirdischen Wesen alle:

V. 5: „Die sollen loben den Namen des Herrn, denn er gebietet, so wird es geschaffen." V. 6: „Er hält sie immer und ewiglich; er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen." Das heißt: sie sollen ihn loben als ihren Schöpfer, Erhalter und Regierer. — Als ihren Schöpfer sollen sie ihn loben, denn er gebietet, so wird es geschaffen. Sein allmächtiges Werde hat auch sie aus dem Nichts gerufen, hat den Engeln ihr Dasein gegeben, hat die Gestirne wie goldene Saatkörner durch den Weltenraum verstreut. Als ihren Erhalter sollen sie ihn loben, denn er hält sie immer und ewiglich. Daß das alte Himmelsgewölbe noch nicht eingestürzt ist, daß die Sonne noch nichts verloren hat von ihrem Glanz im Lauf der Jahrtausende, daß der Chor der Sterne friedlich und vollzählig jeden Abend wieder

heraufzieht — siehe, das ist das Werk des treuen Gottes, von dem es heißt:

Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat mit seiner Gnade walten.

Als ihren Regierer sollen sie ihn preisen, denn er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Er hat den Engeln seinen Willen kund gethan und sie wandeln darnach. Er hat der Sonne ihre Bahn vorgeschrieben und sie weicht nicht davon; er hat den Sternen ihre Geleise angewiesen und sie bleiben darin, daß keiner den andern stört und stößt. Er ist's, der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn, und kein Lüftlein wehet wider seinen Willen. — O diese schöne Ordnung, o dieser friedliche Einklang, o dieser unverrückte Gehorsam in der oberen Welt — muß nicht das alles uns Menschen recht beschämen? Er hat auch uns geschaffen und wir danken's ihm nicht. Er hat auch uns erhalten und wir bedenken's nicht. Er will auch uns führen und regieren und wir folgen ihm nicht, und statt in seinen heiligen Schranken zu bleiben und durch einen frommen Wandel ihn zu preisen, weichen wir so oft ab auf falsche Wege, durchbrechen die ewigen Ordnungen seiner heiligen Gebote und stören seine Heilsplane und Friedensgedanken. So lehret ihr uns wieder unsere Pflichten, ihr leuchtenden Heere des Himmels, damit der Wille Gottes geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Lobt den Herrn herab vom Himmel, von den hehren Thronenhöhn,
Engel, die in seinem Glanze lichtverhüllt im Lichte stehn;
Sonne, Mond und alle Sterne, die ihr leuchtend brecht hervor,
Geisterreicher, sternenreicher, strahlenreicher Doppelchor,
Die ihr zeugt von Gottes Ordnung, rein von seinem Glanz erhellt,
Lobt ihn, Heere seiner Ehre, lob ihn, lichte Himmelswelt!

Himmel und Erde lobe den Herrn. Wie nichts zu hoch steht, so steht auch nichts zu tief zum Lob des Herrn. In die Tiefen wendet nun der Sänger sein Aug; die irdischen Kreaturen ruft er auf zum Lobe Gottes, V. 7—10.

V. 7: „Lobet den Herrn auf Erden, ihr Walfische und alle Tiefen." Da steigt nun der Psalmist von den himmlischen Höhen im Fluge herab in die Tiefen des Meeres, von den leuchtenden Engeln am Thron herab zu den schauerlichen Ungeheuern des Wassers. Aber ist's nicht wahr? Auch die unvernünftige Kreatur, die Gott nicht zu erkennen vermag; auch das schauerliche Seeungetüm, davor uns Menschen grauft; auch der stumme Fisch, dem keine Stimme gegeben ist; auch diese Wesen alle, was sich da regt und bewegt, es zeugt von Gottes Ehre, von der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers. Und wie das leuchtende Himmelsgewölbe mit seinen Sternen, so auch die stillen Abgründe des Meers mit ihren Perlen und Korallen sind Schatzkammern göttlicher Herrlichkeit. Und nun steigt der Psalmist wieder herauf an die Oberfläche der Erde, auf diesen bunten wechselvollen Schauplatz, wo Sturm und Sonnenschein, Leben und Tod einander beständig ablösen. Aber auch darin erkennt der fromme Sänger die Boten des Herrn:

V. 8: „Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten." Auch Winde macht er zu seinen Dienern und Feuerflammen zu seinen Engeln; auch die vier Jahreszeiten sind vier große, auch die zwölf Monate sind zwölf kleine Propheten, die seine Herrlichkeit verkünden, ob sie im winterlichen Schneemantel kommen und daherfahren in Sturm und Nebel, oder ob sie geschmückt sind mit dem Blumenkranz des Frühlings und der milde Sommerwind ihnen voranweht. — Und nun breitet der Psalmist die schöne Erde vor uns aus:

V. 9: „Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern" — auch sie sollen den Herrn loben. Die erhabenen Schneegebirge der Alpen sind Kanzeln Gottes und unsere milden Rebenhügel verkünden seine Güte und Allmacht, verkündigen sie besonders auch heuer wieder in diesem gesegs-

neten Sommer und Herbst. — Fruchtbare Obstbäume, die sich beugen unter der süßen Last ihrer Früchte, wie die Cedern, Eichen und Tannen und die übrigen wilden Bäume des Waldes — sie alle rauschen zu des Schöpfers Ehre, und jedes Blatt an ihren Zweigen ist eine lispelnde Zunge, die da prediget: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. — Und was sich reget und beweget, was da fleucht und kreucht auf Erden, stimmt mit ein in diesen großen Schöpfungspsalm, in dieses tausendstimmige Welthallelujah:

V. 10: „Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel." — Tiere, da meint der Psalmist die wilden Tiere, die freien Bewohner von Feld und Wald, vom königlichen Löwen bis zum scheuen Rehlein; und alles Vieh, da denken wir an die Haustiere, die treuen Hausgenossen, Mitarbeiter und Ernährer des Menschen, unsere Milch- und Wollenträger, wie Luther sie nennt; Gewürm, das im Staube kreucht, und der Vogel, der durch die Lüfte fleugt, — alle die tausenderlei Kreaturen Gottes, jedes hat seine Farbe, darin es seinem Herrn zu Ehren sich zeigt; jedes hat seine Weise, darin es seinen Schöpfer lobt; jedes hat seine Stimme im großen Weltkonzert.

Ja alles, alles, was ein Leben und einen Odem in sich hat,
Will sich mir zum Gehilfen geben, denn mein Vermögen ist zu matt,
Die großen Wunder zu erhöhn, die allenthalben um mich stehn.

Nun aber:

2) Ihr Menschen besonders lobet den Herrn. Das ist des Psalmes zweiter Teil, V. 11—13. Ja wenn die Engel und himmlischen Geister nicht zu hoch sind, um demütig den Schöpfer zu loben, solltest dann du, o Mensch, du Kind des Staubes, zu stolz und trotzig sein, um deinen gnädigen Gott zu erhöhen? Und wiederum, wenn selbst die vernunftlose Kreatur nicht zu gering ist, um in ihrer Art den großen Gott zu loben, solltest dann du, o Mensch, du

Kind und Ebenbild des himmlischen Vaters, schweigen zu seiner Ehre? Nein:

V. 11. 12. 13: „Ihr Könige auf Erden und alle Leute, Fürsten und alle Richter auf Erden, Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn, denn sein Name allein ist hoch; sein Lob gehet, soweit Himmel und Erde ist." Alles, was Mensch heißt, wird da aufgerufen. Ihr Könige und Fürsten und Richter auf Erden — o schämet euch nicht, euch vor Gott zu beugen, ihm die Ehre zu geben, dem Herrn aller Herren; glaubet nicht, fromm zu sein und zu beten und den Herrn zu bekennen, das sei etwas für den armen Mann, darüber seiet ihr erhaben, — nein fürwahr, ihr seid deswegen auf so einen hohen Posten gestellt, ihr habt deswegen ein so reichliches Pfund erhalten, um desto tüchtiger dem Herrn und seinem Reich zu dienen; und schwer, furchtbar ist eure Verantwortung vor Gott und Welt, wenn ihr eure Gaben brauchet zu seines Namens Schmach statt zu seiner Ehre. Und ihr Leute alle, ihr Armen und Geringen hinwiederum, saget nicht, das ist Sache der Großen, der Reichen, der Glücklichen und Gesegneten, dem Herrn zu danken und seinen Namen zu preisen; — nein fürwahr, es ist keins unter uns und wär's das Niedrigste und Ärmste, das nicht dennoch Ursach hätte zu rühmen: Der Herr hat Großes an mir gethan! Ihr Männer, saget nicht: das Beten und Singen ist für die Frauen, ich habe dazu nicht Zeit in meinem Amt und Geschäft, — war nicht David auch ein Mann, ein vielbeschäftigter, und hat doch seine Lieder gesungen? Und ihr Frauen, saget nicht: ich muß meiner Haushaltung abwarten, — hat nicht auch Maria ihren Lobgesang gesungen bei all ihrer jungfräulichen Demut? Ihr Jungen, saget nicht: ich will warten, bis ich älter bin, der Psalter ist fürs Alter; — auch David hat sich frühe zum Herrn gewendet. Und ihr Alten, schützet nicht euer Alter vor und den Nachlaß

eurer Kräfte, — hat nicht auch der betagte Simeon und die bejahrte Hanna noch den Herrn gepriesen? Kurz kein Geschlecht, noch Alter, noch Stand darf sich entziehen dem Lobe des Herrn; uns allen ohne Unterschied gilt's: Ihr Menschenkinder lobt den Herrn! Jedes in seinem Teil soll seinen Gott loben mit Herzen, Mund und Händen; soll etwas werden zum Lobe seiner herrlichen Gnade. Ganz besonders aber:

3) Du Israel vor allen lobe den Herrn.

V. 14: „Und er erhöhet das Horn seines Volks. Alle seine Heiligen sollen loben; die Kinder Israels, das Volk, das ihm dienet, Hallelujah." In Israel vor allen Völkern hatte der Herr sich ein Lob bereitet. Das war das gesegnete Volk, dessen Horn er erhöhete, das er groß und stark machte vor andern. Das war das geheiligte Volk, das ihm dienen sollte; während man ringsumher vor falschen Göttern die Kniee beugte, brannten auf Moriah heilige Opfer, klang von Zion die Harfe des Dankes dem lebendigen Gott. — Und nun, meine Lieben, wenn das des alten Bundesvolks heiliger Beruf war, den lebendigen Gott zu loben vor aller Welt, — gilt's nicht doppelt und dreifach uns, dem Volk des neuen Bundes, dem geistlichen Israel: Alle seine Heiligen sollen ihn loben? Hat er uns nicht reichlich gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum? Hat er nicht uns erwählet zu einem heiligen Volk, zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Licht? Wenn in der ganzen Welt das Lob Gottes verstummte: so soll doch in seiner Gemeinde das Hallelujah fortklingen von Geschlecht zu Geschlecht. Und wenn einst die Sterne am Himmel erlöschen und die Berge ins Meer versinken, so soll doch das Gedächtnis seines Namens nicht vergehen unter seinem begnadigten Volk. Und wenn unsere Lippen einst im Tod verblichen sind, so sollen wir's in der Ewigkeit noch rühmen und in

der oberen Gemeinde mit neuen Zungen bekennen: Der Herr hat Großes an uns gethan!

So kommet vor sein Angesicht, mit Jauchzen Dank zu bringen,
Bezahlet die gelobte Pflicht, und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es alles wohl bedacht, und alles, alles recht gemacht!
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Amen.

Psalm 149.

(1) Hallelujah. Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen soll ihn loben. (2) Israel freue sich des, der ihn gemacht hat; die Kinder Zions seien fröhlich über ihren König. (3) Sie sollen loben seinen Namen im Reigen, mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen. (4) Denn der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk, er hilft den Elenden herrlich. (5) Die Heiligen sollen fröhlich sein, und preisen und rühmen auf ihren Lagern. (6) Ihr Mund soll Gott erhöhen, und sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben; (7) Daß sie Rache üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern; (8) Ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eisernen Fesseln; (9) Daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben ist. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben, Hallelujah.

Christen sind ein göttlich Volk, aus dem Geist des Herrn gezeuget,
Ihm gebeuget;
Und von seiner Flammen Macht angefacht;
Vor des Bräutgams Augen schweben, das ist ihrer Seele Leben,
Und sein Blut ist ihre Pracht.

Königskronen sind zu bleich vor der Gottverlobten Würde;
Eine Hürde
Wird zum himmlischen Palast, und die Last,
Drunter sich die Helden klagen, wird den Kindern leicht zu tragen,
Die die Kreuzeskraft gefaßt.

So singt von der Herrlichkeit des Volks Gottes ein Mann, der, obgleich ein hochgeborner Graf, dennoch seinen irdischen Reichsadel und seine Weltehre für eitel Schaden achtete, um Christum zu gewinnen, ein Kind Gottes, ein Knecht Jesu,

ein Bürger zu werden im himmlischen Zion: der edle Graf Zinzendorf.

Von dieser Herrlichkeit des Volks Gottes, von diesem geistlichen Adel der Bürger Zions handelt in der Sprachweise des alten Testaments auch unser eben verlesener Psalm. Es ist auch wieder ein Hallelujah, das wir hier vernehmen; aber während es im vorigen Psalm das große Welthallelujah war, in das alle Kreaturen einstimmen vom Seraph im himmlischen Licht bis zum Meerungetüm in des Ozeans Tiefen, so ist es diesmal das Hallelujah des Volks Gottes; es ist das auserwählte Volk, die glaubige Gemeinde, welche aufgefordert wird zum Preis ihres Königs, der so Großes an ihr gethan und noch an ihr und durch sie thun will.

Israel lobe den Herrn!

1) Er hat Großes an dir gethan, V. 1—5.

2) Er will noch Größeres an dir und durch dich thun, V. 6—9.

Das ist die Mahnung, die aus unserem Psalm auch an uns ergeht, als an Bürger des geistlichen Israels, als an Glieder der glaubigen Gemeinde.

Israel lobe den Herrn!

1) Er hat Großes an dir gethan, V. 1—5.

V. 1: „Hallelujah. Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen soll ihn loben." — „Singet dem Herrn ein neues Lied!" Mit dieser Aufforderung beginnt auch der 96. und 98. Psalm, und wir haben dort darüber gesprochen, was mit diesem neuen Lied gemeint und nicht gemeint ist. Singet dem Herrn ein neues Lied; das heißt nicht wie es der neumodische Unglaube meint, wie es die Umsturzmänner in Staat und Kirche wollen: lasset endlich den alten Glauben fahren, lasset liegen den alten Kram eurer Bibelsprüche, das alte Geleier eurer Kirchenlieder, die alten Bekenntnisse eurer frommen Väter. Das alles ist veraltet

und paßt nicht in unsere neue Welt der Bildung, der Aufklärung, der Industrie, der Eisenbahnen, der Telegraphen, des Materialismus. Nein solchen Neuerern gegenüber bleiben wir getrost beim alten Lied. Die alten Lieder, die schon unsere Väter gesungen; die alten Sprüche, die schon unsere Voreltern getröstet; diese alten Psalmen, die schon vor dreitausend Jahren entstanden; dieses alte Gotteswort, das schon so manche Menschengeneration überlebt hat; — wir bleiben dabei und begehren nichts Neues dafür. Denn ob's auch alt ist, dieses Wort, veralten kann es nie. Ob sie auch tausendmal schon gebetet worden sind, diese Psalmen: sie sind immer wieder neu für ein heilsbedürftiges, gnadenbegieriges, gottverlangendes Herz. Also nicht ein neues Christentum, nicht ein neuer Glaube! Aber neuen Eifer fürs alte Christentum in unserer lauen und mattherzigen Christenheit, neues Leben in den alten Glauben! Singt dem Herrn ein neues Lied; das gilt freilich auch der Kirche des Herrn. Wo so vielfach unser Christentum, unser Kirchenleben, unsere Gottseligkeit in bloßen Formen, in toter Gewohnheit, in äußerem Scheinwesen besteht, — da möchten wir wünschen, daß wieder ein frisches Leben, eine neue Geistesausgießung wie ein Frühlingswind käme über die Gemeinde des Herrn, daß man wieder ein neues Lied sänge vom alten Glauben, wie etwa zur Reformationszeit, da das Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott!" — „Nun freut euch, liebe Christengmein!" — „Es ist das Heil uns kommen her!" — und so manches andere als ein neues Lied von Land zu Lande flog und allenthalben die Herzen packte, die Seelen erweckte zu neuem Leben im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung. Singet dem Herrn ein neues Lied, so rufen wir auch den Einzelnen in der Gemeinde zu. Bleibet beim alten Glauben, singet dem alten Gott; aber singet mit immer neuer Andacht, mit immer neuem Feuer, mit immer neuem Glauben, mit immer neuer Liebe; werdet nicht müd und matt, nicht lau und kalt,

sondern erneuert euch täglich im Geist eures Gemüts. „Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen soll ihn loben."

Freilich, meine Lieben, zu dieser Gemeine der Heiligen müssen wir gehören, müssen wirklich vom Geiste Gottes angefaßt sein und Christo angehören in aufrichtigem Glauben und frommem Gehorsam, damit wir dem Herrn ein Lied singen können, wie es ihm wohlgefällt. Schon im alten Bunde sollten heilige Hände aufgehoben werden zum Herrn, heilige Lippen ihn preisen, heilige Herzen ihm dienen; einem unheiligen Volk aber rief der Herr damals schon zu durch den Propheten Amos (5, 23.): „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören." Wieviel mehr im neuen Bunde sollen wir vor dem Herrn stehen als ein heiliges Volk, als ein auserwähltes Geschlecht, als ein königlich Priestertum. Sonst sind all unsere Predigten und Andachten, unsere Festtage und Betstunden nur ein eitler Lippendienst. Nur wer zur Gemeinschaft der Heiligen sich hält, vom Blute Christi gereinigt, vom Geiste Gottes geheiligt, von der Gnade des Herrn erneuert, vom Worte Gottes erleuchtet ist, nur der kann dem Herrn ein neues Lied singen, nur der kann ihm ein wohlgefällig Opfer bringen mit Herzen, Mund und Händen, wie unser Zinzendorf weiter singt:

Ehe Jesus unser wird, eh wir unser selbst vergessen
Und gesessen
Zu den Füßen unsres Herrn, sind wir fern
Von der ewgen Bundesgnade, von dem schmalen Lebenspfade,
Von dem hellen Morgenstern.

Der Herr lasse uns je mehr und mehr seine Gnade erfahren, damit wir sie auch je mehr und mehr können preisen mit Wort und That. Seiner Gnade müssen wir ja doch alles verdanken.

V. 2: „Israel freue sich des, der ihn gemacht hat;

die Kinder Zion seien fröhlich über ihren König." — „Israel freue sich des, der ihn gemacht hat." Wenn alle Menschen von Gott gemacht sind und ihm angehören, so gehört Israel ihm zwiefach an, es ist in doppeltem Sinn das Werk seiner Hände. Denn durch seine Gnade hat er es neu geschaffen; als einen Sklavenhaufen, der kein Volk war, hat er Israel gefunden im Ägyptenland und hat es ausgeführt mit seinem starken Arm und hat ihm ein Gesetz gegeben aus seinem heiligen Mund und hat als ein treuer Hirt es so um sich gesammelt und ihm zugerufen: Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein.

„Israel freue sich des, der ihn gemacht hat." Gilt dies nicht auch dem geistlichen Israel, der glaubigen Gemeinde des neuen Testaments? Liebe Gemeinde, ist er nicht auch dir der Herr, der dich gemacht hat; nicht nur erschaffen, sondern da du in Sünden tot warst und verloren, durch seine Gnade neu geschaffen, durch seinen Geist wiedergeboren und wiedergebracht hat zum Leben, das aus Gott ist? Liebe Seele, ist er nicht auch dein Herr, der dich gemacht hat zu dem, was du bist; nicht nur gemacht hat zu einem Menschenkind, indem er dich aus dem Nichts ans Dasein rief, seinen Lebensodem dir einhauchte, an sein Sonnenlicht dich geboren werden ließ, sondern auch gemacht hat zu einem Gotteskind, indem er aus der Nacht der Sünde dich erweckte, aus der Obrigkeit der Finsternis dich versetzte in das Reich, da Fried und Freude lacht; den Odem seines heiligen Geistes dir einhauchte, das Licht seines Evangeliums dir leuchten ließ. Ja,

Christen sind ein göttlich Volk, aus dem Geist des Herrn gezeuget,
Ihm gebeuget,
Und von seiner Flammen Macht angefacht.

Darum: „Israel freue sich des, der ihn gemacht hat, die Kinder Zions seien fröhlich über ihren König." — Er ist ja nicht nur ihr Schöpfer, sondern auch ihr Erhalter und Regierer. Es ist schön, wenn ein Volk fröhlich sein kann über

seinen König, fröhlich über sein mildes und gerechtes Regiment, über seine glückliche und gesegnete Regierung. Es ist noch schöner, wenn ein Volk auch in geistlichen Dingen fröhlich sein kann über seinen König, fröhlich über seine Bekenntnistreue, über seinen Glaubensstand, womit er festhält am Glauben seiner Väter, am Bekenntnis seines Volkes, wie unser evangelisches Volk jetzt fröhlich ist über das offene warme Zeugnis, womit unser König lügenhafte Gerüchte widerlegt, ängstliche und verwirrte Gemüter beruhigt und sich zur Kirche seiner Väter, zur Kirche von mehr als zwei Dritteilen seines Volkes, zu der Kirche, der er seit 42 Jahren ein milder Schirmherr war, aufs neue und für den Rest seiner Tage bis zum letzten Atemzug unwandelbar bekannt hat. Aber am schönsten ist es doch, wenn die Kinder Zions fröhlich sind über ihren himmlischen König; am besten ist es doch, daß wir über allen irdischen Schirmherren und menschlichen Fürsten noch einen ewigen König haben, dessen Königreich kein Ende nimmt und dessen Scepter nicht weicht noch wankt. Zu diesem ewigen und allmächtigen, heiligen und gerechten, gütigen und barmherzigen König im Himmel blickt auch unser evangelisches Volk nach dem, was wir in diesen Tagen hören und erfahren durften, mit neuem Dank und neuem Vertrauen empor und spricht: Wohl uns des guten Herren! Zu diesem König darf sein Volk allezeit getrost aufblicken auch unter allen Stürmen der Zukunft und sprechen.

Hallelujah, wie lieblich stehn hoch über uns des Himmels Höhn,
Seit du im Himmel sitzest,
Seit du vom ewgen Zion dort aussendest dein lebendig Wort
Und deine Kirche schützest;
Fröhlich, selig schaut der Glaube von dem Staube
Auf zum Sohne; unsre Heimat ist am Throne.

„Die Kinder Zions seien fröhlich über ihren König."

V. 3: „Sie sollen loben seinen Namen im Reigen, mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen." Das heißt: mit allerlei Instrumenten, in vollem Chor, in lieblichen Einklang

sollen sie ihn loben. Es ist schön, wenn die gläubige Seele für sich den Herrn lobt, im stillen Wandel, im verborgenen Kämmerlein ihm dient. Aber auch schön und noch schöner ist's, wenn eine ganze Gemeinde, ein ganzes Volk in der Einigkeit des Glaubens den Herrn lobt und ihm dient und miteinander und durcheinander sich erbaut zu einer Behausung Gottes im Geist. Denn nicht in stolzer Abgeschlossenheit oder ängstlicher Einseitigkeit sollen die gläubigen Seelen ihrem himmlischen König dienen und noch weniger in widriger Streitsucht und engherzigem Eigensinn sollen die miteinander zanken, die doch unter einem Haupte stehen; sondern als ein Volk sollen sie brüderlich um ihren König sich sammeln und scharen.

Er das Haupt und wir die Glieder, er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

Und darum gerade in so manchen ärgerlichen Glaubenshader und Kirchenstreit auch unserer Tage muß es mahnend und strafend hereinklingen: „Sie sollen loben seinen Namen im Reigen, mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen."

V. 4: „Denn der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk, er hilft den Elenden herrlich." Sehet da den Grund, warum so seine Gläubigen ihn loben sollen. Um seiner Gnade willen sollen sie ihn loben, womit er sie erwählet hat aus lautrem freiem Wohlgefallen, und um seiner Allmacht und Treue willen sollen sie ihn preisen, womit er ihnen durchgeholfen hat als den Elenden durch Sturm und Not, durch Drangsal und Gefahr. Wohl durfte Israel so rühmen, das Volk, das der Herr so gnädig erwählt hatte unter allen Völkern und behütet wie seinen Augapfel und getragen auf Adlersflügeln: „Der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk, er hilft den Elenden herrlich." Wie herrlich hat er den Elenden geholfen aus Ägyptenland, geholfen durchs rote Meer, geholfen durch die Wüste, geholfen von den Philistern, geholfen von den Assyrern, geholfen aus der Gefangenschaft zu

Babel, geholfen noch unter den heldenmütigen Makkabäern von des Antiochus Tyrannei.

Und doch, meine Lieben, wie ganz anders noch können wir es rühmen, das Volk des neuen Bundes: „Der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk." Ja seit die Engel es verkündeten über der Krippe zu Bethlehem: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; seit der hienieden gewandelt, über den der heilige Vater vom Himmel bezeugte: Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; seitdem hat der Herr erst wieder ein gnädig Wohlgefallen an seinem Volk, das er nun ansieht in seinem Sohne, dem Geliebten. Und nun, seitdem er den in die Welt gesandt, der eine ewige Erlösung erfunden, der von der Knechtschaft der Sünde, von den Banden des Todes die verlorene Menschheit errettet hat; nun erst ist's ganz erfüllt, was du prophetisch gerühmt, du uralter Sänger: „Er hilft den Elenden herrlich." O wie gnädig hat er auch uns sein väterliches Wohlgefallen zugewendet von der Stunde an, da er in der heiligen Taufe uns zu seinen Kindern und Erben erklärte! O wie herrlich hat er auch uns Elenden durchgeholfen bis hieher, da von seinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen! Darum:

V. 5: „Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen und rühmen auf ihren Lagern." In stiller Nacht wie am goldenen Morgen, auf dem Bette daheim wie hier im Gotteshause soll ihm sein Lob ertönen aus begnadigten Seelen.

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unsrem Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unsrem Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott,
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Er hat Großes an dir gethan!

2) Und er will noch Größeres an dir und durch

dich thun, V. 6—9. Herrliche Dinge verheißt noch der Sänger seinem Volk:

V. 6. 7. 8: „Ihr Mund soll Gott erhöhen, und sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben; daß sie Rache üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern; ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eisernen Fesseln." So oft Israel seinen Gott preisen durfte über eine gnädige Errettung, über eine herrliche Durchhilfe, immer aufs neue erhoben sich wieder feindliche Völker: waren's nicht mehr die Ägypter, so waren's die Philister; waren diese bezwungen, so drohten die Assyrer oder Babylonier. Darum mitten unter dem Lobgesang für die errungenen Siege mußte man schon wieder gefaßt sein auf neue Kämpfe, und der königliche Psalmensänger David selbst, während er die goldene Harfe schlug, trug er auch an der Seite das scharfe Schwert.

Auch wir, meine Lieben, das Volk des neuen Bundes, sollen neben der Harfe das Schwert, neben dem Preis Gottes den Kampf mit dem ungöttlichen Wesen, neben dem, was der Herr an uns gethan, das was wir für ihn zu thun haben, nicht vergessen. Während unser Mund Gott erhöht, soll unsere Hand das Schwert führen, nämlich das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Das lerne recht brauchen und führen als ein guter Streiter Christi; damit kämpfe getrost und unverzagt wider alles ungöttliche Wesen, sei es in dir oder außer dir. Mit solchen Waffen geistlicher Ritterschaft hat Christus die Pharisäer, haben die Apostel die Heiden, hat Stefanus die Juden, hat Luther die Papisten seiner Zeit gestraft und überwiesen. Mit solchen Waffen kann auch heute noch ein einfacher, in der Schrift gegründeter Christ den Unglaubigen und Spöttern oft siegreich entgegentreten. Solchen Waffen geistlicher Ritterschaft haben schon Könige und Edle sich müssen gefangen geben, daß sie das sanfte Joch Christi auf sich nahmen und unter den Gehorsam

des Glaubens sich beugten. Mit solchen Waffen soll noch die ganze Welt überwunden und dem Herrn zu Füßen gelegt werden.

V. 9: „Daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben ist. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben, Hallelujah." Das ist „das Recht, das geschrieben ist" über alle Welt: Mir sollen sich beugen alle Kniee und alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei. Und das ist „die Ehre seiner Heiligen," daß sie in ihrem Teil mitarbeiten dürfen und mitkämpfen für das Recht Gottes und dort in der triumphierenden Kirche einst teilhaben am Sieg und an der Herrlichkeit. Der hochgelobte Herr seiner Gemeinde lasse uns hier teilhaben am Streit, damit wir einst dort teilhaben am Sieg, und rufe uns allen zu:

Halte aus, halte aus,
Gottes Volk, halt deine Treu,
Laß nicht lau und träg dich finden!
Auf, das Kleinod rückt herbei!
Auf, verlasse was dahinten;
Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus!

Amen.

Psalm 150.

(1) Hallelujah. Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Feste seiner Macht; (2) Lobet ihn in seinen Thaten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit; (3) Lobet ihn mit Posaunen; lobet ihn mit Psalter und Harfen; (4) Lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen; (5) Lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln. (6) Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Hallelujah.

Ende gut, alles gut! Wir sind nun am Ende unseres Psalters angekommen — und dies Ende heißt „Hallelujah". Nicht jeder dieser 150 Psalmen stimmt ein Hallelujah an.

Es ist auch mancher Klagepsalm darunter, der mit Seufzen beginnt und mit Seufzen schließt. Es ist auch mancher Bittpsalm darunter, der um die Gnade Gottes erst fleht, auf seine Hilfe erst hofft. Es ist auch mancher Lehrpsalm darunter, der zum Vertrauen auf Gott nur ermahnt, zum Suchen des Herrn nur ermuntert. Es ist auch mancher prophetische Psalm darunter, der auf das zukünftige Heil erst vertröstet, auf den verheißenen Heiland erst hinausweist. Aber das alles ist nun vorbei, über das alles sind wir nun hinaus, alle diese Stimmen der Bitte und der Klage, der Lehre und Vermahnung, der Hoffnung und Verheißung — sie lösen sich am Ende auf in das Lob des Herrn, in ein seliges Hallelujah. — So muß es sein und so wird es auch einst sein. Ende gut, alles gut — so wird's einst auch heißen am Ende der Welt. Und alle Stimmen der Klage und des Jammers, die in dieser armen Welt fortklingen von einem Tag zum andern und von einer Nacht zur andern, von Jahr zu Jahr und von Jahrhundert zu Jahrhundert; alle Mißtöne der Not und des Elends, welche jetzt noch es zu keinem vollstimmigen, ungestörten Lob Gottes kommen lassen, — sie werden sich einst auflösen in ein großes, millionenstimmiges, ewiges Hallelujah, darin Himmel und Erde und alle Kreatur zusammenstimmt. Die meisten vorangegangenen Psalmen tragen den Namen Davids oder irgend eines Sängers vor der Stirn; bei vielen haben wir auch die besonderen Lebensschicksale gesucht, auf welche sie gehen, die besonderen Umstände, unter denen sie gedichtet sein könnten. Dieser letzte Psalm trägt keinen menschlichen Namen mehr, deutet auf keine einzelne Person mehr, geht auch auf kein besonderes irdisches Verhältnis mehr, sondern ruft Himmel und Erde, alles was Odem hat, gleichmäßig auf zum Lobe des Herrn. So wird's einst auch sein in dem himmlischen Hallelujah am Ende der Tage. Da heißt's nicht mehr blos ein David oder Asaph, ein

Paulus oder Johannes, ein Gerhard oder Tersteegen, sondern Gott alles in allen; alle Heiligen und Seligen stimmen da zusammen in einem großen volltönenden Chor. Da sind wir dann hinweg über die einzelnen Zustände und Umstände dieses Lebens, über die Verhältnisse, die uns beengten, über die Sorgen, die uns drückten, über die Feinde, die uns verfolgten, über die Verluste, die uns schmerzten, über die Zweifel, die uns beängsteten; — das alles liegt dann hinter uns wie ein Traum, das alles ist dann verschwunden und vergessen, oder vielmehr überwunden, verklärt im Lichte der ewigen Allmacht, Weisheit und Liebe. Dann heißt es: Der Herr hat alles wohlgemacht; Ende gut, alles gut!

„Eia, wären wir da!" so möchte man mit dem alten Lied ausrufen bei solcher Hoffnung. Inzwischen, bis wir durch Gottes Gnade dahin gelangen, wollen wir uns an der Hoffnung erquicken und wollen uns so in diesem Stündlein noch erbauen an dem herrlichen Schlußaccord unseres Psalters:

„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!"

1) Wo soll man ihn loben?
2) Wofür soll man ihn loben?
3) Womit soll man ihn loben?
4) Wer soll ihn loben?

Über jede dieser Fragen bekommen wir Wink und Andeutung in unserem kurzen Psalm.

„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!"

1) Wo soll man ihn loben? Darauf antwortet:

V. 1: „Hallelujah. Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Veste seiner Macht." — Warum dürften wir nicht mit vielen alten Auslegern bei dem „Heiligtum" denken an das irdische Gotteshaus und bei der „Feste seiner Macht" an den himmlischen Tempel Gottes?

Ja, „lobet ihn in seinem Heiligtum" schon hienieden. Kommet aus dem Getümmel dieser Erde, kommet aus den Sorgen eures Lebens, kommet aus dem Streit der Menschen, kommet aus der Sünde der Welt, — kommet fleißig zusammen hier im schönen Gotteshaus, da man höret die Stimme des Dankens, da man erzählet alle seine Wunder, sei's in einer großen Festversammlung, sei's in einer kleinen Betstundengemeinde. Es ist ja doch ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen dem Namen des Höchsten, und ein Tag in seinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Das haben gewiß viele unter euch schon erfahren, vielleicht manchmal etwas davon gespürt auch wenn wir einen unserer schönen Psalmen miteinander betrachteten.

Ja, „lobet den Herrn in seinem Heiligtum." Und wer ihn hier in Gottes Hause gesucht und gefunden, — o der nimmt dann auch ein Heiligtum mit hinaus in die Welt; dem wird auch sein Kämmerlein daheim ein Heiligtum, wo er seinen Gott loben darf in mancher seligen Stunde; dem wird auch die weite Natur zu einem Heiligtum, zu einem großen Gottestempel, wo er zum Lobe des Herrn aufgefordert wird durch Sterne wie durch Blumen, durch Sturm wie durch Sonnenschein, durch die feierliche Stille des Winters wie durch das fröhliche Leben des Sommers, durch die lieblichen Blüten des Frühlings wie durch die prangenden Früchte des Herbstes. Denn wo er geht und steht, da trägt der Fromme sein Heiligtum mit sich, bei sich, in sich; sein Herz ist ein stilles Kirchlein Gottes, ist ein geweiheter Tempel des heiligen Geistes. — So, Geliebte, lobet den Herrn in seinem Heiligtum hienieden, bis ihr ihn einst besser loben dürfet droben. Dorthin, ins obere Heiligtum, weist uns der Psalmist, wenn er fortfährt:

„Lobet ihn in der Feste seiner Macht", in seiner himmlischen Ehrenburg. Ein irdisches Heiligtum kann zerstört und verwüstet werden, wie der Tempel zu Jerusalem mehr

als einmal. Aber „die himmlische Feste seiner Macht", die stehet unerschütterlich, hoch über den Stürmen dieser Welt, erhaben über die Angriffe der Feinde. Im irdischen Heiligtum hört man nicht immer die Stimme des Lobens und Dankens; die Kirchthüren werden geschlossen, wenn die kurze Andachtsstunde vorüber ist; ein kleines Häuflein nur findet sich oft ein zum Lobe des Herrn. Droben sind's die heiligen Engel, droben sind's die seligen Geister der vollendeten Gerechten, droben ist's eine große Schar aus allen Völkern und Heiden und Zungen, welche preisend vor Gottes Stuhle steht und dienet ihm in seinem heiligen Tempel. — Im irdischen Heiligtum ist's ein unvollkommenes Lob, das wir dem Herrn der Herrlichkeit bringen. Die Predigten, die von ihm zeugen; die Lieder, die wir ihm singen; die Gebete, die zu ihm aufsteigen; — das alles ist Stückwerk, thut ihm nicht genug und thut uns selbst nicht genug. Wie oft sind die Worte vorhanden, aber das Herz ist nicht dabei. Wie oft wiederum ist das Herz brennend, aber es findet keine rechten Worte. Droben wird das Stückwerk aufhören, da werden wir seine Herrlichkeit mit helleren Augen schauen und mit neuen Zungen preisen. Inzwischen, während wir ihm hienieden in Schwachheit dienen, lobet ihr ihn droben in der Feste seiner Macht, ihr heiligen Engel und seligen Geister. Wir aber trösten uns und bitten ihn:

Ach nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin;
Im Himmel soll es besser werden,
Wann ich bei deinen Engeln bin;
Dann bring ich mit der selgen Schar
Dir tausend Hallelujah dar!

Fragt aber eins:

2) Wofür soll man Gott loben? — so antwortet der Psalmist:

V. 2: „Lobet ihn in seinen Thaten, lobet ihn in seiner

großen Herrlichkeit.“ Ja spreche doch keines: Worüber soll ich Gott loben? Mit allem in der Welt kann man eher fertig werden; eher kannst du die Körnlein des Sandes am Meer auszählen, die Sterne des Himmels ausmessen, als daß du fertig würdest mit dem Lobe Gottes und seiner Herrlichkeit. Frage doch keines: Wofür kann ich Gott loben? Ich darf ja seine Herrlichkeit nicht schauen; er wohnet ja in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Wohl — aber thut er sich uns nicht kund in seinen Thaten, in seinen Werken, in den Offenbarungen seiner Allmacht und Weisheit, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, seiner Güte und Gnade? — „Lobet ihn in seinen Thaten.“ Wer ist ein Christ und kennet nicht die großen Thaten seines Gottes, die nun 1800 Jahre lang in der Gemeinde verkündigt werden, seit am Pfingstfest zuerst die Apostel in neuen Zungen die großen Thaten Gottes predigten?

Die drei großen Gottesthaten der Schöpfung, Erlösung und Heiligung — jene Thaten, in welche selbst Engel gelüstet zu schauen; jene Thaten, vor welchen der Apostel Paulus bewundernd ausruft: O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Denn von ihm und in ihm und zu ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit, — diese großen Thaten Gottes zu unserem Heil, die uns an der Krippe des Weltheilands, am Kreuze des Erlösers, am Grabe des Auferstandenen verkündigt werden, — sind sie denn schon ausgeschöpft, schon ausgedacht, schon ausgepredigt, schon ausgepriesen? Erfüllen sie uns nicht mit immer neuer Anbetung, so oft wir uns andächtig drein versenken? Erwecken sie nicht zu ihrem Preis immer neue Herzen und Geister, immer neue Federn und Zungen, immer neue Harfen und Hände in der glaubigen Gemeinde von Geschlecht zu Geschlecht, von

Jahrhundert zu Jahrhundert? Und du wolltest noch fragen: Wofür soll ich ihn loben?

Und dann denk an die unzähligen Thaten Gottes, die sich anreihen an die großen Grundthatsachen unseres Heils und in denen derselbe Gott sich offenbart, der Allmächtige, Allweise, Allheilige, Allgerechte, Allgütige und Allbarmherzige. — Denk an Gottes Thaten in der Geschichte der Völker, wie er sie an Israel gethan vom Zug durch die Wüste bis zur Zerstörung Jerusalems, und wie er sie bald gnädig, bald schrecklich noch allezeit unter allen Völkern thut. — Denk an Gottes Thaten in der Natur, an die Wunder der Macht, die wir da täglich schauen dürfen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, bis in die sternhelle Nacht hinein; an die Gaben seiner Güte, die wir alljährlich empfangen dürfen vom ersten Schneeglöckchen und Veilchen im Frühling bis zur letzten Traube, die man vom Stocke schneidet, bis zur letzten Kartoffel, die man aus dem Boden gräbt im Spätjahr. — Denk an Gottes Thaten in deinem eigenen kleinen Leben, an die Thaten seiner segnenden Güte, seiner schützenden Allmacht, seiner erziehenden Weisheit, seiner züchtigenden Gerechtigkeit, seiner verzeihenden Gnade in deinem Leben von Kindesbeinen an bis auf diese Stunde, und gewiß es wird dir nicht am Stoffe fehlen zum Lobe Gottes; auch seine alten, tausendmal besungenen Thaten werden dir immer wieder neu und groß werden, und auch seine dir vorerst noch neuen, unerforschlichen, furchtbaren und schmerzlichen Thaten — sie werden dir allmählich zu heiligen Gottesthaten werden, daß deine laute Klage zuletzt in stilles Lob sich verwandelt. — So, Geliebte, lobet den Herrn „in seinen Thaten", bis ihr ihn einst loben dürfet „in seiner großen Herrlichkeit", wovon seine Thaten hienieden nur ein schwacher Abglanz sind, — dort, wo wir Gott schauen sollen und auch seine dunklen Thaten, seine unerforschlichen Wege und unbegreiflichen Gerichte ein Lobpsalm werden sollen in unserem Munde:

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unbegreiflich hier geschah;
Dort schaut mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Und nun — wenn der Stoff so groß ist zum Lobe Gottes, wo sind die Instrumente dazu?

3) Wie soll man Gott loben? Darauf antwortet:

V. 3—5: „Lobet ihn mit Posaunen; lobet ihn mit Psalter und Harfen; lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen; lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln." Wie die alten Griechen in ihrer Götterlehre neun Musen hatten, davon jeder irgend eine schöne Kunst, irgend ein wohlklingendes Instrument in die Hand gegeben war, um in vollem Chor alles, was schön ist und wohllautend, darzustellen, — so nennt hier der Psalmist neun Instrumente, die im Heiligtum Israels dem Lobe Gottes dienten. Da ist die mächtig hallende Posaune, womit die Feste angeblasen wurden von der Staffel des Tempels, und das königliche Saitenspiel des Psalters und der Harfe, das David so schön zu rühren verstand. Da werden genannt Pauken und Reigen, d. h. die Schellentrommel oder das Tamburin, das die Jungfrauen rührten mit Gesang und Tanz, wie Mirjam am roten Meer, Jephthas Tochter bei ihres Vaters Heimkehr, die Töchter Juda nach Davids Sieg über Goliath. Da sind Saiten und Pfeifen, die einfacheren ländlichen Instrumente, wie die Hirten bei ihren Herden drauf spielten. Da sind helle, laute Cymbeln, blecherne Becken, die aneinandergeschlagen wurden, und wieder „wohlklingende" Cymbeln, die sanfter tönten, — alle diese Instrumente sollen zusammenklingen zum Lobe des Herrn. Alle diese Instrumente, meine Lieben, haben wir bei unserem Gottesdienst

vereinigt in einem, in der gewaltigen, herrlichen Orgel, die ja jeden Ton und jeden Klang darstellt vom leisen Säuseln der Harfe bis zum erschütternden Schalle des Sturmes und Donners, vom süßen Ton der Flöte bis zum schmetternden Hall der Posaune. Wie oft hat die Orgel dort auch uns schon das Herz erhoben und auf ihren gewaltigen Tönen wie auf Adlersflügeln unsere Gebete und Lieder gen Himmel getragen! Wie kann die heilige Musik eine betrübte Seele trösten, eine unruhige beschwichtigen, eine gedrückte erheben, eine träge ermuntern, eine unreine reinigen! Ja, wenn nur die Musik immer wäre, was sie nach Luther sein soll: eine Magd Gottes! Wenn nur alle die lieblichen Instrumente, welche der Mensch erfunden hat seit Jubal, dem ersten Geiger und Pfeifer; alle die schönen Melodieen, welche begabte Musiker erdacht haben, seit David und Assaph; wenn sie nur auch immer auf irgend eine Weise zum Lobe Gottes, zur Erhebung der Menschen dienten. Aber wie oft fröhnt die Musik zumal in unsern Tagen nur der wilden Lust oder dem weichlichen Sinnenkitzel! Wie oft müssen die Flöten und Geigen unserer Tanzböden und Wirtsgärten nur dazu dienen, die Unschuld in Schlaf zu singen, die Stimme des Gewissens zu übertäuben, das Herz taumeln und trunken zu machen in üppiger Lust, wie einst die Molochspriester mit ihren wilden Instrumenten Lärm machten, damit die unseligen Eltern das Ächzen und Winseln ihrer in den glühenden Armen des Götzenbildes bratenden Kindlein nicht hören sollten. Nein, Gott zu loben, den Menschen zu erheben, dazu soll jede schöne Kunst das Ihre beitragen: die Harfe des Sängers, der Pinsel des Malers, der Meisel des Bildhauers, die Feder des Dichters. Gott zu loben, dazu hat der Schöpfer einem jeden Geschöpf, einem jeden Menschenkind seine Gabe, sein Instrument gleichsam verliehen: der eine mit seinen gewaltigen Gaben gleicht mehr einer hellen Posaune, der andere mit seinem stilleren Gemüt mehr einer

zartgestimmten Harfe. Der eine mit seinem fröhlichen Herzen ist mehr aufgelegt zu Pauken und Reigen, der andere mit seinem weichen ernsten Sinn ist eher der sanften Flöte zu vergleichen. — Das einemal in frohen Stunden sind wir gestimmt zu einem lauten Hallelujah, das anderemal in trüben Zeiten will uns höchstens eine Klagepsalm über die Lippen. — Aber, meine Lieben, der Herr unser Gott verlangt nicht, daß wir ihn allesamt auf die gleiche Weise und daß wir ihn jederzeit in demselben Ton loben sollen. Er will nur, daß jeder seine Gaben Leibs und der Seele brauche zum Dienst und Lobe des Herrn; er will nur, daß wir unser Leid wie unsere Freude vor sein Antlitz bringen in kindlichem Vertrauen; er will nur, daß wir unsere Gaben und Kräfte, ob groß oder klein, treulich in seinem Dienste üben, und wie unser alter Ausleger Frisch sagt, daß du alles, was an dir ist, alle deine Sinnen und Gliedmaßen zu lauter Pfeifen und Orgeln, Psalter und Harfen macheſt, daß alles zum Lob und zur Ehre Gottes zusammenstimme. Damit es aber wohl laute, mußst du Gott bitten, daß er sie selbst durch den Kraftfinger seines guten Geistes stimmen und rühren wolle zu seinem Wohlgefallen.

Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte?
Auf, auf, braucht allen euren Fleiß,
Und stehet munter im Geschäfte
Zu Gottes, eures Herren Preis!
Wär jeder Puls mein Leben lang
Und jeder Odem ein Gesang!

Und nun zum Schluß:

4) Wer soll Gott loben? Darauf antwortet:

V. 6: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Hallelujah." Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, denn alles, was Odem hat, hat seinen Odem von ihm und in ihm und zu ihm. Alles, was Odem hat; also nicht nur der Seraph am Thron, sondern auch der Wurm im Staube, denn auch

er freut sich seines Daseins durch den Schöpfer. Also nicht nur der Glückliche, sondern auch der Traurige, solang er noch einen Odem in sich hat, solang hat er noch etwas, wofür er Gott danken muß. Also nicht nur ein königlicher Prophet wie David, sondern auch ein kleines Kindlein, denn auch aus dem Munde der Unmündigen will der Herr sich sein Lob bereiten. Also nicht nur der Fromme, sondern auch der Gottlose, solang er noch einen Odem hat und eine lebendige Seele, solang kann noch etwas aus ihm werden zum Lobe der göttlichen Gnade. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Also auch wir alle sind geschaffen und erlöset und berufen, daß wir unsern Gott loben mit Herzen, Mund und Händen, in Leid und Freud, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Auch unser letztes Lied — wenn all unsere Klagepsalmen hienieden verklungen, all unsere Erdenseufzer verhaucht sind — soll ein Loblied werden auf unsern Schöpfer und Erlöser, ein ewiges, seliges Hallelujah.

Hallelujah! Das sei denn auch das Schlußwort, mit dem ich heute diese Psalmenbetrachtungen schließe. Acht Jahre sind's daß ich — in der Hospitalkirche droben — in den wöchentlichen Betstunden diese Psalmenauslegung begonnen habe. Ich danke dem Herrn, daß er mir erlaubt hat, sie unter mancherlei Wechsel von Freud und Leid bis hieher fortzuführen und heute zu beschließen. Ich danke dem Herrn für den reichen Segen der Erbauung, den ich selber daraus schöpfen durfte. Ich danke euch, Geliebte, daß ihr mich bis hieher begleitet habt. Ob noch eins da ist heute beim letzten Psalm, das einst vor bald acht Jahren beim ersten Psalm war, weiß ich nicht; wohl aber weiß ich von mehr als einem, das einst mit mir begonnen und heute nicht mit mir vollendet hat, sondern inzwischen dort hingegangen ist, wo man andere Psalmen singt, wo das ewige Hallelujah klingt. Ich selbst, meine Lieben, fühle es wohl: ich bin nicht

mehr so jung, nicht mehr so frisch und froh wie dazumal. Und wenn abermal acht Jahre vorbei sind, wer weiß, wo wir dann sind, ich und ihr. Aber darum soll's doch heißen, solang auch wir noch einen Odem in uns haben: Hallelujah! Jetzt noch unter Kampf und Streit, in Glauben und Hoffen und einst, so Gott will, Hallelujah in Sieg und Wonne, im Haben und Schauen. Dazu hilf du, getreuer Gott und Herr!

Zwar bin ich viel zu wenig,
Zu rühmen deinen Ruhm,
Du bist der große König,
Ich eine welke Blum;
Jedoch weil ich gehöre
Gen Zion in dein Zelt,
Ist's billig, daß ich mehre
Dein Lob vor aller Welt!

Hallelujah! Amen.

Geschichte
der christlichen Kirche

bis zu ihrer Pflanzung auf deutschem Boden

von

Dr. Carl Burk,

Oberkonsistorialrat und Stiftsprediger in Stuttgart.

---

22 Bogen. 8°.

Preis geh. 3 Mk., hübsch gebunden 4 Mk.

Der Verfasser hat seine Schrift auf drei Teile berechnet. Der vorliegende erste Teil behandelt die Geschichte der christlichen Kirche in den ersten acht Jahrhunderten, der zweite soll das Mittelalter, der dritte die Neuzeit bringen. Der erste Teil zerfällt in drei Bücher: die Kirche im Kampf, die römische Reichskirche, die Pflanzung der christlichen Kirche unter den deutschen Stämmen. In fortlaufender Erzählung giebt die Schrift die Geschichte des Werdens der Kirche, läßt diese vor den Augen des Lesers sich gleichsam aufbauen; dabei werden einzelne wichtigere Ereignisse und mehr eingreifende Personen ausführlicher behandelt. In wohl berechneter Ökonomie verbindet sich so das Biographische mit dem Pragmatischen zu einem schön gestalteten Ganzen. Die Fassung, bündig, klar, anschaulich, leicht verständlich, macht die Schrift auch denen zugänglich, welche keine gelehrte Bildung besitzen. So eignet sie sich zu einem Lesebuch für jung und alt, hoch und nieder, und das eben wollte der Verfasser geben. Es ist ihm aufs trefflichste gelungen, die Kämpfe und Siege, die Freuden und Leiden der Kirche, ihre Entwicklung bis zur Zeit Karls des Großen ansprechend darzustellen. Da das Buch Belehrung, Unterhaltung und Erbauung zugleich bieten kann, so wird das Lesen desselben im Familienkreis und bei der reiferen Jugend segenbringend wirken; deshalb dürfte es sich zu Geschenken sehr eignen, und die schöne Ausstattung kommt hier diesem Zweck zu statten.

Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart.

Die

Kunst des Vortrags.

Von

Emil Palleske.

Dritte Auflage.

(11.—16. Tausend.)

Preis geh. M. 3. —, hübsch gebunden M. 4. —

Die „Kunst des Vortrags" gehört zu den Büchern, welche aus dem Leben heraus geschrieben sind. Die Erfahrungen, die der Verfasser während einer fast dreißigjährigen Ausübung seines Künstlerberufs gesammelt hat, sind hier in allgemein verständlicher Form ausgesprochen. Sein Bestreben war, die Hauptsachen, welche etwa in einem System der Vortragskunst abgehandelt werden mußten, in spielender Form so vorzutragen, daß dieses Buch zu der höheren Unterhaltungslektüre zu rechnen ist. Es ist für jeden geschrieben, der auf der Schulbank der allgemeinen Bildung sitzt, sowie für Alle, welche auf wirklichen Schulbänken sitzen, oder vor solchen zu lehren haben. Indem es die Einheit und Schönheit der Sprache zu fördern sucht, ist es ein Wort an die Nation. Indem es die Technik des Sprechens behandelt, indem es die Bildung und Schulung von allen Organen, die zum Sprechen nötig sind, anregt und für solche Schulung Winke giebt, ist es ein **unentbehrlicher Ratgeber für Alle, welche Sprecher von Beruf sind: angehende Richter, Anwälte, Pfarrer, Lehrer, Parlaments- und Volksredner, vortragende Räte, weibliche und männliche Vereinsvorstände, Schauspieler, Toastsprecher, deklamierende Schüler, für Stotternde, für Alle, die ihre Aussprache verbessern, eine schwache Stimme und Lunge kräftigen wollen.**

Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart.

seinen König, ein mildes und gerechtes Regiment, über sein gesegnete Regierung. Es ist noch schöner, auch in geistlichen Dingen fröhlich sein kann König, fröhlich über seine Bekenntnistreue, aubensstand, womit er festhält am Glauben se Bekenntnis seines Volkes, wie unser evangelis fröhlich ist über das offene warme Zeugni er König lügenhafte Gerüchte widerlegt, äng wirrte Gemüter beruhigt und sich zur Kirche zur Kirche von mehr als zwei Dritteilen seine r Kirche, der er seit 42 Jahren ein milder Sch aufs neue und für den Rest seiner Tage bis Atemzug unwandelbar bekannt hat. Aber am s doch, wenn die Kinder Zions fröhlich sind üb lischen König; am besten ist es doch, daß wir chen Schirmherren und menschlichen Fürsten r en König haben, dessen Königreich kein Ende ssen Scepter nicht weicht noch wankt. Zu di nd allmächtigen, heiligen und gerechten, gütig rzigen König im Himmel blickt auch unser evar nach dem, was wir in diesen Tagen hören u urften, mit neuem Dank und neuem Vertraue spricht: Wohl uns des guten Herren! Zu d arf sein Volk allezeit getrost aufblicken auch u men der Zukunft und sprechen.

Hallelujah, wi h über uns des Himmels Höhn,
Seit du im H
Seit du vom aussendest dein lebendig Wort
Und deine Kir
Fröhlich, selig von dem Staube
Auf zum Soh ist am Throne.

„Die Kinder Zi lich über ihren König."

V. 3: „Sie einen Namen im Reigen, mit Pauken und Har ihm spielen." Das heißt: mit allerlei Instrume n Chor, in lieblichen Einklang

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 306
Patch Reference numbers on UT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
05 16000
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
UB Rostock
the scale towards document